

Europa Brücke Raabs (Hg.)

Kulturlandschaften und Identitäten entlang der tschechisch-österreichischen Grenze – 60 Jahre EU



Kofinanziert durch die Europäische Union aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung. Europäische Territoriale Zusammenarbeit Österreich-Tschechien 2007-2013: Gemeinsam mehr erreichen – Společně dosáhneme více. www.at-cz.eu



EUROPEAN UNION
European Regional
Development Fund



EUROPEAN TERRITORIAL CO-OPERATION
AUSTRIA-CZECH REPUBLIC 2007-2013
Gemeinsam mehr erreichen. Společně dosáhneme více.

Nationale Kofinanzierungen durch:



Jihočeská univerzita
v Českých Budějovicích
University of South Bohemia
in České Budějovice

HISTORICKÝ ÚSTAV AV ČR, v. v. i.
INSTITUTE OF HISTORY AS CR, v. v. i.

Wir danken allen Unterstützern und strategischen Partnern:



Gymnasium Wittingau
Staatliches Bezirksarchiv Wittingau



**Kulturlandschaften und Identitäten entlang der
tschechisch-österreichischen Grenze –
60 Jahre EU**

„KID CZ-A“

2011–2013

Impressum

Herausgeber:

Europa Brücke Raabs

Lead Partner im Projekt

„Kulturlandschaften und Identitäten entlang der tschechisch-österreichischen Grenze – 60 Jahre EU“

Raabs an der Thaya

www.europabrueckeraabs.at

Für den Inhalt verantwortlich:

Die folgenden Projektpartner:

Europa Brücke Raabs

Ludwig Boltzmann-Institut für Kriegsfolgen-Forschung, Außenstelle Raabs

Raabs an der Thaya

Südböhmische Universität Budweis, Philosophische Fakultät

České Budějovice

Historisches Institut der Akademie der Wissenschaften

České Budějovice/Praha

Kraj Vysočina, Büro für internationale Beziehungen

Jihlava

Umschlagfotos: Helmut Lackinger, Europa Brücke Raabs, wikimedia commons

Dezember 2013

Inhalt

Vorwörter

S. E. Dr. Ferdinand Trauttmansdorff
Österreichischer Botschafter in der Tschechischen Republik..... 5

S. E. Jan Sechter
Tschechischer Botschafter in der Republik Österreich..... 7

Einleitung..... 9

Projektaktivitäten: Die Vergangenheit überwinden. Die Zukunft meistern

Junge Uni Waldviertel: Im Zentrum des Projektes 15

Tage an der Grenze – 32 Monate grenzüberschreitende Zusammenarbeit.
Eine Bilanz 23

Wissenschaftlicher Hintergrund: Aspekte der gemeinsamen Geschichte

Monika Hrušková
Diplomaten an der Grenze. Kaiserliche Diplomaten und ihre Tätigkeit
in Polen im 17. Jahrhundert..... 55

Patrik Šimon
Emil Orlik: Ein kosmopolitischer Planet der mitteleuropäischen Kultur 62

Václav Bůžek
Das Vermächtnis der letzten Herren von Rosenberg..... 69

Kateřina Pražáková
Die ersten Zeitungen. Von handgeschriebenen Exemplaren
zu den Nachrichtenmedien der Gegenwart..... 78

Vlasta Valeš
Das tschechische Wien..... 88

Milan Hlavačka
Der Verlust des historischen Gedächtnisses infolge der
künstlichen Landschaftsumbenennung..... 94

Milan Hlavačka
Veränderungen der Toponomastik des öffentlichen Raums in den
tschechischen Städten von 1945 bis 1948..... 106

Philipp Lesiak
Ziele, Opfer und Methoden – die Tätigkeit der tschechoslowakischen Dienste
in Österreich während des „Kalten Krieges“ – ein Essay 116

Jiří Jelínek
Umbrüche in der Benennung der Iglauer Straßen in den Jahren 1878–1945 120

Jiří Zuzák
Erinnerung an die Grenzgemeinde Pohoří im Böhmerwald 127

Vorwort von S. E. Dr. Ferdinand Trauttmansdorff

Österreichischer Botschafter in der Tschechischen Republik

Schade, dass das Projekt „Kulturlandschaften und Identitäten entlang der tschechisch-österreichischen Grenze – 60 Jahre EU“ abgelaufen ist. Was ist das für ein positives Beispiel für die reale Umwandlung einer Grenze von einem trennenden Zaun zu einer Linie der Verbindung von seit Jahrhunderten verwandten Nachbarn! Das Projekt hilft tatsächlich nachhaltig, in Grenzräumen, die jahrzehntelang der Abschottung dienten, neue Verbindungsräume zu beleben. Dass in dieses Projekt EU-Mittelflossen, soll gerade vor der anstehenden Wahl zum Europäischen Parlament als leuchtendes Beispiel dienen. Die Liste der aus dem Projekt hervorgegangenen Einzelprojekte ist in der Tat kaum noch zu überblicken.

Die Junge Uni Waldviertel ist ein Projekt, das diese Gedanken am besten verwirklicht! Wissbegierige Kinder und Jugendliche beiderseits der Grenze lernten und forschten gemeinsam, viele Freundschaften gingen daraus hervor, ein neues, dauerhaftes Verständnis füreinander ersetzt Misstrauen, Ablehnung und Unwissen. Wer einmal im Sommer an einem der Standorte in Raabs oder Vysočina dabei war, konnte sich kaum der neugierigen und ungezwungenen Atmosphäre entziehen, trotz der Sprachbarriere. Bei „Tagen an der Grenze“ wurden sogar heiße bilaterale politische Themen wie etwa Atomenergie erstaunlich konstruktiv diskutiert. Viele unterschiedliche Menschen aller Altersgruppen und Interessen konnten sich über viele weitere Veranstaltungen im Dreieck Raabs an der Thaya, Budweis/České Budějovice und Ig-lau/Jihlava kennen lernen, austauschen und neue Brücken schlagen. Dabei wurden keine Themen komplexe ausgelassen: unter den Stichworten



„Vertreibung“, „Leben am Eisernen Vorhang“ und dem „Hochwasser 2006“ kamen Betroffene, Zeitzeugen/-innen, Experten/-innen und interessierte Bürger/-innen ins Gespräch. Auch gab es Veranstaltungen für Fachpublikum wie Historiker/-innen, denen in der Bearbeitung der gemeinsamen österreichisch-tschechischen Geschichte eine so wichtige Rolle zukommt.

Mit dem Projekt „Kulturlandschaften und Identitäten“ wurde deutlich, wie nachhaltig die erste grenzüberschreitende Landesausstellung Niederösterreichs 2009 weiter gewirkt hat. Die Landesausstellung hat viele Akteure und Institutionen verbunden, die im Rahmen von „Kulturlandschaften und Identitäten“ weiter verbindende Ideen und innovative Kooperationen entwickeln konnten. Ich hoffe, dass aus diesem Netzwerk auch in der neuen EU-Finanzperiode kreative Ideen entstehen, die das Zusammenleben und Zusammenwachsen des Grenzraums weiter so nachhaltig fördern.

Dr. Ferdinand TRAUTTMANSDORFF, österreichischer Botschafter in der Tschechischen Republik

Vorwort von S. E. Jan Sechter

Tschechischer Botschafter in der Republik Österreich

Der Freiheit werden wir uns erst bewusst, wenn wir sie verlieren.

Für Tschechen, Österreicher und weitere Nationen Mitteleuropas ist die Erforschung der gemeinsamen Vergangenheit eine Leitlinie dazu, dass sich die Ereignisse, die zum Verlust der Freiheit führten, nicht wiederholen. Es gibt keine bessere Form, als gemeinsam und aktiv mit unseren österreichischen Nachbarn im Herzen Mitteleuropas den folgenden Generationen die tausendjährige Geschichte in ihren vielfältigen Aspekten näher zu bringen und die Historie gleichsam zum Angreifen erfahrbar – und verständlicher – zu machen. Für die Zukunft gibt es keine bessere Grundlage. Das Projekt „Kulturlandschaften und Identitäten entlang der



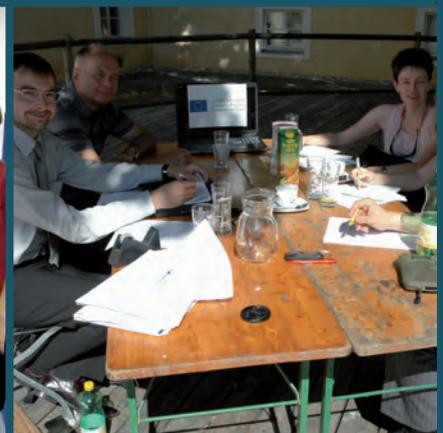
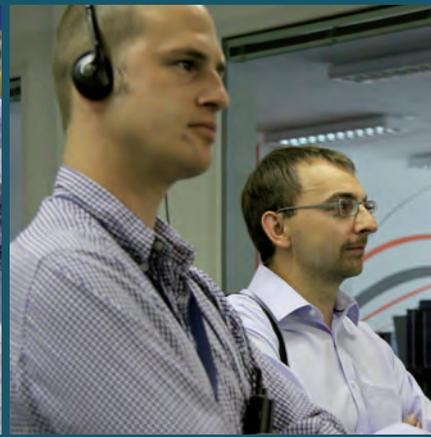
tschechisch-österreichischen Grenze“ verband auf einzigartige Weise Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft: mit einer Reihe konkreter Diskussionen, mit Seminaren und Projekten belebt es grundlegende Elemente des tschechisch-österreichischen Zusammenlebens und erneuert ein Vertrauen, das nach Jahrzehnten des getrennten Europas programmatisch nicht mehr existierte.

Bei der Betrachtung der abgeschlossenen Teilprojekte bedaure ich es, nicht bereits zum Jahreswechsel 2013 meine Funktion innegehabt zu haben. Es wäre auch für mich interessant gewesen, vieles persönlich zu erleben und den Diskussionen beizuwohnen. Ich bin überzeugt, dass die Diplomatie zwischen Prag und Wien sich auf die starken Verbindungen in der tschechisch-österreichischen Grenzregion stützen muss und die

Akteure dieser Zusammenarbeit verdienen umgekehrt Unterstützung von der Diplomatie und der EU. Ich möchte mit meinem Team von Diplomaten in Wien dazu beitragen, dass die Teilprojekte auch in den nächsten Jahren ihre Fortsetzung finden und werde gerne alle diesbezüglichen Initiativen unterstützen.

Der Region Vysočina, der Südböhmischen Universität in České Budějovice, dem Ludwig Boltzmann Institut für Kriegsfolgen-Forschung, dem Historischen Institut der tschechischen Akademie der Wissenschaften und der Europa Brücke Raabs gebührt Dank nicht nur für ihre kreativen Ansätze und vielseitigen Aktivitäten, sondern auch für die Leitung und Koordination des Projektes, das aus dem „Fonds für Europäische territoriale Zusammenarbeit“ gefördert wurde.

Jan SECHTER, tschechischer Botschafter in der Republik Österreich



Einleitung

Kulturlandschaften und Identitäten entlang der tschechisch-österreichischen Grenze – 60 Jahre EU

Vom 18. April–1. November 2009 fand im Waldviertel/Niederösterreich und in der Region Vysočina/Tschechien die erste grenzüberschreitende Niederösterreichische Landesausstellung statt: „ÖSTERREICH. TSCHECHIEN. geteilt–getrennt–vereint“ war ein Meilenstein unter den Landesausstellungen – schon alleine durch die hervorragende Kooperation der beiden Länder Österreich und Tschechien. Zwanzig Jahre zuvor, im Jahr 1989, öffnete sich der „Eiserne Vorhang“ – für immer wird der Moment in Erinnerung bleiben, als der österreichische Außenminister Alois Mock und sein tschechoslowakischer Kollege Jiří Dienstbier bei Raabs an der Thaya den Stacheldraht durchtrennten.

Mit dieser Landesausstellung – kuratiert von Prof. Stefan Karner (Ludwig Boltzmann Institut für Kriegsfolgen-Forschung) – wurde die gemeinsame Geschichte Österreichs und Tschechiens für die Bevölkerung anschaulich dargestellt und aufgearbeitet. Auch die vorab abgewickelte Sammelaktion, im Rahmen welcher die Bevölkerung aufgerufen worden war, ihre privaten Sammlerstücke aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs bis hin zum Fall des „Eiserne Vorhangs“ für die Ausstellung zur Verfügung zu stellen, war ein voller Erfolg.

An den drei Ausstellungsstandorten Horn, Raabs an der Thaya und Telč wurden verschiedene Schwerpunkte gesetzt: So widmete sich der zentrale Landesausstellungsort Horn der bewegten gemeinsamen Geschichte der beiden Länder Österreich und Tschechien, mit Fokus auf das 20. Jahrhundert. In Raabs wurde dem allgemeinen Thema „Grenze“ und der Frage nachgegangen, warum die beiden Länder überhaupt getrennt waren, wohingegen in Telč aufgezeigt wurde, was die beiden Länder verbindet.

Die Niederösterreichische Landesausstellung 2009 ging überaus erfolgreich über die Bühne, und schon

bald war klar, dass man die entstandenen Beziehungen und Freundschaften auch weiterhin für gemeinsame grenzüberschreitende Projekte nutzen wollte. Aus diesen Überlegungen resultierte die Idee zum ETZ-Projekt „Kulturlandschaften und Identitäten entlang der tschechisch-österreichischen Grenze – 60 Jahre EU“ („KID CZ-A“).

Gemeinsam wurden erste Konzepte entworfen mit dem Ziel, zur nachhaltigen Verständigung zwischen den beiden EU-Nachbarn beizutragen. Schließlich sind die Regionen entlang der österreichisch-tschechischen Grenze seit Jahrhunderten eine zentrale europäische Nahtstelle. Politisch, ethnisch, wirtschaftlich, militärisch, aber vor allem kulturell wurden und werden hier Grenzen gezogen, überwunden und überbrückt, von denen maßgebliche Impulse für Europa und seine Entwicklung ausgehen. Trotz der fortschreitenden EU-Integration existieren hier aber nach wie vor „Grenzen in den Köpfen“ der Bewohner des Programmgebietes, die überwunden werden müssen (z.B. gegenseitige Vorurteile, Schlagwort Beneš-Dekrete). Eine derartige Überwindung der „Grenzen in den Köpfen“ kann nur durch eine Bewusstseinsbildung in breiten Bevölkerungsschichten erfolgen. Hierzu muss zunächst ein Verständnis für die gemeinsame Geschichte im Grenzraum geschaffen werden. Auf Basis dieses Wissens um die seit Jahrhunderten bestehenden Verbindungen zwischen Tschechien und Österreich können sich positive Perspektiven für eine gemeinsame Zukunft im Rahmen der EU ergeben. Während die akademische Forschung laufend Belege für die „Schicksalsgemeinschaft“ im Programmgebiet vorlegt, mangelte es bislang vor allem an der Vermittlung dieses Wissens.

Die Thematisierung gemeinsam erlebter „Grenzen“ und von Konzepten zu deren Überwindung muss nachhaltig erfolgen, wozu das mit 8. April 2011 mit einer Laufzeit bis 31. Dezember 2013 genehmigte

Projekt einen maßgeblichen Beitrag leistete. Erreicht wurde dies durch die bislang kaum erfolgte, gemeinsame Erarbeitung der Grenzthematik durch SpezialistInnen beiderseits der nationalen Grenzen; die gemeinsame Vermittlung der Ergebnisse im gesamten Programmgebiet; die laufend verbesserte Abstimmung der Vermittlungsveranstaltungen auf die jeweiligen Zielgruppen.

Als Ergebnis konnten folgende, maßgeschneiderte Programme entwickelt werden: „Tage an der Grenze“ für SchülerInnen und die Öffentlichkeit; die „Junge Uni Waldviertel“ für 11-14jährige Schülerinnen und Schüler; Podiumsdiskussionen, Wanderausstellungen, Vorträge und Vorlesungen für die Öffentlichkeit; wissenschaftliche Tagungen sowie Workshops für AkademikerInnen und PädagogInnen. Rund um diese zentralen Vermittlungsveranstaltungen drehten sich die stets gemeinsam durchgeführten Projektaktivitäten, wobei stets der Projektpartner in der jeweiligen Region die organisatorische Verantwortung trug.

Das Projekt stützte sich auf ein breites Netzwerk strategischer Partner vor allem aus dem Bereich der Wissenschaft. Dies garantierte einerseits eine kompetente Begleitung und Qualitätssicherung des Projektes, andererseits aber auch Synergien mit den Aktivitäten und Projekten der jeweiligen strategischen Partner.

Die Aktivitäten der Projektpartner im Überblick:

Lead Partner: Europa Brücke Raabs

Obmann: Mag. Rudolf Mayer

Projektleiterin: Lisbeth Albrecht

Projektassistentin: DI Hana Happl

- Junge Uni Waldviertel:
Organisation und Durchführung der Veranstaltung am Campus Raabs, Programmherstellung, Koordination der Drucksorten, Öffentlichkeitsarbeit, Anmeldeprozedere, Vorbereitung vor Ort, Sponsionsfeier
- Koordination Tage an der Grenze:
Unter anderem Projekt-Kick-off, Podiumsdiskussionen „Atomenergie“ und „Arbeitsmarktöffnung“, „Interkulturelle und partizipative Bildung“, „Spielend Lernen an der Grenze“, Wanderausstellung Rosenberger
- Unterstützung aller Projektpartner bei der Organisation derer „Tage an der Grenze“:
Öffentlichkeitsarbeit, Abstimmung mit Schulen, Administration vor Ort. Etwa am Tag der

europäischen Zusammenarbeit, bei den österreichisch-tschechischen Historikertagen, der Geheimdiensttagung oder dem Abschluss-Symposium

- Organisation der Partnermeetings
- Öffentlichkeitsarbeit auf österreichischer Seite:
Zum Beispiel Betreuung Projekt-Homepage, Newsletter, Pressearbeit
- Koordination der Abschlusspublikation

Der Lead Partner übernahm im ETZ-Projekt außerdem viele administrative Tätigkeiten. So wurden unter anderem alle für die Abrechnungen benötigten „Berichte auf Partnerebene“ zu einem umfassenden „Bericht auf Projektebene“ zusammengefasst. Dieser Bericht musste eingereicht werden, um die Auszahlung der Fördermittel zu beantragen.

Budget Lead Partner:

EFRE-Mittel:	€ 199.499,00
Öffentliche nationale Mittel:	
Land Niederösterreich	€ 55.000,00
<u>Stadtgemeinde Raabs/Thaya</u>	<u>€ 11.499,00</u>
Gesamt	€ 265.998,00

Projektpartner 1

Ludwig Boltzmann Institut für Kriegsfolgen-Forschung,

Insitutsleiter: Univ.-Prof. Dr. Stefan Karner

Projektleiter: Mag. Philipp Lesiak

- Organisation und Durchführung Tage an der Grenze: Tag der europäischen Zusammenarbeit, Musik im Herzen Europas, zahlreiche Tage an der Grenze für Schulen
- Wissenschaftliche Tagungen:
Österreichisch-tschechische Historikertage, Geheimdiensttagung, österreichisch-tschechisch-russische Sommerschule Raabs
- Unterstützung bei der Jungen Uni Waldviertel
- Durchführung und/oder Unterstützung der weiteren Projektpartner bei deren Aktivitäten, wie etwa bei öffentlichen Vorlesungen, Workshops, Tagungen und Symposien (aktive Beiträge wie Referate und Vorlesungen)
- Teilnahme an den Partnertreffen

Budget Projektpartner 1:

EFRE-Mittel:	€ 150.003,00
Öffentliche nationale Mittel:	
<u>Land NÖ, Wissenschaft & Forschung</u>	<u>€ 50.000,00</u>
Gesamt	€ 200.003,00

Projektpartner 2

*Historisches Institut der Südböhmischen Universität
České Budějovice/Budweis*

Institutsleiter: Univ.-Prof. PhDr. Václav Bůžek, CSc.

Projektleiterin: Mgr. Kateřina Pražáková, Ph.D.

- Vermittlungstätigkeit an Mittelschulen und Gymnasien
- Workshops für StudentInnen und PädagogInnen
- Workshops und Vorlesungen für JungakademikerInnen, ArchivarInnen und Angestellte von Museen
- Vorlesungen für die Öffentlichkeit
- Wanderausstellung „Priester“
- Radiosendung „Der letzte Rosenberger“
- Mitwirkung an der Jungen Uni Waldviertel (Vorlesungen)
- Mitwirkung an der österreichisch-tschechisch-russischen Sommerschule Raabs
- Teilnahme an den Partnertreffen

Zu dem Projekt trugen MitarbeiterInnen der philosophischen, der theologischen und der Landwirtschaftsfakultät bei.

Budget Projektpartner 2:

EFRE-Mittel:	€ 72.454,00
Öffentliche nationale Mittel:	€ 4.262,00
Öffentliche Eigenmittel:	€ 8.524,00
Gesamt	€ 85.240,00

Projektpartner 3

*Historisches Institut der Akademie der Wissenschaften
Praha/Prag-Ceské Budějovice/Budweis*

Projektleiter: Univ.-Prof. PhDr. Milan Hlavačka, CSc.

- Organisation und Durchführung der internationalen Konferenz zum 200. Jahrestag des Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuches
- Mitwirken bei Partneraktivitäten wie öffentlichen Vorlesungen und wissenschaftlichen Tagungen (aktive Beiträge wie Referate und Vorlesungen)
- Teilnahme an den Partnertreffen

Budget Projektpartner 3:

EFRE-Mittel:	€ 6.885,00
Öffentliche Eigenmittel:	€ 1.215,00
Gesamt	€ 8.100,00

Projektpartner 4

Kraj Vysočina, Büro für internationale Beziehungen

Hauptmann: MUDr. Jiří Běhounek

Projektleiter: Ing. Ladislav Seidl, MBA

Projektsassistentin: Mgr. Hana Dočekalová

- Junge Uni Waldviertel: Organisation und Durchführung der Veranstaltung in der Region Vysočina: Programmstellung, Koordination der Drucksorten, Öffentlichkeitsarbeit, Vorbereitung vor Ort, Unterstützung bei Organisation der Sponsionsfeier
- Koordination vieler verschiedener Tage an der Grenze für Schulen, StudentInnen und die allgemeine Bevölkerung der Region Vysočina (zum Beispiel anlässlich der Ausstellungen „Die geschwiegene Moderne“, „Unendliche Perspektiven, Landschaft und Veduten des 19. Jahrhunderts aus der Sammlung von Patrik Šimon“)
- Zusammenarbeit mit den Projektpartnern bei der Koordination und Durchführung der Podiumsdiskussion „Atomenergie“, des Tages an der Grenze „Spielend Lernen an der Grenze“ sowie des Tages an der Grenze im Rahmen des Tages der europäischen Zusammenarbeit
- Workshops für PädagogInnen
- Teilnahme an den Partnertreffen

Budget Projektpartner 4:

EFRE-Mittel:	€ 54.289,00
Nationale Mittel:	€ 3.193,80
Öffentliche Eigenmittel:	€ 6.388,00
Gesamt	€ 63.870,80

Die Projektpartner danken allen Unterstützern, Förderern, strategischen Partnern, den an den Vermittlungstätigkeiten teilnehmenden Schülerinnen und Schülern, den engagierten Lehrerinnen und Lehrern sowie all jenen, die die Veranstaltungen des Projektes „Kulturlandschaften und Identitäten entlang der tschechisch-österreichischen Grenze - 60 Jahre EU“ besuchten. Weiters danken wir all jenen, die mit viel Begeisterung direkt in die Umsetzung des Projektes involviert waren: den BetreuerInnen, Vortragenden, Workshop-LeiterInnen der Jungen Uni Waldviertel, sowie den ReferentInnen bei Vorträgen und Vorlesungen für die Öffentlichkeit, bei Ausstellungen, Workshops und Konferenzen.



Projektaktivitäten

**Die Vergangenheit überwinden
Die Zukunft meistern**



Junge Uni Waldviertel

Im Zentrum des Projektes

Seit 2009, damals im Rahmen der grenzüberschreitenden Niederösterreichischen Landesausstellung „**ÖSTERREICH. TSSCHECHIEN. geteilt–getrennt–vereint**“ ins Leben gerufen, wird die Junge Uni Waldviertel durchgeführt. Die Junge Uni Waldviertel ist **DIE grenzüberschreitende Kinder- und Jugenduniversität Niederösterreichs und der Region Vysočina und hat sich mittlerweile als Fixpunkt in den beiden Regionen etabliert. Die Junge Uni Waldviertel verfolgt Ziele wie die Stärkung der Kommunikation und des gegenseitigen Verständnisses der Jugendlichen jenseits und diesseits der Grenzen sowie den Abbau der so genannten „Grenzen in den Köpfen“.** Auch in den kommenden Jahren werden sich jährlich rund **120 Kinder und Jugendliche im Alter von 11 bis 14 Jahren am Campus Raabs treffen, um gemeinsam zu studieren, zu forschen und Spaß zu haben. Wissenschaftlicher Kooperationspartner der Jungen Uni Waldviertel ist das IMC FH Krems.**

Die Ziele

Die Junge Uni Waldviertel (JUW) verfolgt einerseits grundlegende, andererseits spezielle, auf das jeweilige Jahresthema abgestimmte Ziele:

- Die „Grenzen in den Köpfen“ abbauen. Schon alleine durch die Unterbringung in „gemischten“ (also österreichisch-tschechisch belegten) Zimmern können große Erfolge erzielt werden. Außerdem besuchen die Jugendlichen gemeinsam die Vorlesungen, die in die jeweils „fremde“ Sprache (also entweder vom Deutschen ins Tschechische oder umgekehrt) simultan gedolmetscht werden. Somit entsteht ganz natürlich ein Zusammengehörigkeitsgefühl – die Sprachgrenze kann zwar nicht gelehrt, sehr wohl aber überwunden werden.
- Die Angst vor dem „Fremden“ sowie eventuell vorhandene unbegründete Vorurteile sollen den Jugendlichen auf natürliche Art und Weise genommen werden. Durch die gemeinsame Teilnahme an allen Vorlesungen, Workshops und am Abendprogramm passiert dies ganz von selbst.
- Interkultureller Austausch.
- Die Jugendlichen sollen schon in frühen Jahren für

Wissenschaft und Forschung begeistert werden, die Neugierde für wissenschaftliche Themen soll geweckt werden.

- Lernen kann Spaß machen – sogar in den Ferien! Deshalb wird viel Wert auf lebendige Inhalte der Vorlesungen und Workshops sowie eine interaktive Gestaltung aller Lehrveranstaltungen gelegt. Nach jeder Vorlesung und nach jedem Workshop gibt es für die Jugendlichen die Möglichkeit, den/die Vortragenden kennen zu lernen und diesem/dieser Fragen zu stellen beziehungsweise sogar Thesen in Fragen zu stellen und diese mit dem/der Vortragenden zu diskutieren.
- Eventuelle Hemmschwellen vor Universitäten und Hochschulen sollen überwunden werden.
- Hilfestellung bei der Entscheidung für die weitere Berufswahl.
- Durch weibliche Vortragende soll den Mädchen in der Region aufgezeigt werden, dass es Frauen im universitären Umfeld weit bringen und viel bewirken können; weiters sollen den Mädchen erweiterte Berufsbilder aufgezeigt werden.
- Die Familien werden so weit als möglich miteingebunden, zum Beispiel bei der Sponsionsfeier oder im gesamten Anmeldeprozess.
- Alle sozialen Schichten sollen angesprochen werden: Die Junge Uni Waldviertel findet im ländlichen Raum statt, wird nicht nur an den Gymnasien, sondern auch an Hauptschulen und Neuen Mittelschulen beworben und soll damit dem Umstand entgegenwirken, dass Bildung in Österreich nach wie vor „vererbt“ wird. Durch die Bewerbung an Haupt- und Neuen Mittelschulen sollen viele Jugendliche erreicht werden, deren Eltern eventuell keine AkademikerInnen sind. Bei genau diesen Jugendlichen soll das Interesse für Studium und Weiterbildung geweckt werden.
- Barrierefreies Studieren: Der gesamte Campus Raabs (Lindenhof sowie JUFA Jugend- und Familiengästehaus) sind barrierefrei ausgestattet – dadurch ist die Teilnahme auch für Schülerinnen und Schüler mit besonderen Bedürfnissen möglich. Auch die Website zur Information und Anmeldung ist barrierefrei umgesetzt.

- Etablierung einer Kinder- und Jugenduniversität im ländlichen Raum, konkret im Grenzraum Waldviertel-Tschechien, als qualitativ hochwertige Bildungsveranstaltung.
- Die Junge Uni Waldviertel zeigt auf, dass auch in als „benachteiligt“ geltenden Regionen (starke Abwanderung, wenige Arbeitsplätze, ...) wie dem Waldviertel anspruchsvolle Kinder- und Jugendveranstaltungen professionell durchgeführt werden. Damit erfolgt ein positiver Imagetransfer der Region.

Die Zielgruppe

Zielgruppe sind 11- bis 14-jährige Mädchen und Burschen aus Österreich und Tschechien. In genau diesem Alter findet der Prozess der Entscheidung für die weitere Schul- und/oder Berufswahl statt. Da gerade dieser Entscheidungsprozess sehr schwierig ist und oftmals von einem gewissen Druck begleitet wird, will die Junge Uni Waldviertel hier unterstützend wirken: den Jugendlichen sollen durch die verschiedenen Vorlesungen und Workshops die unterschiedlichsten

Berufsfelder und Studienrichtungen aufgezeigt werden. Selbstverständlich sollen auch Jugendliche mit Migrationshintergrund erreicht werden, was durch die Nutzung von Social Media sowie durch die intensive Bewerbung an den Hauptschulen/Neuen Mittelschulen möglich ist.

Grenzüberschreitend –

Ein ganz besonderes Alleinstellungsmerkmal

Das Alleinstellungsmerkmal der Jungen Uni Waldviertel ist der grenzüberschreitende Charakter. Bereits seit 2009 wird die Junge Uni Waldviertel in Kooperation mit der Region Vysočina/Tschechien durchgeführt. Die Erfahrung hat gezeigt, dass jeweils ca. 1/3 tschechische und 2/3 österreichische JungstudentInnen teilnehmen.

Einen Tag verbringen alle JungstudentInnen, das BetreuerInnenteam sowie das Organisationsteam in Vysočina (2009, 2013 und 2014: Telč, 2010 und 2011: Jihlava, 2012: Třebíč). Sowohl am Campus Raabs als auch in Tschechien werden jeweils am Vormittag Vorlesungen gehört (die immer simultan

*Vorlesung „Weltraumteleskop Herschel – den Sternen über Wien ein wenig näher...“ mit Univ.-Prof. Dr. Franz Kerschbaum
18.08.2011, Schüttkasten im Lindenhof, Campus Raabs*



gedolmetscht werden) und am Nachmittag Workshops besucht. Der Tag in Tschechien trägt intensiv zum interkulturellen Austausch zwischen den JungstudentInnen bei. Weiters wird darauf Wert gelegt, dass auch Vortragende aus Tschechien am Campus Raabs unterrichten und umgekehrt. Alle Vorlesungen werden simultan, Workshops und Exkursionen konsekutiv gedolmetscht.

Durch den grenzüberschreitenden Charakter wird das Verständnis der Jugendlichen untereinander gefördert, Grenzen in den Köpfen werden abgebaut. Die dadurch entstehende Offenheit fremden Ländern/Kulturen/Menschen gegenüber soll unter anderem Hemmschwellen vor einem eventuellen späteren Auslandssemester oder -studium abbauen.

Didaktisch, methodisch und auch organisatorisch ist Innovation gefragt, müssen doch für alle Vorlesungen und Workshops Übersetzer und Dolmetscher organisiert werden: die Jugendlichen können in beiden Sprachen Fragen stellen – eine völlige sprachliche Barrierefreiheit ist gewährleistet. Die Inhalte der Vorlesungen sollen sowohl tschechische als auch österreichische Jugendliche – trotz eventueller kultureller, sozialer oder Altersunterschiede – in ihren Bann ziehen. Hier sind besonders die Vortragenden, jedoch auch vorab die OrganisatorInnen bei der Auswahl der Themen gefragt.

Wie sieht eine Junge Uni Waldviertel-Woche aus?

Durch das jeweilige Jahresthema sollen Mädchen und Burschen gleichermaßen angesprochen werden – hier am Beispiel der kommenden JUW 2014 (Thema: Naturwissenschaften):

Die Vorlesungen (vormittags) decken die Bereiche Biologie, Geographie, Physik, Chemie, Mathematik, Astronomie, Umweltwissenschaften, Medizin etc. ab. Durch spannende, interaktive Vorlesungen und anschauliche Experimente (in die die JungstudentInnen natürlich miteingebunden werden) soll aufgezeigt werden, was die einzelnen Fachrichtungen mit dem realen Leben zu tun haben, wie wir sie in gewissen Bereichen tagtäglich und oft ganz automatisch und unbewusst anwenden und umsetzen. Eine lebendige Veranschaulichung von Naturwissenschaften – und von Wissenschaft als Ganzes – ist das erklärte Ziel. Das brennende Interesse für Wissenschaft und Forschung soll in Mädchen und Burschen entfacht werden. Speziell durch die Interaktivität und Lebendigkeit der Vorlesungen sollen

auch Kinder aus bildungsfernen Familien stark angesprochen werden – es soll ihnen vermittelt werden, dass Wissenschaft lebt und dass sie Spaß macht, und vor allem, dass sie für jeden/jede zugänglich ist! Es wird großer Wert auf ein ausgewogenes Verhältnis weiblicher und männlicher Vortragender gelegt, um den JungstudentInnen beider Geschlechter Möglichkeiten, Zukunftschancen und Berufsbilder aufzuzeigen. Wir wollen mit der JUW ganz gezielt Mädchen ansprechen – die Vorlesungen und Workshops sind weniger technisch, als viel mehr praktisch und interaktiv gestaltet, oftmals zielen die Vorlesungen und Workshops ganz speziell auf die „Soft Skills“ der TeilnehmerInnen.

Nachmittags finden verschiedene Workshops statt, die an die Vorlesungen anknüpfen, sie ergänzen und erweitern. Die Workshops sind größtenteils ebenfalls an das Thema „Naturwissenschaften“ angelehnt, jedoch wird darauf geachtet, dass auch Sport und Bewegung sowie Kreativität nicht zu kurz kommen. Für die Workshops ist eine vorherige Anmeldung nötig, weshalb die JungstudentInnen schon zirka einen Monat vor Beginn der Jungen Uni Waldviertel das „Infobuch“ mit allen Informationen zu Vorlesungen und Workshops erhalten. Täglich stehen sechs bis sieben Workshops zur Auswahl, die Workshops

Workshop „Waldpädagogik“ im Rahmen der Jungen Uni Waldviertel 2013



sind auf eine Personenanzahl von zwischen 20 und 30 Jugendlichen begrenzt. Durch die Einteilung in diese relativ kleinen Gruppen kann garantiert werden, dass jede/r JungstudentIn genügend Gelegenheit bekommt, aktiv teilzunehmen, den/die Vortragenden kennen zu lernen und diesem/r auch Fragen stellen zu können. Es gibt genügend Zeit, um lebhaftes Diskussions entstehen zu lassen – jeder Workshop dauert dreieinhalb Stunden und kann bei Flexibilität des Vortragenden und Interesse der Jungstudierenden natürlich auch bis zum Abendessen um etwa 30 Minuten verlängert werden. Bei den Workshops wird speziell auf die Grundprinzipien der Erlebnispädagogik geachtet: Handlungsorientierung und Ganzheitlichkeit, Lernen in Situationen mit Ernstcharakter, Gruppenorientierung, Erlebnischarakter und Freiwilligkeit.

Rund um Workshops und Vorlesungen ist natürlich für ein buntes Programm für die JungstudentInnen gesorgt. So wird am Anreisetag (Sonntag) der „Marktplatz der Wissenschaft[ff]t“ (eine Initiative des Landes Niederösterreich – Wissenschaft und Forschung) am Campus Raabs zu Gast sein – schon hier wird den Jungstudierenden ein erstes Kennenlernen ermöglicht. Die StudentInnen nehmen an Experimenten und Diskussionen rund um spezielle Thematiken teil. Am Montagabend gibt es die Gelegenheit, die Stadt Raabs gemeinsam mit den BetreuerInnen kennen zu lernen, außerdem werden an diesem Abend bereits die ersten „Graduation Caps“ für die Sponsionsfeier gebastelt. Dienstagabend gibt es Lagerfeuer mit verschiedenen Spiele-Stationen (Jonglierbälle Basteln, Landhockey, Trommeln etc.), am Mittwoch ist wieder Bastelabend, da alle relativ spät (erst gegen 20.30 Uhr) aus Tschechien zurückkommen. Donnerstagabend ist Discoabend!

Tagesablauf zeitlich:

Vormittags (09.00/10.00/11.00 Uhr): Vorlesungen
12.00-14.00 Uhr: Mittagessen
14.00-17.30 Uhr: Workshops
ab 18.00 Uhr: Abendessen
ab etwa 19.00 Uhr: Abendprogramm

Der Campus Raabs

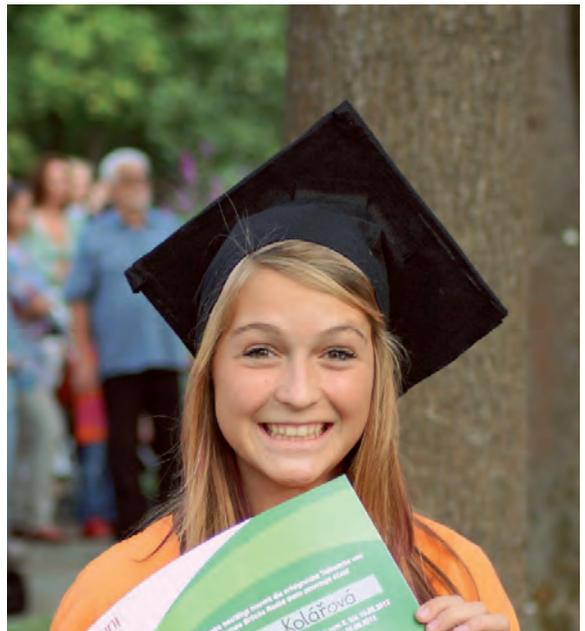
Alle Vorlesungen finden im Schüttkasten des Lindenhofes Raabs statt. Dieser ist für max. 190 Personen zugelassen und verfügt über eine umfangreiche technische Ausstattung. Im Innenhof des Lindenho-

fes werden die Pausen bei Schönwetter abgehalten (jahrhundertealte, Schatten spendende Linde), für den Fall von Schlechtwetter steht immer der „Saal Linde“ bereit, in dem die Pausen stattfinden können. Der gesamte Lindenhof ist barrierefrei. Die Workshops finden auf Grund der vorhandenen vielseitigen Räumlichkeiten im JUFA (Jugend- und Familiengästehaus) Raabs statt, wo die JungstudentInnen auch nächtigen. Hier ist jeder Raum mit Leinwand und Beamer ausgestattet, vom JUFA aus gibt es auch direkten Zugang zum Garten – bei Hitze werden manche Workshops einfach nach Draußen verlegt.

Die Sponsionsfeier

Die Sponsionsfeier ist der festliche Abschluss der Jungen Uni Waldviertel und findet immer am Ende der Uni-Woche, am Freitag, statt. Schon während der gesamten Woche haben die Jungstudierenden ihre „Graduation Caps“ gebastelt, die sie nach dem feierlichen Gelöbnis, immer neugierig auf Wissenschaft und Forschung zu sein, in die Luft werfen. Eltern, Geschwister, Großeltern, Freundinnen und Freunde sind zur Feier eingeladen, jährlich nehmen etwa 250–300 Personen an der Sponsionsfeier teil. Sie findet bei Schönwetter im Garten des Lindenhofes, bei Schlechtwetter in der Sporthalle des JUFA statt. Das Gelöbnis wird von einem/einer VertreterIn des IMC FH Krems abgenommen, zahlreiche Ehrengäste sind geladen.

Anna Kolářová nahm 5x – von 2009-2013 – an der JUW teil



Die Zukunft der Jungen Uni Waldviertel nach 2013

Das Projekt KID CZ-A endet per Dezember 2013, und derzeit (Stand Ende 2013) ist noch nicht gesichert, ob die Aktivitäten – Junge Uni Waldviertel und weitere Aktivitäten, die während des aktuellen Projektes KID CZ-A etabliert wurden – in Zukunft durch das Programm der Europäischen Territorialen Zusammenarbeit (ETZ) unterstützt werden.

Vor allem deshalb werden die tschechischen und österreichischen Partner, konkret die Region Vysočina, die Europa Brücke Raabs sowie das Ludwig Boltzmann-Institut für Kriegsfolgen-Forschung, die Finanzierung der JUW 2014 mithilfe öffentlicher und privater Institutionen gewährleisten. Derzeit wird das Konzept der Jungen Uni Waldviertel überarbeitet und erweitert, und gleichzeitig werden starke Partner gesucht, die die JUW funktionell in ihre zukünftigen Projekte einbinden könnten.

Die Junge Uni Waldviertel 2014 findet von 4.-8. August statt.

Die Junge Uni Waldviertel 2009–2013 in Zahlen

In den Jahren 2009–2013 absolvierten insgesamt 524 Kinder die Junge Uni.

10. bis 14. August 2009

122 JungstudentInnen, davon 29 aus Tschechien

19 bis 23. Juli 2010

85 JungstudentInnen, davon 35 aus Tschechien

15. bis 19. August 2011

Thema: „Technik“

98 JungstudentInnen, davon 33 aus Tschechien

6. bis 10. August 2012

Thema: „Unsere Erde – Unsere Verantwortung“

107 JungstudentInnen, davon 36 aus Tschechien

5. bis 9. August 2013

Thema: „Eine Reise um die Erde in fünf Tagen“

112 JungstudentInnen, davon 43 aus Tschechien

Sponsionsfeier der Jungen Uni Waldviertel 2012



Stimmen zur Jungen Uni Waldviertel...

MUDr. Jiří Běhounek

Hauptmann der Region Vysočina

Auszug aus einem Beitrag für die Programmbroschüre der JUW 2013:

„Auch wenn die Region Vysočina nicht unmittelbar an Niederösterreich anknüpft, so habe ich als Bürger der Europäischen Union und gleichzeitig als Regionalhauptmann ein großes Interesse daran, dass unsere nachbarschaftlichen Beziehungen zu dem Staat, der uns am nächsten liegt, die besten sind.

Die Tschechische Republik und Österreich verband über Jahrhunderte hinweg eine gemeinsame Geschichte. Doch insbesondere im 20. Jahrhundert waren unsere beiden Länder trotz der geografischen Nähe sehr weit von einander entfernt. Noch vor 24 Jahren wurden unsere beiden Länder durch eine undurchdringliche Grenze, den „Eisernen Vorhang“, getrennt. Es handelte sich um ein System von Zäunen und Stacheldraht, welches von bewaffneten Grenzbeamten sorgfältig bewacht wurde, die nicht zögerten, so genannte Grenzverletzer zu erschießen. Gängige grenzüberschreitende Kontakte, Dank derer es zu einem alltäglichen Austausch zwischen Unternehmern, Vertretern von Institutionen und Ämtern sowie Bürgern und Familien kam, wurden dadurch grundlegend eingeschränkt. Ich glaube, dass die Existenz des Eisernen Vorhangs für Euch nur schwer vorstellbar ist [...]

Deshalb würde ich mir für Euch sehr wünschen, dass Ihr alles ausnützt, was die Junge Uni Waldviertel zu bieten hat und dass Ihr „Lust“ darauf habt, nicht nur die gemeinsame Geschichte zweier Staaten im Herzen Europas zu entdecken, sondern auch Unterschiede und Gemeinsamkeiten beider Nationen zu suchen. Ihr habt eine großartige Gelegenheit, neue Freundschaften zu knüpfen. Vielleicht werdet Ihr Euch auch bewusst, dass es nur von Vorteil sein kann, die Sprache des Nachbarn zu kennen und sich mit dem Nachbarn persönlich verständigen zu können. Es hängt nämlich nur von uns selbst ab, welche Beziehungen wir zwischen unseren Staaten und uns Bürgern aufbauen.“

Dr. Erwin Pröll

Landeshauptmann von Niederösterreich

Auszug aus dem Vorwort im Infobuch der JUW 2013:

„Die Junge Uni Waldviertel hat sich im Laufe ihrer fünfjährigen Existenz auf dem Campus Raabs für

viele Junge Menschen aus der Tschechischen Republik und Österreich tatsächlich als „eine gute Adresse“ etabliert. Die grenzüberschreitende Universität für Jugendliche – nach einem halben Jahrzehnt Bestehen lässt sich dies bereits bilanzieren – bedeutet einen großen Erfolg. Es freut mich ausgesprochen, dass die Junge Uni Waldviertel eine weitere Nutzung des Lindenhofes darstellt, wo 2009 unsere erfolgreiche Landesausstellung „ÖSTERREICH. TSCHECHIEN. geteilt–getrennt–vereint“ stattfand.

Die Welt, in der wir leben, hat sich in den vergangenen Jahrzehnten sehr verändert: Die Grenzschranken wurden entfernt und die grenzüberschreitende Zusammenarbeit nimmt stetig an Bedeutung zu. [...] Grenzüberschreitende Kontakte sind auch deshalb unsere Herzensangelegenheit, da wir nicht nur eine Region, sondern auch ein Land sind, das auch über seine Grenzen hinaus viele menschliche Verbindungen zur dortigen Bevölkerung sowie Freunde hat [...]"

Dr. Erwin Pröll

Landeshauptmann von Niederösterreich

Auszug aus dem Vorwort im Infobuch der JUW 2012:

„Die Junge Uni Waldviertel verzeichnete in den vergangenen Jahren nicht nur positive und begeisterte Reaktionen, sondern sie reflektiert auch das Geschehen in der gesamten Region, die sich als idealer Ort für die Ausbildung von Jugendlichen herausgestellt hat. Es handelt sich um einen Ort, an dem sich kreatives Potenzial konzentriert. [...] Mit Stolz können wir heute sagen, dass die Junge Uni Waldviertel eine moderne und auf die zukünftige Entwicklung ausgerichtete Ausbildung anbietet, welche jedem Studenten eine weitere Entfaltung entsprechend seiner persönlichen Interessen und Fähigkeiten ermöglicht. [...] Besonders freut es mich, dass Dank der Jungen Uni Waldviertel die weitere Nutzung der Räumlichkeiten des Areals Lindenhof gewährleistet ist und dies auch nach Beendigung der erfolgreichen Niederösterreichischen Landesausstellung „Österreich. Tschechien. geteilt – getrennt – vereint“, die 2009 stattfand. Es ist mir eine Ehre, dass ich als Landeshauptmann allen Verantwortlichen für die Junge Uni Waldviertel 2012 für ihren großen Einsatz im Interesse der Jugend aufrichtig danken kann [...]"

Dr. rer. nat. Marie Kružiková

Mitglied der Regionalregierung der Region Vysočina, zuständig für den Bereich Schulwesen:

Auszug aus dem Vorwort im Infobuch der JUW 2012: „Im Jahr 2012 findet der bereits vierte Jahrgang der Jungen Uni Waldviertel statt. Der letzte Jahrgang verzeichnete die bislang meisten angemeldeten Teilnehmer überhaupt. Ich hoffe, dass der diesjährige Jahrgang auch so erfolgreich sein wird und es freut mich, dass die Junge Uni gut ankommt. Die Bedeutung der Jungen Uni besteht darin, dass junge Studenten die Möglichkeit haben, sich in der Praxis mit der deutschen Sprache bekannt zu machen. Gegenwärtig verzeichnen wir in der Tschechischen Republik nämlich einen alarmierenden Rückgang derjenigen Schüler, die sich für das Studium der deutschen Sprache interessieren. Die Tschechische Republik ist wirtschaftlich eng mit der Wirtschaft deutschsprachiger Staaten verbunden. In Tschechien wirken rund 8.000 Firmen mit deutschem oder österreichischem Eigentumsanteil, die Kenntnis der deutschen Sprache ist somit ein grundlegender Vorteil auf dem Arbeitsmarkt.“

Deshalb stellt die Junge Uni eine gute Gelegenheit dar, wie man sich auf praktische Art und Weise mit einer Fremdsprache bekannt machen kann, wie man neue Freundschaften knüpfen oder die Schönheit des Nachbarlandes kennenlernen kann [...]“

Dr. jur. Gerhard Stadler

Wiener Zeitung, Beilage Extra, 12.-13. Januar 2013, Auszug aus dem Artikel „Unbekannte Verwandte“: „Ich möchte vor allem auf den „Verein Europa Brücke Raabs“ aufmerksam machen, der sich bereits seit 2009 aktiv mit der Problematik der hier beschriebenen gegenseitigen Beziehungen im Rahmen der „Jungen Uni Waldviertel“ befasst, die von der Europäischen Union finanziell unterstützt wird: Die gemeinsamen Fragen sind in diesem Fall nicht nur Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen, die Junge Uni befasst sich auch mit Sommeraufenthalten, die für Jugendliche aus dem Grenzraum gedacht sind, wobei hier zweisprachig kommuniziert wird. Wohl gerade deshalb ist dies die beste Aktivität, denn sie trägt dazu bei, dass aus dem Denken der nächsten Generationen der Begriff „Grenze“ verschwindet [...]“

Mag. Ing. Zdeněk Kadlec, Kreisamtsdirektor der Region Vysočina & Niederösterreichs Landesrat Mag. Karl Wilfing bei der Sponsionsfeier der Jungen Uni Waldviertel 2012





Tage an der Grenze

32 Monate grenzüberschreitende Zusammenarbeit: eine Bilanz

Ein zentraler Bestandteil des Projektes „Kulturlandschaften und Identitäten entlang der tschechisch-österreichischen Grenze – 60 Jahre EU“ war das Programmpaket „Tag an der Grenze“.

Ein Konzept, das ursprünglich für Schülerinnen und Schüler der Unterstufe ausgearbeitet worden war, wurde über den Projektzeitraum an die unterschiedlichsten Alters- und Gesellschaftsgruppen angepasst und für diese umgesetzt. Die Vermittlung der gemeinsamen österreichisch-tschechischen Geschichte, die Erarbeitung von Konzepten zur Bewältigung der gemeinsamen Gegenwart und Zukunft sowie ein nachhaltiger Beitrag zur Überwindung nationaler „Grenzen im Kopf“ standen dabei für die Veranstalter und TeilnehmerInnen, egal welchen Alters, im Vordergrund. Über die 32 Monate der Projektlaufzeit hinweg wurden die unterschiedlichsten Themenfelder aufgegriffen. Stets standen aber Ereignisse und Phänomene im Zentrum des Interesses, die Österreich und Tschechien über die Jahrhunderte der gemeinsamen Geschichte verbanden, die sie aber auch trennten und die zwischenstaatlichen beziehungsweise zwischenmenschlichen Beziehungen zum Teil bis in die Gegenwart beeinflussen. Das Konzept des Programmpaketes „Tag an der Grenze“ soll auf den folgenden Seiten anhand greifbarer Beispiele aufgezeigt werden.

Wie wandelbar und flexibel einsetzbar das Modell der „Tage an der Grenze“ war und ist, zeigt die enorme Diversität der Veranstaltungen: von Podiumsdiskussionen über Musikabende mit wissenschaftlicher Begleitung, bis hin zu Wanderausstellungen, Vorlesungen, Seminaren und wissenschaftlichen Konferenzen. Der rege Zuspruch der TeilnehmerInnen belegt die Aktualität der behandelten Inhalte und den Bedarf nach einer anschaulichen und spannenden Vermittlung der gemeinsamen Geschichte an dieser zentralen Nahtstelle Europas. Denn während einerseits die wirtschaftliche Integration und das Verschwinden von Staatsgrenzen als Barrieren für den Personen-

und Güterverkehr gefeiert wird, erweisen sich die unterschiedlichen Deutungen der Zeitgeschichte, vor allem aber die Defizite in der gemeinsamen öffentlichen Aufarbeitung derselben, oftmals nach wie vor als latente Belastung österreichisch-tschechischer Beziehungen.

Abgesehen von dem Anspruch des Programmpaketes „Tage an der Grenze“, die TeilnehmerInnen dazu anzuregen, über die Wurzeln und die Zukunft der europäischen Nachbarschaft nachzudenken und damit zur weiteren Integration innerhalb der EU beizutragen, stellte sich auch ein positiver Nebeneffekt in struktureller Hinsicht ein. Denn durch die regelmäßige und stets gemeinschaftlich erfolgte Vorbereitung und Durchführung der einzelnen Veranstaltungen entwickelte sich zwischen den Projektpartnern und auch den strategischen Partnern beiderseits der Grenze ein sehr tragfähiges Netzwerk. Während die einzelnen Projektpartner als Institutionen gewissermaßen die „Knoten“ dieses Netzwerkes darstellen, verweben sie durch ihre jeweiligen Expertisen und Beziehungen zu SpezialistInnen die grenzüberschreitenden Aktivitäten zu einer nachhaltig wirksamen Struktur. Die Kooperation mit weiteren ETZ-Projekten in der Programmregion, wie nicht zuletzt „Stories“ oder „Porta Culturae“, ergeben ein Fundament, auf dem auch in Hinkunft der weitere Ausbau des gemeinsamen „Hauses“ Europa erfolgen kann.

Die „Tage an der Grenze“ waren auch in der Öffentlichkeitsarbeit das Gesicht des Projektes „Kulturlandschaften und Identitäten entlang der tschechisch-österreichischen Grenze – 60 Jahre EU“ nach außen und trugen dadurch aktiv zur kulturellen und gesellschaftlichen Verständigung zweier, frei nach Arnold Suppan, „missgünstiger“ Nachbarländer bei.



Der Wachturm in Raabs an der Thaya – ein Relikt des "Eisernen Vorhanges".

Projekt-Kick-off in Raabs an der Thaya

Am 29. Juni 2011 fand im Lindenhof Raabs die offizielle Kick-off Veranstaltung zum Start des im Mai 2011 genehmigten neuen ETZ-Projektes statt.

Zahlreiche BesucherInnen aus Raabs an der Thaya und Umgebung kamen in den frühen Abendstunden in den Lindenhof um alles über das neue ETZ-Projekt „Kulturlandschaften und Identitäten entlang der tschechisch-österreichischen Grenze – 60 Jahre EU“ zu erfahren. Als Gäste durften der neue Bezirkshauptmann von Waidhofen an der Thaya – HR Mag. Franz Kemetmüller, mehrere Bürgermeister und Vizebürgermeister des Zukunftsraumes Thayaland, GemeinderätInnen aus Raabs an der Thaya und den umliegenden Gemeinden sowie viele weitere Interessierte aus Österreich und Tschechien begrüßt werden.

Mag. Philipp Lesiak (Projekt Partner Ludwig Boltzmann Institut für Kriegsfolgen-Forschung, Außenstelle Raabs) führte inhaltlich durch den Abend und stellte das gesamte Projekt sowie die einzelnen weiteren Projektpartner (Südböhmische Universität České Budějovice/Budweis – Dr. Kateřina Pražáková, Historisches Institut der Akademie der Wissenschaften der Republik Tschechien, Prag – Prof. Dr. Milan Hlavačka und Kreis Vysočina – Ing. Ladislav Seidl, MBA) vor.

Der Verein und Lead Partner Europa Brücke Raabs verfolgt das Ziel, gemeinsam mit den österreichischen und tschechischen Projektpartnern durch dieses sehr spannende und bedeutende Projekt einen Beitrag zum Abbau der „Grenzen in den Köpfen“ und zur Vermittlung der gemeinsamen Geschichte Tschechiens und Österreichs zu leisten.

Der Lindenhof in Oberndorf bei Raabs – Drehscheibe vieler Veranstaltungen im Rahmen des ETZ-Projektes KID CZ-A



Interkulturelle und partizipative Bildung im Grenzgebiet Österreich – Tschechien

Dieser hochinteressante „Tag an der Grenze“ wurde am 20.10.2011 in Kooperation mit Südwind Niederösterreich (St. Pölten) und People in Need (Tschechien) vom Verein Europa Brücke Raabs und dem Ludwig Boltzmann-Institut für Kriegsfolgen-Forschung durchgeführt.

Für Südwind Niederösterreich stellte der „Tag an der Grenze“ die Abschlussveranstaltung deren auslaufenden Projektes „Interkulturelle und partizipative Bildung im Grenzgebiet von Österreich und Tschechien“ dar – Julia Kendler und Dr. Gertrude Eigelsreiter-Jashari präsentierten die Inhalte dieses Projektes, das es sich zum Ziel gesetzt hat, zu einem konstruktiven Dialog, einem besseren Verständnis sowie zu möglichen kulturellen Begegnungen beizutragen; die Vermittlung von Hintergrundwissen zu den Themen Migration, Globalisierung und EU-Erweiterung stand während der Projektlaufzeit im Vordergrund. Der spannende, im Zuge des Projektes entstandene Film „An der Grenze – Zur Arbeitssituation von Frauen im Waldviertel, in Südmähren und im Weinviertel“ vermittelte etwa 50 anwesenden Schülerinnen und Schülern aus Znojmo/Znaim und Raabs an der Thaya sowie den interessierten ZuhörerInnen einen guten Eindruck über die Lebensweise der Menschen in den Grenzregionen. In einer Diskussionsrunde

wurde erörtert, welche Erwartungen die TeilnehmerInnen des Tages an der Grenze selbst an ihr Berufsleben haben – ob sie auch nach Absolvierung der Schule in der jeweiligen (Grenz-)Region leben möchten, ob sie studieren werden und wie sie dazu stehen, Familie und Arbeit „unter einen Hut“ zu bringen. Im Anschluss daran berichtete Mag. Philipp Lesiak vom Ludwig Boltzmann-Institut für Kriegsfolgen-Forschung über das Fortschreiten des Projektes „KID CZ-A“, mit Schwerpunkt auf das Thema „Eiserner Vorhang“. Die Augen der SchülerInnen wurden groß, als Mag. Lesiak von den Methoden der Grenzüberschreitung, des Überwindens des Eisernen Vorhanges, durch die Agenten des österreichischen und tschechischen Geheimdienstes erzählte. Zum Abschluss wurden den SchülerInnen ein Stück Eiserner Vorhang gezeigt, das sich seit der Niederösterreichischen Landesausstellung 2009 „ÖSTERREICH. TSCHEDIEN. geteilt–getrennt–vereint“ im Garten des Lindenhofes befindet. Der Tag an der Grenze war wieder eine Bereicherung für alle Beteiligten – die einzelnen Projektpartner und auch die SchülerInnen der Handelsschule Znojmo/Znaim und der Trend-Hauptschule Raabs sind sich sicher, wieder einen großen Beitrag zum Abbau der Grenzen in den Köpfen geleistet zu haben.



Internationale Konferenz zum 200. Jahrestag des Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuches

Vor zweihundert Jahren entstanden in der Habsburgermonarchie die ersten Kodifikationen, die als systematisch, modern oder bürgerlich bezeichnet werden können. Anfang des 19. Jahrhunderts traten mit kurzem Zeitabstand das Strafgesetzbuch (1803) und das Bürgergesetzbuch (1811) in Kraft. Diese geschichtlichen Jahrestage waren eine geeignete Gelegenheit zur wissenschaftlichen Bilanzierung.

Das internationale interdisziplinäre Treffen, das im Oktober 2011 in Prag stattfand, sollte zu einem Gedankenaustausch unter mitteleuropäischen HistorikerInnen und RechtshistorikerInnen über die nachstehenden Themenkreise führen:

I. Genese des Strafgesetzbuchs und des Bürgergesetzbuchs und deren Anwendung in der Gesellschaft, thematisiert durch die Einwirkung fremder Vorbilder und Aufeinanderfolge der Kodifikationen, Wirksamkeit des Gesetzbuchs in verschiedenen Gesellschaften der Habsburger Monarchie und Marginalisierung des Landesrechts, Übertragung des deutsch geschriebenen Bürger- und Strafrechts in andere Nationalsprachen (Übersetzungs- und Terminologieprobleme), und visuelle Form der historischen Bürgergesetzbücher (Ikonografie und ihre Symbolik und Porträts der Verfasser des Bürger- und Strafrechts;

II. Institutionalisierung des neuen Straf- und Bürgerrechts, thematisiert durch Prinzipien und Grundsätze („Freiheit“, „Pflicht“, „Gleichheit“ versus „Tradition“, „Brüderlichkeit“ versus patriarchale Ordnung), Institutionalisierung der traditionellen Formen von Sozialpflege (Vormundschaft, Sozialversicherung, Waisenflege), Bürgerrecht und neue Moral, Geschlechtsaspekte des österreichischen Bürgerrechts („Bürger“ versus „Frau“, Formen des bürgerlichen „Weibtums“, bzw. nach der güterrechtlichen Stellung), Kinderschutz und Kinderlage (Problem der unehelichen Kinder, Frage der Minder-/Volljährigkeit, Vormundschaft usw.), Ehestand und Familie (Ehe als bürgerrechtlicher „Vertrag“), Eheversprechen/Verlobung und ihre Rückgängigmachung; Scheidung/Trennung und ihre konfessionsabhängigen Unterschiede, Beziehung zwischen dem bürgerlichen und dem kirchlichen Recht, Bürgerrecht und das Problem der religiösen (legalisierten und nicht legalisierten) Minderheiten, Güterrecht und die (konfessionelle) Gleichheit beim Zutritt zum Eigen-

tum; erweiterter Zutritt zum landtäflichen Eigentum, Proportionalität von Verbrechen und Strafe, Strafbares Handlungskonzept und Dekriminalisierungsprozess, Strafkonzep und das Problem der „Besserung“, Frage der Todesstrafe und das Problem der Beibehaltung von „grausamen“ Strafen im Strafrecht, Entstehung des „politischen Verbrechen“ und der politischen Kontrolle, Recht und die Sozialfrage und Recht statt Konstitution;

III. Konzeptueller und sozialer Rahmen der bürgerrechtlichen Kodifikation, thematisiert durch ständische versus bürgerliche Gesellschaft, Bürger versus „starker“ Staat, was im Gesetzbuch nicht erschien und trotzdem in der Praxis existierte (Scheidung, Trennung), was im Gesetzbuch erschien und in der Praxis verschwand (Fideikommiss kontra Allod; Beibehaltung des geteilten Eigentums; Beibehaltung der Lehensinstitution; Beibehaltung der Erbpacht; Beibehaltung der Lehenszahlungen), Diskrepanz zwischen Rechtsnorm und Sozialpraxis, „Esprit de loi/Geist des Gesetzes“ à l'autrichienne („Recht“, „Pflicht“, „Freiheit“ im österreichischen Rechtsdenken) und schlussendlich Frage der Überzeitlichkeit des österreichischen Bürgerrechts.

Es hat sich gezeigt, dass das Konzept der Tagung zu anspruchsvoll war, daher begrenzte man sie auf fünf Themen. Zu diesen gehörten

I. Genese der Kodifikationen und Einwirkung dieser Kodifikation an die Formierung der "Zivilgesellschaft" (Kodifikation als Verfassungen);

II. Sprache und Kodifikation (Entstehung der Juristisch-politischen Terminologie für die slawischen Sprachen);

III. Ehe, Familie und Kinderschutz, bzw. die neuen Positionen der Ehe, Waisenvormundschaft und Kinderschutz zwischen dem Allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuch und dem kanonischen Recht);

IV. Bürger werden, bzw. die Erziehung der Landbevölkerung zum Rechtsbewusstsein in Österreich, Böhmen und Galizien in der Vormärzzeit und

V. Verwandlung der Auffassung des Strafrechts, vor allem Diskurse um die Todesstrafe und Torturabschaffung und Verwandlung der Auffassung und Bestrafung von Religionsverbrechen. Der Hauptveranstalter dieser internationalen Konferenz war das Historische Institut der tschechischen Akademie der Wissenschaften.

Wanderausstellung „Jahr der Rose – Die Rosenberger und unsere gemeinsame Geschichte“

730 Jahre nachdem Heinrich von Rosenberg die Grafschaft Raabs an Albrecht von Habsburg abtreten musste, kehren die Rosenberger wieder ins Waldviertel zurück. Diesmal zwar nicht mehr als eines der wichtigsten Adelsgeschlechter Mitteleuropas – mit dem Tod Peter Woks von Rosenberg war das Geschlecht 1611 ausgestorben – aber in Form einer internationalen Wanderausstellung.

Diese von der Regionalentwicklungsagentur Südböhmens entwickelte Ausstellung konnte im Rahmen des Projektes „Kulturlandschaften und Identitäten entlang der tschechisch-österreichischen Grenze“ an den Zusammenfluss der deutschen und mährischen Thaya geholt werden.

Im Rahmen der von rund 50 Gästen besuchten Vernissage in den Räumlichkeiten der Ausstellung in der „Galerie Lindenhof“ wurde ausführlich auf die Verbindung der Rosenberger zum Ausstellungsort und vor allem auf das wirtschaftliche, kulturelle und spirituelle Vermächtnis dieses Adelsgeschlechtes eingegangen, das in Südböhmen, Ober- und Niederösterreich bis in die Gegenwart nachwirkt.

Mag. Philipp Lesiak, der Betreuer der ebenfalls im „Lindenhof“ angesiedelten Außenstelle des Ludwig Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung, führte als Moderator durch den Abend, dessen Höhepunkt ein eindrücklicher Vortrag des Vorstands des historischen Instituts der Südböhmischen Universität České Budějovice/Budweis, Prof. Dr. Vaclav Bůžek, einem ausgewiesenen Spezialisten bei der

Erforschung der Rosenberger, darstellte. Musikalisch umrahmt wurde die Veranstaltung vom aus Jihlava/Iglau angereisten Duo „Draga Banda“ unter der Leitung von Matěj Kolář, das mit mittelalterlicher Musik und Gesang das Publikum unterhielt. Im Anschluss an den offiziellen Teil wurde bei Speis und Trank noch lange über die Ausstellung diskutiert.

Von den anwesenden Ehrengästen richteten der Bürgermeister der Stadtgemeines Raabs an der Thaya, Mag. Rudolf Mayer, und die Vertreterin der Regionalentwicklungsagentur Südböhmens, Frau Ing. Lenka Papoušková, Grußworte an die versammelten Gäste. Während Mayer die Bedeutung derartiger Kulturaktivitäten für die Stadtgemeinde Raabs betonte, erläuterte Papoušková die Hintergründe zur Entstehung dieser Wanderausstellung, deren Erfolg zunächst nicht abzusehen war. Ein besonderer Dank galt dem Verein „Unser Lindenhof“, der die Ausstellung zu den Öffnungszeiten betreute. Die Ausstellung war in Raabs an der Thaya vom 1. November bis zum 17. Dezember 2012 zu sehen und bot neben einer Vielzahl informativer und reich bebildeter Schautafeln zu den verschiedenen Aspekten des Wirkens der Rosenberger auch zahlreiche Ausstellungsstücke, welche die höfische und militärische Kleidung des 16. und 17. Jahrhunderts darstellen oder die Arbeit in der Teichwirtschaft, die bis heute ein Merkmal der Grenzregion zwischen Tschechien und Österreich geblieben ist.

Vernissage am 31.10.2012

Prof. Dr. Vaclav Bůžek referiert zur Thematik



Die Rosenberger & unsere gemeinsame Geschichte

Am 13. Dezember 2012 waren zwei Schulklassen aus Třeboň/Wittingau, Tschechien, in Raabs an der Thaya zu Besuch. Sie verbrachten im Lindenhof, wo zeitgleich auch die Ausstellung „Rok růže – Die Rosenberger und unsere gemeinsame Geschichte“ stattfand, einen „Tag an der Grenze“ zu genau dieser Thematik.

Geschichtelehrer Mag. Václav Pražák vom Gymnasium Třeboň hielt einen sehr spannenden und packenden Einstiegs-Vortrag über das Schaffen und Wirken der Rosenberger, anschließend besuchten die Schülerinnen und Schüler die Ausstellung in der Galerie Lindenhof. Als Abschluss gab es noch einen künstlerischen Workshop, geleitet von Mag. Jana Kalvasová, Lehrerin für Geschichte und Bildnerische Erziehung, in dem die SchülerInnen durch Malen und Basteln zu Papier brachten, was sie in Vortrag und Ausstellung gelernt hatten und so das Gehörte und Gesehene aufarbeiteten.

Ein schöner, informativer und sonniger Tag für die rund 60 Schülerinnen und Schüler – wiedereinmal wurde gezeigt, wie lebendig Geschichte vermittelt werden kann!

Die Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Třeboň mit ihrem Geschichtslehrer Mag. Václav Pražák



Spielend Lernen an der Grenze

„Spielerisch Lernen“ lautete das Motto eines „Tages an der Grenze“ am 19. Juni 2013. Direkt an der Grenze Šafov/Schaffa fand eine Art Gipfeltreffen zwischen österreichischen und tschechischen Volksschulkindern statt. Sie wurden von Bürgermeistern und einer kleinen Musikkapelle empfangen.

Der Tag an der Grenze startete mit einer zweisprachigen Führung durch den Naturpark Geras, auch eine kurze Besichtigung des Stiftes gehörte zum Programm. Danach ging es weiter nach Langau, wo die Eltern der Kinder bereits Getränke und Aufstrichbrote vorbereitet hatten. Am Sportplatz Langau wurden die Kinder in Gruppen eingeteilt und hatten so verschiedenste Spielestationen zu absolvieren, die jeweils erlebnispädagogisch die gemeinsame Geschichte vermittelten. Dabei hatten die Kinder richtig viel Spaß und viele neue, grenzüberschreitende Freundschaften entstanden. Zum Abschluss ging es wieder retour nach Šafov, wo auf die Kinder noch ein gemeinsames Mittagessen wartete. Die Lehrerinnen und Lehrer der beiden Schulklassen hatten diesen Tag an der Grenze perfekt vorbereitet und die Kinder hatten somit einen herrlichen Sommertag mit vielen lehrreichen Erlebnissen.

Die Schülerinnen und Schüler aus Österreich und Tschechien an der Grenze Šafov



Internationale Podiumsdiskussion

Atomenergie

Rund 170 BesucherInnen aus Tschechien und Österreich folgten der spannenden Diskussion maßgeblicher SpezialistInnen, Politiker und Diplomaten zum polarisierenden Thema „Atomenergie“.

Nie zuvor hatte es in dieser Region eine vergleichbare, so hochkarätig besetzte Veranstaltung gegeben – waren doch von tschechischer Seite Ing. Dana Drábová, Ph.D., als Vorsitzende der Staatlichen Atomsicherheits-Behörde und Ing. Tomáš Žák, MBA, als Direktor des Atomkraftwerkes Dukovany höchstpersönlich anwesend. Auch der Kreishauptmann von Vysočina, MUDr. Jiří Běhounek, ließ sich die einzigartige Möglichkeit nicht entgehen, Standpunkte seiner Region und der Republik Tschechien darzulegen.



*Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Kromp, im Hintergrund
Dipl.-Ing. Andreas Molin*

Auf österreichischer Seite nahmen an der sehr freundschaftlich, ruhig und überaus wertschätzend geführten Diskussion Prof. Dr. Wolfgang Kromp und Dipl.-Ing. Emmerich Seidelberger, beide vom Institut für Sicherheits- und Risikowissenschaften der Universität für Bodenkultur in Wien, sowie Dipl.-Ing. Andreas Molin vom Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt- und Wasserwirtschaft in seiner Funktion als Leiter der Abteilung „Nuklearkoordination“ teil. Hinzu kamen Seine

Exzellenz Botschafter der Tschechischen Republik in Wien, Dr. Jan Koukal (bis 2013) sowie Dipl.-Ing. Peter Allen, Anti-Atombeauftragter vom Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, die sich zwar nicht direkt am Podium beteiligten, jeweils jedoch dem Publikum die grundlegenden Positionen Tschechiens (breite gesellschaftliche und politische Unterstützung der Atomenergie) beziehungsweise Niederösterreichs (kategorische Ablehnung der Atomenergie) näher brachten.

Dr. Reinhard Linke führte routiniert und souverän durch die gesamte Diskussion, deren Ziel es war, die verschiedenen Standpunkte der tschechischen und österreichischen WissenschaftlerInnen und politisch Verantwortlichen für ein breites Publikum aufzuzeigen und die zentralen Punkte der Kontroverse anzusprechen.

Die Veranstaltung war ein deutliches Zeichen der Bereitschaft beider Seiten, die jeweils anderen Argumente zu hören, zu evaluieren und verstehen zu lernen. Sowohl die tschechischen als auch die österreichischen PodiumssprecherInnen betonten wiederholt, dass es noch vor wenigen Jahren undenkbar gewesen wäre, einen so friedlichen, respektvollen und vor allem konstruktiven Dialog zu führen, wie er in Raabs an der Thaya stattfand.

Die österreichischen VertreterInnen am Podium nahmen einen klaren Anti-Atom-Standpunkt ein, wobei das Schwergewicht der Argumentationen auf dem unkalkulierbaren und enormen Risiko dieser Technologie bei ihrer vergleichsweise geringen Bedeutung für die weltweite Gesamtenergieproduktion lag. Man gestand den tschechischen VertreterInnen hohe technologische und wissenschaftliche Standards und auch den Willen zur größtmöglichen Sicherheit bei der Verwendung dieser Technologie zu, und auch, dass ein Ausstieg aus der Atomenergie für die tschechische Volkswirtschaft nicht ohne weiteres anzustellen sei.

Allerdings erachteten die österreichischen VertreterInnen die potenziellen Schäden bei trotz aller Vorkehrungen nicht auszuschließenden Unfällen und vor allem auch die Langzeitwirkung etwa durch das ungelöste Problem der Endlagerung von Atommüll als zu eklatant um weiter auf diese Technologie zu setzen.

Die tschechischen VertreterInnen betonten die breite gesellschaftliche Unterstützung dieser Technologie in Tschechien, die umfassenden Bemühungen, Atomenergie immer sicherer zu gestalten und dass Tschechien dabei extrem hohe Standards ansetzt. Zudem argumentierten die tschechischen VertreterInnen mit der Energiesicherheit und dass diese sogar jetzt schon, etwa durch den beginnenden Ausstieg Deutschlands aus der Atomenergie, teilweise gefährdet sei (drohender Blackout). Man versicherte aber dem Podium und auch dem Publikum, die österreichischen Bedenken ernst zu nehmen, das Thema auch in Zukunft mit seinem Nachbarn diskutieren und über den Standpunkt Tschechiens aufklären zu wollen. Der Diskrepanz zwischen stetig steigendem Energiebedarf der europäischen Gesellschaften und der derzeit hinterherhinkenden Energieproduktionsmöglichkeiten wird Tschechien aber auf alle Fälle mit der Atomenergie begegnen – auch im Lichte der Debatte rund um den CO₂-Ausstoß. Konsens herrschte am Podium darüber, dass es zu einem Umdenken beim Energieverbrauch kommen muss,

da keine bislang bekannte Technologie genügend Energie bereitstellen kann, um den Lebensstil der heute entwickelten Industrieländer auf längere Sicht zu gewährleisten, geschweige denn sich entwickelnden Ländern wie China oder Indien die Möglichkeit zu geben auf dieses Niveau gleichzuziehen. Nur durch Energieeffizienz und Energiesparen kann hier eine Lösung gefunden werden, aus österreichischer Sicht auch ohne Atomenergie.

Auch das Publikum beteiligte sich im Anschluss an die Diskussion am Podium an der Debatte. Hierbei betonte eine Vertreterin der „Südböhmischen Mütter gegen Atomkraft“, dass es auch in Tschechien Gegnerinnen und Gegner der Atomkraft gibt. Zudem erkundigte man sich eingehend über die Sinnhaftigkeit des Baues neuer AKWs und warum in Tschechien alternative Technologien so wenig gefördert würden. Fazit dieses „Tages an der Grenze“: ein respektvoller, konstruktiver Dialog zwischen Österreich und Tschechien ist auch bei dieser Thematik möglich und vor allem notwendig.

V.l.n.r.: Emmerich Seidelberger, Wolfgang Kromp, Andreas Molin, Reinhard Linke, Jiří Běhounek, Dana Drábová, Tomáš Žák



Europaweiter Tag der europäischen Zusammenarbeit



Am Freitag, 21. September, stand der „Lindenhof“ in Raabs ganz im Zeichen der Verständigung zwischen den Generationen über nationalstaatliche Grenzen hinweg. Mithilfe von Interviews mit ZeitzeugInnen beschäftigten sich an diesem europaweiten „Tag der europäischen Zusammenarbeit“ insgesamt rund 75 österreichische und tschechische Jugendliche im Alter von 13-14 Jahren mit verschiedenen Ereignissen aus der gemeinsamen Zeitgeschichte.

Der Tag wurde vom Ludwig Boltzmann-Institut für Kriegsfolgen-Forschung und dem Verein Europa Brücke Raabs durchgeführt.

Am Vormittag erfolgte für die Jugendlichen eine gemeinsame Einführung: Einerseits wurden ihnen durch Mag. Philipp Lesiak, der die Außenstelle des Ludwig Boltzmann-Institutes für Kriegsfolgen-Forschung in Raabs betreut, allgemein die Geschichtswissenschaft und insbesondere die Methode der „Oral History“ nähergebracht, andererseits wurden mit ihnen die Hintergründe zu den Themen-

feldern bearbeitet, über die sie sich mittels Interviews am Nachmittag weitergehend informieren sollten. Am Ende der gemeinsamen Vorbereitung wurden vier „Forscherguppen“ gebildet, Forschungsfragen formuliert und konkrete Aufgaben für den Nachmittag gestellt.

Zu Mittag traf Landesrätin Mag. Barbara Schwarz im Lindenhof ein, die die Schülerinnen und Schüler herzlich begrüßte und sich auch persönlich von den Ereignissen des Tages sowie von den Fortschritten des ETZ-Projektes „Kulturlandschaften und Identitäten entlang der tschechisch-österreichischen Grenze – 60 Jahre EU“ überzeugte. Von tschechischer Seite war Kreisrat Ing. Bc. Martin Hyský, verantwortlich für die regionale Entwicklung, anwesend.

Nach einem gemeinsamen Mittagessen vor Ort starteten die Workshops, an denen auch Landesrätin Schwarz, Kreisrat Hyský, Bezirkshauptmann Franz Kemetmüller, die Bürgermeister von Waidhofen

Landesrätin Barbara Schwarz, Philipp Lesiak, Martin Kaválek, Martin Hyský, Rudolf Mayer und Franz Kemetmüller (v.r.) im Gespräch mit den Schülerinnen und Schülern sowie mit Robert Ospald (ganz rechts), dem die Flucht über den „Eisernen Vorhang“ gelang.



an der Thaya und Raabs an der Thaya – Bundesrat Kurt Strohmayer-Dangl und Rudolf Mayer – sowie VertreterInnen des EU-Förderprogrammes (ETZ – Europäische Territoriale Zusammenarbeit) teilnahmen. Für die vier Forschergruppen standen jeweils zwei Zeitzeuginnen für Interviews zur Verfügung (immer aus Österreich und Tschechien), die den jugendlichen Fragen beantworteten beziehungsweise zur Thematik aus ihren Erinnerungen erzählten. Die Interviews vermittelten den Schülerinnen und Schülern auf ganz besonders lebendige und anschauliche Weise die gemeinsame Geschichte der Länder Tschechien und Österreich, ganz speziell jedoch auch die persönliche Geschichte der Zeitzeuginnen.



*Links: Robert Ospald („Flucht über den Eisernen Vorhang“)
Rechts: Jiří Zuzák („Vertreibung – Abschiebung“)*

Die Themen der Oral History-Workshops lauteten:

„Hochwasser 2002/2006“

(Zeitzeugen: Helmut Bieber und Zdeněk Šach)

„Leben am Eisernen Vorhang“

(Zeitzeuginnen: Christine Graf und Milan Souček)

„Flucht aus der ČSSR“

(Zeitzeugen: Robert Ospald und Milan Vojta)

„Vertreibung – Abschiebung“

(Zeitzeugen: Robert Wagner und Jiří Zuzák)

Jede Interviewgruppe wurde von einer/einem zweisprachigen ModeratorIn unterstützt und geleitet.

Nach ungefähr eineinhalb Stunden spannender Interviews und zum Teil wirklich ergreifender Antworten und Erkenntnisse hatten die Jugendlichen noch Zeit, die gewonnenen Erkenntnisse in Form von Postern/Kurzreferaten auszuwerten.

Den Abschluss des Tages bildeten die beeindruckenden Präsentationen der Workshop-Gruppen sowie der JungjournalistInnen, die den gesamten Tag mit dem Redaktionsleiter der Niederösterreichischen Nachrichten, Hannes Ramharter, die Workshops besuchten und erste journalistische Erfahrungen sammeln durften.

Die Schülerinnen und Schüler präsentieren die Forschungsergebnisse aus den „Oral History“ Workshops



Musik im Herzen Europas

Österreich und Tschechien, beziehungsweise das historische Böhmen und Mähren, sind Regionen, in denen Musikgeschichte geschrieben wurde.

In einem besonderen kulturellen Umfeld entwickelten Komponisten und Dirigenten über die heutigen Grenzen hinweg musikalische Höchstleistungen, die weltweite Anerkennung fanden und finden. Gleichzeitig kam es in diesem mitteleuropäischen Raum zu großen Auseinandersetzungen, die vor allem durch den modernen Nationalismus im 19. und 20. Jahrhundert eskalierten. Dabei wurden auch die Musik bzw. Komponisten als Propagandaträger verwendet, meist jedoch entgegen der eigentlichen Intentionen der Musikschaaffenden selbst.

Im Rahmen einer rund 60minütigen Musikveranstaltung wurden an zwei Abenden (am 6.6.2012 sowie am 6.12.2012 als Auftakt zu den 5. Österreichisch-Tschechischen Historikertagen) zentrale österreichische sowie böhmisch/mährisch/tschechische Komponisten und Auszüge aus ihren Werken vom renommierten Martinů-Quartett aus Prag vorgestellt. Vor dem Hintergrund der gemeinsamen Geschichte Österreichs, Böhmen-Mährens, der Tschechoslowakei beziehungsweise Tschechiens präsentierte der Wiener Musikologe Dr. Richard Steurer die „Geschichten hinter der Geschichte“ zu den vorgetragenen Werken namhafter Komponisten wie Franz Schubert, Bedřich Smetana, Antonín Dvořák, Johannes Brahms, Josef Suk oder Erwin Schulhoff. Hierbei wurde besonders auf die Diskrepanz zwischen der Nationalisierung

der Komponisten oder Musikstücke und der oftmals extrem freundschaftlichen und jedem Nationalismus widersprechenden Zusammenarbeit der Musikschaaffenden über die Grenzen hinweg hingewiesen. Selbst wenn Musik einst zur Trägerin von Tendenzen wurde, die auf die Abgrenzung der europäischen Völker voneinander abzielten, so stellte sie doch immer eine gemeinsame Sprache, einen gemeinsamen kulturellen Rahmen dar, der von allen Mitteleuropäern verstanden wird und die Menschen schlussendlich doch wieder verbindet. Vielfach waren es die Komponisten selbst, die hoch sensibel den Zeitgeist nicht nur in ihrer Musik bannten, sondern mit ihrer Kunst oftmals auch auf die Gefahren hinwiesen, die ein all zu eifrig verfolgter Nationalismus mit sich brachte.

Dass zwischen Komponisten nationale Ressentiments überhaupt keine Rolle spielen, zeigt sehr schön die Freundschaft zwischen Brahms und Dvořák: Gemeinsam mit dem Musikkritiker Eduard Hanslick hatte Brahms Dvořák zur internationalen Verbreitung seiner Werke ermutigt. Dazu ein Brief Hanslicks, eines gebürtigen Pragers: „Es wäre doch wünschenswerth, dass Ihre Sachen über das enge czechische Vaterland, das ohnehin nichts für die thut, bekannt würden.“ Dvořáks Dankbarkeit gegenüber Brahms zeigte sich darin, dass er 1877 Brahms sein 9. Streichquartett widmete.

Der Abend richtete sich nicht nur an Musikliebhaber, sondern vor allem an ein interessiertes Publikum.

Martinů Quartett mit Richard Steurer (2. v. r.)



Workshop für PädagogInnen

Eingeladen vom Projektpartner Büro für Internationale Beziehungen des Kreises Vysočina nahmen am 24. November 2011 zehn PädagogInnen aus den verschiedenen Mittelschulen Jihlavy/Iglaus (vor allem Geschichte- und DeutschlehrerInnen) an einem eintägigen Workshop zu zeithistorischen Themen teil. Das Programm war zweigeteilt, mit zunächst zwei Präsentationen von HistorikerInnen und anschließend einem Besuch des Kreisarchives Igla, wo auch die Diskussion zu den vorgetragenen Themen stattfand.

Im ersten Teil stellte die Direktorin des Kreisarchivs Igla (einem unterstützenden Partner des Projektes KID CZ-A), Frau Dr. Renata Pisková, zunächst die Geschichte der deutschen beziehungsweise deutschsprachigen Bevölkerung Iglaus dar. Sehr eindrücklich schilderte sie dabei, dass die Ereignisse rund um die Vertreibung dieser Volksgruppe 1945/46 nicht isoliert betrachtet werden dürfen, sondern auch im Hinblick auf den sich entwickelnden modernen Nationalismus im 19. Jahrhundert gedeutet werden müssen. Bei ihren Ausführungen bediente sie sich zur Illustration auch der Ausstellung „Sie waren nie ganz fort. Die Iglauer Deutschen“ („Nikdy zcela neodešli – Jihlavští Němci“), an der das Archiv maßgeblich beteiligt war.

Mag. Philipp Lesiak vom Projektpartner Ludwig Boltzmann-Institut für Kriegsfolgen-Forschung schloss chronologisch an die Ausführungen seiner Vorrednerin an und trug zum Thema „Geteilte Nachbarn. Die

Tschechoslowakei und Österreich im Kalten Krieg“ vor. Hierbei versuchte er auf die anwesenden PädagogInnen dahingehend einzuwirken, das bedrückende und unfreie Leben in einer totalitären Diktatur sowie die lebensbedrohliche Anlage des „Eisernen Vorhangs“ ihren Schülern näher zu bringen, sodass ihnen bewusst wird, dass all die Freiheiten, die heute als selbstverständlich wahrgenommen werden, erst ihrer eigenen, sehr jungen Generation tatsächlich offen stehen. Gräueltaten wie in der Zeit von 1939 bis 1946 und jahrzehntelange Diktatur werden in Europa vor allem durch das Friedensprojekt der EU langsam überwunden. Angesichts der aktuellen Krisen muss bei den SchülerInnen dahingehend das Bewusstsein geschärft werden. Im zweiten Teil des Workshops öffnete Frau Dr. Pisková ihre archivalische Schatzkiste. Den staunenden PädagogInnen wurden kostbare Dokumente aus dem Mittelalter und der frühen Neuzeit im Original präsentiert, die das reiche sozioökonomische Schaffen der deutschen Bevölkerung in der „silbernen“ Stadt belegen. Doch auch Beispiele für die Dramatik der Ereignisse im 20. Jahrhundert konnten eingesehen werden, etwa die diametral entgegengesetzte Betrachtungsweise in den Deutsch und Tschechisch sprachigen Tageszeitungen zu Ereignissen wie dem Münchner Abkommen 1938 oder der endgültigen Zerschlagung der Tschechoslowakei durch das Dritte Reich im März 1939.

Pädagoginnen und Pädagogen beim Workshop in Jihlava



Vorträge für die Öffentlichkeit, Jihlava

In den Jahren 2012 bis 2013 hat Kreis Vysočina einige Aktivitäten für die Öffentlichkeit organisiert.

In der am 25.4.2012 in Jihlava durchgeführten Veranstaltung „Veränderungen der Toponomastik des öffentlichen Raums“ trug Prof. Milan Hlavačka zum Thema „Veränderungen der Toponomastik des öffentlichen Raums in den tschechischen Städten von 1945 bis 1948“ und der Archivar Mag. Jiří Jelínek zum Thema „Entwicklung der Benennung der Iglauer Straßen im 20. Jahrhundert“ vor. Der zweite Vortrag fand am 16.5.2012 in Jihlava unter dem Motto „Moderne. Kunst und Befreiung“ statt. Zu „Was ist Modernisierung?“ sprach Prof. Milan Hlavačka, das Thema „Kunst und Befreiung, Teil I“ wurde von

dem in Wien lebenden und arbeitenden Architekturtheoretiker Jan Tabor behandelt. Unter demselben Motto „Moderne. Kunst und Befreiung“ standen am 30. Mai 2012 in Jihlava auch der Vortrag des Historikers Mag. Philipp Lesiak mit dem Titel „Zauber der Vergangenheit trotz Krise“ sowie der Fortsetzungsvortrag von Jan Tabor „Kunst und Befreiung, Teil II“.

Das sehr positive öffentliche Feedback der nicht alltäglichen Vorträge von Jan Tabor bewirkte eine bereits außerhalb des KID CZ-A Projektes organisierte Aktivität „Iglauer Architektur im europäischen Kontext“. Der in Wien lebende und arbeitende Architekturtheoretiker, Hochschullehrer und Publizist Jan Tabor gab am 29. September 2012 eine außergewöhnliche Führung

durch Jihlava, die er in der Regionalen Galerie Vysočina in Jihlava mit einem Vortrag abrundete. Jan Tabor stellte architektonische Besonderheiten der Moderne mit Hauptaugenmerk auf das 20. Jahrhundert vor. Die interessierten TeilnehmerInnen konnten etwa das Kaufhaus Prior am Iglauer Platz, Jihlavské náměstí, das steinerne Schlösschen Zámeček im Waldpark Heulos, das Theater Horácké divadlo und den Gustav-Mahler-Park besichtigen. Die Veranstaltung fand ein breites Echo in den Medien (2 große Artikel in den Zeitungen MF DNES und Iglauer Blätter, Jihlavské listy). Die kommentierte Führung wurde durch den am Nachmittag gehaltenen Vortrag vertieft.

Über den Pflichtrahmen hinaus hat der Kreis Vysočina am 15. Mai 2013 in Jihlava einen für das allgemeine Publikum bestimmten Vortrag mit dem Titel „Umbenennung der Ortsnamen deutschsprachiger Gemeinden nach 1945“ organisiert. Der Vortrag war ein logischer Abschluss der Thementriologie zur Problematik der Veränderungen der Toponomastik des öffentlichen Raums (25.4.2012) und zur Landschaftsumbenennung 1945 (30.11.2011). Der Vortrag weckte beim Publikum ein so großes Interesse, dass der Saal voll besetzt war.



Přednáška pro veřejnost Přejmenování místních jmen německých obcí po roce 1945 v ČR

Termín: středa 15. 5. 2013 od 17.00, délka trvání 1 hod. + prostor na dotazy
Místo: Muzeum Vysočiny Jihlava, Masarykovo náměstí 55

Přejmenování místních jmen německých obcí po roce 1945 v ČR
Přednášející: prof. PhDr. Milan Hlavačka, CSc., vědecký pracovník Historického ústavu AV ČR

Zná dnes někdo obce Iglau, Eger nebo Haida? Pravděpodobně málokdo, snad jen pamětníci či zajímající se o regionální historii. Avšak Jihlavu, Cheb a Nový Bor známe všichni. Jen jsme zapořili na jejich německé názvy. V důsledku vysídlení německého obyvatelstva po roce 1945 zaniklo k 3 000 obcí, částí obcí a samot. Názvy zbylých více než pěti set německých obcí byly do počátku 50. let 20. století zcela počestřeny. I když zásadní proměna místních názvů nastala po odsunu německého obyvatelstva a celý proces kulminoval v letech 1945 až 1949, legislativní cesta k proměně místních jmen v českých zemích byla nastartována již počátkem 20. let 20. století. Z dnešního pohledu je velmi zajímavý samotný proces tvorby nových českých místních názvů, jehož odbornými garanty čeští archiváři a jazykovědci.

Přejmenování obcí na Jihlavsku, počestřování i poněmčování v čase
Přednášející: Mgr. Jiří Jelínek, archivář Státního okresního archivu Jihlava

Vývoj pojmenování obcí na Jihlavsku byl specifický, ale věrně odráží historický vývoj česko-německých vztahů. Jihlava a její okolí tvořily tzv. jihlavský jazykový ostrov, tedy území na pomezí Čech a Moravy, které bylo do roku 1945 obydlené převážně německým obyvatelstvem. Ze všech stran obklopovala tuto německy mluvící oblast české osídlení. Vzájemné soužití, které prošlo během mnoha let řadou příznivých, ale i konfliktních zvrátů, definitivně ukončila druhá světová válka. Po ní i z oblasti Jihlavska německé názvy zmizely. Zmizely však úplně i z našeho povědomí?

Aktivita je součástí projektu KID CZ-A, který byl podpořen Evropskou unií z programu Evropská územní spolupráce Rakousko – Česká republika 2007–2013.

Seminare an Gymnasien

Mehrere kürzere Seminare direkt an Gymnasien wurden in Südböhmen veranstaltet. Die 45 bis 90 Minuten dauernden Veranstaltungen wurden direkt in den Unterricht der jeweiligen Schule eingegliedert, wobei sie einmalig die Stunden der Geschichte oder Sozialwissenschaften ersetzten.

Die Organisation solcher Seminare wünschten sich DirektorInnen und LehrerInnen südböhmischer Mittelschulen schon in jener Zeit, als das Projekt KID CZ-A erst vorbereitet wurde. Sie machten wiederholt darauf aufmerksam, dass sie gerne eine nähere Zusammenarbeit mit der Südböhmischen Universität und anderen akademischen Institutionen anknüpfen würden. Als beste Lösung zeigte sich die Konzeption von „Tagen an der Grenze“, im Rahmen derer Vortragende der Südböhmischen Universität Vorträge an den Schulen der Studierenden halten. Dieses Konzept erwies sich im Rahmen des Projektes KID CZ-A als sehr erfolgreich. So interessierten sich sieben Mittelschulen für die erarbeiteten Seminare und es nahmen schlussendlich mehr als 500 Schüler teil. Als Vortragenden

waren elf DoktorandInnen und akademische MitarbeiterInnen tätig. Die ursprünglich nicht gerade starken Kontakte zwischen der Südböhmischen Universität und den Mittelschulen wurden im Bereich der Geschichtswissenschaften wesentlich enger, was eine Zusammenarbeit von hoher Qualität auch nach Beendigung des Projektes ermöglicht. Die Problematik des Verhältnisses zwischen den Einwohnern der böhmischen Länder und ihren österreichischen Nachbarn wurde im Rahmen dieser Seminare von der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart beleuchtet. Die SchülerInnen, die an den Seminaren des Projektes KID CZ-A teilnahmen, interessierten sich sehr stark für diese Problematik. Sie stellten Fragen, aus denen klar hervorging, dass sie von dieser Thematik beeindruckt waren und dass ihnen bewusst wurde, wie sehr ihre Ansichten vom Zusammenleben zwischen TschechInnen und ÖsterreicherInnen davon beeinflusst sind. Bei einer tieferen Analyse der Geschichte zeigte sich nämlich oft, dass gute Nachbarverhältnisse eine lange und geprüfte Tradition haben.

Liste der Seminare:

Der Lebensstil des böhmischen und österreichischen Adels im 19. Jahrhundert

Mgr. Václav Grubhoffer

Der „Eiserne Vorhang“ an der ehemaligen tschechoslowakisch-österreichischen Grenze mit dem Schwerpunkt im Gebiet des Glatzener Berglandes (ab 1945 bis 1989)

PhDr. et PaedDr. Jiří Dvořák, Ph.D.

Über das Zusammenleben von Tschechen, Deutschen und Österreichern an der südlichen Grenze der Tschechoslowakischen Republik in den Jahren 1918-1938

PhDr. et PaedDr. Jiří Dvořák, Ph.D.

Tschechen und Österreicher gegen die osmanische Gefahr. Die gemeinsame Verteidigung vor der osmanischen Expansion

PhDr. Zdeněk Vybíral, Ph.D.

Gute Ehefrau, Haushälterin und Mutter oder die Erziehung von böhmischen und österreichischen Adligen für ein „richtiges“ Familienleben in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Mgr. Jitka Skříčková

Die Verfolgung von Landstreichern und „Zigeunern“ an den Landesgrenzen im Verlauf des 18. Jahrhunderts

Vortragender: Mgr. Jaroslav Dibelka, Ph.D.

Wilhelm von Rosenberg als kaiserlicher Diplomat

Mgr. Kateřina Pražáková, Ph.D.

Die Wanderschaften der tschechischen Handwerker in der zweiten Hälfte des 19. und am Anfang des

PhDr. Jan Šimánek

Das Bild vom Kaiser Rudolfs II. im zeitgenössischen Europa

Mgr. Pavel Marek, Ph.D.

Tschechen und Österreicher in den Berichten der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Reisenden aus Südeuropa

Mgr. Pavel Marek, Ph.D.

Tschechen, Deutsche und Österreicher in der südböhmischen Grenzregion in der Zeit zwischen den Weltkriegen (1918-1938)

PhDr. et PaedDr. Jiří Dvořák, Ph.D.

Männer und „Männlichkeit“ in der frühen Neuzeit in der Habsburger Monarchie

Veronika Mezerová

Die ersten Zeitungen in den Händen der Herren von Rosenberg und anderer einflussreicher Adelige der Habsburger Monarchie

Mgr. Kateřina Pražáková, Ph.D.

Kriegererlebnisse südböhmischer Ritter in der Zeit der ersten Habsburgerherrscher

Mgr. František Koreš

Die Beziehung zwischen der Tschechoslowakischen Republik und Österreich in der Zeit zwischen den Weltkriegen (1918-1938)

PhDr. et PaedDr. Marek Šmíd, Ph.D.

Vorlesungsreihe und Workshops „Entwicklung der Kulturlandschaft“

Eines der Schlüsselthemen, die in Vorlesungen und Workshops für JungakademikerInnen und die interessierte Öffentlichkeit vermittelt wurden, war die Entwicklung und Veränderungen der Kulturlandschaft mit dem Schwerpunkt „Landschaft in der Grenzregion“. Diese wurde durch die Beziehungen zwischen den BewohnerInnen der tschechischen und österreichischen Länder grundlegend beeinflusst.

Die ersten drei Vorlesungen bildeten den Einstieg in eine mehrtägige Übung im Gelände, die im Mai 2013 durchgeführt wurde. An dieser Übung nahmen StudentInnen der Südböhmischen Universität in Budweis und der Masaryk Universität Brunn gemeinsam mit StudentInnen der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt sowie der Universität Wien teil. Die Aufgaben lagen in der empirischen Erforschung der Zusammengehörigkeit der BewohnerInnen mit dem Umfeld, in dem sie leben. Als Forschungsgebiet wurde das Westweitrauerggebiet ausgewählt.

Die StudentInnen lernten die Techniken der Erhebungsgespräche (Interview) und des Datensammelns in einer Grenzregion, die eine sehr dynamische historische Entwicklung durchgemacht hatte.

Weitere Vorlesungen und Workshops fanden in den Räumlichkeiten der Südböhmischen Universität oder der südböhmischen Gymnasien statt. Die StudentInnen bekamen die Möglichkeit, die Wahrnehmung und die Veränderungen der Landschaft im Wandel der Zeit kennen zu lernen.

Besondere Aufmerksamkeit wurde den Eingriffen in die Kulturlandschaft der Grenzregion gewidmet.

Vorlesung mit Prof. PhDr. Václav Bůžek, CSc.



Liste der Vorlesungen:

Bewegte Geschichte des Westweitrauerggebietes

Mgr. Tomáš Veber, Th.D.

Klikov – ein typisches Dorf der Grenzregion. Geschichte und Gegenwart.

Doc. Ing. Jan Těšitel, CSc.

Das Naturerbe des Biosphärenreservats Třeboňsko

RNDr. Miroslav Hátle, CSc.

Mensch im Raum – Abbild und Kultivierung der Landschaft

Prof. PhDr. Václav Bůžek, CSc.

Historische Landschaft Südböhmens. Beziehungen zwischen Geschichte und Landschaft in der Entwicklung der Kulturlandschaft

PaedDr. et. PhDr. Jiří Dvořák, Ph.D.

Die Landschaft des tschechisch-österreichischen Grenzgebietes als Raum für Bildung und Erfahrungsgewinnung. Wanderwege der Gesellen im 18. und 19. Jahrhundert

Doc. PhDr. Josef Grulich, Ph.D.

Die Entwicklung der Kulturlandschaft aus der Sicht der ersten Zeitungen

Mgr. Kateřina Pražáková, Ph.D.

Mensch und Landschaft in der frühneuzeitlichen Bebilderung

Mgr. Kateřina Pražáková, Ph.D.

Der Dreißigjährige Krieg und seine Spuren in der tschechischen Kulturlandschaft

Mgr. Miroslav Žitný

Hinrichtungsplätze und Pranger in der südböhmischen frühzeitlichen Landschaft

Mgr. Jaroslav Dibelka, Ph.D.

Vorlesungen und Workshops zu Themen aus der gemeinsamen Geschichte

Für junge AkademikerInnen, PädagogInnen, ArchivarInnen, MitarbeiterInnen der Museen sowie für die interessierte Öffentlichkeit wurden Vorlesungen und Workshops vorbereitet, in denen interessante Themen aus dem Bereich der gemeinsamen Geschichte Österreichs und der Tschechischen Republik vorgestellt wurden.

Sie fanden in den Räumlichkeiten der Philosophischen Fakultät der Südböhmischen Universität in Budweis statt. Anerkannte SpezialistInnen ebendieser Universität stellten einen erheblichen Teil der Vortragenden. Die finanzielle Unterstützung im Rahmen des Projekts KID CZ-A ermöglichte jedoch auch, berühmte WissenschaftlerInnen anderer Forschungsorte einzuladen.

Während der Frühlingsmonate des Jahres 2012 traten mit ihren Beiträgen Prof. Tomáš Knoz von der Masaryk-Universität in Brno/Brünn und Dr. Jiří Hrbek von der Karlsuniversität auf. Für das Jahr 2013 bereitete die Südböhmische Universität in Budweis zusammen mit österreichischen Partnern Europa Brücke Raabs und Ludwig Boltzmann-Institut für Kriegsfolgen-Forschung einen semestralen Zyklus der Vorlesungen und Workshops mit dem Titel „Leben an der tschechisch-österreichischen Grenze im Laufe der Jahrhunderte“ vor. Jeder Auftritt wurde von einem/r anderen WissenschaftlerIn vorbereitet, der/die dem Publikum die neuesten Ergebnisse seiner Forschung präsentierte, was beim Publikum auf großes Interesse stieß: durchschnittlich kamen 50 ZuhörerInnen zu den Vorlesungen, oft sogar bis zu 70, darunter viele Universitätsstudentinnen und -studentInnen, MitarbeiterInnen verschiedener Forschungsstellen sowie die interessierte Öffentlichkeit.

Liste der Vorlesungen:

Karel der Ältere von Zerotein – Don Quijote im Labyrinth der Welt
prof. PhDr. Tomáš Knoz, Ph.D.

Albrecht von Waldstein – kaiserlicher Feldherr und böhmischer Adeliger
PhDr. Jiří Hrbek, Ph.D.

Region an der Grenze
prof. PhDr. Václav Bůžek, CSc

Die „Alpkirche“ in der tschechischen Grenzregion
Mgr. Hynek Látal, Ph.D.

Die Darstellung von Oberösterreich im Nachrichtenwesen der frühen Neuzeit
Mgr. Kateřina Pražáková, Ph.D.

„Es gab ein großes Getümmel und Übelstand und Angst“. Südböhmen und der Einfall der Passauer Truppen im Jahre 1611
Mgr. Tomáš Sterneck, Ph.D.

Die Herren zu Schwarzenberg an der Schwelle der Neuzeit – Adel ohne Grenze?
PhDr. Rostislav Smíšek, Ph.D.

Die Verfolgung von „Zigeunern“ und Landstreichern in der tschechisch-österreichischen Grenzregion an der Wende des 17. zum 18. Jh.
Mgr. Jaroslav Dibelka, Ph.D.

Johann Nepomuk Buquoy zwischen Wien und Grazten in der Zeit des Josefinismus
PhDr. et Dr. phil. Ivo Cerman, Ph.D.

Zu Fuß oder hinter dem Fahrzeug. Arbeits- und Heiratsmigrationen in den tschechisch-österreichischen Grenzregionen an der Wende des 17. zum 18. Jh.
doc. PhDr. Josef Grulich, Ph.D.

Technische Denkmäler – Belege der Wirtschaft an der tschechisch-österreichischen Grenze
PhDr. et PaedDr. Jiří Dvořák, Ph.D.

Vom Norden südwärts und vom Süden nordwärts. Verkehrskommunikation zwischen Südböhmen und Oberösterreich
prof. PhDr. Ivan Jakubec, CSc.

Tschechoslowakisch-österreichische Beziehungen im Grenzgebiet im Lichte der Auslandspolitik 1918-1947
PhDr. et. PaedDr. Marek Šmíd, Ph.D.

Der „Eiserne Vorhang“ in der neueren österreichischen Literatur: Robert Menasse, Libuše Moníková, Elisabeth Reichart
doc. PaedDr. Dana Pfeiferová, Ph.D.

Vorlesungen für die Öffentlichkeit: Priesterschicksale

Im Rahmen des Projektes KID CZ-A gelang es, eine Zusammenarbeit mit der Tschechischen Christlichen Akademie aufzubauen und gemeinsam zehn Vorträge über Schicksale Geistlicher, die an beiden Seiten der tschechisch-(böhmisch-mährisch)-österreichischen Grenze gewirkt hatten, zu entwickeln. Es wurden herausragende Persönlichkeiten vorgestellt, die ihre Umgebung stark geprägt hatten und in den Erinnerungen ihrer ehemaligen Pfarrangehörigen weiter leben, und deren Andenken sogar in der gesamten katholischen Kirche gepflegt wird. Manche der vorgestellten Priester verbrachten die meiste Zeit ihres Lebens in einer kleineren grenznahen Pfarrgemeinde, um die sie sich vorbildlich kümmerten. Andere waren als Missionare tätig, manche von ihnen wirkten sogar in weit entfernten, oft auch exotischen Gebieten. Die Vorträge beruhen auf jahrelangen Forschungen des Theologen Dr. Tomáš Veber und wurden von ihm persönlich in den Zweigstellen der Tschechischen Christlichen Akademie gehalten. Die Vorträge wurden vor allem von SeniorInnen besucht, die sich nicht nur für die Schicksale der Geistlichen interessierten, sondern auch darüber hinaus zahlreiche weitere Fragen stellten. Diese galten sowohl dem Wirken der katholischen Kirche in demokratischen und totalitären Gesellschaftssystemen unterschiedlicher Art als auch dem Zusammenleben zwischen TschechInnen und ÖsterreicherInnen. Somit bereiteten die Vorträge den Boden dafür, dass viele Fragen der Geschichte, die das Denken der Menschen in den grenznahen Gebieten bis heute prägen, in einer freundschaftlichen Atmosphäre fachlich hochqualitativ besprochen und diskutiert werden konnten.

Themen:

- Es war nicht nur Neumann – Südböhmische Priester im Ausland im 19. Jh.
- Priester als Heilige – Priester als Verräter. Zwei Extreme des Spektrums nicht nur bei tschechischen Priestern
- Priester unserer Region als Schriftsteller und Mitstreiter der nationalen Erweckungsbewegung
- Die Landschaft des Dichters – seine Spuren in der Landschaft

Radiosendungen

Im Rahmen des Projektes KID CZ-A wurden auch vier Hörfunksendungen produziert.

Die erste von ihnen ist dem im Grenzgebiet lebenden Adel gewidmet. Im Fokus steht vor allem Peter Wok von Rosenberg. An der Vorbereitung der spannenden biographischen Erzählung über das Leben dieser außergewöhnlichen Persönlichkeit waren vier führende Historiker beteiligt, die an der Südböhmischen Universität Budweis wirken. Sie schufen ein durchkomponiertes Programm, das der Tschechische Hörfunk in den Abendstunden des 4. November 2011 ausstrahlte. Die Geschichte der letzten Rosenberger ist auch das Thema zweier weiterer Sendungen. Ihr Blickwinkel richtet sich auf die Renaissancekultur mitteleuropäischer Adelsresidenzen. Der erste Beitrag zeigt auf faszinierende Weise, wie Karneval erlebt wurde. Die zweite Sendung rund um den frühneuzeitlichen Alltag verfolgt den Verlauf der Fastenzeit sowie die damaligen Winterfreuden zu denen das Schlittenfahren und das Schlittschuhlaufen zählen. Die letzte Sendung liefert Einblick in das Wirken südböhmischer Priester an beiden Seiten der böhmisch-österreichischen Grenze. Inhaltlich stützt sich die Sendung somit auf eine Wanderausstellung mit ähnlichem Thema. Denn auch die Ausstellung veranschaulicht Lebensschicksale bedeutender Geistlicher, die ihr Umfeld positiv prägten. Vor allem in den Grenzregionen wurde ihr Wirken zu einer bleibenden Quelle für positive Erinnerungen. Die Sendungen über Geistliche, Fasching und Fastenzeit wurden von der Südböhmischen Universität in Zusammenarbeit mit dem christlichen Radiosender Proglas produziert, der im Großteil der Tschechischen Republik empfangen werden kann.

1. *Peter Wok von Rosenberg* (Tschechischer Rundfunk, 4.11.2011)
2. *Die letzten Rosenberger. Karneval im Leben des südböhmischen Adels* (Radio Proglas, 21.1.2014 und 27.1.2014)
3. *Die letzten Rosenberger. Fasten- und Winterzeit im Leben des südböhmischen Adels* (Radio Proglas, 30.1.2014 und 3.2.2014)
4. *Priesterschicksale* (In Vorbereitung)

Vorbereitung der Rundfunksendungen:

prof. PhDr. Václav Bůžek, CSc.; Mgr. Kateřina Brichčínová; doc. PhDr. Josef Hrdlička, Ph.D.; PhDr. Pavel Král, Ph.D.; Mgr. Petr Pospíšil; Mgr. Kateřina Pražáková, Ph.D.; PhDr. Jitka Rauchová, Ph.D.; Mgr. Jitka Skříčková; PhDr. Hana Soukupová; Mgr. Tomáš Veber, Th.D.

Wanderausstellung

„Das Wirken tschechischer, österreichischer und deutscher Priester in Europa und Übersee. Zwei Jahrhunderte Geschichte des Priesterseminars Budweis“

Im Rahmen des Projektes KID CZ-A wurde eine Ausstellung konzipiert und realisiert, die das Wirken katholischer Geistlicher in Südböhmen, in den österreichischen Grenzregionen und in entfernteren Gebieten zum Inhalt hat. Zwölf Tafeln dokumentieren die Geschichte des Priesterseminars Budweis und die Schicksale seiner Absolventen.

Das vorgestellte Priesterseminar und theologische Diözesaninstitut Budweis war nicht nur eine Bildungseinrichtung, sondern diente zugleich als geistlicher „Thinktank“. So wie diese Institution die Zweisprachigkeit pflegte, wurden auch die einzelnen Ausstellungstafeln von Anfang an auf Tschechisch und auf Deutsch erstellt. Deshalb war es möglich, die Ausstellung an zwei Orten gleichzeitig, in Raabs an der Thaya (26.4.2013) und in České Budějovice/Budweis (29.4.2013) zu eröffnen. Im Juli 2013 wurde dann die tschechische Version auch im Kreuzgang des ehemaligen Augustinerklosters Borovany/Forbes gezeigt, wo sie zahlreiche BesucherInnen des beliebten Südböhmischen Heidelbeerfestes „Jihočeské Borůvkobraní“ sehen konnten. In der weihnachtlichen Atmosphäre des 19. Dezember 2013 wurde die Ausstellung in den Räumlichkeiten des Klosters Třeboň/Wittingau eröffnet. Am 01.03.2014 wird die Ausstellung in Kloster Želiv/Seelau im Rahmen einer großen Faschingsfeier präsentiert werden, weitere Standorte sind bereits geplant.

Bei jeder Vernissage gab es eine lebhaft diskussionen über die Schicksale der einzelnen Absolventen des Seminars, seien es Tschechen, Österreicher oder Deutsche. Die TeilnehmerInnen dieser Diskussionen bereicherten das Thema mit neuen Fragen und Aspekten. Es wurde auch eine Zusammenarbeit zwischen dem Autor und jenen BesucherInnen geknüpft, die in ihren privaten Archiven zu Hause interessante Quellen über die besprochenen Persönlichkeiten fanden.

Die Ausstellung diente dem Autor zugleich als ungewöhnlicher Prolog zu einer kommenden Monografie, die nach über hundert Jahren die Geschichte dieser Einrichtung modern aufarbeitet. Die im Priesterseminar tätigen Professoren und Studenten beeinflussten nicht nur die südwestböhmische Region, sondern einen weitaus größeren, transkontinentalen Raum. Zum Beispiel wurde einer der Absolventen, der Redemptorist Johannes Nepomuk Neumann (1811–1860), der erste amerikanische Heilige.

Die einzelnen Ausstellungstafeln präsentieren die Umstände der Entstehung und die Geschichte des Institutes, ihr Professorenkollegium, vor allem jedoch die einzelnen Absolventen in einem möglichst breiten Spektrum ihrer öffentlichen Aktivitäten. Ein Teil der Tafeln ist der weiteren Geschichte der Einrichtung nach ihrer Auflösung in der Mitte des 20. Jahrhunderts und der Erneuerung der theologischen Ausbildung in České Budějovice gewidmet.

Vernissage am 26.04.2013 in Raabs an der Thaya – angeregte Diskussionen zur Thematik



Österreichisch-tschechisch-russische Sommerschule Raabs 2013

In Zusammenarbeit mit der Österreichisch-Russischen Historikerkommission lud das Ludwig Boltzmann-Institut für Kriegsfolgen-Forschung zwischen dem 2. und 6. September 2013 25 (Nachwuchs-)HistorikerInnen nach Raabs zu einer „Sommerschule“ des Projektes KID CZ-A ein.

Im Zentrum dieser Veranstaltung stand der wissenschaftliche Austausch (Vorträge russischer, österreichischer und tschechischer Professoren, Workshops, Fachexkursionen), der als Basis für ein besseres Verständnis der jeweiligen Wissenschaftstraditionen, Forschungsschwerpunkte aber auch Kultur sowie dem Abbau von Vorurteilen dienen sollte.

Nachdem der Austragungsort Raabs nahe der ehemaligen Systemgrenze des „Eisernen Vorhangs“, aber auch nahe der Sprachgrenze Deutsch-Tschechisch, der nationalstaatlichen Grenze zwischen Österreich und Tschechien oder der Kulturgrenze zwischen „deutscher“ und „tschechischer“ beziehungsweise slawischer Kultur liegt, diskutierten die TeilnehmerInnen der Sommerschule auch „Grenze“ als Leitthema. Es wurden die eigenen Forschungsarbeiten auf die Thematisierung von „Grenzen“ überprüft und

die Ergebnisse zur Diskussion gestellt. Das wichtigste Ergebnis sind aber die neuen Bekann- und Freundschaften, die während der Sommerschule geknüpft werden, um der jungen Wissenschaftsgeneration die Bedeutung der internationalen Zusammenarbeit näher zu bringen.



Die TeilnehmerInnen der Sommerschule Raabs 2013



Wissenschaftliche Konferenz

"Die Rolle der tschechoslowakischen Geheimdienste in Österreich im Kalten Krieg 1945–1989"

Ein Schwerpunkt der wissenschaftlichen Arbeit im Rahmen des Projektes KID CZ-A war die Aufarbeitung der „Rolle der tschechoslowakischen Geheimdienste in Österreich im Kalten Krieg“.

Bis Projektende konnte der allergrößte Teil der Österreich-relevanten Akten aus dem Archiv der Sicherheitsdienste (Archiv bezpečnostních složek) in Prag und Kanice/Kanitz gehoben und für die weitere Erforschung gesichert werden. Ein Team von zehn österreichischen und tschechischen ForscherInnen erlangte auf Basis dieses Materials wichtige Einsichten in dieses dunkle Kapitel der österreichisch-tschechoslowakischen Nachbarschaft.

Als Vermittlungsveranstaltung innerhalb des Projektes KID CZ-A konzipiert, lud das Ludwig Boltzmann-Institut für Kriegsfolgen-Forschung in Zusammenarbeit mit dem Institut zur Erforschung totalitärer Regime und dem Archiv der Sicherheitsdienste Prag am 8. und 9. März 2012 zu einer einschlägigen internationalen Konferenz nach Raabs an der Thaya ein.

Erstmals tauschten sich hier die wichtigsten Forscher zur brisanten Thematik aus, verglichen und diskutierten Ergebnisse. Fakten wurden auf den Tisch gelegt und Mythen hinterfragt.

Am Eröffnungstag der Veranstaltung, die unter der Schirmherrschaft der Außenminister der Republik Tschechien, Karl Schwarzenberg, und der der Republik Österreich, Michael Spindelegger, stand, belegten die Reden der diplomatischen Vertreter Österreichs, Tschechiens und der Slowakei die Bedeutung dieser Tagung für die Aufarbeitung der gemeinsamen Geschichte aber auch die Notwendigkeit des verantwortungsbewussten Umgangs mit den von den Forschern eingesehenen Materialien.

Der zweite Tag der Veranstaltung war ganz der Wissenschaft gewidmet. In einem ersten Panel präsentierte Philipp Lesiak einen umfassenden Überblick über die von seinem Forschungsteam eingesehenen Aktenbestände. Laut ihm würden die abertausenden

Dr. Ferdinand Trauttmansdorff, Botschafter der Republik Österreich in Tschechien, bei seinem Grußwort



Dokumentenseiten von ihren Umschlagstiteln vielfach mehr versprechen, als sie dann tatsächlich enthalten. Intensive Recherchen hätten dann aber doch signifikante Ergebnisse zu Tage gefördert. So betonte er etwa die Konzentration der tschechoslowakischen Geheimdienste auf Themen, die mit der Vertreibung der Sudetendeutschen zusammenhingen und der delikaten Frage, wie man mit österreichischen Staatsbürgern auf tschechoslowakischem Gebiet unmittelbar nach Ende des Zweiten Weltkrieges umgehen sollte. Ein Essay von Philipp Lesiak zur Thematik, in dem er auf die wichtigsten Punkte seines Vortrages detailliert eingeht, findet sich im wissenschaftlichen Teil dieses Bandes.

Prokop Tomek und Matej Medvedký rundeten das Panel mit Vorträgen zu den zahlreichen Entführungen ab, welche die tschechoslowakischen Geheimdienste auf österreichischem Staatsgebiet vor allem in den 1950er Jahren durchgeführt hätten. Mit teils spektakulären Aktionen hätte man auf diesem Weg dutzende Tschechoslowaken, die dem seit 1948 kommunistischen Regime zu entkommen trachteten, wieder zurück in die Tschechoslowakei entführt. Teilweise wären diese Aktionen auch vom NKWD, dem Geheimdienst der sowjetischen Besatzungsmacht in Österreich, unterstützt worden. Die Entführten hätten in der Tschechoslowakei zunächst eine Erklärung unterschreiben müssen, dass sie freiwillig zurückgekehrt wären und wären dann zumeist zu langjährigen Haftstrafen verurteilt worden. Nachdem Österreich

mit dem Staatsvertrag von 1955 seine Souveränität wiedererlangt hatte, hätte die Anzahl dieser Entführungen drastisch abgenommen, allerdings kam es auch noch später vereinzelt zu Entführungen aus Österreich.

Das zweite Panel der Tagung widmete sich dem Thema der Grenze und des „Eisernen Vorhangs“.

Kateřina Lozoviuková präsentierte zunächst das ausgeklügelte System an Zäunen, Stolperfallen, Wachtürmen Wachhunden oder Alarmanlagen, mit dem die österreichisch-tschechoslowakische Grenze zu einem der gefährlichsten Abschnitte des gesamten „Eisernen Vorhangs“ ausgebaut worden wäre. Trotzdem hätten zahlreiche Menschen versucht diese Grenze zu überschreiten – sei es als Flüchtling vor dem repressiven System des Ostblocks, als Schmuggler von Informationen, Gütern oder auch Menschen, darunter Agent für die zahlreichen Geheimdienste aus Ost und West. Neben den über 600 tschechoslowakischen Grenzsoldaten, die an dieser Grenze vor allem durch Unfälle ihr Leben verloren hätten, gäbe es aber auch über 100 Fälle, in denen Zivilisten den Versuch diese Grenze zu überschreiten mit ihrem Leben bezahlt hätten. Auch Libor Svoboda widmete sich der Grenzthematik. Er schilderte Fälle, bei denen Flüchtlinge aus der Tschechoslowakei vor 1955 von österreichischen Zollbeamten angehalten und an das sowjetische NKWD (Narodny kommissariat wnutrennich del, Volkskommissariat für innere Angelegenheiten) übergeben worden wären. Nachdem die sowjetische

Univ.-Prof. Dr. Siegfried Beer über die Hintergründe des Film-Klassikers "Der dritte Mann"





V.l.n.r.: Univ.-Prof. Dr. Stefan Karner (LBI für Kriegsfolgen-Forschung), Dr. Prokop Tomek (Militärhistorisches Institut der Streitkräfte der Republik Tschechien, Prag), Dr. Matej Medvedcký (Institut des nationalen Gedenkens, Přeßburg)

Besatzungsmacht die eigentliche Kontrolle in Ostösterreich ausübte, wäre ein solches Vorgehen nicht überraschend gewesen. Das NKWD hätte dann diese Menschen verhört und meist wieder zurück in die Tschechoslowakei deportiert. Dort wären sie oftmals zu langen Gefängnisstrafen und in einigen Fällen sogar zum Tod verurteilt worden.

Beendet wurde das Panel von einem Film über das Verschwinden zweier österreichischer Angler 1956, deren Schicksal erst 2009 aufgeklärt werden konnte. Diese waren auf der tschechoslowakischen Seite der der Thaya von Grenzsoldaten gestellt und als sie zurück nach Österreich zu entkommen trachteten erschossen worden. Erst durch die langwierige und umfangreiche Recherche des Bürgervereins „Paměť“ (Gedächtnis) konnten die betreffenden Akten in den Archiven in Prag und Kanitz gefunden und ausgewertet werden.

Das letzte Panel der Tagung trachtete danach die Chancen aber auch die Gefahren beim Umgang mit den Geheimdienstdokumenten zu beleuchten. Die Direktorin des Archivs der Sicherheitsdienste in Kanice, Světlana Ptáčnicková, und der Archivar des Archivs der Sicherheitsdienste, Petr Dvořáček, führten die umfangreichen Bestände an, die in ihrer Institution aufbewahrt werden, deren Bearbeitung jedoch sowohl aufgrund

technischer Schwierigkeiten als auch aufgrund der oftmals schwierigen Interpretation der darin enthaltenen Informationen sehr aufwendig wäre. Alleine der Aktenbestand zur tschechoslowakischen „Residentur“ (Geheimdienstzentrale) in Wien, der im Rahmen des Panels von Pavel Žáček vorgestellt wurde, wäre in seinem Umfang enorm und böte noch viele Betätigungsfelder für die tschechischen und österreichischen Forscher. Dieter Bacher schaffte es am Ende des Panels, die tschechischen Kollegen mit spannenden Informationen zum tschechoslowakischen Geheimdienst, allerdings aus britischen und amerikanischen Geheimdienstquellen, zu überraschen. Damit wurde aufgezeigt wie dringend notwendig es wäre, das umfangreiche tschechoslowakische Material mit westlichen Quellen aus Österreich, den USA, Großbritannien aber auch Deutschland abzugleichen beziehungsweise zu ergänzen. Am Abend des zweiten Tages wurde die Veranstaltung von einem Vortrag von Siegfried Beer zu den Hintergründen des Films „Der dritte Mann“ abgerundet, der in detektivischer Manier nachzuweisen trachtete, dass sowohl die Macher des Films als auch eine große Zahl der Mitglieder der Filmcrew einen geheimdienstlichen Hintergrund gehabt hätten und der Film eine Parabel auf den „größten Spion“ des 20. Jahrhunderts, Kim Philby, sei.

Wissenschaftliche Konferenz

"Österreichisch-Tschechische Historikertage"

Gemeinsam mit dem strategischen Projektpartner Waldviertel Akademie gelang es dem Ludwig Boltzmann-Institut für Kriegsfolgen-Forschung eine zentrale Plattform für den wissenschaftlich-historischen Austausch zwischen Tschechien und Österreich in das Projekt „KID CZ-A“ zu integrieren: die Österreichisch-Tschechischen Historikertage von 6. bis 7. Dezember 2012. Im Rahmen des Projektes wurden diese unter das Generalthema „Wirtschaft entlang der tschechisch-österreichischen Grenze“ gestellt.

Die historische Grenzregion zwischen den Kronländern Böhmen, Mähren, Österreich ober und unter der Enns ist nicht erst seit der slawischen Landnahme ein zentraler Friktionsraum Mitteleuropas. Der überwiegend friedliche soziokulturelle und wirtschaftliche Austausch wurde zwar von feindschaftlichen und kriegerischen Perioden unterbrochen – schlussendlich überwogen jedoch die Zwänge einer gewissen Schicksalsgemeinschaft in diesem Raum. Rückblickend aus der gegenwärtigen Situation der europäischen Integration erscheinen vor allem der moderne Nationalis-

mus des 19. Jahrhunderts und dessen extreme und totalitäre Ausformungen im 20. Jahrhundert als maßgebliche Faktoren für die Bewertung dieser Region als problembehaftete Grenzzone. Neben den nationalpolitischen Entwicklungen unterlag dieser Raum allerdings wirtschaftlichen Konjunkturen, die sich nur teilweise mit der politischen Ereignisgeschichte erklären lassen. Zuletzt wurde dieser Aspekt Mitte der 1990er Jahre im umfangreichen Forschungsprojekt „Kulturen an der Grenze“ behandelt sowie, alleine aus österreichischer Perspektive, 2006 mit einer Publikation für die Teilregion des Waldviertels gewürdigt.

Nicht zuletzt aufgrund der Aktualität des Themas „Wirtschaft“ für die Zukunftsperspektiven der Europäischen Union erschien es daher opportun, im Rahmen der Österreichisch-Tschechischen Historikertage eine Zusammenschau der aktuellen Forschungsergebnisse zur wirtschaftlichen Entwicklung der tschechisch/böhmisch/mährisch – österreichischen Grenzregion anzustellen. Aus der historischen Perspektive wurden dabei jene Grundstrukturen herausgearbeitet, die

Dr. Ernst Wurz, Obmann der Waldviertel Akademie, eröffnet die Österreichisch-Tschechischen Historikertage 2012



*Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Krautzsch, Historiker
Dipl.-Ing. Andreas Molin*



Podiumsdiskussion zum Thema „Arbeitsmarktöffnung“ am 06.12.2012. V.l.n.r.: Karl Zwickl (Zwickl-Holz Raabs), Dr. Otmar Labodynsky (Wirtschaftsredakteur „profil“), Wolfgang Fassold (Herausgeber Internetmagazin „Powidl“, Jerovice/CZ), Dr. Reinhard Linke (Moderation), Harald Hofmann (CEO Egston, Präsident der Österreichisch-Tschechischen Gesellschaft), Ing. Reinhart Blumberger (Obmann Wirtschaftskammer Waidhofen an der Thaya), Josef Wallenberger (Wirtschaftsforum Waldviertel)

auch die gegenwärtige wirtschaftliche Realität beeinflussen – sei es aufgrund makroökonomischer Faktoren, geografischer oder verkehrstechnischer Prädispositionen, wirtschaftspolitischer Entscheidungen oder etwa von Wirtschaftsmentalitäten und -eliten.

Die einseinhalbtägige Veranstaltung begann mit einem öffentlichen wirtschaftswissenschaftlichen Vortrag zur aktuellen ökonomischen Situation im Betrachtungsraum. Hierbei wurden nicht nur nationalstaatliche Einschätzungen sondern auch Vorstellungen und Planungen der Europäischen Union sowie Zukunftsperspektiven thematisiert. Von diesem Status Quo rückblickend widmete sich der zweite Tag den verschiedenen wissenschaftlichen Vorträgen. Der Fokus lag dabei auf der wirtschaftlichen Entwicklung des Raumes der heutigen Regionen Südböhmen, Südmähren, Vysočina, Ober- und Niederösterreich, wobei vergleichende Darstellungen besonders willkommen waren. Eine chronologische Einschränkung gab es ausdrücklich nicht, allerdings sollten Strukturen/Phänomene angesprochen werden, die sich auf die Gegenwart auswirken beziehungsweise im weitesten Sinne Spuren hinterließen. „Klassische“ Begriffe der Ökonomie, wie

Kapital, Arbeit, Unternehmertum, Handel, oder einzelne Wirtschaftssektoren wurden dabei ebenso in den Fokus genommen wie soziale Hintergründe, Mentalitätsgeschichte, Energie, Gender, oder Verkehrs- und Wirtschaftsgeografie.

Neben den DiskutantInnen der eröffnenden Podiumsdiskussion (siehe Bild oben) trugen auf der Konferenz folgende WissenschaftlerInnen aus Tschechien, Österreich, Ungarn und der Schweiz vor:

Dieter Bacher und Walter I. Iber (LBI für Kriegsfolgen-Forschung, Graz), Josef Baum (Universität Wien), Maximilian Graf (Akademie der Wissenschaften, Wien), Ivan Jakubec (Universität Prag), Josef Kadeřábek (Südböhmische Universität, Budweis), David Kovařík (Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik, Zweigstelle Brünn), Richard Lein (Universität Budapest), Reinhard Linke (Sankt Pölten/Wien), Stephan Karl Sander-Faes (Historisches Seminar der Universität Zürich), Zuzana Skořepová (Universität Prag), Jan Štemberk (Handelshochschule, Prag), Peter Teibenbacher (Universität Graz), Peter Wassertheurer (Verband der volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs, Wien)

Abschluss-Symposium in České Budějovice

Am 26.11.2013 fand in České Budějovice/Budweis das Abschluss-Symposium des ETZ-Projektes „Kulturlandschaften und Identitäten entlang der tschechisch-österreichischen Grenze“ statt, das per 31.12.2013 zu Ende ging.

Das Projekt sorgte von Anfang an – also seit April 2011 – für viele spannende Veranstaltungen, schöne Momente und bleibende Erinnerungen. Beim Abschluss-Symposium ließen die Projektpartner die Arbeit der vergangenen Jahre Revue passieren und blickten auf die Highlights zurück. Bereichert wurde das Symposium durch zwei spannende wissenschaftliche Vorträge durch Mag. Philipp Lesiak und Dr. Werner Stangl zu den Themen „Die Tätigkeit der tschechoslowakischen Nachrichtendienste in Österreich während des Kalten Krieges“ und „Das Private im Öffentlichen. Spanische Emigrantenbriefe der Kolonialzeit als Beweismittel und legale Dokumente“. Im Mittelpunkt des Projektes stand von Beginn an

das Bestreben, Menschen jeden Alters und jeder Zielgruppe im Rahmen verschiedenster Veranstaltungen die gemeinsame österreichisch-tschechische Geschichte zu vermitteln und die nach wie vor – jedoch zum Glück immer schwächer – vorhandenen „Grenzen in den Köpfen“ abzubauen.

Leicht ist ersichtlich, dass sich ein „roter Faden“ – nämlich das Thema „Grenzen überwinden/abbauen“ durch das Projekt zog. Gut erkennbar ist auch, wie vielseitig die Veranstaltungen zu dieser Thematik sein können und wie wichtig die Vermittlung unserer gemeinsamen Geschichte ist – heute vielleicht mehr denn je zuvor.

Die Zusammenarbeit zwischen den einzelnen österreichischen und tschechischen Projektpartnern funktionierte während der gesamten Projektlaufzeit hervorragend und es sei allen Beteiligten ein großer Dank für das Engagement ausgesprochen.



Pressestimmen zum ETZ-Projekt KID CZ-A

GESCHICHTE Zeitzeugen erzählten von ihrem Leben mit dem Eisernen Vorhang

RAABS. Am „Tag der europäischen Zusammenarbeit“ stand der Lindenhof ganz im Zeichen der Verständigung zwischen den Generationen.

75 Schüler aus Waldhofen, Raabs und Telfs im Alter von 13 und 14 Jahren beschäftigten sich mit Ereignissen aus der gemeinsamen Zeitgeschichte. Am Vormittag gab es eine Einführung durch Philipp Lesiak von Ludwig Boltzmann Institut für Kriegsforschung. Anschließend wurden vier „Forschungsgruppen“ gebildet, die in Workshops die Themen „Höb- wasser 2002/2006“, „Leben am Eisernen Vorhang“, „Flucht aus der CSSR“ sowie „Vertreibung – Abschiebung“ erarbeiteten. Unterstützt wurden sie dabei von Landesrätin Barbara Schwarz, Kreisrat Martin Hysky, Bundesrat Bürgermeister Kurt Strohmayer-Dangl, Bürgermeister Rudolf Mayer und Bezirkshauptmann Franz Komettmüller. Jede Gruppe hatte die Möglichkeit, mit



Zeitzeuge Robert Opaldil (l.) erzählte von seinem Leben in und von seiner Flucht aus der damaligen CSSR. Nach dem „Prager Frühling“ wurde Nicht-Regierungsleiter des Lebens schwer gemacht.



Fahrt nach Telfs: Bürgermeister R. Mayer, Landesrätin B. Schwarz und Bezirkshauptmann F. Komettmüller

zwei Zeitzeugen zu sprechen, die aus ihren Erinnerungen erzählen und Fragen beantworten. Nach der Präsentation wurde zu einer Fahrt mit dem Bus nach Telfs eingeladen. Landesrätin Barbara Schwarz: „Vor allem nach 1948 sind Dinge passiert, für die es keine Entschuldigung gibt. In Europa dürfen nie wieder Grenzen sein, die ein Miteinander unmöglich machen.“



Simultansitzung für die Schüler in Deutsch und Tschechisch, Foto: B. Waldhofer



Zum Abschluss, der Sponsorenfeier der Jungen Uni Waldviertel warfen die Absolventen traditionsgemäß ihre Hüte in die Luft. FOTO: SCHWAB

„Besser verstehen lernen“

JUNGE UNI WALDVIERTEL / „Wir werden alles tun, dass es diese Veranstaltung noch öfter geben wird“, meinte Landesrat Wilfing.

VON MICHAEL SCHWAB
RAABS / „Unsere Erde – unsere Verantwortung“ lautete das Thema der vierten grenzüberschreitenden Jungen Uni Waldviertel, welche vom 6. bis 10. August am Campus Raabs stattfand. 107 Teilnehmer aus Österreich und Tschechien hörten täglich drei Vorlesungen, teilte in deutsch- und tschechischer Sprache, wobei stets simultan gedolmetscht wurde.

Bürgermeister Rudolf Mayer betonte die starke Einbindung der Stadt Raabs in die Aktivitäten der Jungen Uni Waldviertel, welche bei der Unterbringung im JUVIA-Gästehaus Begonnen und bis zur Beendigung des Festwochenendes und der Eröffnung der Hochwasserkatastrophe im Jahr 2006 reichte.

Landesrat Karl Wilfing zeigte sich über die Nachhaltigkeit dieses aus der Landesausstellung 2009 hervorgegangenen Projektes sehr erfreut: „Die Junge Uni zeigt, wie man sich international besser verstehen lernen kann. Wir werden alles tun, dass es diese Veranstaltung noch öfter geben wird“, lobt Wilfing hervor.

Die Nachmittage verbrachten die Jugendlichen mit Workshops, am Abend bestellten sie Spendenanhträge, oder saßen rund ums Lagerfeuer im Schlosspark. Auch die mittlerweile zur Tradition gewordene Disco durfte nicht fehlen. Im Sinne der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit stand auch eine Exkursion in die UNESCO-Weltkulturstadt Trebic auf dem Programm. Am Freitag, dem 10. August

land die Junge Uni Waldviertel mit einer Sponsorenfeier ihren wöchentlichen Abschluss. Moderatorin Cornelia Erl erzielte dabei tatkräftige Unterstützung von den beiden Jungmädlerinnen Silvia Schwaiger und Viki Zapotocny, die von ihren Erlebnissen am Campus berichteten.

Landesrat Karl Wilfing zeigte sich über die Nachhaltigkeit dieses aus der Landesausstellung 2009 hervorgegangenen Projektes sehr erfreut: „Die Junge Uni zeigt, wie man sich international besser verstehen lernen kann. Wir werden alles tun, dass es diese Veranstaltung noch öfter geben wird“, lobt Wilfing hervor. Am Ende der Sponsorenfeier folgte das Abgeben des studentischen Fides, munter Interesse an Wissenschaft und Forschung zu zeigen, wobei die Jungmädlerinnen alle gemeinsam ihre Sponsorenhüte in die Luft warfen. Die Junge Uni Waldviertel findet auch im kommenden Jahr wieder statt, vom 5. bis 9. August 2013.

Wochen 39/2013



Bei der gemeinsamen Bilanz über das Förderprojekt „Europäische Territoriale Zusammenarbeit Österreich-Tschechien“ in Prag: die Wiener Landtagsabgeordnete Elisabeth Vitoušek, Niederösterreichs EU-Landesrätin Barbara Schwarz und der tschechische Vize-Minister für Regionalentwicklung Michael Janeba. Foto: zlvj

Enge Kooperation

Gemeinschaftsveranstaltung | Die österreich-tschechische Grenzregion zog über sechs Jahre territoriale Zusammenarbeit Bilanz.

Die Bevölkerung in den Grenzregionen zwischen Niederösterreich und der Tschechischen Republik wächst immer weiter zusammen. Ein Grund dafür: das Förderprogramm „Europäische Territoriale Zusammenarbeit Österreich-Tschechien“ (ETZ).

Die EU fördert aus Mitteln des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) diese grenzüberschreitende Zusammenarbeit. Am ETZ-Programm Österreich-Tschechische Republik 2007 bis 2013 nehmen die tschechischen Regionen Süd-

böhmen, Vysočina und Südmähren sowie auf österreichischer Seite Teile Nieder- und Oberösterreichs sowie die Stadt Wien teil. Bis 2015 stehen zur Kofinanzierung rund 107 Millionen Euro aus dem EFRE zur Verfügung. Bis September 2013 wurden 189 österreich-tschechische Projekte genehmigt. Aktuell wird an Programmen für die neue Förderperiode 2014 bis 2020 gearbeitet. Die Genehmigung der EU-Kommission wird für Frühjahr 2014 erwartet.

„In Grenzregionen viel Gutes bewirkt“
„Die Kooperation mit unseren tschechischen Partnern hat in den Grenzregionen viel Gutes bewirkt, das über viele Jahre spürbar und sichtbar ist“, erklärte Niederösterreichs EU-Landesrätin Barbara Schwarz im Rahmen dieses Treffens. Beispiele für Projekte aus dem ETZ-Programm sind die im Jahr 2009



Das Projekt „Junge Uni Waldviertel“ gibt 13- bis 16-jährigen im Sommer die Gelegenheit, am Campus Raabs Uniluft zu schnuppern. Foto: zlvj

20 WALDVIERTEL KURIER SAMSTAG, 21. JUNIER



Altenarbeitertreffen: So wie andere Gesundheitsberufe auch im Waldviertel Österreichern als Beratung angeboten. Das Bezirksamt Tschechien zu Altseniorität, Foto: zlvj

Stimmungswechsel Tauwetter nimmt Atomstreit Schärfe

Ein Nachbarschafts-„Frühling“ ermöglichte bei aufrechten Differenzen erstmals eine aggressionsfreie Diskussion.



Überschaubare Mundstille: Antragsauftrag auf dem Podium

Nach einer Effizienz bei Atom- sowie baltischen Kraftwerke“, begriffen alle in auf dem Podium: Hier hätte es keine Situation nach einem so intensiven, ich habe es noch einmal, aber selbst noch ständig steigenden Stromerzeugung, besetzte Maria O. und Kolbe würden das Klima mit einem Atomenergie nicht ändern.

Gleichzeitig zwei Überwachungsstellen, die eine hochrangige, besetzten Profilmontagen aus Österreich. Donnerstag Abend in Raabs im Waldviertel: Zwei stundenlanges Gespräch, das im Gespräch über tschechischen und österreichischen Lagerern – trotz unvereinbarer Standpunkte – gegenseitig viele technische Zusammenhänge und die Teilnehmer glück-

Sicherheitsvorkehrungen angebracht. Ich würde nicht meine Energie auf beide Seiten zu richten. Das ist nicht, aber selbst die gleiche Energiequelle. Und Tschechien hat die Verantwortung, die Energie zu 200 Jahren ausstrahlen. Doch, die ich, Davidov, der Abfall ist in der Vergangenheit unter verschiedenen Bedingungen, „Brandschutzbeauftragter“

Feldt: „Nach vier Wochen Jahren nicht ein so intensives Gespräch zu dem Thema nicht möglich gewesen“, betonte der tschechische Bürgermeister Rudolf Mayer, dass die von „Junge Uni Raabs“ organisierten, die Kontakte, schenken. Selbst das Gesprächs verbleibe überredeter „Demokratie“, um dem die Teilnehmer selbst unabhängig missen, nicht fremdlich.



Burg Raasdorf, Foto: Helmut Lackinger

Wissenschaftlicher Hintergrund

Aspekte der gemeinsamen Geschichte
Österreichs und Tschechiens

Gedanken zur gemeinsamen Geschichte Österreichs und Tschechiens

Der Schwerpunkt des Projektes „Kulturlandschaften und Identitäten entlang der tschechisch-österreichischen Grenze – 60 Jahre EU“ lag klar auf der Vermittlung der Gemeinsamkeiten zwischen Österreich und Tschechien. Diese lassen sich allerdings oftmals nur aus der historischen Perspektive erkennen und erst recht im aktuellen Kontext verstehen und bewerten.

Die Grundlagen, auf denen eine Vermittlung der gemeinsamen Geschichte Österreichs und Tschechiens aufbauen kann, sind durchaus reichhaltig. Dies bewies nicht zuletzt die grenzüberschreitende Niederösterreichische Landesausstellung 2009. Bei der Vorbereitung dieser historischen Großausstellung, an der sich zahlreiche SpezialistInnen von beiderseits der Grenze beteiligten, wurde rasch klar, dass sich die aktuelle Generation der HistorikerInnen der beiden Nachbarländer bei der Interpretation der meisten Themen eine gemeinsame Sprache spricht. Freilich bleiben noch genügend Problemfelder, in denen es unterschiedliche Meinungen gibt – und das ist vollkommen zulässig. Es ist aber von fundamentaler Wichtigkeit, dass der jeweiligen Interpretation Gehör geschenkt, Argumente ausgewogen, in Betracht gezogen und ohne ideologische oder nationalistische Scheuklappen diskutiert werden. In dieser Hinsicht waren Projekte wie „Kulturen an der Grenze“ in den 1990er Jahren Vorreiter, deren Beispiel im letzten Jahrzehnt Kooperationsprojekte zwischen den Universitäten Wien und Prag und nicht zuletzt Projekte des Ludwig Boltzman-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung folgten, wie etwa bei der gemeinsamen Erforschung des „Prager Frühlings“ oder eben der Niederösterreichischen Landesausstellung 2009. Eine Zukunftsvision vieler in der Aufarbeitung der gemeinsamen Geschichte involvierter Institutionen und SpezialistInnen ist freilich ein grenzüberschreitend ausgearbeitetes und auch rezipiertes „Geschichtsbuch“, auf Basis dessen der breite öffentliche Diskurs erfolgen kann.

„KID CZ-A“ stellt vom wissenschaftlichen Standpunkt her einen weiteren Schritt in diese Richtung

dar. Gemeinsam mit ebenfalls von der EU für diese Programmregion finanzierten Schwesterprojekten wie „Stories“ und „Porta Culturae“ wurde ein wichtiger Beitrag für eine offene Diskussion der gemeinsamen österreichisch-tschechischen Vergangenheit, sei diese politischer, kultureller oder wirtschaftlicher Natur, geleistet. Um aber dem selbstgesteckten Ziel der öffentlichen Vermittlung der gemeinsamen Geschichte auf höchstem Niveau gerecht zu werden, bemühten sich eine Reihe von WissenschaftlerInnen, die bereits geleisteten Forschungsergebnisse aufzubereiten und diese vor allem auch durch eigene, innovative Forschungsanstrengungen zu vertiefen und zu erweitern. Im Rahmen von „KID CZ-A“ waren dies auf tschechischer Seite das historische Institut der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik und vor allem die Südböhmische Universität Budweis mit einem sehr spannenden, Fakultäten und damit Disziplin übergreifenden Forschungsansatz.

Der hier folgende Teil soll einen Eindruck der mannigfaltigen Aspekte bieten, welche die österreichisch-tschechischen Beziehungen beeinflussten und damit auch die Vermittlungsschwerpunkte des Projektes „KID CZ-A“. Alle Forschungen fanden auf die eine oder andere Art und Weise Eingang in die Vermittlungsaktivitäten des Projektes, wurden aber auch unter den FachkollegInnen diskutiert.

Entsprechend trug das Projekt „KID CZ-A“ auch zur Annäherung und Verständigung auf akademischem Niveau bei, ein wichtiger Impuls für das Fernziel eines gemeinsamen „Geschichtsbuches“.

Monika Hrušková

Historisches Institut der Philosophischen Fakultät der Südböhmischen Universität České Budějovice/Budweis

Diplomaten an der Grenze. Kaiserliche Diplomaten und ihre Tätigkeit in Polen im 17. Jahrhundert

Die kaiserlichen Diplomaten der böhmischen Herkunft stießen während ihrer Tätigkeit an viele Grenzen. Manche von ihnen überschritten sie problemlos, während andere für sie undurchdringlich waren und nur ein purer Kontakt mit ihnen weckte die Gefühle der Gefahr und Fremdheit. Die Grundgrenze, durch die sich die Gesandten definierten, stellte schon ihre Herkunft. Viele kaiserliche Diplomaten in Polen stammten aus den Adelsfamilien in Schlesien, das damals zu den Ländern der Böhmisches Krone gehörte. Ihre Muttersprache war aber Deutsch. Diese Diplomaten dienten dem habsburgischen Herrscher, der gleichzeitig Kaiser des Heiligen römischen Reichs war, des größten Staats seiner Zeit. Ihre diplomatischen Missionen führten sie in einen weiteren großen, diesmal slawischen Staat – die Polnisch-Litauischen Union, genannt Rzeczpospolita obojga narodów.¹

Die vorliegende Studie soll erklären, wie die kaiserlichen Diplomaten die Grenzen wahrnahmen, die sie während der diplomatischen Missionen in Polen überschreiten mussten. Sie basiert auf einer Archivforschung, deren Ergebnisse man aufgrund der modernen amerikanischen, deutschen und angelsächsischen methodologischen Ausgangsweisen interpretiert, die unter den Forschern vor allem in den letzten zehn Jahren rezipiert werden. Eine wichtige Rolle spielen in dieser Hinsicht die Themen einer weit begriffenen Kultur des Alltags der frühneuzeitlichen Diplomaten, derer Gedankenwelt, Kulturförderung, Kommunikationsnetzwerke oder des diplomatischen Zeremoniells.²

Für die Diplomaten aus den böhmischen Ländern gab es im 17. Jahrhundert viele verschiedene Grenzen. Aus der Rückblickperspektive kann es so aussehen, dass die natürlichste Grenze die geographische war. Diese war aber für die böhmischen Adligen in dieser Zeit nicht so wichtig. Die ganze Monarchie wurde als ein großer mehrsprachiger Komplex wahrgenommen, wo die Nationalität keine bedeutsame Rolle spielte. Die inneren Grenzen des Reiches unterschied man meistens nicht und die Reisenden merkten ihren Überschritt nur dank dem Sprachwechsel

bei den hiesigen Einwohnern.³ Manche kaiserliche Diplomaten in Polen stammten aus Schlesien, das an die Rzeczpospolita grenzte. Das Sprachmilieu in Schlesien war deutsch, deshalb hatten die kaiserlichen Gesandten keine Probleme mit dem Briefwechsel auf Deutsch. Offizielle Handlungen und Vorträge führte man auf Lateinisch, was alle Diplomaten normalerweise beherrschten. Es bleibt die Frage, ob sie auch auf Polnisch kommunizierten. Es gibt dafür keinen direkten schriftlichen Beweis. Zum Beispiel ein Jahrhundert früher wurde zum Gesandten auf den polnischen Wahltag Wilhelm von Rosenberg. Er kommunizierte mit den polnischen Vertretern auf Tschechisch. Dies wurde sehr positiv geschätzt, weil sie Tschechisch für eine „Brudersprache“ hielten und keine Probleme mit dem Verständnis hatten.⁴ Dagegen die schlesischen Adligen des 17. Jahrhunderts beherrschten wahrscheinlich kein Tschechisch und ihre Muttersprache war Deutsch. Ein sehr interessantes Beispiel kann der Fall des kaiserlichen Diplomaten Christoph Leopold Schaffgotsch darstellen, der mit der angesagten Besitzerin eines Salons in Warschau Kotowska im Briefwechsel stand. Christoph Leopold schrieb seine Briefe auf Deutsch, aber Frau Kotowska antwortete ihm zuerst auf Polnisch. Vielleicht auf den Wunsch des schlesischen Adligen kam sie schließlich dazu, dass die ihre Korrespondenz lieber im schlechten Deutschen schrieb, das sie wahrscheinlich nur dank dem Abhören kannte.⁵

Eine weitere wichtige Grenze im Leben der schlesischen Adligen, die zu kaiserlichen Diplomaten waren, stellte die konfessionelle Grenze zwischen dem Katholizismus und Protestantismus dar. Manche von ihnen hatten eine protestantische Vergangenheit, aber wegen der Möglichkeit, dem Kaiser auch nach dem Dreißigjährigen Krieg dienen zu können, mussten sie katholisch werden. Als Musterbeispiel kann man zwei schlesische Adelige erwähnen – Christoph Leopold Schaffgotsch und Christoph Wenzel von Nostitz, die den Kaiser Leopold I. bei den diplomatischen Missionen in Polen vertraten.

Christoph Leopold Schaffgotsch stammte aus einer angesagten protestantischen Familie.⁶ Seine Mutter Barbara Agnes war Fürstin aus der Familie



Christoph Leopold Schaffgotsch, aus: Johannes Kaufmann, *Die Erhaltung der Schaffgotschischen Stammgüter durch Fideicomisse (Hausgeschichte und Diplomatarium der Grafen Schaffgotsch, Bd II Besitzgeschichte, Teil II)*, Leipzig - Bad Warmbrunn 1925, S. 33.

der Liegnitz-Brieger Piasten, einer Linie des ältesten polnischen Herrschergeschlechts. Sein Vater Johann Ulrich Schaffgotsch diente während des Dreißigjährigen Kriegs dem Kaiser als General der Kavallerie. Als schlesischer Adelige gehörte er zum Heer des kaiserlichen Generalissimus Albrecht von Wallenstein und deshalb stieg seine Karriere rasch nach oben. Aber nach der Verratanklage Wallensteins bestrafte Kaiser Ferdinand II. auch Johann Ulrich Schaffgotsch. Dieser war 1635 hingerichtet und sein Vermögen konfisziert. Die Kinder Johann Ulrichs, unter ihnen auch Christoph Leopold, wurden zum Umerziehen in die Jesuitenschule in Olmütz geschickt. Trotzdem gelang es Christoph Leopold, das meiste seinem Vater konfisziertes Vermögen zurück zu gewinnen und darüber hinaus wurde er zu einem anerkannten Mitglied der schlesischen Regierung. Er gewann auch solches Vertrauen des Kaisers, dass er ihn mehrmals bei den diplomatischen Missionen in Polen repräsentierte. Er erhielt auch die höchste Auszeichnung für europäische Adelige – den Orden des Goldenen Vlieses.⁷

Der andere schlesische Adelige, Christoph Wenzel von Nostiz, erlebte keinen so abenteuerlichen Übergang der religiösen Grenze, aber auf bestimmte Weise auch ziemlich ähnlich.⁸ Sein Vater Otto von Nostiz war protestantisch, aber konvertierte zum Katholizismus. Der wahrscheinlichste Grund für seinen Glaubenswechsel war vielleicht die Karriere, der er war als Beamter des Kaisers tätig, der nach dem Dreißigjährigen Krieg in der ganzen Monarchie nur die katholische Konfession bewilligte. Christoph Wenzel akzeptierte den neuen Glauben ohne größere Probleme und man kann sagen, dass er sehr fromm war. In seinem Leben schenkte er der katholischen Kirche ein ziemlich großes Vermögen und wurde zum Mäzen mehrerer Kirchen, Kloster und Kapellen. In seinem Palast in Lobris ließ er auf die Decke die Apotheose der Habsburgerfamilie malen, in der der Kaiser den ewigen Feind des Christentums – die Türken – in einer Schlacht niederschlug.⁹ In diesem Fall ist interessant, wie der schlesische Adelige die Verbindung zwischen dem herrschenden Geschlecht Habsburg und der katholischen Religion wahrnahm. Man kann sagen, Christoph Wenzel präsentierte sich selbst als ein ergebener Diener des katholischen Kaisers.¹⁰

Wie schon früher erwähnt wurde, wählte der Kaiser ihre Gesandten meistens im Adelsstand. Dank der finanziellen Aufwendigkeit war Diplomatie für eine lange Zeit mit dem Adel verbunden, und obwohl wir hier heute die Adelligen vergeblich suchen würden, es blieben immer bei diplomatischen Verhandlungen Bräuche erhalten, die zu dieser Schicht der Gesellschaft gehörten. Es handelt sich um Benehmen, Etikette, Höflichkeit, Sprachvermögen und allgemeine Eleganz.¹¹ Alle diese erwähnten Eigenschaften hängen mit der repräsentativen Pflicht des Gesandten zusammen. Der Diplomat selbst wurde zum lebendigen Vertreter seines Herrschers, den er repräsentierte, und wurde so unverletzlich. Von dieser symbolischen „Reinkarnation“ des Herrschers in den Diener wird der Ursprung der diplomatischen Immunität abgeleitet. Niemand durfte den Gesandten verletzen, denn so würde er dieselbe Tat symbolisch gegen den Herrscher selbst ausüben.¹² Diese soziale Grenze trennte die Diplomaten von anderen Adelligen, mit denen sie bei ihren Missionen verhandelten. Man kann diese Grenze bei der Interpretation der symbolischen Bedeutung von unterschiedlichen Festivitäten beobachten (zum Beispiel Hochzeiten, Begräbnissen, Königswahlen und Krönungen), an denen die kaiserlichen

ein Audienzzimmer, einen Ausgang, ein Schlaf- und Arbeitszimmer.²³ Das ganze Appartement sollte mit einem guten Möbel ausgestattet werden, das auf eine geeignete Weise den Gesandten und seinen Herrscher repräsentierte. In dem Audienzzimmer befand sich neben der üblichen Ausstattung auch ein Thron oder ein gezielter Stuhl, unter einem Samtbaldachin stehend. Diese zwei Gegenstände hatten in der ganzen Siedlung die größte Bedeutung, denn sie die Herrschermajestät repräsentierten, die der Gesandte vertrat.²⁴ Gleichzeitig wurde der Status des Diplomaten legalisiert, seinen Herrscher zu repräsentieren. Zwischen dem Thron und dem Baldachin sollte ein Portrait des Herrschers des Gesandten platziert. Wenn der Botschafter einem Adligen die Audienz erteilte, darf er nicht auf dem Thron sitzen, sondern er stand an dessen rechten Seite. Er vertrat nur so den Herrscher, der an die Empfangenen aus dem Bild schaute.²⁵ Die kaiserlichen Diplomaten beschrieben in ihrer Korrespondenz leider nicht viel die Dekoration ihrer Wohnungen, dagegen aber zum Beispiel Christoph Wenzel von Nostitz dankte in einem Brief Ferdinand von Dietrichstein für einen Baldachin, den er ihm für seine Mission borgte.²⁶

Christoph Wenzel von Nostitz, aus: Jiří Kubes (Hg.), Kryštof Václav z Nostic. Deník z cesty do Nizozemí v roce 1705, Praha 2004, auf dem Vorsatz.



Die Wahrnehmung der Polen und Tataren

Im Falle der kaiserlichen Diplomaten in Polen bildete die wichtigste Grenze die Staatsgrenze zwischen der Habsburgermonarchie und der polnischen Rzeczpospolita. Und zwar nicht nur in dem geographischen, sondern auch in dem kulturellen Sinne. Aus diesem Blickwinkel kann man bei den Gesandten ihre Wahrnehmung der Polen, des polnischen Sarmatismus und ihre Kommunikation mit ihnen beobachten.²⁷ Die Konzeption der „Wahrnehmung des Anderen“ kann man im Thema des Alltags der frühneuzeitlichen Diplomaten sehr gut applizieren. Die Gesandten als Augen, Ohre und Mund seines Herrschers im Ausland, wurden immer mit Benehmen und Handlung konfrontiert, die sie für „anders“, „fremd“ hielten.²⁸ Nach dem deutschen Forscher Arno Strohmeier hatten die Diplomaten in der frühen Neuzeit einige Vorteile, dank denen man in ihrer Korrespondenz ziemlich gut „das Wahrnehmen des Anderen“ erforschen kann.²⁹ Sie waren meistens gebildet, hatten Reiseerfahrungen und einen breiten Überblick. Sie übten die diplomatische Tätigkeit manchmal viele Jahre aus und so waren sie an den Kontakt mit dem Anderen gewöhnt. Nicht zuletzt wurde zum Grund ihrer Relationen die Informierung über das „Andere“ und „Fremde“.³⁰

Am Hofe des polnischen Königs bzw. an dem Landtag konnten die kaiserlichen Diplomaten für „anders“ den polnischen Adel, der das Sarmatismus innehatte, die Kosaken, eventuell die Gesandten des Osmanischen Reichs oder des Krim-Khanats halten. Das Anderssein der Tataren faszinierte die kaiserlichen Gesandten wahrscheinlich am meisten, denn sie unterschieden sich auf kulturelle, politische sowie religiöse Weise. Christoph Wenzel von Nostitz hatte eine interessante Bemerkung über die Tatarendiplomatie. Während der Kriege der Heiligen Liga mit den Heiden erschien am Landtag in Grodno 1693 ein näher nicht genannter Tatarengesandter, der versuchte, einen Separatfrieden zwischen dem Krim-Khanat und der Rzeczpospolita zu verhandeln. Christoph Wenzel von Nostitz war von dieser Verhandlung überrascht, weil er davon überzeugt war, dass die Tataren nur von einer regelmäßigen Plünderung im Polnisch-Litauischen Staat lebten.³¹ Der kaiserliche Botschafter konnte darüber hinaus nicht akzeptieren, dass ein „heidnischer Barbar“ einen gleichen diplomatischen Rank wie er innehaben konnte und bezeichnete den Tatarengesandten als einen „Tartarischen sogenannten Abgesandten“.³² Dazu ergänzte er noch, dass

der Antrag an den Abschluss des Separatfrieden „von einem Barbaren, gar Politisch, daß er allegiret“, stammte. Christoph Wenzel von Nostitz identifizierte sich in diesem Fall klar im Gegenteil zu einem heidnischen Barbar mit einem christlichen Ritter. Obwohl er noch nicht wusste, wie das ganze Verhandlung über den Separatfrieden endete, meinte er, dass für den Erfolg der Tatarenmission „die hiesige Nation einen sehr göttigen Gott würde haben müsten...“.

In den Relationen der kaiserlichen Gesandten kann man auch das Anderssein des polnischen Königshofes und hiesiger Einwohner beobachten, obwohl es nicht mehr so klar ist wie bei den Tataren. Die meisten Beschreibungen der „Wahrnehmung des Anderen“ stammen aus den Reiseanfängen der Diplomaten, als sie von der Ungewöhnlichkeit des unterschiedlichen Benehmens überrascht wurden. Die kaiserlichen Gesandten klagten regelmäßig über die Übertreibung aller Dienstleistungen sowie Produkte. Zum Beispiel Christoph Wenzel von Nostitz ärgerte sich sehr über den Überpreis, den er für die Unterkunft bezahlen musste. Weiterhin wurde er wegen dem Zustand des vermieteten Appartements irritiert, das nicht die Anforderungen an die Repräsentation des kaiserlichen Botschafters erfüllte. Diese Tatsache beschrieb er mit folgenden Worten: „zu hause, meine Loquaien ein beßer Zimmer, alß ich, zu der Audienz haben“.³³ Während seines Aufenthalts in Grodno informierte er in der regelmäßigen Korrespondenz über den besser werdenden Zustand seiner vorübergehenden Wohnung. Er versuchte, aus der armen Unterkunft repräsentative Räume allmählich zu bilden, wodurch es ihm nicht gelang, Geld zu sparen.³⁴

Es ist interessant, wie die kaiserlichen Diplomaten den außergewöhnlichen Stil des polnischen Adels wahrnahmen, das sog. Sarmatismus, das für die frühneuzeitliche Rzeczpospolita typisch war.³⁵ Einige Tage nach dem feierlichen Entre und der Audienz seufzte der Botschafter Nostitz, dass ihn dieses ganze „Sarmatische lande“ vergaß. Man konnte erwarten, dass der kaiserliche Gesandte den ungewöhnlichen polnischen Lebensstil merkt. Sein markantester Zug war ein sonderbares Aussehen der polnischen Adeligen, die die zeitgenössische Mode ignorierten. Statt langen Barockperücken untertrasierten sie ihre eigenen Haare und trugen einen langen Kafthan und einen Säbel. Die inneren Aspekte des Sarmatismus kann man als einen nationalen Stolz und einen geschworenen Traditionalismus beschreiben.

Ein wichtiger Bestandteil war auch die Präsentation der polnischen Adeligen als eine defensive Barriere des Christentums gegen die türkische Gefahr. Nach Nostitz' Seufzen kann es klar sein, dass ihm dieser Lebensstil nicht gefiel. Darüber hinaus kann man in seiner Bemerkung sehen, dass er vergessen wurde, seine Empörung, wie sich die Vertreter der Rzeczpospolita zu ihm benahmen.

Nicht weniger interessanter Fall der „Wahrnehmung des Anderen“ und des Überschrittes der Grenze zwischen dem „eigenen“ und „fremden“ stellen die Relationen Johann Christoph Fragsteins aus dem Jahre 1655 dar, als die schwedischen Truppen Rzeczpospolita einmarschierten. Schon im Mai 1655 erwähnte er zum ersten Mal die Gefahr, die dem Polnisch-Litauischen Staat drohte. Er kommentierte es so, dass das ganze Land „zur bloßer defension“ aller seiner Gebiete angewiesen sei. Der kaiserliche Resident Fragstein weilte damals schon eine bestimmte Zeit an dem polnischen Könighof, und so musste ihm die unerfreuliche Situation der Rzeczpospolita klar sein. Obwohl er die Informationen über die polnische Situation als schlecht schätzte, blieb er weiterhin neutral. Ähnlich benahm er sich auch in dem Bericht über die schwedische Gefahr in Preußen und Großpolen.³⁶ Im Zusammenhang mit der kommenden militärischen Gefahr begann aber seine Wahrnehmung des „Eigenen und Fremden“ zu ändern. Noch am 12. Juni bezeichnete er den polnischen Hof als „hiegische“.³⁷ Die ersten Wahrnehmungsveränderungen erschienen im Brief vom 6. August. Damals beschrieb er der Angriff der Schweden: „betrübt und elenden zurstandt dieses Königreich“. Dies hätte keine Sonderheit bedeuten, aber Johann Christoph Fragstein setzte mit der Mitteilung fort, dass die Stände Großpolens sich „vor unß“ wendeten.³⁸ Hier identifizierte er sich zum ersten Mal mit dem früher beschriebenen „Fremden“ – dem polnischen Könighof. In den nächsten Wochen wurde die militärische Situation in der Rzeczpospolita immer schlimmer. Die Feinde näherten sich aus aller Richtungen mit dem Ziel, den Ort zu erobern, wo Johann Christoph Fragstein gerade weilte – Warschau. Schließlich wurde er dazu gezwungen, die Stadt zu verlassen und sich dem Zug des polnischen Königs Johann II. Kasimir Vasa anzuschließen. In dieser Zeit identifizierte sich er völlig mit der Umgebung, in der er sich befand. In dem Brief vom 14. September bezeichnete er die polnischen Reiter als „unser Cavaglerie“.³⁹ Einige Tage später sprach er über einer

von Johann II. Kasimir Vasa geführte Reserveeinheit als über „unsere förderte Tropfen“.⁴⁰

Aus dem oben erwähnten Beispiel ist es klar, dass sich der kaiserliche Resident mit der Gruppe identifizierte, mit der er Kriegskummer erlebte. Es ist wahrscheinlich, dass diese Identifikation nur vorübergehend war, gerade wegen der Lebensangst und Ungemütlichkeit in einem Feldlager, das der kaiserliche Gesandte mit anderen normalen Soldaten mitteilte. In anderen Fällen musste die Identifikation mit dem „Fremden“ überhaupt nicht entstehen, oder konnte erst nach einem langfristigen Aufenthalt an einem ausländischen Hof verursacht werden. Kulturell sehr einflussreich waren die Länder mit einer starken Renaissance- und Barockkultur wie Spanien, Frankreich oder einzelne italienischen Staaten. Aus diesen Gebieten gibt es Beweise für einen kulturellen Einfluss auf die böhmischen Adligen und Diplomaten.⁴¹ Dieser Einfluss konnte im Endeffekt entweder einen Kulturtransfer verursachen, oder eine völlige Identifikation des Adligen mit dem früher „fremden“ Milieu.

Zusammenfassung

Diese Studie widmet sich dem Thema des Alltags der kaiserlichen Diplomaten böhmischen Ursprungs, die in Polen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts tätig waren. Die Grundquelle für diese Forschung war die erhaltene persönliche Korrespondenz und Tagebücher der Gesandten aus der erforschten Epoche. Die Autorin vergaß auch nicht kaiserliche Instruktionen, Rechnungen aus den diplomatischen Reisen, zeitgenössische Drucke, Flugblätter und Handbücher für Diplomaten. Zur wichtigsten Methodologie wurde die historische Anthropologie und in ihrem Rahmen vor allem die Interpretation der „Wahrnehmung des Anderen“ sowie der symbolischen Kommunikation. Einen Bestandteil der Studie bildet auch die Interpretation der symbolischen Kommunikation unter den Diplomaten und deren Umgebung während ihrer Missionen. Eines der Hauptziele des Aufsatzes war festzustellen, wie die kaiserlichen Diplomaten verschiedene Grenzen wahrnahmen, die sie überqueren mussten, und wie sie sich mit dem Konflikt mit dem „Anderen“ und „Fremden“ auseinandersetzten. Es ist klar, dass die Diplomaten in eine bestimmte Sorte der „Abenteurer“ gehörten, da sie sich bei ihren Missionen mit dem Anderssein auseinandersetzten mussten, und zwar bei dem mehr oder weniger normalen polnischen Hof sowie bei den

Vertretern der fremden heidnischen Länder. Im Rahmen des Übergangs zwischen dem „Fremden“ und „Eigenen“ ist der Fall Johann Christoph Fragsteins sehr interessant, der in seiner diplomatischen Mission mehrere Kriegskummer erlebte. Allgemein kann man sagen, die Diplomaten nahmen die Symbole in ihrer Umgebung wahr und konnten sie problemlos identifizieren. Genauso konnten sie die Kluft zwischen dem „Eigenen“ und „Fremden“ überwinden und über ihre Bemerkungen ihre hochgeborenen Korrespondenzpartner informieren.

Abbildung eines typischen polnischen Adligen aus dem 17. Jh., aus: Antoni Maczák, W czasach "potopu", Wrocław 1999, S. 48.



¹ Die Rzeczpospolita ist ein Begriff, den man für den Polnisch-Litauischen Staat seit 1569 benutzt, als eine reale Union zwischen diesen Ländern abgeschlossen wurde. In Übersetzung bedeutet dies auch Republik, obwohl der Polnisch-Litauischen Staat damals eine Konstitutionsmonarchie war. Vgl. Mariusz Markiewicz, *Historia Polski 1492–1795*, Kraków 2007, S. 27.

² Vgl. William Roosen, *The Age of Louis XIV. The Rise of Modern Diplomacy*, Cambridge 1976; Lucien Bély, *Espions et ambassadeurs au temps de Louis XIV.*, Paris 1990; Mathew Smith Anderson, *The Rise of Modern Diplomacy 1450–1919*, London 1993; Heiko Droste, *Im Dienst der Krone. Schwedische Diplomaten im 17. Jahrhundert*, Berlin 2006; Sven Externbrink, *Friedrich der Große, Maria Theresia und das Alte Reich. Deutschlandbild und Diplomatie Frankreichs im Siebenjährigen Krieg*, Berlin 2006; Arno Strohmeyer, *Wahrnehmungen des Fremden. Differenzenerfahrungen von Diplomaten im 16. und 17. Jahrhundert*. Forschungsstand – Erträge – Perspektiven, in: Michael Rohrschnieder – Arno Strohmeyer (Hg.), *Wahrnehmungen des Fremden. Differenzenerfahrungen von Diplomaten im 16. und*

17. Jahrhundert, Münster 2007, S. 1-50; Hillard von Thiessen – Christian Windler, Akteure der Außenbeziehungen. Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel, Köln 2010.
- ³ Vgl. Antonín Bejblík (Hg.), Fynes Moryson – John Taylor. Cesta do Čech, Praha 1977.
- ⁴ Jaroslav Pánek, Vilém z Rožmberka. Politik smíru, Praha 1998, S. 175-201.
- ⁵ Archiwum Państwowe we Wrocławiu, Akta majątku Schaffgotschów, Zamek Cieplice, Kart. 136, Inv. Nr. 124, Sign. 1287. Der Aufsatz entstand aufgrund einer Forschung in polnischen Archiven und Bibliotheken, die durch das Projekt GAJU 088/2013/H Kaiserliche Gesandten in Polen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts im Licht von ihren Tagebüchern ermöglicht wurde.
- ⁶ Vgl. Abb. 1. Übernommen aus Fideicomisse Johannes Kaufmann, Die Erhaltung der Schaffgotschischen Stammgüter. Hausgeschichte und Diplomatarium der Reichs-Semperfreien und Grafen Schaffgotsch, Leipzig 1925, S. 33.
- ⁷ Nach Arkadiusz Kuzio-Podrucki, Schaffgotschow. Zmienne losy śląskiej arystokracji, Bytom 2007, S. 23-41.
- ⁸ Vgl. Abb. 2. Übernommen aus Jiří Kubeš (Hg.), Kryštof Václav z Nostic. Deník z cesty do Nizozemí v roce 1705, Praha 2004.
- ⁹ Kubeš (Hg.), Kryštof Václav z Nostic, S. 16-23.
- ¹⁰ Zur Selbstpräsentation der Adeligen vgl. Václav Bůžek – Josef Hrdlička – Pavel Král – Zdeněk Vybíral, Věk urozených. Šlechta v českých zemích na prahu novověku, Praha-Litomyšl 2002; Václav Bůžek, Ferdinand Tyrolský mezi Prahou a Innsbruckem. Šlechta českých zemí na cestě ke dvorům prvních Habsburků, České Budějovice 2006; Václav Bůžek – Pavel Král (Hg.), Paměť urozenosti, Praha 2007; Václav Bůžek – Ondřej Jakubec – Pavel Král, Jan Zrinský ze Serynu. Příběh synovce posledních Rožmberků, Praha 2009.
- ¹¹ Zdeněk Veselý, Diplomacie. Teorie – praxe – dějiny, Plzeň 2011, S. 147-149.
- ¹² Ebd., S. 161.
- ¹³ Mit der Anwendung der methodologischen Zugangsweise der Interpretation der symbolischen Kommunikation unter einzelnen Akteuren eines frühneuzeitlichen Rituals oder Zeremoniells kann man die manchmal komplizierten Verhältnisse unter ihnen erforschen. Zur symbolischen Kommunikation vgl. Barbara Stollberg-Rilinger, Symbolische Kommunikation in der Vormoderne. Begriff – Thesen – Forschungsperspektiven, in: Zeitschrift für Historische Forschung 31, 2004, S. 489-527; Barbara Stollberg-Rilinger – Matthias Puhle – Jutta Götzmann – Gerd Althoff (Hg.), Spektakel der Macht. Rituale im alten Europa 800 -1800, Magdeburg 2008.
- ¹⁴ Státní oblastní archiv Plzeň, oddělení Klášter u Nepomuku, Rodinný archiv Nostitz-Planá, L5, Inv. Nr. 61.
- ¹⁵ Zu Ritualen vgl. Edward Muir, Ritual in Early Modern Europe, Cambridge 2005.
- ¹⁶ Vgl. Monika Hrušková, Každodenní život císařských vyslanců v Polsku v druhé polovině 17. století, České Budějovice 2012 (DA), S. 55-64.
- ¹⁷ William Roosen, Early Modern Diplomatic Ceremonial. A Systems Approach, in: The Journal of Modern History 52, 1980, S. 469 u. 473.
- ¹⁸ Johan Christian Lünig, Theatrum Ceremoniale historico-politicum, Leipzig 1720; Gottfried Stieve, Europäisches Hof-Ceremoniel [...] in dero Gesandten und Abgesandten beobachtet wird [...], Leipzig 1723; Julio Bernhardt von Rohr, Einleitung zur Ceremoniel-Wissenschaft Der großen Herren, Berlin 1729.
- ¹⁹ Roosen, Early Modern Diplomatic Ceremonial, S. 464-465.
- ²⁰ Ebd., S. 467-468.
- ²¹ „Nicht weit von Ihre Königl. Majestät ausser dem Thron-Himmel sind Ihre Genaden der grosse Abgesandter Käyserl. Majest. der R. Reichs-Fürst und Bischoff zu Passau gefahren...“ Ausführliche Relation, von dem höchst prächtigen Einzuge des [...] Augusti II. Königes in Pohlen [...] den 12 Septemb. in die Stadt und Schloss zu Krakau geschehen [...] Aus der Polnischen [...] übersetzt, Biblioteka Kórnicka, MF 5575.
- ²² Vgl. Abb. 3. Übernommen aus Markiewicz, Historia, S. 44; Anpassung (Kreis) Autorin.
- ²³ Stieve, Europäisches Hof-Ceremoniel, S. 236.
- ²⁴ Udo Becker, Slovnik symbolů, Praha 2002, S. 27; Jean Paul Roux, Král. Mýty a symboly, Praha 2009, S.198-200.
- ²⁵ Stieve, Europäisches Hof-Ceremoniel, S. 237-238.
- ²⁶ „Eur fürstl. Gnde sage Ich unterthaniger danck, daß Sie mier, mit dem Baldachin und waiß Wein, so gnädig aushelffen wollen...“ Der Brief Christoph Wenzels von Nostiz an Ferdinand von Dietrichstein von 4. Jänner 1693. Moravský zemský archiv Brno, G 140 Rodinný archiv Ditrichštejnů, Kart. 18, Inv. Nr. 59, Sign. 34/c, Fol. 372.
- ²⁷ Das Sarmatismus war ein Lebensstil, durch den sich der polnische Adel zu seinen Wurzeln meldete. Diese sollten angeblich von ihren Vorfahren – Sarmaten – stammen, die auf dem Territorium Polens vor ihnen lebten. In der Wirklichkeit hatten sie aber mit diesem iranischen Nomadenstamm nichts gemeinsam. Zum Sarmatismus vgl. Kateřina Bicanová, Problematika sarmatismu v polské historiografii, in: Slovanský přehled 93, 2007, Bd. 1, S. 23-34; Václav Bůžek, „Od Rakous a od Moskvy zbav nás, Pane Bože, všechny“. K projevům sarmatismu v polsko-litewské unii po vyměnění Jagellonců, in: Acta Universitatis Carolinae – Philosophica et Historica Bd. 1, Studia Historica LV, 2003, S. 137-143.
- ²⁸ Albrecht Classen, Das Fremde und das Eigene, in: Peter Diezelbacher (Hg.), Europäische Mentalitätsgeschichte. Hauptthemen in Einzeldarstellungen, Stuttgart 1993, S. 429-450.
- ²⁹ Strohmeier, Wahrnehmungen des Fremden, S. 6.
- ³⁰ Ebd., S. 6-7.
- ³¹ „...wann Sie von dehren jenigen, den offerirenden friden recusiren, die doch allein von dem raub dieses Königreichs leben müßen...“ Der Brief Christoph Wenzels von Nostiz an Ferdinand von Dietrichstein von 6. Februar 1693. Moravský zemský archiv Brno, G 140 Rodinný archiv Ditrichštejnů, Kart. 18, Inv. Nr. 59, Sign. 34/c, Fol. 371.
- ³² „Der Tartarische sogenannte Abgesandte, scheint mehr lob alß sein Neben „Camarade“, zuhaben und ist die Reason, die Er den privat frieden, angenehmb zu mache, von einem Barbaren, gar Politisch, daß er allegiret: daß die hiesige Nation einen sehr gütigen Gott würde haben müsten...“ Ebd.
- ³³ „Ich muß vor daß hiesige Logiament 1000 Rthe. geben, dadoch wahrhaftig zu hause, meine Loqaaien ein beßer Zimmer, alß ich, zu der Audienz haben.“ Ebd., Fol. 343.
- ³⁴ „Meines Orthes werde Ich genug thun, durch repraesentirung der heurigen Noth [...] zu mache ich Spahre gewieß nicht...“ Ebd., Fol. 371.
- ³⁵ Vgl. Abb. 4. Der typische polnische „sarmatische“ Adelige. Übernommen von Antoni Maćczak, W czasach „potopu“, Wrocław 1999, S. 48.
- ³⁶ „In Preußen, Groß Pohlen und andern der Schwedische gefahr näheren örtern stellt mann sich möglichst zuer defension.“ Der Brief Johann Christoph Fragsteins an Maximilian von Dietrichstein vom 5. Juni 1655. Moravský zemský archiv Brno, G 140 Rodinný archiv Ditrichštejnů, Kart. 17, Inv. Nr. 56, Sign. 33, Fol. 68.
- ³⁷ „...auserhalb daß mann bey hiegischen hoff...“ Der Brief Johann Christoph Fragsteins an Maximilian von Dietrichstein vom 12. Juni 1655. Ebd., Fol. 66.
- ³⁸ „In waß vor betrübten undt elenden zurstandt dieses Königreich, sonderlich aber Ihr Matt. der König gerathen werden Euer Reichß Fürstl. Gn. auß meinen vorigen gnädigste verstanden haben. Aniezo verbleiben mier annoch alhier in erwohnter consternation, außserhalb daß Sich dieselbte etwaß gemindert, nachdem die Stände in Groß Pohlen [...] ganz nicht consentieren wollen [...] so bin ich doch dieser meinung, daß Sie noch allzugeschrindt vor unß sein werden...“ Der Brief Johann Christoph Fragsteins an Maximilian von Dietrichstein vom 6. August 1655. Ebd., Fol. 56.
- ³⁹ „...undt ob er schon von unser Cavaglerie...“ Der Brief Johann Christoph Fragsteins an Maximilian von Dietrichstein vom 14. September 1655. Ebd., Fol. 46.
- ⁴⁰ „...haben des andern tages unsere förderte Tropfen nicht weil...“ Der Brief Johann Christoph Fragsteins an Maximilian von Dietrichstein vom 19. September 1655. Ebd., Fol. 48.
- ⁴¹ Vgl. Jaroslav Pánek, Výprava české šlechty do Itálie v letech 1551-1552, Praha 1987; Pavel Marek (Hg.), Svědectví o ztrátě starého světa. Manželská korespondence Zdeňka Vojtěcha Popela z Lobkovic a Polyxeny Lobkovicové z Pernštejna, České Budějovice 2005 (= Prameny k českým dějinám 16.-18. století Bd. 1).

Patrik Šimon
Kunsthistoriker und privater Kunstsammler

Emil Orlik

Ein kosmopolitischer Planet der mitteleuropäischen Kultur

Emil Orlik (1870–1932), der nach wie vor als konservativer Künstler gilt, war kein Bahnbrecher oder Entdecker großer Kunstrichtungen, welche die Kunst zu Beginn des XX. Jahrhunderts beeinflussten, konnte allerdings einige Ansätze einfühlsam weiter entwickeln, die seinerzeit progressiv waren.

Ähnlich wie viele andere Künstler war er der Kunst Edvard Munchs verpflichtet. Noch vor seiner „japanischen Periode“, als er in den Ateliers von Knirr, Lindeschmidt und Raab tätig war, entstehen wertvolle Radierungen („Ein Sommertag“ 1893, „Familie“ 1896), oftmals nur in einigen wenigen Abdrücken geschaffen, woraus seine künftige Faszination von Figuren, Dialogen und Psychologie ersichtlich ist, die die Atmosphäre eines Ortes ausmachen. Diese subtilen Werke tragen das Secession-Geheimnis der Belle Époque (Bildnis einer unbekanntenen Dame, 1893) und erinnern an die frühen Arbeiten von Max Klinger, der von Orlik übrigens mehrere Male von Orlik porträtiert wurde, beispielsweise während der Arbeit an der Beethoven-Plastik. Sie besitzen jedoch noch keine feste Handschrift und beweisen die große Suche des Künstlers nach eigener Ausdrucksweise. Zu den wichtigsten Werken dieser Secession-Periode

gehören das Wiener Josef-Hoffmann-Proträt (1902) oder die Altprager Toreinfahrt „Rutta tutta“ (1901).

Bemerkenswert sind seine unwillkürlichen und unauffälligen Exkursionen in die Welt der Abstraktion, meistens bei den Kleinaufträgen in Form von Exlibris. Hier verhält sich Orlik vollkommen frei, gelassen, die Buchgestaltung gehört übrigens zu einer weiteren Domäne, mit der er sich lebenslang beschäftigt. Das angeführte Beispiel mit Exlibris zeugt unter anderem auch davon, dass Orlik das abstrakte Ornament aus der Position des noch vollkommen der Secession verpflichteten Dekorativismus heraus wahrnimmt. Es müssen auch seine fauvistischen Porträts erwähnt werden, Frauenbilder, manchmal als laszive Akte unter dem Einfluss der Pariser Schule sowie des Aufenthalts in Afrika geschaffen, bei denen Orlik seinen Sinn für eine fragmentarische Wahrnehmung der Wirklichkeit geltend machen kann, als ob er stets im Banne eines schnellen und wuchtig aufgeworfenen Thema stünde, das sich vor seinen Augen ständig verwandelt. Für das Verständnis der grafischen Schaffensmethode Orliks sind auch unterschiedliche Entstehungsstadien seiner grafischen Werke von

„Rutta tutta“, 1901 (Ausschnitt). Quelle: Šimon



Bedeutung. In unserer Sammlung¹ sind diverse Entwicklungsstadien vertreten, von anfänglichen Skizzen bis zu fortgeschrittenen Studien, die Orlik während des Entstehungsprozesses seiner Werke berücksichtigt hat. Infolge seiner nervösen und hastigen Aufzeichnungsweise muss Orlik als überzeugter Expressionist vorgegangen sein. Die Werke „Holländischer Markt“ oder „Große Landschaft“ repräsentieren unterschiedliche Gestaltungsmöglichkeiten des Expressionismus. Dieser Sinn für Experimente beweist seine modernistische Herangehensweise, ohne dass man Orlik zwangsweise der Moderne zuordnen müsste.

Orlik hat sich mit den Werken seiner Zeitgenossen als Sammler ständig befasst und gehört dadurch zu der verhältnismäßig kleinen Anzahl von Künstlern, welche die Kunstwerke seiner Kollegen entweder als Förderer einer guten Sache – Orlik kannte viele Künstler ohne Zweifel persönlich und konnte zu den Leistungen der modernen Experimente nicht gleichgültig bleiben – oder wegen der Inspiration für eigene Schaffensansätze sammeln.

Oskar Kokoschka berichtet in seinen Erinnerungen: „Immerhin hatte ich trotz der Schmähungen als Debütant den Trost, dass einige meiner Zeichnungen aus meinen Schnellkursen von Künstlern mit Namen gekauft worden sind, unter anderem von Orlik und Koloman Moser. Dies waren meine ersten „öffentlichen“ Ankäufe. Meine viel umstrittene Plastik erwarb Adolf Loos, den ich damals kennengelernt habe und der sie bis zu seinem Tod behalten hat.“²

Kokoschka erwähnt auch die Kunstschau, die 1908 von der Wiener Werkstätte in Zusammenarbeit mit der Kunstgewerbeschule und der Klimt-Gruppe veranstaltet wurde, die sich damals von der Secession abgesplittert hat.³ Die Ausstellung wurde von der damaligen Presse skandalisiert und von den Besuchern ausgelacht. Kokoschka stellte dort außer den Gobelinentwürfen auch eine Büste aus bemaltem Ton unter dem Titel „Der Krieger“, die mit offenem Munde und dem Ausdruck eines gewaltigen Schreis sein Selbstbildnis darstellte.

Orlik porträtierte Kokoschka im Jahre 1919, als er kurzzeitig im Deutschen Theater in Berlin tätig war. Die Kunstsammlung von Orlik beinhaltet jedoch auch Werke von Henri Matisse, den er zum ersten Mal 1909 und danach 1910 traf. Von seinen Stillleben hat Orlik einige Kompositionslösungen, den Sinn für die perspektivische Verkürzung und komplementäre Kontraste übernommen; auch das Ölgemälde „Portrait einer

Chinesin“ aus dem Jahre 1912 kann als gewisse Widerspiegelung von Matisse's Werken betrachtet werden. Orlik kannte auch Jules Pascin (zwei Zeichnungen aus dem Besitz Orliks befinden sich zurzeit in der Nationalgalerie Prag: *Anglais en captivité arabe*, *Drei junge Frauen und ein kleiner Hund*), den er übrigens im Jahre 1911 auch porträtierte. Beiden kannten sich noch aus der Studienzeit in München, beide schrieben Beiträge in die Zeitschriften „Simplicissimus“ und „Jugend“. In Orliks Sammlung waren auch die Werke von Georg Grosz vertreten, der zu seinen Schülern an der Berliner Kunstakademie gehörte.

Orliks Werk ist durch eine riesige stilistische Vielfalt charakteristisch. Bei der Landschaftsdarstellung experimentiert er mit Perspektive, nutzt trügerische optische Verkürzungen, um uns davon zu überzeugen, dass er mit Vlaminck, Derain oder weiteren Künstlern der Pariser Schule vertraut und sich der unterschiedlichen, für Nordafrika so typischen Sonnenintensität gut bewusst ist, die beispielsweise auch Paul Klee bei seinem Aufenthalt kennenlernte, und malt danach eine nüchterne Vedute dieses Standorts. Wäre sie nicht signiert, würden wir Orliks Urheberchaft bei diesem Werk in Frage stellen oder, weil es kein

Porträt Oskar Kokoschka, 1919. Quelle: Šimon



Einzelfall bei ihm ist, denken, dass er eigentlich zwei Künstlerleben führte. Dabei handelt es sich hier um kein Zeichen der Unentschiedenheit oder gar fehlender Authentizität, sondern eher um den Ausdruck seiner Launenhaftigkeit oder eines mangelhaften Vertrauens in moderne Kunstrichtungen. Man kann auch annehmen, dass manche dieser faszinierenden, in Anführungszeichen modernen Werke erst in Berlin, unter dem Einfluss der authentischen topografischen Skizze entstanden. Die figuralen Szenen gravierte Orlik in die Metallplatten („Blinder Araber mit Kind“, 1912-1913) direkt vor Ort. Davon zeugen seine zahlreichen Darstellungen arabischer oder japanischer Märkte. Die gleiche Methode des Skizzierens, bei der er Personen auf der Straße flüchtig charakterisiert, ist schon von seinem Londoner Aufenthalt bekannt. Die Originalskizze übermalt er mit einer nahezu manieristisch wirkenden Schraffur, alles wird sorgfältig archiviert und erfasst.

Insbesondere von seiner Reise nach Japan in den Jahren 1900-1901 hat er bemerkenswerte und für seine ganze Schaffensperiode geltende und wichtige Erkenntnisse mitgebracht. Nicht nur über die Perspektive und die grelle Farbigkeit, sondern auch über die vergängliche Zeit, die auch zu den Inhalten des flach gedruckten japanischen Holzschnitts gehört. Mit nahezu fetischistischer Gründlichkeit und Begeisterung schuf er seine besten grafischen Blätter direkt in den Werkstätten japanischer Meister, wie es die japanischen farbigen Stempel der Druckwerkstatt Koshiba bezeugen. Diese Werke wirken sehr effektiv und dabei natürlich, obwohl sie in Wirklichkeit das Ergebnis Orliks langfristiger Forschungen sind. In einem seiner Briefe aus Japan beschreibt Orlik seine Empfindungen beim Betrachten des japanischen Holzschnitts und betont, dass die horizontale Linie stets in gegenseitiger Beziehung zur Vertikale steht. Japanische Maler entdeckten die feine und dabei sehr komplexe Methode bei der Gestaltung eines Zusammenspiels zwischen den luftigen Flächen und dem gemalten Raum und stellen die Landschaft, Bäume und Äste mit einem gewissen Abstand dar, der die Grundlage für diesen spezifischen künstlerischen Effekt bildet.“⁴

Der große Unterschied zwischen seiner Reise nach Japan und seiner USA-Reise ist auf den Zeichnungen ersichtlich. Auf den amerikanischen Zeichnungen aus dem Jahre 1924 sind rechtwinklige,

leblose Wolkenkratzerwände, ohne detailliert oder ansatzweise dargestellte Figuren festgehalten, wogegen die japanischen Skizzen eine Vielfalt von Stimmungen, Situationen und Formen zeigen. Am wenigsten bekannt oder überhaupt nicht vorhanden sind die Bearbeitungen der amerikanischen Zeichnungen in Form von grafischen Zyklen. Der Unterschied liegt in der der Auffassung der Perspektive im Zusammenhang mit der künstlichen Welt der Hochhäuser und pulsierenden Boulevards, wobei eine vollkommene Entpersönlichung entsteht. Ähnlich wie das Studium der afrikanischen und ozeanischen Kulturen für Picasso von Schlüsselbedeutung war, könnte das Kennenlernen exotischer japanischer visueller Manipulationen eine Schlüsselrolle für Orlik spielen.

Wie hat Orlik seinen japanischen Aufenthalt in seinem Porträtschaffen verwertet?

Max Brod berichtet in seinem Buch „Streitbares Leben“, dass Orlik als einer der wenigen Künstler sogar mit beiden Händen zugleich zeichnen konnte auch „blind“, das heißt: auf einem Papier in der Hosentasche...“⁵ Dieses zweifellos aus einem Kaffeehaus stammende Bonmot passt perfekt zu einem Menschen, dessen schlagfertige Zeichnungstechnik auf den schnell und hastig hingeworfenen Skizzen am besten zur Geltung kam, die er innerhalb der Gesellschaft in den Berliner, Prager und Wiener Kaffeehäusern fertigte. Es ist ein zutreffendes Kompliment für die technische und psychologisierende Virtuosität Orliks Bildnisse.

Das nahezu kompromisslose Dokumentieren, fast im Sinne von Egon Erwin Kisch, hat seine Fähigkeit für das Schaffen eines vollkommenen psychologischen Kurzporträts nie beeinträchtigt.

Er musste keine Attribute seinen Porträts hinzufügen. Die verlässlichste Waffe Orliks war seine große Empathie, die Gabe für das Festhalten der schwächsten und zugleich stärksten Gesichtszüge oder Gesten. Nur wenige seiner Zeitgenossen waren von der Sehnsucht nach dem Porträtieren prominenter Persönlichkeiten der Gesellschaft dermaßen besessen. In diesem Zusammenhang sei hinzugefügt, das etwa bis 1920 die Technik der kalten Nadel beziehungsweise der Radierung in seinen grafischen Bildnissen vorherrscht, danach verwendet er eine schnellere Aufzeichnungsweise, und zwar die Lithografie, die er bereits während seines Prager Aufenthalts erlern-

te. Auf einige porträtierte Personen kommt er nach einiger Zeit noch einmal zurück, schafft weitere Varianten und zeigt, wie seine Freunde, Maler, Dichter, Schriftsteller, Verleger und Bühnenschaffende alt werden. Als Beispiel dafür können die Zeichnungen des Dichters Rainer Maria Rilke dienen, zweifellos als Karikatur gedacht.

Auf der ersten Zeichnung ist Rilke während seines Prager Aufenthaltes und der Mitgliedschaft im Künstlerverein Concordia als ausgelassener Dichter abgebildet, um 1893, als Orlik für ihn das Exlibris sowie den Umschlag für seine Gedichtsammlung „Advent“ schuf. Beide Künstler gehen 1897 nach München. In den 1920-er Jahren kommt Orlik noch einmal auf Rilke zurück und stellt den Dichter fast an dessen Lebensende als würdigen, aristokratisch aussehenden Mann dar, dessen ständiges Reisen von einem Schloss zum anderen der kosmopolitischen Einstellung Orliks nahe stand.

Auf den frühen Porträts, auf denen Gustav Mahler (1902), Leopold Graf von Kalckreuth (1903), Hermann Bahr (1904), Max Slevogt (1922), Max Klinger (1902), Gerhart Hauptmann (1909), Tilla Durieux (1922) und andere festgehalten sind, sieht man, dass Orlik mit den europäischen Intellektuellen geistig verbunden war und eine moderne Stilisierung der porträtierten Personen schuf. Mahlers Gesicht wird beispielsweise im Detail dargestellt, alles andere wird zugunsten des Gesichtsausdrucks unterdrückt. Mahlers Anzug ist nur als leere Hülle gezeichnet. Als ob die japanische Erfahrungen ständig lebendig und mit inspirativen Impulsen der avantgardistischen Kunst bereichert wären.

In seiner literarischen Skizze „Aus meinem Leben“ sagt Orlik dagegen, dass sich seine Vorliebe für Radierungen nicht nur auf die Darstellung der Zeitgenossen beschränkte, sondern dass er auch Klassiker zeichnete. Stellvertretend sei hier der Michelangelo-Stich (1913) genannt. Ähnlich bekannt ist auch das Bach-Bildnis. Die Klassiker werden von Orlik als große Banknoten stilisiert. Er versteht sie als Monolithen, in die er durch deren Werk oder Lebenslauf eindringen kann, und verwendet bei der Darstellung eine gemäßigte klassizistische Pose mit Zeitkostümen.

Die Erfassung von Orliks Porträts wird für die Erstellung des Katalogs eine schwierige Aufgabe sein. Neben den notorisch bekannten Namen treten hier viele Anonyme auf. Im Berliner Katalog aus den 1970-er Jahren wird beispielsweise das Bildnis des

tschechischen Filmspielers Vlasta Burian als unbekannter Schauspieler mit Telefon bezeichnet. Für uns ist wiederum die Identifikation der deutschen Persönlichkeiten schwierig.⁶

Von Gerhard Hauptmann bis Vlasta Burian, von der Tänzerin Tilla Durieux bis Albert Einstein. Orlik war nicht nur von der japanischen Kunst einer konzentrierten Tätigkeit fasziniert und sah die Kunstwerte der japanischen Meister nicht nur in bemerkenswerten Experimenten mit grafischen Techniken, die er selbst oft und gern verwendete. Er setzte bei seinen hastig hingeworfenen Porträts – wahrscheinlich unter dem Einfluss von Werbeimpulsen und momentanen Aufträgen – zur Vorbereitung und Stilisierung auch ein technisches Mittel ein, das die Visualisierung der bildenden Kunst beträchtlich beeinflusste. Orlik trug bei sich sehr oft nicht nur den Bleistift und den Skizzenblock, sondern auch den Fotoapparat. In seinem Nachlass sind zahlreiche Fotozyklen und Fotostudien erhalten geblieben, beispielsweise Marlene Dietrich oder Albert Einstein beziehungsweise Max Slevogt, bei einer leidenschaftlichen Jagd festgehalten,

Porträt Gustav Mahler, 1902. Quelle: Šimon



als er den Gewehrlauf hochhält und einen Schuss nach dem anderen abfeuert. Es sind sowohl bizarre als auch ernsthafte Aufnahmen, die davon zeugen, wie lange die Fotografie die moderne Kunst beeinflusst. Orlik hat die Fotografie jedoch nie blindlings nachgeahmt.

Die Porträts dienten Orlik als Unterhaltsquelle, ein grafisches Portfolio mit fünfzig Stück konnte nämlich ein repräsentatives Geschenk für einen Kunden sein und die Wahl des Künstlers war nicht zufällig. Orlik war seinerzeit als Grafiker hoch geschätzt. Seine Werke veröffentlichte er in namhaften Zeitschriften und Monographien, z.B. bei Paul Cassirer, besuchte aktiv Ausstellungen, war als Pädagoge engagiert und machte sich einen Namen bei den Friedensverhandlungen von Brest-Litowsk (1918), wohin er als offizieller Porträtist vom Sekretär des Berliner Außenministers entsandt wurde und seine journalistisch verkürzte, ja fast telegrafisch sparsame Handschrift geltend machen konnte. Er schuf danach in weiteren Varianten einen großen Zyklus von 59 leicht karikierend anmutenden Porträts der Vier-Mächte-Delegaten und Ukraine-Vertreter. Zu den bekanntesten gehört das Trotzki-Porträt.

Durch seine übermäßige Produktion von offiziellen Porträts erinnert Orlik an Max Švabinský, der sich ausschließlich auf das tschechische Milieu konzentrierte, wogegen Orlik kosmopolitisch ausgerichtet war. Orliks Reiseobsession ist nicht nur ein modischer Zeitvertrieb, wie es bei reichen bürgerlichen Mäzenen (1918) so oft der Fall war. Orlik wollte ständig seine Wirkungsstätten wechseln, unterschiedliche Kulturen kennenlernen und sein Werk dadurch um den exotischen Akzent bereichern, weil Europa damals für freie Geister bereits zu eng war. Reisen als Flucht war übrigens auch für das Leben und Werk des Architekten Adolf Loos charakteristisch.

Im Jahre 1900 lernte Orlik die dreißigjährige Marie von Gomperz, die jüngste Tochter des Bankiers Max von Gomperz kennen, dessen reiche Familie ausgezeichnete Kunstsammlungen besaß und die Kunst systematisch förderte. Orlik besuchte oft ihr Schloss im mährischen Oslavany, wo einige seiner farbigen Holzschnitte (z.B. Drei Mädchen beim Brettspiel, 1906), und auch das Max von Gomperz-Porträt (1906) entstanden. Im Auftrag der Familie Gomperz schuf Orlik die Stadtansicht von Oslavany oder die Stillleben, die

als Supraporten der Schlossinnenräume verwendet wurden.⁷

Es ist nicht uninteressant, dass Orlik das Ölbildnis des tschechoslowakischen Präsidenten T.G. Masaryk für das Arbeitszimmer Gomperz malte. Die Entstehung dieses Porträts belegt das Datum 24. Januar 1930, das sich direkt auf dem Bild befindet. Orlik erwähnt in seinem Bekenntnis für den Beitragsband über die Masaryk-Porträts die schwierige Aufgabe, die er sich vorgenommen hat: „Das Aussehen großer Menschen ist meistens eher sonderbar als ausdrucksvoll. Sind sie im öffentlichen Leben tätig, wo die öffentliche Meinung um sie herum brodeln, entsteht bald ein gewisses Gesamtbild, ein Schattenbild, dessen Linien die gesteigerte Betonung deren Besonderheiten zeigen. Die Synthese der Bildnisse, auf denen diese Besonderheiten übertrieben festgehalten sind, wirken in kurzer Zeit als Karikatur, die zum allgemeinen Gut wird.“⁸

Orlik war sich sehr gut dessen bewusst, dass die Darstellung des beliebten Präsidenten ein großes Problem darstellt. Zudem verfügte er nicht über so viel Zeit wie beispielsweise Oskar Kokoschka, dem Masaryk in den Jahren 1935-1936 bereitwillig viele Male in Lány oder in Prag Modell saß und Kokoschka sogar jeden Morgen mit seinem Staatswagen abholen ließ. Masaryk wurde mit den beiden Künstlern durch Dr. Hugo Feigl bekannt gemacht, der auch deren Einzelausstellungen in Prag veranstaltete (bei Orlik handelte es sich um eine postume Ausstellung im Jahre 1934) und Werke von Kokoschka und Orlik sammelte.

Kokoschka schreibt in seinen Erinnerungen: „Masaryk trug weder Krone noch Zepter..., sondern sah aus wie ein hoher Beamter der alten Monarchie, ein Gentleman, eine schlanke Erscheinung, ein vornehmes Wesen, aristokratisch ... Beim Porträtieren wollte er, rittlings auf der Sessellehne sitzend, eine malerische Pose einnehmen, weil er in Reithosen und Stiefeln eine gute Reiterfigur darstellte.“⁹

Kokoschkas Stilisierung des Präsidenten Masaryk¹⁰ unterschied sich von Orlicks klassischer Auffassung. Orlik beschränkte sich nur auf eine genaue psychologisierende Stilisierung des Kopfes, die Körperumrisse hat er nur angedeutet und auf eine komplexere figurale Komposition vollkommen verzichtet, weil sie zu einem offiziellen Pathos verleiten könnte. Genau diesen Moment wollte Orlik vermeiden. Er wollte eher ein tiefsinniges, geistiges Portrait ohne illustrierende

humanistische Botschaften schaffen – wie es schließlich auch bei Kokoschkas Bild der Fall war – zudem mit den Attributen von Prag und J.A. Comenius, die für den Exilaufenthalt des Präsidenten von Bedeutung waren.

Orlik kannte mit Sicherheit das pathetische, trotzdem auch staatsmännisch-würdige Masaryk-Bild von Vojtěch Hynais. In seiner Erinnerung berichtet er: „Als ich nach Lány reiste, um T.G. Masaryk zu zeichnen, wurde mir gesagt: Unser Präsident hat einen charakteristischen Kopf, der sich leicht zeichnen lässt. Ich sah jedoch sofort, dass diese gängige Meinung – die bereits zu einem Axioma wurde – auch hier, wie immer, von blinden Zuschauern verbreitet wurde!“¹¹

Kokoschkas Masaryk entstand – mäßig übertrieben – als Auftrag im Sinne des Zeitgeistes. Kokoschka ließ darin seine Erfahrungen mit dem Pariser Aufenthalt einfließen, betrachtete Prag als Übergangstation, wogegen Orliks Masaryk ein sachlicher und nüchterner Stein im Mosaik mit den Persönlichkeiten einer zeitlosen Walhalla war, die von Orlik dokumentarisch und ohne großen Pathos festgehalten wurden. Außer dem Ölbild, im Auftrag des ehemaligen österreichisch-ungarischen Bankiers entstanden, der sich mit den neuen Regeln der noch recht wackligen, keine achtzehn Jahre alten tschechoslowakischen Demokratie arrangieren wollte, gewann Orlik aus diesem Thema einen grafischen Zyklus, der zur kommerziellen Verbreitung bestimmt war.

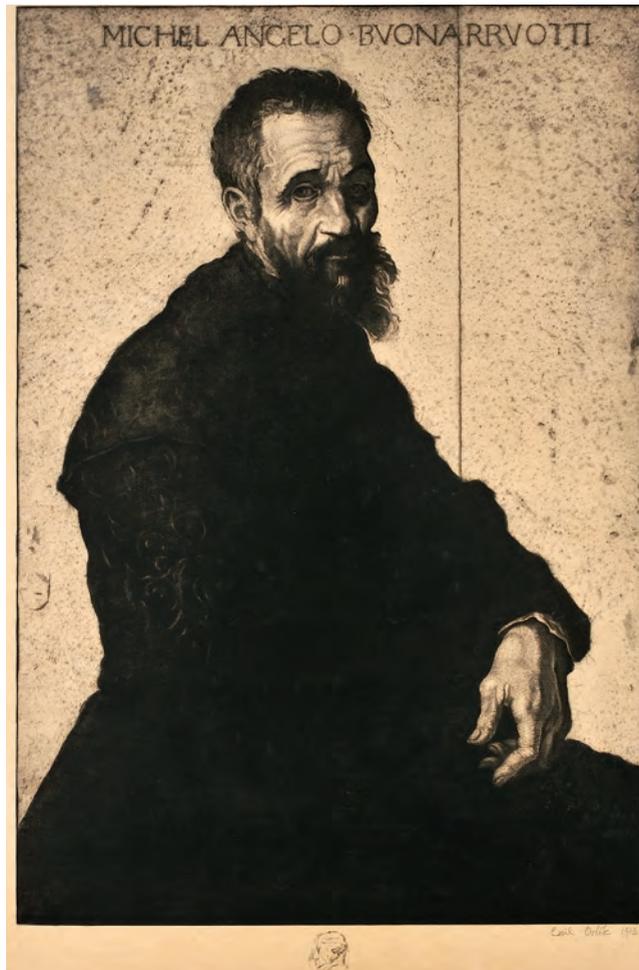
Das wichtige Prestige eines solchen Auftrag, die sich dabei für die beiden Künstler zu unterschiedlichen historischen Zeitpunkten ergab, sei hier deshalb außer Acht gelassen.

Noch ein Themenbereich Orliks soll hier erwähnt werden. Er besucht gerne die Zirkusse, die er ähnlich wie Picasso liebt. Einige Jongleurzeichnungen beweisen ganz klar, wie Orlik mit dem Skizzenblock im Zuschauerraum arbeitet und seine Skizzen in Grafik verwandelt. Orliks Faszination von der Theaterwelt ist bereits aus dem Zeitraum bekannt als er die Arbeit der Regisseure Gerhard Hauptmann oder Max Reinhardt verfolgte, für die er übrigens Kostüm- und Bühnenentwürfe schuf. In Berlin skizziert er bei Kabarett- und Theaterbesuchen, in Rom beim Besuch des Zirkus Medrano, in Berlin interessieren ihn Menschen bei Auktionen („Auktionshaus Stern“). Ein ähnliches Interesse eskalierte in der Sozialgrafik der tschechischen Künstler, beispielsweise bei Jan Rambousek,

Adolf Kašpar oder Vladimír Silovský in den 1920-er und 1930-er Jahren. Weder diese Künstler noch Orlik waren jedoch in ihrer Darstellungsweise so roh wie Orliks Berliner Schüler Georg Grosz.

Die Aufführungen der musikalischen Werke von Stravinsky oder Beethoven bieten die richtige Gelegenheit für das Studium der Massenpsychologie. Auf seinen Bildern hat Orlik die Entwicklung psychologischer Gruppenbeziehungen bei Konzerten, von ernsthaften Darstellungen bis zur Karikatur festgehalten. Mit diesem Thema befasste sich auch Kokoschka, als er Kamilla Swoboda porträtierte. 1921 schuf er eine Zeichnungsserie unter dem Titel „Variationen über ein Thema“, was ihm die Bezeichnung „Seelenaufschlitzer“ einbrachte. Es waren Aufzeichnungen der Gemütsregungen im Zusammenhang mit Beethovens Klaviersonate op. 110. Das, was Orlik mit ein paar Zügen auf der Platte bewältigte, brachte

Michelangelo Buonarroti, 1912. Quelle: Šimon



Kokoschka mit geradezu besessenem Linienwirrniss zum Ausdruck, um die spirituelle Überzeugungskraft zu erzielen. Kokoschkas Album wurde vom Berliner Verleger Paul Cassirer herausgegeben, der auch die berühmten Reisezyklen Orliks herausgab, wobei Max Dvořák in seinem Vorwort Kokoschkas Zyklus mit den „Getreideschobern“ von Monet verglich.

Orlik konnte sehr kleine Formate verwenden, im Vergleich zu Kokoschkas großformatiger Lithografie der Kamilla Swoboda, verwendete Orlik ein bescheidenes Kleinformat von zehn-fünfzehn Zentimetern.

Orliks Welt ist ein Planet für sich selbst, ein Riesenplanet, der auf seine Entdeckung wartet. Er wird mit Sicherheit nicht zum Mittelpunkt unseres durch eingebürgerte Beziehungen gekennzeichneten Sonnensystems, bewirkt keine Neubewertung der kunsthistorischen Zusammenhänge, zwingt uns jedoch als Solitär zum Nachdenken über die Kunst eines Kosmopoliten, der am Ausklang der Belle Époque als Sohn eines jüdischen Schneidermeisters im geschichtsträchtigen Böhmen geboren wurde. Als begeisterter Globetrotter suchte er neue Erkenntnisse und war, in seinem mitteleuropäischen Schwermut befangen, ständig auf der Flucht vor dem Schatten Europas, weil er hoffte, mindestens sich selbst zu finden. Der berühmte Salonlöwe und Besucher der Kaffeehäuser in Prag, München, Berlin und Paris stirbt 1932 – quasi rechtzeitig – um nicht das tragische Ende dieser „schönen Zeit“ erleben zu müssen.

Pilger auf dem Berg Fuji, 1901. Quelle: Šimon



Will man Orliks Werk verstehen, darf man es nicht fragmentarisieren, sondern immer in seiner chronologischen Entwicklung betrachten. Nur dann erscheint es als wunderbare, logische und harmonische Aussage über die Epoche, welche die Vertreter sogenannter progressiver Strömungen zusammen mit Orlik erlebt haben.¹²

¹ Die Sammlung Patrik Šimons beinhaltet mehr als 300 Zeichnungen, Grafiken und Bilder von Orlik.

² Kokoschka, O.: Mein Leben, Wien 2008, S. 52.

³ Zuletzt über die Kunstschau in: Husslein-Arco, A., Wedinger, A. [ed.]: Gustav Klimt und die Kunstschau 1908, München 2008.

⁴ Wichmann, S.: Japonisme. The Japanese influence on Western art since 1858, Thames & Hudson 1999, S. 234.

⁵ Brod, M.: Streitbares Leben. Autobiographie, München 1960, S. 210.

⁶ Matsche, F.: Emil Orlik. Zeichnungen und Druckgraphik von 1889–1932, München 1972, S. 162.

⁷ Svobodová, J., Svobodová, K. [ed.]: ...z lásky k umění a sobě pro radost...Umělecká sbírka Heinricha Gomperze (1843 – 1894), Moravská galerie v Brně 2004.

⁸ Orlik, E.: Hlava Masarykova – nesnadný problém pro umělce, in: Pestrý týden, zvláštní vydání, Praha 7. 3. 1935, S. 10

⁹ Kokoschka, O.: Mein Leben, Wien 2008, S. 235/6.

¹⁰ Kokoschka, O.: T. G. Masaryk, olej 97,7 x 131 cm, Museum of Art, Carnegie Institut Pittsburgh USA.

¹¹ Orlik, E.: Hlava Masarykova – nesnadný problém pro umělce, in: Pestrý týden, zvláštní vydání, Praha 7. 3. 1935, S. 10.

¹² Die Wiener Ausstellung, welche die Kunstschau 1908 rekonstruiert, erwähnt Orlik im Zusammenhang mit den Werken seiner Kollegen Gustav Klimt, Franz Metzner, Richard Teschner, Carl Moll, etc., was davon zeugt, dass die Kunstgeschichte die Rolle der Solitäre als autonomen Bestandteil der Geschichte betrachtet, der für die Bedürfnisse einer präziseren Abgrenzung stilistischer Ebenen im Jugendstil und Symbolismus künstlich präpariert wurde.

Václav Bůžek

Historisches Institut der Philosophischen Fakultät der Südböhmischen Universität České Budějovice/Budweis

Das Vermächtnis der letzten Herren von Rosenberg

Die Lebensschicksale der letzten Generation des böhmischen Adelsgeschlechts Rosenberg lebten im Jahr 2011 wieder auf, als man 400 Jahre nach dem Tod des letzten Trägers des Wappens der fünfblättrigen Rose gedachte.¹ Die Erfassung des Vermächtnisses Wilhelms von Rosenberg (1535–1592) und seines jüngeren Bruders Peter Woks (1539–1611) erfordert eine Erläuterung von Kategorien, die das Rückgrat der Gedankenwelten beider Magnaten bildeten.² In ihrem Inhalt spiegelte sich die Kraft der unveränderbaren Werte wider, die in der schwierigen Konkurrenz der Jahrhunderte standhielten. Durch ihre aktuelle Botschaft sprachen sie auch den Menschen der Postmoderne an, der seine intellektuellen Fähigkeiten zum zeitweiligen Innehalten und zum Einblick in tiefe Schichten des historischen Gedächtnisses nutzte.³

Familie, Verwandtschaft und Freundschaft

Die letzten Herren von Rosenberg wurden von klein auf im Anklang an die christlichen Tugenden zur Nächstenliebe, vor allem zur Ehre den Eltern, Geschwistern und weiteren Blut- wie auch Nichtblutsverwandten gegenüber erzogen.⁴ Das soziale Umfeld der Verwandten, für das man in der Sprache der Zeitgenossen die Bezeichnung „Herren und Freunde“ zu benutzen pflegte,⁵ stellte zu ihren Lebenszeiten einen festen Hintergrund dar, von dem alle weiteren Schritte ausgingen. Im Schnittpunkt deutlich verständlicher Gutachten, allegorischer Andeutungen und erwarteten Geste der „Herren und Freunde“ spielten sich Übergangsrituale ab, die die rosenbergischen Magnaten von Geburt an, über ihre Erziehung in der Kindheit, Kavallerreise in ihrer Jugend, ihre Hochzeit im erwachsenen Alter bis zum Trauerzug auf ihrem letzten Weg zur Familiengruft begleiteten.⁶

Die „Herren und Freunde“ gewährten durch ihr antizipiertes Verhalten und Handeln die Gabe der menschlichen Freundschaft, die die Herren von Rosenberg sehr zu schätzen wussten. Die Gesetzmäßigkeiten der eingepprägten christlichen Moral gebieten den beiden Magnaten, das Maß der erwiesenen Freundschaft als ein wahres Geschenk aus Gottes Gnade



Wilhelm von Rosenberg

wahrzunehmen, das dann auf ähnliche Art und Weise erwidert werden sollte. Die Freundschaft im Sinne der christlichen Nächstenliebe stellte einen unüberschaubaren und allgemein verbindlichen Wert der adligen Gesellschaft der Renaissancezeit dar, der einen der Stützpunkte der Gedankenwelten der letzten Herren von Rosenberg bildete.

Obwohl Wilhelm von Rosenberg wie auch Peter Wok nach Vorbesprechung mit ihren „Herren und Freunden“ eheliche Verbindungen schlossen, wo die Lebensgefühle beiderseits erwidert wurden, kamen ihre christlichen Erwartungen in der gesegneten Ehegemeinschaft jedoch nicht zur Erfüllung. Die genetische Belastung verursachte, dass keiner von den Brüdern mit einem Nachkommen, nach dem sich beide Hochwohlgeborenen von ganzem Herzen gesehnt hatten, um das Fortbestehen der Familie zu sichern, beschenkt wurde. Da sie im Einklang



Peter Wok

mit den zeitgenössischen Ansichten der Medizin keinesfalls ihr eigenes biologisches Versagen eingestollten, gerieten sie in den Teufelskreis eines Labyrinths, aus dem es keinen schnellen, vom Verstand gesteuerten Ausweg gab.⁷ Während die Familie der vornehmsten Magnaten des Königreichs Böhmen, die mit Stammbäumen altehrwürdiger Ahnen prahlte, allmählich ausstarb, ergossen sich die Lebenskraft und Lebensfrische in ihrem sozialen Umfeld. Beide rosenbergischen Magnaten beobachteten an ihrem Lebensende mit schwerem Herzen, wie schnell die über Jahrhunderte bewährte Altehrwürdigkeit des Wappens der roten fünfblättrigen Rose verwelkt. Ihre Blütenblätter rupften Emporkömmlinge, politische Karrieristen und Parvenüs, die ihre Vergangenheit kaum beweiskräftig nachweisen konnten, mit ihren gierig vorgestreckten Händen

An diesen Wendepunkten des Verlustes der bisherigen Lebenssicherheit zog sich Peter Wok in die Gemäcker seines Schlosses in Wittingau zurück,⁸ wo er den Bibliothekar und Archivar Wenzel Březan beauftragte, er solle die Geschichte des Hauses Rosenberg möglichst schnell verfassen,⁹ die riesige Bibliothek mit 11.000 Bänden in Ordnung bringen¹⁰ und alte Familiendokumente im Archiv sichten.¹¹

Da er das Vermächtnis seiner Vorfahren und Ahnen nicht dadurch erfüllte, dass er einen männlichen Nachkommen und Fortführer des Geschlechts gezeugt hatte, baute er die Memoria der Adelsfamilie zielbewusst mit anderen Mitteln auf. Wittingau wurde zu Beginn des 17. Jahrhunderts zu einem intimen Ort der Erinnerungen, unerfüllter Sehnsucht und wiedererlebten Gedächtnisses des Wappens der roten fünfblättrigen Rose.¹² Solche Symbole kann die gebildete Öffentlichkeit sehr wohl an den Wänden des Schlosses, in seiner Ausschmückung und Befestigung, im Archiv wie auch in der umliegenden Landschaft lesen. Der rosenbergische Magnat wusste, dass nach dem Absterben des biologischen Körpers der soziale Körper weiter leben wird.¹³ Dieser wird dann nicht nur durch seine eventuellen Nachkommen in die Gegenwart übertragen, sondern sein Fortbestehen können auch Gedanken, Taten und Vorstellungen, die in die neuen Schichten des sozialen und individuellen Gedächtnisses vordringen, vermitteln.

Welten ohne Grenzen

Da die Mutter der beiden letzten Rosenberger einem bedeutenden österreichischen Adelsgeschlecht entstammte, wurden die rosenbergischen Brüder von Kindheit an im tschechisch-deutschen Bilinguismus erzogen.¹⁴ Sich im tschechisch-österreichisch-bayerischen Grenzgebiet zu bewegen, denn bis dahin reichten ihre Dominien, war für die kleinen rosenbergischen Jungen ganz selbstverständlich und natürlich. Darüber hinaus fand Wilhelm an der Stadt Passau Gefallen, wo er an der hiesigen Bischofsschule nicht nur die Grundlagen seiner Bildung erwarb, sondern gleichzeitig persönliche Kontakte mit adeligen Kommilitonen und Altersgenossen aus dem mitteleuropäischen Raum knüpfte, mit denen er dann lebenslang in Verbindung stand.¹⁵

Besonders während ihrer Kavaliereisen, die im Falle Wilhelms von Rosenberg nach Italien und im Falle Peter Woks ins Heilige Römische Reich, in die Niederlande und nach England führten,¹⁶ begriffen beide Adelige schnell, was für eine wichtige Rolle die persönliche Erfahrung aus einem längeren Auslandsaufenthalt bei der Beurteilung und Bewertung innenpolitischer Angelegenheiten wie auch bei der Suche nach neuen kulturellen Anregungen und Impulsen spielen kann. Beide Magnaten zögerten daher nicht, in ihrem Erwachsenenalter große finanzielle Mittel in die Anschaffung von wöchentlich ge-

schriebenen Zeitungen zu investieren. Diese wurden ihnen auf ihre Residenzen in Südböhmen aus allen Ecken des damaligen Europas zugestellt.¹⁷ Ihr außerordentliches Interesse am Erfassen und Begreifen politischer und religiöser Konflikte in verschiedenen europäischen Ländern begleitete ständiges Unterwegssein.¹⁸ Dieses wurde im mitteleuropäischen geographischen Horizont mit dem Knüpfen und mit der Vertiefung neuer Freundschaften und Freundschaftsbände verbunden, die im Falle Wilhelms von Rosenberg zur Schließung ehelicher Verbindungen mit adeligen Frauen aus den bedeutendsten Fürstentümern im Heiligen Römischen Reich führten.¹⁹

An die Höfe beider rosenbergischen Magnaten in Krumau, Bechin und Wittingau kamen nicht nur Adlige aus den nahegelegenen wie auch aus den fernen Ländern, sondern es waren auch Künstler, Gelehrte und Kaufleute ohne Unterschied der Staatsangehörigkeit, des Glaubensbekenntnisses oder der Sprachkenntnisse, die sich hier betätigten. Im toleranten, kreativen und kulturell aufgeschlossenen Milieu der rosenbergischen Höfe und der umliegenden Residenzstädte, Pfarrgemeinden wie auch Konvente entstanden außerordentliche Kunst-

werke, die bis heute der Landschaft Südböhmens zur Zierde dienen, ungeachtet der Tatsache, ob ihre Autoren tschechisch, deutsch oder italienisch sprachen.²⁰ Beide Herren von Rosenberg wandten langfristig ihre Aufmerksamkeit der Stadt Linz zu. Aus dem Kloster in Hohenfurt, wo ihre vornehmen Vorfahren bestattet worden waren, brauchte man nicht einmal einen Tag zu Pferd, um dorthin zu kommen. Die oberösterreichische Hauptstadt an der Donau wurde zum Ort großer internationaler Märkte. Von dort aus kamen auf die Residenzen der Herren von Rosenberg in Südböhmen nicht nur subtropische Früchte, italienische Liköre und Gewürz, sondern auch wertvolle Textilien und Stoffe, aus denen die rosenbergischen Schneider Kleiderstücke genäht hatten, die den hohen Ansprüchen der europäischen, besonders der italienischen und spanischen Kleidermode entsprachen.²¹

Da die beiden Rosenberger von klein auf die mitteleuropäische Region für einen Raum hielten, in dem sie adlige Freunde persönlich kannten, den Charakter der Alltagspolitik wie auch der Kultur wohl verstanden, sich in den komplizierten religiösen Auseinandersetzungen zwischen den Katholiken

Das Schloss Třeboň/Wittingau





Die Residenz in Český Krumlov/Krumau

und den Anhängern der Reformation orientierten, waren sie im Falle einer Bedrohung bereit, dieses Gebiet mit der Waffe in der Hand zu verteidigen. Sowohl Wilhelm von Rosenberg wie auch Peter Wok bot sich die Gelegenheit zu einem solchen gewagten Schritt bald, als sie sich an die Spitze des Heers stellen mussten, das den türkischen Sultan daran hindern sollte, immer wieder aus Ungarn in die österreichischen und böhmischen Länder vorzudringen.

Obwohl die Türkengefahr auf dem südböhmischen Dominium der letzten Herren von Rosenberg ganz entfernt zu sein schien, ordneten beide Magnaten auf eigene Kosten an, ein Heer auszurüsten, mit dem sie dann auf den Feldzug aufbrachen, wo sie die christliche Zivilisation Europas vor den Angriffen der Nichtchristen verteidigten. Durch das Beharren auf ihrer Überzeugung und ihren Grundsätzen demonstrierten sie ein hohes Maß an Mut und vor allem an Mitverant-

wortung für das weitere Schicksal des christlichen Raumes in Mitteleuropa, aus dessen alten Traditionen die privilegierte Stellung des Adelsgeschlechts mit dem Wappen der roten fünfblättrigen Rose emporgewachsen war.²²

Umsichtige Toleranz christlicher Ritter bei der Verteidigung des Gemeinwohls

Besonders Wilhelm von Rosenberg, der bald in die obersten Landesämter des Königreichs Böhmen, zuerst als Oberstkämmerer und später als Oberstburggraf von Böhmen, vorgedrungen war, verschaffte sich einen außergewöhnlichen Überblick über das politische Geschehen in Europa. Er war nicht nur ein weiser und praktisch gebildeter Standespolitiker, sondern auch ein gewandter Diplomat gemäßigten katholischen Bekenntnisses, auf den die Gesandten und Botschafter einer ganzen Reihe europäischer Monarchien den Blick hefteten. Während komplizierter Verhandlungen hielt er es lange aus, der anderen Seite geduldig zuzuhören. Auch wenn er alle Anwesenden

mit dem Inhalt seiner Ansprache zum Staunen bringen vermochte, wollte er bei den diplomatischen Verhandlungen meistens zu einem Kompromiss kommen. Er konnte aber entsprechend nachgeben, eine akzeptable Lösung anbieten und die Gegner nicht nur durch umsichtig gewählte Argumente, durch seinen Charme, sondern auch durch die Pracht der gesellschaftlichen Kleidung, durch ein Geschenk, durch ein Festessen oder durch ein anderes Begleitungsprogramm auf seine Seite bringen. Gleichzeitig kannte er aber die Grenze, die er als überzeugter christlicher Ritter im Dienst des böhmischen Königs nicht überschreiten durfte, denn so würde er gegen moralische Prinzipien der alten Tugenden verstoßen.

Davon, dass er den Glauben, die Hoffnung, die Liebe, die Gerechtigkeit und Behutsamkeit für tatsächliche Stützen seines Lebenszyklus hielt, in dem er sich nach dem Motto *Festina lente* – Eile mit Weile – richtete, zeugt zum Beispiel die Ausschmückung seines Schlosses in Krumau. Dort vereinen sich die Abbildungen heldenhafter Herrscher des Altertums mit den allegorischen Darstellungen des humanistischen Weltbildes. Das Schloss in Krumau dominierte ein runder Turm, der von nah und fern zu sehen war. Der Turm strahlte in die Landschaft an der Moldau eine klare Botschaft aus, hier sei der Sitz eines selbstbewussten Herrn, der sich seiner vornehmen Vorzüglichkeit und ständischer Exklusivität in der Gesellschaft des Königreichs Böhmen wohl bewusst ist.²³ Sollte diese Vorzüglichkeit jedoch gefährdet sein, würde er sich nicht weigern, zuerst zu den geistigen und später zu den wahren Waffen gegen seine Feinde zu greifen, um die Werte der eingelebten Tradition und die konservative Unveränderbarkeit alter Ordnungen und ihrer Regeln zu verteidigen.

Obwohl die starke Tradition konservativer Werte die Schritte Wilhelms von Rosenberg auch in den innenpolitischen Staatsangelegenheiten beeinflusste, schaute er sich, wenn er die Harmonie der Ordnung innerhalb der Gesellschaft in der Zeit vor der Schlacht am Weißen Berg zu finden versuchte, in der Welt um. Da er die Augen vor religiösen und politischen Kämpfen im Heiligen Römischen Reich, in den Niederlanden, Frankreich oder in Polen nicht verschloss, verstand er dann die Sprache der machtpolitischen Konflikte im Königreich Böhmen zwischen den Vertretern der Stände, dem Monarchen wie auch zwischen den Anhängern einzelner Glaubensbekenntnisse um so besser.²⁴ Auch wenn er bei ihrer Lösung immer wieder den Weg umsichtiger Zugeständnisse,

nüchterner Abkommen und Kompromisse zwischen den verfeindeten Parteien bot, stieß er oft überall auf Unverständnis. Die Ursache ist vor allem darin zu suchen, dass die politisch aktiven Herren und Ritter kaum bereit und des Willens waren, an einem Tisch zu verhandeln. Sie waren darüber hinaus kaum an der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten, wenn diese sie, ihre Güter oder eingeprägte Gewohnheiten nicht unmittelbar angingen, interessiert.

Das unerlässliche Fortbleiben vom Hause und das anspruchsvolle Reisen in die politischen Metropolen machten die stereotypen Vorstellungen vornehmer Personen über die Unveränderbarkeit des Lebensstils allmählich zunichte.²⁵ Die Ansprüche auf die regelmäßige Ausübung des Amtes, die Erfassung von Dokumenten und sogar die Einhaltung der Arbeitszeiten in den obersten Landesämtern wurden vielen Herren und Rittern ein Dorn im Auge, da sie das wahre Wesen des Adeltums, als der Adlige noch der Herr seiner Zeit gewesen war, zum Sturz brachten. Wilhelm von Rosenberg gehörte zu den ersten Magnaten im Königreich Böhmen, die ein Palais direkt auf dem Gelände der Prager Burg erbauen ließen, um regelmäßig ins Amt kommen und an den Sitzungen der Landtage wie auch der Landesgerichte, wo über politische Siege und Niederlagen entschieden wurde, teilnehmen zu können.²⁶

Als sich im Jahre 1583 Rudolf II. mit seinem ganzen Hof in Prag dauerhaft niedergelassen hatte, hatte es der rosenbergische Magnat in die kaiserliche Residenz nicht weit. Im Einklang mit seiner Überzeugung und dem Wert der Tugenden christlicher Ritter wollte er sich an seinem Lebensende mit der plötzlichen Veränderung des politischen Stils nicht abfinden. Statt des Gewichts durchdachter Argumente, akzeptabler Zugeständnisse und der friedlichen Suche nach möglichen Kompromissen im machtpolitischen und religiösen Labyrinth der Rudolfinischen Zeit konnte man eher das Geschrei vereinsamter Raufer ohne lesbare Vergangenheit hören, die die überzeugenden Argumente durch Androhungen, Korruption und sogar durch Gewalt ersetzt haben.²⁷ Dies alles waren jedoch Mittel, die mit dem Spiegel christlicher Tugenden, aus denen seit dem Hochmittelalter durch ganze Jahrhunderte hinweg die rote fünfblättrige Rose ihre Lebenskraft zu schöpfen pflegte, keinesfalls im Einklang waren.

Wenn für den gemäßigten Katholik Wilhelm von Rosenberg der außerordentliche Arbeitseinsatz,

das Pflichtgefühl wie auch die pragmatische Suche nach geeigneten politischen wie auch konfessionellen Kompromissen charakteristisch waren, blieb Peter Wok dagegen lange Zeit ohne bedeutendere politische Erfahrungen. Auch er stützte sich auf die Tugenden christlicher Ritter, zu denen er sich öffentlich bereits seit den achtziger Jahren des 16. Jahrhunderts bekannte, als er befahl, die Stuckdecke in seinem Schlafzimmer auf dem Schloss in Bechin mit ihren Motiven zu schmücken. Sein Vermächtnis an die Menschen unserer Zeit sind jedoch ein hohes Maß an Toleranz und Aufgeschlossenheit gegenüber anderen Meinungen und Ideen, zu denen er sich als letzter lebendiger Träger des Wappens der roten fünfblättrigen Rose, während er nach dem Weg zur Erlangung des eigenen Seelenheils suchte, allmählich vorarbeitete.²⁸

Eine der wichtigen Stützen auf diesem Weg zur Ewigkeit stellten in seinen Augen die Heimat und das Zuhause dar. Obwohl er an seinem Lebensende diese zwei Werte von grundsätzlicher Bedeutung, besonders dann wenn ihnen eine Gefahr zu drohen schien, aus der Perspektive mitteleuropäischer Zusammenhänge betrachtete, nahm er angesichts der Einsamkeitsgefühle ihren wahren Inhalt noch intensiver und innerlicher als sein älterer Bruder wahr.

Die Verbindung zwischen dem drohenden Tod des biologischen Körpers des Trägers des Wappens der roten fünfblättrigen Rose und der riesigen Angst vor der Bedrohung des Landes und des eigenen Hauses durch konfessionelle und machtpolitische Kämpfe stellte einen allgegenwärtigen Charakterzug der Gedankenwelt Peter Woks im ersten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts dar. Damals lebte er nach dem Verkauf von Krumau in Abgeschiedenheit auf dem Schloss in Wittingau, das er zum symbolischen Ort seines geistigen Vermächtnisses gewählt hatte. Die von Teichen und Sümpfen umgebene Stadt verteidigte er bis zu den letzten Augenblicken seines irdischen Lebenswandels. Damit sie nach dem Einfall der Passauer Söldnertruppen nicht zu ihrer Beute wurde, verordnete er aus dem Silberschatz seiner Familie Münzen zu prägen, mit denen er das plündernde Heer auszahlte, das dann aus dem Lande abmarschiert ist.²⁹

Genauso wie andere Adelige der Renaissancezeit konnte sich Peter Wok das Königreich Böhmen kaum ohne den König, der es aus Gottes Gnaden regieren würde, vorstellen. Damit sich der König „als wirklicher Vater, der die Liebe und Treue an sein Volk verschenken würde“ verhielt, musste er für die Einhaltung des Gemeinwohls im Lande sor-

Renaissance-Schloss in Bechyně/Bechin, in dem Peter Wok residierte



gen. Dieses *bonum commune* war ein Ausdruck für vorausgesetzte und öffentlich erforderte Art des kollektiven Verhaltens und Handelns, die zur Aufrechterhaltung der Einigkeit im Königreich Böhmen führen sollten. Dafür verbürgten sich neben dem Monarchen auch die Vertreter altherwürdiger Adelsfamilien, unter ihnen an erster Stelle die Magnaten mit dem Wappen der roten fünfblättrigen Rose. Peter Wok setzte seine ungewöhnliche Fähigkeit zur Aufrechterhaltung der erwarteten Einheit im Königreich Böhmen besonders im Jahre 1609 ein, als die Interessen der katholischen und evangelischen Stände wegen der Religionsfreiheit in Konflikt gerieten. Sein umsichtiges Auftreten, seine außerordentliche Aufgeschlossenheit anderen Meinungen gegenüber und die ungewöhnliche Toleranz diametral entgegengesetzten Ansichten bezüglich der Konfessionen hatten jedoch tiefere Wurzeln.³⁰

Bereits als heranwachsender junger Mann verließ er die katholische Tradition seiner Familie, um nach einem kurzen Kennenlernen des lutherischen Glaubensbekenntnisses der Brüderunität später beitreten zu können, wo er endlich den Glauben fand, der seinen Vorstellungen entsprach. Von dem Glaubenserlebnis erwartete er langfristig, dass er den Weg zum ewigen Seelenheil finden wird. Dies entsprach indirekt seinem Lebensmotto *Memento mori* – Bedenke, dass du sterblich bist. Obwohl Peter Wok die pompöse Vermittlung des Glaubens öffentlich ablehnte, forderte er zur Durchsetzung der individuellen Glaubensfreiheit auf. Dieses sollte dann zur Aufrechterhaltung der erwarteten Eintracht und der gegenseitigen Harmonie im Königreich Böhmen beitragen. Zusammen mit Wenzel Budovec von Budov veranlasste er Rudolf II., den Majestätsbrief auszustellen, der die Religionsfreiheit gewährte und die Gleichberechtigung der katholischen wie auch der nichtkatholischen Konfessionen bestätigte. Er gewährte allen Nichtkatholiken ohne soziale Unterschiede das Recht auf die freie Ausübung des christlichen Glaubens.³¹

Obwohl Peter Wok in den letzten Jahren seines Lebens durch seine behutsamen Taten die breitere christliche Auffassung des Gemeinwohls den engen Interessen einzelner nichtkatholischer Konfessionen überordnete, verließen ihn sogar auf dem Sterbebett die Sorgen um die Aufrechterhaltung der Eintracht im Lande nicht. Er machte sich Sorgen wegen des weiteren Schicksals seines Vaterlandes wie auch

seines eigenen Hauses. Darin spiegelte sich die alte Geschichte der roten fünfblättrigen Rose wider, die der böhmische Löwe als Symbol des tschechischen Staates mit seinen Krallen fest umklammert. Den Worten des Predigers der Brüderunität Matthias Cyrus nach wiederholte Peter Wok in den letzten Momenten seines Lebens beim klaren Bewusstsein sogar dreimal nacheinander die Frage, die voll von Verzweiflung war: „Item, oh, Du armes böhmisches Land, wie möge es dir nur ergehen?“³² Er starb mit dem Wissen, dass er persönlich für die Verteidigung und Beschirmung des Gemeinwohls im Lande, das er nach dem Vorbild seiner vornehmen Vorfahren und gemäß der Rechtsordnung des Landes zu beschützen hatte, die Mitverantwortung trug. Sein biologischer Körper verschied aus der irdischen Welt, um dem sozialen Körper Raum zu verschaffen, der unter der Aufsicht des böhmischen Löwen und seiner Anhänger das geistige Vermächtnis des Wappens der roten fünfblättrigen Rose weiter tragen sollte.

Freigiebigkeit und Großzügigkeit

Die letzten Herren von Rosenberg waren sich ihrer privilegierten Stellung in der Ständegesellschaft wohl bewusst. Diese waren sie bereit zu verteidigen, wenn sie sich durch ungeeignetes Verhalten der auf niedrigeren sozialen Stufen stehenden Personen, handle es sich um Personen aus den Reihen des niederen Adels, um Bürger oder Gemeinvolk, bedroht fühlten. Gegenüber ihren Untertanen in den Städten, Städtchen und in den Dörfern traten die rosenbergischen Brüder keinesfalls als barmherzige und gutmütige Obrigkeit auf, wie es auf den ersten Blick scheinen mag. Von den Bürgern und Bauern erwarteten sie, dass sie dem Wappen der roten fünfblättrigen Rose nicht nur Treue erweisen, sondern auch, dass sie jeden Tag tüchtig arbeiten werden und ihr Leben den Normen des christlichen Zusammenlebens folgen wird. Obwohl vor allem Wilhelm von Rosenberg zusammen mit seinen Obrigkeitsbeamten verordnete, in der südböhmischen Region eine ganze Reihe neuer wirtschaftlicher Betriebe, besonders Meierhöfe, Brauereien, Teiche, Schäfereien, Mühlen und Glashütten, zu errichten, war der Geldbedarf immer größer als die Erträge aus dem Verkauf handwerklicher und landwirtschaftlicher Produkte. Die steigende Verschuldung des rosenbergischen Vermögens und Besitzes konnte allerdings den

erwarteten Gesten der Freigiebigkeit, Großzügigkeit und des außerordentlich weiten Mäzenatentum der Herren von Rosenberg keinen Abbruch tun.³³

An der Schwelle zur Neuzeit war es eine gängige Sitte, dass in die hohe Politik in den obersten Landesämtern nur Adelige traten, die die Barmherzigkeit des Landes nicht brauchten, denn sie betrachteten die Tätigkeit in der hohen Politik als eine beispielhafte persönliche Verpflichtung zur aufrecht Erhaltung der Eintracht und des Gemeinwohls im Lande und daher erstatten sie alles aus ihren eigenen finanziellen Mitteln. Indem sie sich für die Karriere in den obersten Landesämtern entschieden hatten, legitimierten die Rosenberger ihre privilegierte Stellung der gesellschaftlichen Eliten im Lande. Diese spiegelte sich auch in ihrem Mäzenatentum wider. Wilhelm von Rosenberg wie auch Peter Wok öffneten großzügig ihre Truhen und boten generöse finanzielle Unterstützung nicht nur den armen Studenten, sondern auch Lehrern, Spitälern und Schulen an. Sie zögerten nicht, die Tätigkeit der Buchdrucker, Künstler, Schriftsteller, Musiker, Naturwissenschaftler, Ärzte und Alchimisten zu unterstützen, die mit diesen Geldmitteln ihre literarischen, wissenschaftlichen wie auch ihre künstlerische Werke schaffen und herausgeben konnten, deren Bedeutung in vielen Fällen erst die heutige Zeit zu schätzen lernte.³⁴

Durch den unbezahlten Dienst in den obersten Landesämtern und ihr großzügiges Mäzenatentum damaliger schöpferischer Tätigkeiten stellten sich die letzten Träger des Wappens der roten fünfblättrigen Rose in die Rolle vorbildlicher gesellschaftlicher Eliten, für die die christliche Sorge um das bonum commune, um das Niveau der Kultur und Bildung, die Mühe um die Förderung der Gesundheit, Kultur, Wissenschaft und Kunst keine leeren Begriffe waren. Ihre Früchte nutzten Wilhelm von Rosenberg wie auch Peter Wok, wenn sie über politische und religiöse Fragen verantwortlich entschieden, weiter zu ihrer persönlichen Repräsentation, aber auch zur Erquickung ihres Leibes und Geistes, und zuletzt ab und zu zur Gestaltung imaginären Welten in den alchimistischen Labors und in den Kunstkammern. In ihre Wände begaben sich die rosenbergischen Magnaten immer dann, wenn sie aufgrund bisheriger Erfahrungen keinen Ausweg aus der bedrückenden Einsamkeit und aus dem gesellschaftlichen Labyrinth ihrer Zeit finden konnten.

Die Verantwortung gesellschaftlicher Eliten als Vermächtnis an die Gegenwart

Das Vermächtnis der letzten Herren von Rosenberg überlebt bis in die Gegenwart in den symbolischen Bildern ihrer Taten und eingepprägter Werte, die durch den Tod der biologischen Körper der Magnaten vor 400 Jahren nicht verschwanden.³⁵ Die Schichten des Gedächtnisses spiegeln sich in den Bildern der stets gegenwärtigen sozialen Körper der Träger des Wappens der roten fünfblättrigen Rose wider. Zu ihnen kehren aber nicht nur Historiker und Historikerinnen immer wieder zurück. Es ist auch die gebildete Öffentlichkeit, die im tiefen Einblick in die alte wie auch in die neue Geschichte Auswege aus dem Labyrinth der Gegenwart wie auch menschliche Geschichten sucht. Auf dieser nicht gerade einfachen Suche können die letzten rosenbergischen Magnaten durch ihr Verhalten und ihre Haltung ein Vorbild der immer gültigen moralischen Werte anbieten, die in den eingepprägten christlichen Tugenden ihren Ursprung haben. Im geistigen Vermächtnis der Herren mit dem Wappen der roten fünfblättrigen Rose vereinigte sich der Respekt zum Menschen in der Ständegesellschaft mit dem Bewusstsein der Unantastbarkeit der sozialen Hierarchie und des Rechts, der Respekt zur Familie, zu den Freunden, die Liebe zum Vaterland und zu der südböhmischen Region mit außergewöhnlicher Toleranz und Aufgeschlossenheit anderen politischen, religiösen, sprachlichen und gedanklichen Kulturen im breiteren Horizont Mitteleuropas gegenüber. Die letzten Herren von Rosenberg verkörperten das Bild verantwortlicher gesellschaftlicher Eliten an der Wende des 16. zum 17. Jahrhundert, die sich dessen bewusst waren, dass ihre übergeordnete Exklusivität und der ergebene Dienst zum Nutzen des Gemeinwohls des Landes, die Gerechtigkeit, die Wohltätigkeit und Großzügigkeit stärken werden.

¹ Václav Bůžek a kolektiv, *Světy posledních Rožmberků*. Praha 2011; Jaroslav Pánek (Hg.), *Rožmberkové – rod českých velmožů a jeho cesta dějinami*. České Budějovice 2011.

² Jaroslav Pánek, *Poslední Rožmberkové – velmoži české renesance*. Praha 1989; derselbe, *Poslední Rožmberk – životní příběh Petra Voka*. Praha 1996; derselbe, *Vilém z Rožmberka – politik smíru*. Praha 1998; derselbe, *Petr Vok z Rožmberka – život renesančního kavalíra*. Praha 2010; derselbe, *Vilém z Rožmberka – politik smíru*. 2. Auf. Praha 2011.

³ Vgl. Václav Bůžek – Ondřej Jakubec – Pavel Král, *Jan Zrinský ze Serynu. Životní příběh synovce posledních Rožmberků*. Praha 2009; Václav Bůžek – Ondřej Jakubec, *Kratochvíle posledních Rožmberků*. Praha 2012.

⁴ Pánek, *Poslední Rožmberkové*. S. 35-50; Bůžek a kolektiv, *Světy posledních Rožmberků*. S. 515-577.

- ⁵ Václav Bůžek, „Páni a přátelé“ v myšlení a každodenním životě české a moravské šlechty na prahu novověku, in: Český časopis historický 100. Jg./2002, S. 229-264.
- ⁶ Václav Bůžek – Josef Hrdlička a kol., Dvory velmožů s erbem růže. Všední a sváteční dny posledních Rožmberků a pánů z Hradce. Praha 1997, S. 80-97, 185-194.
- ⁷ Pavel Král, Das Aussterben böhmischer Adelsgeschlechter an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert, in: Martin Wrede – Horst Carl (Hg.), Zwischen Schande und Ehre. Erinnerungsbrüche und die Kontinuität des Hauses. Legitimationsmuster und Traditionsverständnis des frühneuzeitlichen Adels in Umbruch und Krise. Mainz 2007 (= Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz, Abteilung für Universalgeschichte, Beiheft 73), S. 387-398.
- ⁸ Václav Bůžek, Die Schlösser der südböhmischen Magnaten in der Zeit der Renaissance und des Manierismus, in: Karl Vocelka – Rudolf Leeb – Andrea Scheichl (Hg.), Renaissance und Reformation. Linz 2010, S. 97-10; derselbe, Světy posledních Rožmberků. S. 231-252.
- ⁹ Jaroslav Pánek (Hg.), Václav Březan, Životy posledních Rožmberků. Bd. II, Praha 1985.
- ¹⁰ Lenka Veselá, Knihy na dvoře Rožmberků. Praha 2005.
- ¹¹ Bůžek a kolektiv, Světy posledních Rožmberků. S. 581-594.
- ¹² Václav Bůžek, Petr Vok z Rožmberka v Třeboni. Svět vzpomínek, touhy a paměti, in: Dějiny a současnost 33. Jg./Heft 4/2011, S. 37-40.
- ¹³ F. H. Kantorowitz, The King's Two Bodies: A Study in Medieval Political Theology. Princeton 1957.
- ¹⁴ Václav Bůžek, Zum tschechisch-deutschen Bilinguismus in den böhmischen und österreichischen Ländern in der frühen Neuzeit, in: Österreichische Osthefte 35. Jg./1993, S. 577-592.
- ¹⁵ Pánek, Poslední Rožmberkové. S. 35-50.
- ¹⁶ Jaroslav Pánek, Výprava české šlechty do Itálie v letech 1551–1552. Praha 1987; derselbe, Boemia e Italia nella metà del XVI secolo. Il viaggio della nobiltà boema a Genova nel 1551 e l'assimilazione della cultura italiana in Boemia. Roma – Praha 2012; derselbe, Poslední Rožmberkové. S. 103-124; Bůžek a kolektiv, Světy posledních Rožmberků. S. 58-70.
- ¹⁷ Neu mit der Zusammenfassung der Literatur Kateřina Pražáková, Obraz Polsko-litevského státu a Moskevského velkoknížectví v rané novověké zpravodajství české šlechty (1450-1618). České Budějovice 2013 (Diss.).
- ¹⁸ Jaroslav Pánek, Zahraniční cesty posledních Rožmberků a jejich kontakty s evropským dvorským prostředím, in: Václav Bůžek (Hg.), Život na dvoře a v rezidenčních městech posledních Rožmberků. České Budějovice 1993 (= Opera historica 3), S. 9-32.
- ¹⁹ Jaroslav Pánek, Der böhmische Vizekönig Wilhelm von Rosenberg und seine deutschen Ehen, in: Sabine Tanz (Hg.), Mentalität und Gesellschaft im Mittelalter. Gedenkschrift für Ernst Werner. Frankfurt am Main 1994, S. 271-300; Václav Bůžek – Josef Hrdlička, Schwäbische und badische Grafentöchter als Ehefrauen von südböhmischen Adligen zu Beginn der habsburgischen Regierung im Königreich Böhmen, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 71. Jg./2012, S. 213-227.
- ²⁰ Václav Bůžek, Zwischen dem Rudolfinischen Prag und den Höfen der Magnaten mit dem Wappen der fünfblättrigen Rose, in: Lubomír Konečný – Beket Bukovinská – Ivan Muchka (Hg.), Rudolf II, Prague and the World. Praha 1998, S. 75-80.
- ²¹ Václav Bůžek, Die Linzer Märkte und die Kultur am Hofe der letzten Rosenberger, in: Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1989. Linz 1990, S. 11-44.
- ²² Pánek, Poslední Rožmberkové. S. 125-140; Václav Bůžek, Protiturecké tažení z roku 1594. Hospodářské a politické aspekty generalátu Petra Voka z Rožmberka, in: Jihočeský sborník historický 58. Jg./1989, S. 53-66.
- ²³ Anna Kubíková, Renesanční přestavby českokrumlovského zámku a jeho interiéry, in: Opera historica 3. Jg./1993, S. 367-378; Jan Müller, Nové poznatky o renesanční nástěnné malbě na zámku v Českém Krumlově, in: Opera historica 3. Jg./1993, S. 379-385; Vladimír Růžek, Václava Březana „Poznamenání erbů tak, jakž na Krumlově v Erbovní světlici stály“, in: Inter lauram et olivam. Praha 2007 (= Acta Universitatis Carolinae, Philosophica et historica 1-2, Z pomocných věd historických 16), S. 229-259.
- ²⁴ Pánek, Poslední Rožmberkové. S. 141-181.
- ²⁵ Václav Bůžek, Wien aus der Sicht der böhmischen Adligen um die Mitte des 16. Jahrhunderts, in: Martin Scheutz – Vlasta Valeš (Hg.), Wien und seine WienerInnen. Ein historischer Streifzug durch Wien über die Jahrhunderte. Festschrift für Karl Vocelka zum 60. Geburtstag. Wien – Köln – Weimar 2008, S. 47-63.
- ²⁶ Jarmila Krčálová, Palác pánů z Rožmberka, in: Umění 18. Jg./1970, S. 469-485; Jaroslav Pánek, Feudální velmož v předbělohorské Praze (Vztah Viléma z Rožmberka k „hlavě království“), in: Documenta Pragensia 9. Jg./1991, S. 77-112.
- ²⁷ Václav Bůžek, Konfessionelle Pluralität in der kaiserlichen Leibkammer zu Beginn des 17. Jahrhunderts, in: Joachim Bahlcke – Karen Lambrecht – Hans-Christian Maner (Hg.), Konfessionelle Pluralität als Herausforderung. Koexistenz und Konflikt in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. Winfried Eberhard zum 65. Geburtstag. Leipzig 2006, S. 381-395.
- ²⁸ Pánek, Poslední Rožmberkové. S. 183-184; Jarmila Krčálová, Renesanční stavby Baldassara Maggino v Čechách a na Moravě. Praha 1987, S. 24-30; dieselbe, Renesanční nástěnné malby zámku Bechyně, in: Umění 11. Jg./1963, S. 39-45; Milada Lejsková-Matyášová, Program štukové výzdoby tzv. soudnice zámku v Bechyni, in: Umění 21. Jg./ 1973, S. 1-17.
- ²⁹ Václav Bůžek, Die politische Rolle der Residenz Peter Woks von Rosenberg in Treboň/Wittingau zur Zeit des Bruderzwists, in: derselbe (Hg.), Ein Bruderzwist im Hause Habsburg (1608-1611). České Budějovice 2010 (= Opera historica 14), S. 307-330; derselbe, Zwischen Amberg und Wittingau. Politische Kommunikation in der Zeit des Bruderzwists im Haus Habsburg, in: Joachim ahicke – Albrecht Ernst (Hg.), Schlesien und der deutsche Südwesten um 1600. Späthumanismus – reformierte Konfessionalisierung – politische Formierung. Heidelberg – Ubstadt-Weiher – Basel 2012 (= Pforzheimer Gespräche zur Sozial-, Wirtschafts- und Stadtgeschichte 5), S. 241-259; derselbe, Die Glaubensfreiheit im Denken und Alltagsleben des Peter Wok von Rosenberg, in: Jaroslava Hausenblasová – Jiří Mikulec – Martina Thomsen (Hg.), Religion und Politik in frühneuzeitlichen Böhmen. Der Majestätsbrief Kaiser Rudolfs II. von 1609. Stuttgart 2014, S. 85-102.
- ³⁰ Václav Bůžek, Obecně dobré v myšlení české a moravské šlechty během bratrského sporu Rudolfa II. a Matyáše, in: Studia Comeniana et historica 43, 2013, S. 110-123.
- ³¹ Jiří Just, 9. 7. 1609. Rudolfův majestát. Světla a stíny náboženské svobody. Praha 2009.
- ³² Matěj Cyrus, Artium Universarum Excellentissima ars bene beateq moriendi aneb Kázání o tom, kterak by člověk křesťanský dobře, šťastně a blahoslavně život svůj v Pánu dokonati a umřiti mohl. Praha 1612, Fol. 4; náher Pavel Král, Smrt a pohřby české šlechty na počátku novověku. České Budějovice 2004 (= Monographia historica 4), S. 132-133.
- ³³ Aleš Stejskal, Prosopografická analýza rožmberského a švamberkého úřednictva (1550-1650). Model a jeho fungovní, in: Sborník archivních prací 54. Jg./2004, S. 325-458.
- ³⁴ Pánek, Poslední Rožmberkové. S. 248-273, 296-305; Bůžek, Zwischen dem Rudolfinischen Prag und den Höfen der Magnaten mit dem Wappen der fünfblättrigen Rose.
- ³⁵ Bůžek a kolektiv, Světy posledních Rožmberků. S. 594-656.

Die ersten Zeitungen. Von handgeschriebenen Exemplaren zu den Nachrichtenmedien der Gegenwart

Die Zeitungen und Zeitschriften gehören schon mehrere Jahrhunderte zu den einflussreichsten Kommunikationsmedien. Eine ernsthaftere Konkurrenz für sie entstand nur in der Fernsehsendung oder im Internet, das aber gleichzeitig auch geschriebene Worte im hohen Maße vermittelt. Das Ziel dieses Aufsatzes ist zu beschreiben, auf welche Weise das Zeitungsnachrichtenwesen entstand und seinen Weg zu dem künftigen Erfolg suchte. Es werden unterschiedliche Type der Nachrichtenmedien vorgestellt, von denen manche schon völlig verschwanden und andere dagegen fast unverändert bis heute gefragt werden. Eine große Aufmerksamkeit wird den Fragen gewidmet, in wie fern sich die im 15. und 16. Jahrhundert entstehenden Zeitungen von den heutigen unterscheiden, wer zu ihren Bestellern gehörte und welche Rolle sie generell in der frühneuzeitlichen Gesellschaft spielten. Man erwähnt auch die Problematik der Spionage, Zensur oder verschiedenen propagandistischen Tendenzen, die das Nachrichtenwesen von Anfang an unabdenkbar begleiteten.¹ Das weitere bedeutsame Vorhaben dieser Studie ist die Feststellung, welchen Einfluß das frühneuzeitliche Nachrichtenwesen auf die Entstehung und Konsolidierung der Vorstellungen über typische Eigenschaften von verschiedenen Nationen ausübte, die zusammen in Mitteleuropa lebten.² Die Verstärkung oder umgekehrt die Schwächung dieser Vorstellungen beeinflusste nämlich auf wesentliche Weise ihr Zusammenleben, ihre Kommunikation und ihre gegenseitige Verhältnisse oder andererseits die Erhaltung eines vorsichtigen Abstands oder sogar die Vertiefung der Grenzen zwischen einzelnen Kulturen.³

Entwicklung des Nachrichtenwesens im Spätmittelalter

Die Bemühung, die Nachrichten über Schlüsselergebnisse zu gewinnen und sie mit den Freunden teilen, war ein Zug jeder fortgeschrittenen Kultur.⁴ Der Zugang zur Neuheiten war meistens nur auf die höchsten Schichten der Gesellschaft beschränkt, die genug Mittel sowie Einfluß besaßen, um die Lieferung der Nachrichtenbriefe zu sichern. Diese stellten die unmittelbaren Vorgänger der Zeitungen dar. Aus der formalen Sichtpunkt hatten sie Form eines Brie-

fes mit Anrede des Empfängers, Schlußgrüßen und weiteren Höflichkeitsformeln, aber inhaltlich richteten sie völlig auf die Mitteilung der möglichst hohen Anzahl an Neuheiten.

Die persönliche Lage ihrer Verfasser sowie Empfänger trat dagegen in den Hintergrund. Der Autor der Nachrichtebriefe vermutete, der Empfänger interessiere sich nicht für sein persönliches Schicksal, sondern für Informationen, die er für ihn sammelte.

Die Briefe dieser Natur erschienen nachweisbar schon im antiken Rom, als sich mittels ihnen die Senatoren und andere hochgestellte und ausgebildete Personen die Neuheiten tauschten.⁵ Im Zusammenhang mit dem Verfall der Ausbildung, der den Untergang des Weströmischen Reiches begleitete, verschwanden auch die Nachrichtenbriefe. Im Hochmittelalter fangen sie aber an wieder zu erscheinen. Vor allem die Herrscher wollen Informationen über Missionen, die sie sendeten.

Sie verlangten also von ihren Diplomaten oder Kriegsführern, dass sie sie stetig über ihre Erfolge sowie Niederlagen informieren und mit ihnen den weiteren Vorgang konsultieren. Viele Diplomaten schrieben sehr ausführliche Berichte, in denen sie nicht nur ihre Situation im Zielort seiner Aufgabe möglichst ausführlich schilderten, sondern sie knüpften auch Informationen über Gesandte anderer Staaten sowie alle Neuheiten an, die sie unterwegs sammelten. Ihre Nachrichtebriefe weckten dann natürlich eine große Aufmerksamkeit. Nicht nur der Herrscher wollte sie lesen, sondern auch viele seiner Hofmitglieder und weitere einflussreiche Personen. Manche von ihnen verließen sich dabei auf ihre Kontakte mit dem Herrscher, während andere wendeten sich direkt an die Informatoren und baten sie um Kopien ihrer Nachrichtenbriefe. Als Gegenleistung bieten sie ihnen verschiedene Belohnungen in Form von Geld, kostbaren Gegenständen, Vorteilen, Zusagen künftiger Ämter usw.⁶

Neben Mitgliedern der Herrscherhöfe und anderen einflußreichen Adeligen bauten auch die hohen Geistlichen und reiche Klöster ihre Nachrichten-netzwerke. Die Äbte, Äbtissinnen und Prioren standen

im intensiven Briefwechsel mit Vorgesetzten des ganzen Ordens sowie Vertretern der anderen Ordenshäuser.⁷ Ein hohes Maß an Zuverlässigkeit weisen die Nachrichtenbriefe der Nuntien auf, die den Papst regelmäßig über die Situation in ihrem Tätigkeitsort informieren sollten.⁸ Die Nachrichten sendeten auch päpstliche Legate, die im Unterschied zu Nuntien nur mit einer konkreten diplomatischen Aufgabe beauftragt wurden, nach deren Erfüllung sie nach Rom zurückkehrten.

Ein weiterer Teil der Gesellschaft, der die Anfänge des Nachrichtenwesens bedeutsam beeinflusste, waren die Händler. Die reichen Händlerfamilien sowie kleine fahrende Händler brauchten Informationen darüber, welche Ware in bestimmten Gebieten gerade gefragt wird, welche Wege ohne Gefahr sind, wo ein Kriegsstreit, eine Naturkatastrophe, ein Aufstand oder anderes Ereignis ausbrach, die ihren Gewinn sowie ihre Leben wesentlich bedrohen könnten. Sie sendeten deshalb Briefe an ihre Familien, Freunde und Handelspartner, in denen sie ihre Reisen beschrieben und die Neuheiten übergaben, die sie hörten.⁹

Handgeschriebene Zeitungen

Ein riesiges Interesse für Nachrichtenbriefe aller Typen verursachte, dass manche unternehmenslustige Persönlichkeiten gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts die Entscheidung trafen, dass sie aus der Übergabe der Neuheiten ihren Lebensunterhalt machen. Sie ließen sich in Schlüsselzentren nieder, unter ihnen Rom, Venedig, Antwerpen, Paris oder Wien dominierten, und knüpften Kontakte mit verschiedenen Sekretären, Beamten, Gesandten, Diplomaten, Geistlichen und anderen Informatoren an. Aufgrund der gewonnenen Nachrichten verfassten dann Zeitungen, die sie an alle sendeten, die sie bestellten.¹⁰ Obwohl damals schon der Buchdruck verbietet war, schrieben diese ersten Journalisten ihre Zeitungen per Hand. Die Verfertigung der handgeschriebenen Kopien war nämlich unvergleichbar schneller als die Zusammensetzung der Druckmatrix und gleichzeitig konnte man die Zeitungen auf einzelne Abonnenten anpassen. Zum Beispiel einem Adligen, der in Wien weilte, wurden keine Neuheiten aus dieser Stadt gesendet, sondern er bekam eine ausführlichere Beschreibung des Geschehens in Rom. Die Option, die Zeitungen schnell umzuschreiben und die einzelnen Varianten zu ändern, ermöglichte den Verfassern

der frühneuzeitlichen Zeitungen, auch der potentiellen Zensur zu entkommen.¹¹ Da sie ihre Nachrichten üblicherweise nicht unterschrieben, konnten sie im Falle einer ungünstigen Reaktion mächtiger Personen behaupten, die betroffene Zeitung stamme nicht aus ihrer Kanzlei. Darüber hinaus konnte man ihr Unternehmen nicht so leicht wie bei den Drucken liquidieren.

Diese mussten im Unterschied zu den handschreibenden Novelanten um teure Ausstattung ihrer Werkstätte fürchten. Ihre Beschlagnahme machte nicht nur einen augenblicklichen Schluss mit der Tätigkeit jenes Druckers, sondern warf ihn meistens auch in eine schwierige finanzielle Situation.

Aus den obenerwähnten Ursachen freuten sich die handgeschriebenen Zeitungen seit der Mitte des 15. bis zum Ende des 17. Jahrhunderts einer großen Beliebtheit; erst dann fangen sie an, vor dem gedruckten Nachrichtenwesen zurückzutreten. In den ersten Jahrzehnten ihrer Existenz erschienen die geschriebenen Zeitungen sehr unregelmäßig. Während der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts setzten sie die Novelanten einmal pro Woche zusammen, in den 1580er Jahren fing man in großen Zentren an, sie zweimal pro Woche zu schreiben.¹² Zur Lieferung diente das sich dynamisch entwickelnde Postnetzwerk, zu dessen Betrieb die Adelsfamilie Thurn-Taxis ein Privileg bekam.¹³

Einzelne handgeschriebene Zeitungen hatten ein ziemlich unifiziertes Aussehen. Die Autoren schrieben meistens auf einen Halbbogen Papier, den sie so falteten, dass vier Seiten entstanden, ein bisschen größer als der heutige DIN-A4 Format. Mit den Nachrichten bedeckten sie üblicherweise nur zwei bis drei Seiten. Die letzte Seite war für die Anschrift des Abonnenten bestimmt, eine kurze Zusammenfassung oder sie blieb leer.¹⁴ Nur ausnahmsweise kam es zur Situation, dass die Neuheiten so zahlreich und umfassend waren, dass der Novelant noch einen Halbbogen einlegen musste. Für die geschriebenen Zeitungen war ein betonter Titel charakteristisch, der nur aus der Datierung und dem Entstehungsort bestand. Der Begriff „Zeitung“, „Relation“ oder „Aviso“ selbst hier dagegen meistens fehlte. Wenn in einem Schriftstück die Zeitungen aus mehreren Gebieten zusammengesetzt wurden, erschienen diese Ortschaften in Form weiterer Titel.¹⁵ Was die Sprache betrifft, dominierte im mitteleuropäischen Raum eindeutig Deutsch. Dann folgten Latein und weiter mit einem großen Abstand Ita-

lienisch, Französisch, Spanisch, Tschechisch oder Polnisch. Zum Beispiel aus 835 geschriebenen Zeitungen, die aus den Jahren 1450-1520 in dem Familienarchiv der Rosenberger erhalten blieben, waren 738 auf deutsch, 79 auf lateinisch, 11 auf tschechisch, 4 auf italienisch, 2 auf polnisch und 1 auf spanisch geschrieben.¹⁶

Die obenerwähnten üblichen handgeschriebenen Zeitungen umfassten meistens mehrere Nachrichten. Jeder von ihnen widmete man einen Absatz, in dem die grundsätzliche Fakten in einigen Sätzen zusammengefasst wurden. Diese Kürze hing damit zusammen, dass man die Zeitungen per Hand kopierte, wobei die Geschwindigkeit der Lieferung einer Grundnachricht schätzte. Der Zeitungsautor machte auf sich meistens nicht aufmerksam, fügte keine eigenen Kommentaren oder Vorhersagen hinzu und unterschrieb sich auch nicht.¹⁷ Er teilte auch nicht mit, wovon die Nachrichten stammen. Nur ausnahmsweise, wenn er die Glaubwürdigkeit mancher

Angaben verstärken wollte, schrieb er, er habe sie „von zuverlässigen Menschen“ oder erwähnte sogar ihre gesellschaftliche Stellung.¹⁸

Die erste Nachricht wurde oft mit der Wortverbindung im Sinne „wir bekamen eine Zeitung“, „seit neulich“ oder „was das Neue betrifft“ eingeführt. Sehr beliebt war auch die Redewendung „es passierte nicht viel Neues“, die die Novelanten nur als eine pure Phrase benutzten, denn danach folgte oft eine lange Schilderung vieler dramatischer Neuheiten.¹⁹ Hinter die letzte Nachricht schrieb der Autor in manchen Fällen eine Aussage im Sinne „Gott gebe, dass es sich zum Guten wendet“, „Gott sei Lob“ oder ein mit zwei Zügen schematisierte Kreuz. Andere graphischen Symbole oder sogar Bilder benutzte man nicht. Obwohl zum Beispiel die Schilderung mancher Kriegsoperationen von einem kleinen Schema gut ergänzt werden konnte, versuchten die Novelanten, jede Zeichnung zu vermeiden, weil sie eine schnelle und problemlose Umschreibung erschweren würde.²⁰

Was den eigentlichen Inhalt der geschriebenen Zeitungen betrifft, es dominierten eindeutig die Nachrichten der politischen und Kriegsnatur. In der Mitte der 1520er Jahre konzentrierte sich die Aufmerksamkeit auf den Konflikt zwischen der Habsburgermonarchie und der Hohen Porta und seitdem war es ein Schlüsselthema des Nachrichtenwesens in Mittel-, Süd- sowie Westeuropa. Aus der Sichtpunkt der möglichen Schwächung oder Verstärkung der Türken beurteilte man auch die meisten anderen Nachrichten. Für die Züge der osmanischen Heere interessierten sich übrigens Mitglieder aller sozialen Schichten, denn sie stellten für sie im Falle eines plötzlichen erfolgreichen Durchbruchs eine existenzielle Bedrohung dar.²¹ Ein weiterer bedeutsamer und langfristiger Konflikt, den alle Bewohner Europas mit Interesse beobachteten, spielte sich in den Niederlanden ab. Am Anfang der 1570er Jahre brachten die geschriebenen Zeitungen Informationen über alle Scharmützel zwischen den Heeren der Rebellen und dem Königreich Spanien.²²

Neben der obenerwähnten langfristigen Konflikten erfreuten sich alle anderen militärischen Streite, sei es eine Machtausgleichung zwischen zwei Staaten oder nur ein lokaler Aufstand, großen Interesses. Zum Beispiel über das Großfürstentum Moskau informierten die Novelanten während des 16. Jahrhunderts nur in den Momenten, als es einen seiner Nachbarn angriff. Sobald der Frie-

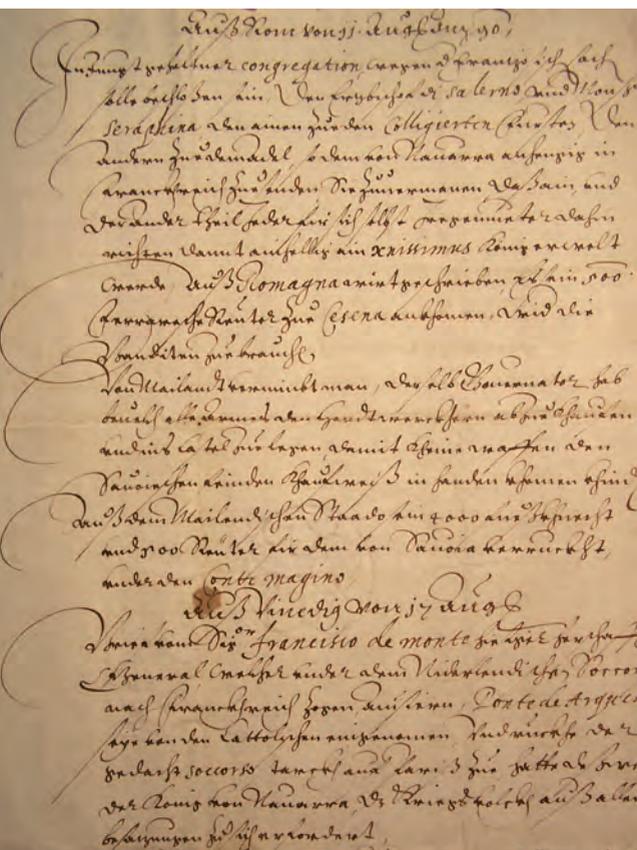


Abb. 1: Handgeschriebene Zeitung aus Rom, Antwerpen, Köln und Venedig vom 1., 16. und 17. August 1590

den wiederhergestellt wurde, verschwanden allmählich die Nachrichten über das Geschehen in diesem mächtigen, aber weit liegendem Staat aus den damaligen geschriebenen Zeitungen.²³

Eine außerordentliche Aufmerksamkeit widmeten die Autoren sowie Leser der geschriebenen Zeitungen auch dem Geschehen auf den Herrscherhöfen. Die Nachrichten über diplomatische Vorhaben der Herrscher wurden mit denen über ihr persönliches Leben verflochten, was logisch war, denn diese zwei Bereiche beeinflussten sich gegenseitig markant. Die Leser bekamen also Informationen über die Erteilung der Hofämter oder Ankünfte verschiedener Gesandten, sowie über alle Geburten und Todesfälle der Mitglieder der Herrscherfamilie. Den größten Raum widmete man natürlich den Ereignissen, die die Politik des konkreten Herrscherhofes auf wesentliche Weise verändern könnten. Es ging zum Beispiel um Trauungen der Thronfolger oder Krankheiten des Herrschers.²⁴

Ein weiterer Bereich, der außerordentlich aufmerksam beobachtet wurde, stellte das Geschehen in der katholischen Kirche und die Problematik der Religion allgemein dar. Die Autoren der frühneuzeitlichen Zeitungen unterschieden sich in dieser Hinsicht wesentlich von ihren Nachfolgern im 20. und 21. Jahrhundert, die über die Kirchen üblicherweise mit einem klaren Abstand informieren und konzentrieren sich auf Skandale oder andere negative Phänomene oder Ausnahmen. Dagegen im 16. Jahrhundert bezweifelten die Novelanten auf keinen Fall die Existenz Gottes und unterschieden sich nur in der Meinung, ob sein Erkennen die katholische Kirche oder eine der reformierten Konfessionen besser vermittelt. In der geschriebenen Zeitungen konzentrierten sie sich vor allem auf die territorialen und Machtgewinne einzelner Religionsgruppierungen. Neben Erwähnungen über die Religionspolitik verschiedener Herrscher beobachteten sie äußerst aufmerksam das Geschehen auf dem päpstlichen Hof. Sie informierten über die Wahlen des Papstes, seine Entscheidungen, Favoriten, Giften, Ratschläge, Ablässe, Besuche fremder Diplomaten, Ernennungen der Kardinäle oder Heerführer.²⁵

Die Nachrichten über das Geschehen auf dem päpstlichen Hof oder in der Nähe der Herrscher gehörten in den geschriebenen Zeitungen meistens zu den einzigen, die die Informationen darüber umfassten, was man heute Kulturereignisse nennt. Es handelte



Abb. 2: Zeitungsverkäufer aus dem Jahre 1588.

sich vor allem um Bälle, Turniere und Theaterstücke, die im Zusammenhang mit verschiedenen Jubiläen, Krönungen, Trauungen oder Huldigungsankünfte stattfanden. Die kurzen Absätze der geschriebenen Zeitungen, die vor allem auf eine schnelle Übergabe der Nachrichten orientiert waren, ermöglichten aber meistens nur die Grundangaben über diese Festivitäten und ihre Akteure zu erwähnen.²⁶

Gedruckte Zeitungen und Flugblätter

Die Sehnsucht nach mehr detaillierten Beschreibungen ermöglichte die Entwicklung der gedruckten Zeitungen. Diese konnten bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts zwar nicht mit den geschriebenen Zeitungen Schritt halten, was die die Geschwindigkeit betrifft, dagegen aber boten sie ihren Lesern wesentlich mehr Informationen über ausgewählte Ereignisse. Sehr oft erschien eine Nachricht über eine Neuheit zuerst in einer kurzen Form in der geschriebenen Zeitung und erst dann, als sie eine größere Aufmerksamkeit weckte, wurde sie auch im Druck publiziert.²⁷ Während des 16. Jahrhunderts umfassten also die gedruckten Zeitungen häufig nur eine



Abb. 3: Flugblatt mit der Abbildung eines türkischen Heerführers, 1571

oder zwei Nachrichten, die ihre Autoren ausführlich schilderten und oft mit Kommentaren ergänzten. Erst im 17. Jahrhundert konsolidierte sich auch der Typ der gedruckten Zeitungen, in denen mehrere Nachrichten in den Absätzen hintereinander geordnet wurden. Solche Zeitungen erschienen allmählich in allen großen Städten und wurden zum direkten Vorgänger der heutigen Zeitung.²⁸

Neben der Möglichkeit, einer Nachricht einen größeren Raum anzubieten, brachte zur Entwicklung der gedruckten Zeitungen im 16. Jahrhundert auch die Tatsache bei, dass die Leser einzelne Stücke auf einem Markt, von Hausierern oder direkt in der Druckerei kaufen konnten. Mann musste kein langfristigeres Abonnement wie bei den geschriebenen Zeitungen zahlen.²⁹ Stückweise konnte man auch gedruckte Flugblätter einkaufen. Dieser Zweig der gedruckten Zeitungen wurde in der frühen Neuzeit außerordentlich verbreitet und beliebt.³⁰ Er kam seinen Lesern nämlich mit wirkungsvollen Illustrationen entgegen, die nicht selten mehr als eine Hälfte der

Flugblattfläche umfassten. Sie vermehrten so das Leserlebnis und halfen bei der Überzeugung. In vielen Fällen war die Propagandafunktion der Flugblätter sowieso wichtiger als der Informationswert. Dies spiegelte sich auch in den Themen wider, die hier auftraten.

Das erste der Schlüsselthemen, dem viele Flugblätter gewidmet wurden, stellten die Kriegskonflikte dar. Genauso wie bei den geschriebenen Zeitungen orientierte sich das Interesse vor allem auf die Schlachten mit Türken und Krieg in den Niederlanden. Die detaillierten Beschreibungen der einzelnen Kämpfe, vor allem mit der Hohen Porta, mündeten dabei sehr oft in eine Proklamation, dass die Christen ihre Streite zu Ende bringen sollen und zusammen das osmanische Reich angreifen. Zur Realisierung dieser großzügigen Wünsche konnten zwar nur die Leser unter dem hohen Adel und den Mitglieder der Herrscherhöfe beibringen, die Verbreitung ähnlicher Proklamationen unter die Bürger und Ritter half aber unter anderem zu einer leichteren und milderen Sammlung der Mittel für gegentürkische Züge.

Neben Kriegseignissen erfreute sich einer großen Aufmerksamkeit die Schilderung der Bruchereignisse im Leben der Herrscher. Es ging vor allem um Geburten ihrer Kinder, ihre Taufen, Hochzeiten, Krönungen und Huldigungsreisen oder Todesfälle und Begräbnisse. Die Flugblätter vermittelten ausführliche Informationen über Verlauf der Feste, Struktur der Festzüge, prächtige Bekleidung deren Teilnehmer, Ritterturniere und ihrer Sieger sowie über Messetexte und Predigen, die bei dieser Gelegenheiten gesprochen wurden.

Dem religiösen Leben und Geschehen in der katholischen Kirche widmete man in dem frühneuzeitlichen Nachrichtenwesen generell wesentlich mehr Raum als in dem 20. oder 21. Jahrhundert. Für einen Menschen des 16. oder 17. Jahrhunderts war das Verhältnis zu Gott sehr wichtig, und deshalb widmete man eine große Aufmerksamkeit den Fragen, wie und in welcher Kirche man die Erlösung erreichen kann.³¹ Der Konflikt unterschiedlicher Religionsgruppierungen, die während des 16. und 17. Jahrhunderts miteinander kämpften, wurde übrigens zu einem der Schlüsselimpulse für Entwicklung der Flugblattproduktion. Es erschienen viele Lästerschriften, deren Ziel war, die Leser entweder für die katholische Kirche oder für eine der reformierten Konfessionen

zu gewinnen. Nach ihrer Stimmung zeigten sie also in der Hölle Luther, Calvin oder Papst, erklärten Unterschiede in dem Glauben einzelner Kirchen, lobten Eucharistie, neue Orden, ihre Heiligen und Missionen in der Übersee oder kritisierten den Luxus des päpstlichen Hofes.³² Sehr beliebt waren weiter verschiedene Prophezeiungen, die üblicherweise eine Reihe der Katastrophen vorhersagten. Genug Leser fanden auch moralistische Texte wie zum Beispiel die Erklärung der Sprichwörter, Fabeln oder abschreckende Geschichte über Menschen, die ihre Habsucht, Unmäßigkeit, Stolz oder eine weitere schlechte Eigenschaft zum Untergang brachten.³³

Die Schilderung des Falles von boshaften Menschen war sehr beliebt und wurde auch in den Kriminalgeschichten reflektiert. Während die Autoren der geschriebenen Zeitungen beschäftigten sich mit dieser Thematik fast nicht, viele gedruckte Flugblätter brachten detaillierte Beschreibungen von Mordtaten und Raubfällen, ihren Tätern, der folgenden Ermittlung, Verurteilung sowie der Strafe, die meistens aus einer raffinierten Tortur zum Tode des Schuldigen bestand. Da das fremde Unglück Aufmerksamkeit weckte, erschienen in den Flugblättern neben Kriminalgeschichten ziemlich häufig auch Nachrichten über Brandfälle, Erdbeben, Hochwasser, Seuchen und andere Katastrophen. Nicht wenige gedruckte Flugblätter schilderten auch Geburten von unterschiedlich verbildeten Menschen und Tiere. Die Beschreibungen von behinderten Kindern oder siamesischen Zwillingen begleiteten in einigen Fällen religiös-moralistische Gedanken darüber, welchen Sinn diese Geburten hatten und ob sie eine Strafe für Sünde der Eltern oder Großeltern sein können. Ein anderes Mal versuchte der Flugblattautor, eine Prophezeiung zu formulieren. Zum Beispiel eine Geburt des Kindes mit dem Kopf ähnlich dem türkischen Hut sollte eindeutig als Vorhersage eines großen türkischen Angriffs interpretiert.

Eine weitere Gruppe der Flugblätter brachte die Beschreibungen von fremden Ländern und ihrer Einwohnern. Manchmal handelte es sich um eine amüsierende Ausbildung der Leser. Das war zum Beispiel der Fall der Walzezeichnungen aus dem Jahre 1577³⁴ oder der Beschreibungen von Eskimos, die 1578 eine englische Expedition festnahm.³⁵ Viele dieser Flugblätter kehrten aber geheim zu ihrer Propagandafunktion zurück. Zum Beispiel aus Gesichtern der türkischen Herrscher strahlte die

Grausamkeit und ihre Soldaten wurden gern bei Massakern der unschuldigen Bauer dargestellt.

Propaganda im früeneuzeitlichen Nachrichtenwesen

Ob bestimmte Personen in den Flugblättern schmeichelnd oder dagegen sehr ungünstig abgebildet wurden, entschied meistens nicht nur die Stellungnahme des Druckers, sondern vor allem die Ansicht des territorialen Herrschers. In Mitteleuropa war also die Beschreibung der meisten Neuheiten wesentlich davon geprägt, ob sie für die Habsburgermonarchie günstig oder schädlich waren. Zum Beispiel die Natur, wie der Polnisch-litauische Staat oder Großfürstentum Moskau geschildert wurden, veränderte sich rasch danach, ob diese Staaten der kaiserlichen Politik entgegenkamen oder nicht. Als das bisher unbekannte Moskauer Großfürstentum den Polnisch-litauischen Staat angriff, wurden seine Einwohner in dunkelsten Farben geschildert.³⁶ Sobald aber der Moskauer Zar Ivan IV. entschied, Kaiser Maximilian II. in seinen Ansprüchen an die polnische Krone zu unterstützen, erschienen Flugblätter, die versuchten, die Befürchtungen vor der Zusammenarbeit mit die-

Abb. 4: Flugblatt über einen angeblichen Kornregen in Österreich und Bayern, 1570



sem bisher negativ geschilderten Reich zu beseitigen. Sie betonten, dass die Russen an den selben Gott glauben, lobten ihre Frömmigkeit und milderten ein bisschen alle markanteren Unterschiede.³⁷

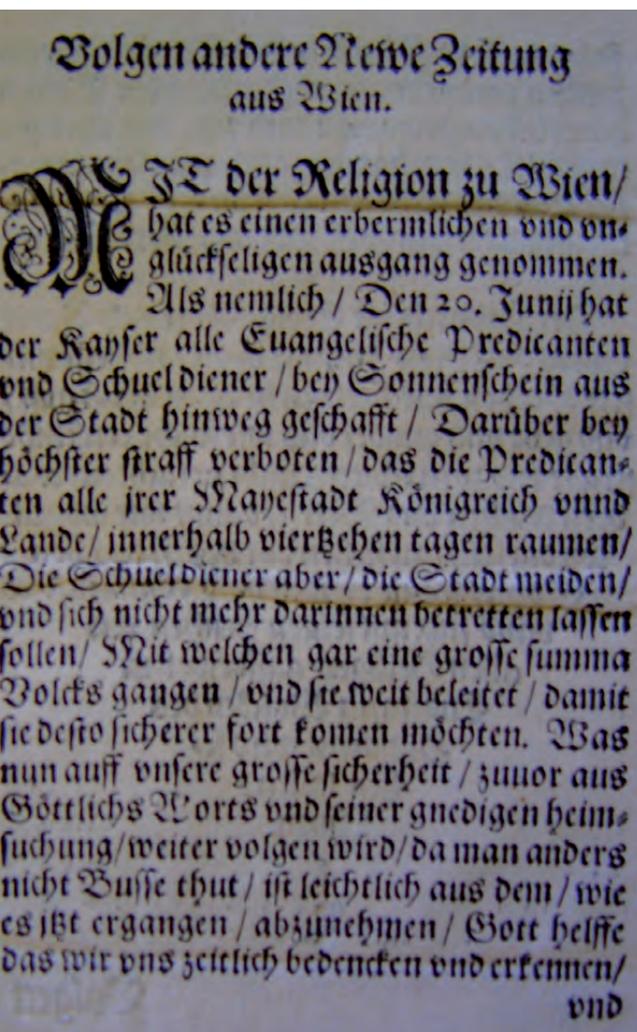
Die in den Sammlungen der ehemaligen Familienarchive der Rosenberger, Lobkowitz und Herren von Neuhaus durchgeführte Erforschung andeutete, dass das Nachrichtenwesen aus der Perspektive der Habsburgerherrscher für einen großen Teil des Hochadels akzeptabel war.³⁸ Er hielt nämlich Ferdinand I. von Habsburg sowie seine Nachfolger für rechtmäßige Könige von Böhmen und nahm gern wichtige Ämter und diplomatische Aufgaben an, die weiterhin seinen Einfluss und Prestige verstärkten. Auch diejenigen von ihnen, die nicht weigerten, gegen den Herrscher aufzutreten, als sie meinten, dass er die

Landes- und Ständefreiheiten bedroht, wünschten sich meistens die Erhaltung und eventuell sogar Verstärkung der Habsburgermonarchie. Zum Beispiel Wilhelm von Rosenberg wurde 1568 von der Nachricht über die Niederlage der spanischen Armee in den Niederlanden sehr beunruhigt. Er versuchte, diese Information zu beglaubigen, wobei er sagte, es sei eine sehr schlechte Neuheit, wenn es zu einer so radikalen Schwächung der Habsburger käme.³⁹

Auf bestimmte Weise unterschiedliche Stellung nahm an der Wende des 16. und 17. Jahrhunderts Wilhelms jüngerer Bruder Petr Vok. Da er mit reformierten Kirchen sympathisierte, vor allem mit der Brüdergemeinde, war er gegenüber dem von den Habsburgern durchgesetzten Katholizismus sehr kritisch.⁴⁰ Viele seiner Informatoren reagierten auf die Überzeugung seines Wohltäters und schickten ihm Spottschriften, die vor den Machtambitionen des Papstes sowie anderer einflussreichen Katholiken warnten. Die Betonung ihrer Fehler führe dann weiter oft zur Verteidigung und Lob der reformierten Konfessionen. In diese Gruppe gehörten zum Beispiel eine spottische Beschreibung des ruhmlosen Endes eines großen katholischen Theaterstücks 1607 oder ein fiktives Gespräch zwischen dem Papst Paulus V., dem spanischen König Philip III. und dem habsburgischen Erzherzog Ferdinand von Steiermark. Die Verbreitung von dieser drohenden Schmähschrift sollte die Zusammenarbeit unter Protestanten verstärken.⁴¹

Obwohl die Kritik der Habsburgerdynastie und ihrer Politik ziemlich oft in diesen Spottschriften erschien, stammte sie vor allem aus der religiösen Perspektive. Nationale oder sprachliche Widersprüche betonte man nicht einmal in dem mitteleuropäischen Nachrichtenwesen während des 16. und am Anfang des 17. Jahrhunderts, als die Spannung zwischen der katholischen Liga und der protestantischen Union begann zu wachsen. Die Erforschung der rosenbergischen Sammlung der geschriebenen Zeitungen deutete dagegen an, dass die Einwohner des Königreichs Böhmen, der österreichischen Erbländer oder der Länder im Römischen Reich etliche Kontakte pflegten, und deshalb keine grundsätzlichen Vorurteile zum Ausdruck brachten. Wenn zum Beispiel die Einwohner eines österreichischen Gebiets von einem Unglück oder Katastrophe betroffen waren, beschrieben die Informatoren ihre Situation mit klaren Sympathien.⁴² Es galt auch 1532, als die Linzer

Abb. 5: Gedruckte Zeitung aus dem Jahre 1578



Umgebung von Türken verwüstet wurde. In erhaltenen geschriebenen Zeitungen kann man das Mitleid mit den betroffenen Bauern fühlen sowie die Abneigung der spanischen und italienischen Soldaten, die dieses Gebiet schützen sollten, aber im Endeffekt sie auch plünderten.⁴³ Als 1570 die Erzählung über einen angeblichen wundertätigen Kornregen in Oberösterreich und Bayern, informierten darüber die Flugblattautoren auch im positiven Sinne. Sie waren vor allem froh, dass die armen Leute mehrere Tage gut essen können.⁴⁴

Während man den Einwohnern der einzelner Teile des großen Römischen Reiches keine bestimmten typischen Eigenschaften im Nachrichtenwesen vor dem Dreißigjährigen Krieg zuschrieb, die sie voneinander deutlicher unterschieden, verdienen exotischere Länder Charakteristiken, von denen viele nicht gerade Komplimente waren. Eine große Anzahl an negative Züge umfassten traditionell die Beschreibungen des osmanischen Reichs und dessen Expansionen.⁴⁵ Auch die Gebiete Ost- und Südosteuropas beurteilte man oft kritisch. Wenn ihre Herrscher mit den Vertretern der Hohen Porta handelten oder auf eine andere Weise die Position der Habsburgermonarchie erschwerten, wurden sie von den Informatoren mit einer klaren Verachtung beschrieben. Im Falle des Polnisch-litauischen Staats erschien zum Beispiel Kritik, dass dessen Einwohner nach einer unangemessenen Freiheit sehnen, die der Anarchie ähnlich ist. Die Russen wurden gern mit einem riesigen Verbrauch an alkoholischen Getränken, einem groben Benehmen gegenüber den Frauen und einer absoluten Unterordnung gegenüber dem Herrscher dargestellt.⁴⁶ Die erwähnten Charakterzüge drangen dabei in manchen Fällen nicht nur in umfangreichere Drucke durch, sondern auch in die sachlich geschriebenen Zeitungen.

Dagegen die Einwohner der westeuropäischen Staaten, vor allem Frankreichs und Englands, wurden üblicherweise nicht offen kritisiert. Die Missstimmung mit der Politik dieser Länder erschien aber unter den Zeilen der frühneuzeitlichen Zeitungen sehr oft. Die französischen Herrscher versuchten nämlich langfristig, die Macht der Habsburger in Europa zu schwächen, und deshalb unterstützten sie jede Koalition gegen den spanischen König oder das Römische Reich. Die Engländer begannen, die aus der Neuen Welt heimkehrenden spanischen Schif-

fe wieder anzugreifen. Sie transportierten nämlich viel Silber und weitere wertvolle Kommoditäten. Da eine erfolgreiche Lieferung oder umgekehrt die Verlust der Ladung auf eine wesentliche Weise beeinflussen konnten, ob der spanische König genug Mittel für seine Kriegsführung sowie Unterstützung seiner Verwandten in Mitteleuropa hat, beobachteten die Noveltnaten die Ankünfte der Flotten und informierten darüber.⁴⁷ Die von den englischen und niederländischen Korsaren verursachten Verluste wurden dabei auf keinen Fall mit Verständnis wahrgenommen. Es zeigte sich also wieder, dass die meisten Zeitungsverfasser aus Mitteleuropa in ihren Avisos die Habsburgerpolitik unterstützten.

¹ Mehr Karl Vocelka, Die politische Propaganda Kaiser Rudolfs II. (1576-1612), Wien 1981, S. 26-35.

² Verschiedene Aspekte der Nachbarschaft von Tschechen und Österreicher behandelte Thomas Winkelbauer (Hg.), Kontakte und Konflikte. Böhmen, Mähren und Österreich: Aspekte eines Jahrtausends gemeinsamer Geschichte, Referate des Symposiums „Verbindendes und Trennendes an der Grenze III“ vom 24. bis 27. Oktober 1992 in Zwettl. Horn-Waidhofen an der Thaya 1993. Um bedeutsame methodologische Anregungen erweiterten den Forschungsbereich „Bild des Anderen“ Almut Höfeter, Den Feind beschreiben. „Türkengefahr“ und europäisches Wissen über das Osmanische Reich 1450-1600. Frankfurt-New York 2003; Jaroslava Kašparová, České země a jejich obyvatelé očima románského světa 16.-17. století [Die böhmischen Länder und ihre Bewohner in Augen von der romanischen Welt]. České Budějovice 2010; Luďa Klusáková, Cestou do Cařihradu. Osmanská města v 16. století viděná křesťanskými očima [Auf dem Weg nach Konstantinopel. Osmanische Städte gesehen durch die christlichen Augen]. Praha 2003; Jaroslav Pánek, Čeští cestovatelé v renesanční Evropě [Böhmische Reisende im frühneuzeitlichen Europa], in: Český časopis historický 88, 1990, S. 661-682; Renate Pieper, Die Vermittlung einer neuen Welt. Amerika im Nachrichtennetz des Habsburgischen Imperiums 1493-1598. Mainz 2000 a Tomáš Rajt, České země ve stínu púlměsíce. Obraz Turka v rané novověké literatuře z českých zemí [Die böhmischen Länder im Schatten des Halbmonds. Das Türkenbild in der frühneuzeitlichen Literatur aus den böhmischen Ländern]. Praha 2002.

³ Hinsichtlich des riesigen Einflusses vom Nachrichtenwesen auf die Gestaltung eines stereotypischen Bildes von einem Tscheche, Österreicher, Deutschen oder Polen wurde der frühneuzeitlichen Berichterstattung auch im Rahmen des Projekts „Kulturlandschaften und Identitäten entlang der tschechisch-österreichischen Grenze - 60 Jahre EU“ eine beträchtliche Aufmerksamkeit gewidmet. Unter anderem wurde während seinem Dauern eine Dissertationsarbeit zu diesem Thema verfasst und verteidigt. Kateřina Pražáková, Obraz Polsko-litevského státu a Moskevského velkoknížectví v rané novověké zpravodajství české šlechty (1450-1618) [Das Bild des Polnisch-Litauischen Staaten und dem Moskauer Fürstentum in der frühneuzeitlichen Berichterstattung des böhmischen Adels]. České Budějovice 2013.

⁴ Zu der Berichterstattung von der Kulturen des Altertums Wilhelm Bauer, Die öffentliche Meinung in der Weltgeschichte. Leipzig-Potsdam 1930, S. 26-71.

⁵ Mehr dazu Carsten Drecol, Nachrichten in der Römischen Kaiserzeit. Untersuchungen zu den Nachrichteninhalten in Briefen. Freiburg 2006.

⁶ Ausführlicher Pražáková, Obraz Polsko-litevského státu a Moskevského velkoknížectví v rané novověké zpravodajství české šlechty (1450-1618), S. 37-38 und 77-78.

- ⁷ In die Berichterstattung von den kirchlichen Würdenträgern und Institutionen wurden auf dem Gebiet der Tschechischen Republik bisher kaum Forschungsarbeiten gemacht. Die Erforschung von diesem Gebiet bringt daher in der Zukunft mit einer hohen Wahrscheinlichkeit unerwartete Entdeckungen sowie Überraschungen.
- ⁸ Eine umfangreiche Kollektion von Briefen der Nuntien wurde im Rahmen von einer großen Edition Nuntiaturberichte aus Deutschland nebst ergänzenden Aktenstücken herausgegeben. An vielen Bänden dieser Publikation beteiligten sich an der Wende des 19. und 20. Jahrhundert manche Historiker und Editoren. Mehr auf den Webseiten des Deutschen Historischen Instituts in Rom, www.dhi-roma.it/nuntiaturberichte.html, 6.8.2013, 10:00 Uhr, Mozilla Firefox.
- ⁹ Margot Lindemann, Nachrichtenübermittlung durch Kaufmannsbrieftage. Brief-„Zeitungen“ in der Korrespondenz Hildebrand Veckinchustens (1398-1428). München-New York 1978 und Theodor Gustav Werner, Das käufmännische Nachrichtenwesen im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit und sein Einfluß auf die Entstehung der handschriftlichen Zeitung, in: *Scripta Mercaturae* 2, 1975, S. 3-51.
- ¹⁰ Die Identifikation von den Verfassern der ersten Zeitungen ist sehr anspruchsvoll, denn sie bemühen sich meistens darum, anonym zu bleiben. Die Schlüsseldaten über etlichen von ihnen ermittelte Zdeněk Šimeček, *Počátky novínového zpravodajství a novin v českých zemích (Do devadesátých let 18. století)* [Die Anfänge von dem Zeitungswesen und der Zeitungen in der böhmischen Ländern (Bis zu den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts)]. Brno 2011, S. 128-153.
- ¹¹ Die Versuche, einflussreiche italienische Zeitungen zu zensieren, beschrieb Mario Infelise, *Censura e politica giurisdizionalista a Venezia nel Settecento*. in: *Annali della Fondazione Luigi Einaudi* 16, 1982, S. 194-248. Über die Zensur in dem Böhmisches Königreich Petr Voit, *K dějinám cenzury v předělohorské době* [Zu der Geschichte der Zensur in der Zeit nach der Schlacht auf dem Weißen Berg]. in: *Folia Historica Bohemica* 11, 1987, S. 305-320.
- ¹² Oswald Bauer, *Zeitungen vor der Zeitung. Die Fuggerzeitungen (1568-1605 und das frühmoderne Nachrichtensystem*. Berlin 2011, S. 168-172.
- ¹³ Die erste regelmäßige Postroute wurde in dem Römischen Reich im Jahre 1517 errichtet. Mehr Max Piendl, *Thurn und Taxis 1517-1867. Zur Geschichte des fürstlichen Hauses und der Thurn und Taxischen Post*. Braunschweig 1967 und Wolfgang Behringer, *Thurn und Taxis. Die Geschichte ihrer Post und ihrer Unternehmen*. München 1990.
- ¹⁴ Ausführlicher Zdeněk Šimeček, *Počátky novínového zpravodajství v českých zemích* [Die Anfänge des Zeitungswesens in den böhmischen Ländern]. in: *Sborník historický* 18, 1971, S. 5-38.
- ¹⁵ Im 16. Jahrhundert war zum Beispiel üblich die Zusammensetzung von Nachrichten aus Rom und Venedig, das dank seinem Handelspotential und der Nachbarschaft mit dem osmanischen Reich im Nachrichtenwesen eine noch wichtige Rolle spielte als der Sitz des Papstes. Von manchen Belegen in der umfangreichen Zeitungssammlung aus dem ehemaligen Familienarchiv der Herren von Rosenberg, das heute im Staatlichen Bezirksarchiv Třeboň-Wittingau deponiert ist (weiter zitiert als SOA Třeboň), sind zu erwähnen SOA Třeboň, *Historica Třeboň*, Sign. 5044, 5059, 5080, 5120, 5128, 5138, 5152 und 5193. Gemeinsam in einer Zeitung wurden ziemlich häufig auch die Nachrichten aus Antwerpen und Köln am Rhein versendet; SOA Třeboň, *Historica Třeboň*, sign. 5064, 5267, 5276, 5370 a 5719.
- ¹⁶ Pražáková, *Obraz Polsko-litevského státu a Moskevského velkoknížectví v raně novověkém zpravodajství české šlechty (1450-1618)*, S. 46.
- ¹⁷ Die Anonymität legten nur einige bedeutsame Informatoren ab, deren Namen die Glaubwürdigkeit und den Wert den Nachrichten erhöhte. Die Abhandlung über einem von ihnen Josef Dostál, Desiderio Labbe, diplomatický agent Kateřiny Medicejské [Desiderio Labbe, der diplomatische Agent von Catherina de' Medici], in: *Sborník prací věnovaných prof. Dru Gustavu Fridrichovi k šedesátým narozeninám 1871-1931*. Praha 1931, S. 93-103.
- ¹⁸ Es erschien besonders in der Situation, in denen der Informant eine hochgestellte Person war. Zum Beispiel die Vertrauenswürdigkeit von der rosenbergischen Relation aus dem 9. Mai 1584 sollte auch der „Herzog auß Curlandt“ bestätigen. SOA Třeboň, *Historica Třeboň*, Sign. 5247A.
- ¹⁹ Zum Beispiel in der handgeschriebenen Zeitung aus dem 14. und 15. März 1596 folgte nach der Einleitung „Neues ist alhie gar nichts, dann das man schreibt“ die Schilderung von einer Schlacht, in der mehr als 30 000 Türken und Tataren getötet sein sollten; SOA Třeboň, *Historica Třeboň*, Sign. 5825.
- ²⁰ Einige Kopien wurden schon in der Kanzlei gemacht, in der die Zeitung zusammengestellt wurde. Weitere entstanden dann in Zentren der einzelnen Gebiete. Obwohl also die Zeitungen in den Sammlungen des böhmischen Adels oft mit dem Titel „aus Rom“ oder „aus Venedig“ versehen waren, war es kein Autograph des italienischen Verfassers, sondern eine Abschrift von der Kanzlei in Prag. Šimeček, *Počátky novínového zpravodajství v českých zemích*, S. 14-15.
- ²¹ Über die Stellungnahme der Bewohner von der Habsburger Monarchie zu der türkischen Bedrohung Géza Pálffy, *The Kingdom of Hungary and the Habsburg Monarchy in the Sixteenth Century*. New York 2009, S. 89-111. Es wurde eine riesige Menge der Zeitungen über den Verlauf von den Türkenkriegen erhalten. In der Zeitungssammlung der letzten Herren von Rosenberg sind es zum Beispiel SOA Třeboň, *Historica Třeboň*, Sign. 4809, 4816, 4861/2, 4887, 5044, 5551/6, 5574 a 5582. Auch in der Sammlung der Herren von Lobkowitz gibt es eine Reihe von solchen Zeitungen; Lobkowitz Archiv, Schloss Nelahozeves, Lobkowitz - Linie von Roudnice, Fond Familienarchiv Lobkowitz (LRRa), Sign. R 1/1 a R 1/2.
- ²² Das Interesse der Bewohner vom Böhmisches Königreich am Geschehen in den Niederlanden belegte Josef Polišenský, *Nizozemská politika a Bílá hora* [Niederländische Politik und die Schlacht am Weißen Berg]. Praha 1958, S. 92-117. Im ehemaligen Familienarchiv der Herren von Rosenberg gab es sehr viele Zeitungen, die den Verlauf von Kämpfen in den Niederlanden schilderten. Darunter zum Beispiel SOA Třeboň, *Historica Třeboň*, Sign. 4972, 4987, 4991, 5009, 5041, 5063 und 5106.
- ²³ Pražáková, *Obraz Polsko-litevského státu a Moskevského velkoknížectví v raně novověkém zpravodajství české šlechty (1450-1618)*, S. 157-182.
- ²⁴ Zum Beispiel die Relation über die Heirat vom polnischen König Sigismund II. August mit der Prinzessin Katherina von Habsburg im Jahre 1553 (SOA Třeboň, *Historica Třeboň*, Sign. 5377), der Bericht über den Angriff auf den Kandidaten auf den portugiesischen Thron aus dem Jahre 1581 (SOA Třeboň, *Historica Třeboň*, Sign. 5120), die handgeschriebene Zeitung aus dem Jahre 1582 mit der Beschreibung des Gesundheitszustandes von dem krankgeschossenen Wilhelm von Oranien (SOA Třeboň, *Historica Třeboň*, Sign. 5159/2) oder die handgeschriebene Zeitung vom Jahre 1579 über das Verschwinden vom portugiesischen König Sebastian in Afrika (SOA Třeboň, *Historica Třeboň*, Sign. 5033).
- ²⁵ Zum Beispiel SOA Třeboň, *Historica Třeboň*, Sign. 4435, 4512, 4568, 5152, 5189 a 5470/4.
- ²⁶ Die prächtige Heirat des polnischen Königs Sigismund II. August mit der Prinzessin Katherina von Habsburg im Jahre 1553 wurde beispielsweise von Tournieren und Theaterspielen begleitet. Der Autor vom erhaltenen Bericht erwähnte sie jedoch nur flüchtig, während er der Kleidung und Kleinodien, die das königliche Paar bei verschiedenen Zeremonien anhatte, viel mehr Aufmerksamkeit widmete. Ebenso das Verzeichnis von bedeutenden Gästen und deren Begleitung bekam viel Platz. SOA Třeboň, *Historica Třeboň*, Sign. 5377.
- ²⁷ Zum Beispiel die effektvolle Nachricht über eine Geisterscheinung in einer Kirche in Livland vom Jahre 1584 kreiste zuerst in der Form von einem handgeschriebenen Bericht (SOA Třeboň, *Historica Třeboň*, Sign. 5247A). Erst später wurde auch ein gedruckter Flugblatt herausgegeben (Wolfgang Harms - Michael Schilling (Hg.), *Deutsche Illustrierte Flugblätter des 16. und 17. Jahrhunderts VII*, Die Wickiana I (1500-1569). Tübingen 1997, Nr. 153, S. 308-309.
- ²⁸ Ausführlicher Šimeček, *Počátky novínového zpravodajství a novin v českých zemích*, S. 197-222.

- ²⁹ Das Abonnement von handgeschriebenen Zeitungen war relativ aufwändig. Die Mitglieder der kaufmännischen Familie Fugger zahlten während den achtziger Jahren des 16. Jahrhunderts für die Zeitung inklusive Lieferung von 126 bis 264 Gulden jährlich. Bauer, Zeitungen vor der Zeitung, S. 183-184.
- ³⁰ Der Aufschwung von gedruckten Flugblättern schilderte ausführlich Jana Hubková, Fridrich Falcký v zrcadle letákové publicistiky. Letáky jako pramen k vývoji a vnímání české otázky v letech 1619–1632 [Friedrich V. von der Pfalz im Spiegel der Flugpublizistik. Die Flugblätter als Quelle zur Entwicklung und Rezeption von der böhmischen Frage in den Jahren 1619-1632]. Praha 2010, S. 39-50.
- ³¹ Václav Bůžek – Josef Hrdlička – Pavel Král – Zdeněk Vybíral, Věk urozených. Šlechta v českých zemích na prahu novověku [Die Epoche der Hochgeborenen. Der Adel aus den böhmischen Ländern an der Schwelle zur Neuzeit]. Praha 2002, S. 298.
- ³² Eine ungeheure Menge der die religiösen Fragen behandelnde Flugblätter veröffentlichten Wolfgang Harms, Deutsche illustrierte Flugblätter des 16. und 17. Jahrhunderts III. Die Sammlung der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel. T. 3. Theologica, Quodlibetica. Tübingen 1989 und Adolf Laube, Flugschriften gegen die Reformation (1525-1530), Berlin 2000.
- ³³ Ein interessantes Beispiel stellt das Flugblatt aus dem Jahre 1583 mit der Geschichte einer Bürgerstochter, die wegen ihrer Hochmut vom Teufel in die Hölle verschleppt worden sollte. Sie wollte nämlich dieselbe Kleidung tragen wie Adelligen. Wolfgang Harms - Michael Schilling, Deutsche illustrierte Flugblätter des 16. und 17. Jahrhunderts VII. Die Wickiana I (1500-1569), Tübingen 1997, Nr. 142, S. 286-287.
- ³⁴ W. Harms - M. Schilling, Deutsche illustrierte Flugblätter des 16. und 17. Jahrhunderts VII, Nr. 91, S. 180-181.
- ³⁵ W. Harms - M. Schilling, Deutsche illustrierte Flugblätter des 16. und 17. Jahrhunderts VII, Nr. 102, S. 204-205.
- ³⁶ Andreas Kappeler, Ivan Groznyj im Spiegel der ausländischen Druckschriften seiner Zeit. Ein Beitrag zur Geschichte des westlichen Russlandbildes. Bern-Frankfurt am Main 1972, S. 31-35 und Pražáková, Obraz Polsko-litevského státu a Moskevského velkoknížectví v raně novověkém zpravodajství české šlechty (1450-1618), S. 159-162.
- ³⁷ Diese Tendenz kam zu einem markanten Ausdruck bei den Flugblättern, die im Jahre der Einzug und die Zeremonien von einer russischen Delegation beschrieben. W. Harms – M. Schilling, Deutsche illustrierte Flugblätter VII, Nr. 80, S. 156-158 und Nr. 81, S. 160-161.
- ³⁸ Václav Bůžek und Koll., Světy posledních Rožmberků [Die Lebenswelten der letzten Rosenberger]. Praha 2011, S. 83-95; Václav Bůžek, Ferdinand Tyrolský. Mezi Prahou a Innsbruckem. Šlechta z českých zemí na cestě ke dvorům prvních Habsburků [Ferdinand von Tirol. Zwischen Prag und Innsbruck. Der Adel aus den böhmischen Ländern auf dem Weg zu Höfen der ersten Habsburger]. České Budějovice 2006, S. 233-253 und Pražáková, Obraz Polsko-litevského státu a Moskevského velkoknížectví v raně novověkém zpravodajství české šlechty (1450-1618), S. 188-190.
- ³⁹ Der Brief von Wilhelm von Rosenberg an Vratislav von Pernstain vom 26. Juli 1568; Lobkowitz Archiv, Schloss Nelahozeves, Lobkowitz - Linie von Roudnice, Fond Familienarchiv Lobkowitz (LRR), Sign. B 207.
- ⁴⁰ Ausführlicher Jaroslav Pánek, Poslední Rožmberkové. Velmoži české renesance [Die letzten Rosenberger. Die böhmischen Renaissancemagnaten]. Praha 1989, S. 306-319.
- ⁴¹ Die Beschreibung von einem fiktiven, vom Hass gefüllten Gespräch der mächtigsten Vertretern des katholischen Glaubens wurde in einer Relation zusammen mit einer Schilderung des Theaterspiels verbreitet. Das katholische Theaterspiel schien dadurch interessant, dass es von einem heftigen, als Gotteszeichen aussehenden Gewitter beendet wurde. SOA Třeboň, Historica Třeboň, Sign. 6117.
- ⁴² Mehr dazu Kateřina Pražáková, Das Bild Oberösterreichs im frühneuzeitlichen Nachrichtenwesen, in: Václav Bůžek (Hg.), Leben an der tschechisch-österreichischen Grenze, Stutzverlag (im Druck).
- ⁴³ Der Brief von Ambrož von Hoštejn an Jost III. von Rosenberg vom 10. September 1532 (SOA Třeboň, Historica Třeboň, Sign. 3999) und der Brief von Ambrož von Hoštejn an Jost III. von Rosenberg vom 13. September 1532 (SOA Třeboň, Historica Třeboň, Sign. 4001).
- ⁴⁴ Drei Varianten des Flugblatts über Kornregen wurden belegt und ediert von Wolfgang Harms - Michael Schilling (Hg.), Deutsche illustrierte Flugblätter des 16. und 17. Jahrhunderts 7. Die Sammlung der Zentralbibliothek Zürich. Die Wickiana II (1570 - 1588). Tübingen 2005, S. 76-79.
- ⁴⁵ Zsuzsa Barbarics, „Türk ist mein Nahm in allen Landen...“ – Kunst, Propaganda und die Wandlung des Türkenbildes im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, in: Acta Orientalia Academiae Scientiarum Hungaricae 54, 2001, S. 257-317.
- ⁴⁶ Pražáková, Obraz Polsko-litevského státu a Moskevského velkoknížectví v raně novověkém zpravodajství české šlechty (1450-1618), S. 192-196.
- ⁴⁷ Ausführlicher Zdeněk Šimeček, L'Amérique au 16e siècle à la lumière des nouvelles du service de renseignements de la famille des Rožmberk, in: Historica 11, 1965, S. 53-93.

Bildrechte:

Abb. 1: Quelle: Staatliches Bezirksarchiv Wittingau, Historica Třeboň, Sign. 5494

Abb. 2: Jana Hubková, Fridrich Falcký v zrcadle letákové publicistiky. Letáky jako pramen k vývoji a vnímání české otázky v letech 1619-1632, Praha 2010, S. 518

Abb. 3: Wolfgang Harms - Michael Schilling (Hg.), Deutsche illustrierte Flugblätter des 16. und 17. Jahrhunderts 7. Die Sammlung der Zentralbibliothek Zürich. Die Wickiana II (1570-1588). Tübingen 2005, Nr. 14, S. 27.

Abb. 4: Wolfgang Harms - Michael Schilling (Hg.), Deutsche illustrierte Flugblätter des 16. und 17. Jahrhunderts 7. Die Sammlung der Zentralbibliothek Zürich. Die Wickiana II (1570 - 1588). Tübingen 2005, Nr. 15, S. 29.

Abb. 5: Quelle: Staatliches Bezirksarchiv Wittingau, Historica Třeboň, Sign. 5013A

Das tschechische Wien

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stieg die Zuwanderung der Tschechen nach Wien derart, dass die deutschsprachige Wiener Bevölkerung Angst vor einer Tschechisierung Wiens gehabt hat. Die Befürchtungen blieben selbstverständlich aus: viele Tschechen wanderten wieder in ihre Heimat zurück, und die meisten in Wien gebliebenen assimilierten sich mit der Zeit.

Heute lebt nur noch eine kleine tschechische Gemeinde in Wien. Im Privatbereich und in der Freizeit pflegt sie die tschechische Sprache und Kultur. Sie ist in die deutschsprachige Gesellschaft völlig integriert und somit für die übrige Bevölkerung kaum sichtbar. Vom österreichischen Staat wird sie als eine autochthone Volksgruppe anerkannt.

Die ehemals starke tschechische Präsenz hinterließ trotzdem ihre Spuren in der Stadt. Sie sind bis heute sichtbar: tschechische Namen auf den Firmenschildern und im Wiener Telefonbuch, manche Lieblingsspeisen, die man heute oft als traditionell wienerisch empfindet, oder manches Wort oder Redewendungen im Wiener Dialekt. Viele Menschen aus den böhmischen Ländern griffen jedoch noch tiefer ins Leben und in die Geschichte Wiens ein, z.B. als Wissenschaftler, Ärzte, Künstler, aber auch als einfache Arbeiter.

Schauen wir uns kurz die tschechische Volksgruppe in ihrer Geschichte an: ihre Entstehung und ihre zahlenmäßige Veränderung. Und schließlich auch ihr gegenwärtiges Leben.

Die Entstehung der Volksgruppe

Zur Zeit der Monarchie war Wien die Hauptstadt eines gemeinsamen Staates der Tschechen genauso wie der Bewohner der österreichischen Länder. Somit war die Migration zwischen Wien und den böhmischen Ländern genauso selbstverständlich wie es heute zwischen den österreichischen Bundesländern und Wien, bzw. zwischen Prag und den anderen Teilen Tschechiens der Fall ist.

In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts änderten sich die wirtschaftlichen Voraussetzungen für die Migration: Einerseits entwickelte sich die Industrie schnell und brauchte immer mehr Arbeitskräfte, andererseits kam es zu einer relativen Überbevöl-

kerung der ländlichen Gebiete der Monarchie. Die kinderreichen Familien konnten sich durch die Landwirtschaft nicht mehr ernähren und so zogen vor allem die jungen Menschen weg.

Die Industrialisierung ging mit der Entwicklung der Städte Hand in Hand. Dies galt vor allem für Wien, wo die Konzentration der Industrie besonders groß war. Die neuen Fabriken in Wien und Umgebung brauchten viele Arbeitskräfte. Die wachsende Bevölkerung benötigte ihrerseits neue Wohnräume, sodass neue Häuser und sogar neue Siedlungen gebaut wurden. Der gesamte Komplex handwerklicher Berufe war notwendig, um die alltäglichen Bedürfnisse der Bevölkerung befriedigen zu können. So zogen Leute unterschiedlicher Berufe nach Wien, aber auch viele junge Menschen, um diese Berufe zu erlernen.

Nicht nur Wohnhäuser, sondern eine ganze Reihe von repräsentativen Bauten entstanden zu dieser Zeit in Wien. Allen voran die Ringstraße mit ihren prächtigen Bauten, denen die alten Stadtmauern weichen mussten.

Viele Menschen erhofften sich von der Übersiedlung nach Wien eine Verbesserung der Lebensbedingungen oder gesellschaftlichen Aufstieg. Vielen ist dies tatsächlich gelungen, es gab aber auch unzählige traurige Schicksale, die die Neuankömmlinge erlebten. Zu dieser traurigen Seite der Migration gehörten die „Schlepper“, die eine organisierte Migration von Knaben nach Wien betrieben. Sie suchten Jugendliche in armen Familien in ländlichen Gebieten Böhmens und Mährens. Die Eltern wurden durch die in Aussicht gestellten besseren Arbeits- und Lebensmöglichkeiten für ihre Kinder und durch eine kleine Geldsumme überzeugt, und sie vertrauten die Kinder den Schleppern an. Die Jungen erwartete aber oft ein schweres Schicksal in Wien: Sie wurden als billige Arbeitskräfte regelrecht verkauft und einer starken Ausbeutung ausgesetzt, ohne jegliche Möglichkeit auf schulische Ausbildung oder zumindest auf Erlernen eines Handwerks.¹

Dies war aber nur ein Ausnahmezustand. Sehr oft kamen Jugendliche zu Bekannten oder Verwandten, die bereits in Wien lebten, und somit in gesicherte Verhältnisse. Wien bot ihnen Arbeitsmöglichkeiten, sie fanden in Werkstätten eine Ausbildungs-

möglichkeit, viele besuchten die Schulen oder studierten an der Universität oder den Hochschulen.

Wien als Ausbildungsort erlebten beispielweise zwei künftige tschechoslowakische Staatspräsidenten: Tomáš Garrigue Masaryk (1850 Hodonín–1937 Lány), der erste tschechoslowakische Präsident und einer der Gründer der Tschechoslowakei, besuchte zuerst das Akademische Gymnasium in Wien, wo er 1872 die Matura ablegte. Anschließend studierte er an der Philosophischen Fakultät der Wiener Universität, wo er sich im Jahre 1878 habilitierte.

Der zweite war Klement Gottwald (1896 Dědice(?)–1953 Prag), der die führende Rolle im kommunistischen Umsturz im Jahre 1948 spielte und danach der erste kommunistische Präsident der Tschechoslowakei wurde. Vor dem ersten Weltkrieg arbeitete er als Tischlerlehrling in Wien.

Die Tschechen arbeiteten in Wien in allen erdenklichen Arbeitsbereichen. Zahlenmäßig waren die Arbeiter die stärkste Gruppe unter ihnen. Einer der typischsten Industriezweige war die Ziegelerzeugung. Der starke Bedarf an Ziegeln und reiche Vorkommen der geeigneten tonhaltigen Lehmböden im Süden Wiens wurden zur Grundlage des erfolgreichen Unternehmens, das am Wienerberg der aus Mähren stammende Industrieller, Alois Miesbach (1791 Rešice–1857 Baden bei Wien) gegründet hat. Da er keine Kinder hatte, wurde sein Neffe Heinrich Drasche (1811 Brünn–1880 Inzersdorf) zu seinem Erben und Nachfolger. Dieser betrieb Ziegelfabriken nicht nur in Wien, sondern auch in anderen Teilen der Monarchie und wurde zu einem der bedeutendsten Unternehmer seiner Zeit. Vom Kaiser Franz Josef wurde er geadelt, seitdem trug er den Beinamen von Wartinberg. Bis heute ist die Firma Wienerberger AG der größte Erzeuger von Ziegeln weltweit.²

Die Arbeiter in den Ziegelfabriken stammten größtenteils aus den böhmischen Ländern. Die Arbeitsbedingungen waren, wie in der Branche üblich, sehr schwer. Sie verschlechterten sich nach dem Börsengang des Unternehmens (1869) noch weiter. Es wurde im Schnitt 15 Stunden pro Tag gearbeitet, sieben Tage pro Woche. Die meisten Ziegelarbeiter waren Saisonarbeiter. Sie lebten unter schwierigen Lebensbedingungen in fabrikseigenen Baracken. Von der Wiener Bevölkerung wurden sie als „Ziegelbehm“ verhöhnt. Dieses Schimpfwort war jahrzehntelang in Wien lebendig.

Eine große Zahl der Tschechen arbeitete im Gewerbe. Vor allem Tischler, Schneider und Schuhmacher waren Berufe, in denen sich Tschechen in Wien sehr stark betätigten. Die gesellschaftliche Stellung dieser Menschen war höher als jene der Arbeiter. Sie wurden als tüchtige und geschickte Handwerker geschätzt. Heutzutage ist der überwiegende Teil der ehemals tschechischen Werkstätten verschwunden. Der Bedarf an diesen Berufen ist allgemein stark gesunken, außerdem werden Tschechen durch Mitglieder anderer Volksgruppen zunehmend ersetzt. Trotzdem findet man immer noch tschechische Namen an Firmenschildern in Wien. In Einzelfällen entwickelten sich aus den bescheidenen Werkstätten erfolgreiche Firmen, so wie die Firma Franz Kolar-Holzleisten, die nach 1989 nach Mähren expandierte, oder die auf Luxusware spezialisierten Firmen wie Mode-Atelier Knize oder Materna-Schuhe, beide im 1. Wiener Bezirk, bei denen viele bedeutende Persönlichkeiten, nicht nur aus Österreich, sondern aus der ganzen Welt, Kunden sind.

Viele Tschechinnen dienten früher in privaten Haushalten, vor allem als Dienstmädchen oder Köchinnen. So haben manche Speisen, die heute einen Bestandteil der Wiener Küche bilden, ihren Ursprung in den böhmischen Ländern. Vor allem die Mehlspeisen wie Buchteln oder Golatschen sind in Erinnerung geblieben.

Die bereits genannten Berufsgruppen stellen das klischeehafte Bild der Wiener Tschechen dar. Weniger beachtet ist die Tatsache, dass die Tschechen auch andere Berufe ausübten, die gesellschaftlich wesentlich mehr geschätzt wurden. Viele waren Akademiker: Juristen, Ärzte, Universitätsprofessoren u.ä. Oft kamen sie nach Wien, um an den Universitäten zu studieren, und sie blieben auf die Dauer in der Stadt. Viele arbeiteten als Beamte auf unterschiedlichen Posten von privaten Betrieben bis zu staatlichen Zentralinstitutionen. Die berufliche Migration fand im Rahmen der ganzen Monarchie statt. Immer wieder wurden einzelne Personen aus den böhmischen Ländern nach Wien berufen. Einige wurden sogar zu Ministern.³ Es war nicht unüblich, dass die Tschechen, die in Wien Fuß fassen konnten, in die Ämter oder Tochtergesellschaften auf dem Gebiet der böhmischen Länder befördert wurden; oft aber auch in andere von der slawischen Bevölkerung besiedelte Teile der Monarchie. Die Kenntnis der tschechischen Sprache war in beiden Fällen vom Vorteil. Bei der Aufzählung der Berufe, die die Tschechen in

Wien ausübten, darf man Künstler nicht vergessen. Manche bedeutende Musiker, Sänger, Schauspieler, Maler oder Bildhauer entfalteten erfolgreich ihre künstlerische Karriere in Wien.

Es gibt viele Persönlichkeiten, die aus den böhmischen Ländern kamen und eine erfolgreiche Karriere in Wien aufbauen konnten. Manche sind bis heute bekannt und geschätzt. Zu solchen Persönlichkeiten gehören beispielsweise:

Carl Freiherr von Rokitansky (1804 Hradec Králové–1878 Wien), Arzt, Anatom, Politiker und Philosoph, Mitbegründer der Jüngeren Wiener Medizinischen Schule. In den Jahren 1834–1875 Professor für pathologische Anatomie an der Universität Wien, 1852–1853 Rektor dieser Universität. Seit 1869 bis zu seinem Tod Präsident der Akademie der Wissenschaften.

Eduard Albert (1841 Žamberk–1900 Žamberk), Schüler von Rokitansky. Er arbeitete als Universitätsprofessor für Chirurgie in Innsbruck, ab 1881 als Primarius der 1. chirurgischen Klinik in Wien. Er betrieb auch eine Privatpraxis, wo er bedeutende Persönlichkeiten behandelte, unter anderem auch Kaiser Franz Josef. Er beschäftigte sich ebenfalls mit der Literatur und übersetzte tschechische Werke ins Deutsche.

Josef Hlávka (1831 Přeštice–1908 Praha), Architekt, Baumeister und Mäzen. Er schuf viele Bauten nicht nur in Wien und Prag, sondern auch an vielen anderen Orten der Monarchie. Zu den bedeutendsten gehört das Opernhaus in Wien (nach Plänen von August von Siccardsburg und Eduard van der Nüll). Als Anerkennung dafür bekam er vom Kaiser einen Hammer aus Gold. Hlávka war Mitbegründer und der erste Präsident der Tschechischen Akademie der Wissenschaften. Weil er keine Nachkommen hatte, wandelte er sein großes Vermögen in die bis heute existierende Zdeňka-und-Josef-Hlávka-Stiftung um.

Max Dvořák (1874 Roudnice nad Labem–1921 Hrušovany nad Jevišovkou), bedeutender Kunsthistoriker, Vertreter der sogenannten 1. Wiener Schule der Kunstgeschichte. Ab 1909 war er Ordinarius für Kunstgeschichte an der Universität Wien.

Jarmila Novotná (1907 Praha–1994 New York), eine der bedeutendsten tschechischen Opernsängerinnen. Sie gastierte an vielen bedeutenden Bühnen der Welt. Seit 1929 gastierte sie an der Staatsoper in Wien und wurde 1933 Mitglied des Ensembles. Im Jahre 1938 ging sie in die USA. Nach dem Krieg leb-

te sie vorwiegend in Wien, zuletzt kehrte sie zu ihren Kindern zurück in die USA.

Die Größe der Volksgruppe

Die Tschechen waren in den Jahrzehnten um 1900 in Wien derart stark präsent, dass man auch ohne Deutschkenntnisse das Leben in Wien meistern konnte. Wie zahlenmäßig stark die tschechische Volksgruppe tatsächlich war, konnte jedoch kaum festgestellt werden. Es wurden Schätzungen, z.B. nach Geburtsort, aufgestellt. Laut denen lebten vor dem ersten Weltkrieg etwa 200.000–400.000 Tschechen in Wien.⁴ (Zum Vergleich gegenwärtige Einwohnerzahlen einiger österreichischen und tschechischen Städte: Graz 267.000, Linz 190.000, Salzburg 148.000, St. Pölten 52.000, Brno 379.000, České Budějovice 93.000, Jihlava 50.000).

Die Volkszählungen gaben im Vergleich zu Schätzungen wesentlich geringere Zahlen der Tschechen in Wien an. Die Frage nach der Umgangssprache, die in den Volkszählungen gestellt wurde, gab einen großen Spielraum zur Beantwortung. Allein die Tatsache, dass man in einer deutschsprachigen Stadt oder sogar in einer gemischten Ehe lebte, schloss die tschechische Sprache als Umgangssprache weitgehend aus. In der Vergangenheit wurden manchmal die Tschechen auch durch manche Arbeitgeber oder Wohnungsvermieter unter Druck gesetzt und zur Angabe des Deutschen als Umgangssprache gezwungen. Gerade aus diesem Grund riefen die Ergebnisse der Volkszählungen immer wieder Kritik der tschechischen politischen Repräsentanz.

Die Ergebnisse der Volkszählungen können also weniger die absolute Größe der tschechischen Volksgruppe in Wien bezeugen, sie können aber ihre Veränderungen dokumentieren:

1. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist eine starke Zuwanderung der Tschechen nach Wien und Umgebung feststellbar. Dies korrespondiert mit der oben beschriebenen wirtschaftlichen Entwicklung Wiens und der Abwanderung aus den ländlichen Gebieten Böhmens und Mährens.
2. Der erste Weltkrieg brachte eine Zäsur in diese Entwicklung. Die Migration wurde unterbrochen. Das Ende des Krieges bedeutete den Zerfall der Monarchie und Gründung der Nationalstaaten. Eine riesige Auswanderungswelle in die neu gegründete Tschechoslowakei, geschätzt auf

- 150.000 Personen, war die Folge. Die tschechische Volksgruppe in Wien halbierte sich. Die Übersiedlung war manchmal durch den Umstand hervorgerufen, dass man als Tscheche nach dem Krieg aus dem öffentlichen Dienst suspendiert und somit arbeitslos wurde.
3. In der Zwischenkriegszeit bekam die tschechische Volksgruppe nur wenig Verstärkung aus dem Heimatland. Somit wurde sie immer geringer: das Sterben der älteren Generation, Assimilation und fortschreitende Abwanderung waren die Ursachen. Dazu kam auch, dass die Lebensbedingungen in Wien, besonders unmittelbar nach dem Krieg, im Vergleich mit der Situation in der Tschechoslowakei wesentlich schlimmer waren. Hunger und Krankheiten, vor allem die Tuberkulose, waren ein ständiger Begleiter der Wiener Bevölkerung. Der (deutsch)österreichische Staat musste sich erst politisch und wirtschaftlich konsolidieren. Auslandskredite waren notwendig. Als Kreditgeber diente hier unter anderem auch die Tschechoslowakei.
 4. Der Anschluss an das Deutsche Reich und der darauf folgende Krieg zwangen besonders die tschechischen Juden und die politisch nicht konformen Tschechen zur Flucht in die Tschechoslowakei.
 5. Nach dem Krieg kam es zu einer neuen Auswanderungswelle der Tschechen aus Österreich. Der tschechoslowakische Staat rief alle Auslands-tschechen auf, „nach Hause“ zurückzukehren, um die entvölkerten Gebiete nach der Aussiedlung/Vertreibung der Deutschen wieder zu besiedeln. Die ursprüngliche Vorstellung, dass die ganze Volksgruppe aus Österreich übersiedelt, bewahrheitete sich nicht. Auch in dieser Auswanderungswelle gingen vor allem jüngere Personen in die Tschechoslowakei. Die Übersiedlung stieß bald auf Probleme. Die Wiener Tschechen waren eine städtische Volksgruppe, und dem entsprach auch ihre berufliche Ausrichtung. Angesiedelt in den Grenzgebieten mussten sie sich völlig neu orientieren. Manche gewöhnten sich ihr Leben lang nicht an die neuen Lebensumstände. Das definitive Ende der Rückwanderung in die Tschechoslowakei brachte der kommunistische Umsturz im Jahre 1948. Bald wurden die Grenzen geschlossen, sodass manche Familie für immer zerrissen wurde. Ein Teil der tschechischen Volksgruppe blieb weiterhin in Wien.
 6. Im Jahre 1961 wurde die Zahl der Volksgruppe als so klein vermutet, dass die Tschechen nicht mehr gezählt wurden. Eine Änderung brachte die Okkupation der Tschechoslowakei durch die Armeen des Warschauer Paktes im August 1968. Sie rief eine riesige Emigrationswelle hervor. Die meisten Flüchtlinge gingen zwar weiter in den Westen oder nach Übersee, die tschechische Volksgruppe wurde trotzdem wesentlich gestärkt.
 7. Seitdem, besonders in den 1980er Jahren, wurde die tschechische Volksgruppe in Wien kontinuierlich durch neue Flüchtlinge „genährt“. Auch die drastische Beschränkung der Reisemöglichkeit konnte die Emigration aus der Tschechoslowakei nicht stoppen. Die Tschechen fanden den Weg über Jugoslawien, und zwar durch die nicht besonders streng bewachte grüne Grenze nach Österreich.
 8. Erst das Ende des kommunistischen Regimes in der Tschechoslowakei im Jahre 1989 bedeutete das Ende des Flüchtlingsstromes. Seitdem kommen wieder Tschechen nach Wien um zu arbeiten, ihre Zahl hält sich jedoch sehr in Grenzen. Die Öffnung des österreichischen Arbeitsmarktes rief keine Überflutung des Landes durch die tschechischen Arbeitskräfte hervor, wie von manchen Politikern befürchtet worden war. Denn die Arbeit suchenden Tschechen gehen eher nach Deutschland oder weiter in den Westen. Lediglich die Grenzgebiete sind durch die Arbeitsmigration stärker betroffen.

Die Gegenwart

Das gegenwärtige Leben der Wiener Tschechen ist nur ein Splitter dessen, was es vor hundert Jahren in Wien gab. Trotzdem existieren bis heute an die 30 Vereine, wo sich die Tschechen regelmäßig treffen. Es sind vor allem Kultur-, Sport- und Bildungsvereine, die noch aktiv sind.

Der Verein des Hl. Method kaufte vor mehr als hundert Jahren eine Kirche samt Kloster am Rennweg. Bis heute ist die Kirche zum Allerheiligsten Erlöser ein Ort, wo man regelmäßig den tschechischen Gottesdiensten beiwohnen kann. Im Kloster leben Mitglieder der Kongregation der Tröster von Gethsemani, deren Hauptsitz in Marianka in der Nähe von Bratislava liegt.

Das Gebäude des Hotels Post am Fleischmarkt im 1. Bezirk ist eines der Zentren des tschechischen

Lebens in Wien. Das Hotel wird durch eine Genossenschaft betrieben, die durch Tschechen gegründet wurde.

Im hinteren Trakt des Gebäudes in der Drachengasse befinden sich Räume mehrerer tschechischer Vereine. Einer der ältesten noch existierenden Vereine ist die Slovanská beseda (gegründet 1865). Er stellt die Räume auch den anderen Vereinen für unterschiedliche Veranstaltungen zur Verfügung. Es finden hier zum Beispiel populärwissenschaftliche Vorträge, Gesangsabende, Konzerte oder Tanzstunden statt, man feiert hier Silvester.

Aus unzähligen tschechischen Sportvereinen blieben bis heute nur wenige aktiv. Die höchsten Mitgliederzahlen haben die Turnvereine Sokol (Falke), die in einem Verband vereint sind. Sie turnen in mehreren Wiener Bezirken. Die größte und modernste Turnhalle steht im 10. Bezirk in der Ettenreichgasse. Hier wird Aerobic, Showdance und Yoga angeboten; man spielt Fußball und Volleyball oder Tischtennis. Es werden aber auch unterschiedliche Veranstaltungen, wie Maskenbälle oder Weihnachtsfeiern organisiert. In der Ettenreichgasse treffen sich regelmäßig auch die tschechischen Pensionisten zu Kaffeekränzchen.

Von den katholischen Turnvereinen ist der aktivste Orel III. (Adler), der im Turnsaal der tschechischen Schule am Sebastianplatz regelmäßig Volleyball spielt.

Für den weiteren Fortbestand der tschechischen Volksgruppe in Wien sind die tschechischen Schulen von außerordentlicher Bedeutung. Auch in der Vergangenheit wurde dies erkannt und sie waren zwischen Tschechen und Deutschnationalen umkämpft. Vor 140 Jahren wurde der Schulverein Komenský, der Betreiber der tschechischen Schulen in Wien, gegründet. Es war kein einfacher Weg bis zur Eröffnung tschechischer Schulen in Wien. Die größte Entfaltung erlebte das tschechische Schulwesen in der Zwischenkriegszeit. Die Schulen bekamen das Öffentlichkeitsrecht, es wurde ein Realgymnasium, eine Real-, eine Handels- und eine Industrieschule eröffnet.

Nach dem zweiten Weltkrieg wurden, wegen der geplanten Übersiedlung der ganzen Volksgruppe in die Tschechoslowakei, nur noch Volks- und Hauptschulen in Wien eröffnet. Man war der Meinung, dass dies nur eine vorübergehende Angelegenheit sei. Das Stocken der Remigration und die anschließende Schließung der Grenze nach der kommunistischen

Machtübernahme in der Tschechoslowakei im Jahre 1948 machten jedoch die tschechischen Schulen in Wien zu einer Dauereinrichtung. Die allgemeine Schrumpfung der Volksgruppe und die Spannungen innerhalb der Volksgruppe im Bezug auf die unterschiedliche Einstellung zur kommunistischen Regime in der Tschechoslowakei verringerten die Zahl der Schüler derart, dass schließlich alle in einem Gebäude, und zwar am Sebastianplatz im 3. Bezirk, konzentriert wurden.

Nach dem Fall des kommunistischen Regimes in der Tschechoslowakei im Jahre 1989 kam es auch zu Veränderungen im Leben der tschechischen Volksgruppe in Wien. Im Schuljahr 2000/2001 wurde das Oberstufen-Realgymnasium eröffnet und vier Jahre danach wurden die ersten Reifeprüfungen in tschechischer Sprache abgelegt. Der Fall des Eisernen Vorhangs, die Öffnung der Märkte im ehemaligen kommunistischen Teil Europas und schließlich der EU-Beitritt Tschechiens steigerten auch das Interesse an der tschechischen Sprache.

Derzeit besuchen mehr als 300 Kinder und Jugendliche die tschechischen Schulen in Wien. Sie sind in zwei Gebäuden untergebracht: Der Kindergarten, die Volksschule und die Bilinguale Sekundarschule befinden sich am Sebastianplatz, das Oberstufen-Realgymnasium in der Schützengasse. Die Zahl der Schüler steigt. Am Sebastianplatz mussten bereits Parallelklassen eröffnet werden. Somit scheint auch das weitere Fortbestehen der tschechischen Volksgruppe in Wien vorerst gesichert zu sein.

¹ František B. Ševčík, Máme-li posílati učně do Vídně a máme sbírat peníze na jakési školy ve Vídni [Sollen wir die Lehrlinge nach Wien schicken und sollen wir Geld für gewisse Schulen in Wien sammeln?] . Posel z Prahy 26. a 28. 4. 1870. Ähnliche Zustände schildert der Film „Schwabenkinder“ (2003, Regie Jo Baier, Tobias Moretti in einer der Hauptrollen.)

² Grete Merk, Zwei Pioniere der österreichischen Industrie : Alois Miesbach und Heinrich Drasche. Graz – Wien u.a. 1966; <http://www.wienerberger.at>

³ Einige Beispiele: Josef Jireček (1825 Vysoké Mýto – 1888 Prag), Literaturhistoriker, Sprachforscher und Politiker arbeitete seit 1850 als Jurist am Ministerium für Kultus und Bildung in Wien. Im Jahre 1871 wurde er zum Kultur- und Bildungsminister. Albín Bráf (1851 Třebíč – 1912 Roztoky bei Prag), Jurist, Universitätsprofessor, Wirtschaftswissenschaftler und Politiker, wurde 1909-1911 Minister für Ackerbau. Josef Kaizl (1854 Volyně – 1901 Myslkovice bei Soběslav) Nationalökonom und Politiker, 1898-1899 war er Finanzminister. Alois Pražák (1820 Uherské Hradiště – 1901 Wien) Jurist und Politiker, bedeutender Vertreter Mährens, 1879-1892 war er Minister ohne Portefeuille.

⁴ Michael John, Der lange Atem der Migration – die tschechische Zuwanderung nach Wien im 19. und 20. Jahrhundert. In: Regina Wonisch (Hg.): Tschechen in Wien Zwischen nationaler Selbst-

behauputung und Assimilation. Wien 2010. S.31-57. F. A. Soukup, Česká menšina v Rakousku. Přehled vývoje české menšiny na území dnešní republiky Rakouské zvláště ve Vídni [Tschechische Minderheit in Österreich. Eine Übersicht der Entwicklung der tschechischen Minderheit auf dem Territorium der heutigen Österreichischen Republik, insbesondere in Wien] (-Praha 1928). S. 125-145.

Weiterführende Literatur:

Josef Tomeš und Kol., Český biografický slovník XX. století I. A-J. [Tschechisches biographisches Lexikon des XX. Jahrhunderts. I. A-J] Praha - Litomyšl 1999.

Karl Brousek, Wien und seine Tschechen. Integration und Assimilation einer Minderheit im 20. Jahrhundert. (=Schriftenreihe des Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts, Bd. 7). Wien 1980.

Monika Glettler, Die Wiener Tschechen um 1900. Strukturanalyse einer nationalen Minderheit in der Großstadt. In: Veröffentlichungen des Collegiums Carolinum, Bd. 28. München - Wien 1972.

Iva Heroldová, Die Remigration der Tschechen aus Österreich in die ČSR in den Jahren 1945-1950. In: Vlasta Valeš (Hg.): Zu Hause in der Fremde. Tschechen in Wien im 20. Jahrhundert. Ausstellungskatalog. Praha 2002. S.151-159.

Jan Heyer, Jiljí Jahn, František Melichar (Hg.), 60 let Školského spolku "Komenský" ve Vídni. Příspěvek k dějinám českého školství ve Vídni. [60 Jahre des Schulvereins "Komenský" in Wien. Ein Beitrag zur Geschichte des tschechischen Schulwesens in Wien.] Wien 1932.

Michael John, Der lange Atem der Migration – die tschechische Zuwanderung nach Wien im 19. und 20. Jahrhundert. In: Regina Wonisch (Hg.): Tschechen in Wien Zwischen nationaler Selbstbehauptung und Assimilation. Wien 2010. S.31-57.

Stefan Karner u.a. (Hg.): Österreich. Tschechien. geteilt - getrennt - vereint. Beitragsband und Katalog der Niederösterreichischen Landesausstellung 2009. Schallaburg 2009.

Grete Merk, Zwei Pioniere der österreichischen Industrie : Alois Miesbach und Heinrich Drasche. Graz - Wien u.a. 1966. Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950. Online-Edition.

Ottův slovník naučný. [Otto's Lexikon] Praha 1888-1940.

Autorenkollektiv, Kdo byl kdo v našich dějinách do roku 1918. [Wer war wer in unserer Geschichte bis zum Jahr 1918.] Praha 21993.

F. A. Soukup, Česká menšina v Rakousku. Přehled vývoje české menšiny na území dnešní republiky Rakouské zvláště ve Vídni [Tschechische Minderheit in Österreich. Eine Übersicht der Entwicklung der tschechischen Minderheit auf dem Territorium der heutigen Österreichischen Republik, insbesondere in Wien] (Praha 1928).

Vlasta Valeš, Die Wiener Tschechen einst und jetzt. Eine Einführung in Geschichte und Gegenwart der tschechischen Volksgruppe in Wien / Vídeňští Češi včera a dnes. Úvod do dějin a současnosti české národnostní skupiny ve Vídni. Praha 2004.

Vlasta Valeš, Školský spolek Komenský: 140 let českého školství ve Vídni. [Der Schulverein Komenský: 140 Jahre des tschechischen Schulwesens in Wien]. In: Paginae historiae. Sborník Národního archivu 20/1, 2012, S. 175-202.

farmost.viden.sweb.cz/nav9.htm

www.komensky.at

www.sokol-wien.at

www.hotel-post-wien.at

www.materna-schuhe.at

www.kolar.at

Bildnachweis: Privatchiv Vlasta Valeš



Tschechische Kirche am Rennweg, 3. Wiener Bezirk



Hotel Post am Fleischmarkt, 1. Wiener Bezirk



Tschechische Schule am Sebastianplatz, 3. Wiener Bezirk

Der Verlust des historischen Gedächtnisses infolge der künstlichen Landschaftsumbenennung

Motto: „Landschaftsgedächtnis ist eigentlich nichts Anderes als die Fähigkeit, den Launen seiner Zeit zu trotzen und sich von der stets veränderlichen Gegenwart nicht nur schleppen zu lassen“.¹

Einleitung

Aus der methodologisch-historischen Untersuchungssicht stellt die (Kultur)landschaft einen hochstrukturierten und sich stets ändernden Organismus dar, der von menschlichen Eingriffen unterschiedlicher Qualität und von naturphysikalischen Vorgängen mitgestaltet wird. In der Landschaft findet eine systematische Zirkulation von Vergangenheit, Gegenwart und geplanten Änderungen statt, welche nach Pavel Hájek von vier Gesichtspunkten angesehen werden können:

1. Die Landschaft wird sowohl von Änderung als auch von Beharrlichkeit gestaltet; sie ist ein Mosaik von früheren Eingriffen und heutigen Aktivitäten.
2. Die Landschaftsentwicklung geht nicht vom Guten zum Schlechten, und auch nicht umgekehrt; es gab nie einen (menschlich) ideal definierten Landschaftsstand.
3. Eine radikale Änderung der Landschaftsbehandlung stellt keine Anomalie dar, denn die Landschaft hat in der Vergangenheit bereits mehrere Umwandlungen erfahren, insbesondere in ihrer Bewirtschaftungsweise.
4. Die Bewertung von Landschaftsqualität ist eine Interpretationssache und teilweise auch eine Art Glaubensäußerung. Die gegenwärtig positiven bzw. negativen Bewertungen können künftig anders betrachtet werden.²

Der Verlust von Landschaftsgedächtnis wird hier nicht im geographisch-ökologischen Sinne als Vernichtung bzw. Ausrottung des Landschaftsbildes bzw. Landschaftsreliefs in Folge einer Naturkatastrophe oder Umweltdevastation, sondern als soziokultureller und politischer Prozess angesehen, während dessen wesentliche Änderungen von Besitzverhältnissen in Bezug auf den „Boden“ und nachfolgend in der kartographischen und topographischen Codierung wegen Bevölkerungswechsel stattgefunden haben.

Jeder Besitzwechsel hatte ernste landschaftsgestaltende Auswirkungen, denn es änderte sich auch die Bearbeitungsweise der Kulturlandschaft und deren Behandlung im Allgemeinen. Dies hatte auch erste Auswirkungen für das historische Gedächtnis, denn der neue Besitzer des „Bodens“ verlieh der Landschaft sehr oft auch seinen Namen und dadurch entstand einfache Identifikation bzw. Identifikationsbindung zu dem Gebiet. Die vorliegende Abhandlung bemüht sich zu erklären, wie diese ursprünglichen Identifikationscodes, insbesondere nach der Aussiedlung der deutschen Bevölkerung und nach dem Beginn des Kollektivierungsprozesses auf dem Lande, verloren gingen, bzw. von anderen ersetzt wurden. Wir werden keinesfalls auf den Untergang von Siedlungen in den Grenzgebieten oder auf die Bildung von Regionalidentität oder die Verwandlung der ehemaligen sudetendeutschen Landschaft eingehen, welche in der letzten Zeit zu den häufigsten Themen der tschechischen Historiker, Ökologen und Kartographen zählen.³ Die landschaftsgestaltenden Prozesse werden hier nur einen allgemeinen Rahmen bilden.

Die wichtigsten landschaftsgestaltenden Neuzeitprozesse aus der Sicht der in den Böhmisches Ländern stattfindenden sozioökonomischen und politischen Prozesse waren dann wie folgt:

1. Gebietsabtretung in Folge von (internationalen) „Abkommen“, wie z.B. die Abtretung von Sudetensland Anfang Oktober 1938 oder die Vertreibung der Deutschen nach Mai 1945.
2. Bodenreformen und Bodennationalisierung als „legitime“ Werkzeuge zur „Bekämpfung der früheren (sozial ungerechten) Eigentumsbeziehungen“. In den Böhmisches Ländern fanden mehrere Reformen statt, die den Grundbesitz grundsätzlich bewirkten, wie die sog. Befreiung (Aufhebung) von Bauerngütern nach 1848, erste Bodenreform (1920), zweite Bodenreform (nach 1947), Kollektivierungsprozess (nach 1949, 1952/1953 und 1955) und die Restitution von privatem Grundbesitz, samt Sekundärspekulation, Korruption und massiver Herausnahme von Ackerboden aus dem landwirtschaftlichen Bodenfonds (nach 1990).

3. Landentvölkerung in Folge der Industrialisierung und Urbanisierung. Ergebnis dieser Prozesse war unter Anderem die Tatsache, dass drei Viertel der Population der Böhmisches Länder heute in Stadt leben.
4. Verweltlichung, „Dearistokratisierung“, also Untergang (nicht nur) des adeligen Großgrundbesitzes, und Deghettisierung, d.h. Zerstreuung der jüdischen Bevölkerung in der „Landschaft“ führten zur Devastation des sakralen und profanen Inventars in Dorf und Stadt (wie Liquidierung und Vernichtung von Martersäulen, Kreuzwegen, Wallfahrtskapellen, Schlössern, Speichern und anderem landschaftlichen Siedlungs- und Wirtschaftsinventar des ehemaligen kirchlichen und adeligen Großgrundbesitzes). In den Böhmisches Ländern gab es in der Neuzeit mehrere Desakralisierungs-, Dechristianisierungs-, Dearistokratisierungs- und Deghettisierungsprozesse, welche oft einen sozial-ökonomischen Charakter aufwiesen, wie z.B. Klosterschließung nach 1773, „Deghettisierung“ der jüdischen Bevölkerung nach den josephinischen Reformen, Konfiskation von Kirchenboden im Rahmen der ersten und zweiten Bodenreform, Liquidation vieler Synagogen und jüdischer Friedhöfe, Holocaust der jüdischen Bevölkerung samt Vernichtung deren Wohnorte seit Ende der 30er Jahre des 20. Jahrhunderts, und nach 1950 volle Liquidation des Ordenslebens und Ordenseigentums. Die von Staat, Schule, und auch Familie initiierte Atheisierung des täglichen Lebens führte auch zur allgemeinen „Dehonestation“ bzw. Devastation der übrigen Kirchenobjekte. Nach 1990 ist ein umgekehrter Prozess zu beobachten, in dessen Folge die Landschaft mit neuen sakralen Symbolen besät wurde (siehe z.B. der erneuerte Kreuzweg bei Borová Lada im Böhmerwald, oder der angelegte ganz neue Kreuzweg bei Kuks/Kukus in Ostböhmen).
5. Der Zerfall des Siedlungsnetzes in Grenzgebieten und die Zerrüttung der Siedlungsstruktur nach 1945 führten zu Verwüstungen und zur Verwandlung von Ackerboden in Weideland. In Folge der Entstehung von Grenzzonen (diese umfassten einen bis 12 km breiten Landschaftsstreifen entlang der Grenze) und verbotenen Zonen (ein Landschaftsstreifen 2 km breit mit Eintrittsverbot) wurde die ursprüngliche Siedlungsstruktur „aus strategischen Gründen“ zerstört, ohne durch eine neue ersetzt zu werden. Dem Zerfall von Siedlungen in Grenzgebieten trugen auch der umfangreiche Braunkohlentagebau und die geförderte Schwerindustrie mit hohen Bodenflächenansprüchen bei.⁴
6. In Folge der Errichtung von Militärübungsgebieten vom Anfang des 20. Jahrhunderts bis in die 50. Jahre des 20. Jahrhunderts hin und in Folge weiterer Landschaftsbesetzungen für militärische, rassistische und politische Zwecke während der deutschen und sowjetischen Okkupation (die Gebiete um Benešov/Beneschau und Neveklov, Milovice/Milowitz, Ralsko) wurden große Teile dieses Territoriums ausgesiedelt. Dieses Aussiedlungsphänomen für Militärzwecke kann mit gewissem Vorbehalt als Militarisierung der Landschaft bezeichnet werden. Bis Anfang der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts besaß die Armee in Böhmen, Mähren und Schlesien insgesamt neun Übungsgebiete (Hradiště, Dobrá Voda, Boletice, Jince, Milovice, Ralsko, Březina und Libavá), von denen drei nach 1990 geschlossen, bzw. zur traditionellen Nutzung zurückerstattet wurden (namentlich Dobrá Voda im Böhmerwald, Milovice in Mittelböhmen und Ralsko in Nordböhmen). Trotz den negativen Auswirkungen der jahrelangen Anwesenheit von Militärtruppen (insbesondere Verschmutzung durch erdöhlaltige Stoffe, Beschädigung von Beständen und ursprünglichen Siedlungen) stellen heute diese Lokalitäten einzigartige Natureinheiten dar.
7. Die Landschaftsverwandlung durch elementare Industrialisierung, Kohletageförderung, Bau von integrierten Verkehrs- und Kommunikationsnetzen, künstlichen Talseen, Kernkraftwerken, aber auch von Datschakolonien, sowie durch Intensivierung der Landwirtschaft, Bau von (sozialistischen) riesigen Neubaugebieten trug der zunehmenden Konzentrierung von Bevölkerung in ausgewählten Orten und dadurch andererseits der Entvölkerung des Landes bei. Begleitphänomen dieser „Modernisierung“, ja sogar Demütigung der Landschaft war nach Zdeněk Vašek ihre „toponomastische Verelendung, d.h. Stürzen umfangreicher Gebiete in Namenlosigkeit, bzw. Umbenennung von Gebieten auf Landkarten in numerische Computercodes. Dank neuen kartographischen Technologien soll die ‚adressierte Landschaftsmappierung‘ verschwunden sein“.⁵ Andererseits

sind großzügig geschützte Gebiete und Reservationsgebiete mit besonderem Siedlungs- und Produktionsregime entstanden.

8. Im Laufe der letzten zweihundert Jahre (und insbesondere nach 1945) kam es in Folge dieser Prozesse zu mehrfacher Umbenennung von Landschaften und Siedlungen, d.h. von Flur- und Ortsnamen, die meines Erachtens nach den wichtigsten „immateriellen“ Prozess darstellt, der dem Verlust des (nicht nur landschaftsbezogenen) historischen Gedächtnisses am meisten beigetragen hat.

Flurnamenverwandlung und der Niedergang des historischen Gedächtnisses

Mit der kulturellen und geistigen Landschaftsdimension ist das Gedächtnis bzw. die Identität eng verbunden, die als ein Komplex von Symbolen, Bedeutungen und mit konkreter Landschaft gebundenen und im Kollektivgedächtnis ihrer Nutzer oder nur Besucher gespeicherten Besitzbeziehungen beschrieben werden kann. Zu der Landschaftsnatur gehört auch die Tatsache, dass sie in uns Gefühle von Zusammengehörigkeit, Einwurzelung, Melodik oder Melancholie erweckt. Die Landschaftswahrnehmung ist deshalb gewissermaßen auch eine emotionale und ästhetische Sache und Interpretation.

Alle oben angeführten landschaftsgestaltenden Prozesse wurden auch von einer (natürlichen sowie künstlichen) terminologischen, also toponomastischen Verwandlung begleitet. Nach Pavel Hájek „gliedert die Benennung einen gewissen Teil von der Landschaft aus und verleiht ihm verschiedene Eigenschaften, Qualität und Funktion. Sie füllt die Landschaft mit konkreter Bedeutung an und reiht sie so in den Wortschatz und das Denken der Menschen ein, welche die Landschaft bewohnen, oder mit ihr sonst in Kontakt kommen. Die Benennung bildet ein Netz von Bindungen und Beziehungen mit, die es den Menschen ermöglichen, sich in dem jeweiligen Gebiet zu orientieren und in erster Linie sich mit ihm zu identifizieren. Aus diesem Gesichtswinkel gesehen stellt der Ersatz des bisherigen Namens durch eine andere Benennung einen ziemlich starken Eingriff dar, der die Symbolik und den gesellschaftlichen Wert des Ortes bewirkt.“⁶ Nach Libuše Olivová-Nezbedová entstanden die Flurnamen „aus dem Bedürfnis des Menschen, sich in der Landschaft zu orientieren, aus dem Bedürfnis, einzelne Objekte voneinander zu

unterscheiden“.⁷ Die Umbenennung von Landschaft und dadurch der Niedergang von historischem Gedächtnis findet eigentlich in Folge der Bauänderungen in der Landschaft, Einführung neuer Landverwaltung, Änderung des Regierungsregimes, oder in Folge der natürlichen und gewaltigen Umsiedlung von Bevölkerung immerfort statt. Alle diese Eingriffe haben das historische Gedächtnis geändert. Unterschiede gab es jedoch in der Intensität dieser Änderung, die offensichtlich direkte Proportion aufweist: eine natürliche Änderung, wie in Folge der Nachbesiedlung, bedeutet einen kleineren Verlust an historischem Gedächtnis, aber dagegen eine künstliche, plötzliche und staatsunterstützte, weitgehende und schnelle Änderung, wie zum Beispiel in Folge der Zwangsaussiedlung, bedeutet in Bezug auf das jeweilige Gebiet meistens einen totalen Verlust des historischen Gedächtnisses. Am meisten beigetragen dazu hat jedoch die nachträgliche (wissenschaftlich unterstützte) Umbenennung der Landschaft nach der vorherigen Aussiedlung eines anderen (feindlichen) Volkes aus dieser Landschaft. Die Umbenennung erfolgte dann meistens durch eine Änderung der Orts- und vor allem Flurnamen. Unter dem Begriff Flurname sind hier sämtliche Namen von unbesiedelten, in der Landschaft fixierten Objekten zu verstehen. Sie entstanden höchstwahrscheinlich wegen der Notwendigkeit, sich im Gelände zu orientieren. Ihr Ursprung ist sehr schwer zu datieren, sie spiegeln jedoch die Kulturgeschichte der Landschaft wider und in ihnen konzentriert sich „in einer echten kristallinen Form“ die verwickelte Regiongeschichte.⁸ Ein künstlicher Eingriff in diese jahrhundertlange Toponyma-Struktur kann diese feine Struktur von Gedächtnisbedeutungen vernichten. Der historische Hergangsabriss des natürlichen und künstlichen Wandels von Orts- und Flurnamen, samt Institutionalisierung dieses Wandels, kann mit nachstehenden markanten Punkten zusammengefasst werden:

1. Seit der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts entstehen willkürlich unter dem Druck der Industrialisierung und Urbanisierung neue Namen für industrialisierte Siedlungsobjekte.
2. 1913 wurde bei der Tschechischen Akademie des Kaisers Franz Joseph für Wissenschaften, Künste und Literatur eine toponomastische Kommission gebildet, welche diese toponomastische Spontaneität regeln sollte.
3. 1920 wurden das Sprachgesetz und das Gesetz

- Nr. 266 über die Benennung von Städten, Gemeinden, Ortschaften und Straßen genehmigt, wo zum ersten Mal die Möglichkeit legalisiert wurde, die historisch überholten Namen durch neue zu ersetzen. Im Paragraphen 7, Absatz II des Gesetzes lautet es: „Die bisherigen Benennungen von Straßen und öffentlichen Orten, die mit der Geschichte und Außenbeziehungen des tschechoslowakischen Volkes nicht in Einklang gebracht werden können, insbesondere diejenigen, welche an Personen erinnern, die gegenüber dem tschechoslowakischen Volke bzw. den vereinten Völkern feindliche Gesinnung geäußert haben, oder welche an die Ereignisse staatsfeindlicher Natur erinnern, sind nicht erlaubt.“⁹ Konkretes Ergebnis war dann die Entstehung einer neuen zweisprachigen Siedlungsterminologie in (deutschsprachigen) Grenzgebieten und die Erneuerung von „verschütteten“ tschechischen mittelalterlichen (aus der Vorkolonisationszeit) und frühneuzeitlichen Flurnamen.
4. In den Jahren 1938/1939 wurden die Grenzgebiete abgetreten, wobei Massen von tschechischer Bevölkerung ins Binnenland flohen. Mit dem sog. Protektorat Böhmen und Mähren wurden (alle) Siedlungen gewaltsam umbenannt. Konkretes Ergebnis war dann – unter dem Deckmantel der Zweisprachigkeit – die Einführung von verdeutschten Namen auch im tschechischsprachigen Gebiet.
5. Nach 1945 erfolgte eine spontane „sprachliche Entgermanisierung“ in Folge der Aussiedlung der deutschen Bevölkerung und die deutschen Flurnamen wurden spontan mit tschechischen Namen ersetzt.
6. Nach 1946, bzw. in den Jahren 1946–1950 und 1951–1957, fand eine systematische, wissenschaftlich begründete „sprachliche Reinigung der tschechischen Landschaft“ statt mit dem Ziel:
- 1.) Eine neue, ausschließlich tschechischsprachige – nicht nur militärische – Kartographie zu schaffen, und insbesondere
 - 2.) den Nachsiedlern zu ermöglichen, in der ehemaligen „deutschen“ Landschaft schnell heimisch zu werden. Eine für die neuen Bewohner völlig verständliche Landschaft zu schaffen war aber ein nicht leichter und manchmal ja ein schmerzhafter Prozess. Der Umbenennungsprozess spielt hier eine ganz prinzipielle Rolle. Der nachstehende Text ist deshalb einer

Analyse der Entstehung von tschechischsprachiger Terminologie für Flurnamen in diesem Zeitabschnitt gewidmet. Dies war ganz grundsätzlich mit der fachlichen und wissenschaftlichen Arbeit von zwei Kommissionen verbunden, von denen die eine institutionell beim Ministerium für Nationalverteidigung und die andere ganz formal bei dem Ministerium für Bauwesen, fachlich jedoch bei der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften verankert war.

Entstehung und Arbeit der (militärischen) Kommission für kartographische Toponomastik¹⁰

Die Standardisierung von Flurnamen war jedoch nach dem Kriegsende – so Václav Lábus, der diesen Prozess am Beispiel des Isergebirges untersuchte – „für alle Grenzgebiete derartig dringend, dass sie komplex durchgeführt werden musste“.¹¹ Neue Namen durften nicht mehr, wie es früher üblich war, der Spontaneität überlassen werden.

Die erste komplexe Revision von Flurnamen wurde von dem Militärinstitut für Kartographie im Jahre 1946 initiiert. Laut Václav Lábus habe jedoch dieser Versuch „selbstverständlich versagt“. Aus Archivprotokollen der Kommissionstagungen geht jedoch eindeutig hervor, dass die Kommission für kartographische Toponomastik bis 1950 sehr intensiv und auch sehr effektiv arbeitete und dass sie ihren Auftrag für die Bildung neuer Flurnamen auf dem Gebiet der Böhmisches Länder - nicht nur für Militärzwecke - praktisch vollzogen hatte.¹² Ihr Arbeitsstil wies zwar nicht jenen rein wissenschaftlichen Charakter auf wie der Stil der späteren, von Professor Vladimír Šmilauer geleiteten Toponomastischen Kommission, es handelte sich jedoch keinesfalls um einen Versuch, der „versagt habe“. Ihre Arbeitsmethoden waren sicherlich sehr pragmatisch gerade mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der militärischen Mappierung, die keinen Verzug zuließen. Bereits bei der ersten, am 2. August 1946 im Konferenzsaal des Militärinstituts für Kartographie gehaltenen Beratung informierte der Kommandant dieser Institution, Oberst B. Kobliha, die Anwesenden darüber, dass „in der Flurterminologie keine Einheit herrscht, denn es liegen keine Grundsätze oder Richtlinien vor, bzw. es besteht kein kompetentes Organ, das die richtigen tschechischen Namen bestimmen würde. Das Bedürfnis einer richtigen tschechischen Toponymie für die Landkarten ist äußerst stark und

erhöht sich Tag für Tag mit den zunehmenden Aufgaben der Topographen.“ Er forderte die Anwesenden zur Vereinfachung, bzw. Reduktion jener Flurnamen, die für die Soldaten von keiner besonderen Bedeutung sind.¹³ Auf der am 20. September 1946 stattfindenden Sitzung, nach einer Diskussion, an der sich u.a. auch die anwesenden Akademiker Antonín Profous, František Roubík, und später auch der damals noch aus Brünn kommende Ladislav Hosák beteiligten, weigerten sich die „Gelehrten“ die Leitung der Kommission zu übernehmen und nach mehreren Monaten Arbeit in dem Gremium verzichteten sie gerne wegen eigener Auslastung auf diese Arbeit und ihre weitere Teilnahme. Deshalb wurde nachwievorder Ablauf der Arbeiten von Militärkartographen bestimmt und wie folgt festgelegt: Die engere Expertenkommission unter der Schirmherrschaft des Militärinstituts für Kartographie erhielt „die toponomastischen Forderungen für ein Gebiet auf der Landkarte und in einer kurzen Zeit trifft wieder zusammen, um gemeinsam einen Beschluss über die erforderliche Flurbenennung zu treffen“. Die Kommissionsmitglieder bereiteten inzwischen ihre Stellungnahme zu den Benennungsvorschlägen vor, die ihnen vom Militärinstitut für Kartographie im Voraus zugesandt worden waren. Auf gemeinsamen, monatlich stattfindenden Beratungen wurden dann alle Änderungen von Flurnamen, aber auch Ergänzungen zu dem Arbeitsvorgang der Kommission vereinbart.¹⁴

In der Werkstatt dieser Kommission, die sich auf eine Menge von Freiwilligen in Kreisen und Bezirken stützte und die von einem kartographischen Segment, bzw. Blatt zum anderen systematisch überging, entstand die neue grundlegende Flurbenennung der Landschaft Böhmens, Mährens und Schlesiens. In den fünfziger Jahren wurde sie zwar einer grundsätzlichen „sprachwissenschaftlichen“ Revision durch eine neue Toponomastische Kommission unterworfen, aber meistens, genau gesagt in zwei Dritteln hat sie bis jetzt überdauert. Das fachliche Hauptwort in dieser Kommission hatte letztendlich, wie aus den sorgfältig geführten Protokollen hervorgeht, nicht ein Soldat, also der Kommandant des Militärinstituts für Kartographie, sondern ein Hydrologe, Dipl.-Ing. J. Rón, der auch auf die historischen und sprachwissenschaftlichen Grundsätze der Flurnamenbildung sorgfältig achtete.¹⁵

Für die Revision, bzw. die Ortsnamenbildung war das Innenministerium verantwortlich. Der Umbe-

nennungsprozess von böhmischen, mährischen und schlesischen Orts- und Flurnamen war zunächst dezentralisiert, ohne klare Zusammenarbeit des Innenministeriums und des Ministeriums für Nationalverteidigung, bzw. des Militärinstituts für Kartographie. Und wie auf der oben erwähnten ersten Tagung der Toponomastischen Kommission der anwesende Vertreter des Innenministeriums, Oberrat František Novotný, behauptete, habe das Innenministerium an der Revision von Ortsnamen (Gemeinden und Ortschaften) bereits gearbeitet, obwohl die Zusammenarbeit mit den Nationalen Ortsausschusses „sehr schwer“ gewesen sei. Erst nach dieser Sitzung wurde ein Vertreter der „militärischen“ Toponomastischen Kommission als Beobachter in die Toponomastische Kommission des Innenministeriums delegiert.¹⁶ Das Hauptprinzip der Kommission des Innenministeriums bestand darin, so der protokollierte Text von Oberrat František Novotný, dass „jegliche Personennamen aus den Gemeinden ausgeschlossen sind“. Er teilte dort auch den wichtigen, von der Kommission verfolgten „methodologischen“ Grundsatz mit, nämlich dass „die deutschen Ortsnamen abgeschafft und die tschechischen in den Fällen bewahrt wurden, wo sie im Lexikon zweisprachig angeführt waren“.¹⁷ Wie bereits angedeutet, arbeitete die Kommission für kartographische Toponomastik intensiv und ununterbrochen fünf Jahre lang, obwohl die Februarereignisse 1948 ihre Arbeit in Bezug auf Personal und Material komplizierten.¹⁸ Die letzte Kommissionstagung fand im Februar 1950 statt. Dann wurde sie wahrscheinlich aufgelöst...

Entstehung und Tätigkeit der (zivilen) Toponomastischen Kommission

Im November 1951 wurde dann mit dem Beschluss des Ministeriums für Bauindustrie, in dessen Fach das Staatliche Geodäsie- und Katastralamt (die spätere Zentralverwaltung für Geodäsie und Kartographie) fiel, eine neue Toponomastische (kartographische) Kommission konstituiert, deren Hauptaufgabe es war, die wichtigsten Flurnamen in den Böhmisches Ländern zu revidieren, also die Namen, die in Militärkarten mit dem Maßstab 1 : 50 000 eingetragen werden sollten und die von der früheren (militärischen) Kommission gebildet und bestätigt worden waren, und eine tschechische und slowakische Toponomastik für alle anderen geographisch fremdsprachigen Gebiete zu schaffen.¹⁹ Die erste Sitzung der

neuen Kommission fand am 22. November 1951 im Beratungssaal des Staatsinstituts für Geodäsie und Kartographie (SZKÚ) statt. Die Mitglieder der Kommission waren meistens Vertreter von Ministerien und Akademieinstituten.²⁰ Der Vorsitzende war ein bedeutender tschechischer Sprachwissenschaftler und späteres Mitglied der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften, Professor Vladimír Šmilauer, Begründer der modernen tschechischen Onomastik (Eigennamenkunde); zum wissenschaftlichen Sekretär wurde der Historiker und Geograph RNDr. Ivan Honl ernannt. In seiner Einleitungsrede über die künftigen Kommissionsaufgaben sagte Vladimír Šmilauer, „die Flurnamen haben sicherlich nicht so große administrative Bedeutung wie die Ortsnamen. Dies bedeutet jedoch gar nicht, dass sie bedeutungslos sind. Die genaue Bezeichnung von Naturobjekten mit einem eindeutigen und der lokalen Bevölkerung bekannten Namen ist von besonderer Bedeutung für Soldaten, Geodäten, Geographen, Geologen, Botaniker, Touristen, für den Schulunterricht usw. Es ist darüber hinaus eine nationale Ehrensache, dass die Namen nicht unorganisch und verstümmelt sind, sondern dass es überall einheitliche Namen gibt, gestützt in höchstmöglichem Maße auf den Volkssusus, jedoch erhoben in den Bereich der Schriftsprache (betont von M. Hl.). Als erste zu bearbeiten sind nur die wichtigsten Namen, mit besonderer Rücksicht auf die Grenzgebiete, wo die Revision und Stabilisierung von Flurnamen besonders dringend ist. Was den Arbeitsablauf anbelangt, ist es erforderlich, die eigentliche Arbeit in die Vorbereitungsphase der Sitzungen zu übertragen, und dementsprechend sind auch die Unterlagen für die Kommissionsmitglieder vorzubereiten. Geeignete Organisation und intensive Zusammenarbeit werden uns ermöglichen, unser Ziel, d.h. Stabilisierung der Flurbenennung in den Böhmisches Ländern in harmonischem Einklang aller Interessen, militärischen, administrativen, geographischen und philologischen, und in ziemlich schnellem Tempo zu erreichen“.²¹

Die Tätigkeit der neuen toponomastischen Kommission war gründlich durchgearbeitet und erfolgte auf mehreren Ebenen. In jedem Bezirk (es gab damals 280 Bezirke) wurden bei den geodätischen Bezirkszentren, bzw. bei den technischen Abteilungen der Nationalen Bezirksausschüsse, welche dem Ministerium für Bauindustrie unmittelbar unterstellt wa-

ren, sog. „Bezirksberatungsgremien für Regelung der Flurbenennung“ errichtet, deren Mitglieder „Vertreter der Volksverwaltung, Landvermessungsangestellte und Volksaufklärer“ waren und ihre Vorschläge der Topo-nomastischen Kommission zur Vereinheitlichung unterbreiteten. Die revidierte Benennung wurde dann den Nationalen Bezirksausschüssen zur Bestätigung zurückgesandt.²² Das abschließende Genehmigungsverfahren fand im SZKÚ statt. Die Tätigkeit der Toponomastischen Kommission sollte sich nicht laut Dipl.-Ing. Jaroslav Průša, Vertreter des Ministeriums für Bauindustrie, „nur auf die philologischen und kulturhistorischen Probleme einschränken“, sondern „die Ergebnisse sollten den Volksbedürfnissen dienen“. Die Kommission sollte sich dessen eingedenk sein, dass „nur das Volk, verkörpert durch seine Volksverwaltung, in erster Linie dazu berufen ist, den entscheidenden Einfluss auf die Benennung von Orten, Flächen, Landbahnen, Gebirgen und Gewässern in der nächsten Umgebung des Heims auszuüben.“ Der Kommission standen alle Kreisarchive von Katastralkarten sowie „das jahrhundertlang reiche Inventar des Zentralarchivs beim SZKÚ“ zur Verfügung, die damals dem Ministerium für Bauindustrie unterstellt waren. Die Kommission hatte darüber hinaus auch mehrere fachliche Subkommissionen, wie die für orientalische Sprachen oder nichtlateinische Alphabete, oder Subkommission für Geographie. Sie fungierte dabei als eine „zwischenministeriale sowie gesamtstaatliche Kommission in allen grundsätzlichen Sachen von gesamtstaatlicher Bedeutung“.

Mitte der fünfziger Jahre wurde die Arbeit der Toponomastischen Kommission mit Erfolg abgeschlossen und die revidierten Flurnamen konnten in die allgemeinen und militärischen Landkarten eingetragen werden. Aus dem Bericht des Kommissionsvorsitzenden im April 1956 für das Präsidium der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften geht hervor, dass die Kommission in den fünf vergangenen Jahren „23.030 Flurnamen in böhmischen Kreisen“ revidiert und 8.398 Namen nachträglich tschechisiert hatte. Die Revision von Flurnamen in der Slowakei wurde von der Slowakischen toponomastischen Kommission durchgeführt.²³ Verzeichnisse der Flurnamen für die Grenzkreise Liberec/Reichenberg, Ústí/Aussig und Karlovy Vary/Karlsbad erschienen dank der redaktionellen Subkommission bereits 1957 im Druck.

Die komplette Arbeit für das ganze Land wurde 1969 beendet. Die neue Orts- und Flurbenennung erhielt so, wie der Kommissionsvorsitzende Vladimír Šmilauer in dem oben erwähnten Bericht für das Präsidium der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften konstatierte, „amtliche Gültigkeit und ihre Stabilität ist dadurch garantiert“.²⁴

In der Arbeit dieser Kommission, deren Gestion formell von dem SZKÚ geführt, aber fachlich von Mitarbeitern der Tschechischen und später Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften, bzw. deren drei Arbeitsstellen, Kabinett für Kartographie, Orientalisches Institut und Institut für tschechische Sprache, garantiert wurde, ging es nicht nur um die Umbenennung der – nach einer älteren Definition aus der Zeit der Ersten Tschechoslowakischen Republik – mit der Wirkung von „Nationsfeinden“ in diesem Gebiet verbundenen Namen, sondern tatsächlich um eine komplette „Endtschechisierung“ der Landschaft mit dem wichtigsten Ziel, die mit den ehemaligen Eigentümern verbundenen Namen aus der Landschaft auszuradiieren.²⁵ Die Umbenennung der Landschaft wurde gleichzeitig von einer Ausfüllung des öffentlichen Raums mit neuen, d.h. tschechischen bzw. tschechoslowakischen Nationalsymbolen und einer Devastation der früheren, d.h. deutschen Symbole, insbesondere von Denkmälern, Büsten und Friedhöfen, begleitet.

Arbeitsgrundsätze der Toponomastischen Kommission und ihre Anwendung in der Praxis

Eine wichtige Forderung, die von der Militärverwaltung bereits im Rahmen der ersten Kommission erhoben wurde, war nach Václav Lábus die Differenzierung von Namen (so wurden zum Beispiel im Isergebirge die Namen Schwarze Berg = Černá hora, Schwarzer Berg = Černý vrch, Schwarz Berg = Kančí vrch voneinander unterschieden).²⁶ Hydrologen verlangten, dass die Wasserflüsse („bis zur sechsten Ordnung“) in der ganzen Länge grundsätzlich einen einzigen Namen hatten.²⁷ Sprachwissenschaftler betonten, dass die Orts- und Flurnamen eine Einheit bilden sollten, und Historiker befürworteten die Bewahrung der eingebürgerten deutschen Namen für Burgen und Burgstätten. Die Kommission bemühte sich verständlicherweise, bei der Bildung und nachträglichen Revision von Namen im Binnenland von den eingebürgerten und üblichen Namen maximal auszugehen. Viel komplizierter war

die Lage in den Grenzgebieten. Da in den meisten dieser Gebiete voller Bevölkerungswechsel stattgefunden hatte, war die Motivation zur Erhaltung der deutschen Namen – auch in tschechisierter Form – so gut wie keine. Die Bezirkskommissionen schufen deshalb neue Namen, meistens durch Übersetzung alter deutscher Namen. Damit blieb mindestens die semantische Kontinuität auch in der neuen tschechischen Toponomastik erhalten.²⁸

Professor Vladimír Šmilauer hatte im Januar 1955 ein mehrseitiges Dokument „Anmerkungen zu der Revisionsmethodik von Flurnamen in den Böhmisches Ländern“ ausgearbeitet, in dem auf mehrere „Fehlerquellen“ hingewiesen wurde, die bei der Erarbeitung eines neuen Flurnamenkatalogs entstehen konnten. Als die wichtigste betrachtete er die Arbeit der toponomastischen Bezirksgruppen selbst, die mit den Gremien in Nachbarbezirken nicht kommunizierten, und so entstanden unterschiedliche Namen zum Beispiel für denselben Bach, oder sie selbst kannten nicht gut tschechisch und so bildeten sie äußerst ungeeignete Namen, insbesondere Adjektive, oder der neue tschechische Namen ahmte nur äußerlich den ehemaligen deutschen Namen nach, oder sie kannten nicht gut Deutsch und so wurde der neue tschechische Name aus dem deutschen problematisch übersetzt (siehe als Beispiel Mravenečnik im Gesenke, der ursprünglich den Namen Am Eisenberg trug), oder kannten die tschechische Version nur in deren dialektischer Form, oder es handelte sich auch um eine schlechte Auswertung der tschechischen Namen in alten Landkarten (zum Beispiel bei der Bestimmung von Teichnamen). Problem war auch die Tschechisierung von Ortschaften in militärischen Ausbildungsgebieten, wo alle in Lexika aus dem Jahre 1949 angeführten Namen belassen wurden, weil die neuen Lexika aus dem Jahre 1952 diese Ortschaften wegen Geheimhaltung absichtlich nicht mehr erwähnten.²⁹

Ivan Honl legte im Februar 1954 die Auswahlkriterien von Flurnamen für die sog. Vollverzeichnisse dieser Namen fest, die im Umfang des Kartenmaßstabs 1 : 75 000 für den Bedarf der Bezirkskommissionen dienen sollten. Diese Verzeichnisse sollten im breiten Kontext insbesondere umfassen: „1. Die Namen von allgemeiner geographischer Bedeutung, d.h. die höchsten Punkte der orographischen Hauptgebilde u.ä., sowie die Hauptkomponenten des Wasser-netzes. (Diesbezogene Schwierigkeit bestand darin,

dass die orographischen Hauptgebilde noch nicht bestätigt worden waren); 2. Die Landschaftsdominanten im Relief einzelner Bezirke und die für lokale Orientierung wichtigen Namen im Allgemeinen; 3. Die wichtigsten Namen, welche Belege über die Volkssprache in deren lexikalen Besonderheiten bieten, und die aus der lebenden Sprache inzwischen verschwundenen Namen; 4. Die aus der Sicht der Literaturgeschichte interessanten Namen, wie z.B. Babiččino údolí (Omas Tal), Komorní polesí (Kammerforstrevier) als Schauplatz des Maimärchens, usw.; 5. Die historisch wichtigen Namen, z.B. wenn sie Zeugen von untergegangenen Dörfern sind“. Es wurde weiter empfohlen, in den neuen „Verzeichnissen“ von Flurnamen „1. Nach Bedarf anzumerken, aus welchem Grund sie eingeführt wurden, ob nach der Form des entsprechenden Geländeteils, nach dessen Aussehen, nach dem Volksmund, der Lage, dem zu dienenden Zweck, usw.; 2. In dem Kapitel Objekte die Namen von Burgruinen anzuführen, und zwar auch diejenigen, die auf einer Spezialkarte mit keiner Benennung bezeichnet sind; 3. Auch die Namen anzuführen, die zwar älter sind und von der gegenwärtigen Generation nicht gebraucht werden, die aber in Fachliteratur, topographischen Handbüchern, Wörterbüchern, Atlassen u.a. noch lebendig sind. 4. In diesen Verzeichnissen auch parallele deutsche Namen (Doubletten) für Lokalitäten in Grenzgebieten anzugeben, die bereits ihre eingebürgerte tschechische Benennung haben; 5. Die Spezialkarte dort zu ergänzen, wo ein gewisser Name von breiterer Bedeutung, vielleicht mit genügender Begründung, fehlt, und schließlich 6. Hierzu kommt auch die Bemerkung, dass das Wort ‚kóta‘ (die Kote) nicht mit dem Wort ‚kupa‘ (die Kuppe) durchwegs zu ersetzen ist (wie es das Ministerium für Nationalverteidigung verlangt)...“ So konnte auf Wunsch der Ortsbevölkerung Spielberg als Špilberk bleiben (nur mit tschechischer Orthographie), und gegen den Willen der Ortsbevölkerung wurde der Císařský les (Kaiserwald) auf Slavkovský les (eigentlich Schlagenswalder Wald) umbenannt (womit wahrscheinlich das von Kaiser Maximilian I. im Jahre 1547 an Kašpar Pluch z Rabštejna und Jeroným Šlik begangene Unrecht, als er diesen Herren den Wald wegen deren Teilnahme an dem ersten Aufstand gegen die Habsburger konfisziert hatte, wiedergutmacht werden sollte), oder es wurde für die „rybníky na vrchovisku Sázavy“ (die Teiche im Quellgebiet der Sasau) eine mysteriöse Benennung

Velké und Malé Dářko gewählt, oder der tschechische Name für den Berg Dyleň (Tillenberg) blieb beinahe geschlechtslos.

Nach Václav Lábus bedeutete die Umsetzung dieser breiteren „nichtsprachlichen sowie nichtideologischen Grundsätze“ in die Praxis, dass neben einigen Flussnamen (z.B. die Bäche Blatný potok, Kamenice u.a. im Isergebirge), die auf Grund ihrer uralten tschechischen Namen spontan bereits früher erneuert worden waren, die Kommission unter Anderem empfahl, auch weitere tschechische, aus dem 16. Jahrhundert im Isergebirge belegte Namen „abzustauben“. Diese bezogen sich zum Beispiel auf den Berg Hvězda mit dem bekannten Aussichtsturm Štěpánka (deutsch Buchstein), aber auch auf den Berg Nekras (mit einem anderen bekannten Aussichtsturm Königshöhe). Der vorgeschlagene Name konnte sich jedoch nicht allgemein einbürgern, sodass bislang die Volksbenennung Královka gebraucht wird. Und zum Dritten wird von Václav Lábus der Berg Krásný mit Aussichtsturm erwähnt, dessen Name bereits die erste Toponomastische Kommission nach dem Krieg eingeführt hatte als Gegengewicht von Nekras. Heute wird aber immer häufiger der ursprüngliche, volkstümlich gewordene Name Bramberk gebraucht. Nach Václav Lábus „die absolute Mehrheit der in den fünfziger – und ich bemerke, dass auch bereits in den vierziger – Jahren standardisierten Namen bis heute gebraucht wird, obwohl viele von ihnen künstlich entstanden sind“. Aber dies sicherlich „bezeugt die Tatsache, dass die neue tschechische Toponomastik sehr organisch und funktionell gebildet wurde, mit Rücksicht auf die Kommunikations- und Orientierungsbedürfnisse der neuen Bewohner, obwohl man einwenden kann, die Anwendung einheitlicher Grundsätze habe die Namen nicht nur im Isergebirge um Originalität und Eigenart gebracht. Die Benennungsaktivitäten wurden in den fünfziger Jahren selbstverständlich nicht abgeschlossen, sie wurden fortgesetzt, nur hatten sie ihren offiziellen Rahmen verloren. Touristen, Förster, Geländearbeiter, Bergsteiger und andere Menschen verdichteten allmählich die tschechische Toponomastik und dehnten sie auch auf weniger bedeutende Objekte aus. Diese Namen, ungebunden mit Konventionen und Regeln, können so verschiedene nichtstandardgemäße phonetische, morphologische bzw. lexikalische Elemente enthalten und die deutsche Form wird manchmal bewahrt (Na Knajpě, Bramberk, Štolpich,

Krojčenk, Hemmrich, u.ä.).“ Derartige Namen geben dem Charakter der Isergebirgs-Toponomastik das endgültige Gepräge, samt Namen, die trotz der oben erwähnten zweimaligen Flurnamenrevision nie aus dem Landschaftsgedächtnis entfernt werden konnten, denn sie erinnern an allgemein menschliche Tragödien, wie insbesondere Holzhauerunfälle (Herrmannova smrt/Herrmanns Tod), Meuchelmorde (Breuerova památka/Breuers Denkmal), tragische Selbstmorde (Zabítý mládenec/Der getötete Jüngling), unglückliche Erfrierungstode (Holubův kříž/Holubs Kreuz), Raubüberfälle, oder alte Kämpfe zwischen Heger und Wilddieb (Johneho pomníček/Johnes Denkmal). Derartige Orte wurden eigentlich spontan pietätvoll tschechisiert, oder eher von der neuen Bevölkerung angeeignet, statt aus dem Gedächtnis ausradiert zu werden.³⁰

Dieser sowohl organisierte als auch spontane Prozess von Landschaftsumbenennung wurde von zeitgenössischen und nachfolgenden „gewaltigen technisch-administrativen Prozessen“ beschleunigt und vereinfacht, insbesondere von dem Kollektivierungsprozess in der Landwirtschaft und von dem gefallenen Eisernen Vorhang. In der nachfolgenden Periode des ´realen Sozialismus´ bezog sich die Umbenennung meistens auf die städtische Landschaft im Sinne deren „Bolschewisierung“ und „Sowjetisierung“, aber berührte auch andere Bereiche der menschlichen symbolischen Tätigkeit, wie die Herstellung von „sozialistischen“ Kalendern, bzw. Auswahl von Namen im Kalender, was jedoch auch in Zusammenhang mit deren gezielter Säkularisierung, bzw. gewaltiger Atheisierung stand.

Abschließende Zusammenfassung (nur) in Thesen

Die zu formulierenden Abschlußthesen möchte ich mit einer Frage einleiten, nämlich: Warum blüht bei uns historische Geographie, toponomastische Forschung, warum schafft man Wörterbücher von (untergegangenen) Siedlungen, warum entstehen topographische Kommissionen und heute auch Internetportale wie z.B. „zanikleobce.cz“ mit gescannten Siedlungslexika (hier ist z.B. das gescannte Lexikon von Alois Chytil aus der Ersten Tschechoslowakischen Republik zu erwähnen)? Die Antwort ist ziemlich einfach: Damit wir uns in der vergangenen Landschaft auskennen, deren Gedächtnis und Bewusstsein im Allgemeinen untergegangen sind oder schnell untergehen. Mit der Produktion derartiger Handbücher

schaffen wir die erforderlichen Voraussetzungen nicht nur für historische Arbeit guter Qualität, weil ohne Kenntnisse, die mit der Erhaltung mindestens eines „akademischen“ historischen Landschaftsgedächtnisses verbunden sind, kein Historiker imstande wäre, seine Erkenntnisse zu lokalisieren und deshalb würde er selber oder der Leser sie nicht verstehen; dies ist aber auch eine Bedingung, um die Entstehung eines neuen Gedächtnisses der Landschaft zu verstehen, die ihre ursprüngliche Bevölkerung verloren und neue bekommen hat.³¹

Zusammenfassend konstatiere ich also, dass die Landschaft in den Böhmisches Ländern ihr historisches Gedächtnis in Folge der sowohl natürlichen als auch künstlichen soziokulturellen Verwandlungen, einschließlich Siedlungsuntergänge verloren hat. Es wird geschätzt, dass nach 1945 rund 3000 Gemeinden, Gemeindeteile und Einzelhöfe untergegangen sind. Dabei:

1. Am meisten trug dieser Verwandlung die Aussiedlung der deutschen Bevölkerung und die nachfolgende „wissenschaftliche“ Landschaftsumbenennung in den 40er und 50er Jahren des 20. Jahrhunderts bei.
2. Unter der Leitung der 1946 entstandenen Kommission für kartographische Toponomastik und dann der zweiten Toponomastischen Kommission, die im Jahre 1951 errichtet und vom Sprachwissenschaftler Vladimír Šmilauer und Geographen Ivan Honl geleitet wurde, kam es (eigentlich in zwei Phasen) zu einer Verwandlung und Revision von rund 23.000 Flurnamen, meistens in den Grenzgebieten Böhmens, Mährens und Schlesiens. Wie bereits die Namen dieser Kommissionen verraten, ist die toponomastische Seite dieser Verwandlung von dem kartographischen Werk nicht zu trennen ist. Erst diese „zweieinige“ Änderung trug dem endgültigen Untergang des bilingualen Gedächtnisses der böhmischen Landschaft, insbesondere in den Grenzgebieten bei.
3. Von der tschechischen Bevölkerung wurde diese Änderung von Flurnamen immer für ganz natürlich und gerecht gehalten.
4. Die politische Rolle von Sprachwissenschaftlern aus der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften nach der Aussiedlung und während der Nachreinigung der slawischen Landschaft war evident und unersetzlich. Das behaupte ich,

obwohl ich mir dessen bewusst bin, dass (bis jetzt) keine veröffentlichte Reflexion von Mitgliedern der toponomastischen Kommissionen auf ihre Wirkung bei dem Prozess von Landschaftsumbenennung in Memoiren oder wissenschaftlichen Arbeiten besteht (siehe zum Beispiel Šmilauers Úvod do toponomastiky/Einführung in die Toponomastik aus dem Jahre 1963, wo es keinen einzigen Hinweis bzw. keine einzige Erwähnung der von der Toponomastischen Kommission gewonnenen Erfahrungen gibt).

5. Wissenschaftler erwiesen wieder "unerwartete" nützliche Dienste dem Staat, bzw. dem neuen Regime (ähnlich wie einst Elektrotechniker in der Ersten Tschechoslowakischen Republik bei der Elektrifizierung des Landes, bzw. Standardisierung dieses Projektes, oder kürzlich, in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts, die Archivare bei der Realisierung des Restitutionsprozesses).
6. Die Umbenennung der tschechischen Landschaft war gelungen, obwohl der Prozess ohne irgendwelche öffentliche Diskussion stattfand. Die Kommissionen selbst hielten den oben beschriebenen, durch mehrere Instanzen passierenden Genehmigungsprozess der entstehenden neuen Flurbenennung für „demokratisch“. Der bürokratische Vorgang kann wahrscheinlich nur in totalitären Gesellschaften für ein „demokratisches“ Prinzip verwechselt werden, aber gewisse Demokratie machte sich erst in der Arbeit der von Šmilauer und Honl geleiteten Kommission indirekt dadurch bemerkbar, dass sie bei der Schaffung neuer bzw. altneuer Flurnamen auf „die Volkstümmlichkeit, Altertümmlichkeit und Dialektik“ achtete. Wie der Kommissionsvorsitzende sagte: „Die Arbeitsergebnisse waren in möglichst hohem Maße auf den Volksusus gestützt, jedoch erhoben in den schriftsprachlichen Bereich“.
7. Das Landschaftsgedächtnis bedeutet zwar „nichts Anderes als die Fähigkeit, den Launen seiner Zeit zu trotzen und sich nicht von der stets veränderlichen Gegenwart nur schleppen zu lassen“, wie es in dem oben angeführten Motto heißt; es ist jedoch auch erforderlich, die unter der Schicht neuer Wörter verborgene Vergangenheit ständig zu enthüllen.

¹ Jiří Sádlo, Petr Pokorný, Pavel Hájek, Dagmar Dreslerová, Václav Čílek, Krajina a revoluce – významné přelomy ve vývoji kulturní krajiny českých zemí (Landschaft und Revolution – wichtige Wendepunkte in der Entwicklung von Kulturlandschaft in den Böhmisches Ländern), Malá Skála, Praha/Prag 2005, S. 225.

² Pavel Hájek, Jde kupředu naše zem. Krajina českých zemí v období socialismu 1948 – 1989 (Vorwärts geht unser Land. Die Landschaft der Böhmisches Länder in der sozialistischen Ära), Malá Skála, Praha/Prag 2008, S. 9 – 12. Pavel Hájek ließ sich noch von Josef Karel Řihás Buch Země krásná (Ein schönes Land) stark inspirieren, das im Jahre 1948 in Prag erschienen war. Pavel Hájek hält folgende Erscheinungen für die wichtigsten landschaftsgestaltenden Prozesse: Nationalisierung des Bodens, Kommissation von Grundstücken, Vergeossenschaftung der Landwirtschaft, Entvölkerung des Landes, Umbenennung der Landschaft, zweckdienliche Nutzung von kulturell und historisch wertvollen Bauobjekten, Verweltlichung der Landschaft, Zerfall des Siedlungsnetzes in Grenzgebieten, Militarisierung der Landschaft, unvollwertige Urbanisierung und mentale Verwandlung der Beziehung zur Landschaft. Siehe: Ibid., S. 13 – 139.

³ Simon Schama, Landscape and memory, Fontana Press, London 1995 (Tschechisch: Krajina a paměť, übersetzt von Petr Pálený, Praha/Prag 2007); Andrade M. Dneboská, Hledání jednoho z aspektů krajinné identity (Suche nach einem der Aspekte von Landschaftsidentität). In: Ochrana krajinného rázu - třináct let zkušeností, úspěchů i omylů. Ed. I. Vorel, P. Sklenička. Praha/Prag: 2006. S. 13 – 18; Václav Čílek, Mikromytologická diverzita a časový ráz krajiny (Mikromytologische Diversität und der zeitgeprägte Charakter der Landschaft). In: Ochrana krajinného rázu - třináct let zkušeností, úspěchů i omylů, ed. I. Vorel, P. Sklenička, Praha 2006; Krajinný ráz a výstavba. Agentura ochrany přírody a krajiny (Landschaftsgepräge und Aufbau. Agentur für Natur- und Landschaftsschutz).

<http://www.ochranaprirody.cz/index.php?cmd=page&id=87>; František Čapka, Lubomír Slezák, Jaroslav Vaculík, Nové osídlení pohraničí českých zemí po druhé světové válce (Die neue Besiedlung von Grenzgebieten der Böhmisches Länder nach dem Zweiten Weltkrieg), Brno/Brünn 2005; Pavel Chromý, Formování regionální identity: nezbytná součást geografických výzkumů (Gestaltung der Regionalidentität. Ein unentbehrlicher Teil der geographischen Forschung), in: Geografie na cestách poznání, Praha/Prag 2003, S. 163 – 178; Dušan Kovařík, Proměny českého pohraničí v letech 1958 – 1960 (Verwandlungen der tschechischen Grenzgebiete in den Jahren 1958-1960), Praha/Prag, Brno/Brünn 2006; Zdeněk Kučera, Zanikání sídel v pohraničí Čech po roce 1945 – základní analýza (Der Untergang von Siedlungen in den Grenzgebieten Böhmens nach 1945 – eine grundlegende Analyse), in: Historická geografie 34, Praha/Prag 2007, S. 317 – 333; Matoušek Václav, Čechy krásné, Čechy mé. Proměny krajiny Čech v době industrializace (Mein schönes Böhmen. Verwandlungen der Landschaft Böhmens zur Zeit der Industrialisierung), Praha/Prag 2010; Semotánová Eva, Historická krajina – smysl, stopy, hledání a nalézání (Historische Landschaft – ihr Sinn, Spuren, Suche und Finden), in: Sborník prací PedF MU, Řada společenských věd 22, Brno/Brünn 2007, S. 101 – 110, und Proměny sudetské krajiny (Verwandlungen der Sudetenlandschaft), ed. Matěj Spurný, Domažlice/Taus 2006.

⁴ Renata Veselá, Studium zaniklého vesnického osídlení po roce 1945 (Studium der untergegangenen Landbesiedlung nach 1945), in: Kudej 2009/2, S. 80 – 83.

⁵ Zdeněk Vašků, Krajina s přestávkou rozumu (Die Landschaft mit einer Vernunftunterbrechung), Vesmír 7, ročník/Jahrgang 70 (1991), S. 396.

⁶ Renata Veselá, op. cit., S. 51.

⁷ Libuše Olivová – Nezbedová, Pomístní jména – svědkové minulosti (Die Flurnamen – Zeugen der Vergangenheit), Vesmír 8, ročník/Jahrgang 70 (1991), S. 443.

⁸ Václav Vodvářka, Lány a okolí ve světle místních a pomístních jmen (Lány und seine Umgebung im Lichte der Orts- und Flurnamen), Rakovník/Rakonitz 2006, S. 7.

⁹ Zitiert nach: Ibid., S. 52, Anm. 18.

¹⁰ Die Toponomastische Kommission wurde mit der Entscheidung des Vorsitzenden des damaligen Tschechischen Geodäsie- und Kartographieamtes vom 12. 8. 1971 begründet. Das Sekretariat der Toponomastischen Kommission wurde in dem damaligen

Unternehmen Kartografie, n. p. errichtet, heute ist es eine Abteilung des Geodäsieamtes. In ihrer Tätigkeit knüpft die Toponomastische Kommission an die (kartographische) Toponomastische Kommission bei der Zentralverwaltung der Geodäsie und Kartographie (ab 1954, reorganisiert im Jahre 1959), die Toponomastische Kommission des Ministeriums für Bauindustrie bei dem Staatsinstitut für Geodäsie und Kartographie (ab 1951), die Toponomastische Kommission für Flurbenennung bei dem Militärinstitut für Geodäsie (ab 1946) und die Kommission für Revision der Flurbenennung bei dem Nationalen Forschungsrat (ab 1931) an.

¹⁴ Václav Lábus, K historii českých jmen v Jizerských horách (Zur Geschichte der tschechischen Namen im Isergebirge), Krkonoše – Jizerské hory, Jnanur 2007, Internetzeitschrift: http://krkonose.krnapp.cz/index.php?option=com_content&task=view&id=9245&Itemid=27, nicht paginiert.

¹⁵ Zentralarchiv für Geodäsie und Kataster von Prag-Kobylyisy, Fond: Návoslovná komise kartografická a Návoslovná komise (Kommission für kartographische Toponomastik und Toponomastische Kommission). Für die freundliche Überlassung der Verhandlungsprotokolle dieser Kommissionen danke ich Herrn PhDr. Pavel Boháč.

¹⁶ Ibid..

¹⁷ Ibid..

¹⁸ Auf der am 7. Mai 1948 stattfindenden Sitzung übernahm die Leitung der Kommission für Flurbenennung bei VZÚ nach Oberst B. Koblíha Oberstleutnant Ing. Dr. Vi. Blahák als Vertreter des Ministeriums für Nationalverteidigung. Zum Vorsitzenden der Kommission wurde Prof. PhDr. B. Horák gewählt, der jedoch diese Funktion nicht angenommen hatte. Als neuer Vorsitzender statt Professor Horák wurde am 28.5.1948 Prof. PhDr. Vi. J. Novák gewählt. Weitere Kommissionsmitglieder waren: Ing. J. Rón aus dem Ministerium für Technik (Staatsinstitut für Hydrologie TGM), Dr. Vladimír J. Novák und Dr. B. Horák aus dem Nationalen Forschungsrat, Ing. J. Kunt aus dem Finanzministerium, Prof. Miloš Helcl aus dem Institut für tschechische Sprache, Ing. J. Šindelář aus der Zentraldirektion der Staatswälder, Major K. Říha und Stabshauptmann B. Moník aus dem Militärinstitut für Kartographie, Dr. V. Davídek aus dem Landwirtschaftsministerium, Ing. Blahák und Oberstleutnant A. Opravil aus dem Ministerium für Nationalverteidigung, Dr. J. Doberský und Dr. Jan Svoboda aus der Tschechische Akademie der Wissenschaften und Künste (Toponomastische Kommission); der Klub tschechischer Touristen wurde in der Kommission durch Jaroslav Dostál vertreten. Protokollführer der Kommission war Hauptmann Ant. John.

¹⁹ Es ist mir bislang nicht gelungen, im Nationalarchiv schriftliches Material der erwähnten Kommission des Innenministeriums zu finden.

²⁰ Zentralarchiv für Geodäsie und Kataster Prag-Kobylyisy, Fond: Kommission für kartographische Toponomastik und Toponomastische Kommission.

²¹ Nach dem kommunistischen Putsch vermehren sich entschuldigte Abwesenheitsfälle mehrerer langjähriger Kommissionsmitglieder. Das war offensichtlich eine Reaktion auf die Verhaftung und Verurteilung von Oberst B. Koblíha. Es wurde sogar die Auszahlung des Entgelts für die Kommission in Höhe von 10.000 Kč blockiert und Ing. Rón beschwerte sich darüber, dass seine Arbeitsstelle wahrscheinlich ganz absichtlich in den neuen Fünfjahrplan nicht eingeschlossen war.

²² Die Kommission nannte sich selbst nur als Toponomastische Kommission, offensichtlich um sich von der früheren Kommission zu unterscheiden.

²³ Laut Protokoll der ersten (konstituierenden) Sitzung waren in der Ordnung auf der Präsenzliste anwesend: Dr. Jan Martínek und Dr. Václav Letošník, beide vom Innenministerium, Prof. Václav Potužák vom Ministerium für Schulwesen, Ing. Jaroslav Průša und Ing. Jaroslav Pták, beide von der Abteilung Geodäsie des Ministeriums für Bauindustrie, Dr. Karel Sochor vom Institut für tschechische Sprache, Hauptmann Oldřich Louda und Major Bohumil Moník vom Ministerium für Nationalverteidigung, Prof. Josef Bartůšek vom Orientalischen Institut, Ing. František Kovařík vom Forschungsinstitut für Wasserwirtschaft, Prof. Vladimír Šmilauer von der Toponomastischen Kommission der Tschechischen Akademie der Wissenschaften, Ing. Vladislav Sachýnský und Ing. Antonín Koláčný vom SZKÚ und Dr. I. Honl als

Kommissionssekretär. Entschuldigt waren Dr. Václav Černý und Karel Stanka, beide vom Ministerium für Landwirtschaft, und Vertreter des Informationsministeriums. Auf der Sitzung schlug I. Honl auch vor, „wegen der Vielfalt von Aufgaben“ die Kommission um drei zusätzliche Mitglieder zu erweitern, „insbesondere durch Einladung von Vertretern des Sowjetinstituts (einstimmig angenommen)“. Professor Bartůšek aus dem Orientalischen Institut schlug vor, auch weitere Mitglieder zu kooptieren: Dr. Helena Turková, Adolf Panz, Karel Petráček, Prof. Otakar Pertold, Dr. Vincenc Pořízka, Miloslav Krása, Dr. Augustin Palát, Dr. Vlasta Hilská, Libuše Boháčková, Prof. Alois Pultr, Dr. Pavel Poucha, Prof. Josef Bartůšek, Dr. Karel Růžička und Prof. Jaroslav Průšek. Major Moník erbot sich, die Übergabe des Schriften- und Kartenmaterials „der früheren toponomastischen Kommissionen“ der neuen Kommission zu veranlassen, sobald dazu von dem Ministerium für Nationalverteidigung Zustimmung besteht. Laut Protokollen weiterer Sitzungen der Toponomastischen Kommission waren deren tatsächliche, d.h. exekutive Mitglieder: Ing. Kovařík, Major Moník (der einzige Vertreter der früheren Kommission), Doz. Dostál, Dr. Sochor, Prof. Potužák, Ing. Hercík, Dr. Letošník, Prof. Šmilauer, Dr. Bartůšek, M. Krása, Doz. Kuchař, Dr. Janko, Dr. Mencák, Ing. Pták, M. Turzák, Dr. Purgina, Dr. Harvalík, Dr. Černý und A. Novotný, sowie auch Dr. I. Honl, Dr. Štusáková, M. Votýpková als Mitglieder des Sekretariats der Toponomastischen Kommission.

²⁴ Protokoll der ersten (konstituierenden) Sitzung der Toponomastischen Kommission am 22. 11. 1951, Zentralarchiv für Geodäsie und Kataster (Praga/Prag Kobylyisy), Fond: Toponomastische Kommission für Kartographie und Toponomastische Kommission.

²⁵ Zum Beispiel das Protokoll der 3. Sitzung von NK MSP am 3. 1. 1953 enthält das Opponentenreferat von Dr. Letošník zu den vorgeschlagenen Flurnamen in der Region Budweis, dass die nicht beneidenswerte Position der zentralen Toponomastischen Kommission bei der Beurteilung der von lokalen Kommissionen zukommenden „Volksvorschläge“ treffend widerspiegelt. Dort heißt es: „Volksbildungsinspektor K. Krížek sendet einen Vorschlag auf Änderung von rund 84 Flurnamen in 20 Gemeinden des Bezirks Budweis (Boršov 18 Namen, Homole 11, usw.). Es handelt sich meistens um die Namen von Feldern, Wäldern und Teichen; Berg- und Hügelnamen sind ziemlich Ausnahmen. Als Grundlage dienten die Katastralkarten; auf der Spezialkarte sind nur etwa 3 dieser Namen zu finden. Deutsche zusammengesetzte Namen, falls sie klar sind, werden so tschechisiert, dass das bestimmende Glied übersetzt wird: Stormbuehel – U řeky, Heideacker – Na pastvinách, Kreuzacker – U křížku oder Na křížovatce (nach jeweiliger Lage). Undurchsichtige Namen werden auf einer anderen Basis umbenannt: Leinacker – Pod drahou, Leichtenflur – U cihelny, Schmales – Podiesí, usw. In einigen Fällen wird versucht, den deutschen Namen phonetisch nachzuzahlen: Galitsch – Skalice. Häufig werden Namen nach der Lage in Bezug auf Nachbargemeinden gewählt: K Homolím, K Boršovu, K Jankovu. Besitzernamen werden manchmal mit einem anderen Besitzernamen (Schimandl – U Stašů), oder mit einem geographischen Namen ersetzt. Für einen Fehler hält der Referent die Tatsache, dass die Autoren keine Hilfe von Philologen eingeholt hatten, dass nicht gesagt wurde, was der alte Name oder die Neubildung war, und dass es gleiche Flurnamen in derselben Gemeinde gab (Pod drahou). Manchmal wurde auf die Lösung verzichtet. Der Referent konstatiert aus der Tschechisierungspraxis von Gemeinden, dass auch dort zwei Grundsätze angewendet wurden: die Kontinuität zu bewahren und deutsche Namen übersetzen, oder neue Namen auf einer anderen Grundlage bilden. Unter den gegebenen Umständen wurden beide Kriterien gebraucht.“

²⁶ Aus I. Honls Referat auf der 13. Sitzung der Toponomastischen Kommission im Jahre 1953 geht hervor, dass die Slowakische toponomastische Kommission Berichte über ihre Sitzungen vom 19. 12. 1952 und 5., 16., 23. und 30. 1. 1953 nach Prag sandte. Der Arbeitsablauf der Slowakischen toponomastischen Kommission basierte auf nachstehenden Grundsätzen: Slowakische Flurnamen wurden grundsätzlich dort geändert, wo sie dialektische Formen aufwiesen, oder wenn sie von der ungarischen, bzw. deutschen Transkription oder Umschreibung ins Tschechische verzerrt waren. Die Namen in ungarischer Sprache sollten in der richtigen Form behalten werden, falls es sich um die meistens

von Staatsangehörigen ungarischer Nationalität bewohnten Gebiete handelte. Dort, wo neben den ungarischen Namen auch Namen in slowakischer Sprache gebraucht wurden, oder diese sich bereits eingebürgert hatten, sollten auch sie identifiziert und geändert werden. Aber ungarische Namen in den ausschließlich von Slowaken bewohnten Gebieten wurden durch slowakische Namen ersetzt, falls es sich jedoch nicht um historische Namen oder um Namen handelte, die es aus wichtigen Gründen verdienen, bewahrt zu werden. Änderung der Namen von Gemeinden, Ortschaften und deren Ortsteilen fiel in die Kompetenz der Toponomastischen Kommission bei dem Amt des Beauftragten für innere Angelegenheiten, die ihre Tätigkeit im Jahre 1952 aufgenommen hatte.

²⁴ Ibid.

²⁵ Während der Debatte über die Flurnamenbildung im Riesengebirge machte Dr. Letošník am 3. Januar 1952 die Toponomastische Kommission darauf aufmerksam, „bei der Revision von Ortschaftsnamen werden die Besitzernamen, wie zum Beispiel Špindlerův Mlýn/Spindelmühle bewahrt, wenn sie eingebürgert sind und wenn sie eine mindestens 100jährige Tradition haben. Notwendigerfalls werden auch Namen aus der Zeit vor 1904 bewahrt, aber die Namen, die erst im Lexikon aus dem Jahre 1916 angeführt sind, werden mit geographischen Namen ersetzt“.

²⁶ Alle weiter angeführten Beispiele aus dem Isergebirge kommen aus der oben erwähnten Studie von Václav Lábus.

²⁷ Die Flussnamen wurden schließlich von dem Forschungsinstitut für Wasserwirtschaft bestimmt und Vladimír Šmilauer hatte ihre sprachliche Revision durchgeführt.

²⁸ Václav Lábus behauptet in derselben Studie, „dort, wo eine Übersetzung nicht gebraucht werden konnte, benutzten die Kommissionsmitglieder einen neuen, künstlichen Namen. Dies geschah, wenn der deutsche Name undurchsichtig war (zum Beispiel Farbenberg – Bučina, die Komponente Farbe ist eine dialektische Form des Wortes Farn, d.h. kapradí, nicht barva/Farbe), oder wenn er einen Personennamen enthielt. Dieser war meistens der Name des ursprünglichen Besitzers bzw. Verwalters des Grundstücks. Angesichts der in den vierziger und fünfziger Jahren stattfindenden Ereignisse und Änderungen war es äußerst ungelogen, derartige Namen zu bewahren (Seibthübel – Slovanka). Wenn tschechische Namen, die bereits vor dem Jahre 1950 aufgetaucht waren, organisch gebildet waren und den Kommissionsprinzipien entsprachen, wurden sie natürlich bewahrt (zum Beispiel Smrk, Smědá und viele andere). Die Kommissionsmitglieder schufen neue Namen gewöhnlich aus zeitlich und örtlich untypischen Ausdrücken, also es wurden nur derartige Sprachmittel gebraucht, die in der Mitte des 20. Jahrhunderts lebendig waren. Dialektische und veraltete Ausdrücke, wie z.B. debř (Tal), chřib (Hügel) oder bradlo (Felskügel), sind also im Isergebirge nicht zu finden. Dem oben erwähnten Grundsatz entspricht jedoch nicht Brdo, Benennung eines Bergs westlich von der Talssperre auf Černá Nisa, in deutscher Sprache Lange Farbe. In den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts wurde eine der Bedeutungen des alten Wortes „brdo“ als „erhöhter Punkt, Hügel, meistens mit Fels Spitze“ längst nicht gebraucht. Der tschechische Name Brdo erschien jedoch im Isergebirge bereits am der Wende des 19. Jahrhunderts.“

²⁹ In dem Protokoll der 3. Sitzung der Toponomastischen Kommission des MSP vom 3. 1. 1953 ist das Referat von Dr. Letošník über die vorgeschlagenen Flurnamen für die Region Budweis enthalten, in dem die Arbeit der Bezirkskommissionen wie folgt kritisiert wurde: „Volksbildungsinspektor K. Křížek sendet einen Änderungsvorschlag für etwa 84 Flurnamen in 20 Gemeinden des Bezirks Budweis (Boršov 18 Namen, Homole 11 Namen, usw.). Es handelt sich meistens um die Namen von Feldern, Wäldern und Teichen; Berg- und Hügelnamen sind ziemlich Ausnahmen. Als Grundlage dienten die Katastralkarten; auf der Spezialkarte sind nur etwa 3 dieser Namen zu finden. Deutsche zusammengesetzte Namen, falls sie klar sind, werden so tschechisiert, dass das bestimmende Glied übersetzt wird: Stormbuehel – U řeky, Heideacker – Na pastvinách, Kreuzacker – U křížku oder Na křížovatce (nach konkreter Lage). Undurchsichtige Namen werden auf einer anderen Basis umbenannt: Leinacker – Pod drahou, Leichtenflur – U cihelny, Schmales – Podlesí, usw. In einigen Fällen wird versucht, den deutschen Namen phonetisch nachzuahmen: Galitsch – Skalice. Häufig

werden Namen nach der Lage in Bezug auf Nachbargemeinden gebildet: K Homolím, K Boršovu, K Jankovu. Besitzernamen werden manchmal mit einem anderen Besitzernamen (Schimandl – U Stašků), oder mit einem geographischen Namen ersetzt. Für einen Fehler hält der Referent die Tatsache, dass die Autoren keine Hilfe von Philologen eingeholt hatten, dass nicht gesagt wurde, was der alte Name oder die Neubildung war, und dass es gleiche Flurnamen in derselben Gemeinde gab (Pod drahou). Manchmal wurde auf die Lösung verzichtet. Der Referent konstatiert aus der Tschechisierungspraxis von Gemeinden, dass auch dort zwei Grundsätze angewendet wurden: die Kontinuität bewahren und deutsche Namen übersetzen, oder neue Namen auf einer anderen Grundlage bilden. Unter den gegebenen Umständen wurden beide Kriterien gebraucht...“ Ähnliche Willkür herrschte auch in den Nationalen Bezirksausschüssen bei der Ortsnamenbildung in der Region Znojmo/Znaim. Nach Martin Markel in seiner Monographie Vysídlení Němců z jižní Moravy 1945 -1949 (Aussiedlung der Deutschen aus Südmähren 1945-1949), Brno/Brünn 2002, S. 164, sollte die Gemeinde Muelfraun bei Znaim auf Wunsch der neuen tschechischen Bevölkerung zunächst auf Bojiště umbenannt werden, damit die neue Benennung mit der deutschen Vergangenheit nichts zu tun hatte. Der Nationale Bezirksausschussrat in Znaim behielt jedoch auf seiner Sitzung am 3. Juni 1947 gewisses ästhetisches und rationelles Gefühl und wies den Vorschlag der Milfroňer Neusiedler zurück. Die Gemeinde bekam einen zwar nicht originellen, doch sprach- und bedeutungsneutralen Namen. Weil sich der Ort am fer des Flusses Thaya befand, übernahm die Gemeinde auch dessen Namen.“

³⁰ Miloslav Nevrlý, Jan Pikous, Marek Řeháček, Otokar Simm, Připomínky zašlých časů. Pomníčky Jizerských hor (Erinnerungen an vergangene Zeiten. Kleine Denkmäler im Isergebirge), Liberec/Reichenberg 2008

³¹ Als Beispiele seien für Böhmen und die Böhmisches Länder folgende Handbücher genannt: Seznam míst v Království českém (Ortsverzeichnis für Königreich Böhmen), Praha/Prag 1907; Seznam míst v Království českém, K rozkazu c. k. místodržitelství na základě úředních udání sestaven (Ortsverzeichnis für Königreich Böhmen. Auf Anordnung der k.k. Statthaltereie nach amtlichen Unterlagen zusammengestellt), Praha/Prag 1913; Chytilův místopis Republiky Československé. Za souhlasu Ministerstva pošt a telegrafů sestavil a svým nákladem vydal Alois Chytil (Chytils Toponomastik der Tschechoslowakischen Republik. Mit Zustimmung des Ministeriums für Posten und Telegraphen von Alois Chytil zusammengestellt und im Selbstverlag herausgegeben), Praha/Prag 1922; Břetislav Chromec, Místopisný slovník Československé republiky (Toponomastisches Wörterbuch der Tschechoslowakischen Republik), II. ergänzte und vervielfältigte Ausgabe, Praha/Prag 1935, erste Ausgabe 1929; Die Orte und Ortsteile des Reichsgaues Sudetenland mit ihren zuständigen Gemeinden, Landräten, Amtsgerichten, Standesbeamten, römisch-katholischen und evangelischen Pfarrämtern. Nach amtlichen Unterlagen zusammengestellt von Wilhelm Foerster, Teplitz Schoenau, Sacharbeiter bei der Regierung Aussig, Teplitz-Schoenau 1943; Antonín Profous (Jan Svoboda), Místní jména v Čechách, jejich vznik, původní význam a změny (Ortsnamen in Böhmen, ihr Ursprung, ursprüngliche Bedeutung und Änderungen), I. - IV., Praha/Prag 1954 – 1957; Přehled obcí a částí v Československé socialistické republice, jejichž názvy zanikly, byly změněny, nebo se staly místními částmi v době od 5. 5. 1945 do 1. 7. 1964 (Liste der Gemeinden und Gemeindeteile in der Tschechoslowakischen sozialistischen Republik, deren Namen untergegangen sind, geändert wurden, oder zu Ortsteilen geworden sind von 5.5.1945 bis 1.7.1964), Praha/Prag 1964 (Ergänzung von „Abecední seznam obcí a jejich částí s příslušnými dodávacími poštami v Československé socialistické republice 1964); Ernst Pfohl, Orientierungslexikon der Tschechoslowakischen Republik, III. Auslage, Reichenberg 1931.

Milan Hlavačka

Historisches Institut der Akademie der Wissenschaften, Praha/Prag

Die Veränderungen der Toponomastik des öffentlichen Raums in den tschechischen Städten von 1945 bis 1948

Einleitung

Die amtliche geodätische und kartographische Terminologie verwendet den Begriff „Toponomastik, wörtlich ortsbeschreibende Nomenklatur“.

Die Toponomastik nach Vladimír Šmilauer umfasst:

1. Namen von Staaten und Verwaltungseinheiten;
2. Toponomastik der Oikonyme, Ortsnamen für:
 - a) Gemeinden, Ortschaften, Siedlungen, Weiler, Ortsteile;
 - b) Straßen, Plätze, Kais, Parks, Obstgärten u. ä.
3. Toponomastik der Anoikonyme, Flurnamen im breiteren Sinne des Wortes

Die Toponomastik der Flurnamen benennt:

- a) Gebiete, d.h. Parzellen, Parzellenanordnungen, Grundstücke, Rieden, Waldabteilungen, Forstreviere, geographische Begriffe im weitesten Sinne des Wortes
 - b) Gewässer, fließende und stehende, natürliche und künstliche Gewässer, d.h. Bäche, Flüsse, Kanäle, Seen, Teiche, Quellen
 - c) Geländeformen, Gipfel (Berge, Gebirge, Hügel), Hänge, Landschaftseinheiten, Täler, Pässe;
 - d) Objekte, d.h. Burgen, Ruinen, vereinzelt stehende Kapellen, Kirchen, Kreuze, Kreuzwege, Bildstöcke.¹
- Namensgebungs-, Namensänderungskompetenzen waren bei der Toponomastik wie folgt verteilt:

ad1) Der Name des Staates ergibt sich aus der Verfassung, der Name der Kreise (Regionen) wird gesetzlich festgelegt.

ad 2a) Die Namen der Gemeinden, Siedlungen, Ortschaften, Weiler und der Ortsteile hat das Innenministerium im Einvernehmen mit der Toponomastischen Kommission festgelegt. Diese Kommission unterstand zunächst der Tschechischen Akademie für Wissenschaft und Kunst (Místopisná komise České akademie věd a umění), später der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften (unter dem Dachverband Nationaler Forschungsrat, Národní rada badatelská). Die Namen der Gemeinden und Siedlungen wurden etwa durch die Herausgabe des Statistischen Lexikons „Statistický lexikon“ im Jahre 1955 geregelt.

ad 2b) Die Namen der Straßen, Plätze u. ä. legt bis heute die Selbstverwaltung (früher der Örtliche Nationalausschuss, nun das Gemeindeamt) fest.

Die Umbenennung wurde initiiert von:

Die Initiative zur Änderung der Orts- sowie der Flurnamen ging nach dem Ersten und vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg vom Innenministerium aus. Namentlich waren für die Änderung der Ortsnamen nach 1945 Oberamtsrat František Novotný und nach ihm Oberamtsrat Václav Letošník verantwortlich.

Die Änderung der Straßen- und Verkehrsflächenbezeichnungen haben nach dem Ersten und hauptsächlich nach dem Zweiten Weltkrieg die örtlichen Selbstverwaltungen, im Einzelnen Verwaltungskommissionen, Gemeinde-, Stadtämter, bzw. die Örtlichen und Städtischen Nationalausschüsse angeregt. Damit sie ein gewisses fachliches Niveau erfüllten, wurden örtliche Räte für Aufklärung bzw. Kulturausschüsse eingerichtet.

Nach 1945 ging ihrer Initiative ein Auftrag des Innenministeriums voraus, das durch seine Bezirksverwaltungscommissionen (deutsch: Bezirk = Landkreis), bzw. auch in Form von „Weisungen“ oder „Empfehlungen“ agierte.

Die Fachliche Leitung oblag:

In der Zwischenkriegszeit der Toponomastischen Kommission. Sie gehörte zu der (im Jahre 1913 gegründeten) Tschechischen Akademie für Wissenschaft und Kunst (Místopisná komise České akademie věd a umění), beziehungsweise zum Nationalen Forschungsrat (Národní rada badatelská, Geschäftsführer der Toponomastischen Kommission war Antonín Profous). Später war sie bei der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften eingerichtet. (Československá akademie věd, ihr Vorsitzender war Vladimír Šmilauer).

Schließlich wurde die Toponomastische Kommission im Jahre 1959 in das ehemalige Slawische Institut der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften (Slovanský ústav ČSAV) integriert.

In den Jahren 1931–1937 wirkte die Toponomastische Kommission im Nationalen Forschungsrat² unter der Leitung von Prof. Bohuslav Horák. Sie legte größere Landschaftseinheiten (geomorphologische Einheiten) fest und grenzte sie ein. (Es erschienen auch Generalkarten, in welche die Einheiten eingezeichnet wurden). Außerdem bestimmte sie Namen der Wasserläufe, und zwar bis zu Wasserläufen der fünften Ordnung.

Nach 1945 leitete das Militärische Kartographische Institut des Verteidigungsministeriums (Vojenský zeměpisný ústav při ministerstvu obrany) fachlich die Festlegung der Flurnamen. (Geleitet hat es in den Jahren 1945–1949 Oberst Bohumír Kobliha. Dieser wurde im Jahre 1949 vorzeitig pensioniert. Sein Nachfolger war Oberstleutnant Vlastimil Blahák³). Aus der Arbeit dieser Kommission ergab sich die Umbenennung von ca. 30.000 Flurnamen. Diese Flurnamen kommen nun in der militärischen Kartierung im Maßstab von 1 : 50.000 vor.⁴

Nach 1951 war die Kartographische Toponomastik-Kommission des Ministeriums für Bauindustrie (Názvoslovná komise kartografické při Ministerstvu stavebního průmyslu) zuständig. (Ihr Vorsitzender war von 1951 bis 1957 Vladimír Šmilauer, ihr Geschäftsführer war Ivan Honl⁵). Die Arbeit der Kommission führte im Ergebnis zur Überarbeitung von ca. 23.000 Flurnamen, die die vorherige Kommission genehmigt hatte.⁶

Die Vorschläge des Innenministeriums und der örtlichen Kommissionen, die sich mit den Orts- und Flurnamen befassten, wurden den Nationalausschüssen auf der Bezirks- und Landesebene, dem Staatlichen Statistikamt, dem Vermessungsamt, dem Militärinstitut für Kartographie sowie dem Post- und Verkehrsministerium zur Beurteilung vorgelegt. Zuletzt wurde ein Gutachten der Toponomastischen Kommission angefordert, der Josef Dobiáš vorsah, und die laut Václav Letošník als das „oberste wissenschaftliche Tribunal“ dazu berufen war, über die Vorschläge für neue tschechische Ortsnamen ein ausschlaggebendes Gutachten abzugeben.“⁷

Motivation zur Umbenennung

Nach 1918 war es die Befreiung von österreichischen

und habsburgischen Reminiszenzen. Man sprach von „Entösterreichischung (odrakouštění)“ und „Ent-habsburgisierung (odhabsburštění)“. Es begann die erste Welle der Tschechisierung der Namen deutscher Gemeinden, bzw. die Suche nach einer neuen amtlichen Toponomastik. Dabei wurde Wert darauf gelegt, die alte tschechische, namensgebende Schicht wieder ans Licht zu bringen. Eine inoffizielle Begründung für die Änderung einiger Lokalnamen hat das Parlament am 14. 4. 1920 geliefert, als der Einbringer des Gesetzes- und Verordnungsentwurfs Nr. 266 die Erlassung des Gesetzes mit dem Wunsch begründete: „dass jedem, der die Grenze der Tschechoslowakischen Republik passiert, bewusst wird, im Tschechoslowakischen Staate zu sein“.

Im Februar und April 1920 wurden das Sprachengesetz und anschließend das Gesetz Blatt Nr. 266 über die Bezeichnung von Städten, Gemeinden, Ortschaften, Weilern, Siedlungen und Straßen verabschiedet. Darin wurde erstmals die Möglichkeit gesetzlich verankert, „historisch überwundene Namen und Bezeichnungen“ durch neue zu ersetzen. Paragraph 7, Absatz II dieses Gesetzes lautete: „Unerlaubt ist die bisherige Benennung von Straßen und Verkehrsflächen, die nicht mit der Geschichte und mit den auswärtigen Beziehungen des tschechoslowakische Volkes in Einklang zu bringen ist. Nicht gestattet sind insbesondere solche Namen, die an Personen erinnern, die eine feindliche Gesinnung gegenüber dem tschechoslowakischen oder sonstigen vereinten (alliierten) Völkern bekundeten, oder die an Ereignisse staatsfeindlicher Prägung erinnern.“ Das führte im Einzelnen dazu, dass in grenznahen (deutschsprachigen) Gebieten eine neue zweisprachige Terminologie für Siedlungsnamen entstand, und dass die „verschütteten“ tschechischen, mittelalterlichen (aus der Zeit vor der Kolonisation stammenden) sowie frühneuzeitlichen Flurnamen wieder ins Leben gerufen wurden.⁸ Diese Änderungen wurden vom Innenministerium, von Selbstverwaltungen durchgeführt, bzw. hat man mit ihnen – wie im Falle von Jihlava (Iglau) im Jahre 1924 – einen Verwaltungskommissar betraut.

In den Jahren 1938/1939 kam es zunächst zur Besetzung der Grenzgebiete, anschließend zur Okkupation und zur Schaffung des Protektorats Böhmen und Mähren. Es folgte die Germanisierung bzw. wurde

versucht, die tschechische Identität durch systematische Verdeutschung zu beseitigen.

Nach 1945 kam es zur Entgermanisierung und zur terminologischen Reinigung der Gebiete (bzw. zur Beseitigung aller deutschen Toponyme), dies vor allem im Grenzgebiet und bei Namen, die auf ehemalige Eigentumsverhältnisse hinwiesen. Aus der tschechischen Begriffswelt verschwand das Attribut „Německý (Deutsch)“. Dadurch wurde eine totale Tschechisierung (Slawisierung, Nationalisierung) des gesamten Gebietes der tschechischen Länder erreicht. Laut Ivan Luterer „schuf die massenhafte Abschiebung des Großteils der deutschen Bevölkerung aus der Tschechoslowakischen Republik nach dem Zweiten Weltkrieg optimale Bedingungen für eine grundlegende Reform der Toponomastik unserer Gemeinden, und zwar nicht nur in den neu besiedelten Grenzbezirken, sondern auch im Landesinneren.“ Im Erlass des Innenministeriums vom 22.6.1945 war es vorgesehen, dass sich die Toponomastische Kommission und das Archiv des Innenministeriums auf gegenseitige Zusammenarbeit einigen, (und dass sie das Kanzleramt, das Post- und Verkehrsministerium, das Ministerium für Unterricht und Aufklärung, das Staatliche Statistikamt, das Vermessungsamt, das Militärinstitut für Kartographie und die Archive der Länder Böhmen und Mähren an ihrer Zusammenarbeit beteiligen). Aus dieser Zusammenarbeit, die nicht nur formeller Art war, resultierten in der ersten Phase (1945–1950) Vorschläge für Umbenennungen aller Gemeinden, deren Name aus staatspolitischer Sicht nicht entsprach. Die Vorschläge, die das Innenministerium den beteiligten Einrichtungen und Organen (unter anderem auch den örtlichen Nationalausschüssen und den Nationalen Bezirksausschüssen) zur Stellungnahme vorlegte, waren vorher von der Toponomastischen Kommission nach gründlichen historischen, topographischen und sprachwissenschaftlichen Untersuchungen behandelt und empfohlen worden. Die Hauptlast der Arbeiten wurde vom damaligen Geschäftsführer der Kommission Antonín Profous getragen, der sich an der behördlichen Überarbeitung der Ortsnamen der Tschechoslowakischen Republik als philologischer Berater bereits zu Beginn der 20er Jahre des 20. Jahrhunderts beteiligt hatte. In der ersten Phase ging es darum, ungefähr 520 deutschsprachige Namen zu ändern. Davon ausgenommen wurden

Namen, die seit langer Zeit dem Tschechischen angepasst waren [Beispiele: Karlštejn (dt. Karlstein), Nymburk (dt. Nymburg, Neuenburg), Žamberk (dt. Senftenberg)]. Geändert wurden auch 60 tschechische Namen, die das Attribut Německý (Deutsch) trugen.⁹

Die nach 1948 erfolgte Umbenennung von Straßen und öffentlichen Plätzen zielte vor allem auf die terminologische „Befreiung von der Bourgeoisie“, beziehungsweise auf die Proletarisierung und Sowjetisierung ab. Als Nachweis für diese Behauptung kann die Niederschrift über die Sitzung des Nationalen Bezirksausschusses in Přerov vom 16.11.1949 dienen, wo die Forderung laut wurde, „dem Bedarf nachzukommen, die Straßennamen an die Anforderungen der Zeit anzupassen“, weil zahlreiche Straßen „Bezeichnungen tragen, die die Anforderungen der Zeit nicht erfüllen, und die angesichts der volksdemokratischen Ausrichtung des Staates als unpassend bezeichnet werden können“.¹⁰

Nach 1990 verzeichnen wir vor allem bei den öffentlichen Plätzen der „städtischen Landschaft“ eine Verbürgerlichung und Befreiung von sowjetischen und slowakischen Reminiszenzen. Die Selbstverwaltungen wählen heutzutage lieber neutrale Namen. Die häufigsten Namen für Straßen und Plätze in Tschechien lauten – zeitlos, ohne Rücksicht auf die Zeit, wann sie entstanden sind – Zahradní (689 Fälle, dt. Gartengasse), Krátká (dt. Kurze Gasse oder Straße), Nádražní (dt. Bahnhofstraße) und dann die Schulgasse bzw. die Schulstraße, tschechisch Školní. Am häufigsten sind die Straßen und Plätze nach Comenius, tschechisch Komenský (385), dann nach Tyrš (372) und nach Palacký (325) benannt. Der letztere kommt sogar häufiger vor als T. G. Masaryk (314), Beneš (72) und Svoboda (42).¹¹

Legislativer Rahmen

Am 23.3.1857 wurde eine kaiserliche Verordnung über die Einführung eines Systems zur Bezeichnung der Straßen mit Schildern und zur Kennzeichnung der Häuser mit Hausnummern kundgemacht.

Am 7.11.1919 wurde beim Innenministerium ein Beratungsausschuss eingerichtet. Er hieß „Stálá komise pro stanovení úředních názvů míst v Republice Československé“ (dt. Ständige Kom-

mission zur Festlegung von amtlichen Ortsbezeichnungen in der Tschechoslowakischen Republik.) Vorsitzender war Ladislav Prokop. Für die Toponomastische Kommission der Akademie der Wissenschaften wurden Josef Vítězslav Šimák und Antonín Profous¹² beigezogen. An den Beratungssitzungen nahmen ferner Historiker bzw. Archivare Dostál, Václav Letošník¹³, Prokeš und František Roubík¹⁴ mit der Aufgabe teil, die ältere Schicht der tschechischen Toponyme aufzufinden.

14.4.1920 Gesetz und Verordnung Nr. 266: Die erste legislative Regelung der Ortsnamen bot Anlass zur Überarbeitung: Die amtliche Bezeichnung ist nur der Name, den der Innenminister bestimmt. Der Minister hält mit der Kommission Rücksprache, die „öffentliche Interessen“ zu berücksichtigen hat.¹⁵

Am 25.8.1921 wurde eine Durchführungsverordnung zum Ortsnamengesetz verlautbart. Die Verordnung Nr. 324 bestimmt im Teil 1, Artikel 1 Folgendes: „Für jede Stadt, für jede Gemeinde, für jede Ortschaft, Siedlung, (für jeden Siedlungsteil) legt der Innenminister einen solchen amtlichen Namen fest, der in der tschechoslowakischen Sprache entstanden ist.“ Denn viele dieser Namen stammten aus der „Zeit der Unterdrückung“. Damit war das 18. und 19. Jahrhundert gemeint. Ab diesem Zeitpunkt stand der tschechische Name an der ersten Stelle, der deutsche Name wurde nur subsidiär verwendet.

Am 10.8.1945 erließ das Innenministerium ein Rundschreiben. Dieser Rundbrief legte die Erfordernisse fest, die ein Antrag auf die Umbenennung einer Straße nach dem Präsidenten der Republik und nach sonstigen Staatsoberhäuptern zu erfüllen hatte. Sie lauteten wie folgt: schriftlicher Antrag, Abschrift der Geschäftsakte der Selbstverwaltung, Stadtplan und Umgebungsplan der Straße, 20 aktuelle Fotos. Das Innenministerium besorgte dann die Zustimmung des Präsidenten, gegebenenfalls eine Übersetzung (des Antrags und eines geschichtlichen Überblicks über die Stadt) ins Russische.

22.6.1945 Erlass des Innenministeriums, der vorsieht, dass sich die Toponomastische Kommission und das Archiv des Innenministeriums auf gegenseitige Zusammenarbeit einigen, die unter der Mitwirkung von folgenden Behörden erfolgen soll:

Kanzleramt, Post- und Verkehrsministerium, Ministeriums für Unterricht und Aufklärung, Staatliches Statistikamt, Vermessungsamt, Militärinstitut für Kartographie und die Archive der Länder Böhmen und Mähren. Aus dieser Zusammenarbeit resultierten in der ersten Phase der Jahre 1945–1950 Vorschläge für Umbenennungen aller Gemeinden, „deren Name aus staatspolitischer Sicht nicht entsprach“.

15.11.1946 Erlass des Innenministeriums, der den Instanzenlauf dahingehend spezifizierte, dass sich die Gemeinden in Angelegenheiten der Benennung von Straßen oder Verkehrsflächen nicht direkt an den Präsidenten der Republik, bzw. an dessen Kanzlei wenden sollen. Die Anträge an den Präsidenten wurden vom Innenministerium vorgelegt.

Verordnung Blatt Nr. 97/1961 Sb. über die Namen der Gemeinden, Bezeichnung der Straßen mit Schildern und Kennzeichnung der Häuser mit Nummern
Gemeindegesezt Blatt Nr. 128/2000 Sb., §§ 28–34
Gesetz Blatt Nr. 131/2000 Sb. über die Hauptstadt Prag, §§ 13–14, wo das Verbot erlassen wurde, Straßen, Verkehrsflächen, öffentliche Plätze nach lebenden Personen zu benennen.

Verordnung Blatt Nr. 326/2000 Sb. über die Art der Kennzeichnung von Straßen und sonstigen öffentlichen Plätzen mit Namen, über die Art der Verwendung und Platzierung von Nummern zur Kennzeichnung von Gebäuden, über Erfordernisse der Anmeldung und Umnummerierung von Gebäuden, über das Vorgehen des Anmeldens und der Nummernzuweisung sowie über die, für die Zuweisung von Nummern erforderlichen Dokumente in der Fassung der Verordnung Blatt Nr. 193/2001 Sb.

Analyse des Archivmaterials aus dem Bestand des Innenministeriums¹⁶

Dieses Archivmaterial enthält Anträge auf Genehmigung der Umbenennung von Straßen und öffentlichen Plätzen böhmischer, mährischer, schlesischer städtischer Selbstverwaltungen nach 1945. Obwohl die Selbstverwaltungen nur dann verpflichtet waren, über den Nationalen Landesausschuss um die Einwilligung anzusuchen, wenn es geplant war, Straßen nach lebenden Personen umzubenennen, haben einige Gemeinden komplette Listen aller umzubenennenden Straßen und Verkehrsflächen zur Genehmigung unterbreitet (und mancherorts wurden auch

alle Straßen und Plätze umbenannt). In diesem Fall wurden Ersuchen von 28 Gemeinden analysiert. Es handelte sich um folgende Kommunen: Havlíčkův Brod, Beroun, Ostrava, Hradec Králové, Vrchlabí, Mariánské Lázně, Plzeň, Červený Kostelec, Kladno, Libušín, Odry, Bílovec, Klimkovice, Svitavy, Mnichovice, Nová Bystřice, Louny, Vimperk, Jirkov, Bečov nad Teplou, Blansko, Bohumín, Brandýs nad Labem, Březová nad Svitavou, Čížkovice, Bezirk Litoměřice, Hrádek nad Nisou, Liberec, Pardubice und Polubný, Bezirk Jablonec nad Nisou.

Die Gemeinden waren bei ihren Entscheidungen über die Umbenennung bzw. Belassung der ursprünglichen Namen nach wie vor sehr autonom. Diese Autonomie sicherte ihnen insbesondere der Paragraph 10, Gesetz Blatt Nr. 266 aus dem Jahre 1920. Jedoch war es mit Hilfe von administrativen Machtinstrumenten, d.h. mit Hilfe von Verordnungen, Empfehlungen, Rundschreiben, Erlässen möglich, Umbenennungen zentral, d.h. über das Innenministerium in Wege zu leiten. Das kann ich anhand von zwei konkreten Beispielen veranschaulichen.

Beispiel Nr. 1: Auf Antrag der sog. Sokolowo-Kommission wurde das Innenministerium anlässlich des fünften Jahrestages der am 8. 3. 1943 bei Sokolowo (СокoлoBe, Ukraine) stattgefundenen Kämpfe darum ersucht, zu erlauben, dass die Straßen „in Städten und Dörfern“ im tschechischen Sokolov (dt. früher Falkenau) und Umgebung umbenannt werden. „Der Ausschuss ist überzeugt,“ hieß es im Schreiben an das Innenministerium, „dass diese Anregung, die ganz sicher für die Verbreitung unserer Kampftraditionen von Bedeutung ist, bei den Vertretern der Volksverwaltung auf Verständnis stößt,“ und dass solche Straßen umbenannt werden, die „keine Namen herausragender Persönlichkeiten tragen, weder von Angehörigen unseres Volkes noch von Angehörigen der alliierten Völker“.¹⁷

Beispiel Nr. 2: Die Bezirksverwaltungscommissionen haben am 10.10.1946 auf Anregung des Innenministeriums eine an alle Nationalen Bezirksausschüsse gerichtete Verordnung über die Beseitigung unpassender Straßen- und Verkehrsflächennamen erlassen. Darin hieß es wörtlich: „Die Wiederherstellung der Verfassungsverhältnisse und die neue Rechtsstellung der Deutschen in Böhmen und Mährisch-Schlesien macht es erforderlich, dass auch die Stra-

ßen- und Verkehrsflächenbezeichnung mit diesen Veränderungen in Einklang gebracht wird. Deshalb ersucht das Innenministerium darum – sofern dies nicht bereits erfolgt ist – in allen Gemeinden, deren Straßen und Verkehrsflächen Namen tragen, unverzüglich dazu überzugehen, alle Namen von Straßen, Plätzen, Parks u. ä., die an die Zeit der Unfreiheit, an den Nationalsozialismus und seine Vertreter, an die Germanisierung und an das Deutschtum überhaupt erinnern, zu entfernen und sie durch neue, geeignete Namen zu ersetzen.“¹⁸ Die Neubenennung der Straßen lag in der Kompetenz des jeweiligen Örtlichen Nationalausschusses oder einer Verwaltungskommission, die verpflichtet waren, ihre Entscheidung innerhalb von acht Tagen dem Nationalen Bezirksausschuss (bei Statutarstädten dem Nationalen Landesausschuss) zu unterbreiten. Diese Organe achteten darauf, dass die neuen Namen nicht den obigen Grundsätzen widersprachen. Es wurde dazu empfohlen, für „aktive Staatsoberhäupter“ die „besten öffentlichen Plätze“ zu reservieren. Der Nationale Landesausschuss war berufen, die Umbenennungsersuchen dem Innenministerium zu unterbreiten.

Unmittelbar nach der Befreiung haben einzelne Selbstverwaltungen um Umbenennung von Straßen und öffentlichen Plätzen vor allem 1. nach Edvard Beneš und 2. nach Marschall (Generalissimus) Stalin ersucht.

ad 1. Edvard Beneš erlebte bereits die zweite Welle der öffentlichen Beliebtheit: Erstmals wurde er bereits im Jahre 1935 massenhaft zum Ehrenbürger zahlreicher böhmischer und mährischer Städte ernannt. Nach 1945 wurden mit seinem Namen Hauptstraßen benannt. Zunächst genehmigte Edvard Beneš die Umbenennungsanträge ohne Vorbehalte. So störte es ihn etwa nicht, wenn die Tyrš Straße in Beroun bzw. die Švehla Straße in Rychnov nad Kněžnou in Dr. Edvard Beneš-Straße umbenannt wurden. Dann aber wurde es ihm unangenehm, dass sein Name im öffentlichen Raum ehemalige anerkannte politische Vertreter der tschechischen Erweckungsbewegung verdrängte. Eine Wende bei seinen Entscheidungen, die von den Selbstverwaltungen angebotenen Ehren anzunehmen, trat ein, als am 26.4.1946 die Selbstverwaltung von Hradec Králové beschloss, den Rieger-Platz in Beneš-Platz umzubenennen. Der Kommune Hradec Králové wurde durch die Kanzlei des Präsidenten der Republik mitgeteilt,

„Herr Präsident sei zwar hoch erfreut über die Gunst, die ihm der Städtische Nationalausschuss Hradec Králové erwies... jedoch zog er bei der Erwägung, ob er die Ehre annehmen soll, in Betracht, dass der Platz den Namen einer Persönlichkeit trägt, die sich durch ihre Arbeit zugunsten unseres Volkes hohes Ansehen und allgemeine Anerkennung erwarb, und die ohne Zweifel im neuen Zeitalter unserer Geschichte zu den wenigen politischen Repräsentanten der tschechischen nationalen Wiedergeburt gehörte, deren Bedeutung auch im Abstand einer langen, hinsichtlich der Ideenentwicklung wechselhaften, und im politischen Leben des Volkes überaus ereignisreichen Zeit des letzten halben Jahrhunderts unerschütterlich bestehen bleibt.“ Deshalb schlug er die Ehren am 28.4.1947 aus. Ausgehend von diesem Fall hat sich die Präsidentschaftskanzlei ausbedungen, dass das Innenministerium im Voraus bei ihr die Genehmigung einholt, wenn ein öffentlicher Raum umbenannt werden soll, der den Namen „irgendeines bedeutenden tschechoslowakischen Politikers aus früheren Zeiten“ trägt. Als jedoch der Präsidentschaftskanzlei mitgeteilt wurde, dass eine Straße der Schlesischen Vorstadt „Slezské předměstí“ den Namen Rieger tragen wird, änderte er seine Stellungnahme und stimmte der Umbenennung zu. Durch die Umbenennung aller Hauptstraßen in Hradec Králové verschwand etwa František Vavák aus dem öffentlichen Raum. Dafür kam für drei Jahre Edvard Beneš hinzu.¹⁹

ad 2. Auch die Ersuchen um Umbenennung von Straßen und öffentlichen Plätzen nach Marschall (Generalissimus) Stalin kommen in den Jahren 1945 und 1946 massenhaft vor. Damit war jedoch ein (formales) Problem verbunden, weil Marschall und später Generalissimus Stalin formell kein Staatsoberhaupt war, sodass eine vorläufige Genehmigung eigentlich nicht erforderlich wäre. Da jedoch die sowjetische Seite darauf bestand, die Anträge in russischer Sprache einschließlich eines kurzen historischen Überblicks über die Gemeinde vorgelegt zu bekommen, wurden diese Anträge über den Übersetzer Michail Zajcev ausgefertigt und tatsächlich nach Moskau zur Genehmigung geschickt.²⁰ Im Zusammenhang mit der Benennung einer Straße nach Marschall Stalin ist es auch zu einem ernsthaften diplomatischen Konflikt gekommen, nachdem der Revolutionäre Nationalausschuss in Pardubice die Wilson-Straße in Stalin-Straße umbenannt hatte. Am 3. Mai 1947 fragte das Außenministerium auf

Wunsch der amerikanischen Botschaft Prag bei der Selbstverwaltung von Pardubice nach, ob es stimme, dass die Wilson-Straße in Marschall Stalin-Straße umbenannt wurde, und wenn ja, ob nicht eine andere Straße oder ein anderer Platz gefunden werden könnte, die den Namen Stalin tragen könnten, ohne die Wilson Straße umbenennen zu müssen? Dem Wunsch der amerikanischen Botschaft wurde nicht entsprochen, weil man in Pardubice auf der Entscheidung bestanden hatte. Denn der „Revolutionäre Nationalausschuss habe die Änderung bereits am 18.5.1945 beschlossen“, dies bekannterweise zu einer Zeit, als noch keine Rundbriefe des Innenministeriums hinsichtlich der Regelung der Namen öffentlicher Plätze erlassen waren“.

Ergebnisse der Analyse des Aktenmaterials in Thesen

1. Der erste Akt nach der Befreiung (meistens noch im Mai 1945) bestand darin, dass sich die Selbstverwaltungen entschlossen haben, die Straßen- und Verkehrsflächenbezeichnung, die es vor der Okkupation durch das Deutsche Reich gab, wieder einzuführen. Dadurch wurde auf einen Schlag der frühere dreistufige Akt der Umbenennung „in der Zeit der Unfreiheit“ beseitigt. Denn die tschechischen Selbstverwaltungen haben bereits am nächsten Tag nach dem Einmarsch der Wehrmacht national exponierte Straßennamen entfernt. So verschwanden damals vor allem die Namen Edvard Beneš, Thomas Woodrow Wilson, Ernest Denis, aber auch der Name „Tschechoslowakische Legionen“. Die zweite Umbenennungswelle fand während der Okkupation im Frühjahr 1940 statt. Dabei entfernten die tschechischen Selbstverwaltungen Straßenschilder mit den Namen Masaryk, Švehla, Tusar bzw. die Bezeichnung Náměstí svobody (Freiheitsplatz). Dann wurden die Gemeindevertretungen aufgelöst und ab Oktober 1940 durch (deutsche) Kommissariate ersetzt. Diese führten rasch die Verdeutschung der Straßen und der öffentlichen Plätze durch. (So wurde etwa in Přerov, dt. Prerau, „Masarykovo náměstí“, dt. Masaryk-Platz in Adolf Hitler Platz umbenannt). Nach der Befreiung fand auch (meistens unter der Regie des Baureferats) eine spontane Umbenennung statt, bei der im öffentlichen Raum der mährischen, schlesischen und böhmischen Städte neben Marschall (später Generalissimus) Stalin, Namen von Kommandanten sowjetischer Befreier (etwa Andrej Ivanovič Jeremenko,

deutsche Schreibweise: Andrei Iwanowitsch Jerjomenko, oder Ivan Stěpanovič Koněv, deutsche Schreibweise: Iwan Stepanowitsch Konew) hinzukamen. Außerdem kehrte der Name Masaryk an die Öffentlichkeit zurück. Neu waren die Namen Julius Fučík, Jan Šverma, manchmal auch Jan Masaryk und selbstverständlich die nach dem von den Nazis ausgelöschten Dorf Lidice benannten Straßen „Lidická ulice“. ²¹

2. Nach dem Februarputsch und insbesondere dann im Jahre 1949 wird von den Vertretungsorganen immer nachdrücklicher gefordert „die Straßennamen an die Anforderungen der Zeit anzupassen“. Fast überall wurden Namen der soeben umbenannten Straßen erneut revidiert. Die Straßen wurden dann, meistens auf Vorschlag von Kulturreferaten, Ausschüssen, bzw. Kommissionen der Örtlichen Nationalausschüsse, wieder wie folgt umbenannt:

1. zum Gedenken an die heldenhaften Kämpfe der tschechoslowakischen Armee an der Seite der Roten Armee (Jaselská, nach der Schlacht bei Jasło, Dukelská nach der Schlacht beim Duklapass, Sokolovská nach Kämpfen bei Соколов),
2. Zur Erinnerung an die fortschrittliche und sozialistische Tätigkeit (Fučíkova Str. nach Julius Fučík, Jilemnického Str. nach Peter Jilemnický, der damals ein Kulturattaché der tschechoslowakischen Botschaft in Moskau war),
3. zur Erinnerung an den Sieg der russischen Arbeiterklasse über den Kapitalismus (Lenin Str.). Später kamen verstorbene und lebende Funktionäre der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei (Gottwald, Šverma), und auch Helden der revolutionären Hussitenbewegung hinzu. Die vielen, schnell aufeinander folgenden Änderungen stifteten nur Verwirrung. Die Zeitung Mladá fronta (Junge Front) schrieb diesbezüglich am 27. Juni 1948 im Artikel „Prag nur mit einem Kompass passierbar? „Prag würde in letzter Zeit eher an Babel mit der Sprachenverwirrung erinnern... Die Umbenennung hat bereits solche Ausmaße angenommen, dass selbst die Einheimischen die Orientierung verlieren... Es ist insgesamt kaum etwas dagegen einzuwenden, wenn Straßen nach herausragenden Persönlichkeiten oder nach wichtigen Orten neu benannt werden. Schlimm wird es, wenn die Umbenennung völlig grundlos geschieht und völlig nichtssagende Namen verwendet werden. Sollten diese Aktivitäten nicht aufhören, so ist ein immenser Anstieg der Nachfrage nach Kompassen und Sextanten zu befürchten. Denn schon jetzt

kann man sich nach den Stadtplänen nicht mehr orientieren.“

3. Anlass zur Umbenennung von Straßen und Verkehrsflächen gaben staatsrechtliche, politische und nationale Umwälzungen. Die Umbenennung böhmischer, mährischer, und schlesischer Straßen und Plätze fand seit 1918 in mehreren Wellen statt. Im Grunde genommen handelt es sich um eine konjunkturelle Praxis der Bereinigung der Straßenbezeichnungen von Namen „belasteter historischer Akteure“. Diese „Entfernung belasteter historischer Akteure“ aus dem öffentlichen Raum fand statt, ohne dass dem jemals eine öffentliche Diskussion vorausgegangen wäre, bzw. ohne dass vorher der aktuelle Zustand der Geschichtsforschung aktualisiert worden wäre. Maßgeblich waren und sind Aspekte der aktuellen „politischen Nützlichkeit“ und nach 1939 sowie nach 1945, wie ich darzulegen versuchen werde, auch Aspekte der ideologischen Reinheit. Die Namensgebung und Umbenennung der Straßen und öffentlichen Plätze wurde somit – im Gegensatz etwa zu Großbritannien, wo die Straßen mit einer einzigen Ausnahme nicht nach Personen benannt werden – zu einem politischen Machtinstrument, das die aktuellen Machthaber und ihre Vorstellungen über die „historische Kontinuität, historische Gerechtigkeit und Fortschrittlichkeit der Traditionen“ akzentuierte, was meistens die natürliche Gedächtniskultur und manchmal auch das allgemeine Geschichtsbewusstsein destruktiv formte.

4. Das Recht auf die Belegung des öffentlichen Raums wurde sehr oft von Selbst- und Staatsverwaltungen usurpiert, die meistens wiederum selbst (von der Partei) widerrechtlich beherrscht waren. Die Umbenennung geschah oft trotz Proteste der Bürger (sofern sie überhaupt davon erfuhren) und war fast immer im Widerspruch zur historischen Tradition und entgegen der örtlichen Gedächtniskultur. Dieser Akt mutierte zu einem effektiven Betätigungsfeld zur Durchsetzung eigener Ambitionen und eigener Vorstellungen von der sog. historischen Gerechtigkeit. Die nachdenkenden Bürger verhalten und verhielten sich gegenüber diesen Akten der öffentlich gezeigten Willkür meistens völlig apathisch. Sehr oft ignorieren sie diesen Akt und seine Folgen. Das führte bei uns immer zu einer inneren Reserviertheit, zu einem großen Abstand zwischen der offiziellen, amtlichen Toponomastik und der gelebten Realität. Diese Schizophrenie der Wahrnehmung des öffentlichen

Bereichs dauert bis heute fort und nur wenige Gemeinden legen Bemühungen an den Tag, diese Schizophrenie zu beheben.

5. Demzufolge spiegeln hierzulande die Namen der Straßen und der öffentlichen Bereiche, da sie ja selektiv ausgesucht wurden, weder die Geschichte wider, noch sind sie das Ergebnis einer Gedächtniskultur, bzw. eines kollektiven Gedächtnisses. Sie dienen und dienen eher dazu, politische Ziele zu legitimieren. Die Namen der Straßen und der öffentlichen Bereiche verlieren so ihren ursprünglichen Zweck, der darin besteht, vor allem der Orientierung zu dienen. Die Benennung des öffentlichen städtischen Raums wurde dadurch zum Vermögensgut einer schmalen, das Deutungs- und Meinungsmonopol besitzenden Bevölkerungsschicht. Das sind diejenigen, die die Gemeindeverwaltung und die öffentliche Meinung beherrschen.²²

6. Die Änderungen waren konjunkturell ideologischer Art, zumal die meisten Änderungen Umbenennungscharakter aufwiesen, bzw. dazu dienten, „frühere Helden“ aus dem öffentlichen Raum zu entfernen. Man kann sogar von mehreren „Umbenennungs-Hochkonjunkturen“ (nach 1918, nach der Verabschiedung des Gesetzes Nr. 266 von April 1920, nach März 1939, nach Mai 1945, nach Februar 1948 bzw. nach November 1989) sprechen und es lässt sich auch eine Grundtendenz bzw. eine Triebfeder einer jeden Welle bestimmen: Nach 1918 steckten die Beseitigung von Namen dahinter, die mit der Habsburgerdynastie und mit den politischen Repräsentanten der zerfallenen Monarchie assoziiert wurden, nach 1920 ging es darum, Denkmäler der Vertreter der deutschsprachigen Kultur im Grenzgebiet abzubauen, nach 1939 war es die Rückkehr zu reichsdeutschen Helden und die Entfernung tschechischer Helden im Landesinneren, nach 1945 erfolgte die totale Beseitigung deutscher Namen und Symbole, dies vor allem im Grenzgebiet, nach 1948 galt es, die Namen der tschechischen Adligen und des Bürgertums und nach 1989 jene Namen zu entfernen, die einen Bezug zur kommunistischen Bewegung und zum kommunistischen Regime hatten.

7. Die allgemeinen Grundsätze der Straßen- und Verkehrsflächenbenennung wurden ausgehöhlt. In der Ersten Republik der Zwischenkriegszeit galten in

Prag folgende Prinzipien: 1. Präferenz traditioneller, ursprünglicher Namen, 2. Namenspräferenz nach dem Charakter des Ortes. 3. Nur für Straßen, die nach 1918 entstanden sind, dürfen patriotische Namen verwendet werden, 4. Wahrung der Kohärenz, der Widerspruchslosigkeit der örtlichen namensgebenden Toponomastik, 5. Benennung einer Straße nach einer Person, die vor Ort gelebt hat, ist nur ausnahmsweise zulässig, grundsätzlich ausgeschlossen ist die Benennung nach einer noch lebenden Person. 6. In den übrigen Fällen darf nach Ländern, Kreisen, d.h. Regierungsbezirken, Regionen, Orten, Flüssen, Gebirgen, Hügeln usw. benannt werden, wenn die Benennung in dem Stadtteil erfolgt, der möglichst in die Richtung der geographischen Lage der namensgebenden Örtlichkeit verläuft. Hingegen nach 1945 überwogen: 1. ideologische Empfehlungen von oben (seitens des Innenministeriums und verschiedener selbstberufener Kommissionen), 2. Benennung nach lebenden Personen vor allem nach Staatsoberhäuptern der in den Weltkriegen siegreichen Staaten und später nach den Anführern der kommunistischen Bewegung, 3. Ausmerzungen der Namen sog. Staatsfeinde und 4. öffentliche Selbstdarstellung der Selbstverwaltung, ausgedrückt in der Sprache der damaligen Zeit „Entsprechung der Notwendigkeit, die Straßennamen an die Anforderungen der Zeit anzupassen“. Mit anderen Worten: Die Zeit hat die Zeitgenossen überwunden, nicht die Zeitgenossen die Zeit. Anstatt, dass sich die Erinnerung an die früheren Persönlichkeiten durchgesetzt hätte, hat man sich über ihr Andenken hinweggesetzt. Dadurch wurde unter anderem der Beweis dafür geliefert, dass die Menschen tatsächlich im Zeitalter der Extreme (Eric Hobsbawm) lebten, und dass diejenigen, die öffentliche Interessen vertraten, durch ihre Eingriffe in den öffentlichen Raum die gespannte und aus dem Gleichgewicht geratene gesellschaftliche Lage noch verschärfen.

¹ Vladimír Šmilauer, Revize českých pomístních jmen, Naše řeč 1957, Jahrgang 40, Heft 9 – 10 oder Internet: <http://nase-rec.ujc.cas.cz/archiv.php?art=4581>, heruntergeladen am 21. 12. 2011.

² Der tschechoslowakische Forschungsrat, Československá národní rada badatelská, wurde im Jahre 1924 eingerichtet, um die tschechoslowakische Wissenschaft in internationale Strukturen zu integrieren. Seine Gründung war ein Aufnahmeerfordernis. „Im darauffolgenden Jahr erhielt der tschechoslowakische Forschungsrat Mitgliedschaft beim Internationalen Forschungsrat (Conseil International de Recherches/International Research Council). Zum ersten Vorsitzenden der neuen Einrichtung wurde, (nachdem der ursprünglich vorgeschlagene Botaniker Bohumil Němec die Wahl abgelehnt hatte) der Facharzt

für innere Medizin Ladislav Syllaba gewählt. Der tschechoslowakische Forschungsrat konzentrierte seine Bemühungen auf das Organisieren und Koordinieren der Auslandskontakte der tschechoslowakischen Wissenschaft sowie auf die Verbreitung der Ergebnisse der tschechoslowakischen Wissenschaftler im internationalen Umfeld. Während der Besetzung der Tschechoslowakei war der Nationale Forschungsrat praktisch untätig. Nach einer Wiederherstellung im Jahre 1946, hörte er, wie weitere wissenschaftliche Einrichtungen, im Jahre 1952 endgültig auf zu bestehen.“ Das übersetzte Zitat stammt aus:

<http://veda-pro-zivot.avcr.cz/yellow/historie/files/1924.html>.

³ Siehe: <http://www.army.cz/ivis/publikace/vzu/kniha/1945-1950.pdf>.

⁴ Milan Hlavačka, Ztráta historické paměti v důsledku umělého přejmenování krajiny (Verlust des geschichtlichen Gedächtnisses infolge einer künstlichen Umbenennung der Landschaft), in: Paměť míst, událostí a osobností: historie jako identita a manipulace (Gedächtnis der Orte, Ereignisse und Persönlichkeiten: Geschichte als Identität und Manipulation) Herausgeber: Milan Hlavačka, Antoine Marés, Magdaléna Pokorná und andere, Praha 2011, S. 528 – 550. Aus der Feder dieser Kommission, die sich auf die Arbeit vieler Freiwilliger in den Kreisen (D: Regierungsbezirken) und Bezirken (D: Landkreisen) stützte, und die sich systematisch einen kartographischen Abschnitt nach dem anderen, bzw. ein Kartenblatt nach dem anderen vornahm, entstand eine neue Flurnamenstruktur der Landschaften Böhmens, Mährens und Schlesiens. Diese Benennung wurde zwar in den fünfziger Jahren durch die neue Toponomastische Kommission einer gründlichen „sprachwissenschaftlichen Revision“ unterzogen, blieb allerdings größtenteils bestehen. Genauer gesagt blieben davon bis heute zwei Drittel erhalten. Das Sagen hatte in fachlicher Hinsicht, wie aus den sorgfältig geführten Niederschriften der Kommission hervorgeht, nicht ein Soldat, d.h. nicht der Kommandant des Militärinstituts für Kartographie, sondern ein Hydrologe, Diplomingenieur J. Rón, der unter anderem äußerst darauf bedacht war, die historischen und sprachwissenschaftlichen Grundsätze der Flurnamenbildung einzuhalten.

⁵ Die Toponomastische Kommission des Tschechischen Vermessungs- und Katasteramtes (Český úřad zeměměřický a katastrální) wurde durch den Beschluss des Vorsitzenden des damaligen Tschechischen Amtes für Vermessungswesen und Kartographie (Český úřad geodetický a kartografický) vom 12.8.1971 geschaffen. Das Sekretariat der TK wurde in der damaligen Kartographie VEB (Kartografie, n. p.) eingerichtet und stellt nun eine Abteilung des Vermessungsamtes (Zeměměřický úřad) dar. Die Toponomastische Kommission setzt die Arbeit folgender Toponomastischer Kommissionen fort: Návoslovní komise (kartografická) při Ústřední správě geodézie a kartografie (Kartographische Toponomastische Kommission bei der Zentralen Verwaltung für Geodäsie und Kartographie, seit 1954, reorganisiert im Jahre 1959), Návoslovní komise ministerstva stavebního průmyslu při Státní zeměměřické a kartografické ústavu (Toponomastische Kommission des Ministeriums für Bauindustrie beim Staatlichen Institut für Vermessungswesen und Kartographie, ab 1951), Návoslovní komise pro pomístní názvosloví při Vojenském zeměpisném ústavu (Toponomastische Kommission für Flurnamen beim Militärinstitut für Kartographie, ab 1946), und Komise pro revizi pomístního názvosloví při Národní radě badatelské (Kommission zur Überarbeitung der Flurnamen beim Nationalen Forschungsrat, ab 1931). Siehe http://www.cuzk.cz/Dokument.aspx?PRARESKOD=30&MENUID=10680&AKCE=DOC:30-ZU_GEO-NAMES_JMENA_2, <http://www.worldcat.org/identities/lcn-n85-193147> und auch: Vladimír Šmilauer, Revize českých pomístních jmen, Naše řeč 1957, ročník 40, seřit 9 – 10 (Überarbeitung tschechischer Flurnamen, Unsere Sprache 1957, Jahrgang 40, Heft 9-10), Internet: <http://nase-rec.ujc.cas.cz/archiv.php?art=4581>.

⁶ Zu dieser Arbeit bemerkt Vladimír Šmilauer in der obigen zitierten Abhandlung: „Umengen (geschätzt ca. 900 000) tschechischer Flurnamen, beginnend bei Labe (Elbe) und Krkonoše (Riesengebirge) bis hin zu einem kleinen Feld U křížku (Beim Kreuz) irgendwo in Blatná Lhota (Hintertupfingen) wurden bis jetzt nicht erfasst und schon gar nicht verarbeitet, dies trotz einiger wertvoller Anregungen und Versuche (ein gut ausgearbeiteter, in sich geschlossener Entwurf von Dr. Roubík, die Aktivität von Dr. Davídek, Prof. Pohl-Doberský usw.) Die meisten der Namen

werden nur in Katasterkarten eingetragen, sind von rein lokaler Bedeutung und bedürfen keiner besonderen Normalisierung. Einigen von ihnen kommt jedoch eine größere Bedeutung zu. Es gibt Namen, die in Karten, vor allem in die Sonderkarte 1 : 75 000 oder in die heutige Militärkarte 1 : 50 000 Eingang finden. Davon gibt es in den tschechischen Ländern über zwanzigtausend Namen (somit ungefähr 2,5% aller Flurnamen). Sie stehen deshalb im Blickwinkel des Interesses. Sie sind zuerst und am intensivsten zu behandeln.“ Die Ergebnisse der Arbeit der Kommission wertete er sehr zurückhaltend, indem er ebenda schrieb: „Wirklich Schade, dass wir das nicht tun konnten, was wir gerne tun wollten, nämlich den toponomastischen Bezirksausschüssen ein viel reicheres Material, insbesondere ältere Namensbelege aus den Archiven, alle bis jetzt erstellten Interpretation von (vor allem deutschen) Namen zuschicken. Um dieses Idealbild an Anforderungen zu erfüllen, bräuhete man ein zahlenmäßig starkes Kollektiv von Mitarbeitern und viel Zeit. Wir hatten aber weder genügend Mitarbeiter noch Zeit: Die Anforderungen der Kartographen, vor allem der militärischen Kartographen waren streng und mussten rechtzeitig erfüllt werden. Somit mussten wir uns meistens darauf verlassen, dass in den toponomastischen Ausschüssen auf der Bezirksebene ausreichend belehrte Archivare, Historiker, Philologen tätig waren. — Das wurde jedoch nicht überall im gleichen Ausmaß realisiert. Überhaupt war die Ungleichheit der Bezirksausschüsse unser Sorgenkind. Sie wiesen alle möglichen Schattierungen auf, beginnend bei perfekt ausgerüsteten, präzise und verlässlich arbeitenden Teams bis hin zu Ausschüssen, die erst nach vielen Urzügen völlig oberflächliche Elaborate zusandten. Manche Unterschiede ergaben sich natürlich aus der Dehnbarkeit der Richtlinien. In manchen Bezirken zog man es vor, bei der Ersetzung deutscher Namen den Weg der Übersetzung einzuschlagen, in anderen Bezirken wurden die deutschen Namen eher durch selbständige Namen ersetzt. Solange die Vorschläge nicht ausgesprochen prinzipienwidrig waren, ließen wir sie stehen und griffen nicht ein. Denn eine völlige Einheitlichkeit hielten wir für eine Idealvorstellung. Es war uns bewusst, dass es schneller und bequemer gewesen wäre, und dass es zu einem einheitlicheren Werk geführt hätte, wenn wir ein einheitliches System ausgearbeitet und nach diesem System selber neue Namen vorgeschrieben hätten. — Dann hätten wir die Hoffnung aufgeben müssen, von den örtlichen Akteuren Zustimmung zu erlangen, und die ganze Aktivität wäre ein Schlag ins Wasser: Eine solche Toponomastik würde kaum jemals in den allgemeinen Sprachgebrauch Eingang finden. Den Mängeln steht das Faktum gegenüber, dass die Toponomastik erstellt und fertig ist, so nach dem alten Sprichwort: „Besser ein Spatz in der Hand als eine Taube auf dem Dach“ Es ist besser, einen wirklichen Spatzen in der Bratpfanne zu haben als einen Gänsebraten zu planen. Es stehen hier erstmals schriftlich verfasst die Namen unserer wichtigen Gebirgszüge, Bäche, Teiche, Wälder, Täler, Burgen, mit genauen Ortsangaben und es wird genau unterschieden, welche Namen älter sind und welche aus der jüngsten Zeit stammen. Dieses große Namensmaterial ist sehr umfangreich und ist sicher ein wertvoller Gegenstand für philologische Forschung. Die Toponomastik wird von allen Karten militärischer und ziviler Art übernommen. Wir freuen uns darauf, dass es dadurch möglich sein wird, die Namensbezeichnungen der Nachschlagewerke für Touristen zu vereinheitlichen.“

⁷ Antonín Letošník, Odněmčení našeho místního názvosloví, Archivní věstník, ročník (Befreiung unserer Ortsnamen vom Deutschen, Mitteilungsblatt für Archive, Jahrgang II, 1947, Nr. 2, S. 6. Grundlegende Informationen zu Josef Dobias gibt es unter: <http://www.kr-ysocina.cz/josef-dobias/d-4018476/p1=1101> und unter http://cs.wikipedia.org/wiki/Josef_Dobi%C3%A1%C5%A1

⁸ Zitiert nach: Pavel Hájek, Jde kupředu naše zem. Krajina Českých zemí v období socialismu 1948 – 1989 (Voran schreitet unser Land. Die Landschaft der tschechischen Länder im Zeitalter des Sozialismus 1948 -1989), Malá Skála, (Der Kleine Fels), Praha 2008, S. 52, Anmerkung 18. Dieses Gesetz führt zu tschechisch-deutschem Auseinandersetzen. In den 30er Jahren präsentiert der Fremdenverkehrsverein Doksany die Idee, Velký Rybník (Hirschberger Großteich) und seine Umgebung mit dem Namen Karel Hynek Mácha zu verknüpfen. Der Name des Sees wurde um das Jahr 1928 Gegenstand eines Nationalitätenstreits. Der langjährige Konflikt erreichte im Jahre 1936 seinen Höhepunkt, als die Toponomastische Kommission beim geographischen

- Komitee des Nationalen Forschungsrates es ablehnte, die Namensänderung bei Velký Rybník zuzulassen. Nach 1945 wurde der Weg zur Umbenennung in „Máchovo jezero (Mácha-See)“ frei.
- ⁹ Ivan Luterer, Úprava českých místních jmen s přívlaskem „německý“ po roce 1945. Příspěvek k dějinám Místopisné komise ČSAV, (Anpassung der tschechischen Ortsnamen mit dem Attribut „německý/ Deutsch“ nach 1945, ein Beitrag zur Geschichte der Toponomastischen Kommission der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften) in: Zpravodaj Místopisné komise ČSAV (Mitteilungsblatt der Toponomastischen Kommission der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften, Jahrgang) roč. XIII, Nr. 5, 1972, S. 721.
- ¹⁰ <http://www.rosmus.cz/dokumenty/vyvoj-nazvoslovi-ulicni-site-prerova.pdf>
- ¹¹ Ivana Svobodová, Perspektivní nebo Havlovu? (Vorausschauend oder nach Havel?) Respekt 2/2012, S. 44.
- ¹² Zur Person des Antonín Profous siehe: <http://nase-rec.ujc.cas.cz/archiv.php?art=4292> und Naše řeč (Unsere Sprache), 1953, ročník (Jahrgang) 36, Nr. 5–6.
- ¹³ Václav Letošník 1891 – 1955 war ein Historiker, Archivar und Mitglied der beiden Kommissionen Stálá komise pro stanovení úředních názvů míst v Československé republice (Ständige Kommission zur Festlegung von amtlichen Ortsnamen in der Tschechoslowakischen Republik) und Místopisná komise ČSAV (Toponomastische Kommission der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften). Die Verlassenschaft nach Václav Letošník aus der Zeit 1920 – 1955 befindet sich im Nationalarchiv, Aufbewahrungsort: Str. Milady Horákové 133.
- ¹⁴ František Roubík, siehe: <http://abicko.avcr.cz/archiv/2000/2/obsah/frantisek-roubik.html>.
- ¹⁵ František Čada, Zákonná úprava místních názvů v Čechách (Gesetzliche Regelung der Ortsnamen in Tschechien), Právník, Jahrgang 63, 1924, S. 147–152 und 189–190
- ¹⁶ Nationalarchiv, Bestand des Innenministeriums, Národní archiv, fond Ministerstvo vnitra (MV-I NR), Karton 4977.
- ¹⁷ Ähnlich vorgegangen wurde in der Slowakei, wo die Kommission für Inneres, Povereníctvo pro vnútro, am 21. 1. 1946 die Umbenennung bedeutender Straßen und Plätze in den slowakischen Städten nach dem Nationalaufstand „Národné povstanie“ oder als Platz oder Straße des 29. August initiierte. „Auch möge die Erinnerung an unseren nationalen Künstler, den verstorbenen Janko Jesenský verewigt werden. Über die Erfüllung dieser Woesung ist innerhalb von 30 Tagen Bericht zu erstatten.“
- ¹⁸ Ebendort.
- ¹⁹ Im Dezember 1947 lehnte Edvard Beneš die Umbenennung der Dr. Alois Rašín-Straße im Ort Červený Kostelec im Bezirk Náchod in Beneš-Straße ab. Es handelte sich um den überhaupt ersten Einspruch des Präsidenten gegen die Umbenennung einer Straße mit seinem Namen. Eine einzige Ausnahme in dieser „Beneš-Stalin-Euphorie“ stellt der Antrag aus Polubný in Jizerské hory (Isergebirge), Bezirk Jablonec nad Nisou dar. Hier hat die lokale Selbstverwaltung beantragt, eine Straße nach Edvard Beneš bzw. Marschall Stalin, sondern nach Marschall Tito umzubenennen. Die Zustimmung wurde erteilt und die feierliche Umbenennung wurde am 1. 5. 1947 vollzogen.
- ²⁰ Ins Russische wurden die Anträge von Michail Zajcev, einem Mitarbeiter des „Russischen historischen Archivs bei Innenministerium“ übersetzt.
- ²¹ Am radikalsten ging bei der Umbenennung von Straßen die Selbstverwaltung in Kladno vor. Hier schlug die Aufklärungskommission bereits am 9. April 1946 vor, alle Straßen umzubenennen. Diese Umbenennung wurde zum 19. 1. 1947 ins Leben gerufen. Eine komplette Liste der Änderungen wurde auch dem Innenministerium vorgelegt. Demnach wurde aus dem Hauptplatz, Hlavní náměstí der Stalin-Platz. Merkwürdigerweise wurde die nach Joachim Barrande benannte Straße „Barrandova ulice“ ebenso belassen wie die Straße Ke křížku (Am Kreuz). Aus Brněnská ulice, Brünner Straße, wurde Lidická ulice, Lidice-Straße. Außerdem wurden Namen der hiesigen Akteure der Gewerkschaften und der Arbeiterbewegung sowie Vertreter der sowjetischen Kultur (Majakowski, Gorki) verwendet. Infolge dieser Änderung verschwanden aus dem öffentlichen Bereich Namen wie Havlíček und Dientzenhofer. Der letztere wurde offenbar für einen Deutschen gehalten und deshalb gegen Petr Bezruč getauscht.
- ²² Anmerkung: Der Begriff stammt aus dem Lateinischen und bedeutet „Erinnern, Andenken an etwas“ bzw. „Erwähnung“. Die

Kommemorations sind Feiertagsgebete oder Offizien, die neben einem wichtigeren Feiertag oder Offizium im Hintergrund bleiben. Sie kommen in der Heiligen Messe und im Brevier vor.

Archivquellen, Verlassenschaften, Literatur und Links

- Národní archiv (Nationalarchiv), fond (Bestand): Innenministerium, Karton Nr. 4997
- Státní okresní archiv Jihlava (Staatliches Bezirksarchiv Jglau): Die zur Umbenennung geführte Verwaltungssache einschließlich der deutschen Verordnung wird im Archiv der Stadt Jihlava seit 1849 aufbewahrt, prezidiální registratura (Präsidiale Registratur), Inventarnummer 1972, Karton 18. Die tschechische Version der Verordnung wird im Bestand Sbírka tiskové dokumentace (Sammlung der Presseunterlagen), Buchstabe U, Jahr 1940 und in Jihlavské listy 1924 (Jglauer Blätter) aufbewahrt.
- Archiv katastrů a zeměměřičství (Archiv für Kataster und Vermessungswesen), Praha Kobylisy, Archiv Místopisné komise (Archiv der Toponomastischen Kommission), fond: Pozůstalost Antonína Profouse (Bestand: Verlassenschaft von Antonín Profous)
- František Čada, Zákonná úprava místních názvů v Čechách (Gesetzliche Regelung der Ortsnamen in Tschechien), Právník, ročník (Zeitschrift für Juristen, Jahrgang) 63, 1924, Seiten 147–152 und 189–190
- Antonín Letošník, Odněmčení našeho místního názvosloví (Befreiung unserer lokalen Toponomastik vom Deutschen), Archivní věstník, ročník (Mitteilungsblatt des Archivs, Jahrgang) II, 1947, Nr. 1, S. 1–7 und Nr. 2, S. 1–9
- Ivan Luterer, Úprava českých místních jmen s přívlaskem „německý“ po roce 1945. Příspěvek k dějinám Místopisné komise ČSAV (Anpassung der tschechischen Ortsnamen mit dem Attribut „německý/ Deutsch nach 1945, ein Beitrag zur Geschichte der Toponomastischen Kommission der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften), in: Zpravodaj Místopisné komise ČSAV (Mitteilungsblatt der Toponomastischen Kommission der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften), roč. (Jahrgang) XIII, Nr. 5, 1972, S. 721–736
- Vladimír Šmilauer, Revize českých pomístních jmen, Naše řeč 1957, ročník 40, sešit 9 – 10, (Überarbeitung tschechischer Flurnamen, Unsere Sprache 1957, Jahrgang 40, Heft 9-10) Internet: <http://nase-rec.ujc.cas.cz/archiv.php?art=4581>, heruntergeladen am 21. 12. 2011
- Václav Letošník 1891–1955: ein Historiker, Archivar und Mitglied der Ständigen Kommission für die Festlegung amtlicher Ortsnamen in der Tschechoslowakischen Republik und Mitglied der Toponomastischen Kommission der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften <http://www.rosmus.cz/dokumenty/vyvoj-nazvoslovi-ulicni-site-prerova.pdf> - Prějmenování ulic v Přerově (Straßenumbenennung in Prerau)
- <http://www.zwitau.cz/WEB/osidleni.htm> - studie o osídlování Svitavska v letech 1945–1947 (Eine Studie über die Besiedelung von Zwittau und Umgebung in den Jahren 1945–1947)
- http://home.tiscali.cz/hb.history/s2_david_ulice.htm Jaroslav David – ulice Havlíčkův Brod (Straße in Deutschbrod): Zitiert: David J. (2002): Vývoj uličního názvosloví města Havlíčkův Brod (1. část). (Entwicklung der Straßentoponomastik der Stadt Deutschbrod, 1. Teil) - Sborník Havlíčkovobrodské společnosti pro povznesení regionálně historického povědomí (Bulletin der Deutschbroder Gesellschaft zur Hebung des regionalhistorischen Bewusstseins), Nr. 2, Seiten 11–17
- <http://www.jardavid.ic.cz/index147.htm> Jaroslav David Základní zdroje – základní literatura (Grundlegende Quellen und Grundlegende Literatur)
- <http://www.jardavid.ic.cz/text-environmentalnirozmer.pdf> - Jaroslav David Environmentální rozměr geomastiky (Umweltauswirkungen der Geonomastik)
- http://cs.wikipedia.org/wiki/Ozna%C4%8Dov%C3%A1n%C3%AD_ulic_a_ve%C5%99ejn%C3%BDbCh_prostranstv%C3%AD - přehled základního zákonodárství ve vztahu k místním a pomístním jménům (Ein Überblick über die grundlegende Gesetzgebung betreffend Orts- und Flurnamen)
- <http://publib.upol.cz/~obd/fulltext/histor28/histor28-21.pdf> - článek Rudolfa Šrámka Jak vznikl slovník. Místní jména na Moravě a ve Slezsku (Artikel von Rudolf Šrámek über die Entstehung der Enzyklopädie. Ortsnamen in Mähren und Schlesien)
- <http://www.worldcat.org/identities/lccn-n85-193147> - ein Werk von Ivan Honl

Philipp Lesiak

Ludwig Boltzmann-Institut für Kriegsfolgen-Forschung, Außenstelle Raabs

Ziele, Opfer und Methoden – die Tätigkeit der tschechoslowakischen Dienste in Österreich während des "Kalten Krieges" – ein Essay¹

Ausgangspunkt dieses Forschungsteiles des ETZ-Projektes KID CZ-A war das grundsätzliche Interesse, den größtmöglichen Teil der Aktenbestände des ABS zum Thema „Österreich“ zu sichten um einen Überblick über die Qualität und Relevanz dieser Quellen zu erhalten. Dabei wurde einerseits von einer Liste von rund 12.000 Namen ausgegangen, die als „Österreicher“ in den Findbehelfen des Archivs aufscheinen. Diese wurde gesichtet und ein umfangreiches sample daraus zur weiteren Recherche ausgewählt. Andererseits suchte man die Bestände des Archivs nach Aktengruppen, Aktionen oder Berichten zum Schlagwort „Österreich“ ab. Hier trachtete man danach, nach Möglichkeit die Gesamtheit des Materials zu sichten um für die weitere Recherche aufzubereiten. Schlussendlich ging man konkreten Verdachtsfällen nach, die sich aus der bereits vorliegenden Forschungsliteratur ergaben oder in der Vergangenheit medial bekannt wurden. Als besonders interessante Ausnahmefälle sind noch Rechercheinweise zu erwähnen, die an das Forscherteam von ehemals Betroffenen beziehungsweise Zeitzeugen herangetragen wurden, die teils bereits Einblick in die eigenen Akten genommen hatten.

In Kombination ergab sich ein sehr umfangreicher Aktenbestand, den wir in der relativ kurzen Projektlaufzeit nur in Zusammenarbeit mit unseren Kollegen im in den tschechischen Archiven identifizieren und vor allem nur aufgrund der Unterstützung von fünf tschechischen Studentinnen, die viele, viele Stunden im Archiv abertausende Seiten Aktenmaterial sichten und digitalisierten, bearbeiten konnten. Eng auf ihre Tätigkeit abgestimmt erfolgte die Recherche auf österreichischer Seite, denn nur ein derart synchronisiertes und bilaterales Team kann es schaffen, das Ziel zu erreichen, die Frage nach der Rolle und Bedeutung der tschechoslowakischen Geheimdienste in Österreich, zufriedenstellend zu beantworten. Zwar stellt dieser „klandestine“ Teil der tschechisch-österreichischen Beziehungen nur einen sehr kleinen Teil der gemeinsamen Geschichte dar, doch war er für die Zeit des „Kalten Krieges“ prägend, dessen Schatten wiederum bis in die Gegenwart reicht und dessen

Folgen noch immer nicht ganz überwunden sind. Ein besseres Wissen beziehungsweise die Erinnerung an die damaligen Ereignisse und extremen Zwänge, die die damalige Tschechoslowakei von Österreich trennte, könnte daher auch die derzeitige, oftmals EU-kritische Stimmung, positiv beeinflussen.

Vor allem im Vergleich zu den Forschern aus Tschechien und der Slowakei steht Österreich bei der Arbeit mit dieser Quellengattung noch am Anfang – trotzdem soll hier der Versuch gewagt werden, einen Überblick über die Thematik zu geben, wie er sich bislang aus den eingesehenen Quellen darstellt. Dabei wird chronologisch vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis in die 1980er Jahre vorgegangen.

Vorab ein Zitat aus dem aktuellen Verfassungsschutzberichtes des österreichischen zivilen Geheimdienstes, des BVT, für das Jahr 2011. Auf S. 75 ff. heißt es hier zur „Tätigkeit ausländischer Geheimdienste“ in Auszügen:

„Österreich ist nach wie vor aufgrund seiner geographischen Lage und auch wegen des Sitzes mehrerer internationaler Organisationen ein sowohl transnationaler wie auch internationaler Umschlagplatz für nachrichtendienstliche Informationen. Ein großer Teil der nachrichtendienstlichen Aktivitäten richtet sich daher nicht direkt gegen Österreich. [...] Aber auch Österreich selbst ist Ziel nachrichtendienstlicher Aktivitäten anderer Staaten. [...] Insbesondere Österreichs Mitgliedschaft in der Europäischen Union und die damit verbundenen Aufgaben und Rollen in der Innen- und Außenpolitik der Union, [...] die] österreichischen energiewirtschaftlichen Aktivitäten, sowie österreichische Hochtechnologie können nachrichtendienstliche Ziele sein. [...] Daneben erfolgen auch Versuche, über verdeckte auslandsnachrichtendienstliche Maßnahmen politische und wirtschaftliche Entwicklungen zu beeinflussen und so Interessen anderer Staaten in Österreich durchzusetzen. [...]“

Bei der Bearbeitung des historischen Materials aus

der Tschechoslowakei wird man auf Schritt und Tritt daran gemahnt, dass die Situation in der Gegenwart teilweise frapperend an die Ziele der tschechoslowakischen Staatssicherheit StB im Bezug auf Österreich erinnert. Die Gründe hierfür sind wohl in der grundsätzlichen geopolitischen Positionierung Österreich zu suchen, die sich zunächst mit der vierfachen Besatzung und später mit der Neutralisierung des Staates zwischen den Blöcken ergab. Über Jahrzehnte änderte sich nichts an der „Geheimdienstdrehscheibe“ Österreich, wo sich die Geheimdienste der verschiedenen ansonsten verfeindeten Staaten relativ gefahrlos sehr nahe kommen konnten und die als Tor zum jeweils anderen Block genutzt werden konnte.

Für die Zeit zwischen 1945 und 1948 waren die tschechoslowakischen Geheimdienste, was das Thema „Österreich“ betrifft, freilich eher mit internen, die wiedererlangte Souveränität und Nationalitätenpolitik betreffenden Problemen befasst. So beschäftigt sich ein sehr umfangreicher Aktenbestand aus dieser Zeit mit der Wiederherstellung der im Münchner Abkommen von 1938 verschobenen Grenzen zu Österreich – das damals freilich bereits an das Deutsche Reich angeschlossen war – aber auch mit den eigentlich österreichischen Staatsbürgern auf tschechoslowakischem Staatsgebiet, mit denen man im Zuge der Vertreibungen anders verfahren musste als etwa mit den „Sudetendeutschen“. Hunderte Seiten lang werden Aufenthaltsorte von Österreichern in Erfahrung gebracht, deren etwaige Verstrickungen mit dem NS-Regime überprüft und Eigentums-situationen lustriert. Das Ziel, eine national homogene Tschechoslowakei zu schaffen, lässt sich auch in den Geheimdienstakten zu Österreich nicht verbergen, nicht zuletzt in den erhaltenen Korrespondenzen mit dem „Österreichischen Repatriierungskomitee“. Aber auch emigrierte Tschechen, deren subversive Tätigkeit schon 1946 gegen die Tschechoslowakei als vor allem in Bayern, aber auch in Österreich zentriert vermutet wird, sind ein Ziel der nachrichtendienstlichen Erhebungen.

Natürlich nützen die tschechoslowakischen Geheimdienste vor 1948 auch alle möglichen Quellen um sich ein Bild über die Situation im neuen alten Nachbarland zu verschaffen. Einerseits liefern grenznahe Armee- und Polizeieinheiten Informationen über das benachbarte Grenzgebiet, andererseits werden Per-

sonen, die nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in tschechoslowakische Internierung geraten waren, als Quellen benützt. So sind mehrere Berichte von Alfred Baubin aus dem September 1946 erhalten, in denen er vor allem Angaben zu verschiedenen Adels-geschlechtern macht und diese in einen Zusammenhang mit der österreichischen Politik zwischen 1918 und 1938 bringt und auch Mutmaßungen über deren Rolle in der Zweiten Österreichischen Republik anstellt. Zudem gibt er sich als sehr informiert über die personellen Verbindungen zwischen den NS-Wirtschaftsführern im ehemaligen Protektorat und macht auch Aussagen zu NS-Strukturen sowie mutmaßliche personelle Kontinuitäten zwischen den NS-Geheimdiensten und US-Diensten.

Spätestens ab 1948 werden die Geheimdienste der westlichen Besatzungsmächte zu einem Hauptinteresse für den StB in Österreich. So konnten etwa Analysen der Struktur der britischen Nachrichtendienste gefunden werden, die man nach Kenntnis der britischen Akten als durchaus akkurat bezeichnen kann, trotz aller Lücken, die sich der StB selber eingesteht. Woher die Informationen stammten und wie sie in die Tschechoslowakei transportiert wurden kann aus diesen sehr analytischen Akten allerdings nicht geschlossen werden.

Das Jahr 1948 stellt aber auch in anderer Hinsicht einen Wendepunkt für die Tätigkeit der tschechoslowakischen Geheimdienste in Österreich dar. Der „kalte“ kommunistische Putsch führte zu einer massiven Flüchtlingswelle in Richtung Österreich. Einerseits waren diese Flüchtlinge eine willkommen Informationsquelle für die westlichen Geheimdienste bei der Einschätzung der nunmehr stalinistischen Tschechoslowakei zu Beginn des „Kalten Krieges“, andererseits stand der StB vor der Herausforderung, geflohen prominente Persönlichkeiten wieder zurück in die Tschechoslowakei zu schaffen. Hier handelte es sich sicherlich um die spektakulärsten operativen Aktionen des StB auf österreichischem Boden vor 1955.

Die Souveränität Österreichs 1955 hatte zwar Einfluss auf die zu erwartenden völkerrechtlichen Konsequenzen eines aggressiven Auftretens des StB in Österreich – nunmehr ohne Protektion durch die sowjetische Besatzungsmacht – änderte allerdings nichts am grundlegenden Misstrauen dies- und jenseits des

„Eisernen Vorhangs“ und am sehr geringen Interesse an Österreich selbst. Ausnahmen bleiben Analysen der Struktur der österreichischen Exekutivorgane (zum Beispiel Schematismen der Gendarmeriestruktur). Es überrascht daher auch nicht, dass die gesichteten Aktenbestände vor allem aus dem Bereich der Gegenspionage oder „Abwehr“ stammen. Schließlich vermutete man – teilweise zu Recht – dass westliche Geheimdienste über beziehungsweise aus Österreich Agenten und Informanten über den „Eisernen Vorhang“ hinweg schleusen würden. Spektakuläre Fälle, wie der Anschlag eines aus Österreich operierenden, laut den damaligen Ermittlungsakten mutmaßlichen US-Agenten auf den örtlichen kommunistischen Nationalausschuss in Babice 1951 waren zwar die Ausnahme, schürten aber das Misstrauen. In der Regel war der illegale „Grenzverkehr“ über den ab den beginnenden 50er Jahren als mörderisch zu bezeichnenden „Eisernen Vorhang“ von viel banalerer Natur. Da es aber vor allem im österreichischen Exil lebende Tschechoslowaken waren, die für die westlichen Dienste Informationen besorgen und schmuggeln sollten, wurde diese Personengruppe auch besonders misstrauisch überwacht. Der Fall der Johanna Schlappa zeigt deutlich, wie naiv oft Menschen ein hohes Risiko eingingen. Aus Trutnov stammend und mit einem Österreicher verheiratet, flieht sie nach Wien. Fährt in den 1960er Jahren öfters zurück in die Tschechoslowakei, um ihre Familie zu besuchen. Sie wird von „Auer“, einem Österreicher, kontaktiert – dieser wird vom StB als US-Spion bezeichnet – der sie für den Nachrichtentransport über die Grenze gewinnt. Gegen Geld liefert sie Informationen zur tschechoslowakischen Wirtschaft und zum Militär (bringt Telefonbücher, Baupläne von Elektrogeräten nach Österreich). Sie sollte auch Informantennetz aufbauen, wird aber 1963 in Brno/Brünn verhaftet. Wegen Spionage wird sie nach langer Untersuchungshaft 1964 zu vier Jahren Gefängnis verurteilt. 1965 wird ein Gnadengesuch abgelehnt. Umgekehrt überlegte sich der StB sie als (Doppel-)Agentin anzuwerben. Trotz des „Prager Frühlings“ (ab 1964) agiert hier der Staat sehr repressiv, von österreichischer Seite ist (noch) keine Intervention zu ihren Gunsten bekannt.

Der „Prager Frühling“ ab der Mitte der 1960er Jahre hatte allerdings sehr wohl Einfluss auf die Tätigkeit der tschechoslowakischen Geheimdienste in Österreich. Schließlich häufen sich in den von uns einge-

sehenen Dokumenten nunmehr die umfangreicheren Akten zu konkreten Österreichern, die man als Informanten anzuwerben hoffte und man begann sich offensichtlich mehr für Österreich selbst zu interessieren. Für den Historiker ergeben sich daraus aufschlussreiche Einblicke in die Vorgehensweise und Mentalität der tschechoslowakischen Dienste, die mit enormem Aufwand und von langer Hand geplant österreichische Beamte, auch aus der Staatspolizei, oder Parteiinsider zu kompromittieren und anzuwerben versuchten. Der Wert, den der Historiker der in diesen Akten enthaltenen Information beimessen kann, ist schwer einzuschätzen, vor allem im Bezug auf die Wahrheitsfindung der tatsächlichen Motivation der mutmaßlichen Informanten oder deren Qualität als Quelle. Zwar scheinen nun proliferierte Informationen zur österreichischen Innen- und Neutralitätspolitik auf oder etwa seinen internationalen Beziehungen auf, aber wiederum ist zu betonen, dass uns nur der Blick durch das schmale Schlüsselloch des Geheimdienstes eines totalitären Regimes zur Verfügung steht. Uns liegen dank unserer tschechischen Kollegen die Namen der „geheimen“ Mitarbeiter der tschechoslowakischen Residentur in Wien zwischen 1951 und 1982 vor, also die Hauptverantwortlichen der Operationen in Österreich, doch müssen diese erst flächendeckend mit den Österreicher betreffenden Akten in konkreten Zusammenhang gebracht werden. Erst mit Berücksichtigung auch ihrer Hintergründe und Persönlichkeiten wird man den eigentlichen Akt genauer beurteilen können. Fakt ist, dass es am Ende der 1960er Jahre und zu Beginn der 1970er Jahre zu großen Spionageskandalen kam, als österreichische Staatspolizisten und andere Bundesbeamte – wie etwa Johann Ableitinger, Norbert Kurz, Josef Adamek oder Karl Erwin Liechtenecker – als Informanten unter anderem des StB enttarnt und auch strafrechtlich belangt wurden. Aus den von uns eingesehenen Akten geht auch hervor, wie sensibel der StB auf derartige Enttarnungen reagierte, ganz zu schweigen von Überläufern aus den eigenen Reihen, wie zum Beispiel Ladislav Bittman. Hunderte Seiten wurden gefüllt mit Analysen, wie es zu diesen Enttarnungen kommen konnte beziehungsweise welcher Folgeschaden dadurch dem eigenen Auslandsdienst entstehen könnte. Die kurzfristige Öffnung des „Eisernen Vorhangs“ in dieser Periode eröffnete auch den Geheimdiensten neue Möglichkeiten, was offensichtlich zu Erfolgen in ihrer Arbeit in Österreich aber auch

Risiken führte. Pikanter Weise erhoffte man sich Seitens des StB, dass das vermehrte Reiseaufkommen über eine Lustrierung der Visaanträge die Auswahl potentieller Informanten/Agenten erleichtern würde. Hierbei bediente man sich auch Empfehlungsschreiben des Verbandes der Tschechen und Slowaken in Wien.

Mit der Niederschlagung des „Prager Frühlings“ und vielleicht auch unter dem Eindruck der aufgeflogenen Spionageaffären in Österreich, stößt der Forscher für die 1970er und 1980er Jahre vermehrt auf Aktenmaterial, das mit österreichischen Journalisten im Zusammenhang steht. Einerseits ist dies sicherlich der Vorreiterrolle der österreichischen Medien bei der Thematisierung und kritischen Beobachtung des Nachbarlandes geschuldet, worauf etwa ein profil-Artikel mit Barbara Coudenhove-Kalergi im Zentrum des Interesses Bezug nimmt. Eine engagierte Journalistin wurde hier nicht nur in der Tschechoslowakei selbst, sondern auch was ihre journalistische Tätigkeit in Österreich betrifft argwöhnisch überwacht. Andererseits erwiesen sich laut den Akten andere Journalisten als regelmäßige Gesprächspartner tschechoslowakischer Geheimdienstmitarbeiter in den verschiedenen Wiener Kaffeehäusern und Gaststätten, die wiederum keine Staatsgeheimnisse verrieten, von denen sich der StB allerdings sehr wohl erhoffte, dass man über diese in den österreichischen Medien für das tschechoslowakische Regime günstige beziehungsweise von diesem vorbereitete Berichterstattungen platzieren könnte. Eine Überprüfung der in den Akten angestellten Überlegungen auf ihre tatsächliche Umsetzung ist im diesen Fall durchaus zu leisten, muss aber noch erfolgen. Nicht zuletzt sei das Beispiel des von Amnesty International beauftragten österreichischen Anwalts Harry Goldman erwähnt, der wegen seines Engagements für die 1976 inhaftierten „Plastic People of the Universe“ in der Tschechoslowakei auf Schritt und Tritt überwacht und schlussendlich des Landes verwiesen wurde.

Für die 1980er Jahre finden sich neben den laufenden Berichten zur österreichischen Exekutive und der unmittelbaren Grenzbeobachtungen (nach dem Hinweis eines Zeitzeugen) vor allem spannende Fälle der Wirtschaftsspionage. Unter dem Decknamen „Leiter“ lieferte hierbei ein österreichisches Pärchen einerseits allgemeine politische Informationen etwa zur

Stimmung in der SPÖ oder Einschätzungen zu Personen wie Zilk, Androsch, Vranitzky oder Proksch beziehungsweise dem Club 45, man lieferte aber auch Kontonummern von Mitarbeitern internationaler Organisationen in Wien und Informationen zu in Österreich angesiedelten Firmen mit Auslandsengagement wie Philips, Elson (Bacovsky), Keithley, Hirnböck & Voglstätter OHG, oder die Bex Baugesellschaft. Auch wurde zumindest ein Bauplan einer Maschine weitergegeben. Wieder waren aber auch tschechoslowakische Staatsbürger von Interesse, die das Land verlassen wollten. Was in diesem Fall besonders ins Auge springt ist, dass die von „Leiter“ gelieferten Informationen auch von sowjetischen, ostdeutschen, ungarischen und polnischen Diensten ausgewertet wurden.

Auf viele Punkte konnte in der Kürze des Essays nicht eingegangen werden – wie etwa auf die detaillierte Überwachung der österreichischen Botschaft in Prag – doch vielfach handelt es sich hierbei um Punkte, die sich nicht sonderlich aus dem „Alltagsgeschäft“ der Geheimdienste abheben. Andere Themenfelder, wie etwa die Rolle der tschechoslowakischen Exilanten in Österreich, die sowohl als Opfer und manchmal auch als Mitarbeiter vom langen Arm des StB in Österreich erreicht wurden, konnten bislang noch nicht tieferschürfend erforscht werden. Die Beteiligung von entsprechenden Zeitzeugen an der Diskussion wird uns Historikern aber sicherlich auf viele Aspekte hinweisen, die wir alleine aus den Akten nie ersehen werden können.

Als „ceterum censeo“ erlaube ich mir nochmals darauf hinzuweisen, dass wir ohne den wissenschaftlichen Zugang zu Komplementärakten anderer Dienste, vor allem natürlich aus Österreich aber auch aus den viel leichter zugänglichen angloamerikanischen Archiven, die Rolle der tschechoslowakischen Geheimdienste in Österreich nicht zufriedenstellen klären werden können.

¹ Ausführlicher siehe Philipp Lesiak, Österreicher im Dienst der tschechoslowakischen Staatssicherheit. Quellenmethodische Überlegungen, in: Journal for Intelligence, Propaganda and Security Studies., vol. 6, 2/2012, S. 80–91.

Umbrüche in der Benennung der Iglauer Straßen in den Jahren 1878–1945

In Jihlava, dt. Iglau, gibt es schon seit dem Mittelalter Belege für Namen von Straßen und Plätzen. Allerdings handelte es sich um keine systematische Namensgebung. Die Namen änderten sich oft und haben in unterschiedlichen Versionen überdauert. Sie waren ohne Zweifel dazu da, damit man sich in der Stadt besser orientieren kann. Vor allem dienten sie den Behörden für deren Bedarf. Diese waren ja um eine genauere Identifizierung¹ bemüht, um Steuern leichter einzuheben und um weitere Rechtshandlungen zu setzen. Dieser Sachverhalt trifft auf die Innenstadt zu. Bei den Vorstädten war es anders. Sie hatten keine näheren und insbesondere keine dauerhaften Straßenbezeichnungen, sofern von Straßen überhaupt die Rede sein kann. Einer der Gründe dafür war, dass sie immer wieder, vor allem bei kriegerischen Ereignissen, zerstört wurden. Die letzte, sozusagen totale Beseitigung der Vorstädte hängt mit der Besetzung durch die Schweden und mit der anschließenden Rückeroberung der Stadt durch die kaiserliche Armee in den Jahren 1645-1647 zusammen.² Hingegen die Benennung der Vorstädte an sich hat eine jahrhundertealte Tradition und ihre Namen sind in den ältesten städtischen Dokumenten belegt, obwohl auch sie sich im Laufe der Geschichte stark veränderten. Schließlich hat sich ihre Benennung stabilisiert und die Vorstädte hießen: Špitálské předměstí (Spitalvorstadt), Panenské předměstí, im Deutschen wörtlich Vorstadt der Jungfrau, manchmal auch předměstí Matky Boží, im Deutschen wörtlich Vorstadt der Mutter Gottes (Frauenvorstadt), und Brtnické předměstí (Pirnitzervorstadt).

Auch nach 1648 blieb Iglau eine Festung. Dieser Umstand schränkte die Entwicklung der Vorstädte zum Teil ein, zumal der Ausbau und die Entwicklung des Straßennetzes innerhalb der Stadt den Anforderungen der Armee unterstellt waren. Obwohl die Bautätigkeit erlaubt war, war sie nicht umfangreich, weil die Armee jederzeit beschließen konnte, Gebäude aus Gründen der Verteidigung niederzureißen. Erst im Jahre 1755 wurde der Festungscharakter aufgehoben.³ In der darauffolgenden Zeit verzeichnen die Vorstädte eine stärkere Entwicklung. Was ihre Benennung anbelangt, stehen wir allerdings vor dem Pro-

blem, dass es zu der Frage, wie sie hießen, zu wenig Archivmaterial gibt. Wir sind nicht in der Lage, zu bestimmen, wie und wann die Namensgebung erfolgte und ob irgendein System dahinter steckte oder nicht. Erst ab dem Erscheinen der ersten Ausgabe des Stadtkalenders, eines Periodikums, im Jahre 1800 lassen sich die Entwicklung der Namensgebung und ihre Änderungen auch auf diesem Gebiet beobachten.

Bis jetzt hat es den Anschein, dass für die Verkehrsflächenbezeichnungen im gesamten Stadtgebiet das Jahr 1878 einen Einschnitt bedeutete. In diesem Jahr wurden die einzelnen Straßen genau definiert. Es wurden ihre Namen festgelegt und es wurde geregelt, wie die Kennzeichnung der Straßen und Häuser durch Schilder auszusehen hatte. Mit Beschluss der Stadtvertretung wurde der Namensgebung der Verkehrsflächen ein moderner Rahmen gegeben. Deshalb markiert dieses Jahr den Beginn des Untersuchungszeitraums des hier präsentierten Beitrags.

Bereits ab Juli 1877 war man dabei, Prinzipien für die Kennzeichnung der Häuser durch Orientierungsnummern auszuarbeiten und mit ihnen die gesamte Straßenbezeichnungsproblematik zu regeln.⁴ In der Sitzung vom 18. Februar 1878 wurden grundlegende Punkte vorgelegt, die nach und nach genehmigt wurden, dies einschließlich aller Straßennamen. Die langwierige Genehmigungsprozedur erlaubte es nicht, diesen Punkt der Tagesordnung in einer einzigen Sitzung zu erledigen. Um den gesamten Genehmigungsprozess abzuschließen, musste die Vertretung noch einmal zusammenkommen, und zwar am 20. Februar.⁵

Wie gesagt, bestand der wichtigste Teil in der Genehmigung der Namen von Straßen und Plätzen. Es würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen, wenn wir auf sie ausführlich eingehen wollten. Ich führe nur an, dass insgesamt 64 Straßennamen beschlossen wurden. Das zeigt auch den Umfang des damaligen Straßennetzes. Es wurde genau festgelegt, zu welchen Straßen die einzelnen Häuser gehören, wobei man sich in erster Linie mit den unklaren Fällen befasste. Angesichts der ethnischen Zusammensetzung der städtischen Bevölkerung waren alle Namen

nur in deutscher Sprache. Die Stadt war auch in vier Bezirke unterteilt. Als Vorbild für eine solche Unterteilung diente eindeutig Wien. Die Innenstadt wurde als 1. Bezirk, die Spitalvorstadt als 2. Bezirk, die Frauenvorstadt als 3. Bezirk und schließlich die Pirnitzervorstadt als 4. Bezirk bezeichnet. Die Straßen-, aber auch die Hausschilder sollten neben den Straßennamen auch den Bezirk angeben, wobei die einzelnen Tafeln mit einer bestimmten, den jeweiligen Bezirk kennzeichnenden Farbe zu umranden waren. Für den 1. Bezirk stand Rot, für den 2. Bezirk Gelb, für den 3. Blau und für den 4. Bezirk Grün.⁶

Über die Einteilung der Stadt in Bezirke war man sich nicht ganz einig und es wurde vorgeschlagen, doch die alten Bezeichnungen der einzelnen Stadtteile zu verwenden. Dennoch wurde das Bezirkssystem beschlossen. In den darauffolgenden Jahren wurde zwar diese Bezeichnung klarerweise genutzt, jedoch fand sie keinen Eingang in den allgemeinen Sprachgebrauch. Selbst in den offiziellen Unterlagen wurden die Stadtteile nach wie vor ausgeschrieben, anstatt mit Nummern gekennzeichnet zu sein. Unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg stand die Bezeichnung „Bezirk“ fast außer Gebrauch. Eine ähnliche Entwicklung, obwohl bis jetzt nicht eindeutig wissenschaftlich belegt, dürfte auch die Form der Straßen- und der Hausschilder durchgemacht haben.

Seit den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts begann Iglau sich viel schneller auszubreiten und dadurch kamen ganze Straßen neu hinzu. Um sie zu benennen, wurden meistens die geläufigen Flurnamen oder Namen aus der Iglauer Geschichte verwendet, eventuell wurden sie nach einem verstorbenen Bürgermeister der Stadt benannt, etwa die Stägergasse im Jahre 1906. Seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert trat in Jihlava immer stärker die tschechische Bevölkerung in Erscheinung. Diese Situation führte auch hier zu Konflikten zwischen den beiden Volksgruppen. Bis 1918 hat sich bei den Verkehrsflächenbezeichnungen nichts geändert, was den Tschechen entgegenkäme. Jedoch war der aufkeimende ethnische Konflikt ein Vorbote dafür, dass sich auch in diesem Bereich demnächst vieles ändern sollte. Bis dahin war die Stadt völlig in deutscher Hand und mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges hatte es den Anschein, als ob die tschechischen Forderungen überhaupt kein Gehör finden würden.

In der angespannten Zeit von 1914 bis 1918 wurden für die Benennung außerdem die Namen der Kai-

ser verwendet. Die Hauptstraße, heute Masaryk-Platz wurde nach Kaiser Franz Joseph I. benannt, während die heutige Komenského ul. (Comenius-Gasse) ihren Namen nach Kaiser Wilhelm erhielt.⁷ Noch kurz vor dem Ausbruch des Weltkrieges wurde ein Teil der heutigen Havlíčkova ul. (Havlíček-Straße) nach Dr. Gustav Groß, einem deutschnationalen und deutsch-liberalen Politiker und einem großen Fürsprecher der deutschen Volksgruppe in Iglau und Umgebung umbenannt.⁸

Das Ende des Krieges und die Ausrufung der Tschechoslowakei am 28. Oktober 1918 brachten der deutschsprachigen Bevölkerung, deren überwiegende Mehrheit die Zugehörigkeit zum neuen Staat ablehnte, einen völlig neuen Status. In Jihlava bewirkte dies eine Verschärfung der ethnischen Spannungen. Auf die Ausrufung des neuen Staates reagierte man meistens mit Ablehnung und die deutschsprachige Stadtvertretung war nicht bereit, die neue staatsrechtliche Situation zu akzeptieren. Sie trat erst am 3. Dezember 1918 zurück und die Leitung der Stadt wurde dem Regierungskommissär JUDr. František Hovůrka übertragen.⁹

Mit diesem Akt hörten jedoch die gegenseitigen Anfeindungen nicht auf, es kam immer mehr zu Übergriffen gegen Deutsche, vor allem durch die Soldaten der Iglauer Garnison. All dies gipfelte am 29. Jänner 1919, als der Groll gegen die deutsche Bevölkerung in dem bis dato schwersten Vorfall ausartete.¹⁰ Auch die Frage der Straßen- und Verkehrsflächenbezeichnungen wurde zu einer der Reibungsflächen beider Ethnien. Die völlig verständliche und legitime Bemühung der tschechischen Bevölkerung um Lösung dieses Problems stieß auf Widerstand und ein Kompromiss war schwer zu finden. Nicht weniger problematisch war seltsamerweise die Entfernung von Namen, die die Iglauer Straßen im Ersten Weltkrieg *Straße Žižkova (Budweisergasse) am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts.*



erhielten. So wurden Namen beseitigt wie Kaiser Franz-Josef Platz, Dr. Gustav Groß Gasse oder Kaiser Wilhelm Gasse. In diesen Fällen wurden die früheren Straßenbezeichnungen wieder aufgegriffen. Leider machen es die Archivquellen nicht möglich, diese Änderungen zeitlich genau einzuordnen, ebenso wenig die ersten Schritte des Regierungskommissärs in dieser Angelegenheit. Wie aus den späteren Relationen hervorgeht, hat Dr. Hovůrka Vertreter beider Volksgruppen aufgefordert, in einer gemischten Kommission zusammenzuarbeiten, die eine Revision der bestehenden Bezeichnungen vornehmen würde. Die Deutschen lehnten diese Aktivität ab und bestanden strikt auf den bisherigen Namen öffentlicher Plätze. Da die gegenseitige Vereinbarung scheiterte, ließ der Regierungskommissär die bislang nur auf Deutsch stehenden Namen ins Tschechische übersetzen und gab separate Straßenschilder für Tschechisch und für Deutsch in Auftrag.¹¹

Die ganze Aktivität stiftete noch mehr Verwirrung, weil sich viele Bezeichnungen nicht ganz ins Tschechische übersetzen ließen, etwa Dunkelgasse, Unterm Küttelberg. Außerdem kam es zu Übersetzungsfehlern, als etwa die Schneeweißgasse fälschlicherweise als Sněhobílá ul. (schneeweiße Gasse) übersetzt wurde, obwohl sie nach der Familie Schneeweiß hieß.¹² Die Änderungen lassen sich vorläufig nur schätzungsweise auf den Zeitraum zwischen Ende 1918 und Beginn 1919 datieren. In diesem Kontext ist auch die Umbenennung des Josephsplatzes in Náměstí svobody (Freiheitsplatz) zu erwähnen. Es lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, wann die genannte Umbenennung erfolgte. Sicher ist nur, dass die Umbenennung von der Öffentlichkeit gewollt war. Bislang lässt sich der Zeitpunkt nur vage

eingrenzen. Möglicherweise geschah dies bereits im Herbst 1918, als die Statue von Joseph II. auf dem erwähnten Platz niedergedrückt wurde, oder erst im Jahre 1919.¹³

Nicht einmal die bei der wiederholten Wahl im September 1920 neu gewählte Gemeindevertretung mit dem Bürgermeister Othmar Oberrenner an der Spitze hat eine grundsätzliche Entscheidung über die Umbenennung der öffentlichen Plätze der Stadt getroffen. Neue Impulse brachte jedoch Gesetz und Verordnungsblatt Nr. 266/1920 sb. z. a. n. vom 14. April 1920, Gesetz über die Bezeichnung von Städten, Gemeinden, Ortschaften, Weilern, Siedlungen und Straßen sowie über die Kennzeichnung von Orten durch Ortstafeln und über die Nummerierung von Häusern. Ergänzt wurde es durch Gesetz und Verordnungsblatt Nr. 267/1920 sb. z. a. n. vom 14. April 1920, Gesetz über die Beseitigung unpassender Namen und nach über einem Jahr durch die Regierungsverordnung Nr. 324/1921 Sb. z. a. n. vom 25. August 1921. Diese Rechtsnormen haben formulierten die Grundlagen dafür, wie die Straßen- und Verkehrsflächenbezeichnungen auszusehen hatten. Das Gesetz Blatt 266/1920 Sb. z. a. n. beließ zwar im § 10 die Benennung der Straßen in der Kompetenz der Gemeindevertretungen, zusammen mit den weiteren erwähnten Rechtsnormen legte es aber zugleich Bedingungen für die Namensgebung fest. Insbesondere ordnete es an, unpassende Namen zu entfernen, und schrieb die Sprache vor, in der die Straßennamen anzugeben waren. Im Herbst 1921 begann dann die nächste Runde der Bemühungen um die neue Benennung der Straßen.

In seiner Sitzung am 17. Oktober 1921 beschloss der Stadtrat, das Bauamt damit zu betrauen, zu untersuchen, wie die Straßen in der Stadt in Wirklichkeit gekennzeichnet und benannt waren. Anschließend hat der Stadtrat in seiner Sitzung am 14. November die ganze Angelegenheit der Rechtskommission zur Verhandlung übertragen, dies mit der Erklärung, dass vor allem in der Benennung der Straßen gemäß den Anträgen der Tschechen kein Kompromiss erzielt werden konnte. Dass die Situation sehr problematisch und oft auch chaotisch war, folgte auch aus den Untersuchungen des Bauamtes. Dieses kam darauf, dass bei 37 Straßen der Stadt jegliche äußere Kennzeichnung fehlte. Bezeichnungen fanden sich lediglich auf Hauschildern, wo neben der Hausnummer meistens die alten deutschen Namen stan-

Straße Dvořákova (Geistgasse) zu Beginn des 20. Jahrhunderts



den. Jedoch nicht einmal die Rechtskommission war imstande, sich über einen gemeinsamen Entwurf zu einigen.¹⁴ In dieser Situation wurde die ganze Angelegenheit der Stadtvertretung vorgelegt und in ihrer Sitzung am 2. Dezember behandelt. In der Frage der Straßenschilder wurde beschlossen, die fehlenden Tafeln in beiden Sprachen zu ergänzen. Was die Frage der Umbenennung von Straßen der Stadt anbelangt, kam es zu einer Pattsituation. Da die Abstimmung der Vertretung mit 11 gegen 11 endete, wurde keine Einigung erzielt.¹⁵ Obwohl der Druck seitens der tschechischen Organisationen und der tschechischen Bevölkerung nicht nachließ, rückten die beiden Lager von ihren festgefahrenen Meinungen kein Bisschen ab.

Das machte die Uneinheitlichkeit, die Widersprüchlichkeit der Bezeichnungen und die Verwirrung nur noch schlimmer. Heutzutage ist es für uns unmöglich, den Gebrauch der Namen zu verfolgen, zu bestimmen, welche Bewohner welche Namen in welcher Form verwendeten. Offiziell genehmigt waren eigentlich nur die deutschen Bezeichnungen. In Zeiten der relativ angespannten Beziehungen zwischen den Nationalitäten ist es verständlich, wenn jedes Volk an seiner Sprache und an seiner Benennung festhält. Das war auch damals so, zumal davon ausgegangen wurde, dass es in der Stadt seit 1919 zweisprachige Bezeichnungen gäbe, die zwar oft fehlerhaft, dennoch in der zweisprachigen Form eingeführt seien. Das Ganze wurde am Jahresende 1922 noch komplizierter. Damals waren die ersten Neubauten beim Stadtbahnhof soeben fertig gestellt. Errichtet wurden sie von den Mitgliedern der Genossenschaft Svobodný domov (Freie Heimat). Obwohl es sich ausschließlich um tschechische Bevölkerung handelte, war anzunehmen, dass die Benennung der neu entstandenen Straßen in einer ethnisch-gemischten Stadt in beiden Sprachen erfolgen würde. Das ist jedoch offensichtlich nicht geschehen. In der Sitzung der Stadtvertretung am 29. Dezember 1922 wurden die Namen der vier neuen Straßen genehmigt.¹⁶ Im eigentlichen Sitzungsprotokoll fehlen leider ihre Namen. Es wird darin nur festgehalten, dass die Namen genehmigt wurden. Ebenso wenig konnte in der städtischen Registratur schriftliches Unterlagenmaterial dazu gefunden werden. Näheres erfährt man aus der Presse. Bohumír Bradáč informiert in Jihlavské listy (Iglauer Blatt) ausführlich über die neuen Bezeichnungen.¹⁷ Allen zugänglichen Quellen zufolge

wurde jedoch keine offizielle deutsche Bezeichnung verabschiedet. Dass die Namen nur auf Tschechisch waren, dafür sprechen folgende Indizien: Als es im Jahre 1924 zu einer groß angelegten Umbenennung kam, waren in der offiziellen, den Umbenennungsakt verlautbarenden Verordnung die bis dato gültigen Straßenbezeichnungen immer strikt auf Deutsch und auf Tschechisch angegeben, nur bei den vier Namen blieb es lediglich bei der tschechischen Bezeichnung. Das war zwar vom Gesetz her grundsätzlich möglich, spricht aber dafür, dass das Sachgebiet nicht einheitlich war.

Diese Situation sollte sich demnächst ändern, und zwar grundsätzlich. Schon seit 1918 existierte auf der tschechischen Seite ein sehr starker Druck, den Anteil der tschechischen Bevölkerung in der Stadt zu erhöhen. Dies hätte auf verschiedene Weise erzielt werden sollen. Eine der immer wieder vorgebrachten Varianten bestand in der Bemühung, die Gemeinde Dřevěné Mlýny (Holzmühl) anzugliedern. Diese Gemeinde weigerte sich jedoch seit vielen Jahren, zur Stadt zu gehören, dies, obwohl sie mit der Stadt verwachsen und in vielerlei Hinsicht von ihr abhängig war. Aus der Perspektive von Jihlava war der Ort wichtig, weil sich in dessen Gemarkung der Hauptbahnhof befand. Aus tschechischer Sicht spielte das in der Gemeinde präsente tschechische Element eine Rolle, weil es den Anteil an nichtdeutscher Bevölkerung erheblich steigern würde.

Trotz des Widerstandes der Gemeinde Dřevěné Mlýny sowie des deutschen Teils der Stadtvertretung und der Stadtbevölkerung von Jihlava hat das Innenministerium schließlich die Zusammenlegung erlaubt. Der Zusammenschluss wurde dann mit Bescheid der Politischen Landesverwaltung Brno vollzogen. Um ihren Protest gegen den „Anschluss“ auszudrücken, trat am 13. November 1923 die gesamte Gemeindevertretung von Dřevěné Mlýny geschlossen zurück. Anschließend wurden beide Vertretungen aufgelöst und am 15. November 1923 vom Regierungskommissär Josef Výborný abgelöst. Dieser ausgeprägte tschechische Nationalist, Lehrer und erster stellvertretender Bürgermeister von Jihlava war auch der Hauptakteur der Maßnahme der Zusammenlegung beider Gemeinden. Sein Wirken hätte bis zur nächsten Wahl in die Stadtvertretung dauern sollen. Diese Wahl fand allerdings erst im Jahre 1925 statt.¹⁸

Obwohl er als Regierungskommissär danach strebte, in der damals national angespannten Lage in der

Stadt und in der Stadtverwaltung das tschechische Element zu stärken, sind nicht alle seine Schritte abzulehnen, weil er den Großteil der ihm übertragenen Verwaltungsaufgaben zum Vorteil der Stadt und zum Vorteil ihrer Bevölkerung erledigte. Außerdem war er bemüht, bei diesen Aktivitäten die deutschen Vertreter mit ins Boot zu holen. Zugegeben, seine Bemühungen blieben oft ohne Erfolg. Dieser Beitrag hat gerade einen der erfolglosen Versuche zum Thema.

Es wurde bereits die Situation angedeutet, die bei der Benennung der Straßen in Jihlava herrschte. Außerdem hatte der hinzugekommene Ort Dřevěné Mlýny überhaupt keine Straßennamen gehabt. Mit dem Antritt des Regierungskommissärs kamen klarerweise von tschechischen Vereinen und Körperschaften verschiedene Straßenbenennungsvorschläge. Josef Výborný hat sich entschlossen, eine Sonderkommission zu bilden, um von ihr einen Entwurf für die Umbenennung der Iglauer Straßen ausarbeiten zu lassen. Dieser Entwurf sollte die vorherigen Probleme beheben und dabei das Gesetz Nr. 266/1920 Sb. z. a. n., sowie sonstige, bereits erwähnte Durchführungsvorschriften und mit geltende Normen erfüllen. Die erste Sitzung war auf den 13. Dezember 1923 in den Sitzungssaal des Rathauses anberaumt. Zu dieser Sitzung waren für die Tschechen, neben dem Regierungskommissär, JUDr. Osvald Haičman, Prof. Bohumír Bradáč, Prof. Jan Fried und Pavel Havránek eingeladen. Für die deutsche Seite waren es JUDr. Eduard Kraus, Konrad Weigner, Prof. Anton Altrichter, Stadtarchivar Franz Wurzinger und der Iglauer Fotograf Johann Haupt.¹⁹ Das, was folgte, illustriert die Situation. Die erste Sitzung verlief korrekt und war von Bemühungen getragen, zu einem für beide Volksgruppen akzeptierbaren Ergebnis zu kommen. Es folgte jedoch eine Kampagne in der deutschsprachigen Presse, die dazu führte, dass alle deutschen Vertreter ihre Teilnahme absagten.²⁰

In dieser Situation entschied Josef Výborný, die ganze Angelegenheit alleine zu regeln, sie nur mit tschechischen Vertretern zu besprechen. Schon im Dezember 1923 standen Vorschläge bereit, waren im Beratungsgremium des Regierungskommissärs besprochen²¹ und am 8. Jänner 1924 erließ der Regierungskommissär eine Verordnung, die die amtliche Bezeichnung von Straßen des gesamten Verwaltungsgebiets der Stadt Jihlava änderte.²²

Alle Straßen wurden mit einem offiziellen tschechi-

sehen und mit einem offiziellen deutschen Namen versehen. Neu geschaffen wurden vor allem Straßennamen in Dřevěné Mlýny. Die einzelnen Bezeichnungen spiegelten zwar die Forderungen der Tschechen wider, die insbesondere verlangten, die Benennung nach bedeutenden Tschechen vorzunehmen, jedoch blieben auch zahlreiche traditionelle Namen erhalten. Diesbezüglich wurde auch die Bemühung proklamiert, die Rechtschreibregeln beider Sprachen zu beachten. Die Stadt war nach wie vor in Stadteile unterteilt. Sie lauteten nun Vnitřní město (Innere Stadt), Špitálské předměstí (Spitalvorstadt), Panenské předměstí (Frauenvorstadt), Brtnické předměstí (Pirnitzervorstadt) und als fünfter, neu hinzugekommener Stadtteil Dřevěné Mlýny (Vorstadt Holzmühl). Obwohl diese Teile schon seit langem nicht mehr Stadtbezirke hießen, hat man interessanterweise, wenn auch nur theoretisch, nach wie vor mit dieser Terminologie gerechnet. Neu angeschafft wurden zweisprachig ausgeführte Straßenschilder, deren Text, da Staatssprache, an der ersten Stelle auf Tschechisch und an der zweiten Stelle auf Deutsch war, all dies auf ein und derselben Tafel. Außerdem hätten für alle Häuser neue Hausschilder mit Orientierungsnummern angeschafft werden sollen.²³

Bereits im Dezember 1923, d.h. in der Zeit vor der eigentlichen Änderung, haben der Deutsche Verein für Iglau und Umgebung und der Deutsche Volksrat für die Iglauer Sprachinsel gegen die Maßnahmen des Regierungskommissärs Protest eingelegt. Da der Protest gegen Schritte gerichtet war, die noch nicht gesetzt wurden, wurde der Widerspruch als gegenstandslos zurückgewiesen. Ein an die Politische Landesverwaltung Brno gerichteter, neuer Protest wurde am 21. Jänner 1924 vom Verein der Hausbesitzer in Iglau eingelegt und am 22. Jänner hat sich der Deutsche Volksrat für die Iglauer Sprachinsel erneut an dieselbe Behörde mit einem Protest gewandt. Die Proteste fußten auf der Behauptung, der Regierungskommissär hätte seine Kompetenzen überschritten. Er habe die für Jihlava typischen Bezeichnungen nicht beibehalten und schließlich wäre die Anschaffung neuer Schilder mit großen finanziellen Kosten verbunden. Die Politische Landesverwaltung nahm Untersuchungen vor, bei denen sie auch die Stellungnahme des Regierungskommissärs anforderte. Aufgrund dieses Verfahrens wurden alle Einwendungen abgewiesen und es wurde festgehalten, dass Josef Výborný weder seine Befugnisse

überschritten noch das Gesetz verletzt hat.²⁴

Durch die Einschaltung des Regierungskommissärs wurde eine neue Lage geschaffen. Obwohl von deutscher Seite kritisiert, hat sich die ganze Umbenennung der Straßen in Jihlava jedoch rückblickend positiv ausgewirkt. Vor allem wurde die Benennung der Iglauer Straßen und Verkehrsflächen übersichtlicher. Die Bezeichnung der Straßen wurde vereinheitlicht. Ihre Benennung war strikt tschechisch-deutsch. Ebenso wurde die Kennzeichnung der einzelnen Häuser vereinheitlicht. Darüber hinaus wurden Straßen des neu angeschlossenen Ortsteils Dřevěné Mlýny erstmals mit Namen versehen. Dieses sehr heikle Thema hat freilich in der deutschen Bevölkerung eine Welle von Unmut ausgelöst, der allerdings oft auf den mangelnden Kooperationswillen zurückging. Obwohl der Regierungskommissär Josef Výborný ein tschechischer Nationalist mit allen seinen Stärken und Schwächen war, hatte er sich bemüht, die Vertreter der deutschsprachigen Bevölkerung zur Zusammenarbeit zu bewegen, um diese Angelegenheit auf eine für beide Volksgruppen akzeptierbare Weise zu regeln.

In den darauffolgenden Jahren verlief die Namensgebung für Straßen und Plätze in Jihlava in geordneten Bahnen, nach genau festgelegten Abläufen. Schon bald nach 1918 hatte im städtischen Randgebiet ein Aufbau begonnen, der vor allem auf die Initiative der tschechischen Baugenossenschaften zurückzuführen ist. Es entstanden nach und nach neue Straßen, die zu benennen waren. Wie schon erwähnt, haben die ersten davon erst gegen Jahresende 1922 ihre Namen erhalten. Bereits im Jahre 1924 kamen neue hinzu. Zuständig für die Namensgebung waren damals der Regierungskommissär, nach den Wahlen im März 1925 die Stadtvertretung. In diesen Organen hatten tschechische Parteien bereits die Mehrheit, was sich auch auf die Benennung der Straßen auswirkte. In der Regel wurden Namen gegeben, die an bedeutende Momente in der Geschichte der Tschechischen Republik erinnerten, etwa die Straße Zborovská an die Schlacht bei Zborów, oder es wurden Namen wichtiger Persönlichkeiten der Republik verwendet. Dabei wurden die ursprünglichen historischen Namen ersetzt. So wurde etwa im Jahre 1930 die Straße Starohůrská in Jiráskova (Jirásekstraße) und im Jahre 1933 die Straße Na Valech in Švehlova třída (Švehlastraße) umbenannt und nach der Ermordung des jugoslawischen Königs

Alexander hieß die Straße Křížová seit 1935 Třída krále Alexandra I. Sjednotitele (Straße König Alexander I. des Einigers).²⁵ Bei der Umbenennung ging man immer gleich vor. Zunächst wurde der Benennungsvorschlag im Stadtrat verhandelt, der ihn dann mit allen Unterlagen und mit seiner Empfehlung an die Straßenbenennungskommission weiterleitete. Diese Kommission fügte ihre Stellungnahme, eventuell ihren Lösungsvorschlag hinzu. Das letzte, entscheidende Wort hatte die Stadtvertretung.

Nach dem erwähnten definierten Ablauf wurde bis 1939 vorgegangen. Mit der Besetzung der „Resttschechei“ durch Nazi-Deutschland am 15. März 1939 kam es zu einem Umbruch. Es war leider die hiesige deutsche Volksgruppe, die an dem tragischen Auseinanderdriften der beiden Völker aktiv beteiligt war. Die Benennung der öffentlichen Plätze stellte einen der ersten sichtbaren Schritte dar, die eher das Bild einer Revanche erzeugten. Die Stadtverwaltung wurde sofort am 15. März vom kommissarischen Bürgermeister JUDr. Franz Brummer, einem Iglauer Rechtsanwalt übernommen, der, ohne an die Meinung der Iglauer Stadtvertretung gebunden zu sein, begann, den Charakter der Stadt zu ändern. Am 21. März wurde beschlossen, 32 Straßen und Plätze umzubenennen. Es wurden Namen beseitigt, die an bedeutende Tschechen und an die vorherige Tschechoslowakische Republik überhaupt erinnerten. Ersetzt wurden sie entweder durch die ursprünglichen Namen aus der Zeit vor 1924, oder, viel öfters durch Namen von Personen der deutschen Geschichte, Literatur und auch der NSDAP.²⁶

Es kam jedoch zu einer sehr paradoxen Situation.

Blick auf den oberen Teil des Masaryk-Platzes (Hauptplatz) in den 1870er Jahren



Offiziell galt die neue Benennung und auch die deutschen Behörden ließen die tschechischen Namen nicht zu. Jedoch wurde dieser Akt nicht rechtlich verankert. Es wurden zwar die neuen Namen verwendet, formell blieben jedoch nach wie vor die alten Namen einschließlich der tschechischen Version in Kraft. Diese seltsame Konstellation wurde erst vom Regierungskommissär Dr. Leo Engelmann bereinigt. Dieser legte die Straßenbezeichnungen dem Amt des Reichsprotektors zur Genehmigung vor und erließ anschließend am 12. Juni 1940 eine neue Verordnung über die Benennung der Straßen und Plätze in Jihlava.²⁷

Gerade diese Verordnung verrät uns, dass die neuen Namen rückwirkend Bezeichnungen ersetzten, die eigentlich seit März 1939 nicht hätten gelten sollen. Selbstverständlich kommen darin auch weitere Andenken an das NS-Regime und an seine Geschichte vor. Von nun an galten nur noch deutsche Versionen der Bezeichnungen, obwohl die tschechische Bevölkerung im Alltag weiterhin die in ihrer Muttersprache verfasste Version verwendete. Im Jahre 1943 kam es zur letzten bekannten Umbenennung, als die damalige Wallgrabengasse, heutige Jan Masaryk Straße aus Anlass des ersten Todestages des Reichsprotektors in Reinhard Heydrich Straße umbenannt wurde.²⁸ Durch diesen Akt war das Schicksal der deutschen Bevölkerung in Jihlava besiegelt. Das Jahr 1945 brachte das endgültige Aus für das gemeinsame Zusammenleben. Mit dem Weggehen der deutschen Mitbürger verschwanden die deutschen Namen aus den öffentlichen Plätzen. Leider gingen dabei oft das Ortsbewusstsein und die Ortsverbundenheit verloren, die der neuen tschechischen Bevölkerung fehlten. Die anschließende Entwicklung des präsentierten Themas bringt zahlreiche weitere Fragen, die nicht mehr unter den Betrachtungsrahmen dieses Artikels fallen.

¹ Über die Entwicklung der Benennung der Straßen in Jihlava im Mittelalter ausführlicher siehe Zdeněk Jaroš, *Jihlavské ulice a vývoj jejich pojmenování* (Iglauer Straßen und die Entwicklung ihrer Benennung). Jihlava 1993; Josef Petrides, *Iglauer Gassen* (Namen im 15. und 16. Jahrhundert), in: *Igel-Land*, Band 1, Nr. 45, S. 176, Nr. 46, S. 177–180, Nr. 47, S. 183–184.

² František Hoffmann, *Jihlavská pevnost (Festung Jihlava)*, in: *Historie a vojenství (Geschichte und Militärwesen)*, 1965, S. 211–215.

³ Ebenda, S. 218.

⁴ SOKA (Staatliches Bezirksarchiv) Jihlava, Archiv města Jihlava od roku 1849 (Archiv der Stadt Jihlava seit 1849, im Folgenden nur noch als AM Jihlava), *Úřední knihy (Amtsbücher)*, Inventarnummer 12, zápis ze zasedání městského zastupitelstva 27. července 1877 (Protokolle über die Sitzung der Stadtvertretung vom 27. Juli 1877).

⁵ Ebenda, zápisy ze zasedání městského zastupitelstva 18. února 1878 a 20. února 1878 (Protokolle über die Sitzung der Stadtvertretung vom 18. Februar 1878 und 20. Februar 1878).

⁶ Ebenda

⁷ Zdeněk Jaroš, *Jihlavské ulice a vývoj jejich pojmenování* (Iglauer Straßen und die Entwicklung ihrer Benennung). Jihlava 1993, S. 19–22.

⁸ SOKA (Staatliches Bezirksarchiv) Jihlava, AM Jihlava, *Úřední knihy (Amtsbücher)*, Inventarnummer 17, zápis ze zasedání městského zastupitelstva 15. května 1915 (Protokoll über die Sitzung der Stadtvertretung vom 15. Mai 1915), Programmpunkt 9488.

⁹ Zu den Ereignissen im Oktober 1918 in Jihlava und Umgebung etwa Alena Palánová, *Vznik Československé republiky a události na národnostně smíšeném území Jihlavsko (Entstehung der Tschechoslowakischen Republik im gemischtsprachigen Gebiet von Jihlava und Umgebung)*, in: *Vlastivědný sborník Vysočiny (Sammelband für Heimatkunde in Vysočina)*, oddíl věd společenských (Abschnitt für Gesellschaftswissenschaften), Band XI/1998, S. 211–233.

¹⁰ Alena Palánová, *Česko-německé vztahy na národnostně smíšeném území Jihlavsko v letech 1919–1925 (Tschechisch-deutsche Beziehungen im gemischtsprachigen Gebiet von Jihlava und Umgebung)*, in: *Vlastivědný sborník Vysočiny, oddíl věd společenských*, Band XII/2000, S. 118.

¹¹ SOKA (Staatliches Bezirksarchiv) Jihlava, AM Jihlava, *Společná registratura (Gemeinsame Registratur)*, Inventarnummer 2412, Akte IV/4/1924 Ulice (Straßen). Zpráva vládního komisaře z 23. května 1924 (Bericht des Regierungskommissärs vom 23. Mai 1924) Nr. 3324/IV.

¹² Ebenda

¹³ Ebenda

¹⁴ Ebenda, AZ 23062/1921.

¹⁵ SOKA (Staatliches Bezirksarchiv) Jihlava, AM Jihlava, *Úřední knihy (Amtsbücher)*, Inventarnummer 17, zápis ze zasedání městského zastupitelstva 2. prosince 1921 (Protokoll über die Sitzung der Stadtvertretung vom 2. Dezember 1921), Programmpunkt XXIX.

¹⁶ Ebenda, Inventarnummer 18, zápis ze zasedání městského zastupitelstva 29. prosince 1922 (Protokoll über die Sitzung der Stadtvertretung vom 29. Dezember 1922), Programmpunkt XIV.

¹⁷ Bohumír Bradáč, *Jména nových ulic v Jihlavě (Namen neuer Straßen in Jihlava)*, in: *Jihlavské listy (Iglauer Blatt)*, 1923, Nr. 1 S. 1; Nr. 2, 1–2.

¹⁸ Näheres zur gesamten Ära des Regierungskommissärs Josef Výborný, Alena Palánová, *Česko-německé vztahy na národnostně smíšeném území Jihlavsko v letech 1919–1925 (Tschechisch-deutsche Beziehungen im gemischtsprachigen Gebiet von Jihlava und Umgebung)*, in: *Vlastivědný sborník Vysočiny (Sammelband für Heimatkunde in Vysočina)*, oddíl věd společenských (Abschnitt für Gesellschaftswissenschaften) Band XII/2000, S. 124–127.

¹⁹ SOKA (Staatliches Bezirksarchiv) Jihlava, AM Jihlava, *Společná registratura (Gemeinsame Registratur)*, Inventarnummer 2412, Akte IV/4/1924 Ulice (Straßen), AZ 28174/1923.

²⁰ SOKA Jihlava, AM Jihlava, *Společná registratura, Inventarnummer 2412, Akte IV/4/1924 ulice. Zpráva vládního komisaře z 23. května 1924 (Bericht des Regierungskommissärs vom 23. Mai 1924) AZ 3324/IV.*

²¹ SOKA Jihlava, AM Jihlava, *Úřední knihy (Amtsbücher)*, Inventarnummer 18, zápis ze schůze poradního sboru 15. prosince 1923 (Protokoll über eine Besprechung des Beratungsgremiums vom 15. Dezember 1923).

²² SOKA (Staatliches Bezirksarchiv) Jihlava, AM Jihlava, *Společná registratura (Gemeinsame Registratur)*, Inventarnummer 2412, Akte IV/4/1924 Ulice (Straßen). Vyhláška (Verordnung) AZ 194-IV.

²³ Ebenda

²⁴ SOKA Jihlava, AM Jihlava, *Společná registratura (Gemeinsame Registratur)*, Inventarnummer 2412, Akte IV/4/1924 Ulice (Straßen), AZ 3942/1924

²⁵ SOKA (Staatliches Bezirksarchiv) Jihlava, AM Jihlava, *Společná registratura (Gemeinsame Registratur)*, Inventarnummer 2422, Akte AZ IV/4/4237/34.

²⁶ Ebenda

²⁷ SOKA Jihlava, AM Jihlava, *Presidiální registratura (Präsidialregistratur)*, Inventarnummer 1972, Akte AZ 31/1940 präs.

²⁸ Ebenda

Wettbewerb der Niederösterreichischen Landesausstellung 2009: Bestprämierte Geschichte

Die erste grenzüberschreitende Niederösterreichische Landesausstellung wurde im Jahre 2009 in den Städten Horn, Raabs an der Thaya und Telč abgehalten und trug den Untertitel „Česko-Rakousko, Rozdělení. Odloučení. Spojení./ Österreich. Tschechien. Geteilt – Getrennt – Vereint.“ Sie stand im Zeichen des zwanzigjährigen Jubiläums des Falls des Eisernen Vorhangs und wurde zu einem Impuls für die Belebung der unterbrochenen nachbarschaftlichen Beziehungen. Die Landesausstellung dauerte von 18. April bis 1. November 2009 und war die ganze Zeit von einem wirklich bunten Angebot an Begleitprogrammen und Wettbewerben umrahmt.

Die Zeitung Kraj Vysočina hat für ihre Leser einen Wettbewerb um die interessanteste Geschichte mit thematischem Bezug zur Niederösterreichischen Landesausstellung ausgeschrieben. Die eingelangten Geschichten belegen, dass Tschechen und Österreicher im Alltag laufend einander begegneten und gemeinsam lebten. Der Autor der bestprämierten Geschichte ist Herr Jiří Zuzák, der auch in das Projekt „Kulturlandschaften und Identitäten entlang der tschechisch-österreichischen Grenze – 60 Jahre EU“ involviert ist. Seine wertvollen Erinnerungen gab er an die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des „Tages an der Grenze“ in Raabs an der Thaya weiter, der am 21. September 2012 für Schülerinnen und Schüler des Otokar Březina Gymnasiums, der Berufsbildenden höheren Schule Telč, der Hauptschule Raabs und des BG/BRG Waidhofen/Thaya abgehalten wurde.

Jiří Zuzák

Erinnerung an die Grenzgemeinde Pohoří im Böhmerwald

Es ist Frühling 1946. Ein Jahr nach dem Krieg. Die Welt gestaltet sich schön für einen zwanzigjährigen Jungen, dem die ganze Zukunft bevorsteht. Ach weh, die Welt ist jedoch auch schlecht. Man hat Pech und Kummer. Von der schönen Bezirkstadt, wo ich ein Jahr lang meinen Wehrdienst leistete, war ich in entfernte Grenzwälder strafversetzt! An einen entlegenen böhmischen Ort zu einer Strafruppe direkt an der Grenze! In den Krähwinkel namens Pohoří, früher Buchers im Böhmerwald.

Damals konnte man nur vom Bahnhof Kaplice nach Pohoří gelangen, der vom Dorf „nur“ 34 Kilometer entfernt war. An einem Frühlingstag stieg ich aus dem Zug in Kaplice aus. Auf meine Frage: „Wie komme ich nach Pohoří?“ ertönte ein schallendes Gelächter der Eisenbahner: „Keine Angst, der alte Svoboda wird ohne Sie nicht abfahren.“

Es war früh am Morgen. Nach zwei Stunden ist der „alte Svoboda“ mit Pferd und Wagen auf mich zugehoppelt. Etwa eine Stunde lang haben wir Postsendungen und Futter für das Pferd aufgeladen. Dann waren wir mit der Reparatur einer Radfelge beschäftigt und sind gegen zwölf Uhr endlich losgefahren. Svoboda machte sich auf dem Kutschbock breit – fast hätte

er mich heruntergeschubst – zog eine Flasche Rum heraus, bemitleidete mich und bat mir einen Schluck Rum an. Wir brachen auf, fuhren an Dörfern, Wiesen, Teichen und Waldstücken vorbei und beim Sonnenuntergang erreichten wir den Ort. Svoboda schlafend, ich mit wundem Körper und das kleine Pferd am Ende seiner Kräfte. So konnte ich mich am ersten Abend in der Umgebung nicht umschaun. Nach dem Empfang im eingeschossigen Truppengebäude, das gegenüber der Dorfkirche lag, legte ich mich in ein Ehebett hin.

Ich konnte jedoch nicht einschlafen, weil alle möglichen Gedanken unablässig in meinem Kopf schwirrten. Ich grübelte darüber nach, wieso ich eigentlich in dieses Kuhnest geriet. In Krumau war ich in einem kleinen Zimmer mit Flussblick, bei Frau Tzap untergebracht. Es war eine alleinstehende Deutsche, die in der Papierfabrik arbeitete und fünf Kinder versorgte. Ihr Mann war im Krieg gefallen. Eine abgerackerte Frau. Mit großem Jammer musste sie schon im Winter in die erste Vertreibungswelle. Mit Hilfe von Freunden konnte ich ihr genug Wegzehrung besorgen. Und diese gute Seele schickte mir am Ende des Sommers aus dem Lager in Bayern einen Bittbrief, in dem sie schrieb, dass die Kinder hungern und nachts

Es ist Frühling 1946. Ein Jahr nach dem Krieg. Die Welt gestaltet sich schön für einen zwanzigjährigen Jungen, dem die ganze Zukunft bevorsteht. Ach weh, die Welt ist jedoch auch schlecht. Man hat Pech und Kummer. Von der schönen Bezirkstadt, wo ich ein Jahr lang meinen Wehrdienst leistete, war ich in entfernte Grenzwälder strafversetzt! An einen entlegenen böhmischen Ort zu einer Straftruppe direkt an der Grenze! In den Krähwinkel namens Pohoří, früher Buchers im Böhmerwald.

Damals konnte man nur vom Bahnhof Kaplice nach Pohoří gelangen, der vom Dorf „nur“ 34 Kilometer entfernt war. An einem Frühlingstag stieg ich aus dem Zug in Kaplice aus. Auf meine Frage: „Wie komme ich nach Pohoří?“ ertönte ein schallendes Gelächter der Eisenbahner: „Keine Angst, der alte Svoboda wird ohne Sie nicht abfahren.“

Es war früh am Morgen. Nach zwei Stunden ist der „alte Svoboda“ mit Pferd und Wagen auf mich zugezogen. Etwa eine Stunde lang haben wir Postsendungen und Futter für das Pferd aufgeladen. Dann waren wir mit der Reparatur einer Radfelge beschäftigt und sind gegen zwölf Uhr endlich losgefahren. Svoboda machte sich auf dem Kutschbock breit – fast hätte er mich heruntergeschubst – zog eine Flasche Rum heraus, bemitleidete mich und bat mir einen Schluck

Rum an. Wir brachen auf, fuhren an Dörfern, Wiesen, Teichen und Waldstücken vorbei und beim Sonnenuntergang erreichten wir den Ort. Svoboda schlafend, ich mit wundem Körper und das kleine Pferd am Ende seiner Kräfte. So konnte ich mich am ersten Abend in der Umgebung nicht umschaun. Nach dem Empfang im eingeschossigen Truppengebäude, das gegenüber der Dorfkirche lag, legte ich mich ein Ehebett hin. Ich konnte jedoch nicht einschlafen, weil alle möglichen Gedanken unablässig in meinem Kopf schwirrten. Ich grübelte darüber nach, wieso ich eigentlich in dieses Kuhnest geriet. In Krumau war ich in einem kleinen Zimmer mit Flussblick, bei Frau Tzap untergebracht. Es war eine alleinstehende Deutsche, die in der Papierfabrik arbeitete und fünf Kinder versorgte. Ihr Mann war im Krieg gefallen. Eine abgerackerte Frau. Mit großem Jammer musste sie schon im Winter in die erste Vertreibungswelle. Mit Hilfe von Freunden konnte ich ihr genug Wegzehrung besorgen. Und diese gute Seele schickte mir am Ende des Sommers aus dem Lager in Bayern einen Bittbrief, in dem sie schrieb, dass die Kinder hungern und nachts vom wohlriechenden Böhmerwälder Brot träumen. Und ich konnte ihr tatsächlich einen großen Brotlaib zukommen lassen. Aus Mitleid. Die Abwehrdienstler und die „Politruks“, waren schon damals wach. Mitleid und Humanität wurden nicht geduldet. Gefühl-

Gemeinde Pohoří na Šumavě (Buchers) in ihrer Blütezeit um das Jahr 1900; noch im Jahre 1930 hatte Pohoří ohne die angegliederten Teile rund 60 Häuser und ca. 270 Bewohner. Von der ursprünglichen Bebauung sind nur ein Teil der Kirche, der Friedhof und ein Mahnmahl zum Gedenken an die Opfer des Ersten Weltkrieges erhalten.



losigkeit wurde Nationalbewusstsein genannt und später, zusammen mit Neid, als Klassenbewusstsein bezeichnet. Und das war der Grund, warum ich in diesem Kaff hockte.

Am nächsten Tag wachte ich an einem sonnigen Frühlingmorgen auf. Das Dorf hat mich mit seiner Größe überrascht. Von unserem einstöckigen Haus konnte ich fast das ganze Dorf und die nahe gelegene Lichtung in den Wäldern sehen. Die Seehöhe über 900 Meter und die tiefen Wälder rundherum spendeten dem Ort reine, duftende Luft. Am Dorfanfang stand eine ansehnliche Kirche, die nach Böhmen hin orientiert war. Hinter der Kirche duckten sich entlang einer schmalen Baumstraße, die nach Österreich führte, mehr als hundert Häuser. Am Ende des Dorfes stand das Zollamt mit Schlagbaum, der, wie die ausgetretenen Pfade daneben bezeugten, von den Menschen nicht besonders beachtet wurde. Auf der Waldlichtung erblickte ich einige Dutzend Einzelgehöfte. Sie hießen Šance, Stodůlky, Schwarzviertel... das größte davon war Pavlína. Hier sollte ich also meine Wehrdienstzeit verbringen. Die Befürchtungen schwanden, alles schien auf einmal schöner.

Die Truppe bestand aus insgesamt 12 Grenzwächtern. Der Truppenführer war ein Fähnrich, ein Jungeselle, dessen Kopf so kahl war, dass er sich auch hinter den Ohren rasierte. Seine Geliebte hatte er in einem Einzelhof hinter der Grenze, in Österreich. Alle, die hier lebten, hatten einen Makel. Pepa Keclík, mit dem ich das Ehebett teilte, huldigte dem Alkohol. Die Finanzwächter, die am anderen Ende des Dorfes siedelten, rekrutierten sich aus älteren Jahrgängen. Zwei junge Heger haben auch ihre Frauen mitgebracht. Insgesamt also 30 Tschechen und 150 Deutsche beziehungsweise Österreicher, wie man es nimmt. Kleinbauer, Waldarbeiter, Tagelöhner ... Wir hatten hier auch einen flinken alten Bäcker und einen mageren Gastwirt, der Hietler hieß. Hinter dem Dorf lebte der Doktor, ein alter Kauz, dessen unordentliches Häuschen mit allerlei Gerümpel, Spinnweben, alten Büchern und Herbarien voll war. Im Pfarrhaus wohnte der Diener Gottes. Einer der Förster spielte Orgel und der Senior der Finanzwache, Herr Bažout (ansonst Vorsitzender der Örtlichen Verwaltungskommission), trat die Bälge. Und noch ein Wunder gab es hier! Wir hatten im Dorf keinen Volksverwalter und keine „Goldgräber“. Harte Arbeit wurde damals im Grenzgebiet nicht gesucht!

In der Kirche, der hl. Maria vom guten Rat geweiht, wurde fast jeden Tag der Gottesdienst abgehalten: für Landsleute im Gefängnis, Gefallene in fremden Ländern. Der falsche „Erlöser“, der sie dahin schickte und Paradies auf Erden versprach, hat ihnen nur Leid und Tod gebracht. Hinter der Kirche befanden sich am Waldrand zwei frische Gräber, die jeden Tag mit frischen Blumen geschmückt wurden. Die Anlieger erzählten mir, dass hier zwei junge Mädchen ruhen, die fremde Sünden auf sich nahmen und infolge der Vergewaltigung von „Befreiern“ starben. Im Krieg leiden immer Unschuldige...

Das war meine erste Verbannung. Aus allem Schlechten folgt auch etwas Gutes, pflegte meine Mutter zu sagen. Der Schöpfer stärkt durch Prüfungen und gestaltet uns zu seinem Bild.

Unsere Strafversetzentruppe bewachte den südlichsten Ausläufer Böhmens: 90 km², davon mehr als 75 km² bewaldet. Für mich eine wahre Erkundungsfreude! Innerhalb von ein paar Tagen habe ich herausgefunden, dass jeder von uns seinen Grenzabschnitt zu beliebiger Zeit überwachte. Oder aber nicht überwachte, zu Besuchen ging oder den Kater ausschließ. Ich habe mich schon in der Schule für Landkarten interessiert, und deshalb ausführliche Pläne unseres Grenzabschnitts nach einer alten militäri-

Derzeit wird der Ort Poboří na Šumavě im Gratzener Bergland (Novobradské hory) schrittweise erneuert. Es stehen hier ungefähr fünf Neubauten. Eine der bekanntesten Bewohnerinnen ist Frau Blanka Milfaitová, die die beste Marmelade der Welt herstellt.



Foto: Tomáš Pokorný, Wikipedia

schen „Speziallandkarte“ gefertigt. Trotzdem kam es vor, dass sich Kollege in der Gegend verirrt und gesucht wurde. Meistens wurde er vom bösen Alkoholgeist irregeführt.

Noch eine Person habe ich vergessen: den tschechischen Postmeister, der zugleich als Postbote diente. Ein junger Bursche namens Láďa Štochl. Wir wurden schnell Freunde. Wenn wir frei hatten, fuhren wir mit dem Rad entlang der schönen Wälder und Teiche nach Sandl, einem schönen Marktflecken in Österreich. Dort spielten wir große Herren. Für eine Flasche guten Rums konnten wir alles haben: Unterhaltung, Tanz, Liebe, Einladung zur Hochzeit. Die örtlichen Musiker spielten uns bis zum Überdruß für ein Schnäpschen „Zigeunerin“ und „Es kommt nie wieder zurück“, die einzigen zwei tschechischen Lieder, die sie meisterhaft beherrschten.

Am liebsten besuchte ich das Gasthaus „Na Šancích“, das direkt an der Grenze lag. Hinter der Gastwirtschaft lag ein Stein mit schön gemeißelter Inschrift, die verkündete, dass hier drei Länder des österreichischen Kaiserreichs zusammentreffen: Oberösterreich, Niederösterreich und Königreich Böhmen. Ein älteres Mädchen von den Einzelhöfen mit schwierigen Händen und angenehmer Stimme hat hier Couplets gesungen und schön gejodelt. Es ging hier lustig zu. Auch zwei junge Rotarmisten erschienen hier ab und zu, die als Aufsicht bei der Grenzgendarmarie auf österreichischer Grenzseite dienten. Sie haben sich nicht vergnügt, sondern ständig etwas „studiert“. Der Höhepunkt ihres Wissens war die Flaggenkenntnis aller osteuropäischen Staaten, die an das Stalin-Imperium angeschlossen wurden. Ab einem bestimmten Zeitpunkt haben mich die Russen nicht gemocht. Sie haben einen jungen Stier in einem Einzelhof gestohlen, diesen kilometerlang durch Wälder nach Österreich gejagt und sich auf Würste gefreut. Wir haben es denen jedoch vereitelt, indem wir sie eingeholt, den Stier gepackt und auf mühseliger Nachtwanderung wieder in den böhmischen Stall gebracht haben...

Ich erinnere mich, wie ich einmal zur späten Nachtstunde von einem schönen Besuch im Gasthaus nach Hause ging. Die Sterne leuchteten über den Wäldern wie Diamanten, in den Sträuchern zirpten Zikaden. Mir war sehr wohl zumute, etwas wehleidig ums Herz. Keiner hielt mich an der Hand, berührte mich und konnte die Schönheit mit mir genießen ...

auf einmal hörte ich von einem Bauernhaus Schrei, Getrappel und Weinen. Ich zerrte an der Türklinke der Kate. Die Tür war gesperrt, drinnen leuchtete die Petroleumlampe. Ich pochte an die Tür, die nach einer Weile aufsprang. Im großen Zimmer wälzte sich Pepa Keclík auf dem Fußboden, das Maschinengewehr, das er stet bei sich hatte, lag auf seiner Brust, er versuchte vergeblich, sich wieder aufzurichten. Er war wie gewöhnlich im Rausch. Auf der anderen Seite des düsteren Zimmers duckten sich zwei kleine Mädchen. Deren ältere Schwester holte gerade den Milcheimer vom Stall. Ich kannte die kleinen Zwillinge, es waren Waisen und wurden von der ältesten Schwester mütterlich versorgt. Pepík verhielt sich im Rausch immer wie ein zudringliches Schwein. Ich streichelte einen der Kindsköpfe, nahm Pepa das Maschinengewehr ab, stieß ihn schonungslos in die Rippen und jagte ihn nach Hause.

Ich unternahm sehr gerne Grenzbegehungen an den Orten, wo die kleinen Bäche die Waldgrenze bildeten. Ich fand hier die Quellen der Flüsse Malše und Lužnice. Beide Flüsse flossen nach Österreich, wurden dort mächtiger und betraten auf einer anderen Stelle wiederum das böhmische Gebiet. Einmal ging ich entlang des Baches, der hinter den Einzelhöfen floss. Er schlängelte sich malerisch durch den Wald und ich war von der schönen Natur bezaubert. Ich kam bis zu einer Furt, die den Waldweg überquerte. Da traf ich einen Einzelhofbauer, der mit seinem Kuhgespann den Bach überqueren wollte. Auf dem mit Ranzen und allem möglichen Kram beladenen Leiterwagen saß die Bäuerin. Beide waren sichtbar erschrocken, als sie mich erblickten. Ich kehrte jedoch um und bog in den Wald ab. Ich hörte noch, wie er die Kühe über die Furt nach Österreich trieb. Am nächsten Tag hörte ich, wie der Truppenführer dem Unteroffizier sagte: „Der alte Posselt aus Schwarzviertel ist gestern nach Österreich geflohen“. Dann kam er auf mich zu und sagte: „Herr Wachmeister, Sie waren gestern da in der Ecke. Haben Sie nichts gesehen?“. Ich habe mit dem Kopf geschüttelt. Der Truppenführer hat nichts mehr erwidert. Ein kruzbraver Mensch, der nach dem Putsch im Jahre 1948 zu 15 Jahren Freiheitsstrafe verurteilt wurde. Für seine Geliebte, die er hinter der Grenze hatte. Auch für Liebe wurde man eingesperrt. Ein anderes Mal bin ich nicht so glücklich davon gekommen. Ich gab den Österreichern ein wenig Futtergras vom tschechi-

schen Bachufer, das man sowieso nicht rechtzeitig ernten konnte. Der Vorsitzende der Verwaltungskommission hat mich gründlich ausgeschimpft. Ich habe Staatsvermögen verschenkt...

So sind die Frühlings- und Sommertage im Jahre 1946 in Buchers vergangen. Man hat das Getreide von der Waldflur rechtzeitig eingefahren. Am Ende des Sommers kamen an einem sonnigen Morgen Lastwagen ins Dorf. Auch die beschauliche Gemeinde Pohoří wurde von der Vertreibung betroffen. Die Dorfbewohner sollten vorerst in das Sammellager nach Krumau gebracht werden. Unsere Bekannten verabschiedeten sich resigniert und luden seine Ranzen und Bettzeug ordentlich auf die Lastwagen. Der alte Bäcker übergab mir Schlüssel von der Bäckerei und versuchte mir in seinem Böhmerwälder Deutsch zu erklären, was sein Nachfolger vor dem ersten Backofenanheizen machen soll! Mein Gott, wie töricht wir beide waren, dass wir an so etwas glaubten. Die abgerackerte Familienmutter war da, die Schwester von den kleinen Zwillingen streichelte dankbar meine Schulter, vom Gastwirt bekam ich einen Hund, den ich ordentlich fütterte. Das Rindvieh trieben wir kilometerlang durch Wälder nach Dolní Dvořiště. Auf dem Pfarrhof wurde das letzte Schwein geschlachtet

und ich konnte beim Braten meiner Speckration schwitzen. Die Gemeinde verwaiste nach und nach. Die Felder waren mit Unkraut zugewachsen, das Leben verschwand. Auch ich wechselte zu einer neuen Lebensstation und ging neuen Schwierigkeiten entgegen, die man zur Zeit der „weisen“ Regierung mit entsprechend gestalteter Verfassung nie abschließen konnte.

Das Dorf Pohoří, Kirche, Waldflur, Waldwinkel ... Grenzbäche, alles habe ich in den traurigen Folgejahren als Erinnerung und Unterstützung in meinem Herz behalten. In den Jahrzehnten des Unrechts und der Umwertung biblischer Werte. In den Jahrzehnten, als ICH nichts war und WIR alles sein sollte. Ich habe dort in Pohoří nur eine sehr kurze Zeit verbracht! Es ist in mir als Erinnerung an meine Jugend und ein verschwundenes Paradies geblieben.

Und nun, wenn die Zeit tatsächlich den „Vorhang zerriss“ habe ich nach fünfzig Jahren meine letzte Wanderung an die in meinen Erinnerungen heiligen Orte unternommen. In die Gemeinde Pohoří, auf Deutsch Buchers. Mir war traurig ums Herz, ich hatte

es nicht tun sollen. Das Dorf meiner Erinnerung bestand nicht mehr – es ist verstorben. Nur die Allee alter Bäume als Zeugen alter Zeiten steht noch. All die kleinen Häuser im Dorf und die Einzelhöfe wurden dem Boden gleichgemacht. Die Straße nach Österreich war unterbrochen. Der Feldweg zur Grenze wurde von einem bäuchigen Hauptmann bewacht. Nur die verwahrloste Kirche ragte hier noch empor, unterhalb der Kirche lag der verwüstete Friedhof!

Die ganze Waldlichtung ist mit Bäumen zugewachsen und das Gasthaus habe ich überhaupt nicht gefunden. Von den Schornsteinen der österreichischen Bauernhöfe stieg der Rauch empor, ich hörte das Surren eines Sägewerks. Auf tschechischer Seite ist nur der verzierte Grenzstein aus dem 18. Jahrhundert erhalten geblieben, der geduldig auf Wanderer wartet, um ihnen den Weg ins Königreich Böhmen, ein lebloses Land zu weisen. Die Äpfel von verwilderten Bäumen der Bauernhöfe werden von Tieren und Vögeln geerntet. Eigentlich habe ich keine Vögel gesehen oder gehört, sie sind den Menschen nachgezogen. Und Menschen kommen nicht mehr hierher zurück, nicht einmal nach tausend Jahren.

Wie das Leben fortschreitet, werden wir nicht nur von Freunden, sondern auch von Dingen und Erinnerungen verlassen. Von unseren Stützen.

Am 30. Mai AD 1999, am Ende des zweiten Jahrtausends nach Christi Geburt, ist zu allem Übel auch die Kirche der hl. Maria vom guten Rat im Böhmerwälder Dorf Pohoří verschwunden. Gottesstrafe? Als ob der Herr nicht mehr auf unsere Welt herabblicken könnte. Es ist immer schwieriger, mindestens zehn Gerechte darin zu finden...

Celá planinka mezi lesy dvoce zarostla kmínky nale-
 toých dřevin a hospůdku „Na Sanci“ jsem vůbec
 nenašel. Ze samot na rakouské straně se kouřilo

a pod ním vandalsky poničené Boží políčko!
 for. Nad tím vším znesvěcený a zdevastovaný kostel
 kopána. Na polní cestě hřídal hranici pupkatý ma-
 i samot, srovnány se zemí. Silnička do Rakous pře-
 – pamětníku. Všechny domečky, a to nejen obce, ale
 byla – zemřela. Zůstala z ní jen alej starých stromů
 Neměl jsem to činit. Vesnička mých vzpomínek ne-
 zvané. Moc mi však z toho bylo smutno na duši.
 ných! Do vesničky Pohorí, za první republiky Buchers
 lední pouť do míst, pro mne ve vzpomínkách posvát-
 vypravil jsem se téměř po padesáti letech na pos-
 A tak, když čas konečně doopravdy „oponou trhnu!“,

Byla to vzpomínka na mládí a zaniklý ráj.
 horí vlastně jen chvíli, ale nedalo se zapomenout!
 nebylo nic a MY mělo být všechno. Byl jsem tam v Po-
 křivd a převrácení bibliických hodnot. Časů, kdy JÁ
 let častou vzpomínkou i oporou. Desítky let času
 ničtí potůčky, to vše mi bylo ve smutné době dalších
 Vesnička Pohorí, kostel, planinka, zákoutí lesů... hra-

v ústavě, nebyla nouze.

o něž v době vlády mudrců, majících to zakotvené
 odešel na jinou štaci života, vstříc dalším průšvihům,
 zarůstala plevelem, život se ztrácel. I já jsem brzy
 svého podílu sádra. Obec postupně osířela. Políčka
 poslední velké prase. A potil jsem se se škvařením
 Dvořáček. Na dvoře opuštěné fary kostela se zabílo
 tek jsme hnali dlouhé kilometry přes lesy do Dolního
 dostal psa, kterého jsem počtívě krmil. Hovězí doby-
 mi vděčně hledila rameno a od hostinského jsem
 doufali! Udržená máma, sestra s dvojičaty ze samoty,
 jak jsem byl! oba bláhovi, že jsme v něco takového
 jeho nástupce před prvním roztopením pece! Bože,

mavskou němčinou vysvětlit, co má dělat
 pekar mi dal kříče od pekárny a snažil se mi tou šu-
 daně nakládali svoje rance a perfy na auta. Dědula
 v Krumlově. Známí se loučili, odevzdaně a spora-
 klidně vesničky Pohorí. Zatím do odsunového lágru
 je!a nakládni auta. Začal odsun obyvatel i této po-
 Někdy na konci léta, jednou za slunného rána, při-
 Z pár políček na planince bylo řádně sklizeno obilí.
 Tak ubíhaly dny jara a léta roku 1946 v Buchers.
 řádně vynadal. Rozdával jsem státní majetek.

stejně nesklidilo. Předseda správní komise mi za to
 na krmení na naší straně potoka, protože by se to

z komínů a zvonila píla. Zvuky jako z jiného světa.
 U nás zbyl jen ozdobný hranitní kámen z 18. století,
 který trpělivě čeká na pouťníky, aby jim ukázal směr
 na Königreich Böhmen země bez života. Jablůčka
 ze zdvořelých jabloní bytých samot skříží jen zvěř
 a ptáci. Ale ptáci ne. Ptáky jsem tu nikdy neviděl ani
 neslyšel. Odešli za lidmi. Sem se lidé nevrátí žít ani
 za tisíc let.
 Jak jde lidský život, opouští nás nejen přátelé, ale
 i věci a vzpomínky. Naše opory. Mne k dověření odešel
 30. mája LP 1999, na konci druhého tisíciletí po na-
 rození Spasitele, i kostelíček Panny Marie dobře rady
 v Pohorí na Šumavě. Trest Boží? Jakoby se Bůh ne-
 mohl už na ten náš svět dívat. Stále obtížněji v něm
 nachází aspoň těch deset spravedlivých...



Obec Poborí na Šumavě (Buebers) v době svého rozkvětu kolem roku 1900, ještě v roce 1930 mělo Poborí bezpříkladně více přírodních krás kalen 60 domů a asi 270 obyvatel. Z pivovaru zůstaly se dochovala pouze část kostela, hřbitov a pomník obětem 1. světové války.

ra jim nahrazovala mámu. Pepík, když se napil, byl dotěrně prase. Pohladil jsem jednu z těch dětských hlavček, sebral Pepovi samopal, nešetrně jej dlouhnu do žebra a hnál k domovu.

Moc rád jsem chodil na obchůzky v místech, kde hranici tvořily potůčky mezi lesy. Byly zde pramenky Lužnice a na druhé straně i rodlí se Maiše. Oboje odtékaly do Rakous, aby se jinde, posíleně, vrátily do Čech. A tak jsem jednou šel podle potůčku zasamota-mi. Malběně se kličkati a já byl okouzlen krásou přírody. Došel jsem až k místu, kde byl na potůčku brod pro lesní cestu. U brodu jsem potkal hospodáře ze samot, jedoucího s kravským potahem. Na žebřířáku seděla selka a vůz byl plný rančů a krámů. Nečekaněho setkaní se oba viditelně zalekli. Ale já jsem se otočil a zabočil do lesa. Ještě jsem slyšel, jak poháněl kravky přes brod do Rakous. Druhý den slyším, jak na útvaru velitel říká štábnímu: "Starý Posselt ze Schwarzwierterleu včera utekl do Rakouska" a obrátil se na mě povídá: "Vy jste tam pane strážmistře někde byl. Neviděl jste nic?" Zavrtěl jsem hlavou. Velitel dal nerefli nic. Starý dobrák. Však také po 48mém roce dostal 15 let. Za tu milenku za čarou v Rakousku. I za lásku se zavíralo, jindy mi to tak dobře nedopadlo. Dal jsem Rakušánům trochu trávy

zela ze stáje s krajačem nadojeného mléka. Znal mladinká děvčátka. Jejich starší sestra právě přicházela opíjí. Na druhé straně šere místnosti se křčila dvě a zblíže se snažil vstát ze země. Jako obvykle byl Keclik, samopal, bez něhož se nehnu, na prsou li otevřely. Ve velké místnosti se na zemi válel Pepa unnitř svítla petrolejka. Zabusil jsem, dveře se začvřily. Jsem vzal za kliku dveří u chaluupy. Byly zavřené, ale od jedné ze samot křik a dupot, potom i pláč. Rázně společně se mnou nevnímali tu krásu... V tom slyším smutno. Nikdo mne nedržel za ruku, nedotýkal se, zpřevaly cikády. Bylo mi krásně, ale tak nějak bolavě hodinu. Hvězdy zářily nad lesy jako démanty, v křech posezení v hospůdce "Na Šancích" v pozdní noční Vzpomínám, jak jednou jsem se vracel z hezkého v Čechách...

a strastplným nočním pochodem vrátili do chlívků to překazili. Dohonili! Jsme je, byčka jsme jim lesy do Rakouska a těšili se na vřtí. Ale my jsme jim u nás mladádeho byčka. Hnali ho dlouhé kilometry přes Rusáčkové neměli rádi. Ukradli na jedné samotě byla znalost vlájek států východní Evropy, nově



Pošmírá a pošťák v jedné osobě. Mladý kluk jmé-
nem Láďa Štochl. Hned jsme se zakamarádili. Jak
jsem měl volno, hnali jsme kola 15 km přes krásné
lesy kol rybníků, na hranici, do hezkého městečka
v Rakousku, Sandlu. Tam jsme byli velcí páni. Láhev
dobrého rumu zde byla kličem ku všemu. Na zába-
vu, tanec, k pomilování i na svatbu. Místní muzikanti
nám za štamprlí hráli do omrzení Cikánku a Nikdy
se nevrátí... Jediné dvě české písničky, které místně
znali.

Nejrady jsem chodil do hospůdky „Na Sanciňh“.
Bylo to přímo na hranicích. Za hospodou byl krás-
ně tepaný kámen, který oznamoval, že právě zde se
dělí tři země Rakouského Císařství „Horní Rakousy,
Dolní Rakousy a Království České“. Starší děvčata
ze samoty rukama samoty mozol zde přijemným ha-
sem často zpívala kuplety a krásně jódlovala. Byvalo
tu vždy veselo. Chodili sem i dva mladí vojáci! RA
„Rusáčkově“. Byli jako dohled u útvaru Grenzgan-
darmerte na rakouské straně hranic. Oba se nebavili
i v hospodě stále študovali. Vrcholem jejich vědomosti

*V současně době se Pohorí na Šumavě v Novobručských horách
postupně obnovuje a stojí zde asi pět novostaveb. Jedním z nejz-
namytlejších obyvatel je paní Blankka Mitjaitlová, která rybní
marneládu na světě.*

Na ostatní planině desítky samot. Sance, Stodůlky,
Schwarzverteel... Největší shluk domků byla Pavlna.
Tak tedy zde jsem měl prožit část života. Obava
ze mne padala. Vše se zdálo krásnější.

Bylo nás tedy 12 strážců hranic. Veitilem byl
praporčík, starý mládenec tak hooohlavý, že při holení
se hořil i za úsmí! Svoji milou měl na samotě za hra-
nicí v Rakousku. Všichni tu měli nějaký malér. Pepa
Keclik, se kterým jsem sdílel manželské postele měl
nejradši alkohol. Členové finanční stráže v budouvě na
druhém konci vsi se rekrutovali ze starších ročníků.
Dva mladí hajní zde měli i manželky. Tak dohromady
asi 30 Čechů a 150 Němců či Rakušánů, jak chcete.
Zábrakem bylo, že rok po válce obec zřítla stále svým
zaběhlým životem. Tvrďm životem. Chalupníci, lesní
dělníci, nádeníci... Ale byl tu i čiperný děda pekař,
uběny hostinský – jmenoval se Hietler. V domku
zavřelý! Starý doktor-podivínsneuklizenouchalupou,
plnou haraburdí, pavučin a starých knih a herbářů.
A na fare byl sluha Božl. Jeden z lesníků hrál na var-
hany a senior finanční stráže pan Bažout (jinak před-
seda Místní správní komise) šlapal měchy.

A ještě jeden zážrak zde byl! Ve vsi nebyl žádný
národný správce či nějaký zlatokop! Za tvrdou robotu
se tenkrát do pohraničí nechodilo!

V kostele, zasvěceném Panně Marii dobré rady byla
v ten čas téměř denně Mše Svata. Za rodáky v zajeří,
i za ty, kdož zbytně zeměli daleko v cizích zemích.
Falešný spasitel, který je tam nahnal a sliboval
jim ráj už tady na zemi, jim dal jen utrpení a smrt.
Za kostelem na kraji lesa byly dva čerstvé hroby a
na nich denně čerstvě květiny. Ušedlci mi pověděli,
že tu spí věčný sen dvě mladá děvčata. Vzala na
sebe cizí hrůchy. Zemřela rukama osvozdilců
mstiteļu. Po znásilnění... Ve válce trpí vždy nevinní...
Tak to bylo moje první vyhnanství. Vše zlé je k něče-
mu dobré, říkala mi maminka. Stvořitel zkouškami
posílaje a připravuje k obrázu svěmu.

Ta naše parta „průserarů“ hřídala nejvíce vyběžek
Čech. 90 km², z toho více jak 75 km² lesů! Pro me-
badatelská krásai Během pár dnů jsem zjistil, že
každý šlape ten svůj úsek hranice jak a kdy chce. A-
nebo také nešlape. Jen třeba chodí na besedu nebo
vyspává po optici. Já měl od školy rád mapy, tak jsem
pro všechny udělal podrobně mapky našeho úseku
hranic podle staré vojenské „Speciálky“. Ale přesto
se stávalo, že se kolega ztratil a hledalo se. Většinou
ho někde zdržel zloduch alkohol.

Zapomněl jsem. Byl zde ještě jeden Čecháček.

Soutěž Dolnorakouské zemské výstavy 2009: Vítězný příběh

První přehraníční Dolnorakouská zemská výstava se konala v roce 2009 ve městech Horn, Rabbs an der Thaya a Telč s podtitulem „Česko-Rakousko, Rozdělení. Odloučení. Spojení.“ Probíhala při příležitosti dvaceti-letého výročí pádu železné opony a stala se impulzem oživujícím přerušené sousedské vztahy. Zemská výstava se konala od 18. dubna do 1. listopadu 2009 a po celou dobu konání jí doplňovala opravdu velmi pestrá nabídka doprovodných programů a soutěží.

Noviny Kraj Vysočina vyhlásily pro své čtenáře soutěž o nejzajímavější příběh tematicky spojený s Dolnorakouskou zemskou výstavou. Došlé příběhy dokládaly, že se Češi i Rakušané během života běžně potkávali a žili společně. Autorem vítězného příběhu se stal pan Jiří Zuzák, který je spojen i s projektem Kulturní krajiny a identity podél česko-rakouské hranice – 60 let EU. O ceně vzpomínky se podělil s účastníky „Dne na hranici“ v Rabbs an der Thaya, který se dne 21. září 2012 uskutečnil pro studenty Gymnázia Otokara Breziny, Střední odborné školy v Telči, Hauptschule Raabs a Gymnázia BG/BRG Waidhofen/Thaya“

Jiří Zuzák

Vzpomínka na Pohorí na Šumavě

Je jaro roku 1946. Rok po vále. Svět je krásný pro dvacetiletého mladíka, který má život před sebou. Ale ouje, svět je i zlý. Je tu smůla-smutek. Z krá-sného okresního města Krumlova, kde už rok slouží, je přeložen z trestu do neznámých pohraničních hvozdu! Do zapadlého místa Čech k jakémusi trest-nímu útvaru přímo na hraníční čáře. Do zapadlé vsi Pohorí na Šumavě – dříve Buchers zvané.

V těch letech se do Pohorí dalo dostat jen od nádraží v Kaplicí. Odtud do vsi to bylo pouhých /i/ 34 kilo-metrů pěšmo! Jednoho jarního dne jsem vystoupil z vlaku na nádraží v Kaplicí. Na otázku „Jak se dost-anu do Pohorí?“ zazněl hurónský smích železničářů se slovy: „Žádněj strach, starej Svoboda vám neu-jede.“

Bylo časně ráno. Za dvě hodiny se připotácel s bryč-kou a koníkem „starej Svoboda“. Asi hodinu jsme nakládali poštu a krmení pro koníka. Pak spravovali loukot u kola prýčky a konečně k polednímu vyjeí. Svoboda se rozvalil na kozlíku, jen tak-tak, že mě nesvalil, vytáhl láhev rumu, politoval me a nabídl lok. A už jsme vyjeí. Vesničky, louky, rybníky, lesíky se střídaly a se zapadajícím sluncem jsme byli na místě. Svoboda spící, já celý bolavý a konček u konce sil. A tak jsem se prvý den, či večer, po okolí ani ne-rozhlédl. Po vyřízení nejnntnějšího v budově útvaru, sídlícího v patrově budově proti kostelu, jsem ulehil do byvalých manželských postelí.

Ráno jsem se vzbudil do jarního slunečního dne. Vesnice mě svou velikostí překvapila. Z našeho pa-trového domu šla přehlednout velká část vsi i planiny mezi lesy. Nadmořská výška přes 900 m a hluboké lesy kolem dávaly čistý vonavý vzduch. Vystavny kos-tel byl na počátku vsi a díval se do Čech. Za ním stádečko více jak sta domků podél silničky s alejí stromů ubíhala do Rakous. Tam byla budova Celního úřadu se závorou přes silnici, kterou, jak prozrazo-valy úslapané pěšinky, moc lidí na vědomí nebralo.

doměni třídnt. A tak to je ten důvod proč jsem dnes a když se později přidala nenávist, bylo to uvě-nenosily. Bezctnost se nazývala národní uvědoměni ci a politrucci už tenkrát bděli. Soucit a lidskost se veliky bochník chleba poslati Ze soucitu. Ale OBŽta-šumavském chlebu! A me se podarilo jí skutečně že její děti mají hlad a i v noci se jim zdá o vonavém nakončiléta zlagru z Bavorskakana psalaprosebnydopis, s pomocí kamarádu dost jídla. A ta dobrá duše mi v zimě do prvni vlny odsunu. Na cestu jsem jí sehnal ce. Učřená ženská. Za velkého bčování musela už ka sama s pěti malými dětmi. Manžel padl ve vál-řeku u paní Tzapové. Byla to dělnice v papírně, Něm-lově jsem vyděl královsky v pokojku s vyhledem na jsem se do této díry vlastně dostal. V Českém Krum-jedna za druhou. Stále jsem probíral příčiny jak a proč Ale usnout mi to nedalo. Hlavou mi létaly myšlenky

Podle zmíněného postupu se pracovalo až do roku 1939. Obsazením zbytku Československa nacionalistickým Německem 15. března 1939 se situace změnila. Byla to bohužel místní německá menšina, která byla aktivně nápomocna v dalším tragickém směřování vztahu obou národností. Pojmenování veřejných prostranství se stalo jedním z prvních viditelných kroků, které spíše připomínaly odvetu. Správu města ihned 15. března převzal jako komisařský starosta jihlavský advokát JUDr. Franz Brunner, který neváhán žádným názorem městského zastupitelstva začal měnit charakter města. Dne 21. března bylo rozhodnuto o přejmenování 32 ulic a náměstí. Byla odstraněna jména, která připomínala významné Čechy a vůbec předchozí Československou republiku. Nahrazena byla buď původními názvy před rokem 1924, ale častěji spíše osobami německých dějin, literatury a také nacistické strany.²⁶

Došlo však k velmi paradoxní situaci. Oficiálně platilo nové pojmenování a také přestaly být ze strany německých úřadů připsány české názvy. Ovšem tento akt nebyl právně ošetřen, takže se sice použily nové názvy, ale formálně stále platily staré a to včetně českých verzí. Tuto podivnou situaci vyřešil teprve vládní komisař dr. Leo Engelmann, který po schválení pojmenování ulic města úřadem říšského protektora vydal 12. června 1940 novou vyhlášku o pojmenování ulic a náměstí v Jihlavě.²⁷

A právě díky této vyhlášce se dozvídáme výše zmíněnou skutečnost, že totiž nová jména nahrazují názvy, které by již od března 1939 neměly platit. Objevují se pochopitelně další připomenutí nacistického režimu a jeho historie. Od této chvíle platily pouze německé verze názvů, i když se běžně užívaly českým obyvatelstvem i verze v národním jazyce. V roce 1943 pak došlo k poslednímu známemu přejmenování, když byla dnešní ulice Jana Masaryka, tehdy Wallgraben-gasse, přejmenovaná na paměť prvního výročí smrti na Reinhard Heidrichstraße.²⁸

Tímto aktem se pomalu zavřel osud německého obyvatelstva v Jihlavě. Rok 1945 znamenal definitivní konec společného soužití. Stejně jako němečtí spoluobčané zmizela i německá jména veřejných

prostranství. Bohužel spolu s nimi často zmizelo i povědomí a vztah k místu, ve kterém nově české obyvatelstvo žilo. Následný vývoj předloženého tématu přinaší řadu dalších otázek, které však již leží mimo pozornost tohoto článku.

- 1 O vývoji pojmenování ulic v Jihlavě ve středověku podrobněji Zdeněk Jaroš, Jihlavské ulice a vývoj jejich pojmenování, Jihlava 1993, s. 176, č. 46, s. 177–180, 160–161.
- 2 František Hoffmann, Jihlavská pevnost, in: Historie a vojenství, č. 47, s. 183–184.
- 3 Tamtéž, s. 211–215.
- 4 SOKA Jihlava, Archiv města Jihlava od roku 1849 (dále AM Jihlava), Úřední knihy, inv. č. 12, zápis ze zasedání městského zastupitelstva 27. července 1877.
- 5 Tamtéž, zápisy ze zasedání městského zastupitelstva 18. února 1878 a 20. února 1878.
- 6 Tamtéž.
- 7 Zdeněk Jaroš, Jihlavské ulice a vývoj jejich pojmenování, Jihlava 1993, s. 19–22.
- 8 SOKA Jihlava, AM Jihlava, Úřední knihy, inv. č. 17, zápis ze zasedání městského zastupitelstva 15. větna 1915, bod programu 9488.
- 9 K událostem z října 1918 na jihlavsku např. Alena Palánová, Vznik Československé republiky a události na národnostně smíšeném území Jihlavska, in: Vlastivědný sborník Vysočiny, oddíl věd společenských, svazek XI/1998, s. 211–233.
- 10 Alena Palánová, Česko-německé vztahy na národnostně smíšeném území Jihlavska v letech 1919–1925, in: Vlastivědný sborník Vysočiny, oddíl věd společenských, svazek XII/2000, s. 118.
- 11 SOKA Jihlava, AM Jihlava, Společná registratura, inv. č. 2412, spis IV/4/1924 Ulice, Zpráva vládního komisaře z 23. května 1924 č. 3324/IV.
- 12 Tamtéž.
- 13 Tamtéž.
- 14 Tamtéž, č. j. 23062/1921.
- 15 SOKA Jihlava, AM Jihlava, Úřední knihy, inv. č. 17, zápis ze zasedání městského zastupitelstva 2. prosince 1921, bod programu XXIX.
- 16 Tamtéž, inv. č. 18, zápis ze zasedání městského zastupitelstva 29. prosince 1922, bod programu XIV.
- 17 Bohumír Bradáč, Jména nových ulic v Jihlavě, in: Jihlavské listy, 1923, č. 1, s. 1, č. 2, 1–2.
- 18 Blíže k celé éře vládního komisaře Josefa Vyborného Alena Palánová, Česko-německé vztahy na národnostně smíšeném území Jihlavska v letech 1919–1925, in: Vlastivědný sborník Vysočiny, oddíl věd společenských, svazek XII/2000, s. 124–127.
- 19 SOKA Jihlava, AM Jihlava, Společná registratura, inv. č. 2412, spis IV/4/1924 Ulice, č. j. 28174/1923.
- 20 SOKA Jihlava, AM Jihlava, Společná registratura, inv. č. 2412, spis IV/4/1924 Ulice, Zpráva vládního komisaře z 23. května 1924 č. 3324/IV.
- 21 SOKA Jihlava, AM Jihlava, Úřední knihy, inv. č. 18, zápis ze schůze poradního sboru 15. prosince 1923.
- 22 SOKA Jihlava, AM Jihlava, Společná registratura, inv. č. 2412, spis IV/4/1924 Ulice, Vyhláška č. j. 1941V.
- 23 Tamtéž.
- 24 SOKA Jihlava, AM Jihlava, Společná registratura, inv. č. 2412, spis IV/4/1924 Ulice, č. j. 3942/1924.
- 25 SOKA Jihlava, AM Jihlava, Společná registratura, inv. č. 2422, spis č. j. IV/4/4237/34.
- 26 Tamtéž.
- 27 SOKA Jihlava, AM Jihlava, Presidiální registratura, inv. č. 1972, spis č. j. 31/1940 práš.
- 28 Tamtéž.

Stály Deutscher Volksrat für die Iglauer Sprachinsel. Stály na tvrzení, že vládní komisař přestoupil svoje právo-moci, nezachoval pro Jihlavu typická pojmenování a v neposlední řadě, že pořízením nových tabulek je spojené s velkými finančními náklady. Zemská správa politická provedla šetření, při kterém si vyžádala také stanovisko vládního komisaře. Na základě toho to řízení byly všechny námítky odmítnuty a bylo konstatováno, že Josef Vyboreň nepřepracoval své pravomo-cí ani neporušil zákon.²⁴

Zasahem vládního komisaře tak vznikla nová situa-ce, která byla sice z německé strany kritizována, ale při zpětném pohledu měla celá akce přejmenování ulic v Jihlavě pozitivní dopad. Především se zprehen-dnilo celé pojmenování jihlavských ulic a veřejných prostranství. Sjednotilo se označení ulic, jejičž po-jmenování bylo striktně česko-německé, stejně tak došlo ke sjednocení označení jednotlivých domů a také byly nově pojmenovány ulice v připojených Dřevěných Mlýnech. Toto velmi citlivě téma pochopi-telně vyvolalo na německé straně vlnu nevole, která však často pramenila z neochoty vzájemně spolu-práce. A to přesto, že vládní komisař Josef Vyboreň, tento ve všech kladych i záporných ohledech český nacionalista, se snažil přimět zástupce německého obyvatelstva ke spolupráci na vyřešení této záležitos-ti tak, aby byla přijatelná pro oba národy.

V následujících letech se pojmenování ulic a náměstí v Jihlavě řídilo stabilními a ustatnými postupy. Již brzy po roce 1918 započala v okrajových částech města výstavba, především z iniciativy českých stavebních družstev. Díky tomu začaly vznikat nové ulice, kterým bylo nutné dát jméno. Jak již bylo zmíněno, první takové ulice se dočkaly svých názvů v samém závěru roku 1922. Již v 1924 se k nim přidaly další. V této době o názvu rozhodoval vládní komisař, městské zastupitelstvo pak od voleb v březnu 1925. V nich již většinu získaly české strany a to se pochopitelně projevil i v pojmenování ulic. Zpravidla se dávala jména, která vzpomínala na významné osobnosti republiky, např. Zborovská, nebo významné osobnosti republiky, přitom byly často nahrazeny původní historické názvy. Kupříkladu v roce 1930 byla ulice Starohůrská přejmenována na Jiráskovu (Jirásekova), v roce 1933 ulice Na Valech na Švehlovu třídu (Švehla-straže) a po zavržení jugoslávského krále Alexand-ra byla v roce 1935 ulice Křizová přejmenována na Třidu krále Alexandra I. Sjednotitele (Straße König Alexander I. des Einigers).²⁵ Postup při pojmenování

z. a. n. a dalšími již výše zmíněným navazujícím normám. První zasedání komise se mělo uskutečnit 13. prosince 1923 v zasedací síni radnice. Do ní byli za Čechy kromě vládního komisaře přizváni JUDr. Osvald Haičman, prof. Bohumír Bradáč, prof. Jan Fried a Pavel Havránek. Za německou stranu JUDr. Eduard Kraus, Konrad Weigner, prof. Anton Altrichter, městský archivář Franz Würzinger a jihlavský fotograf Johann Haupt.¹⁹ To co následovalo, jen dokresluje celou situaci. První zasedání komise proběhlo korektně, ve snaze dobrat se výsledku, který by vycházel vstřícně oběma národnostem. Ovšem následovala kampaň německého tisku, která skončila odvoláním účásti všech německých zastupců.²⁰

Za této situace se rozhodl Josef Vyboreň, že celou záležitost projedná sám, pouze s českými zastupci. Již během prosince 1923 byly připraveny návrhy, projednány v poradním sboru vládního komisaře²¹ a 8. ledna 1924 byla vydána vládním komisařem vyhláška, kterou se pozměnilo úřední pojmenování ulic v celém obvodu města Jihlavy.²²

Všechny ulice dostaly svůj oficiální český i německý název. Nově byly vytvořeny názvy ulic v Dřevěných Mlýnech. Jednotlivá pojmenování sice odražela zejména české požadavky, především na pojmenování po významných Čechách, ale byla zachována i řada tradičních názvů. V této souvislosti byla také proklamována snaha o pravopisnou správnost v obou jazycích. Celé město zůstalo nadále rozděleno na části, tedy Vnitřní město (Innere Stadt), Špitálské předměstí (Spitalvorstadt), Panenské předměstí (Frauenvorstadt), Brtnické předměstí (Pirnitzenvorstadt) a příby-la pátá část Dřevěné Mlýny (Vorstadt Holzmuhi). Již dříve se vytrátilo používání názvu okres pro tyto části, přesto je zajímavé, že se nadále s touto terminologií, i když zřejmě pouze teoreticky, počítalo. Pořízeny byly nové uliční tabulky provedené dvojjazyčně, na prvním místě státní jazyk, na druhém jazyk německý a to na jedné tabulce. Dále se na všechny domy měly porýdit nové domovní tabulky s čísly orientačními.²³

Již v prosinci 1923, tedy v době před samotnou změnou, protestovali proti opatřením vládního komisaře Deutscher Verein für die Iglauer Sprachinsel. A Deutscher Volksrat für die Iglauer Sprachinsel. Protože se jednalo o protest proti kroku, které nebyly ještě uskutečňeny, byly považovány za bez-předmětné. Nový protest podal dne 21. ledna 1924 k Zemské správě politické v Brně spolek Verein der Hausbesitzer in Iglau a k těmž úřadu 22. ledna opět

vždy striktně uvedeny i stávající názvy ulic německy i česky, ovšem u těchto čtyř je uváděno pouze české pojmenování. Tento stav sice zákon v podstatě umožňoval, ale jen to svědčí o nejednotnosti agendy.

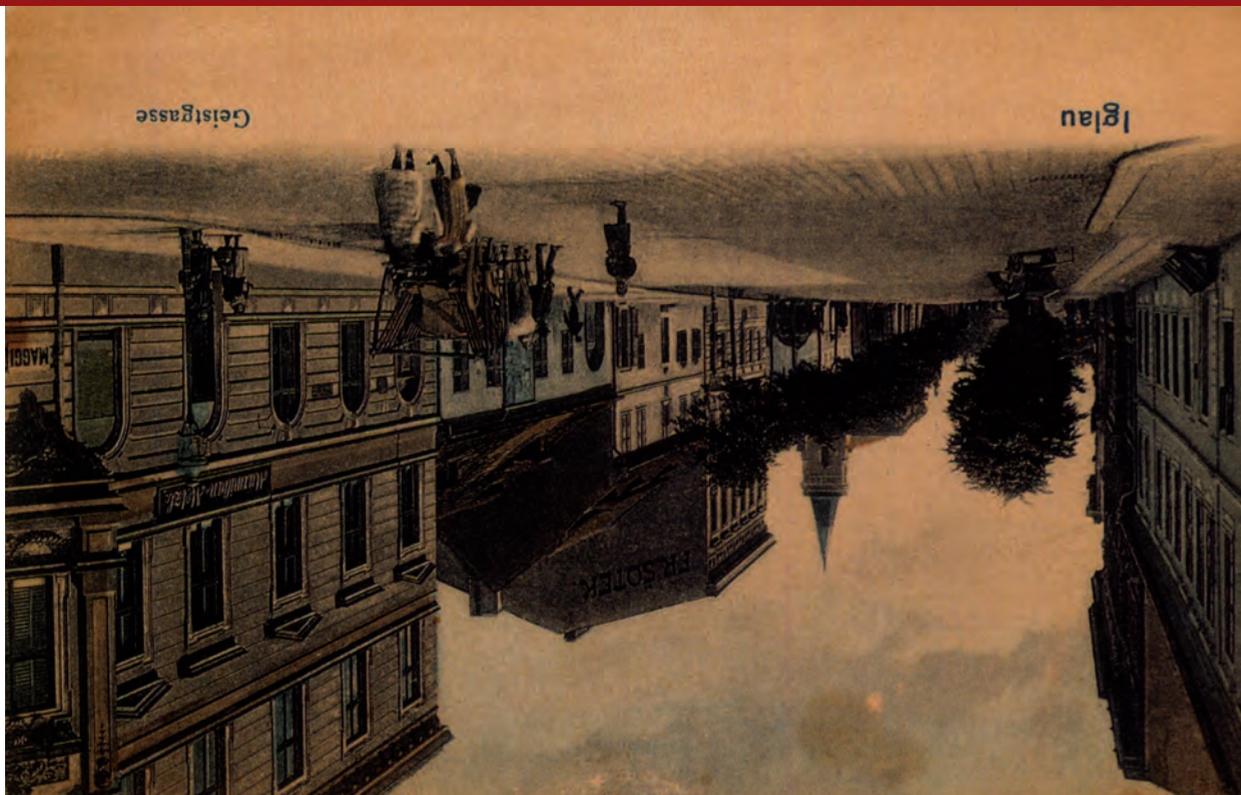
Tato situace se však měla záhy změnit a to zásadně, již od roku 1918 byly na české straně velmi silně tlaky na zvýšení počtu českého obyvательства ve městě. Docíleno toho mělo být různými způsoby, ale jedním z často opakovaných byla snaha o připojení obce Dřevěné Mlýny. Tato obec to však dlouhodobě odmítala, přestože navazovala na město a byla na něm v mnoha ohledech závislá. Z pohledu města Jihlavy byla důležitá, neboť na jejím katastru leželo hlavní vlakové nádraží. Z pohledu Čechů pak zde hrál roli český živel v obci, který by významně zvýšil počet německého obyvательства.

Přes odpor obce Dřevěné Mlýny a německé části jihlavského městskeho zastupitelstva i obyvательства povolilo ministerstvo vnitřní správy sloučení a bylo vykonáno rozhodnutím Zemské správy politické v Brně. Na protest proti tomu rezignovalo 13. listopadu 1923 celé obecní zastupitelstvo Dřevěných Mlýnů. Následně byla rozpuštěna obě zastupitelstva a od 15. listopadu 1923 začal vykonávat funkci vládního komisaře Josef Vyborny. Tento vyhraněný český nacionalista, učitel a první náměstek jihlavského starosty byl také hlavním aktérem celé akce spojené s obou obcemi. Jeho působení mělo trvat do voleb do městskeho zastupitelstva, které se nakonec uskutečnily až v roce 1925.¹⁸

Podle jeho představa měla vést činnost vládního komisaře v tehdejší nacionálně vypjaté situaci k posílení českého živilu ve městě a městské správě. Přesto nešlo odmítnout všechny jeho kroky, protože ve velké části jemu svěřené agendy postupoval ve prospěch města i jeho obyvatele. Navíc sesazili započít do těchto činností také německé zástupce. Nutno však dodat, že často neúspěšně. A právě téma tohoto příspěvku je jedním z takových neúspěšných pokusů. Již byla nastíněna situace, která vládla v pojmenování ulic v Jihlavě, navíc připojene Dřevěné Mlýny žádné pojmenování neměly. S nástupem vládního komisaře se pochopitelně opět objevily různé návrhy ze strany českých spolků a korporací na jména ulic. Josef Vyborny se rozhodl vytvořit zvláštní komisi, která by vypracovala návrh přejmenování ulic města tak, aby byly odstraněny předchozí problémy a současně bylo vyhověno zákonu č. 266/1920 Sb.

vebni úřad prošetřením stavu označení ulic ve městě a následně na zasedání 14. listopadu postupila celou záležitostí k projednání právní komisi s tím, že nebylo dosaženo žádného kompromisu, především v pojmenování ulic podle žádostí Čechů. Že je však si-tuace velmi problematická a mnohdy i chaotická bylo zřejmě z šetření stavebního úřadu, který zjistil, že 37 ulic města nemá vůbec žádné vnější označení. Jedně pojmenování bývalo pouze na domovních tabulkách, kde ale kromě čísla domu byly většinou pouze staré německé názvy. Ovšem ani právní komise se nebyla schopná shodnout na žádném společném návrhu.¹⁹ Za této situace byla celá záležitost předložena městskému zastupitelstvu na jeho zasedání 2. prosince. V otázce pouličních tabulek bylo rozhodnuto, že se doplní chybějící tabulky v obou jazycích, ale v otázce přejmenování ulic města byla situace patová. Hlasování zastupitelstva skončilo 11 proti 11, a proto do-hody nebylo docíleno.²⁰ Přestože neustával tak ze strany českých organizací obyvательства, k žádnému posunu v názorech obou táborů nedošlo.

Celková nejednotnost a zmatečnost v pojmenování tím jenom narůstala. Dnes již zřejmě nejsme schopni určit, jakou podobu názvů jednotliví obyvatele použili. Oficiálně schválené názvy byly pouze německé. V době poměrně vypjatých národnostních vztahů je pochopitelné, že každý národ se držel svého jazyka a svého pojmenování, zvlášť když se předpokládalo, že od roku 1919 jsou ve městě sice často chybě, ale přesto oboujazyčně zavedené názvy. Celá věc se dále zkomplikovala na samém konci roku 1922. V té době byly dokončeny první nové domy u městskeho nádraží, které stavební čtenové družstva Svobodný domov. Jednalo se vyhradně o české obyvательства, přes-tov u národnostně smíšeném městě by se dalo před-pokládat, že dojde k pojmenování nové vzniklých ulic v obou jazycích. Tak se však zřejmě nestalo. Na za-sedání městskeho zastupitelstva 29. prosince 1922 byly schváleny názvy čtyř nových ulic.²¹ Ve vlastním sedání městskeho zastupitelstva 29. prosince 1922 zápise ze zasedání nejsou bohužel uvedeny jejich názvy, pouze je konstatováno schválení. Stejně tak se nepodařilo dohledat písemný podkladový mate-riál v registratuře města. Blížíší informace se tak do-vidáme v tisku. Bohumír Bradáč v Jihlavských listech obsírně informoval o nových názvech.²² Podle všech dostupných pramenů však žádný oficiální německý název schválen nebyl. Svědčí o tom skutečnost, že když v roce 1924 došlo k rozsáhlému přejmenování, na oficiální vyhlášení, která tento akt vyhlášovala, byly



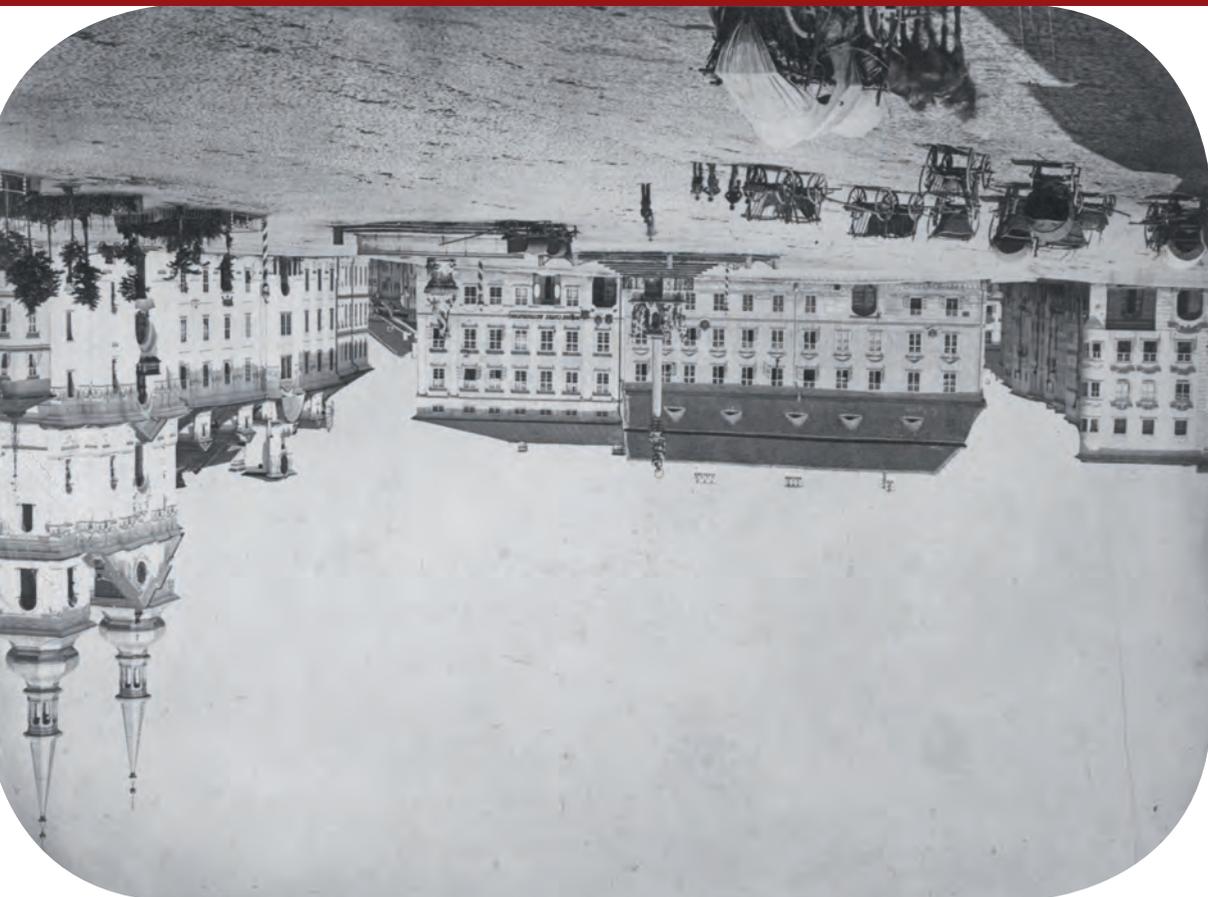
Dvorskova nize (Geistgasse) počátkem 20. století

stalo již na podzim roku 1918, kdy došlo ke stržení sochy Josefa II. na zmíněném náměstí, nebo až v roce 1919, není prozatím možné přesně určit.¹³ Ani nově zvoленé obecní zastupitelstvo v čele se starostou Othmarem Oberrennerem, zvoленé v opakovaných volbách v září 1920, neucinilo žádné zásadní rozhodnutí o pojmenování veřejných prostranství měst a trvali striktně na dosavadních názvech veřejných prostranství. Vzájemná dohoda tak padla a jediným výsledkem bylo, že vládní komisar nechal přeložit dopisud pouze německé názvy do češtiny a dal poríditi uliční tabulky zvišť české a zvišť německé.¹⁴ Ceta tato akce však pouze zvišťila zmatek, protože mnohé názvy byly do češtiny zcela nepřeložitelné např. Dunkelgasse, Unterm Kütteleberg. Navíc došlo k mylným překladům, kdy kupříkladu název Schneeweissgasse byl přeložen jako Sněhobílá, přestože pojmenování této ulice podle rodiny Schneeweiss.¹² Období těchto změn lze prozatím pouze odhadnout na konec roku 1918 a počátek roku 1919. V této souvislosti je nutné také zmínit přejmenování náměstí Josefsplatz na Náměstí svobody. Než se zcela s určitostí řci, kdy k uvedení přejmenování došlo, listé pouze je, že se tak stalo z vůle veřejnosti. Zda se tak

17. října 1921 se rozhodla městská rada pověřit stánsn a o jejích nově pojmenování. Na svém zasedání ulice udávat. Na podzim 1921 tak započalo další kolo ných názvů a také v jakém jazyce se má pojmenování minky pojmenování, především odstranění nevhodmi právními normami však zákon také stanovil podobecních zastupitelstev. Současně s dalšími změnami Sb. z. a. n. v § 10 ponechal pojmenování ulic v rukách pojmenování ulic a veřejných míst. Zákon 266/1920 1921. Tyto právní normy formulovaly základní podobu zením vlády č. 324/1921 Sb. z. a. n. ze dne 25. srpna o odstranění nevhodných názvů a po více jak roce nář. č. 267/1920 sb. z. a. n. ze dne 14. dubna 1920, bučkami a číslován domů. Ten byl doplněn zákonem sb. z. a. n. ze dne 14. dubna 1920, o názvech měst, ta. Novým impulzem se však stal zákon č. 266/1920 rozhodnutí o pojmenování veřejných prostranství měst vanych volbách v září 1920, neucinilo žádné zásadní rostou Othmarem Oberrennerem, zvoленé v opakovaných volbách v září 1920, neucinilo žádné zásadní rozhodnutí o pojmenování veřejných prostranství měst a trvali striktně na dosavadních názvech veřejných prostranství. Vzájemná dohoda tak padla a jediným výsledkem bylo, že vládní komisar nechal přeložit dopisud pouze německé názvy do češtiny a dal poríditi uliční tabulky zvišť české a zvišť německé.¹⁴

stalo již na podzim roku 1918, kdy došlo ke stržení sochy Josefa II. na zmíněném náměstí, nebo až v roce 1919, není prozatím možné přesně určit.¹³ Ani nově zvoленé obecní zastupitelstvo v čele se starostou Othmarem Oberrennerem, zvoленé v opakovaných volbách v září 1920, neucinilo žádné zásadní rozhodnutí o pojmenování veřejných prostranství měst a trvali striktně na dosavadních názvech veřejných prostranství. Vzájemná dohoda tak padla a jediným výsledkem bylo, že vládní komisar nechal přeložit dopisud pouze německé názvy do češtiny a dal poríditi uliční tabulky zvišť české a zvišť německé.¹⁴ Ceta tato akce však pouze zvišťila zmatek, protože mnohé názvy byly do češtiny zcela nepřeložitelné např. Dunkelgasse, Unterm Kütteleberg. Navíc došlo k mylným překladům, kdy kupříkladu název Schneeweissgasse byl přeložen jako Sněhobílá, přestože pojmenování této ulice podle rodiny Schneeweiss.¹² Období těchto změn lze prozatím pouze odhadnout na konec roku 1918 a počátek roku 1919. V této souvislosti je nutné také zmínit přejmenování náměstí Josefsplatz na Náměstí svobody. Než se zcela s určitostí řci, kdy k uvedení přejmenování došlo, listé pouze je, že se tak stalo z vůle veřejnosti. Zda se tak

17. října 1921 se rozhodla městská rada pověřit stánsn a o jejích nově pojmenování. Na svém zasedání ulice udávat. Na podzim 1921 tak započalo další kolo ných názvů a také v jakém jazyce se má pojmenování minky pojmenování, především odstranění nevhodmi právními normami však zákon také stanovil podobecních zastupitelstev. Současně s dalšími změnami Sb. z. a. n. v § 10 ponechal pojmenování ulic v rukách pojmenování ulic a veřejných míst. Zákon 266/1920 1921. Tyto právní normy formulovaly základní podobu zením vlády č. 324/1921 Sb. z. a. n. ze dne 25. srpna o odstranění nevhodných názvů a po více jak roce nář. č. 267/1920 sb. z. a. n. ze dne 14. dubna 1920, bučkami a číslován domů. Ten byl doplněn zákonem sb. z. a. n. ze dne 14. dubna 1920, o názvech měst, ta. Novým impulzem se však stal zákon č. 266/1920 rozhodnutí o pojmenování veřejných prostranství měst vanych volbách v září 1920, neucinilo žádné zásadní rostou Othmarem Oberrennerem, zvoленé v opakovaných volbách v září 1920, neucinilo žádné zásadní rozhodnutí o pojmenování veřejných prostranství měst a trvali striktně na dosavadních názvech veřejných prostranství. Vzájemná dohoda tak padla a jediným výsledkem bylo, že vládní komisar nechal přeložit dopisud pouze německé názvy do češtiny a dal poríditi uliční tabulky zvišť české a zvišť německé.¹⁴



Pobed na bořní část Masarykova náměstí (Hainpft Platz) v 70. letech 19. století

nost k novému státu, i v Jihlavě vyostřilo vzájemné národnostní spory. Reakce na vznik nového státu byla většinou odmítavá a německé městske zastupitelstvo nehodlalo novou státopravní situaci akceptovat. Rezignovalo až 3. prosince 1918 a do čela města byl postaven vládní komisar JUDr. František Hovůrka.⁹ Vzájemně napadání však ani tímto aktem neskončilo, začalo docházet k protiněmeckým výtržnostem, zejména ze strany vojáků jihlavské posádky. Vše vyvrcholilo 29. ledna 1919, kdy došlo k největšímu vyhoštění protiněmeckých nálad.¹⁰ I otázka pojmenování ulic a veřejných prostorů se stala jedním z míst střetávání obou etnik. Zcela pochopitelná a legitimní snaha české části obyvatele vyřešit tento problém narážela na odpor a jen těžko se hledal kompromis. Nejméně problematickou částí kupodivu bylo odstranění názvů, které dostaly jihlavské ulice v době 1. světové války. Zmizelo tak pojmenování Kaiser Franz-Josef Platz, Dr. Gustav Grossgasse nebo Kaiser Wilhelm Gasse. V těchto uvedených případech se

i v Jihlavě stále častěji projevovat české obyvatelstvo a i zde situace dospěla ke konfliktům mezi oběma národnostmi. Do roku 1918 se v pojmenování veřejného prostoru změna ve prospěch Čechů neudála, ovšem vyhoštění národnostní konflikt dával najevo, že i v této oblasti se brzy bude moci měnit. Prozatím však bylo město zcela v německých rukách a s vypuknutím 1. světové války se zdálo, že jakékoliv české požadavky nenalezou žádnou oporu.

Ve vyhoštěné době 1914–1918 navíc došlo k použití jmen císaře Františka Josefa I. pro Hlavní, dnes Masarykovo náměstí a císaře Viléma pro dnešní Kosarykovo náměstí a krátce před vypuknutím války byla část dnešní ulice Havlíčkovy přejmenována podle Dr. Gustava Grosse, německého liberála, politika a velkého zastánce německé menšiny na jihlavsku.⁸

Konec války a vznik Československa 28. října 1918, s nímž souviselo i zcela nové postavení německého obyvatelstva, které ve své většině odmítalo přisluš-

Základní změny v pojmenování jihlavských ulic v letech 1878–1945

V Jihlavě jsou již od středověku doložené názvy ulic a náměstí. Nejednalo se však o systematické po-
jmenování, často se měnilo a dochovány jsou ruz-
ně podoby stejných názvů. Jejich posláním byla
nepochybně orientace ve městě, ale především
sloužily pro potřeby úřadů, které za účelem vybitráni
daní a dalších právních úkonů se snažily o přesněj-
ší identifikaci.¹ O této skutečnosti můžeme mluvit
v případě vnitřního města, především žadná bližší
a hlavně trvalá pojmenování ulic, pokud o ulicích
zde mluví, neměla. Jedním z důvodů je především
jejich častý zánik, především kvůli válečným událos-
tem. Poslední a lze říci totální likvidace předměstí
souvisí se švédskou okupací města a následným
dobytím ze strany císařské armády letech 1645-
1647.² Naopak vlastní pojmenování předměstí má
stalelou tradici a jejich jména jsou doložena již
v nejstarších městských dokumentech, i když také
měla značnou proměnlivost. Nakonec se jejich po-
jmenování ustálilo na špitálském (Spitalvorstadt),
Panenském, někdy také Matky Boží (Frauenvor-
stadt), a Brtnickém předměstí (Pirmitzervorstadt).
I po roce 1648 zůstávala Jihlava pevností, což
rozvoj předměstí částečně limitovalo, protože
vlastní výstavba a rozvoj uliční sítě vně města
byly podřízeny požadavkům armády. Přestože
stavěbní činnost byla povolena, nebyla rozsáhlá,
neboť armáda mohla kdykoliv rozhodnout z ob-
ranných důvodů o strhnutí objektů. Teprve v roce
1755 byla pevnost zrušena.³ V následujícím ob-
dobí lze sledovat rozvoj předměstí, ale v otá-
ce jejich pojmenování narážíme na nedostatek
archivních pramenů. Nejsme schopni určit, jak
kdy pojmenování probíhalo a jestli v něm byli nějaký
systém. Teprve od roku 1800, kdy byl vydán první
z řady kalendářů města, můžeme sledovat vyvo-
jmenování a jejich změny i zde.

Prozátím se zdá, že rozhodující význam v pojmeno-
vání veřejného prostranství na celém území města
má rok 1878. V tomto roce došlo k přesnému určení
jednotlivých ulic, stanovení jejich názvů a také se
vyřešila podoba označení uličními a domovními ta-
bulkami. Usnesením městského zastupitelstva došlo
k modernímu vymezení pojmenování veřejného pro-
stranství. Tento rok je proto také počátkem sledo-
vání veřejného prostranství na celém území města
ně ověřena.

Od 80. let 19. století se Jihlava začala daleko rychleji
rozrůstat a díky tomu začaly vznikat celé nové ulice.
Za jejich jména byla většinou použita vžitá pomístní po-
jmenování nebo jméno z jihlavské historie, případně
po zemřelém starostovi města, jako např. Stägergasse
v roce 1906. Od konce 19. století se navíc začalo

V rozdělení na okresy nebyla zcela shoda a byly
vzneseny návrhy, aby se používalo staré označení
jednotlivých částí. Přesto byl systém okresů přijat.
V následujících letech se pochopitelně toto ozna-
čení používalo, ale zřejmě se zcela nevílo, protože
nadalé se v oficiálních materiálech objevuje slovní
označení městských částí a v době před 1. světovou
válkou se označení okres téměř vytratilo. Obdobným
vývojem zřejmě prošla i podoba uličních a domovních
tabulek, ovšem tato otázka není v současné chvíli jas-
ně ověřena.

V rozdělení na okresy nebyla zcela shoda a byly
pro 3. okres modra a pro 4. okres zelená.⁵

1. okres byla stanovena červená, pro 2. okres žlutá,
byť označeny barvou, která by okres určovala. Pro
jevit i okres, přičemž okraje jednotlivých tabulí měly
domovních tabulkách se vedle jména ulice měl ob-
něch Brtnické předměstí jako 4. okres. Na uličních
jako 2. okres, Panenské předměstí jako 3. okres a ko-
to bylo označeno jako 1. okres, Špitálské předměstí
vému rozdělení byla jednoznačně vidět. Vnitřní mě-
bylo také rozděleno do čtyřech okresů. Vzorem k tako-
byla všechna jména jen v německém jazyce. Město
ne připady. Vzhledem k národnostnímu složení města
domy patří, přičemž hlavní důraz byl kladen na nejas-
sítě. Bylo přesně stanoveno, do které ulice jednotlivě
kém 64 názvů ulic, což ukazuje rozsah tehdejší uliční
ku blíže rozebírat. Pouze uvádím, že bylo přijato cel-
jmen ulic a náměstí. Není možné je v tomto příspěv-
Jak již bylo řečeno, nejdůležitější částí bylo schválení
koncentrace celého schvalování sešlo znovu 20. února.⁵

vyřídil při jednom zasedání a zastupitelstvo se k do-
lik zdlouhavý, že tento bod programu nebylo možné
všech ulic města. Celý proces schvalování byl nato-
body, které byly postupně schváleny, včetně jmen
Na zasedání 18. února 1878 byly předloženy základní
připravena celá problematika pojmenování ulic.⁴

Již od července 1877 byly připravovány zásady k o-
vaného období ve zde předloženém příspěvku.

také čísla účtů pracovníků mezinárodních organizací ve Vídni a informace o firmách, jež měly sídlo v Rakousku a vyvíjely činnost v zahraničí, jako např. Elson (Bacovsky), Keithley, Hirnböck & Voglstätter OHG nebo Bex Baugesellschaft. Také byl předán minimálně jeden konstrukční plán stroje. Opět ale byli v hledítku zájmu také českoslovenští občané, kteří chtěli zemi opustit. Zarážející v tomto případě ale je, že informace, jež dodával „Letter“, vyhodnocovaly také sovětské, východoněmecké, maďarské a polské služby.

Je spousta bodů, které není možné v tak krátké esejí zmínit – jako třeba podrobné sledování rakouského velvyslanectví v Praze – často se ale jedná o body, jež se nijak zvlášť neodchylojí od „kázdodenní práce“ tajných služeb. Ostatní témata, jako například uloha československých exulantů v Rakousku, které tam zasáhla dlouhá ruka StB jako oběti a někdy také jako spolupracovníky, nebylo možné zatím prozkoumat hlouběji. Účast pamětníků na diskuzích nás historicky ale jistě upozorní na mnoho aspektů, které bychom jen ze samotných spisů nikdy nemohli vyčíst. Jako „ceterum censeo“ si dovoluji ještě jednou poukázat na to, že bez vědeckého přístupu k doplnění jím spisům ostatních služeb, především samozřejmě z Rakouska, ale také ze snadnější přístupných angloamerických archivů, bychom nikdy nemohli uspokojivě vysvětlit roli československých tajných služeb v Rakousku.

¹ Philipp Lesiak, Österreich im Dienst der tschechoslowakischen Staatssicherheit. Quellenmethodische Überlegungen, v: Journal for Intelligence, Propaganda and Security Studies., vol. 6, 2/2012, s. 80–91.

odhalení, a to nemluvě o přebíhacích z vlastních řad, jako např. Ladislav Bitman. Stovky stran bylo popsáno analyzami, jak mohlo dojít k těmto odhalením, případně jaké následné škody to mohlo způsobit vlastními zahraničními službami. Krátkodobě otevření „zelezných opon“ v tomto období otevřelo také tajným službám nové možnosti, což viditelně vedlo k úspěchům v jejich činnosti v Rakousku ale také k rizikům. Je pikantní, že StB si od zvyšňených možnostech cestování slibovala přes lustrování vizových žádostí usnadnění výběru potenciálních informantů/agentů. Využila k tomu i doporučující dopisy Svazu Čechů a Slováků ve Vídni. S potlačením „pražského jara“ a možná také pod dojmem spousty špiónážních afér v Rakousku se při bádání sešedesátých a osmdesátých let naráží stále více na spisový materiál v souvislosti s rakouskými novináři. Na jedné straně to určitě vyplyvá z průkopnické role rakouských médií při tematizaci a kritice sledování sousední země, k čemuž se vztahuje například článek s Barbarou Coudenhove-Kalergi v centru zájmu. Angažovaná rakouská novinářka zde byla s podstatným sledováním nejenom v samotném Československu, ale také při své novinářské činnosti v Rakousku. Na druhé straně se die spisu ukazuje jím novináři jako pravdělní kontaktní partneri československých pracovníků tajných služeb v různých videňských kavárnách a restauracích, kteří opět neprozradí žádné státní tajemství, ale StB si od nich velmi pravděpodobně slibovala, že by se jí přes ně podařilo umístit v rakouských médiích vhodné zprávodajství. V tomto případě je nutné prověřit skutečnou realizaci myšlenek ve spisech, k tomu ale ještě musí dojít. V neposlední řadě je vhodné zmínit příklad rakouského advokáta jménem Harry Goldman pověřeného organizací Amnesty International, jež byl kvůl své aktivitě pro „Plastic People of the Universe“, uvězněně v roce 1976, sledován v Československu na každém kroku a nakonec vyhoštěn ze země.

Z osmdesátých let se našly vedle běžných zpráv o rakouské exekutivě a bezprostředním sledování hranic (podle poznámek pamětníka) především naplněné případy hospodářské špiónáže. Pod krycím jménem „Letter“ zde dodával rakouský pár na jedné straně všeobecně politické informace o atmosféře v SPÖ (Sociálně demokratická strana Rakouska) nebo informace o osobách jako Zilk, Androsch, Vranitzky nebo Proksch, případně o Club 45, dodával ale



Fotografie z osobní složky rakouského informanta československé Státní bezpečnosti služby, šedesátá léta. Na fotografii je vidět veřejný zahodok na Hohen Markt ve Vídni, kde se nacházela „mrtvá schránka“, která kterou byly smlouvány informace mezi spolupracovníky Státní bezpečnosti.

uví jen vyprofilované informace o rakouské vnitřní nebo neutrální politice, případně o rakouských mezinarodních vztazích, ale opět je nutno zdůraznit, že nám bylo umožněno nahlédnout do tajných služeb totalitního režimu pouze úzkou klíčovou dírkou. Díky našim českým kolegům máme k dispozici jména „tajných“ spolupracovníků československé rezidentury ve Vídni v letech 1951 až 1982, tedy hlavních odpovědných osob za operace v Rakousku, pro tyto se ale musí nejdříve najít konkrétní souvislosti se spisy týkajícími se Rakusana. Teprve se zohledněním také jejich pozadí a osobnosti bude možné posoudit přesněji spis samotný. Faktem je, že na přelomu šedesátých a sedmdesátých let došlo k velkým špi-onážním skandálům, kdy příslušníci rakouské státní policie a další spolikovní úředníci – jako např. Johann Ableitinger, Norbert Kurz, Josef Adamek nebo Karl Erwin Liechtenecker – byli odhaleni jako informanti, mimo jiné i StB, a byli hnáni k trestně právní od-povědnosti. Ze spisu, které jsme prostudovali, rovněž vyplývá, jak citlivě StB reagovala na podobná

mantlu nebo jejich kvality jako zdroje. Sice se objeví dáni pravdy skutečných motivací domnělých informantů, předešlým z hlediska historie jen těžko odhadnout, předešlým z hlediska historie nebo zasvěcené straniky. Hodnotu, kterou historikové a policie, také z oblasti státní policie, a pečlivou přípravou snažily kompromitovat a získat koslovenských služeb, které se s enormní námahou vyplývá poučný pohled do postupu a mentality čes-mě vzrostl zájem o Rakousko. Pro historiky z toho služby snažily získat jako informanty, a zcela zřej-mě ke konkrétním občanům Rakouska, které se pročítali, se konečně začaly vyskytovat rozsáhlé ných služeb v Rakousku. V dokumentech, jež jsme pravděpodobně vliv na činnost československých taj-„Pražské jaro“ mělo od poloviny 60. let ovšem velmi žádná intervence v její prospěch.



Fotografie ze sledování ocase „RAK“. V roce 1976 byl po zatečení členů undergroundové skupiny „Plastic People of the Universe“ vyslán do Prahy rakouský advokát Harry Goldmann z Amnesty International, aby požadoval přiběh procesů proti této skupině. V rámci operace „RAK“ byl na každém kroku sledován československou bezpečnostní službou a nakonec byl vykažán ze země. Foto: Goldmann (zády ke kamerě) v rozhovoru s Václavem Havlem (vlevo) na ulici v Praze.

die tehdejších vyšetřovacích spisů pravděpodobně amerického agenta operujícího z Rakouska na místní komunistický Národní výbor v Babicích roku 1951. Byly sice vyjímky, rozdmýchávaly ale nedůvěru. Illegální „přehraniční styk“ přes „železnou oponu“, označovanou od počátku 50. let jako vražednou, byl zpravidla spíše všednějšího charakteru. Protože to ale byli především Čechoslováci žijící v rakouském exilu, kteří měli obstarávat a pašovat přes hranice informace pro západní služby, byla tato skupina osob také sledována s velkou nedůvěrou. Případ ženy Jmé- nem Johanna Schlapfer zřejmě ukazuje, s jakou nativitou lidé často podstupovali vysoké riziko. Tato žena pocházející z Trutnova a provdaná za rakouského občana uprchla do Vídně. V šedesátých letech častěji jezdí zpět do Československa, aby zde mohla navštívit svou rodinu. Kontaktuje ji „Auer“, Rakušan – StB ho označuje za amerického špiona – který jí získává pro převážení zpráv přes hranice. Za peníze dodává informace o československém hospodářství a armádě (do Rakouska převáží telefonní seznamy, stavební plány elektrických zařízení). Měla také vybudovat sítí informantů, v roce 1964 byla ale zatčena v Brně. Za špionáž je po dlouhé době stravené ve vazbě odsouzena v roce 1964 ke čtyřem letům vě-

“železnou oponu“. Spektakulární případy, jako útok valy například z Rakouska agenty a informanty přes – částečně pravem – že západní tajné služby dostávají protišpiónáže nebo „obhrany“. Byla zde i domněnka vytištěné fondy spisu pocházejí především z oblasti mus četnické struktury). Proto ani nepřekvapuje, že rakouských vykonávacích orgánů (např. schematis-ko samotné. Vyjímkou zůstávají analýzy struktury „železně opony“ a na velmi malém zájmu o Rakous- změnilo na zásadní nedůvěře na té či druhé straně teče sovětské okupační mocnosti – nic se ale ne- vního vystupování StB v Rakousku – nyní bez pro- na očekávané mezinárodněprávní důsledky agresiv- Suverenity Rakouska v roce 1955 měla sice vliv rokem 1955. o nejvýraznější operace StB na rakouské půdě před ti zpět do Československa. Zde se jednalo určitě před výzvou, dostat uprchlé prominentní osobos- začátku „studené války“, na straně druhé stála StB zdrojem informací o stalinismu Československu na byli na jedné straně pro západní tajné služby vřítaným silní vlně útěků směrem do Rakouska. Tito uprchlíci v Rakousku. „Studenty“ komunistický puč vedl k ma- obrat v činnosti československých tajných služeb Rok 1948 představuje ale také z jiného pohledu

tajné služby, pokud jde o téma "Rakousko", zabývaly spíše problémy týkajícími se interní, znovu nabyté suverenity a národnostní politiky. Velmi rozsáhlý fond spisů z této doby se tak zabývá znovuobnovením hra- nic k Rakousku posunutých v Mnichovské dohodě z roku 1938 – které bylo ovšem tehdy připojeno k Ně- mecké říši – ale zabývá se také vlastně rakouskými občany na československém území, s který- mi se v důsledku vyhnání muselo zacházet jinak než se "sudetskými Němci". Stovky stran jsou věnovány místům, na kterých pobývali Rakušané, prověřovalo se jejich případné propletení s nacistickým režimem a lustrovaly se jejich majetkové poměry. Cíl, vytvořit národně homogenní Československo, nelze ukryt ani ve spisech tajných služeb týkajících se Rakouska a už vůbec ne v uchované korespondenci s "Rakou- skou repatriční komisí".

Ale také českí emigranti předešlím v Bavorsku, ale také v Rakousku, kteří byli narčeni z podvrtné čin- nosti proti Československu již v roce 1946, jsou cílem pátrání zpravodajských složek.

Samozřejmě využívají československé tajné služ- by před rokem 1948 také všechny možné zdro- je, aby si vytvořily obrázek o situaci ve staronové sousední zemi. Na jedné straně dodávají informace o sousedním pohraničí blízké vojenské a policejní jednotky, na straně druhé se využívají jako infor- mační zdroj osoby, jež se po druhé světové válce dostaly do československé internace. Existuje tak spousta zpráv od člověka jménem Alfred Baudin ze září 1946, v kterých sepsuje předešlím údaje o různých šlechtických rodích a dává je do souvi- slosti s rakouskou politikou v letech 1918 až 1938 a uvádí také domněnky o jejich roli v Rakouské druhé republice. Navíc se vydává za velmi informovaného člověka z hlediska personálních vztahů mezi "vůdci" nacistické hospodářské politiky v bývalém protek- torátu a vypovídá rovněž o nacistických strukturách a domněle personální kontinuitě mezi nacistickými tajnými službami a americkými službami.

Nejpozději od roku 1948 se tajné služby západních okupačních mocností stávají středem zájmu pro StB v Rakousku. Bylo tak možné najít některé analy- zy struktury britských zpravodajských služeb, jež lze podle znalosti britských spisů označit za zcela důkladné, i přes veškeré mezey, které si StB sama přiznává. Odkud tyto informace pocházely a jakým způsobem se dostaly do Československa, nelze ovšem z těchto velmi analytických spisů vyčíst.

následky nebyly stále ještě zcela překonány. Lepší poznání nebo připomenutí tehdejších událostí a ex- trémních tlaků oddělujících tehdejší Československo od Rakouska by proto mohlo pozitivně ovlivnit také současnou náladu, která je směřem k EU často kri- tická.

Předešlím v porovnání s výzkumy z Česka a Slovens- ka je Rakousko se svou prací v oblasti roztrždní zdrojů stále na začátku – a přesto stojí za pokus po- dat přehled o faktech vyplývajících z doposud pro- studovaných zdrojů. Postupovali jsme při tom chro- nologicky od konce 2. světové války až do 80. let 20. století.

Nejdříve citace z aktuální Zprávy o ochraně ústavy za rok 2011, kterou vydává rakouská civilní tajná služba – Spolkový úřad pro ochranu ústavy (BVT). Na straně 75 a následně uvádí k "činnosti zahra- ničních tajných služeb":

"Rakousko je stále na základě své zeměpisné po- lohy a také z důvodů, že zde má své sídlo několik mezinárodních organizací, jak nadnárodním, tak i mezinárodním místem pro předávání informací mezi zpravodajskými službami. Veliká část těchto aktivit v oblasti zpravodajských služeb přitom není namřena proti Rakousku. [...] Ale také samotné Ra- kousko je cílem zpravodajských aktivit jiných států. [...] Předešlím členství Rakouska v Evropské unii a s tím související úlohy a role ve vnitřní a mezinárod- ní politice unie, [...] rakouské aktivity v oblasti ener- getického hospodářství a rovněž rakouské úspěšné technologie mohou být cílem zpravodajských služeb. [...] Kromě toho zde probíhají pokusy ovlivnit přes skrytá opatření zahraničních zpravodajských služeb politicky a ekonomicky rozvoj a prosadit tak zájmy jiných států v Rakousku. [...]"

Při zpracovávání historických materiálů z Česko- slovenska jsme na každém kroku naráželi na to, že situace v současné době částečně připomíná cíle československé StB v souvislosti s Rakouskem. Důvody pro to lze hledat pravděpodo- bně v zásadní geopolitické pozici Rakouska, která vyplývala nejdříve ze čtyřnásobné okupace a pozdě- ji z neutralizace státu mezi jednotlivými bloky. Cíla desetiletí se nic neměnili na "centrálním postavení" Rakouska pro tajné služby, kde se mohly relati- vně bezpečně potkávat tajné služby různých jina- ků využívajících jako brána vzhledem k druhému bloku.

V období mezi roky 1945 a 1948 se československé



Kopie „železné opony“ na pozemku Lindenhofu v Raabsu an der Thaya

Cíle, oběti a metody – činnost československých služeb v Rakousku v období „studené války“ – esej

Philipp Lesiak

Institut Ludwig Boltzmann pro výzkum následků válek, pracoviště Raabs

se v rámci badání obraceli na výzkumný tým přímo dotčené osoby neboli pamětníci, jež umožnili čas-těčně nahlédnout i do vlastních spisů. Z této kombinace vznikl rozsáhlý fond spisů, které jsme během relativně krátkého projektového období museli s našimi kolegy v českých archívech identifikovat a zpracovat, což bylo možné především díky podpoře pěti českých studentek, jež strávily spoustu hodin v archívu nad prohlížením a digitalizováním tisíců stran materiálů. V těsném spojení s jejich činností probíhalo badání na rakouské straně, protože jen takto synchronizovaný a bilaterální tým je schopen dosáhnout cíle, jímž je uspokojivá odpověď na otázku, jakou roli a význam měly československé tajné služby v Rakousku. Tato „tajná“ část česko-rakouských vztahů představuje sice jen velmi malou součást společné historie, ale zato velmi charakteristickou pro období „studené války“, přičemž její

Výchozím bodem této badatelské části projektu EUS – KID CZ-A byl zásadní zájem o prostudování co největšího množství materiálů z archívních fondů ABS na téma „Rakousko“, aby tak bylo možné získat přehled o kvalitě a relevantnosti těchto zdrojů. Na jedné straně se zde vycházelo ze seznamu obsahujícího přibližně 12.000 jmen, které se ve vyhledávacích archívu objevují jako „Rakusané“. Tato jména jsme všechny prošli a vybrali rozsáhlý seznam pro další řešení. Na straně druhé se prohledávaly fondy archívu podle skupin spisů, ať už nebo dávaly fundy archívu podle skupin spisů, ať už nebo zpráv k heslu „Rakousko“. Zde jsme se snažili pro- jít dle možnosti materiál jako celek a připravit pro další badání. Nakonec jsme se zabývali konkrétními případy vzbuzujícími podezření, jež vyplývaly ze stá- vajících odborné literatury nebo se již v minulosti ob- jevovaly v médiích. Jako zvlášť zajímavé vyjímáme případy je nutno zmínit ještě informace, s kterými

de, že jsme nemohli udělat to, co bychom byli rádi udělali: poslat

okresním názvoslovným sborům materiál mnohem bohatší, zvlášť-
tě všechny starší doklady jmen z archívu, všechny dosud podané
vykládky jmen (hlavně jmen německých), ale splnění tohoto ide-
álního požadavku by si bylo vyžadováno počtením sboru pracov-
níků, ani čas: podle vzájemných zkušeností jsem se tedy věřil,

— To dostatečně poutěrně karotizováni, zvláště vojenských, byli
svědoma enuasmučením všude v stejné míře, jako vůbec byla
nestísnost okresních sborů velkou naší bolestí. Byli mezi nimi
všechny odstřípy do sborů květen vybařených a pracujících elie-
a spojeníhve až ke sborům zstřílajícím po mnohých úřechích elie-
boráři zcela povrchní. Některé rozdíly vyplývají přirozeně

z průzračnosti směřující v některých ohledech i při nahrazování
německých názvů vzhledem k přeláskově, v jiných je spíše
nahrazovali názvy samostatnými. Pokud návrhy přímo neodporo-
valy zásadám, nezasažovaly mě i jsem od nich, neboť nějakou napros-
tou jednoduše jsem nepodalil, byli i jsem si vědomi

toho, že by dávalo rychléjší a pohodlnější a že by vedlo k dlou-
učenějším, když bychom byli vypracovali jednodušší systém
a podle něho samí nově já jsem předpísal. — Ale pak bychom se
musili vzdát naděje na souhlas místních činitelů a celá akce by
tamto nedostatkem stouj však zkládání fakt, že zde je názvosloví

zkutečný vřebec než plánuvaná husa. Mám tu po prvé sepsána
jména havířův našich horn, potoků, rybníků, lesů, údolí, hradů,
nědava. Tamto velký materiál jmeny bude cenným předmětem
filologického studia. Názvosloví přejde do všech map vojenských
! civilních; těšíme se, že umozní i sjednocení názvosloví v turistic-
kých průvodcích..."

Antonín Letošník, Odněmčení našeho místního názvosloví,
Archivní věstník, ročník II, 1947, č. 2, s. 6. K Josefu Dobášovi
Josef-dobas@4-018476/p1=1101 a http://cs.wiki-pedia.org/
wiki/Josef_Dobas%3A1%25%A1

Člověkem je Pavel Hájejk. Jde kapředno naše zem. Krajina
českých zemí v období socialismu 1948 – 1989, Malá Skála,
Praha 2008, s. 52, pozn. 18. Tento zákon vede k česko-němec-
kým sporům. Ve 30. letech přichází umělecký spolek v Doksách
Máchy. Název jezera se stal kolem roku 1928 přednětem národ-
nosním oh střeť. Dlouhodobý spor se vyhroutil roku 1936, kdy

Názvoslovná komise při geografickém komitétu Národní rady
1945 byla cesťas k tomu přejmenování vlna.
Ivan Luterev, Úprava českých místních jmen s příslaskem „ně-
mecký“ po roce 1945. Přispěvek k dějinám Místopisné komise
CSAV, in: Zpravodaj Místopisné komise CSAV, roč. XIII, č. 5, 1972,

http://www.rosmus.cz/dokumenty/vyvoj-nazvoslovi-ulicni-site
Ivana Svobodová, Perspektivní nebo Havlov? Respekt 2/2012,
s. 44,
K osobe Antonina Profouse viz: http://nase-rec.ujc.cas.cz/archiv-
php?art=4292 a Nase rec, 1953, ročník 36, č. 5 – 6.

Vělela Letošník 1891 – 1955 byl historik, archivář a člen Stálie
komise pro stanovení úředních názvů míst v Československé
republice a člen Místopisné komise CSAV. Pozůstalost Václava
Letošníka z let 1920 – 1955 se nachází v Národním archívu,

Úřadistě: Milada Horáková 133.
František Roubík viz: http://abjok.aver.cz/archiv/2000/2/
obsah/frantisek-roubik.htm.

František Čada, Zákonná úprava místních názvů v Čechách,
Právnik, ročník 63, 1924, s. 147 – 152 a 189 – 190.
Národní archiv, fond Ministerstvo vnitra (MV - I NR), karton 497.
Podobně bylo postupováno na Slovensku, kde Povereníctvo
pro vnitra iniciovalo 21. 1. 1946 přejmenování významných
ulic a prostanoví ve slovenských městech na ulici či náměstí
„Národného povstania“ a „29. augusta“, tak isto nech je
zvěčňala pamiatka nášho národného umelca nebohého Janko

Jeenského. O vyhovění tomto příkladu nech je podána zpráva

do 30 dnů".
Tamtéž.
V prvním 1947 nesouhlasil Edvard Beneš s přejmenováním ulice
Alaise Rašina v Červeném Kostelci v okrese Náchod na Bene-
šovu. Jednalo se vůbec o první nesouhlas prezidenta s přejmeno-
váním ulice jeho předsedáním vyhlášenou v této „Benešov-
sko-stálieinské eunrtii“ předvedený zádosť z Polubného v Jižerských
horách, okres Jablonec nad Nisou, kde místní samospráva ža-
dala přejmenování ulice nikoliv po Edvardu Benešovi či maršálu
Stalínu, ale po maršálu Itálii. Souhlas byl udělen a slavnostní
přijmenování bylo vykonáno 1. 5. 1947.

Zádosť do ruských příkázal Michail Željev, pracovník „ruského
historického archívu při Ministerstvu vnitra“.
Nejradikálnější si v přejmenování ulic počínala kládenská samo-
správa, kde osvěžováky komise Jiř. 9. 5. 1946 navrhla přjeme-
nování všech ulic. Toto přejmenování bylo uveřejněno v zivot

19. 1. 1947. Kompletní seznam změn byl předložen také mis-
třevu vnitra. Podle něj se například Hlavní náměstí stalo Sta-
llinovo. Barrandova ulice zůstala kapředno nezmeněna stejně jako
ulice Ke křtřku, Brněnská ulice se stala Lidickou a dále byla
použita jména dzejších představitelů odborů a dělnického hnutí

a rovněž představitelů sovětské kultury (Majakovskij, Gorkij).
V důsledku této změny zmizelo z veřejného prostoru Havířkovo
jméno, stejně tak například Diezenhoforovo. Diezenhofor byl
zřejmě považován za Němce, a proto ho zaměnil Petr Bezruc.
Pozn. termín komemorace pochází z lat. commemoratio a zna-
mena „připomenutí něčeho“, „zpřipomenutí na něco“, „připomín-
ková“, komemorace jsou modifikací svazku nebo officiu. Vyskytují se ve mši svaté
a v breviáři.

Archivní prameny, pozůstalost literatury a internetové odkazy
Státní okresní archiv Jihlava: agenda vedena k přejmenování, včetně
německé vyhlášky, je uložena ve fondu Archiv města Jihlava od roku
1849, prezidiální registratura, inv. č. 1972, karton 18. Česká vězeň-
ská služba je uložena ve fondu Sbírka tiskové dokumentace, písmeno U,
vyhlášky je uložena ve fondu Sbírka tiskové dokumentace, písmeno U,
rok 1940 a jihlavské listy 1924
Archiv katastrů a zeměměřičství, Praha Kobylišv, Archiv Místopisné
komise, fond: Pozůstalost Antonína Profouse

František Čada, Zákonná úprava místních názvů v Čechách, Právnik,
ročník 63, 1924, s. 147 – 152 a 189 – 190
Antonín Letošník, Odněmčení našeho místního názvosloví, Archivní
věstník, ročník II, 1947, č. 1, s. 1 – 7 a č. 2, s. 1 – 9
Ivan Luterev, Úprava českých místních jmen s příslaskem „německý“
po roce 1945. Přispěvek k dějinám Místopisné komise CSAV, in: Zpravo-
daj Místopisné komise CSAV, roč. XIII, č. 5, 1972, s. 721 – 736
Vladimír Šmáler, Revize českých pomístních jmen, Nase rec 1957,
ročník 40, sešit 9 – 10, internet: http://nase-rec.ujc.cas.cz/archiv-
php?art=4581, staženo 21. 12. 2011

Václav Letošník 1891 – 1955: historik, archivář a člen Stálie komise
pro stanovení úředních názvů míst v Československé republice a člen
Místopisné komise CSAV
http://www.rosmus.cz/dokumenty/vyvoj-nazvoslovi-ulicni-site-pera-
pdf - přejmenování ulic v Pevově
http://www.zwittia.cz/WEB/osidleni.htm - studie o osídlování Svitav-
ska v letech 1945 – 1947
http://home.tiscali.cz/hb/history/s2_david_ulice.htm Jaroslav David –
ulice Havířkův Brod: Ctace: David J. (2002): Výchov učitelního názvosloví
pro povzneseit regionálně historického povědomí, č. 2, str. 11 – 17
http://www.jarvaidvic.cz/index47.htm Jaroslav David Zákadní zdroje
– zákadní literatury
http://www.jarvaidvic.cz/text-environmentalrozmer.pdf - Jaroslav
David Environmentální rozčet toponomastiky
http://cs.wikipedia.org/w/index.php?title=Jaroslav_David&oldid=1312221.pdf - článek
Rudolf Štráma Jak vznikla slovník. Místní jména na Moravě a ve
Slezsku
http://www.wordcolorg.com/identities/icon-n85-193147 - dílo Ivana Honla

ni zásahy do přejmenování veřejného prostoru celou nappjatou a vykořeněnou společenskou situací jenom vyostřovali.

Meinungsmonopol“, tedy těch, kteří ovládají komunální správu a veřejně mínění.²²

6. Povaha změn byla konjunkturně ideologická,

neboť většina změn měla charakter přejmenování,

respektive odstranění „minulých hrdinů“ z veřejného

prostoru. Můžeme dokonce hovořit o několika pře-

jménovacích konjunkturních (přesně 1918, po vydání

zákona č. 266 z dubna 1920, po březnu 1939, po

květnu 1945, po únoru 1948 či po listopadu 1989)

a můžeme určit i základní tendenci či hnací motor

každé této vlny: po roce 1918 odstranění jmen spoje-

ných s habsburskou dynastií a politiky! představite-

li padlé monarchie, po roce 1920 likvidace pomníků

představitelů německé kultury v pohraničí, po roce

1939 návrat říšsko-německých hrdinů a likvidace

českých hrdinů ve vnitrozemí, po roce 1945 totální

likvidace německých jmen a symbolů hlavně v po-

hraničí, po roce 1948 odstranění jmen české šlechty

a buržoazie, po roce 1989 likvidace jmen spojených

s komunistickým hnutím a režimem.

7. Obecně zásadní úlohu a veřejných

prostorství byly rozvolněny. Pokud za první repu-

bliky v Praze platilo, že bude dodržena 1. preference

traditních původních názvů a 2. preference názvů

podle povahy místa, že 3. jen pro nové vzniklé

po roce 1918 je možno použít vlastenecky zaměřené

názvy, 4. že bude respektována ucelenost místních

názvoslovných soustav, 5. že jen vyjímčně bude

názvoslovných ucelenost osob, která v mis-

tě žila, avšak zásadně ne podle dosud žijící osoby

a 6. že v ostatních případech se měly volit názvy

podle zemi, kraje, míst, řek, hor atd., pokud možno

v části města ležící ve směru skutečného umístění

těto lokality, pak po roce 1945 převládla: 1. ideolo-

gická doporučení shora (ze strany Ministerstva vnitřní

záležitostí a různých samosprávních komisí), 2. pojmenování

ve světových válkách a posléze vůdci komunistického

hnutí, 3. vygumování jmen tzv. nepřátel národa

a 4. veřejná autodemonstrace samospráv, tedy do-

bové řečeno “potřebla sladit jména ulic s požadavky

konavala, a nikoliv naopak, čímž byl mimo jiné po-

dan důkaz, že lidé opravdu žili v době extrémní (Eric

Hobsbawm) a ti, co reprezentovali veřejný zájem, svy-

1 Vladimír Šmilauer, Revize českých pomístních jmen, Naše řeč

1957, ročník 40, sešit 9 – 10 nebo internet: <http://nase-rec.ujc.cz/archiv.php?art=4581>, staženo 21. 12. 2011.

2 Československá národní rada badatelská vznikla jako podmiňka

pro začlenění československé vědy do mezinárodních struktur

na základě smlouvy o spolupráci mezi Československem a Německem

(1945). Prvním předsedou nově instituce byl

prof. Vladimír Šmilauer (předtím byl předsedou prof. Vladimír Šmilauer

(1945). Prvním předsedou nově instituce byl

prof. Vladimír Šmilauer (předtím byl předsedou prof. Vladimír Šmilauer

(1945). Prvním předsedou nově instituce byl

prof. Vladimír Šmilauer (předtím byl předsedou prof. Vladimír Šmilauer

(1945). Prvním předsedou nově instituce byl

prof. Vladimír Šmilauer (předtím byl předsedou prof. Vladimír Šmilauer

(1945). Prvním předsedou nově instituce byl

prof. Vladimír Šmilauer (předtím byl předsedou prof. Vladimír Šmilauer

(1945). Prvním předsedou nově instituce byl

prof. Vladimír Šmilauer (předtím byl předsedou prof. Vladimír Šmilauer

(1945). Prvním předsedou nově instituce byl

prof. Vladimír Šmilauer (předtím byl předsedou prof. Vladimír Šmilauer

(1945). Prvním předsedou nově instituce byl

prof. Vladimír Šmilauer (předtím byl předsedou prof. Vladimír Šmilauer

(1945). Prvním předsedou nově instituce byl

prof. Vladimír Šmilauer (předtím byl předsedou prof. Vladimír Šmilauer

(1945). Prvním předsedou nově instituce byl

prof. Vladimír Šmilauer (předtím byl předsedou prof. Vladimír Šmilauer

(1945). Prvním předsedou nově instituce byl

prof. Vladimír Šmilauer (předtím byl předsedou prof. Vladimír Šmilauer

(1945). Prvním předsedou nově instituce byl

prof. Vladimír Šmilauer (předtím byl předsedou prof. Vladimír Šmilauer

(1945). Prvním předsedou nově instituce byl

prof. Vladimír Šmilauer (předtím byl předsedou prof. Vladimír Šmilauer

(1945). Prvním předsedou nově instituce byl

prof. Vladimír Šmilauer (předtím byl předsedou prof. Vladimír Šmilauer

(1945). Prvním předsedou nově instituce byl

prof. Vladimír Šmilauer (předtím byl předsedou prof. Vladimír Šmilauer

(1945). Prvním předsedou nově instituce byl

prof. Vladimír Šmilauer (předtím byl předsedou prof. Vladimír Šmilauer

(1945). Prvním předsedou nově instituce byl

prof. Vladimír Šmilauer (předtím byl předsedou prof. Vladimír Šmilauer

(1945). Prvním předsedou nově instituce byl

prof. Vladimír Šmilauer (předtím byl předsedou prof. Vladimír Šmilauer

(1945). Prvním předsedou nově instituce byl

prof. Vladimír Šmilauer (předtím byl předsedou prof. Vladimír Šmilauer

1. Prvním aktem po osvobození (většinou ještě v květnu 1945) bylo rozhodnutí samospráv navrátit se k pojmenování ulic a prostranství ke stavu před německou okupací. Tím byl jednorázově setřen dřívější trojí akt přejmenování "v době nesvobod", neboť české samosprávy většinou již den po okupaci odstranily nacionálně vyhrcoené jména ulic. V této době byla odstraněna především jména Edvarda Beneše, Thomase Woodrowa Wilsona, Ernsta Denise, ale také Čsl. legii. Druhá vlna přejmenování proběhla za okupace na jaře 1940, když české samosprávy odstranily z po-uličních tabulek jména Masaryka, Švehly, Tusara či pojmenování Náměstí svobody. Poté byla zastupitelstva rozpuštěna a od října 1940 nahrazena (německými) komisariáty, které provedly rychlé poněmčeni ulic a veřejných prostranství (například v Přerově bylo Masarykovo náměstí přejmenováno na Adolf Hitler Platz). Po osvobození docházelo (většinou v gesci stavebního referátu) také k spontánnímu přejmenování, když vedle maršála Stalina (později generalissima Stalina) do veřejných prostranství moravských, slezských a českých měst přibyla jména velitelů sovětských osvoboditelů (například generála Jeremenka či Koněva). Mimoto se do veřejného prostoru navrátilo Masarykovo jméno a nově přibyl Julius Fučík, Jan Šverma, někdy i Jan Masaryk a pochopitelně i Lidická ulice.²¹

2. Po únorovém převratu a zvláště pak v roce 1949 se od zastupitelstevských sborů ozývala stále hlasitěji nová "potřeba sladit jména ulic s požadavky doby". Téměř vsude byly provedeny revize čerstvě pojmenovaných ulic a většinou na základě návrhu kulturních referátů, odborů či komisí místních národních výborů došlo k přejmenování ulic: 1. na paměť hrdinných bojů československého vojska po boku Rudé armády (Jaselská, Dukovská, Sokolovská), 2. na paměť pokrokové a socialistické činnosti (Fučíkova, Jillemnického, který byl v této době velvyslancem v Moskvě), 3. na paměť vítězství ruské dělnické třídy nad kapitalismem (Leninova) a k tomu se později přidružili mrtví i živi funkcionáři KSČ (Gottwald, Šverma) a také hrdinové husitského revolučního hnutí. Výsledkem tolikerých, rychlých po sobě jdoucích změn bylo zmatení. Mladá fronta v tomto smyslu napsala 27. června 1948 v článku "Po Praze jen s kompasem?", že "Praha připomíná v posledních dobách Babylon... Přejmenování se děje v takové míře, že domorodci ztrácejí orientaci... Pokud ulice dostávají nová jména

1. Prvním aktem po osvobození (většinou ještě v květnu 1945) bylo rozhodnutí samospráv navrátit se k pojmenování ulic a prostranství ke stavu před německou okupací. Tím byl jednorázově setřen dřívější trojí akt přejmenování "v době nesvobod", neboť české samosprávy většinou již den po okupaci odstranily nacionálně vyhrcoené jména ulic. V této době byla odstraněna především jména Edvarda Beneše, Thomase Woodrowa Wilsona, Ernsta Denise, ale také Čsl. legii. Druhá vlna přejmenování proběhla za okupace na jaře 1940, když české samosprávy odstranily z po-uličních tabulek jména Masaryka, Švehly, Tusara či pojmenování Náměstí svobody. Poté byla zastupitelstva rozpuštěna a od října 1940 nahrazena (německými) komisariáty, které provedly rychlé poněmčeni ulic a veřejných prostranství (například v Přerově bylo Masarykovo náměstí přejmenováno na Adolf Hitler Platz). Po osvobození docházelo (většinou v gesci stavebního referátu) také k spontánnímu přejmenování, když vedle maršála Stalina (později generalissima Stalina) do veřejných prostranství moravských, slezských a českých měst přibyla jména velitelů sovětských osvoboditelů (například generála Jeremenka či Koněva). Mimoto se do veřejného prostoru navrátilo Masarykovo jméno a nově přibyl Julius Fučík, Jan Šverma, někdy i Jan Masaryk a pochopitelně i Lidická ulice.²¹

2. Po únorovém převratu a zvláště pak v roce 1949 se od zastupitelstevských sborů ozývala stále hlasitěji nová "potřeba sladit jména ulic s požadavky doby". Téměř vsude byly provedeny revize čerstvě pojmenovaných ulic a většinou na základě návrhu kulturních referátů, odborů či komisí místních národních výborů došlo k přejmenování ulic: 1. na paměť hrdinných bojů československého vojska po boku Rudé armády (Jaselská, Dukovská, Sokolovská), 2. na paměť pokrokové a socialistické činnosti (Fučíkova, Jillemnického, který byl v této době velvyslancem v Moskvě), 3. na paměť vítězství ruské dělnické třídy nad kapitalismem (Leninova) a k tomu se později přidružili mrtví i živi funkcionáři KSČ (Gottwald, Šverma) a také hrdinové husitského revolučního hnutí. Výsledkem tolikerých, rychlých po sobě jdoucích změn bylo zmatení. Mladá fronta v tomto smyslu napsala 27. června 1948 v článku "Po Praze jen s kompasem?", že "Praha připomíná v posledních dobách Babylon... Přejmenování se děje v takové míře, že domorodci ztrácejí orientaci... Pokud ulice dostávají nová jména

3. Přiležitost k přejmenování ulic a veřejných prostranství poskytovaly státoprávní, politické a národní důvody a jména, která vůbec nic nepřikají. Panují obavy, že neustaně-li tato akce, vznikne velká potůvka po kompasech a sextantech, neboť orientace podle plánu města je již ne možná."

3. Přiležitost k přejmenování ulic a veřejných prostranství poskytovaly státoprávní, politické a národní důvody a jména, která vůbec nic nepřikají. Panují obavy, že neustaně-li tato akce, vznikne velká potůvka po kompasech a sextantech, neboť orientace podle plánu města je již ne možná."

4. Právo na obsazování veřejného prostoru si uzurpovaly větší samosprávy a státní správa, které většinou byly samy (straníky) uzurpovány. Přejmenování se dělo často přes protesty občanů (pokud se vůbec o aktu přejmenování dozvěděli) a skoro vždy navzdory historické tradici a stavu místní vzpomínkové kultury. Z tohoto aktu se stalo efektní pole pro prosazování vlastních ambicí a vlastních představ o tzv. dějinně spravedlnosti. Přemýšliví občané se k těmto aktům veřejně demonstrovaně svévolně chovali a chovájí většinou zcela netečně, velmi často tento akt a jeho následky ignorují, takže u nás vždy vznikala velká studená válka mezi oficiálními úředními nomenklaturou a žitou realitou. Tato schizofrenie vnímání veřejného prostoru přetrvává dodnes a jen málokteré obce projevují snahu tuto schizofrenii odstranit.

5. Jména ulic a veřejných prostranství nejsou tudíž u nás odrazem dějin, protože jsou velmi selektivně vybírána. Nejsou ani produktem komemorování kultury, respektive kolektivní paměti, ale sloužila a slouží spíše k legitimizaci politických cílů. Jména

potěšen milou pozorností, kterou mu MěNV v Hradci Králové prokázala. Při rozhodování o přijetí pocty uvážil však tu skutečnost, že náměstí nese dosud jméno osobnosti, která svou prací ve prospěch našeho národa vydobyla si všeobecného uznání a patří nesporně v novém údobí našich dějin k postavám několika málo politických buditelů, jejichž nepochybný význam i v odstupu dlouhém, po stránce ideového vývoje převratné a na udalosti v politickém životě národa nad jiné bohaté doby posledního půlstoletí zůstává neotřesen.“ Proto počtu 28.4.1947 nepřijal. Na základě této kauzy si kancléř prezidenta vymínila, aby si ministristvo vnitřní požádalo souhlas kancléře prezidenta republiky, pokud by se jednalo o přejmenování veřejného prostanství jménem „některého významného čl. politika z doby dřívější“. Ale když bylo kancléři prezidentu sděleno, že Riegrovo jméno poneše ulice na Slezském předměstí, změnil své stanovisko a souhlas k přejmenování udělal. Přejmenování všech hlavních ulic v Hradci Králové tak zmizel například z veřejného prostoru František Vavák, ale přibyl tak na tři roky Edvard Beneš.¹⁹

2. Rovněž žádosti o přejmenování ulic a prostanství jménem Maršála (později generalissima) Stalina se objevují masově v letech 1945 a 1946. Ovšem v tomto případě nastal (formální) problém, neboť maršál Stalina a posléze pak generalissimus Stalin nebyl formálně hlavou státu, takže předběžně schválen by nebylo nutné. Ale protože sovětská strana na předkládaní žádosti v ruské většině krátké historie obce trvala, byly tyto žádosti prostřednictvím prekladatele Michaila Zajceva vyhovovány a do Moskvy ke schválení sku- tečně zasílány.²⁰ V souvislosti s přejmenování ulice jménem maršála Stalina vznikl jeden vážný diplomatický konflikt, když revoluční Národní výbor v Pardubicích přejmenoval Wilsonovu ulici na Stalinovu. Dne 3. května 1947 se dotazovalo ministristvo zahraničí na podnět amerického velvyslance v Praze pardu- bické samosprávy, zda je pravda, že Wilsonova ulice byla přejmenována na ulici maršála Stalina a pokud je tomu tak, zda by se nenasla jiná ulice či náměstí, které by mohlo nést Stalinovo jméno, aniž by se mu- sela přejmenovávat Wilsonova ulice? Americkému velvyslanci nebylo vyhověno, jelikož v Pardubicích rozhodování nabízené počty samosprávy na- stal, když se 26.4.1946 samospráva Hradce Králové usnesla přejmenovat Riegrovo náměstí na Benešovo. Hradecké komuě prostřednictvím kancléře prez-identa republiky bylo sděleno, že „pan prezident byl

u zástupců lidové správy“ a že přejmenování budou takové ulice, které „nenesou jméno významných osob národa našeho a národu spjeneckých“.¹⁷

Příklad č. 2: Okresní správní komise vydaly 10.10.1946 na popud ministristva vnitřní vyhlá- šku všem okresním národním výborům o odstraňování nevhodných názvů ulic a veřejných míst, kde se do- slová pravilo: „Obnovení ústavních poměrů a nové právní postavení Němců v zemi České a Moravsko- slezské vyžaduje, aby bylo také pojmenování ulic a veřejných míst uvedeno v soulad s těmito změnami. Ministristvo vnitřní proto žádá, aby ve všech obcích, v nichž jsou ulice a veřejná místa pojmenovány, bylo bezodkladně přikročeno – pokud se již tak nestalo – k odstraňování všech názvů ulic, náměstí, sadů apod., pokud upomínají na dobu nesvobod, na nacismus a jeho představitele, jakož i vůbec na germanizaci a německví a aby odstraňování pojmenování byla na- hrazena novými vhodnými názvy.“¹⁸ Nově pojmenová- ní ulic bylo v kompetenci místního národního výboru nebo správní komise, které měly povinnost do osmi dnů předložit toto rozhodnutí okresnímu národní- mu výboru (u statutárních měst Zemskému národ- nímu výboru). Tyto orgány dohlížely na to, aby nová pojmenování nebyla v rozporu se shora uvedenými zásadami. Bylo zde doporučeno, aby pro „aktivní hla- vy státu“ byla vybrána jen „ta nejlepší prostanství“. Zemský národní výbor měl poté ministristvu vnitřní předložit žádosti o přejmenování. Bezprostředně po osvození samosprávy žádaly jednotlivě hlavě o přejmenování ulic a prostanství jmény 1. Edvarda Beneše a 2. maršála (generalissima) Stalina.

ad 1. Edvard Beneš zazil již druhou vlnu veřejné ob- líby: poprvé byl v roce 1935 hromadně jmenován čestným občanem mnoha českých a moravských měst, po roce 1945 byly jeho jménem pojmenová- ny hlavní ulice. Zpočátku schvaloval Edvard Beneš žádosti o přejmenování bez námitek. Například mu nevalilo přejmenování Týrsovy ulice v Berouně či Švehlovy ulice v Rychnově nad Kněžnou na ulici dr. Edvarda Beneše. Posléze mu však začalo být na ob- tíž, že jeho jméno obsazuje veřejný prostor po býva- lých uznávaných „politických buditelích“. Zlom v jeho rozhodování přijmout nabízené počty samosprávy na- stal, když se 26.4.1946 samospráva Hradce Králové usnesla přejmenovat Riegrovo náměstí na Benešovo. Hradecké komuě prostřednictvím kancléře prez-identa republiky bylo sděleno, že „pan prezident byl

23.3.1857 bylo zveřejněno císařské nařízení o zavedení systému pojmenovávání ulic a číslování domů uličními čísly.

7.11.1919 vznikl poradní sbor při ministerstvu vnitra: Státní komise pro stanovení úředních názvů míst v Republice Československé (předseda Ladislav Prokop, za Místopisnou komisi Akademie věd byl přizván Josef Vítězslav Šimák a Antonín Profous¹², dále se zde zasedali historici či archiváři Dostál, Václav Letošník¹³, Prokeš a František Roubík¹⁴ s úkolem dohlédávat starší českou toponomickou vrstvu.

14.4.1920 zákon a nařízení č. 266: první legislativní úprava místních názvů daly popud k revizi: úředním názvem je jen to jméno, které určí ministr vnitra, ministr se radí s komisí, která má přihlížet k „zájmům veřejným“.¹⁵

25.8.1921 bylo publikováno prováděcí nařízení k zákonu o Názvech míst a nařízením č. 324, které v od-
díl 1, článku 1 stanovilo, že „pro každé město, obec
díle 1, část osady) ustanoví ministr vnitra úřední
jméno, které si vytvoří jazyk československý“, neboť
mnoho těchto jmen pochází „z doby útlaku“, čímž bylo
minimálně 18. a 19. století. Od tohoto data se nacházelo
české jméno na prvním místě, německé bylo užito jen
subsidiárně.

10.8.1945 vydalo ministerstvo vnitra obězník, který
určoval, jaké náležitosti má mít žádost na přejme-
nování ulice po prezidentu republiky a jiných hla-
vách států: písemná žádost, opis z jednacích spisů
samosprávy, plán města a okolí ulice, 20 aktuálních
fotografií, souhlas prezidenta, popřípadě překlad
do ruštiny (žádost a stručných dějích města) zajišťuje
Ministerstvo vnitra.

22.6.1945 výnos ministerstva vnitra, podle kterého se
měly Místopisná komise a Archiv ministerstva vnitra
dohodnout o vzájemné spolupráci za součinnosti Úra-
du předsednictva vlády, ministerstva pošt, dopravy,
školské a osvěty, Státního úradu statistického, Země-
měřičského ústavu, Vojenského zeměpisného ústavu
a Archivu zemí České a Moravské. Výsledkem této
spolupráce byly v první etapě v letech 1945–1950
návrhy na přejmenování všech obcí, „jejichž název ne-
vyhovoval z hlediska státně politického“.

15.11.1946 výnos ministerstva vnitra, kterým byl
zpfesen inštanční postup v tom smyslu, že se
obce nemají přímo obracet na prezidenta republiky,
respektive Kancelář prezidenta republiky v záležitosti
pojmenování ulice anebo veřejného prostranství.

Analýza archívního materiálu z fondu Ministerstva vnitra¹⁶

Žádosti předkládalo přímo ministerstvo vnitra.
Vyháška č. 97/1961 Sb. O názvech obcí, označování
ulic a číslování domů
Zákon 128/2000 Sb. O obcích, § 28–34
Zákon 131/2000 Sb. O hlavním městě Praze, § 13–
14, kde byl stanoven zákaz pojmenovávat ulice a ve-
řejná prostranství po žijících osobách.
Vyháška č. 326/2000 Sb. O způsobu označování ulic
a ostatních veřejných prostranství názvy, o způsobu
použití a umístění čísel k označení budov, o náleži-
tostech ohlášení o předsložení budov a o postupu
a oznamování přidělení čísel a dokladech potřebných
k přidělení čísel, ve znění vyhlášky č. 193/2001 Sb.

Tento archivní materiál obsahuje žádosti o schvále-
ní přejmenování ulic a prostranství českých, morav-
ských a slezských městských samospráv po roce
1945, které měly povinnost prostřednictvím Zem-
ského národního výboru vyžádat si svolení k pře-
jmenování ulic na žijících osobách, nicméně několik
obcí zaslalo k schválení kompletní seznamy všech
přejmenovaných ulic a prostranství (a někdy byly
přejmenovány všechny ulice a náměstí). V tomto pří-
padě byly analyzovány žádosti 28 obcí. Jednalo se
o tyto obce: Havlíčkův Brod, Beroun, Ostrava, Hradec
Králové, Vrchlabí, Mariánské Lázně, Plzeň, Červený
Kostelec, Kladno, Libušín, Odrý, Bílovec, Klimkovice,
Svitavy, Michovice, Nová Bystřice, Louň, Vimperk,
Jirkov, Bečov nad Teplou, Blansko, Bohumín, Brandýs
nad Labem, Břežová nad Svitavou, Čížkovice, okres
Litoměřice, Hrádek nad Nisou, Liberec, Pardubice
a Polubný, okres Jablonec nad Nisou.

Obce měly ve svém rozhodování o přejmenování či po-
nechání původních názvů stále velkou autonomii, kte-
rou jim zajišťoval zvláště paragraf 10 zákona č. 266
z roku 1920. Nicméně pomocí zcela administrativně
mocenskými instrumenty, tedy vyhlášek, doporučení,
obězníků, výnosů bylo možno iniciovat přejmenová-
ní centrálně prostřednictvím Ministerstva vnitra, což
mohu demonstrovat na dvou konkrétních příkladech.
Příklad č. 1: Na návrh tzv. Sokolovské komise bylo po-
žádáno Ministerstvo vnitra, aby se u příležitosti páté-
ho výročí boji u Sokolova, které se odehrály 8.3.1943,
přejmenovaly ulice „v městech i vesnicích“ na Soko-
lovskou. „Výbor očekává“, psalo se v dopise minis-
terstvu vnitra, „že tento podnět, který má jisté význam
pro šíření našich bojových tradic, najde porozumění

území českých zemí. Podle Ivana Lutera „hromadný odsun velké většiny německého obyvatelstva z ČSR po druhé světové válce vytvořil optimální podmínky pro zásadní úpravu názvosloví našich obcí, a to nejen v nově osídlovaných pohraničních okresech, ale i ve vnitrozemí“. Podle výnosu ministerstva vnitra z 22.6.1945 měly se Mistopisná komise a Archiv ministerstva vnitra dohodnout o vzájemné spolupráci (za součinnosti Úřadu před-sednictva vlády, ministerstva pošt, dopravy, školství a osvěty, Státního úřadu statistického, Zeměměřičského ústavu, Vojenského zeměpisného ústavu a Archivů zemí České a Moravské). Výsledkem této spolupráce, která nebyla jen formální, byly v první etapě (1945–1950) návrhy na přejmenování všech obcí, jejichž název nevyhovoval z hlediska státně politického. Návrhy, které ministerstvo vnitra předkládalo k vyjádření zainteresovaným institucím a orgánům (mj. též místním a okresním národním výborům), předem projednala a doporučila Mistopisná komise po důkladném šetření historickým, topografickým a jazykovědném. Jeho hlavními nesl tehdejší jednatel komise Antonín Profous, který se jak filologický poradce podílel na úřední revizi místních jmen v ČSR již počátkem 20. let 20. století. V první fázi šlo o úpravu především asi 520 názvů v německém jazyce s výjimkou jmen přízvušobných již z odedávna české (např. Karstějov, Nymburk, Zamberk), a dále 60 názvů v českém jazyce, které měly u sebe přilastek německý“.⁹

Po roce 1948 došlo především k přejmenování ulic a veřejných prostranství ve směru terminologického „odburžoaznění“, respektive proletářské a sovětské. Jako příklad tohoto tvzení, může posloužit zápis ze zasedání Okresního národního výboru v Přerově z 16.11.1949, kde zazněla „potřeba sladit jména ulic s požadavky doby“, protože řada ulic pry je označena názvy, které nejsou v souladu s požadavky doby, které vzhledem k lidově demokratickému zaměření státu lze označit za nevhodné“.¹⁰

Po roce 1990 zaznamenáváme zůstávání, desovětizaci a deslovakizaci především veřejných prosto- neutrální názvy. Nejčastějším názvem ulic a náměstí v Česku je – bez ohledu na čas, kdy vznikl - Zahrad- ní (689), Krátká, Nádražní a pak Školní. Nejčastěji používané jméno je Komenský (385), pak Týr (372), Palacky (325), který předstihl i T. G. Masaryka (314) a Beneše (72) a Svobodu (42).¹¹

směrodatný posudek“.⁷

aby podal o návrzích nových českých místních jmen „nejvyšším vědeckým tribunálem“ povolaným k tomu, dal Josef Dobias, která byla podle Václava Letošníka žádáno dobrozdání Mistopisné komise, které přese- také ministerstvu pošt a dopravy. Nakonec bylo vy- nř. Byla zahájena první vlna počestění názvu ně- meckých obcí, respektive hledání nového úředního názvosloví s důrazem na obnovu staré české názvo- slovné vrstvy. Neoficiální důvod ke změně některých místních názvů byl podán v parlamentě 14.4.1920, když bylo předkládáno zákon a nařízení č. 266 odůvodněno vydání zákona právní: „Abý každý, kdo vstoupí přes hranice do republiky Československé, si uvědomil, že jest ve státě Československém“, V únoru a dubnu 1920 byl přijat jazykový zákon a podle zákona č. 266 o označování měst, obcí, osad a ulic, kde byla poprvé legalizována možnost nahra- dit „historicky překonané názvy“ novými.

V paragrafu 7, odstavec II tohoto zákona se pravilo: „Dosaďme přejmenování ulic a veřejných míst, jež ne- lze uvést v soulad s historii a věšními vztahy národa Československého, zejména pak taková, jež připomí- nají osoby, které projevíly nepřátelské smýšlení proti Československému národu nebo národu sdrúže- ným, nebo připomínající události rázu protistátního, nejsou dovolena.“ Konkrétním výsledkem byl vznik nové dvojjazyčné terminologie sídel v pohraničních (německojazyčných) oblastech a obnovení „za- sůtých“ českých středověkých (předkolonizačních) a raně novověkých pomístních názvů.⁸ Tyto změny provádělo ministerstvo vnitra, samosprávy, popřípa- dě jimi byl pověřen – tak jako tomu bylo v případě Jihlavy v roce 1924 – správní komisar.

V letech 1938/1939 došlo k obsazení pohraničí, následně okupace a vytvoření Protektorátu Čechy a Morava, germanizace, respektive pokus o likvi- daci české identity prostřednictvím systematického poněmčování.

Po roce 1945 došlo k odgermanizování a terminologické očistě území (respektive k likvidaci všech německých toponym), zvláště v pohraničí a zvláště pak těch, která odkazovala na bývalé vlastnícke vztahy, a k likvidaci přívlastku Německý i v českém názvosloví, čímž došlo k totálnímu počestění (poslovanštění, nacionalizaci) celého

Motivace k přejmenování

Průběh názvoslovných úprav českých měst v letech 1945–1948

Uvodem

Úřední geodetická a kartografická terminologie užívá pojmu místopisné názvosloví. Místopisné názvosloví podle Vladimíra Šmilauera zahrnuje:

1. názvy států a správních jednotek;

2. názvosloví místní;

a) obcí, osad, místních částí;

b) ulic, náměstí, nábřeží, sadů atp.;

3. názvosloví pomístní;

Pomístní názvosloví pojmenovává:

a) území, t. j. parcely, shluky parcel, pozemky,

trati, lesní oddělení, pole, šířší geografické

názvy;

b) vody proudící i stojaté, přírodní i umělé,

t. j. potoky, řeky, průplavy, jezera, rybníky,

prameny;

c) terénní tvary, vrcholy (hory, pohory), stráně,

horopisné celky, údolí, průsmyky;

d) objekty, t. j. hrady, zříceniny, osamělé kaple,

kostely, kříže, křížové cesty, boží muka.¹

Kompetence stanovit (měnit) místopisné názvosloví

náležela:

ad 1)

jmeno státu je určeno ústavou, jména

krajů zákonem;

ad 2a)

jména obcí, osad a místních částí stanovilo

ministrstvo vnitra v dohodě s Místopisnou

komisí České akademie věd a umění

a posléze Československé akademie věd

(zastřešeni při Národní radě badatelské); názvy

obcí a osad byly upraveny například vydáním

„Statistického lexikonu“ v roce 1955;

ad 2b)

jména ulic, náměstí atp. stanovuje dodnes

samospráva (místní národní výbor, obecní

úřad).

Initiativa k přejmenování vycházela

Initiativa na změnu místních a pomístních názvů vy-
cházelá jak po první, tak hlavně po druhé světové
válce od ministrstva vnitra, konkrétně za změnu

místních názvů po roce 1945 zodpovídali vrchní rado-
vé František Novotný a po něm Václav Letošník.
Initiativa na změnu názvů ulic a veřejných prostora-
ství vycházela jak po první, tak hlavně po druhé svě-
tové válce od místních samospráv, tedy konkrétně
od správních komisí, obecních a městských úřadů či
místních a městských národních výborů, kde garan-
tem jistě odbornosti byly místní osvětové rady či kul-
turní odbory. Po roce 1945 byla samosprávám zada-
vána ministrstvem vnitra prostřednictvím okresních
správních komisí také tzv. „nařízení“ či „doporučení“.

Odborná gesce náležela

V období první republiky: Místopisné komisí při
České akademii věd a umění (založena 1913),
respektive Národní radě badatelské (jednatel
Místopisné komise byl Antonín Profous) a posléze
při Československé akademii věd (předseda Vladimír
Šmilauer), Místopisná komise se v roce 1959 stala
součástí bývalého Slovenského ústavu ČSAV.
v letech 1931–1937 pracovala pod předsednictvím
prof. Bohuslava Horáka Návoslovná komise Národní
rady badatelské.² Stanovila a vymezila většinu horopis-
né celky (vyšly i generální mapy, kam byly tyto celky
zakresleny) a určila jména vodních toků až do pátého

řádu;

po roce 1945: Vojenskému zeměpisnému ústavu
při ministrstvu obrany při stanovení pomístních
názvů (v letech 1945–1949 vedl ústav plk. Bohumír
Kobliha a po jeho předčasném penzionování v roce
1949 pak pplk. Vlastimil Blahák³. Vysledkem práce
tého komise bylo přejmenování cca 30.000 pomíst-
ních názvů, které se vyskytují ve vojenském mapová-
ní v měřítku 1 : 50.000;⁴

po roce 1951: Návoslovné komisí kartografické při Mi-
nistrstvu stavebního průmyslu (v letech 1951–1957
byl předsedou Vladimír Šmilauer a jednatel
Honl)⁵. Vysledkem práce této komise byla revize cca
23 000 pomístních názvů, které schválila předchozí
komise.⁶

Návrhy ministrstva vnitra a místopisných komisí byly
dávány k posouzení okresním a zemským národním
výborům, státnímu úřadu statistickému, zemědě-
lčskému úřadu, Vojenskému zeměpisnému ústavu

staré jméno a co nově vytvořené, a že se vyskytovala stejná pomístní jména v téže obci (Pod drahou). Někdy bylo rezignováno na řešení. Referent konstatuje z praxe počestování obcí, že i tam byly použity dvě zásady: zachovat kontinuitu a přeložit německé názvy, nebo vytvořit nově názvy na jiném základě. Za daných okolností byla potřebná obě kritéria. ...” Podobná libovlíte vládní situace byla v okresech národních výborůch při tvorbě místních jmen také v zemědělském regionu. Podle Martina Markela v jeho monografii *Vysídlení Němců z jižní Moravy 1945 – 1949*, Brno 2002, s. 164 se obec Mueffraun u Znojma měla na přání nového českého obyvatelstva nejprve přejmenovat na Bojiště, aby nový název nijak nespojil s německou minulostí. Okresní národní výbor ve Znojmě si ale na svém zasedání 3. června 1947 uchoval určitě estetické a racionální cítění a návrh Milifroňských přest. dleňců odmítl. Jméno, které obec dostala, sice nebylo zrovna originální, ale zato bylo jazykově a významově neutrální. Protože se obec nacházela na břehu řeky Dyje, převzala také její jméno.”

³⁰ Miloslav Nevrlý, Jan Píkous, Marek Řeháček, Otakar Šiml, *Připomínky zaslých času. Pomníčky Jizerských, Liberec 2008*

³¹ Jako příklady pro Čechy a české země budíž uvedeny tyto příručky: *Seznam míst v Království českém*, Praha 1907; *Seznam míst v Království českém, k rozkazu c. k. místodržitelství na základě úředních udání sestaven*, Praha 1913; *Chytilův místopis Republiky Československé*, Za souhlasu Alois Chytil, Praha 1922; *Ministerstva pošt a telegrafů sestavil a svým nakladem vydal* Breislav Chromec, *Místopisný slovník Československé republiky*, II. doplněné a rozmožněné vydání, Praha 1935, první vydání 1929; *Místa a místní části říšské župy Sudety s obcemi k ní příslušnými, zemskými radními, soudy i instancí, matičními úředními, římsko-katolickými a evangelickými farami*, Podle úředních podkladů sestavil Wilhelm Förster, Teplice-Sanov, referent na úřadu vlády Ustí, Teplice-Sanov 1943); Antonín Profous (Jan Svoboda), *Místní jména v Čechách*, jejich vznik, původní význam a změny, I - IV, Praha 1954 - 1957; *Přehled obcí a částí v Československé socialistické republice*, jejichž názvy zaměňly, byly změněny, nebo se staly místními částmi v době od 5. 5. 1945 do 1. 7. 1964, Praha 1964 (doplnění pro „Abecední seznam obcí a jejich částí s příslušnými dodávacími postami v Československé socialistické republice 1964); Ernst Föhl, *Orientální lexikon Československé republiky*, III. vydání, Liberec 1931.

- 2007): Andrada M. Dnebošková, Hledání jednoho z aspektů krajině identity. V: Ochrana krajinného rázu - třináct let zkušenosti, úspěchů i omylů. Ed. I. Vorel, P. Sklenička. Praha: 2006. s. 13-18; Václav Čížek, Mikromorfologická diverzita a časový ráz krajiny. V: Ochrana krajinného rázu - třináct let zkušeností, úspěchů i omylů. Ed. I. Vorel, P. Sklenička. Praha 2006; Krajinný ráz a výstavba. Agentura ochrany přírody a krajiny. <http://www.ochranaprirody.cz/index.php?cmd=page&id=87>; Francšek Čapka, Lubomír Slezák, Jaroslav Vaculík, Nové osídlení pohraničí české země po druhé světové válce. Brno 2005; Pavel Chroмы, Formování regionální identity: nezbytná součást pohraničí českých výzkumnů. V: Geografie na cestách poznání. Praha 2003. s. 163 - 178; Dušan Kovařík, Proměny českého pohraničí v letech 1958 - 1960. Praha, Brno 2006; Zdeněk Kučera, Zariškání sídel v pohraničí Čech po roce 1945 - zřikadání analýza. V: Historická geografie 34, Praha 2007, s. 317 - 333; Matoušek Václav, Čechy krásné, Čechy me. Proměny krajiny Čech v době industrializace. Praha 2010; Šemotahová Eva, Historická krajina - smysl, stopy, hledání a názevání. V: Sborník prací PedF MU, Rada společenských věd 22, Brno 2007, s. 101 - 110, Rada společenských věd 22, Brno 2007, s. 101 - 110, Domazlice 2006; Renata Veselá, Studium zaměření vesnického osídlení po roce 1945. V: Kudy 2009/2, s. 80 - 83.
- 4 Zdeněk Vašků, Krajina s přestávkou rozumu, Vesmír 7, ročník 70 (1991), s. 396.
- 5 Renata Veselá, op. cit., s. 51.
- 6 Liбуše Olivová - Nezbedová, Pomístní jména - svědkové minulosti, Vesmír 8, ročník 70 (1991), s. 443.
- 7 Václav Vodvářka, Lány a okolí ve světle místních a pomístních jmen, Rakovník 2006, s. 7.
- 8 Citace dle: Ibid., s. 52, pozn. 18.
- 9 Návoslovská komise byla zřízena rozhodnutím předsedy tehdejšího Českého úřadu zemědělského a kartografického sekretariátu Návoslovské komise byl zřízen v tehdejší Kartografii, r. p., nym tvorbě oddělení zemědělského úřadu. Ve své činnosti Návoslovská komise navazuje na Návoslovskou komisi (kartografickou) při Ústřední správě zemědělství a kartografie (od r. 1954, reorganizace v r. 1959), Návoslovskou komisi ministerstva zemědělství a průmyslu při Státním zemědělském a kartografickém ústavu (od r. 1951), Návoslovskou komisi pro pomístní názvosloví při Vojenském zeměpisném ústavu (od r. 1946) a na komisi pro revizi pomístního názvosloví při Národním ústavu badatelské (od r. 1931).
- 11 Václav Lábus, k historii českých jmen v Jižeských horách, Křivonose - Jižeské hory, leden 2007, internetový časopis: http://krkonose.krnapp.cz/index.php?option=com_content&task=view&id=9245&Itemid=27, neoficiálně stránky.
- 12 Ústřední archív zeměměřičství a katastru Praha-Kobylisy, fond: Návoslovská komise kartografická a Návoslovská komise. Za lastkavé přecházení zápisů z jednatelství komisi děkují! panu Pavlovi Boháčovi.
- 13 Ibid.
- 14 Ibid.
- 15 Na zasedání konaném dne 7. května 1948 převzal vedení komise pro pomístní názvosloví při VZU po plukovníkovi B. Kob-llhovi podplukovník Ing. R. V. Blahák jako zástupce Ministerstva národních obřan. Předsedou komise byl zvolen prof. PhDr. B. Horák, který ale tuto funkci nepřijal, jako nový předseda byl místo profesora Horáka zvolen dne 28. 5. 1948 prof. PhDr. V. J. Novák (Státní hydrologický ústav TGM), Dr. Vladimír J. Novák a Dr. B. Horák z Národních výzkumné rady, Ing. J. Kunt a Dr. B. Horák z Ministerstva finanční, Prof. Miloš Hejlic z Ústavu pro jazyk český, Ing. J. Sindelář z Ústředního ředitelství státních lesů, Major K. Říha a státní kapitán B. Mouník z Vojenského kartografického ústavu, Dr. V. Daviděk z Ministerstva národních obřan, Dr. J. Doberský a Dr. Jan Svoboda z České akademie věd a umění (Místní komise); Klub českých turistů zastupoval v komisi Jaroslav Dostal, Zapsivatelem komise byl kapitán Ant. John.
- 16 Dopusud se mi nepodařilo najít v Národním archivu přesmylen materiál zmíněné komise Ministerstva vnitra.
- 17 Ústřední archív zeměměřičství a katastru Praha-Kobylisy, fond: Návoslovská komise kartografická a Návoslovská komise
- 18 Jitř Sedlo, Petr Pokorný, Pavel Hájek, Dagmar Dreslerová, Václav Čížek, Krajina a revoluce - významně přelom v vývoji kulturní krajiny českých zemí, Maia Skála, Praha 2005, s. 225.
- 19 Pavel Hájek, Jde kupředu naše zem. Krajina českých zemí v období socialismu 1948 - 1989, Maia Skála, Praha 2008, s. 9 - 12. Riny Země krásná, která vyšla roku 1948 v Praze. Pavel Hájek považuje za nejdůležitější krajinotvorné procesy tyto jevy: neoficiální země, přejmenování krajiny, účelové využívání objektů s kulturní a historickou hodnotou, zesvětštění krajiny, rozpad sídelní sítě v pohraničních oblastech, mitařezace krajiny, neplo- hodnota úrbanizace a menšíiní proměna vztahu ke krajině. Viz: Simon Schama, Landscape and memory, Fontana Press, London 1995 (česky: Krajina a paměť, přeložil Petr Pálenský, Praha 1995) s. 13 - 139.
- 20 Ibid., s. 13 - 139.
- 21 Podvrstvou nových slov.
- 22 potřebně ustavičně odhalovat minulost schovanou jak se říká ve výše uvedeném mottu; je ale rovněž se pouze vláčet neustále se měnící současností", schopnost vzdorovat naladám své doby a nenechat povzneseny ale do oblasti spisovného jazyka".
- 23 7. Paměť krajiny síce neznamená "nic jiného než se opíraly v co největší míře o lidový úzus, jak řekl předseda komise: "Pracovní výsledky názvů dbalo na "lidovost, starodávnost a dialekt", při vytváření nových, příp. staronových pomístních vědeň Šmilauerem a Honlem, a síce tím, že se zde si bylo možno nepřítmo všimnout až v práci komise v totalitních společnostech, ale určité demokratické zaměření za "demokratický" princip snad pouze za "demokratický". Byrokratický postup může být vícero instancí a i samotné komise ho považovali! kajících nových pomístních názvů procházel přes diskuzi. Výše popsaný proces schvalování vznise tento proces uskutečnil bez jakékoli veřejně zaci resitutičního procesu).
- 24 nedavno v 90. letech 20. století archiváři při reall-respektive standardizaci tohoto projektu, nebo Československé republiky při elektrifikaci země, (podobně jako kdysi elektrotechnici během první služby státu, respektive novému režimu od Místopisné komise).
- 25 Vědci opět prokázali "neocikávané" užitečné poznámka nebo zmínka o zkušenostech získaných do toponomastiky z roku 1963, kde není ani jediná vědeckých prací (viz například Šmilauerův Úvod v procesu přejmenování krajiny v memoriiích ani řáz krajiny. V: Ochrana krajinného rázu - třináct let zkušeností, úspěchů i omylů. Ed. I. Vorel, P. Sklenička. Praha 2006. s. 13-18; Václav Čížek, Mikromorfologická diverzita a časový ráz krajiny. V: Ochrana krajinného rázu - třináct let zkušeností, úspěchů i omylů. Ed. I. Vorel, P. Sklenička. Praha: 2006.

a dodnes se běžně užívá lidového označení Královka. A do třetice zmiňuje Václav Lábus vrch Krásný s rozhlednou, jehož jméno zavedla Návoslovná komise po válece jako protiváhu k Nekrasu. Dnes se ale stále častěji používá původní, zlidovělý název Bramberk. Podle Václava Lábuse „naprosta většina jmen, která byla standardizována v padesátých letech – a já dodávám, že také již v letech čtyřicátých – se užívá dodnes, ačkoli řada z nich vznikla uměle“. Ale to jistě „svědčí o tom, že nově české názvosloví bylo utvářeno velmi organicky a funkčně, s ohledem na komunikacní potřebu nových obyvatel, i když lze namítnout, že aplikace obecných zásad ubrala jmenům nejenom v lizerských horách na originálité a svébytnosti. Pojmenovací aktivity ale nebyly v padesátých letech samozřejmě ukončeny, pokračovaly dále, jen pozbyly oficiálního rámce. Tuiristé, lesníci, terénní pracovníci, horolezci a další postupně české názvosloví zahušťovali a rozšiřovali i na méně významné objekty. Tyto názvy, nesvázané konvencemi a pravidly, tak mohou obsahovat různé nestandardní prvky háskové, tvaroslovné nebo lexikální, mnohdy zachovávaly německou podobu (Naknapř, Bramberk, Stölpich, Krojčenk, Hemmrich, apod.). Tato jména tak dotvářejí charakteristický obraz lizerskohorského názvosloví, včetně jmen, které i přes výše zmíněnou dvojitou revizi pomístních názvů nikdy nebylo možné odstranit z krajině paměti, poněvadž připomínají lidské tragédie, jako například nehody dřvoštěplů (Herrmannova smrt), smrt zmrznutím (Holubův kríž), ioupeživá přepadení nebo staré boje mezi hajnymi a pytláky (Johneho pomníček. Takováto místa byla vlastně spontánně počestována jako pietní místa, nebo spíše si je osvojilo nové obyvatelstvo, místo aby je vymazalo z paměti.³⁰

Tento organizovaný a rovněž spontánní proces přejmenování krajiny urychilily zjednodušením současné a následně „mocně technicko-administrativní procesy“, především proces kolektivizace v zemědělství a proces souvislejší s železnou oponou. V následujícím období reálného socialismu se přejmenování vztahovalo především na městskou krajinu ve smyslu „boševizace“ a „sovětizace“, ale dotýkalo se také jiných oblastí lidské symbolické činnosti, jako výroba „socialistických“ kalendářů, případně výběr jmen v kalendáři, což ale také bylo v souvislosti s jejich cílenou sekularizací, resp. násilnou ateizací.

Mýšlenky formulované závěrem bych chtěl uvést s rozhlednou, jehož jméno zavedla Návoslovná komise po válece jako protiváhu k Nekrasu. Dnes se ale stále častěji používá původní, zlidovělý název Bramberk. Podle Václava Lábuse „naprosta většina jmen, která byla standardizována v padesátých letech – a já dodávám, že také již v letech čtyřicátých – se užívá dodnes, ačkoli řada z nich vznikla uměle“. Ale to jistě „svědčí o tom, že nově české názvosloví bylo utvářeno velmi organicky a funkčně, s ohledem na komunikacní potřebu nových obyvatel, i když lze namítnout, že aplikace obecných zásad ubrala jmenům nejenom v lizerských horách na originálité a svébytnosti. Pojmenovací aktivity ale nebyly v padesátých letech samozřejmě ukončeny, pokračovaly dále, jen pozbyly oficiálního rámce. Tuiristé, lesníci, terénní pracovníci, horolezci a další postupně české názvosloví zahušťovali a rozšiřovali i na méně významné objekty. Tyto názvy, nesvázané konvencemi a pravidly, tak mohou obsahovat různé nestandardní prvky háskové, tvaroslovné nebo lexikální, mnohdy zachovávaly německou podobu (Naknapř, Bramberk, Stölpich, Krojčenk, Hemmrich, apod.). Tato jména tak dotvářejí charakteristický obraz lizerskohorského názvosloví, včetně jmen, které i přes výše zmíněnou dvojitou revizi pomístních názvů nikdy nebylo možné odstranit z krajině paměti, poněvadž připomínají lidské tragédie, jako například nehody dřvoštěplů (Herrmannova smrt), smrt zmrznutím (Holubův kríž), ioupeživá přepadení nebo staré boje mezi hajnymi a pytláky (Johneho pomníček. Takováto místa byla vlastně spontánně počestována jako pietní místa, nebo spíše si je osvojilo nové obyvatelstvo, místo aby je vymazalo z paměti.³⁰

1. Nejice k této proměně přispělo vysídlení německého obyvatelstva a následně „vědecké“ přejmenování krajiny ve 40. a 50 letech 20. století. Pod vedením Návoslovné komise kartografické, která vznikla v roce 1946, a poté druhé Návoslovné komise založené v roce 1951 a vedené jazykovědcem Vladimírem Šmilauerem a geografem Ivanem Honlem, došlo (vlastně ve dvou fázích) k proměně a revizi přibližně 23.000 pomístních jmen, většinou v pohraničních oblastech Čech, Moravy a Slezska. Jak již prozrazují názvy těchto komisí, nezávislou stranou této proměny oddělil od kartografického díla. Teprve tato „dvojhlasná“ změna přispěla ke konečnému zániku bilingvistické paměti českých zemí, především v pohraničí.

3. České obyvatelstvo považovalo tuto změnu pomístních názvů vřdy za přirozenou a oprávněnou.

4. Politická role jazykovědců z Československé akademie věd po vysídlení a bhem dalšího očistěto-vání slovenské krajiny byla evidentní a nenahra-ditelná. Toto tvrdím, ačkoli jsem si vědom toho, že

okresů a jména dlužitá pro celkovou místní orienta-
ci; 3. Nejdůležitější jména, jež nabízejí důkaz o národ-
ním jazyku ve své lexikální zvláštnosti, a jména, jež
meztím z živého jazyka vymizela; 4. Jména zajiřna-
vá z hedijska literární historie, jako např. Babiččino
údolí (Omas Tal), Komorní poleš (Kammerforstre-
vier) jako dějiště Pohádky máje, atd.; 5. Historický
vznamá jména, např. pokud jsou svědky zaniklých
vesnic“. Dále bylo pro nové „přehledy“ pomístních
názvů doporučeno „1. Podle potřeby poznačit, z ja-
kého důvodu byl název zaveden, zda podle tvaru
přislušné části území, podle jeho vzhledu, podle li-
dového nářečí, polohy, účelu, ke kterému tato část
slouží, atd.: 2. V kapitole Objekty uvést názvy zřice-
nin hradů, a sice také těch, které na speciální kartě
nejsou označeny žádným názvem; 3. Uvádět i takové
názvy, které sice starší a současná generace nepo-
užívá, které ale pořád ještě žijí v odborné literatuře,
v topografických příručkách, slovnících, atlasech apod.
4. Uvádět v těchto seznamech také paralelní němec-
ké názvy (dvojice) pro lokality v pohraničí, které již
mají své vžitě české pojmenování; 5. Speciální mapu
doplnit tam, kde chybí určité jméno širšího významu,
možná s dostatečným odůvodněním, ... a nakonec
6. Sem patří také poznámka, že slovo „kóta“ se obec-
ně nenahrazuje slovem „kupa“ (jak to vyžadovalo
Ministerstvo národní obrany) ...“ Tak mohl na přání
místního obyvatele zůstat Spielberg jako Spielberk
(jen s českou ortografií) a proti vůli místních obyvate-
li byl Císarský les přejmenován na Slavkovský les (címž
mělo být pravděpodobně napraveno bezpráví, které
vykonal císař Maximilián I. v letech 1547 na Kašparu
Pluchovi z Rabštejna a Jeronymovi Šlikovi, když jim
zkonfiskoval les kvůli jejich účasti na prvním povstání
proti Habsburkům) nebo pro „rybníky na vrchovisku
Sázavy“ bylo vybráno tajemné pojmenování Velké
a Malé Dářko anebo český název pro vrch Dylen
(Tillenberg) zůstal malým bezrodý.

do šestého řádu“) měly po celé své dějce zásadně
jediné jméno.²⁷ Jazykovědci zdůrazňovali, aby místní
a pomístní názvy tvořily jednotný celek, a historikové
se přimlouvali za zachování vžitých německých jmen
pro hrady a tvrze. Komise se pochopitelně při revizi
jmen ve vnitrozemí maximálně snažila vycházet z již
zastýlých a obvyklých názvů. Podstatně siožitéjší byla
situace v pohraničí. Vzhledem k tomu, že ve většině
pohraničních oblastí došlo k úplné výměně obyvate-
stva, motivoval k tomu, aby byla zachována německá
jména – být v počestně podobě – byla minimální.
Okresní komise proto vytvářely nové názvy, většinou
překladem starých německých jmen. Tím byla ales-
poň zachována sémantická kontinuita i v novém čes-
kém názvosloví.²⁸

Professor Vladimír Šmilauer vypracoval v lednu roku
1955 několikokástránkový dokument „Poznámky k me-
todě revize pomístních názvů v českých zemích“,
v němž upozornil na několik „zdrojů chyb“, které mohly
vzniknout při zpracování nového katalogu pomístních
názvů. Jako nejdůležitější sledoval práci samotných
okresních názvoslovných sborů, které nekomunika-
valy se sbory v sousedních okresech, a tak vznikaly
různé názvy např. pro tenýž potoek, nebo tyto sbory
neuměly samy dobře česky a vytvářely tak naprosto
nevhodné názvy, především přídavná jména, anebo
nové české jméno napodobovalo jen navenek byva-
lé německé jméno, nebo neuměly dobře německy a
nové české jméno tak bylo siožité přeloženo z němc-
ny (viz příklad Miravenčnick im Gesenke, který měl
původně jméno Am Eisenberg), anebo znaly českou
verzi jen v její dialektické podobě, anebo se jednalo
jen o špatně vyhodnocení českého názvu ve starých
mapách (například při určování jmen rybníků).

Problémem bylo také počítování osad ve vojenských
výcvikových prostorách, kde byly ponechány všechny
názvy vedené v lexikonech z roku 1949, poněvadž
nové lexikony z roku 1952 tyto osady kvůli utajení
úmyslně už nezmiňovaly.²⁹

Ivan Honl stanovil v únoru roku 1954 vyběrová krité-
ria pomístních názvů pro tzv. úplně přehledy těchto
názvů, které měly v mapách v měřítku 1 : 75 000
sloužit pro potřeby okresních komisí. Tyto přehledy
měly v širším kontextu obsahovat především:

„1. Jména obecného zeměpisného významu, tzn.
nejvyšší body orografických hlavních útvarů apod.,
jakoz i hlavní součásti vodní síť. (Zde byl problém,
že orografické hlavní útvary ještě nebyly potvrzeny);
2. Dominantní krajinné útvary v reliéfu jednotlivých

jednalo o pokus, který „by selhal“. Pracovní metody komise byly určité velmi! Prágnutí bylo s ohledem na potřeby vojenského mapování, jež nepřipouštělo žádnou prodlevu. Již na první poradě konané 2. srpna 1946 v konferenčním sále Vojenského zeměpisného ústavu informoval všechny přítomné velitel tohoto ústavu, plk. B. Kobilha, o tom, „že v terminologii pomístních názvů nevádně žádná jednota, protože neexistují žádné zásady ani směrnice, případně neexistuje žádný kompetentní orgán, který by určoval správná česká jména. Potřeba vytvoření správného českého názvosloví pro zeměpisné mapy je velice silná a ze dne na den se zesiluje společně s přibývajícími úkoly topografů.“ Vyzval přítomné ke zjednodušování, příp. k redukci těch pomístních jmen, která neměla pro vojáky žádný zvláštní význam.¹³ Na zasedání dne 20. září 1946 po diskuzi, které se mimo jiné zúčastnili také přítomní akademici Antonín Profous, František Roubík a později také Ladislav Hosák, pocházející tehdy ještě z Brna, se „účenci“ zdráhali převzít vedení komise a po několika měsících práce v grémiu se rádi vzdali kvůli vlastnímu vytvoření této práce a své další účasti. Proto i nadále, stejně jako před tím, určovali postup prací vojenská kartografická stanoviště. Účast komise odborníků pod záštitou Vojenského zeměpisného ústavu obdržela „názvoslovné požadavky pro jednu oblast na mapě a během krátké doby se opět scházeli, aby se společně usnesli na požadovaném pomístním pojmenování“. Členové komise mezitím připravili svá stanoviska k návrhům názvů, jež jim Vojenský zeměpisný ústav zaslal předem. Na společných poradách, které se konaly každý měsíc, se potom dohodly všechny změny pomístních jmen, ale také doplnění k pracovnímu postupu komise.¹⁴

V dlíně této komise, která se opírala o spoustu dob- rovolníků v krajích a okresech a která systematicky postupovala od jednoho kartografického výseku, re- rovojnili k druhému, vzniklo nově zakladní po- místní pojmenování krajiny Čech, Moravy a Slezska. V padesátých letech bylo sice podrobena důkladně „jazykovědně“ revizi nově názvoslovné komise, nicm- ně z větší části, přesně řečeno z dvou třetin, přer- valo dodnes. Jak vyplyvá z pečlivě vedených zápisů komise, hlavní odborné slovo v této komisi nakonec neměl voják, tedy velitel Vojenského zeměpisného ústavu, ale hydrolog Ing. J. Rón, který také důsled- ně dbal na historické a jazykovědné zásady tvorby pomístních jmen.¹⁵

Za revizi a tvorbu místních jmen bylo odpovědně Ministerstvo vnitra. Proces přejmenování českých,

Vznik a činnost (civilní) Návoslovné komise

moravských a slezských místních a pomístních ná- zvu probíhal nejdříve decentralizovaně, bez zřete- ně spolupráce Ministerstva vnitra a Ministerstva národní obrany, příp. Vojenského zeměpisného ústavu. A jak na výše zmíněném prvním zasedání Návoslovné komise tvrdil přítomný zástupce Mini- sterstva vnitra, vrchní rada František Novotný, Mini- sterstvo vnitra již pracuje na revizi místních jmen (obce a osady), ačkoliv je pry spolupráce s místním národ- ním výborem „velmi těžká“. Teprve po tomto zase- dání byl do Návoslovné komise Ministerstva vnitra delegován zástupce „vojenské“ Návoslovné komi- se jako pozorovatel.¹⁶ Jak je zmíněno v zapsaném textu od vrchního rady Františka Novotného, hlavní princip komise Ministerstva vnitra spočíval v tom, aby „veškerá osobní jména byla z obcí vyloučena“, Rovněž tam sdělil důležitou „metodologickou“ zásadu sledovanou komisí, a sice, že „německá místní jména byla odstraněna a česká jména zachována v těch pří- padech, kdy byla v lexikonu uvedena dvojjazyčně“.¹⁷ Jak již naznačeno, pracovala komise pro kartografic- ké názvoslovní intenzivně a bez přerušení dlouhých pět let, ačkoliv její práci zkomplicovaly s ohledem na personál a materiál únorové události roku 1948.¹⁸ Poslední zasedání komise se uskutečnilo v únoru roku 1950. Potom byla komise pravděpodobně roz- puštěna ...

oblasti, přičemž české obyvatelstvo prchalo v horech do vnitrozemí. S tzv. Protektorátem Čechy a Morava byla (všechna) sdíla násilně přeměnována. Konkrétním výsledkem pak bylo – často pod rouskou dvojjazyčnosti – poněmčení názvů také v Československé oblasti.

5. Po roce 1945 došlo ke spontánnímu „jazykovému odgermanizování“ v důsledku vysídlení německého obyvatelstva a ke spontánnímu nahrazování německých pomístních jmen názvy českými.

6. Po roce 1946, respektive v letech 1946–1950 a 1951–1957, probíhala systematická, vědecky odůvodněná „jazyková očista české krajiny“ s cílem: 1. vytvořit novou, výlučně Československou vojenskou – kartografii, a především 2. Novým přístěhovařům obyvatelům umožnit, aby v byvalém „německém“ území rychle zdomácněli. Vytvoření krajiny, která by byla pro nové obyvatelstvo plně srozumitelná, nebyl ale snadný proces, spíše někdy i bolestivý. Proces přejmenování tedy hraje velmi zásadní roli. Následující text se proto věnuje analýze vzniku Československé terminologie pomístních jmen v tomto časovém úseku. Zásadní zde byla odborná a vědecká práce dvou komisí, z nichž jedna byla jako instituce zakotvena u Ministerstva národní obrany a druhá zcela formálně u Ministerstva stavebnictví, odborně ale u Československé akademie věd.

*Vznik a práce (vojenské) Návoslovné komise kartografické*¹⁰

Potřeba standardizace pomístních jmen ale byla povale – jak říká Václav Lábus, který tento proceskoumal na příkladu Jižerských hor – „pro všechny pohraniční oblasti natolik naléhavá, že jí bylo třeba řešit komplexně“.¹¹ Nová jména nebylo možné ponechat živelnému tvoreni, jako to bylo dříve obvyklé. První komplexní revizi pomístních jmen inicioval Vojenský zeměpisný ústav v roce 1946. Podle Václava Lábuse ale tento pokus „samozřejmě selhal“. Z archívních zápisů ze zasedání komise kartografická pracovala ze Návoslovná komise kartografická pracovala do roku 1950 velmi intenzivně a také velmi efektivně a ze svou zakázku na vytvoření nových pomístních jmen na území českých zemí prakticky splnila – nejenom pro vojenské účely.¹² Její pracovní styl sice nevykazoval ten zcela čistý vědecký charakter jako Vladimír Šmilauerem, v žádném případě se ale ne-

sahy měnily historickou paměť. Byly zde ovšem rozdíly v intenzitě této proměny, která viditelně vykazuje příromu proporci: přirozená změna, jako např. změna v důsledku následného osídlení, znamená menší ztrátu historické paměti, oproti tomu ale umělá, náhla a stětem podporovaná, rozsáhla a rychla změna, např. z důvodu nuceného vysídlení, znamená ve ztrátu k danému místu větší úplnou ztrátu historické paměti. Nejvíce k tomu však přispělo dodatečně přejmenování krajiny (podporované vědecky) po předchozím vysídlení (nepřátelského) národa z této krajiny. Přejmenování pak proběhlo většinou změnou místního a především pomístního jména. Pod pojmem místní jména se zde rozumí veskerá jména neosídlených objektů stojících pevně v krajině. Vznikly s největší pravděpodobností z nutnosti orientace v území. Datum jejich vzniku lze určit velmi těžko, jsou ale obrazem kulturní historie krajiny a v nich se soustředí jakoby „ve skutečně krystalické podobě“ spiletá regionální historie.“ Umělý zásah do této nesplněté historie. Vznikla ztráta jazykové paměti, která viditelně vykazuje příromu proporci: přirozená změna, jako např. změna v důsledku následného osídlení, znamená menší ztrátu historické paměti, oproti tomu ale umělá, náhla a stětem podporovaná, rozsáhla a rychla změna, např. z důvodu nuceného vysídlení, znamená ve ztrátu k danému místu větší úplnou ztrátu historické paměti. Nejvíce k tomu však přispělo dodatečně přejmenování krajiny (podporované vědecky) po předchozím vysídlení (nepřátelského) národa z této krajiny. Přejmenování pak proběhlo většinou změnou místního a především pomístního jména. Pod pojmem místní jména se zde rozumí veskerá jména neosídlených objektů stojících pevně v krajině. Vznikly s největší pravděpodobností z nutnosti orientace v území. Datum jejich vzniku lze určit velmi těžko, jsou ale obrazem kulturní historie krajiny a v nich se soustředí jakoby „ve skutečně krystalické podobě“ spiletá regionální historie.“ Umělý zásah do této nesplněté historie.

1. Od 2. poloviny 19. století vznikají svévolně pod tlakem industrializace a urbanizace nová jména pro zprůměrněné sídelní objekty.

2. V roce 1913 byla při České akademii věd, umění a literatury cisare Františka Josefa založena mistopisná komise, jež měla tento spontánní vývoj v návosloví řídit.

3. V roce 1920 byl přijat jazykový zákon a zákon č. 266 o názvech měst, obcí, osad a ulic, kde byla poprvé legalizovaná možnost nahradit historický překonané názvy novými. V paragrafu 7, odstavec II zákona se uvádí: „Dosaďní pojmenování ulic a veřejných míst, jež nelze uvést v soulad s historií a největšími vztahy národa Československého, a zejména pak taková, jež připomínají osoby, které projevíly nepřátelské smýšlení proti Československému národu nebo národu sdrúženým, nebo připomínající události rázu protistátního, nejsou dovolena.“⁶ Konkrétním výsledkem byl poté vznik nové dvojjazyčné terminologie sídel v pohraničních (německojazyčných) oblastech a obnovování „zasutých“ českých středověkých (předkoloniálních) a raně novověkých pomístních názvů.

4. V letech 1938/1939 došlo k oddělení pohraničních

měnem této "modernizace", dalo by se dokonce říci: pokorení krajiny, bylo podle Zdenka Vaška její "nazvoslovně zbidáčením", tzn. rozsáhlé oblasti se staly bezejmenné, připadně byly na mapách přejmenovány na číselně počítačové kódy. Díky novým kartografickým technologiím má zmizet adresované mapování krajiny"⁵ Na druhé straně vznikaly velkorose chráněné oblasti a rezervace se speciálním režimem osidlování a výroby.

8. V průběhu posledních dvou staletí (a především po roce 1945) došlo v důsledku těchto procesů k několika přejmenováním krajin a sídel, tzn. měho mžení nejdůležitější "nehmotný" proces, jenž nejvíce přispěl ke ztrátě historické paměti (nejen ve vztahu ke krajině).

Proměna pomístních názvů a zánik historické paměti

Všechny výše uvedené krajinotvorné procesy byly doprovázeny také (přirozenou i umělou) termínologickou činností nazvoslovnou proměnou. Podle Pavla Hájka "vyčleňuje pojmenování určitou část z krajiny a propůjčuje jí různé vlastnosti, kvality a funkce. Například krajinu konkrétním významenem a zarádí jí tak do slovní zásoby a myšlení lidí, kteří tuto krajinu obývají nebo s ní přicházejí do kontaktu jiným způsobem. Pojmenování spojují celou síť vazeb a vztahů, jež lidem umožňují se v dané oblasti orientovat a v prvním řadě se s ní identifikovat. Z tohoto úhlu pohledu znamená nahrazení dosavadních jmen jiným pojmenováním značně silný zásah, který ovlivní symboliku a společenskou hodnotu objektu."⁶ Podle Libuše Olivové-Nezbedové vznikala pomístní jména "z potřeby člověka dokázat se orientovat v krajině, z potřeby rozlišovat od sebe jednotlivé objekty";⁷ K přejmenování krajiny a tím k zániku historické paměti dochází vlastně ustavičně v důsledku stavebních změn v krajině, zavedením nové krajině správy, změna města ve vybraných lokalitách, a tím na druhé straně k vyhlášení venkova. Doprovodným feno-

menem této včerně ničící jevíce obydlí od konce 30. let 20. století a po roce 1950 úplná likvidace rehoimního života a vlastnictví. Ateizace každodenního života iniciována státem, školou a také rodinou vedla k obecně "dehonestaci" nebo devalvací zbyvajících církevních objektů. Po roce 1990 můžeme sledovat opačný proces, v jehož důsledku byla krajina poseta novými sakrálními symboly (viz např. obnovená křížová cesta u Borové Lady na Šumavě nebo zcela nově vybudovaná křížová cesta u Kukusu ve východních Čechách).

5. Rozpad pohraniční sídelní sítě a destrukce sídelní struktury po roce 1945 vedly ke zpusťování zemědělské půdy a k její přeměně na pastviny. V důsledku vytvoření pohraničního pásma (pás krajiny podél státní hranice v šířce do 12 km) a zakázaných zón (pás krajiny v šířce 2 km se zákazem vstupu) byla původní sídelní struktura "ze strategických důvodů" zlikvidována, aniž by se nahradila novou. K rozpadu sídel v pohraničí rovněž přispěla rozsáhlá povrchová těžba hnědého uhlí a podporovaný těžký průmysl s vysokými nároky na půdní plochu.⁴

6. Vlivem zřizování vojenských újezdů od počátku 20. století a v důsledku dalšího zabírání krajiny pro vojenské, rasistické a politické účely během německé a sovětské okupace (oblasti kolem Benešova a Naveklova, Milovic, Ralska) došlo k vysídlení velkých částí tohoto teritoria. Tento fenomén vysídlování pro vojenské účely lze s určitou výhradou označit jako militarizace krajiny. Od počátku 90. let 20. století vlastnila armáda v Čechách, na Moravě a ve Slezsku celkem 9 výcvikových prostor (Hradčistě, Dobrá Voda, Boletice, Jince, Milovice, Ralsko, Brežina und Libava), z kterých byly po roce 1990 tři zavřeny nebo vráceny k tradičnímu užívání (jmenovitě Dobrá Voda na Šumavě, Milovice ve středních Čechách a Ralsko v severních Čechách). I přes negativní vliv dlouholetého působení vojenských útvarů (především znečištění látkami obsahujícími naftu, poškozování porostů a původních sídel) představují dnes tyto lokality jedinečně přírodní útvary.

7. Proměna krajiny dána elementární industrializací, povrchovou těžbou uhlí, stavbou integrovaných dopravních a komunikačních sítí i zintenzivněním zemědělství, výstavbou (socialistických) obřích novostaveb přispěla k rostoucí koncentraci obyvatelstva ve vybraných lokalitách, a tím na druhé straně k vyhlášení venkova. Doprovodným feno-

lektivizace na venkově. Nebudeme se v žádném případě zabývat zanikáním sídel v pohraničí bývalých sudetoněmeckých oblastí, což patří v poslední době k nejčastějším tématům českých historiků, ekologů a kartografů.³ Procesy utvářející krajinu zde budou tvořit pouze obecný rámec.

Nejdůležitější novodobé procesy formující krajinu z hlediště sociálněekonomických a politických procesů probíhajících v českých zemích byly tyto:

1. Postoupení území následkem (mezinárodních) „dohod“, jako např. postoupení Sudet začátkem října 1938 nebo vyhnání Němců po událostech v květnu 1945.

2. Půdní reformy a znárodnění půdy jako „legitimní“ nástroj pro „potlačení divokých (sociálně nespravedlivých) vlastnických vztahů“. V českých zemích bylo provedeno několik reform, které zásadním způsobem ovlivnily vlastnictví pozemků, jako tzv. osvození (zrušení) sešských usedlostí po roce 1848, proces kolektivizace (po roce 1949, 1952/1953 a 1955) a restituce soukromého majetku, včetně sekundárních spekulací, korupce a masivního vyjímání zemědělské půdy ze zemědělského půdního fondu (po roce 1990).

3. Vyliňování venkova je důsledkem industrializace a urbanizace. Výsledkem těchto procesů byla mimo jiné skutečnost, že tři čtvrtiny populace českých zemí dnes žije ve městech.

4. Zesvětštění „dearistokratické“, čili zánik (nejen) šlechtických velikostků, a deghoeitizace, tzn. rozptýlení židovského obyvatelstva v „krajíně“, vedly k devastaci sakrálního a světského inventáře ve vesnicích (jako likvidace a ničeni dožích muk, křizových cest, poutních kapli, zámků, sypek a jiného venkovského sídelního a hospodářského inventáře bývalého církevního a šlechtického majetku). V českých zemích se v novověku odehrála spousta desakralizací, dechristianizací, spousta desakralizací a deghoeitizací procesů, často sociálně ekonomického charakteru, jako např. zavírání kostelů po roce 1773, „deghoeitizace“ židovského obyvatelstva po josefinských reformách, konfiskace církevního majetku v rámci první a druhé pozemkové reformy, likvidace spousty synagog a židovských hřbitvů, holocaust židovského

Motto: „Paměť krajiny není vlastně nic jiného než schopnost vzpomínat naladám své doby a nenechat se pouze vláčet neustále se měnící současností“^{1, 2}

Uvod

Z hlediště metodologicko-historických výzkumů představení (kulturní) krajina vysoce strukturovaný a neustále se měnící organizmus, jehož utváření je ovlivněno lidskými zásahy různé kvality a přirodně fyzikálními procesy. V krajíně probíhá systematická cikulace minulosti, současnosti a plánovaných změn, na kterou se můžeme podle Pavla Hájka podívat ze čtyř hledisek:

1. Krajina je utvářena změnou i setrvačností; je mozai-kou dřívějších zásahů a dnešních aktivit.

2. Krajiny vyvíjí nespěje od dobrého ke špatnému, ale ani opačným směrem; nikdy neexistoval (lidsky) definovaný ideální stav krajiny.

3. Radikální změna v zacházení s krajinou nepředstavuje žádnou anomálii, protože krajina prošla již v minulosti spoustou proměn, předešlým ve způsobu jejího obhospodarování.

4. Hodnocení krajiny kvality je záležitost interpretace a částečně také způsobem vyjádření víry. Na hodnocení, která jsou v současnosti pozitivní nebo připadně negativní, lze v budoucnu pohlízet jinak.²

Ztráta paměti krajiny zde není v geograficko-ekologicko-kém smyslu vnímána jako zničení nebo zhuba rázu krajiny, respektive jejího krajin v důsledku přirodní katastrofy nebo devastace životního prostředí, ale jako sociálně kulturní a politický proces, v jehož rámci docházelo k důležitým změnám majetkových poměrů ve vztahu k „půdě“ a následně v kartografickém topografickém kódování kvality obyvatelstva. Každá změna majitele měla význam na utváření krajiny, protože se zároveň s touto změnou změnil i způsob oddělování kulturní krajiny a manipulace s ní celkově. To mělo také vážný dopad na historickou paměť, poněvadž nový majitel „půdy“ propůjčil krajině velmi často také své jméno, a takto se vytvářela jednoduchá identifikace nebo určitá identifikace následující po jedné oblasti. Následující pojednání se snaží vysvětlit, jak tyto původní identifikace kódy zanikaly nebo byly nahrazeny jinými, předešlým po vysídlení německého obyvatelstva a po zahájení procesu ko-

Ztráta historické paměti v důsledku umělého přejmenování krajiny

Historický ústav Akademie věd České republiky

Milan Hlaváčka

Ceska skola na Sebastiansplatz, ve 3. vídeňském okrese



Cesky kostel na Rennwegu ve 3. vídeňském okrese



Hotel Post na Fleischmarktu v 1. vídeňském okrese



Obrazova dokumentace: Soukromy archiv: Vlasta Valies
www.kolarat/
www.maternaschule.at
www.hotel-post-wien.at
www.sokoi-wien.at
www.komensky.at
www.farnostviden.sweb.cz/nav9.htm

2012, s. 175-202.
Vlasta Valies, Školský spolek Komenský: 140 let českého školství
Česke národnostní skupiny ve Vídni, Praha 2004.
Wien / Videnští Češi včera a dnes. Úvod do dějin a současnosti
In Geschichte und Gegenwart der tschechischen Volksgruppe in
Vlasta Valies, Die Wiener Tschechen einst und jetzt. Eine Einführung
(Praha 1928).
F. A. Soukup, Česká menšina v Rakousku. Přebled vývoje české
menšiny na území dnešní republiky Rakouské zvláště ve Vídni
1993.
Kolektiv autorů, Kdo byl kdo v našich dějinách do roku 1918, Praha
1993.
Ottův slovník naučný, Praha 1888-1940.
Biografický slovník 1815-1950]. Edice on-line.
Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950, [Rakouský
mysl: Alois Miesbach a Heinrich Drasche], Graz – Viden aj, 1966.
Miesbach und Heinrich Drasche, [Dva průkopníci rakouského pu-
Grete Merk, Zwei Pioniere der österreichischen Industrie : Alois
Schallaburg 2009.
přspěvků a katalog k Dolnorakouské zemské výstavě 2009.
– vereint, [Rakousko, Česko, Rozdělení-odloučení-spojení], Sborník
Stefan Karner u.a. (ed.): Österreich, tschechen, geteilt - getrennt
sebeupjatněm a asimilaci], Viden 2010, s.31-57.
Selbstbestimmung und Assimilation (Češi ve Vídni, Mezi národním
Regina Wonsich (ed.): Tschechen in Wien, Zwischen nationaler
migrace – přistěhovalelectví Čechů do Vídne v 19. a 20. století], V:
Zuwanderung nach Wien im 19. und 20. Jahrhundert [Dlouhý dech
Michael John, Der lange Atem der Migration – die tschechische
ve Vídni, Viden 1932.
spolku "Komenský" ve Vídni, Přspěvek k dějinám českého školství
Jan Heyer, Jiří Jahn, František Melichar (ed.), 60 let Školského
ve Vídni ve 20. století, Katalog výstavy, Praha 2002, s.151-159.
Fremde, Tschechen in Wien im 20. Jahrhundert, /Doma v cizině, Češi
die CSR v letech 1945-1950], V: Vlasta Valies (ed.): Zu Hause in der
Iva Heroldová, Die Remigration der Tschechen aus Österreich in
Michov – Viden 1972.
méstě.] [=Veröffentlichungen des Collegiums Carolinum, Bd. 28.]
roku 1900, Strukturální analýza národnostní menšiny ve velko-
einer nationalen Minderheit in der Großstadt [Videňští Češi koilem
Monika Gietler, Die Wiener Tschechen um 1900, Strukturanalyse
chischen Ost- und Südosteuropa-Instituts, Bd. 7], Viden 1980.
a assimilace menšiny ve 20. století] [=Schriftreihe des Öster-
on einer Minderheit im 20. Jahrhundert [Viden a jeři Češi, Integrace
Karl Brousek, Wien und seine Tschechen, Integration und Assimilat-
– Litomyšl 1999.
Josef Tomáš a kol., Český biografický slovník XX. století I. A-J., Praha
Další literatura:
1928], s. 125-145.
na území dnešní republiky Rakouské zvláště ve Vídni (Praha
Česká menšina v Rakousku. Přebled vývoje české menšiny
sebeupjatněm a asimilaci, Viden 2010, s.31-57, F. A. Soukup,
behandling und Assimilation / Češi ve Vídni, Mezi národním
Wonsich (Hg.): Tschechen in Wien Zwischen nationaler Selbst-
dech migrace – příliv Čechů do Vídne v 19. a 20. století, V: Regina
Zuwanderung nach Wien im 19. und 20. Jahrhundert / Dlouhý
Michael John, Der lange Atem der Migration – die tschechische
Moravy, 1879-1892 byl ministrem bez portfele.
Hradisté-1901 Viden) přávnik a politik, významný reprezentant
1898-1899 byl ministrem finanční, Alois Práček (1820 Uherské
Volyně-1901 Mýslkovic u Soběslavi) ekonom a politik, v letech
a politik, v letech 1909-1911 ministr orb, Josef Kaizl (1854

Pro další existenci české menšiny ve Vidni mají mí-
 morádný význam české školy. To platilo i v minulosti
 a proto byly české školy předemětem bojů mezi Čechy
 a německými nacionalisty. Před 140 lety byl založen
 Školský spolek Komenský, provozovatel českých škol
 ve Vidni. Nebyla to jednoduchá cesta, která vedla
 k otevření českých škol ve Vidni. Největší rozmach zažilo
 české školství v meziválečném období. Školy získaly prá-
 vo veřejnosti, bylo otevřeno reálné gymnázium, reálka,
 obchodní a průmyslová škola.

Po druhé světové válce se z důvodu plánovaného přesí-
 dlení celé menšiny do Československa otevřely ve Vidni
 jen základní a hlavní školy. Viadlo přesvědčení, že se jed-
 ná jen o přechodnou záležitost. Reemigrace ale vázala
 a po převzetí moci komunisty v Československu v roce
 1948 se hranice zavřely. Tím se české školství ve Vidni
 stalo trvalým zářením. Celkově ubýván české menšiny
 a napětí uvnitř této menšiny z důvodu rozdílného pos-
 toje ke komunistickému režimu v Československu mělo
 za následek takový úbytek žáků, že se nakonec veškerá
 výuka soustředila do jedné budovy, a sice na náměstí
 Sebastiantplatz ve 3. okrese.

Po pádu komunistického režimu v Československu
 v roce 1989 došlo i ke změně v životě české menšiny
 ve Vidni. Ve školním roce 2000/2001 byl otevřen druhý
 stupeň reálného gymnázia a čtyři roky nato se sklada-
 ly první maturitý v českém jazyce. Pád železné opony,
 otevření trhu na území bývalých komunistických zemi
 Evropy a konečně i vstup České republiky do EU zvýšily
 zájem o český jazyk.

V současné době navštěvuje české školy ve Vidni
 více než 300 dětí a mladistvých. Školy jsou umístěné
 ve dvou budovách: mateřská škola, základní škola
 a bilingvní sekundární škola se nacházejí na Sebastian-
 tplatzu, reálné gymnázium v Schützenpass. Počet žáků
 narůstá. Na Sebastiantplatzu byly již otevřeny paralelní
 třídy. Zdá se, že další existence české menšiny ve Vidni
 je prozatím zajištěna.

¹ František B. Ševčík, Mále-II poslati učně do Vidně a mame-II
 sbrati peníze na jakési školy ve Vidni. Posel z Prahy
 26. a 28. 4. 1870. Podobné situace líčí film „Schwabenskindler /
 Svabské děti“ (2003, režie Jo Bajer, Tobias Moretti v jedné
 z hlavních rolí.)
² Grete Merck, Zwei Pioniere der österreichischen Industrie : Alois
 Mesbach und Heinrich Drasche. / Dva průkopníci rakouského
 průmyslu: Alois Mesbach und Heinrich Drasche. Graz – Vídenn
 aj. 1966; <http://www.wienenerberger.at>
³ Několik příkladů: Josef Jireček (1825 Vysoké Mýto – 1888 Praha),
 literární historik, jazykozpytec a politik pracoval od roku 1850 jako
 právník na Ministerstvu kultury a vzdělání. Albin Braň (1851 Třebíč–1912
 Roztoky u Prahy), právník, univerzitní profesor, národohospodář

pres zelenou hranici do Rakouska, která nebyla nijak
 zvlášť přísně střežena.

8. Teprve konec komunistického režimu v Česko-
 slovensku v roce 1989 znamenal konec proudů
 uprchlíků. Od té doby opět přicházejí Češi do Vidně
 za prací, jejich počet však není vysoký. Otevření
 rakouského pracovního trhu nevyvolalo žádný nad-
 měrný příliv českých pracovních síl do země, jak se
 mnozí politicky obávali. Nebot Češi hledající prá-
 ci jdou spíše do Německa nebo dále na Západ. Pouze
 příhraničních oblastí se pracovní migrace dotýká
 silněji.

3. Současnost

Současný život vídeňských Čechů je jen střípek toho,
 co bylo ve Vidni přes sto lety. Přesto zde existuje
 do dnešních dnů na 30 spolků, v kterých se Češi pra-
 videlně setkávají. Jsou to především kulturní, sportovní
 a vzdělávací spolky, jež jsou stále aktivní. Spolek Jedno-
 ta svatého Metoděje koupil před více než sto lety kostel
 včetně kláštera na ulici Rennweg. Do dnešních dnů je
 kostel Nejsvětějšího vykupitele (Kirche zum Allerhei-
 ligsten Erlöser) místem, kde se pravidelně konají české
 bohoslužby. V klášteře žijí členové kongregace bratří
 řádu z Gethsemani, jejichž hlavní sídlo se nachází
 v pouťním místě Marianka v blízkosti Bratislavy.
 Budova Hotelu Post v ulici Fleischmarkt v 1. okrese je
 centrem českého života ve Vidni. Hotel je provozován
 družstvem založeným Čechy.

V zadním traktu budovy v ulici Drachengasse se
 nacházejí místnosti několika českých spolků. Jedním
 je Slovanská beseda (založena roku 1865). Ta poskytuje své prostory
 k dispozici také jiným spolkům pro pořádání různých
 akcí. Konají se zde například populární vědecké před-
 nášky, večery se zpěvem, koncerty a taneční hodiny, sla-
 vi se zde i Silvestr.

Z nespočetných českých sportovních spolků zůstalo
 dodnes aktivních jen několik. Největší počet členů mají
 tělocvičné spolky Sokol, které jsou sjednoceny v župě.
 Čvíčí se ve více vídeňských okresech. Největší a nejmo-
 dernější tělocvična stojí v 10. okrese v ulici Eitenreich-
 gasse. Zde se nabízí aerobik, showdance a jóga; hraje
 se fotbal a volejbal nebo stolní tenis. Organizují se ale
 také různé akce jako maskarní plesy nebo vánoční os-
 lavy. V Eitenreichgasse se také pravidelně setkávají při
 kávě čeští senioři.

Z katolických sportovních spolků je nejaktivnější Orei III.,
 který hraje pravidelně volejbal v tělocvičné české škole

založeného Československa, odhaduje se na 150.000 osob. Česká národnostní skupina ve Vídni se zmenšila na polovinu. Přesídlení bylo často vyvoláno okolnostmi, že se Češi po rozpadu monarchie stali cizinci a byli proto suspendováni z veřejné služby, čímž byli bez práce.

3. V meziválečném období byla česká menšina jen málo početně posílena z rodné země. Proto se pořád zmenšovala. Příčinou bylo vymírání starší generace, asimilace a pokračující repatriace. Životní podmínky ve Vídni, obzvláště těsně po válce, byly totiž ve srovnání se situací v Československu mnohem horší. Hlad a nemoc, především tuberkulóza, se staly věným průvodcem vídeňského obyvatelstva. (Německo)rakouský stát se musel nejdříve politicky a hospodářsky konsolidovat. Byly potřebné zahra- niční úvěry. Jako poskytovatel úvěru zde sloužilo mimo jiné také Československo.

4. Připojení k Německé říši a následná válka donutily především české židy a politicky nekonformní Čechy k ústupu do Československa.

5. Po válce došlo k nově vystěhovalecké vlně Čechů z Rakouska. Československý stát vyzval všechny Čechy žijící v zahraničí, aby se vrátili „domů“ a osídlili vydlhňené oblasti po vysídlení/vyhnaní Němců. Původní představa, že z Rakouska přesídli celá menšina, se nepotvrdila. I v této vlně reemigrace odchá- zeli do Československa především mladší lidé. Přesídlení brzy narazilo na problémy. Vídeňští Češi byli městská menšina a tomu odpovídalo také jejich pracovní zaměření. Při usídlení v pohraničních obla- stech se museli zcela přeorientovat. Mnozí si totiž ukončili život nezvyklí na nové životní podmínky. Definí- tivní ukončení reemigrace do Československa přinesl komunistický převrat v roce 1948. Brzy se zavřely hranice, čímž některé rodiny zůstaly navždy roztržene.

6. V roce 1961 byla velikost české menšiny považo- vána za tak malou, že už se Češi ani nescítali. Změnu pak přinesla okupace Československa vojsky Varšavské smlouvy v srpnu 1968, která vyvolala obrovskou emigrační vlnu. Většina uprchlíků sice pokračovala dále na Západ nebo přes oceán, i přesto ale došlo k výraznému posílení české menšiny

7. Od té doby, především v osmdesátých letech 20. stol. se česká menšina ve Vídni pravidelně rozrůstala o nové uprchlíky. Ani drastické omezení možnosti cestování nemožilo emigraci z Československa zcela zastavit. Češi si našli cestu přes Jugoslávii, a sice

zastupce tzv. 1. vídeňské školy dějin umění (T. Wienerer Schule der Kunstgeschichte). Od roku 1909 působil jako profesor dějin umění na Vídeňské univerzitě

- *Jarmilla Novotná* (1907 Praha–1994 New York), jedna z nejvýznamnějších českých operních pěvkyní. Hostovala na mnohých významných světových jevištích. Od roku 1929 hostovala ve Státní operě ve Vídni a v roce 1933 se stala členkou souboru. V roce 1938 odešla do USA. Po válce žila převážně ve Vídni, ke konci života se vrátila ke svým dětem zpět do USA.

2. **Velikost menšiny**

Češi byli ve Vídni v desetiletích kolem roku 1900 zastou- peni tak silně, že zde bylo možné prožít život i bez zna- losti němčiny. Jaký počet skutečně dosahovala česká menšina, se dalo ale těžko zjistit. Byly sestavovány růz- né odhady, např. podle místa narození. Podle nich žilo ve Vídni před první světovou válkou přibližně 200.000 –400.000 Čechů. (Pro srovnání současný počet oby- vatel některých rakouských a českých měst: Graz 267.000, Linz 190.000, Salzbürg 148.000, St. Pölten 52.000, Brno 379.000, České Budějovice 93.000, Jiň- lava 50.000).

Ze sčítání lidu vyplynuly v porovnání s odhady podstatně nižší počty Čechů ve Vídni. Zjišťovala se totiž tzv. obcovací řeč (kommunikací řeč, něm. Umgangssprache), což dá- valo velký prostor pro odpověď „jiz samotná skutečnost, že Češi žili v jazykově německém městě nebo dokonce ve smíšeném manželství, vyliučovala dalekosáhně český jazyk jako jazyk obcovací. V minulosti bývali Češi často pod tlakem některých zaměstnavatelů nebo prona- jímatelů býtli nuceni k tomu, aby uváděli jako obcovací jazyk němčinu. Právě z toho důvodu vyvolávaly výsled- ky sčítání lidu neustále kritiku české politické repre- zentace.

Výsledky sčítání lidu mohou tedy jen těžko ukázat abso- lutní početní velikost české menšiny ve Vídni, mohou ale dokumentovat změny její velikosti:

1. Ve druhé polovině 19. stol. lze konstatovat silný příliv Čechů do Vídně a okolí. To koresponduje s výše uvedeným hospodářským rozvojem Vídně a s odlišením obyvatelstva z venkovských oblastí Čech a Moravy.

2. První světová válka přinesla do tohoto vývoje zlom. Migrace byla přerušena. Konec války znamenal rozpad monarchie a založení národních států. Důsled- kem byla obrovská vlna vystěhování do nově

na jinou Vídň se staly základem úspěšného podnikníka, jenž na Wienerbergu založil průmyslník pocházející z Moravy, Alois Miesbach (1791 Rešice–857 Baden u Vídne). Protože neměl žádné děti, stal se jeho dědicem a následovníkem jeho synovec Heinrich Drasche (1811 Brno–1880 Inzersdorf). Ten provozoval cihlářny nejenom ve Vídni, ale také v jiných částech monarchie a stal se jedním z nejvýznamnějších podnikatelů své doby. Císař František Josef ho povýšil do šlechtického stavu. Od té doby nosil přídomek von Wartnberg. Firma Wienerberger AG je dodnes největším výrobcem cihel na světě. Dělníci v cihelnách pocházeli většinou z českých zemí. Pracovní podmínky byly, jak bylo v tomto odvětví obvyklé, velmi těžké. Po vstupu podnikníka na burzu (1869) se tyto podmínky ještě zhoršily. Pracovalo se v průběhu 15 hodin denně, sedm dní v týdnu. Většina dělníků v cihelnách byli sezónní pracovníci. Žili v těžkých zivotních podmínkách v baráčkách patřících k továrně. Vděnější obyvatele jim posměšně říkali „Ziegelbehm“ (složení z „Ziegel“ - cihla, „behm“ z něm. Böhmen - Čechy - pozn. překl.).

Velký počet Čechů pracoval v řemeslech. Především truhláři, krejčí a ševci byli profese, ve kterých se Češi ve Vídni velmi silně uplatnili. Společenské postavení těchto lidí bylo vyšší než postavení obyčejných dělníků. Byli ceněni jako pilní a dovední řemeslníci. Dnes již převážná část tehdejších českých dělníků zmizela. Poprávka po těchto profesích všeobecně značně poklesla, kromě toho jsou Češi stále více nahrazováni příslušníky jiných národností skupin. Přesto lze pořád ještě najít česká jména na firemních štítech ve Vídni. V jednotlivých případech se ze skromných dělníků vyvinuly úspěšné firmy, jako např. firma Franz-Kolar-Holzleisten (FK dřevěné lišty), která po roce 1989 expandovala na Moravu, anebo firmy specializující se na luxusní zboží, jako např. módní ateliér Knize nebo výrobce obuvi Materna-Schuh, obě v 1. vídeňském okrese, k jejichž zakazníkům patří mnoho významných osobností, a to nejenom z Rakouska, ale z celého světa.

Mnoho českých žen dříve sloužilo v soukromých domácnostech, především jako služby nebo kucharky. Některá jídla, která jsou dnes součástí vídeňské kuchyně, tak mají svůj původ v českých zemích. Především moučka jídla jako buchty nebo koláče zde zůstaly v paměti.

Dosud uvedené profesní skupiny tvoří stereotypní představu o vídeňských Čechích. Méně známa je skutečnost, že Češi vykonávali také jiná povolání, která byla společensky mnohem více ceněna. Mnozí zastávali akademická povolání: právníci, lékaři, univerzitní profesori

- *Max Dvořák* (1874 Roudnice nad Labem–1921 Hrušovany nad Jevišovkou), významný historik umění, majetek nadací Zdeňky a Josefa Hlávkových, která protože neměl žádné potomky, věnoval svůj velký zakladatel a první prezident České akademie věd. Dostal od císaře královku ze zítá. Hlávka byl spolu-Operu ve Vídni (podle plánu Augusta von Siccardenburg dalších místech monarchie. K nejvýznamnějším patří stavební nejnem ve Vídni a v Praze, ale také na mnoho stavební podnikatel a mecenáš. Vytvořil mnoho, *Josef Hlávka* (1831 Přestice–1908 Praha), architekt, do německého jazyka.
- *Eduard Albert* (1841 Zámberk–1900 Zámberk), žák Rokitského. Pracoval jako univerzitní profesor chirurgie v Innsbrucku, od roku 1881 jako primář 1. chirurgické kliniky ve Vídni. Provozoval rovněž soukromou praxi, kde ošetřoval významné osobnosti, mimo jiné také císaře Františka Josefa. Zabýval se rovněž literaturou a překládal česká literární díla
- *Carl Freiherr von Rokitsky* (1804 Hradec Králové napříkad: známí a ceněni dodnes. K takovým osobnostem patří zemi a vybudovaly si zde úspěšnou kariéru. Některí jsou Je spousta osobností, které přišly do Vídne z českých herci, malíři či sochaři.
- *Carl Freiherr von Rokitsky* (1804 Hradec Králové -1878 Videa), lékař, patolog, politik a filozof, spoluzakladatel tzv. Mladší vídeňské lékařské školy (Jüngere Wiener Medizinische Schule). V letech 1834–1875 profesor patologické anatomie na vídeňské univerzitě, 1852–1853 rektor této univerzity. Od roku 1869 až do své smrti prezident Akademie věd.

mešel byl zapotřebí k uspokojení každodenních potřeb obyvatelstva. Proto se stěhovali do Vídně lidé nejrůznějších profesí, ale také velké množství mladých lidí, aby se těmto profesím vyučili.

Ve Vídni vznikaly v této době nejen bytové domy, nýbrž celá řada reprezentativních staveb. Z nich přednostně Okružní třída (Ringstraße) se svými nádhernými stavbami, kterým musey ustoupit staré městské hrady. Lidé si od přestěhování do Vídně slibovali zlepšení svých životních podmínek nebo společenský vzestup. Mnohým se to skutečně podařilo. Nezřídka ale čekali na nové příchozí i smutný osud. K této smutné stránce migrace patřily „převaděči“, kteří provozovali organizovanou migraci chlapců do Vídně. Vyhledávali mladíky v chudých rodinách ve venkovských oblastech Čech a Moravy. Tam s argumentací vyhledu na lepší pracovní a životní podmínky pro děti a předáním malé penězní částky přesvědčovali rodiče, a ti jim své děti světili. Mladíky pak ale ve Vídni často čekal těžký osud: byli prodáni jako levná pracovní síla a vystaveni silnému vykořisťování, bez jakékoli možnosti školního vzdělání nebo alespoň vyučení se řemeslu.

To byla ale vyjíměčná situace. Často přicházeli mladí lidé ke svým známým nebo příbuzným, kteří již ve Vídni žili, a tím se tak dostali do bezpečných poměrů. Vídeň jim nabídla pracovní příležitosti, v dlinách měli možnost se vyučit. Mnozí navštěvovali školy nebo studovali na univerzitě či jiných vysokých školách.

Vídeň jako místo vzdělání prožili například dva budoucí českoslovenští prezidenté: Tomáš Garrigue Masaryk (1850 Hodonín - 1937 Láň), první československý prezident a jeden ze zakladatelů Československa, navštěvoval nejdříve Akademické gymnázium ve Vídni, kde v roce 1872 složil maturitu. Poté studoval na Filozofické fakultě Vídeňské univerzity, kde se v roce 1878 habilitoval.

Druhým byl Klement Gottwald (1896 Dědice(?) - 1953 Praha), který sehnal vůdčí roli v komunistickém převratu v roce 1948 a stal se poté prvním komunistickým prezidentem Československa. Před první světovou válkou pracoval jako truhlářský učen v Vídni.

Češi pracovali ve Vídni v nejrůznějších oborech. Početně nejsilnější skupinu tvořili dělníci. Jedním z nejtýpějších pracovišť bylo třeba zajistit bydlení, takže se stávaly valy velké množství pracovišť sil. Pro rozrůstající se obyvatelstvo bylo třeba zajistit bydlení, takže se stávaly nové domy a dokonce nová sídliště. Celý komplex ře-

šil odhadem 19. století vzrostlo přistěhovaleckí vlnou obyvatelstvo dostalo strach před počestným Vídně. Tyto obavy se samozřejmě nenaplnily. Velmi mnoho Čechů se opět vrátilo do své vlasti a většina těch, kteří ve Vídni zůstali, se postupem času asimilovala. Dnes žije ve Vídni už jen malá česká komunita, která v soukromí a ve volném čase udržuje český jazyk a kulturu. Je již pět integrována do německý mluvící společnosti a tudíž pro ostatní obyvatelstvo sotva k rozeznání. Rakouský stát ji uznává jako autochtonní národnostní skupinu.

Drivější silně zastoupení české populace přesto zanechalo ve městě své stopy, viditelné až do dnešních dnů: česká jména na firemních štítech a ve vídeňském telefonním seznamu, mnohá obilena jídla, jež se dnes často vnímají jako tradiční vídeňské pokrmy, a nebo různá slova a čerň ve vídeňském dialektu. Mnoho osob z českých zemí ale zasláho hlouběji do života a historie. Podíváme se krátce na českou národnostní skupinu z hlediska její historie: na její vznik a čerň proměny. A nakonec také na její současný život.

1. Vznik menšiny

Ve druhé polovině 19. století vzrostlo přistěhovaleckí vlnou obyvatelstvo dostalo strach před počestným Vídně. Tyto obavy se samozřejmě nenaplnily. Velmi mnoho Čechů se opět vrátilo do své vlasti a většina těch, kteří ve Vídni zůstali, se postupem času asimilovala. Dnes žije ve Vídni už jen malá česká komunita, která v soukromí a ve volném čase udržuje český jazyk a kulturu. Je již pět integrována do německý mluvící společnosti a tudíž pro ostatní obyvatelstvo sotva k rozeznání. Rakouský stát ji uznává jako autochtonní národnostní skupinu.

Drivější silně zastoupení české populace přesto zanechalo ve městě své stopy, viditelné až do dnešních dnů: česká jména na firemních štítech a ve vídeňském telefonním seznamu, mnohá obilena jídla, jež se dnes často vnímají jako tradiční vídeňské pokrmy, a nebo různá slova a čerň ve vídeňském dialektu. Mnoho osob z českých zemí ale zasláho hlouběji do života a historie. Podíváme se krátce na českou národnostní skupinu z hlediska její historie: na její vznik a čerň proměny. A nakonec také na její současný život.

Česká Vídeň

Václav Václav
Vědecké fórum Češi ve Vídni

Geschichte. Referate des Symposiums „Verbindendes und Trennendes an der Grenze Ill vom 24. bis 27. Oktober 1992 in Zwiethl: Horn-Waldhofen an der Thaya 1993. Vyznam metodologicke podněty z oblasti zkoumaní „obrazu druhého“ přinesli Almut Höfert, Den Feind beschreiben. „Türkengefahr“ und europäisches Wissen über das Osmanische Reich 1450-1600. Frankfurt-New York 2003; Jaroslav Kapsarova, České země a jejich obyvatele očima románského světa 16.-17. století. České Budějovice 2010; Luda Klusaková, Gestou do Cathradu. Osmanská města v 16. století viděná křesťanskými očima. Praha 2003; Jaroslav Panek, Čeští cestovatelé v renesanční Evropě, Český časopis historický 88, 1990, s. 661-682; Renate Pieper, Die Vermittlung einer neuen Welt. Amerika im Nachrichtennetz des Habsburgischen Imperiums 1493-1598. Mainz 2000 a Tomáš Rašaj, České země ve stínu plimésce. Obraz Turka v rané novověké literatuře z českých zemí. Praha 2002. Vzhledem k obrovskému vlivu novověkého zpravodajství na utváření stereotypního obrazu Čechů, Rakusů, Němců či Poláků byla rané novověkému zpravodajství věnována v rámci projektu „Kulturní krajiny a identity podél česko-rakouské hranice vysoké Porty či jiným způsobem ztěžovali postave- ní habsburské říše, popisovali je informátoři s ctel- ným despektem. V případě Polsko-litvského státu například zaznívaly výtky, že jeho obyvatelé touží po neuměrné svobodě hraničící s bezvládním. Rusové byli opět s oblibou spojováni s obrovskou konzumací alkoholických nápojů, hrubým chováním vůči ženám a naprostou podřízeností vůči despotickému panovníkovi.⁴⁶ Zmíněné charakteristiky přitom v některých případech pronikly nejen do obsažených tisků, nýbrž také do stručných psaných novin.

Naopak obyvatelé západoevropských států, zvláště Anglie a Francie, nebyvali zpravidla otevřeně kritizováni. Nesouhlas s politikou těchto zemí se však mezi řádky rané novověkých novin objevoval velmi často. Francouzští panovníci se totiž dlouhodobě snažili oslabit rozmach habsburské moci v Evropě, a proto podporovali každou koalici proti španělskému králi či Sváté říši římské. Angličané opět začali napadat španělské lodě, které se vracely z Nového světa. Pravidelně totiž přivážely velké množství dřeva a dalších cen- ných komodit. Protože úspěšně doručení či naopak ztráta nákladu mohla zásadním způsobem ovlivnit, zda bude mít španělský král dostatek prostředků k vedení vlastních válek i podpoře svých středově- ropských příbuzných, sedovali i novelanti příjezdů flotil a informovali o nich.⁴⁷ Ztráty způsobené anglickými či nizozemskými korzary se přitom rozhodně nesetka- valy s pochopením. Opět se tu již potvrdilo, že většina pisatelů novin ze střední Evropy podporovala ve svých avizích habsburskou politiku.

1 Vice Karl Vocelka, Die politische Propaganda Kaiser Rudolfs II. (1576-1612), Wien 1981, s. 26-35.
2 Soužití Čechů a Rakusů na více říčních úhlí postihl Thomas Winkebauer (ed.), Kontakte und Konflikte. Böhmen, Mähren und Österreich: Aspekte eines Jahrtausends gemeinsamer

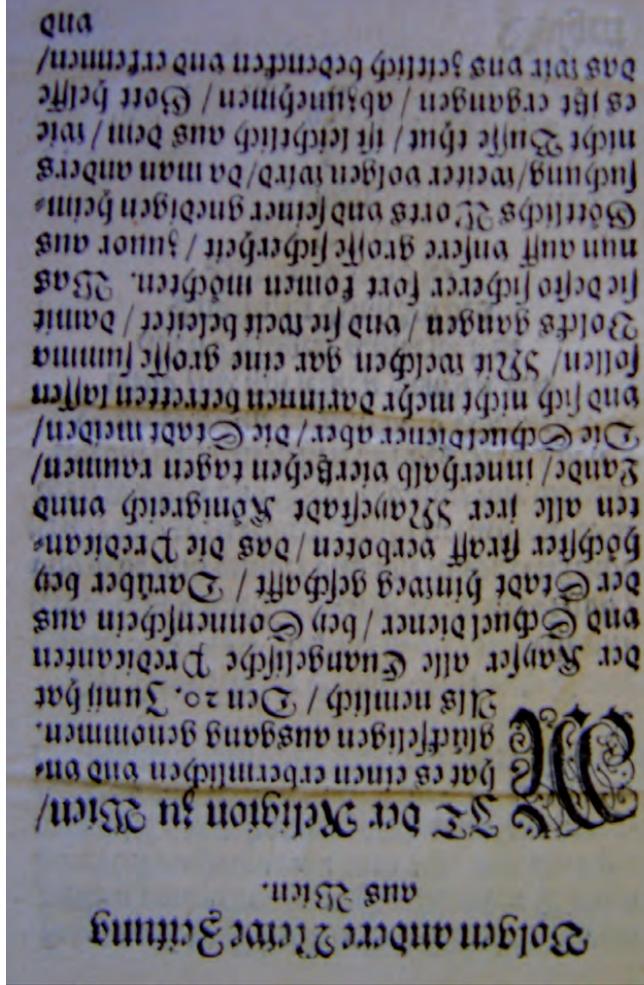
Geschichte. Referate des Symposiums „Verbindendes und Trennendes an der Grenze Ill vom 24. bis 27. Oktober 1992 in Zwiethl: Horn-Waldhofen an der Thaya 1993. Vyznam metodologicke podněty z oblasti zkoumaní „obrazu druhého“ přinesli Almut Höfert, Den Feind beschreiben. „Türkengefahr“ und europäisches Wissen über das Osmanische Reich 1450-1600. Frankfurt-New York 2003; Jaroslav Kapsarova, České země a jejich obyvatele očima románského světa 16.-17. století. České Budějovice 2010; Luda Klusaková, Gestou do Cathradu. Osmanská města v 16. století viděná křesťanskými očima. Praha 2003; Jaroslav Panek, Čeští cestovatelé v renesanční Evropě, Český časopis historický 88, 1990, s. 661-682; Renate Pieper, Die Vermittlung einer neuen Welt. Amerika im Nachrichtennetz des Habsburgischen Imperiums 1493-1598. Mainz 2000 a Tomáš Rašaj, České země ve stínu plimésce. Obraz Turka v rané novověké literatuře z českých zemí. Praha 2002. Vzhledem k obrovskému vlivu novověkého zpravodajství na utváření stereotypního obrazu Čechů, Rakusů, Němců či Poláků byla rané novověkému zpravodajství věnována v rámci projektu „Kulturní krajiny a identity podél česko-rakouské hranice vysoké Porty či jiným způsobem ztěžovali postave- ní habsburské říše, popisovali je informátoři s ctel- ným despektem. V případě Polsko-litvského státu například zaznívaly výtky, že jeho obyvatelé touží po neuměrné svobodě hraničící s bezvládním. Rusové byli opět s oblibou spojováni s obrovskou konzumací alkoholických nápojů, hrubým chováním vůči ženám a naprostou podřízeností vůči despotickému panovníkovi.⁴⁶ Zmíněné charakteristiky přitom v některých případech pronikly nejen do obsažených tisků, nýbrž také do stručných psaných novin.

Naopak obyvatelé západoevropských států, zvláště Anglie a Francie, nebyvali zpravidla otevřeně kritizováni. Nesouhlas s politikou těchto zemí se však mezi řádky rané novověkých novin objevoval velmi často. Francouzští panovníci se totiž dlouhodobě snažili oslabit rozmach habsburské moci v Evropě, a proto podporovali každou koalici proti španělskému králi či Sváté říši římské. Angličané opět začali napadat španělské lodě, které se vracely z Nového světa. Pravidelně totiž přivážely velké množství dřeva a dalších cen- ných komodit. Protože úspěšně doručení či naopak ztráta nákladu mohla zásadním způsobem ovlivnit, zda bude mít španělský král dostatek prostředků k vedení vlastních válek i podpoře svých středově- ropských příbuzných, sedovali i novelanti příjezdů flotil a informovali o nich.⁴⁷ Ztráty způsobené anglickými či nizozemskými korzary se přitom rozhodně nesetka- valy s pochopením. Opět se tu již potvrdilo, že většina pisatelů novin ze střední Evropy podporovala ve svých avizích habsburskou politiku.

obíli, který údajně padal v oblasti Horního Rakouska v roce 1570 objevillo vyprávění o záračném dešti chránit, avšak v důsledku jí též plnil.⁴³ Když se a italským vojákům, kteří měli zminěnou oblast cit s postíženými sedláků i nechtěl vůči španělským chovaných psaných novinách bylo možné vycítit sou- 1532, když bylo okoli Lince zpusťšeno Turky. V do- s patrnými sympatiemi.⁴² Platilo to například v roce či katastrofa, popisovali informátoři jejich situaci le některé z rakouských oblastí stihlo nějaké neštěstí nými zásadními předsudky. Pokud například obyvatel- spoju udržovali mnoho kontaktů, a proto netrpěli žad- drzav či různých států v oblasti Římsko-německé říše obyvatelé českého království, dědičných rakouských berské sbírky psaných novin naopak naznačil, že Katolickou ligu a Protestantskou unii. Vyzkum rozm- na počátku 17. století, když začalo narůstat napětí mezi ní Evropě zdůrazňování v průběhu 16. století ani či jazykové rozpory nebyly ve zpravodajství ve střed- vána především z pozice náboženské. Národnostní v těchto pamětech často vyskytovala, byla vyslovo- mezi nekataliky.⁴¹

Adkoliv kritika habsburské dynastie a její politiky se dem Štyrským, jehož šíření mělo posílit soudržnost- Filipem III. a habsburským arciknížetem Ferdinandem hovor mezi papežem Pavlem V., španělským králem ho divadelního představení z roku 1607 či fiktivně- škodilby popis neslavného konce velkého katolické- movaných vyznání. Do této skupiny náležel například pak zpravidla využilo v obranu a vyzdvihování refor- i jiných vlivných katolíků. Poukazování na jejich chyby ty, které varovaly před mocenskými ambicemi papeže- přesvědčení svého doroduince a zaslala mu pamfe- rodů.⁴⁰ Znáčná část jeho informátorů reagovala na mu katolictví prosazovaném členy habsburského- českým bratrům, stával se kritický ke konzervativní- že projevoval sympatie reformovaným církvím, zvláště 16. a 17. století Vilémův mladší bratr Petr Vok. Proto- Do jisté míry odlišný postoj zaujímal na přelomu sadním oslabení Habsburků.³⁹

by to byla velmi špatná novina, kdyby došlo k tak zá- Snažil se tuto informaci ověřit, přičemž prohlásil, že zprávu o porážce španělského vojska v Nizozemí. Vilém z Rozmberka byl v roce 1568 velmi znepokojen dokonce posílil habsburské monarchie. Například ské svobody, si zpravidla příliš zachováni a připadně kovi, pokud měli pocti, že ohrožuje zemské a stavov- z nich, kteří se nerozpakovali i vystoupit proti panovni- kými úkoly, jež dále posilovaly jejich vliv a prestiž. I ti



První noviny z roku 1578

nechávali považovat významnými úřady a diplomatic- totiž považovali za právoplatné české krále a rádi se valo.³⁸ Ferdinand I. Habsburského i jeho nástupce- ských panovníků značně částí vyšší šlechty vyhov- značil, že zpravodajství psané z pohledu habsbur- archivu Rozmberků, Lobkoviců a panů z Hradce na- Výzkum prováděný ve sbírkách bývalých rodových a ponekud zlehčovaly všechny výraznější rozdíly.³⁷

Rusové věří ve stejného Boha, chválí i jejich zbožnost- dosud negativně řícenou říši. Poukazovaly na to, že snažily zaplašit případné obavy ze spolupráce s touto získat polskou korunu, byli vydány letáky, které se rozhodl podporit císaře Maximiliána II. v jeho úsilí barvách.³⁶ Jakmile se však moskevský car Ivan IV. tevský stát, byl jeho obyvatelé řízení v nešťernějších- mě moskevské velikoknížectví zaútočilo na Polsko-ú- vstříc císařské politice či nikoliv. Když dosud nezná- proměňoval podle toho, zda dané státy vycházely

bylo celkově v raně novověkém zpravodajství celko-
Náboženskému životu a dění v katolické církvi
textech či kazáních, která při obřadech zazněla.

jič a jejích vítězích stejně jako bohoslužebných
hermych oděvch jejích účastníků, rytířských turna-
o průběhu oslav, složení slavnostních průvodů, nad-
hrby. Letáky zprostředkovaly podrobně informace
svatby, korunovace a holdovací cesty či umrtí a po-
především o narození královských dětí, jejích křty,
la líčení zlomových událostí v životě panovníků. Sio
Vedle válečných událostí se velké pozornosti těši-

štimu výběru prostředků na protiturecká tažení.
však mimo jiné napomáhalo k snazšímu a štědrěj-
rozšíření podobných vyzev mezi měšťany a rytíři
z rad nejvyšší šlechty a členů královských dvorů,
veikolepých práni síce mohli přispět pouze členáři
zaútočili na osmanskou říši. K uskutečnění takových
ve vyzvy, aby křesťané ukončili své spory a společně
v případě zpráv z bojů s Vysokou Portou často vyústily
Detailní popisy jednotlivých střetnutí přitom zvláště
cel především k bitvám s Turky a válečení v Nizozemí.
Stejně jako v případě psaných novin se zájem obra-
letáku, představovaly popisy válečných konfliktů.
První z klíčových témat, jemuž byla věnována rada
se projevil také na tématech, jimiž se zabývaly.

propagační funkce významnější než informační. To
vědočovat. V mnoha případech byla ostatně u letáku
Umocňovaly tak čtenářsky zážitek a pomáhaly přes-
re nezřídka zaplňovaly více než polovinu prostoru.
tož vycházela vstříc působivými ilustracemi, kte-
obrovského rozšíření a obliby.³⁰ Svm čtenářům
odnož tištěných novin dosáhla v raném novověku
vše bylo možné nakupovat také tištěné letáky. Tato
51 předplatně jako v případě psaných novin.²⁹ Kuso-
v tiskarské dílně. Nebylo nutné hradit dlouhodobě-
tily výtisk na trhu, od podomních prodejců či přímo
také skutečnost, že si čtenáři mohli koupit jedno-
stor přispěla k rozvoji tištěných novin v 16. století

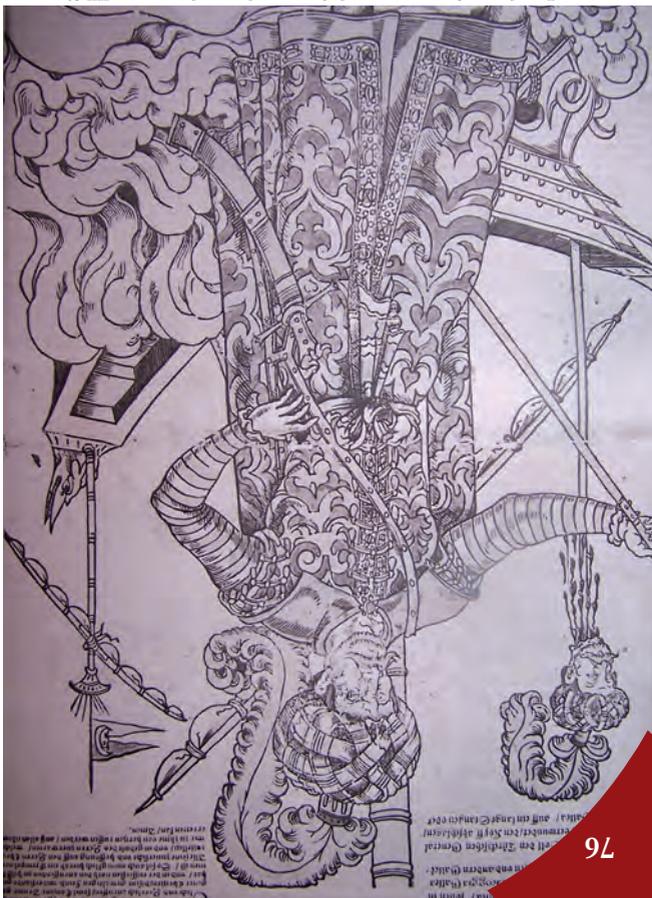
Vedle možnosti poskytnout dané zpráve větší pro-
a staly se prvním předchůdcem dnešních novin.²⁸
postupně vycházet ve všech velkých městech
seřazen větší počet zpráv. Takové noviny začaly
v němž byl za sebou v jednotlivých odstavcích
17. století se ustálil také ten typ tištěných novin,
a mohdy doprovodil i též komentářem. Až v průběhu
či dvě zprávy, které jejích autorů podporově vyřičil
obsahovaly proto tištěné noviny často pouze jednu
pozornost, vyšla také tiskem.²⁷ V průběhu 16. století
v psaných novinách a až poté, co si vydobyla značnou

o některé novince nejprve objevila ve stručně podobě
poskytovaly mnohem více údajů. Často se zpráva
losti, o vybraných událostech však svjm čtenářům
17. století souperit s psanými novinami na poli rych-
voj tištěných novin. Ty síce nemožily až do poloviny
Touha po detailnějších popisech umožňovala roz-

Tištěné noviny a letáky

vách a jejích aktech.²⁶
umoznily uvést pouze základní údaje o těchto osla-
především na rychlé předání zpráv, však zpravidla
Stručně odstavce psaných novin, jež byly zaměřeny
ných výročí, korunovaci, sňatku či holdovacích vjezdů.
turnaje a divadelní hry, jež se konaly u příležitosti rú-
nazvano kulturními událostmi. Sio především o plesy,
k jediným, jež zahrnovaly údaje o tom, co by dnes bylo
panovníku náležely v psaných novinách zpravidla
Zprávy o dění na papežském dvoře či v blízkosti
kardinálů či vojenských veliteli.²⁵

jeho rozhodnutí, obličencích, darech, radách, od-
pusťcích, návštěvách cizích diplomatů, jmenování
des 16. und 17. Jahrhunderts 7. Die Sammlung der Zentralbibli-
Harms - Michael Schilling (ed.), Deutsche illustrierte Flugblätter
I take s vyobrazením tureckého vojenného rojennice z roku 1571 - Wölfgang
des 14. s. 27.
ibe Zmab. Die Wuckama II (1570 - 1588), Tübingen 2005.





čl přichodech různých vylanců stejně jako o všech narozených či umřelých členů panovníkovy rodiny. Největší prostor byl přitom samozřejmě věnován těm událostem, které mohly zásadně proměnit politiku daného panovníckého dvora. Šlo například o sňatky korunních princů či vládarovy choroby.²⁴ Další oblast, která byla mimořádně pozorně sledována, představovalo dění v katolické církvi a problematika náboženství celkově. Autoři raně novověkých novin se v tomto ohledu výrazně lišili od svých nástupců ve 20. a 21. století, kteří o církvích informují zpravidla s patrným odstupem a soustředují se na skandály či jiné negativní a vyiměně jevy. V 16. století naopak zpravodajové nepochybovali o existenci Boha a lišili se pouze v názoru, zda jeho poznání lépe zprostředkovává katolická církev či některé z reformovaných vyznání. V psaných novinách se proto především zaměřovali na území a mocenské zisky jednotlivých náboženských skupin. Vedle zmínek o náboženské politice různých panovníků sledovali i zvláště pozorně dění na papežském dvoře. Informovali o volbách papeže, na papežském dvoře. Informovali o volbách papeže, V yobrazení prodávate novin z roku 1588 - Jana Hukovka, Třinec Talský a zruale laičkově pnhbuzství. Letařky jako pramen k yvojí a mnamní české otažky v letech 1619-1632, Praha 2010, s. 518.

pokud chtěl posílit věrohodnost některých údajů, napsal, že je má „od spolehlivých lidí“ či dokonce zmínil jejich sociální status.¹⁸ První zpráva byla často uvedena obratem ve smyslu „dostali jsme noviny“, „od minula“ či „co se týče nového“. Obilbeny byl též výrok „nového se mnoho neudálo“, který novelanti užívali jako pouhou frázi, neboť po něm často následovalo dlouhé líčení i mnoha dramatických novinek.¹⁹ Za poslední zprávu připojil autor novin v některých případech výrok ve smyslu „bůh dá, že se to v dobře obdá“, „Bud’ Bohu chvála“ či dvěma tahy nactnuty kritz. Jiné grafické značky či dokonce obrázky se neuzívaly. Ačkoli by například líčení některých bojových operací drobná mapka vhodně doplnila, snažili se novelanti jakékoliv kresbě vyhnout, protože by ztěžovala rychlé a bezproblémové opisování.²⁰ Co se týkalo vlastního obsahu psaných novin, převládaly v nich jednoduše zprávy politického a válečného charakteru. V polovině dvacátých let 16. století se pozornost zaměřila na konflikt mezi habsburskou říší a Vysokou Portou a od té doby to bylo klíčové téma zpravodajství ve střední, jižní i západní Evropě. Z hlediska možného oslabení či posílení Turků byla také posuzována většína ostatních zpráv. O pohybu osmanských vojsk se ostatně zajímali příslušníci všech společenských vrstev, neboť pro ně v případě náhleho úspěšného průlomu představovala existenci ční ohrožení.²¹ Další vyznačny a dlouhodobý střet, který sledovali se zájmem obyvatelé celé Evropy, se rozvinul v oblasti Nizozemí. Od počátku sedmdesátých let 16. století přinášely psané noviny údaje o všech šarvátkách mezi vojsky povstalců a španělským královstvím.²²

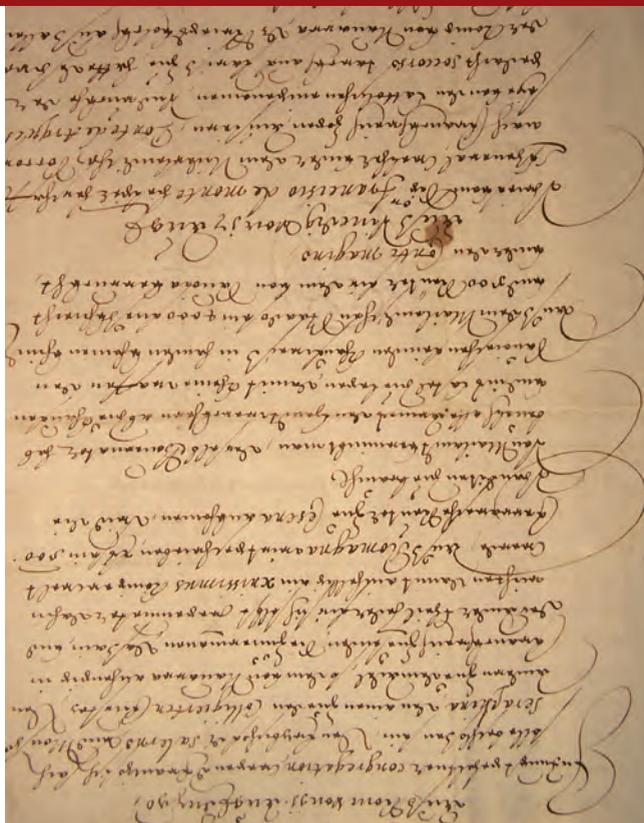
Kromě výše zmíněných dlouhodobých konfliktů se značným zájmu těšily všechny ostatní vojenské střety, ať už šlo o mocenské zápolení mezi dvěma státy či pouze lokální povstání. Například o moskevském velkoknížectví informovali novelanti v průběhu 16. století jen v těch okamžicích, kdy napadlo někteřeho ze svých sousedů. Jakmile byl obnoven mír, zprávy o dění v tomto mocném, avšak vzdáleném státě se z dobových psaných novin vytrácely.²³ Mimořádnou pozornost věnovali dále autoři i čtenáři psaných novin dění na panovníckých dvorech. Zprávy o diplomatických záležitostech i jejich osobní životě se prolinaly, což bylo logické, neboť tyto oblasti se vzájemně ovlivňovaly. Čtenáři proto dostávali informace o rozdávaní dvorských úřadů

některého z mocných tvrdit, že dané noviny nevyšly z jejich kanceláře. Nadto nebylo možné zlikvidovat jejich živnost tak lehce jako v případě tiskárny. Ti se na rozdíl od ručně psících novelantů museli obávat o nakladně vyběvených dílen. Jeho zabení nejen okamžitě ukončilo činnost daného tiskáře, nýbrž ho zpravidla též uvrhlo do nelehké finanční situace.

Z výše uvedených příčin se psané noviny těšily značné oblibě od poloviny 15. století až do závěru 17. století, v němž teprve začaly ustupovat tištěnému zpravodajství. V prvních desetiletích své existence vycházely psané noviny značně nepravidelně. Během první poloviny 16. století je novelanti sestavovali jednou týdně, v osmdesátých letech 16. století začaly být ve velkých centrech psány dvakrát týdně.¹² K rozšíření sloužila dynamicky se rozvíjející poštovní síť, na jejíž provozování získal privilegium šlechtický rod Thurn-Taxisů.¹³

Jednotlivé psané noviny měly značně unifikovaný vzhled. Jejich autoři je zpravidla psali na půlarch papíru, který přeložili tak, že vznikly čtyři stránky o něco jen dvě až tři strany. Poslední strana byla vyhrazena pro adresu odběratele, stručný popisek či zůstala prázdná.¹⁴ Jen vyjimečně docházelo k situaci, v níž byly novinky tak četné a rozsáhlé, že novelant musel vložit ještě jeden půlarch. Pro psané noviny byl velmi charakteristický zvyrazněný nadpis, jenž se skládal pouze z datace a místa původu. Samotný výraz „noviny“, „relace“ či „avízo“ v něm naopak většinou chyběl. Pokud byly v jedné písemnosti sloučeny noviny z více oblastí, byla tato místa uvedena ve formě dalších nadpisů.¹⁵ Z jazykového hlediska převládala ve středoevropském prostoru jednoduše německá. Následovala latina a poté s výrazným odstupem italská, francouzština, španělština, čeština či polština. Například z 835 psaných novin, jež se dochovaly z let 1450 až 1520 v rozmezí rodového archivu, bylo 738 psáno německy, 79 latinsky, 11 česky, 4 italsky, 2 polsky a 1 španělsky.¹⁶

Výše zmíněné běžně psané noviny obsahovaly zpravidla větší počet zpráv. Každé byl věnován jeden odstavec, v němž byla v několika větách shrnuta základní fakta. Tato stručnost souvisela s tím, že se noviny rozmnožovaly ručními opisováním, přičemž se cenila rychlost doručení základní zprávy. Autor novin na sebe většinou neupozorňoval, nepřipisoval vlast-
 ni komentáře či prognózy a také se nepodepisoval.¹⁷ Též nesděloval, odkud zprávy získal. Jen vyjimečně,



Psané noviny z Křma, Antwerp, Kolba nad Eynem a Benátek
 archív Trebon, Historika Trebon, sign. 5494.
 z 11., 16. a 17. srpna 1590 - pramen ze Státního oblastního

nepodepisovali, mohli v případě nepříznivé reakce připadnou cenzurou.¹¹ Protože své zprávy zpravidla autorům raně novověkých novin unikaly před a pozdějšími jednotlivých variant též umožňovalo dění v Římě. Možnost rychlého opisování novin z tohoto města, nýbrž obdržel podrobnější popis zdržoval ve Vídni, nebyly například zasílány novinky noviny jednotlivým předplatitelům. Šlechtici, který se tiskarské matrice a navíc umožňovalo přizpůsobovat opisu bylo totiž nepoměrně rychlejší než sestavování první zurnalistické své noviny ručně. Zhotovení ručních objednal.¹⁰ Ačkoli byl již známý knižtisk, psali i to sestavovali noviny, které zasílali každému, kdo si je s nimi informátory. Na základě získaných zpráv pak ti, úředníci, vyslanci, diplomaty, duchovními a další, a navázali kontakty s různými sektory, reční, mezi nimiž dominoval Řím, Benátky, Antwerp, novinek udělají živnost. Usadili se v klíčových centrech, mezi nimiž podnikavých osobnost, že si z předávání způsobil, že se kolem poloviny 15. století rozhod-

Ručně psané noviny

senátoři a další vysoko postavené a vzdělané osoby.⁵ V souvislosti s úpadkem vzdělanosti, který provázal pád západofirmské říše, se vytratil také zpravodajské listy. V průběhu vrcholného středověku se však začaly znovu objevovat. Zvláště panovníci chtěli mít průběžné zprávy o misích, které iniciovali. Vyzadovali proto po svých diplomattech či vojenských veliteli, aby je průběžně informovali o úspěších i prohrách a konzultovali s nimi další postup. Mnozí diplomaté psali velmi podrobné zprávy, v nichž do nejmenších detailů vyčílili nejen situaci v cíli svého posláni, nýbrž připojili také informace o vyslancích jiných států stejně jako veškeré novinky, které cestou shromáždili. Jejich zpravodajské listy se následně samozřejmě těšily velké pozornosti. Chťel si je přečíst nejen panovník, nýbrž také mnozí členové jeho dvora a další vlivné osobnosti. Někteří z nich se přitom spolehnaly na své styky s vladařem, zatímco jiné se obracely přímo na informatory a žádaly je o kopie jejich zpravodajských listů. Na opátku jim nabízeily nejirůznější odměny ve formě peněz, vzácných předmětů, různých výhod, příslibů budoucích úradů a dalších protislužeb.⁶

Vedle členů panovníckých dvorů a dalších vlivných šlechticů si zpravodajské síť budovalo také vyšší duchovenstvo a bohaté kláštery. Opati, abatyše a převorové cíle korespondovali s představenými celého řádu i zástupci dalších řeholních domů.⁷ Vysokou mírou spolehlivosti se v církevním prostředí vyznačovaly zpravodajské listy nunciů, kteří měli papeže pravidelně informovat o situaci ve svém působišti. Zprávy podávali také papežští legáti, kteří byli na rozdíl od nunciů pověřeni jedním konkrétním diplomatickým úkolem, po jehož splnění se vraceli do Říma.

Další výraznou společenskou skupinou, která značně ovlivnila počátky zpravodajství, se stali kupci. Záměrně kupce rodiny i drobní cestující prodávající potřebovali informace o tom, které zboží je v jednotlivých oblastech právě žádané, jaké cesty jsou bezpečné, kde došlo k válečnému konfliktu, přírodní katastrofě, povstání či jiným událostem, jež mohly zásadně ohrozit jejich zisk i životy. Svým rodinám, přátelům i obchodním partnerům proto zasílali listy, v nichž popisovali své cesty a předávali novinky, které se doslechli.⁸

Noviny a časopisy si již několik staletí udržují pozici jednoho z nevlivnějších komunikačních médií. Vážnější konkurenci našly pouze v televizním vysílání či internetu, který ovšem těž ve značné míře zprostředkovává psané slovo. Cílem studie je popsat, jakým způsobem novinyové zpravodajství vznikalo a hledalo cestu k pozdějšímu úspěchu. Budou představeny různé typy zpravodajských médií, z nichž kdo našel z jejich objednavatelům a jakou roli hrály celkově v raně novověké společnosti. Zmíněna bude též problematika špiónáže, cenzury či nejirůznějších propagandistických tendencí, které zpravodajství od jeho počátků neodmyslitelně provázely.⁹ Dalším významným záměrem této studie je zjištění, jaky vliv mělo raně novověké zpravodajství na vytváření a upevnování představ o typických vlastnostech různých národů, které společně obývaly oblast střední Evropy.² Posilování či naopak oslabování těchto představ mělo totiž obrovský vliv na jejich soužití, komunikaci a vzájemnou vstřícnost či naopak udržování opatrného odstupu nebo dokonce prohibování hranic mezi jednotlivými kulturami.³

Snaha získávat zprávy o klíčových událostech a dělit se o ně s přáteli byla rysem každé vyspělé kultury.⁴ Přístup k novinám byl zpravidla vyhrzen pouze nejvyšším vrstvám společnosti, které měly dostatek prostředků i vlivu, aby si mohly zajistit doručování zpravodajských listů. Ty představovaly přímě předchůdce novin. Po formální stránce měly formu dopisu s oslovením adresáta, závěrečnými pozdravy a dalšími zdvořilostními frázemi, ale z hlediska obsahu byly plně zaměřené na sdělení co největšího počtu novinek. Osobní situace jejich tvůrců i příjemců naopak ustupovala do pozadí. Autor zpravodajských listů předpokládal, že adresáta nezajímají jeho osobní osudy, nýbrž informace, které pro něj získal.

Listy tohoto typu se prokazatelně objevily již v antické Římě, kde si za jejich pomoci vyměňovali novinky

Rozvoj zpravodajství a pozdním středověku

První noviny. Od ručně psaných exemplářů k dnešním zpravodajským médiím

Kateřina Pražáková
Historický ústav Filozofické Fakulty Jihočeské univerzity v Českých Budějovicích

- (ed.), Wien und seine Wienerinnen. Ein historischer Streifzug durch Wien über die Jahrhunderte. Festschrift für Karl Vocelka zum 60. Geburtstag. Wien-Köln-Weimar 2008, s. 47-63.
- ²⁶ Jarmilla Krčálová. Palác páni z Rožmberka. in: Umnění 18./1970, s. 469-485; Jaroslav Pánek, Feudální velmož v předbělohorské Praze (Vztah Viléma z Rožmberka k „hlašě království“), in: Documenta Praagensia 9/1991, s. 77-112.
- ²⁷ Václav Bůžek, Konfessionelle Pluralität in der kaiserlichen Leihbibliothek, Konfessionelle Pluralität in der kaiserlichen Leihbibliothek - Hans-Christian Maner (ed.), Konfessionelle Pluralität als Herausforderung. Koexistenz und Konflikt in Spätmittelalter und früherer Neuzeit. Winfried Eberhard zum 65. Geburtstag. Leipzig 2006, s. 381-395.
- ²⁸ Pánek, Poslední Rožmberkové, s. 183-184; Jarmilla Krčálová, Renesanční stavby Baldassara Magglio v Čechách a na Moravě. Praha 1987, s. 24-30; táz. Renesanční nástěnné malby zámku Bechyně, in: Umnění 11./1963, s. 39-45; Milada Lejsková-Matýšová, Program štukové vyzdobení tzv. soudnice zámku Bechyně, in: Umnění 21./1973, s. 1-17.
- ²⁹ Václav Bůžek, Die politische Rolle der Residenz Peter Woks von Rosenbergl in Trebon/Wittingau zur Zeit des Bruderzwists, in: táz. (ed.), Ein Bruderzwist im Hause Habsburg (1608-1611), České Budějovice 2010 (= Opera historica 14), s. 307-330; táz. Zwischen Amberg und Wittingau. Politische Kommunikation in der Zeit des Bruderzwists im Haus Habsburg, in: Joachim Bahkce - Albrecht Ernst (ed.), Schlesien und der deutsche Südwesten um 1600. Späthumanismus - reformierte Konfessionalisierung - politische Formierung. Heidelberg - Ubstadt-Weiher - Basel 2012 (= Forzhheimer Gespräche zur Sozial-, Wirtschafts- und Stadtgeschichte 5), s. 241-259; táz. Die Glaubensfreiheit im Denken und Alltagsleben des Peter Wok von Rosenbergl, in: Jaroslava Hausenblasová - Jitka Mikulic - Martina Thomsen (ed.), Religion Kaiser Rudolfs II. von 1609. Stuttgart 2014, s. 85-102.
- ³⁰ Václav Bůžek, Obecně dobré v myšlení české a moravské slechty bhem bratského sporu Rudolfa II. a Matyáše, in: Studia Comeniana et historica 43, 2013, s. 110-123.
- ³¹ Jitka Just, 9. 7. 1609. Rudolfov majestát. Světa a stíny náboženských svobod. Praha 2009.
- ³² Matěj Cyrus, Artium Universarum Excellentissima ars bene beateq morandi aneb Kazání o tom, kerak by člověk křestanský dobře, štastně a blahoslavně život svůj v Pánu dokonat a umrtit mohl. Praha 1612, fol. 4; bůžek Pavel Král, Smrt a pohřb české slechty na počátku novověku. České Budějovice 2004 (= Monographia historica 4), s. 132-133.
- ³³ Aleš Stejskal, Prosopografická analýza rožmberského a švamberského úřednictva (1550-1650). Model a jeho fungování, in: Sborník archívnických prací 54/2004, s. 325-458.
- ³⁴ Pánek, Poslední Rožmberkové, s. 248-273, 296-305; Bůžek, Zwischen dem Rudolfinischen Prag und den Höfen der Magnaten mit dem Wappen der funftblättrigen Rose.
- ³⁵ Bůžek a kolektiv, Světy posledních Rožmberků, s. 594-656.

viadl z boží milosti. Aby se král choval jako „skutečný otec, který by lásku a věrnost mezi obyvateli rozdával“, musel se starat o dodržování obecného dobrého v zemi. Toto bonum commune bylo výrazem pro očekávané a veřejně vyžadované způsoby kolektivního chování a jednání, které vedly k udržení svornosti v království českém. Její zárukou byli i vedle panovníka také představitelé nejstarobyljších šlechtických rodů, mezi nimiž byl na prvním místě velmož s erbem hrabovců, mezi pětiilistí růže. Petr Vok prokázal neobyčejnou schopnost k udržení očekávané svornosti v království českém zvláště roku 1609, kdy se střetávaly zájmy katolických a evanělických stavů o náboženskou svobodu. Jeho obzřetně vystupování, mimorádná názorová velikorysost a nezvyklá tolerance k protichůdným náboženským postojům měla ovšem hlubší kořeny.³⁰

Již jako dospívající mladík opustil katolickou tradici svého rodu, aby po krátkém seznámení s luteránstvím podzvějí vstoupil do jednoty bratrské, kde našel konečně vřtu podle svých představ. Od náboženského prožitku dlouhodobě očekával nalezení cesty k věcnému spasení duše. To neřímno odpovídalo jeho životnímu heslu Memento mori – Pamatuji na smrt. Jeikož Petr Vok otevřeně odmítal okázalé zprostředkování víry, hlasitě vybízel k prosazení individuálního náboženské svobody, která měla přispět k uchování občávané svornosti a vzájemné harmonie v království českém. Společně s Václavem Budovcem z Budova přiměl Rudolfa II., aby vydal Majestát na náboženskou svobodu, jenž potvrzoval rovnoprávnost katolického i nekatoického vyznání. Všem nekatoikům bez sociálních rozdílu zaručoval právo na svobodné vyznávání Kristovy víry.³¹

Ačkoli Petr Vok v posledních letech svého života svými rozváznými skutky velikoryse nadřazoval široké křesťanské pojetí obecného dobrého nad užké zájmy jednotlivých nekatoických konfesí, ani na smrtelně postižení ho nepopuštěly starosti o udržení svornosti v zemi, obavy o další osudy jeho vlasti a domova, do nichž si promítal starobylý příběh červeně pětiilistí růže, kterou svírá český lev jako symbol českého státu. Podle slov českobratrského kazatele Matěje Cyra v posledních okamžicích svého života Petr Vok při jasném vědomí konce třikrát po sobě opakoval otázku plnou zoufalých obav: „Item, ó, nebohá česká země, jak se tobě povede?“³² Umíral s vědomím osobní spolupodpovědnosti za ochranu obecného dobrého v zemi, které bránil podle vzoru svých uraze-

nedokázal představit království české bez krále, jenž Stejně jako jiní renesanční šlechtici si ani Petr Vok ze země.²⁹

Kterými vyplatil drancující vojsko, jež nakonec odtáhlo nardil ze střbrného pokladu svého rodu razit mince, Aby se nestalo kořisti při vpádu pasovských zoidněřů, bránil do posledních okamžiků své pozemské pouť. chovního odkazu. Město uprostřed rybníků a mokřin boni, kterou si vybral za symbolické místo svého dubo-prodeji Českého Krumlova v ústraní na zámku v Tře-Petra Voka v prvním desetiletí 17. věku. Tehdy žil stavovala vsudyprtomny rys myšlenkového světa a domova náboženskými a mocenskými zápasý před-tiilisté růže a obrovským strachem z ohrožení vlasti zánikem biologického těla nositele erbu červeně pě-niterněji než jeho starší bratr. Spojitost mezi hrzicím osamocení vnímal jejich skutečný obsah mnohem doevropských souvislostech, vzhledem k pocitům hlízel zvláště při jejich případném ohrožení ve stře-koncem života obě hodnoty zásadního významu na-představovala v jeho očích vlast a domov. Přestože jeden z pevných pilířů na této cestě za věcnosti hledání cest ke spasení vlastní duše.²⁸

žijící nositel erbu červeně pětiilisté růže při bolestivém rové tolerance, k níž se propracovával jako poslední chyni, jeho odkaz dnešku vyznačuje silný náboj názor-zal vyzdobit štukový strop své ložnice na zámku v Be-osedmátých let 16. století, když jejich motivy přiká-tanských rytířů, k nimž se veřejně přihlásil už koncem šenosti. Ačkoli také hledal oporu ve ctnostech křes-Vok dlouhou dobu bez významnějších politických zku-smysl pro povinnost a pragmatické hledání vhodných ka charakterizovalo mimorádně pracovně nasazení, Jestliže umírněného katolika Viléma z Rožmber-zivotadárnou silu červená pětiilistá růže.

rych od vrcholného středověku po celá staletí brala souznený se zrcadlím křesťanských ctností, ze kte-a tvrdou silou.²⁷ To ovšem byly prostředky, které ne-hrazovali! Přesvědčivé doklady vyhrůzkami, korupci křik osamělých rádců bez číselné minulosti, kteří na-zenském labyrintu rudořínské doby bylo více slyšet hledání možných kompromisů v mocenském i nábo-nych argumentů, přijatelných ústupků a smířlivého změnou politického stylu, kdy místo váhy promyšle-se nechtěl před koncem svého života smířit s ráznou svědčením a hodnotami ctností křesťanských rytířů císařské rezidence daleko. V souladu se svým pře-se svým dvorem, neměl rožmberský velmož do jeho

často na nepochopení, které pramenilo především z malé ochoty politiky činných pánů a rytířů k jednání u společného stolu a jejich nepatrného zájmu o správu veřejných záležitostí, jestliže se bezprostředně nedotýkaly jejich životních osudů, statků a vztich zvyklostí.

Nezbytně opouštění domácího zázemí a náročné cestování do politických metropolit rozbfjelo stereotypní představy urozených osob o neménos-ti životního stylu.²⁵ Nároky na pravidelné úřadování, vedení písemnosti a dokonce dodržování pracovní doby v nejvyšších zemských úřadech byly trnem v oku mnoha pánů a rytířů, protože bouraly podstatu šlechtictví, kdy urozená osoba byla strážcem a hos-podářem vlastního času. Vilém z Rožmberka patřil k prvním velmožům Království českého, kteří si vy-budovali palác přímo v areálu Pražského hradu, aby mohli pravidelně docházet do úřadu a zúčastňovat se zasedání zemských sněmů i zemských soudů, kde se rozhodovalo o politických vězstvích i prohrách.²⁶

Když se roku 1583 v Praze trvale usadil Rudolf II.

dohod a kompromisů znesvářených stran, narážel kovaně nabízel cestu obezřetných ústupků, střídmych boženských konfesi.²⁴ Přestože při jejich řšení opa-stavů a panovníkem i mezi stoupenici jednotlivých ná-cenských konfliktů v Království českém mezi zástupci Nizozemí, Francií či Polsku, lépe porozuměl řeči mo-sky a politickými zápasů v Římsko-německé říši, uvnitř předbělohorské společnosti po zahraničních zkušenosťech. Jeřikož nezavíral oči před nábožen-vařa kroky Viléma z Rožmberka také ve vnitřní politice

AKoliv silná tradice konzervativních hodnot ovlivňo-portádků i jejich pravidel.

vžité tradice a konzervativní neménost ustálených proti svym připadným protivníkům, aby hájil hodnoty uchopit nejprve duchovní a později i skutečnou zbraň V případě ohrožení takové vytečnosti se nerozpakoval skou vyřičnost ve společnosti Království českého.²³ který si uvědomuje svou urozenou vytečnost a stavov-řelně poseřstvi, že jde o sídlo sebevědomého pána, věž, jež vyzarovala do krajiny v okolí Vřtavy dobře či-

Kožmberská rezidence v Českém Krumlově





Zámek v Třebomí

tyky i kultury, využili se ve spletitých náboženských rozepřích mezi katolíky a stoupenci reformace, byli připraveni v případě ohrožení tuto oblast chránit se zbraní v ruce. Jak Vilémovi z Rozmberka, tak Petru Vokovi se k takovému odváznému kroku naskytla příležitost, když se postavili do čela vojsk, která měla zabránit tureckému suitaňovi, aby opakovaně pronikal z Uher do rakouských a českých zemí. Přestože ozvučky tureckého nebezpečí byly na jihoevropském dominantu posledních Rozmberků velmi vzdálené, oba velmozi přikázali na vlastní finanční náklady vyzbrojit vojsko, s nímž se vydali na bitevní pole, kde bránili křesťanstvo civilizaci Evropy před nájezdy nekřesťanstva. Svymlí zásadovými postojí prokázali vysokou míru statečnosti a především spolupodpovědnosti za další osud křesťanského prostoru ve střední Evropě, z jehož starobylých tradic vyrůstalo mimodáň postavení rodů s erbem červené pětiúhelníkové růže.²²

Občasná tolerance křesťanských rytířů při ochraně občasně dobrého

mimodáň rozhled po politickém dění v Evropě. Byl nejen moudrým a praktickým vzdělaným stavovským politikem, ale také obratným diplomatem umírněného katolického vyznání, k němuž upřítali zraky vyslanci rady evropských mocností. Při složitých jednáních vydržel dlouho trpělivě naslouchat druhé straně. I když dokázal přitomně oslnit obsahem svého projevu, chtěl se při diplomatických jednáních zpravidla dohodnout. Uměl přiměřeně ustoupit, nabídnout přijatelné řešení, získať si na svou stranu protivníky nejen strážlivě volenými argumenty a kouzlem své osobnosti, ale i nádhrou společenského oděvu, darem, banketem a jiným doprovodným programem. Současně znal hrabci, kterou jako přesvědčený křesťanský rytíř ve službách českého krále nikdy nemohl přerokčit, protože by porušil mravní zásady starobylých ctností.

O tom, že viru, naději, lásku, spravedlnost a občasnou považoval za skutečně pilíře koloběhu svého života, v němž se dlouhodobě řídil heslem Festina lente – Spěchej pomalu, svědčí ku příkladu vyzdobá jeho zámku v Českém Krumlově. V ní se snoubí obrázy hrdiných vládců antického starověku s jinotajnými hrčkami humanistického obrázu světa. Českokrumlovskému zámku široko do krajiny věvodila okrouhlá

panství, byl pro mladé rozmberské chapce naprostou samozřejmostí. Vilém z Rozmberka si navíc oblíbil Pasov, kde získal v tamní biskupské škole nejen základy vzdělání, ale současně navázal osobní styky se slechtičkami vrstevníky ze středoevropského prostředí, s nimiž se nadále stykal po celý život.¹⁵

Zvláště při kavalerijských cestách, které směřovaly v případě Viléma z Rozmberka do Itálie a v případě Petra Voka do Římsko-německé říše, Nizozemí a Anglie,¹⁶ dokázali oba mladí slechtičtí bystře rozpoznat, jak důležitou roli může sehrát osobní zkušenost z dlouhodobého zahraničního pobytu při hodnocení konfliktů domácí politiky a při hledání nových kulturních podnětů. Oba velmi nechtěli v dospělém věku nemalých finančních prostředků, aby si pravdělně obstarávali týdenní psané noviny, které přicházely do jejich jihoceských sídel ze všech koutů tehdejší Evropy.¹⁷ Jejich mimořádný zájem o porozumění politickým a náboženským konfliktům v různých evropských zemích doprovázelo neustálé cestování.¹⁸ To bylo ve středoevropském geografickém horizontu spojeno s navazováním a prohlubováním nových přátelství, která v případě Viléma z Rozmberka vyústila v uzavřené sňatkových alianci se slechtičnami z nejvýznamnějších knížecích rodů Římsko-německé říše.¹⁹

Na dvory obou rozmberských velmožů do Českého Krumlova, Bechyně a Třeboně přijížděli nejen slechtičtí z blízka, ale i vzdálenější zahraniční, ale uplatnění v jejich sídlech našli umělci, učenici a obchodníci bez rozdílu zemské příslušnosti, náboženského vyznání a jazykových znalostí. V tolerantním, tvůrčím a kulturně otevřeném prostředí rozmberských dvorů a přilehlých rezidenčních měst, far i konventů vznikala mimořádná umělecká díla, která dodnes zdobí krajinu jižních Čech bez ohledu na skutečnost, zda jejich tvůrci mluvili česky, německy nebo italsky.²⁰ Oba Rozmberkové dlouhodobě upírali svoje zraky k Linci, kam měli z kláštera ve Vyšším Brodě, kde byli pochováni jejich urození předci, neceľý den jízdy na koni. Hornorakouská metropole na Dunaji byla místem velkých mezinárodních trhů, odkud přicházelo do rozmberských sídel na jih Čech nejen subtropecké ovoce, italské líkery a koření, ale také drahé látky, z nichž šili rozmberští krejčí oděvy, které odpovídaly vysokým nárokům evropské módy podle italského vzoru. Protože oba Rozmberkové od mládí považovali stře-

doevropský region za prostor, v němž osobně znali slechtičké přátele, rozuměli povaze každodenní politické a zvláště španělského střihu.²¹

Jejíkož matka obou posledních Rozmberků pocházela z významného rakouského slechtičského rodu, byli rozmberští bratři vychovávaní od útlého mládí v česko-německém bilingvismu.²⁴ Pohyb v česko-rakousko-bavorském příhraničí, kam zasahovala jejích výchvrstev společenských a individuálních pamětí myšlenky, skutky a představy, které pronikají do noci, ale jeho nepřetržitě trvání mohou zprostředkovat přenášející do nové současnosti nejen přírodní potmiti biologického těla převládá jeho tělo sociální,²³ které a okolní krajiny. Rozmberský velmož věděl, že po smrti ve stěnách zámku, jeho výzdobě a opevnění, v archivu do dnešních dnů dobře umí číst kulturní veřejnost měti erbu červené pětistě říže.²² Takové symboly tem vzpomínek, nenaplněné touhy a oživované paměti se stala počátkem 17. století intimním misceledomě budoval pamětí rodu jinými prostředky. by zpíodil a vychoval muszkého pokračovatele rodu, v.11 Jestiže nenaplnil odkaz svých předků tím, že svazky²⁰ a utřídil staré rodinné písemnosti do archiského rodu,⁹ uspořádal obrovskou knihovnu s 11 000 Vaclavu Brezanovi, aby rychle napsal dějiny rozmber-

Světly bez hranic

Petr Vok



V těchto zlomových okamžicích ztráty dosavadních životních jistot se Petr Vok uzavíral do pokojů zámku v Třeboni,⁸ kde přikazoval knihovníkovi a archíváři

ných dokladů o minulosti. Zbohatíci, političtí karéristé a povyšenci bez průkaz-
Její okvětní listky napravenyma rukama lačně trhal
starobylost erbu červené pětilisté růže rychle uvadá.
s těžkým srdcem pozorovali, jak staletími prověřena
okolí. Oba rozmběrští velmoži na sklonku svých životů
la, životadárná miza se rozlévala v jejích sociálním
se rodokmeny starobylých předků pomalu vyhasína-
nejurozenějších velmožů království českého pyšníci
rychlého úniku řízeného rozumem.⁷ Zatímco rodina
vat v začarovaném kruhu budišitě, z něhož nebylo
připustit vlastní biologické selhání, začali se pohybo-
shodě s tehdejšími názory lékařské vědy nedokázali
ně toužili, aby zajistili pokračování rodu. Ačkoli si ve
rození potomka, po němž oba urození muži bytost-

Vilém z Rožmberka



renesancní doby, jež tvořila jeden z pilířů myšlenko-
a všeobecně závaznou hodnotu urozené společnosti
lasky k bližnímu představovalo nepřehledně utělnou
obdobnou odplatu. Přátelství ve smyslu křesťanské
vnímali jako skutečný dar z boží milosti, jenž si žádal
žům přikazovaly, aby míru projednávali přátelství
Zákonitostí vžitě křesťanské morálky oběma velmo-
telství, kterého si Rožmberkové dokázali velmi cenit.
očekávaným chováním a jedním dar lidského přá-
do rodinné hroby.⁶ Páni a přátelé poskytovali svým
spělosti až po smutčném doprovodu na poslední cestě
v dětství a kavalírskou cestu v dospívání, sňatek v do-
rozmberské velmože od narození, přes jejich výchovu
se odehrávaly přechodové rituály, které doprovázely
ných náznaků a očekávaných gest „pánů a přátel“
ky. V průsečících dobře citelných dobrozdání, jinotaj-
pevně záměm, z něhož vycházely všechny další kro-
„páni a přátelé“,⁵ tvořilo po celou dobu jejich života
přibuzných, které se dobovou řečí označovalo jako
pokrevním i nepokrevním přibuzným.⁴ Sociální okolí
především k účtě k rodičům, sourozencům a dalším
tanskými ctnostmi vychovávaní k lásce k bližnímu,
Poslední Rožmberkové byli od mládí v souladu s křes-

Rodina, přibuzenství a přátelství

Životní osudy poslední generace českého šlechtické-
ho rodu Rožmberků znovu ožívaly v roce 2011, kdy
uplynulo 400 let od smrti posledního nositele erbu čer-
vené pětilisté růže.¹ Poznání odkazu Viléma z Rožm-
berka (1535-1592) a jeho mladšího bratra Petra
Voka (1539-1611) pro současnost vyžaduje objas-
nění kategorií, které tvořily pět myšlenkových světů
obou velmožů.² V jejich obsahu se zrcadlila síla ne-
měných hodnot, jež obstály v nesené konkuren-
ci věků. Svým aktuálním posláním oslovily i člověka
postmoderní doby, který dokáže svých intelektuálních
schopností využívat k občasnému zastavení a ohled-
nutí do hlubokých vrstev dějinné paměti.³

Odkaz posledních Rožmberků

Václav Bůžek
Historický ústav Filozofické fakulty Jihočeské univerzity v Českých Budějovicích

Orlik dokázal být formátově úsporný, ve srovnání s Kamilou Svobodovou, jejíž litografie je nadměrných rozměrů, použil Orlik skromný, téměř miniaturní formát deseti - patnácti centimetrů. Orlikův svět je planeta sama pro sebe, obrovská, protože nás zatím čeka, až jí objevíme.

Nebude jisté středobodem naší sluneční soustavy zaběhnutých vztahů, nezpůsobí přehodnocení uměleckohistorických vazeb, ale svým soliterstvím nutí k zamýšlení nad uměním kosmopolitního muže, který se narodil v rozpolcených Čechách jako syn židovské-ho křesťana, na sklonku krásné epochy, muže dychtícího po poznání, exotického cestovatele, jenž ve svém středoevropském smutku neustále na cestách prchá

ještě o jedné Orlikově výtvarně poloze bych se zmínil. Je návštěvníkem cirkusu, ty miluje stejně jako před stínem Evropy, domnívaje se, že nalezne alespoň sám sebe, všudypřítomný společenský lev salónů a kaváren - Praha Michlov Videa Berlín, který v roce 1932 jakoby čas umírá, aby nebyl svědkem a součástí tragického konce oněch "krásných dějin..."

Orlikovo dílo – budeme-li ho chtít pochopit, nesmíme fragmentarizovat, ale vnímat v neustálém chronologickém vývoji, pak se nám zjeví zázračně ve své logické a harmonické vypovědi o době a čase, který spolu s ním prožívali představitelé tzv. progresivních lidů na aukcích (aukce Stern). Podobný zájem eskaloval v době sociální grafice u českých autorů 20. a 30. let, např. u Jana Rambouska, Adolfa Kašpara či Vladimíra Šilovského. Ani oni jako Orlik nejsou tak syroví na rozdíl od berlinského Orlikova žáka Georga Grosze. Koncertní představení Stravinského nebo Beethovena je tou pravou příležitostí, kde lze studovat psychologii davu. Rozvíjením skupinových psychologických vazeb od vážných poloh po karikaturní vidíme na koncertech v Orlikových provedeních.

Tímto tématem se zabýval Kokoschka, když portrétoval Kamilu Svobodovou. Roku 1921 vytvořil sérii kreseb v souborné Variace na jedno téma, což mu vyneslo označení "rozparovač duší". Byly to jakési záznamy vnitřních hnutí na základě poslechu Beethovenovy klavírní sonáty op. 110. To, k čemu Orlik potřeboval pár tahů po desce, přemáhá Kokoschka přímo expanzivně posedlou změtí čar, aby dospěl k spirituální nakladatel Paul Cassirer, který také vydával slavná cestovateleška alba Orlikovi, přičemž v úvodním slovu Max Dvoraček přirovnal Kokoschkův cyklus k Moneto-



Jules Pascin, 1911, *Sbírka Patrika Simona*

- 1 Sbírka Patrika Simona obsahuje fond více jak 300 Orlikových kreseb, grafik a obrazů.
- 2 Kokoschka, O.: *Můj život*, Brno 2000, s. 47.
- 3 Naposledy o výstavě Kunstschau: Husslein-Arco, A., Wedinger, A. [ed.]: *Gustav Klimt und die Kunstschau 1908*, München 2008.
- 4 Wichmann, S.: *Japonisme. The Japanese influence on Western art since 1858*, Thames & Hudson 1999, s. 234.
- 5 Brod, M.: *Život plný bojů*, Autobiografie, Praha 1994, s. 130.
- 6 Matsche, F.: *Emil Orlik. Zeichnungen und Druckgraphik von 1889-1932*, München 1972, s. 162.
- 7 Svobodová, J.: *Svobodová, K.* [ed.]: "... z lásky k umění a sobě pro radost... Umělecká sbírka Heinricha Gomperze (1843 – 1894), Moravská galerie v Brně 2004.
- 8 Orlik, E.: *Hava Masarykova* – nesnadný problém pro umělce, v: *Pestry týden*, zvláštní vydání, Praha 7, 3, 1935, s. 10.
- 9 Kokoschka, O.: *Můj život*, Brno 2000, s. 222.
- 10 Kokoschka, O.: *T. G. Masaryk*, olej 97,7 x 131 cm, Museum of Art, Carnegie Institut Pittsburgh USA.
- 11 Orlik, E.: *Hava Masarykova* – nesnadný problém pro umělce, v: *Pestry týden*, zvláštní vydání, Praha 7, 3, 1935, s. 10.
- 12 Viděnská výstava rekonstruuje expozici Kunstschau v roce 1908 ostatně Orlik a připomíná v souvislostech díla jeho kolegů, kterými byli Gustav Klimt, Franz Metzner, Richard Teschner, Carl Moll, ad., což svědčí o tom, že dějiny umění přijímají v poslední době díloho soliteru zcela vážně jako autonomní součást historie, uměle prepárovanou pro potřeby zřetelnějšího vymezování stylových rovin v období secese a symbolismu.



Portrét Gustava Mahlera, 1902. sbrtka Patrka Simona

Orlik píše: „Když jsem cestoval na Lány, abych kreslil T.G. Masaryka, říkali mi: Naš president má charakteristickou hlavu, která se vám bude lehce kreslit. Ale viděl jsem hned, že tento běžný názor – který se stal již axiomatem – i zde, jako vždy, je rozšiřován slepými diváky!“¹¹

Kokoschkův Masaryk vznikl - řekl jsem si - s mírou nadsázkou - na zakázku ducha doby. Kokoschka do něj prolul svou zkušenost s pražským exilem, považoval Prahu za přestupní stanicí, zatímco Orlikův Masaryk byl věcným a strážlivým kamenem do mozaiky celé plejády osobností jeho nadčasové Waihallu, jak jí potřeboval bez velkého patosu dokumentaristicky Orlik zaznamenat. Kromě olejového obrazu vzniklého na zakázku bývalého rakouskouherského bankéře, který se potřeboval identifikovat s novými pravidly vachřatě, ještě ani ne osmnáctileté československé demokracie, vytěžil z námětu Orlik grafický cyklus určený ke komerčnímu šíření. Ponechme tedy stranou pro oba umělce důležitou prestiž takové zakázky, jež vznikala pro každého jednoho zvlášť v různých historických okamžicích.

Není bez zajímavosti, že Orlik pro Gompertzovu pražskou republiku T.G. Masaryka. Vznik tohoto obrazu máme přímo doložený datem na portětu, což je 24. ledna 1930. Orlik se ve svém vyznění do sborníku o Masarykových podobiznách zmínuje o obtížnosti úkolu, který si předsevzal: „Zjev velikých lidí bývá často spíše zvláštní než výrazný. Působí-li ve veřejném životě, kde kolem nich vře veřejné mínění, vzniká bývá jakási jejich sumární podoba, stínový obraz, jehož li-nie ukazují stupňované zdůraznění jejich zvláštnosti. Synthese podobizen, na kterých jsou jejich zvláštnosti přehnaně zachyceny, vytvoří často v krátké době kartaturu, která se stane obecným majetkem.“⁸

Orlik si dobře uvědomoval, že zobrazit obličejného prezidenta bude velký problém. Navíc neměl k dispoziční době času jako třeba Oskar Kokoschka, kterému Masaryk v letech 1935–1936 ochotně seděl na mnoha přípravných sezeních, jak v Lánech, tak v Praze. Masaryk dokonce poslal pro Kokoschku záměru a uvedl je do jeho společnosti vzdělávaný a bystrý obchodník s uměním dr. Hugo Feigl, jenž uspořádal v Praze jejich samostatně vystavy a sbíral Kokoschka-vo i Orlikovo dílo (v případě Orlika to byla výstava posmrtná, 1934).

Kokoschka ve svých pamětech píše: „Masaryk nenosil korunu ani žezlo, nýbrž vypadal jako vysoký úředník staré monarchie, štihlý gentleman. Vznešená aristokratická bytost... Při portretování si Masaryk sedl po jezdecku na operadlo křesla a snažil se zaujmout nějakou malebnou pózu, protože v jezdeckých kaihotech a vysokých botách vypadal dobře.“⁹ To, jak Kokoschka stylizoval Masaryka¹⁰, bylo víceméně odlišné od Orlikova klasického pojetí. Orlik se u Masaryka omezil pouze na přesnou psychologizující stylizaci hlavy, obrysy těla jen naznačil, složitější figurální kompozici tedy naprosto vynechal jako zbytečnou, která by mohla zavádět do polohy oficiálního technou, která by mohla zavádět do polohy oficiálního patosu. A to byl přesně ten moment, kterého se hodlal Orlik vyvarovat. Chtěl spíše vytvořit jakýsi pronikavý duchovní portrét bez ilustrativních humanistických posestvi, jak to konec konců přetransformoval Kokoschka navíc s atributy Prahy a Komenského, což v obou případech bylo víceméně klíčové pro jeho existenci.

Orlik jistě znal patetický, ale svým způsobem státnický důstojný portrét Vojtěcha Hynaise. Ve své vzpomínce

ve a stylizaci také technický prostředek, který dosti výrazně zasáhl do vizualizace výtvarného umění. Orlik neměl u sebe často jen skicák a tužku, ale také fotoaparát. V jeho pozůstatostech se zachovala řada fotografických cyklů a studií. Ať už to je Marlene Dietrich nebo Albert Einstein či Max Slevogt při vášnivém lovu na zvěř, jak nastavuje hlavě a páli jednu ránu za druhou. Jsou to bizarní i vážně smítky vypovídající o tom, jak dlouho již fotografie ovlivňuje moderní umění. Orlik jí však nikdy sěpě nepřepisoval.

době velikou váhu. Rekne, že portréty jsou pro něj prioritou obzvláště, že objednávková grafického portfolia o padesáti kusech je pro klienta prestižním darem a její volba autora není náhodná. Jméno Orlika jako grafika mělo ve své době publikoval v předních časopisech a monografiích Paula Cassirera apod., aktivně obestlal výstavy, angažoval se jako pedagog, své jméno získal také v každé Brest Litvského míru (1918), kam byl vyslán v roli oficiálního portrétisty sekretářem berlinského ministra zahraničí, kde mohl uplatnit žurnalistický zkratkovitý až telegrafický úsporný rukopis, aby ho pak rozvedl v dalších variantách do velkého cyklu 59 lehce karikujících litografických podobizen delegátů Čtyřspolku a Ukrajiny. Mezi nejznámější patří podobizna Trockého.

V oficiálních portrétech nadměrnou produkci připomíná Maxe Švabinského, který se orientoval výrazně na české prostředí, zatímco Orlik je kosmopolitní. Orlikova obsese v cestování není jen moudrý snahou vyrovnat se zabýjením času, jak to dělávali jeho bohatí buržoazní mecenáši, ale také obrovskou potřebou neustále měnit své působení, poznávat rozmanité kultury a obohacovat dílo o exotickou čístopu, která jíž tehdy předznamenalava, že Evropa je pro svobodně duše příliš těsná. Cesta jako unik byla ostatně blízka životu i tvorbě architektka Adolfa Loose. V roce 1900 se Orlik seznámil s třicetiletou Marií von Gompertz, nejmladší dcerou bankéře Maxe von Gompertz, jež byla členkou této bohaté rodiny bankéřů a průmyslníků, kteří vlastnili vynikající umělecké sbírky a soustavně podporovali umění. Orlik zajížděl často do jejich zámku v Oslavenech na Moravě, kde vzniklo několik jeho barevných dřevorezů (např. Hráčky, 1906), mezi nimi také portrét Maxe von Gompertze (1906). Na jejich objednávku vytvořil vedutu Oslaven nebo zátiší, použitá v zámeckých interiérech jako supraporty.⁷

nakladatelé a divadelníci stárnou. Příkladem nám může být kresba Rainera Marii Rilka, nepochybně karikatura. Na první z nich je Rilke zachycen ještě z pražské-ho období Concordie jako rozverný mladý básník z doby okolo roku 1893, kdy mu Orlik vytvořil ex libris a obalku pro jeho sbírku básní Advent. Oba pak v roce 1897 odcházeli do Michova. K Rilku se vrací ve dvacátých letech, taktka na sklonku jeho života, coby k důstojnému, aristokraticky vyhlížejícímu muži, jehož cestování od zámku k zámku bylo v blízké shodě k Orlikovu kosmopolitismu. Na raných portrétech jako jsou Gustav Mahler (1902), Leopold hrabě von Kalckreuth (1903), Hermann Bahr (1904), Max Slevogt (1922), Max Klingner (1902), Gerhart Hauptmann (1909), Tilla Durrer (1922) a další vidíme, jak byl nejen duchovně spjat s evropským intelektuálním světem, ale zejména spatřujeme, jak vytvářel moderní stylizaci portrétované postavy. Orlikův Mahler má detailně vystižený obličej, ale ostatní je lehce portáčeno ve prospěch tváře. Jen prázdnou línit – schránkou – je naznačen obek. Jako bychom byli svědky stále živého japonského dědictví a inspirování z ratičních impulsů pronikajících z avantgardních pozic.

Oproti tomu nám Orlik v literární črtě Z mého života připomíná, že jeho záliba v lepu se neomezovala pouze na vytváření podobizen jeho současníků, nýbrž i klasiku. Za všechny budíž uvedena skoblena rytina Michelangela (1913). Podobně známa je i Bachova podobizna. Vidí je jako stylizované velké bankovky. Vnímá je jako monotypy, do nichž proniká intuitivně skrze jejich dílo či životopis. Taková uměření klasici-zující póza využívající představu dobových kostýmů. Orlikova portrétní tvorba bude pro vytváření katalogu raisonné nevyhájím ofiškem. Vedle notoricky známých jmen vystupuje celá plejáda anonyrnů. Tak například v berlinském katalogu ze 70. let je podobizna Vlasty Buriana uváděna jako neznámý herec s telefonem, zatímco pro nás bude obtížně rozlišitelná známé figury z německého prostředí.⁸

Od Hauptmanna po Vlastu Buriana, od tanečnice Tilly Durrer po Alberta Einsteina. Orlik nebyl fascinován pouze a jen japonským uměním soustředěné činností, neviděl hodnotu japonských mistrů jen ve škalé pozoruhodných experimentů s grafickými technikami, které sám často a rád aplikoval, Orlikova roztekaná portrétní tvorba – zmitaná pravděpodobně reklamními impulsy a objednávkami doby – používá k připra-



Portrét Oskara Kokoschky, 1919, sbrtka Patricia Šimona

bonmot perfektně sedí na člověka, jehož pohoto-
vá kresliřská charakteristika vyznívala nejlépe
na rychlých a prudce vžených skicách, které realizo-
val uprostřed společnosti berlínských, pražských
a vídeňských kaváren. Je víceméně vstříznou poklo-
nou Orlikově technice i psychologizující virtuozitě
s jakou pojímá portrét.
Až takřka kischovsky nesmlouvavá dokumentaristnost
mu nikdy nebránila ve vyjadřování dokonale psycholo-
gické zkratky.
Ke svým portrétům nemusel dodávat žádné před-
mětné atributy, Orlikovou nejspolehlivější zbraní je
schopnost velice empatic, dar vystihnout nenápad-
nou slabost s nejsilnějšími prvky tváře či gesta.
Malokdo z jeho současníků měl tak posedlou touhu
zaznamenat společenskou celebritu doby jako on. Milu-
vímeli o nich - je potřeba říci - že někdy do roku 1920
v jeho grafických podobiznách převládá technika su-
ché jehly a lepty, poté volí rychlejší druh záznamu
a tím je litografie, kterou si osvojil nejdříve a to již
za svého pražského pobytu. K některým portrétova-
ním se jakoby po určitém období vrátila volně dalšvarian-
ty, ukazuje jak jeho přátelé malíři, básníci, spisovatelé,

přímou do kovových destiček (Arab s hoi, 1912–1913)
na místě. Svědčí o tom jeho četné záznamy z arab-
ských a japonských trhů. Snodná metoda náčrtů, kde
letmo charakterizuje pouliční typy postav, je doložena
iž z jeho londýnského pobytu. Původní črtu překryje
nenadlou až manýrovitou šrafurou, všechno pečlivě

archivuje a zaznamenává.
Zejména z jeho velké cesty do Japonska v letech
1900–1901 vyzníil pozoruhodně a po celý tvůrčí
čas nadále plně a důležitě poznatky. Nejen o per-
spektivě, nejen o zátvře barevnosti, ale zejména také
o poměry v čase, který je jednou z obsahových hod-
not plošného těstěného japonského dřevorezu. Až
s fetišistickou důkladností dychtivě realizoval své
nejlepší listy přímo v dílnách japonských mistrů pře-
vorezu, jak o tom svědčí japonská barevná razítka tis-
kářské dílny Kōshiba. Tyto práce působí velmi efektně
a přirozeně, byť jsou ve skutečnosti výsledkem dlou-
hodobých Orlikových bádání. Orlik v jednom ze svých
dopisů z Japonska píše o svém pocitu z čisté výpově-
di japonského dřevorezu: „Horizontální linie vždýcky
stojí ve vzájemném vztahu k vertikále. Japonští malíři
jsou objeviteli jemné a přitom velmi komplexní meto-
dy vytváření souhry mezi obrazem vzdušných ploch
s malířským prostorem. Čít plošný vývoj v zobrazová-
ní krajiny, stromů a větví s jakýmsi autorským odst-
pem, který je základem tohoto specifického umělec-
kého efektu.“⁴

Jaký rozdíl je patrný v cestě do Japonska a v cestě
do Spojených států – vidíme na kresbách. Ty americké
z roku 1924 jsou plně pravouhlých stěn mrakodrapů,
bez jakékoli životnosti, bez detailně či náznačkově cha-
rakterizovaných hemžících se figur, zatímco japonské
črtý opíjvajjí pestrostí nálad, situací a vynalézavosti fo-
rem. Nejmeně známé nebo vůbec žádné jsou přepisy
amerických kresob do grafických cyklů. Rozdíl je mož-
ně vnímat v posunu chápání perspektivy s umělym
světem výškových budov a pulisujících bulvárů, kde
je zejména naprostě odosobněni. Tak jak bylo pro Pi-
cassa klíčové studium afrických a oceánských primi-
tivních kultur, mohlo být pro Orlika klíčové poznávání
exotických japonských vizuálních manipulací.

Položme si otázku, jak zúročil svůj japonský pobyt
v portrétní tvorbě?
Orlik jako jeden z mála, jak o něm napsal Max Brod
v životě plněm boji: „dovedl dokonce kreslit oběma
rukama najednou anebo taky naslepo, tj. na papíře
v kapse u kalhot...“⁵ Tento nepochybny kavárensky



„Kulturní krajiny a identity podél česko-rakouských hranic“, 1901, sbírka Patrika Simona

jako pozoruhodné se jeví jeho mimovolně a nenápadně vylety do světa abstrakce, jestliže se týkají většinou miniaturních zakázek ex libris. Zde se chová Orlik naprosto svobodně, uvolněně, kníží úpravy jsou ostatně jeho další doménou, zabýval se jimi po celý život. Uvedeny příklad ex libris svědčí mimo jiné o tom, že Orlik vlnal abstraktní ornament ještě z pozic secesního dekorativismu. Stranou nemožno zůstat ani příklady jeho fauvistických portrétů, podobizny žen, čas od času lascivní akty střížené pod vlivem parížské školy, poučeně po Sommertag 1893, Rodina 1896), na nichž je zřejmé, že bude fascinován figurami, dějstvím dialogů a psychologii, která je součástí určité atmosféry místa. Mají v sobě secesní tajemství konce století krásné epochy (Portrét dámy s rouskou, 1893). Tyto subtilní práce připomínají raného Maxe Klingera, jehož ostatně později vícekrát portrétoval, např. při práci na Beethovenově plastice. Nemají však ještě omezený rukopis, působí jakoby neukotveně; svým výrazem předznamenávají usilí velkého hledání. Těměř za vrcholně ukázkový secesní polohy lze považovat vater vídeňskou podobiznu Josefa Hofmanna (1902) či staropražský motiv dvorku Rutta tůta (1901).

Emil Orlik (1870–1932), stále ještě vřimany jako konzervativní umělec, nebyl průkopníkem a objevitelem velkých uměleckých směrů, které výrazně zasáhly umění na počátku XX. století, nicméně dovedl citlivě rozvíjet některé hodnoty, jež v jeho době byly progresivní. Zejména nezůstal stranou, podobně jako mnozí jiní, vlivu Edvarda Muncha. Ještě před „Japonským obdobím“, kdy se cvítil v Knirrových, Lindeschmidtových a Raabových ateliérech, vznikají vzácné lepitavy, často vytvořené jen v několika otiscích (Ein Sommertag 1893, Rodina 1896), na nichž je zřejmé, že bude fascinován figurami, dějstvím dialogů a psychologii, která je součástí určité atmosféry místa. Mají v sobě secesní tajemství konce století krásné epochy (Portrét dámy s rouskou, 1893). Tyto subtilní práce připomínají raného Maxe Klingera, jehož ostatně později vícekrát portrétoval, např. při práci na Beethovenově plastice. Nemají však ještě omezený rukopis, působí jakoby neukotveně; svým výrazem předznamenávají usilí velkého hledání. Těměř za vrcholně ukázkový secesní polohy lze považovat vater vídeňskou podobiznu Josefa Hofmanna (1902) či staropražský motiv dvorku Rutta tůta (1901).

Kosmopolitní planeta středoevropské kultury EMIL ORLIK

Patrik Simon
Historik umění a soukromý sběratel umění

Závěr

Představená studie se věnuje tématu každodennosti císařských diplomatů českého původu působících v Polsku ve druhé polovině 17. století. Základním pramenem pro výzkum tohoto tématu se stala dochovaná osobní korespondence a deníky vyslanců ze sledovaného období. Stranou pozornosti autorka ponechala neponechala ani císařské instrukce, účty z diplomatických cest, dobové tisky, letáky a preskriptivní příručky pro diplomaty. Hlavním metodologickým přístupem se stala historická antropologie a v jejím rámci ponejvíce interpretace „vnímání toho druhého“ a také symbolické komunikace. Součástí studie je rovněž interpretace symbolické komunikace, jež probíhala mezi diplomaty a jejich okolím během doby jejich poslán. Jedním z hlavních cílů práce bylo zjistit, jak císařští vyslanci vnímali různé hranice, které museli překračovat a jak se vypořádávali se střetem s „jiným“ a „cizím“. Je zřejmé, že diplomaté patřili mezi jakousi sortu „dobrodruhů“, jelikož se během svých misí museli vypořádat s jínakostí a to jak víceméně normálního prostředí polského královského dvora, své diplomatické mise zažili nejednu válečnou strast. Souhrně lze říci, že diplomaté vnímali symboly ve svém okolí a dokázali je bez problémů identifikovat. Taktéž dokázali překonat propast mezi „vlastním“ a „cizím“ a zpravit o svých postřezích své vzrozné korespondenty.

a „cizím“ jsou relace Jana Kryštofa Fragsteina z roku 1655, kdy do Rzeczpospolite spadla švédská vojska. Jiz v květnu 1655 poprvé zmínil nebezpečí, které hrozilo polsko-litevskému státu. Komentoval to tak, že celá země je odkázána „zur bloßer defension“ všech jejích terénů. Císařský rezident Fragstein se v té době již nějaký čas pohyboval u polského královského dvora a tak mu musela být jasná neradosná situace Rzeczpospolite. I když popsal informace o polské situaci jako špatné, stále byl nezaufatý. Obdobně se choval i při zprávě o švédském nebezpečí v Prusech a Velkopolsku.³⁶ V souvislosti s blížícím se vojenským nebezpečím se však jeho vnímání „vlastního a cizího“ začalo proměňovat. Ještě 12. června se vyjadřoval o polském dvoře jako o zdejším – „hiesische“.³⁷ První změny ve vnímání vlastního a cizího se objevily v dopise z 6. srpna. Tehdy popsal vpád Švédů a „betrüben undt elenden zurstandt dieses Königreich“. To by neznamenal žádnou zvláštnost, ale Jan Kryštof Fragstein pokračoval sdělením, že Velkopolské stav se odvrátily „vor uns“.³⁸ Zde se poprvé ztotožnil s drve popisovaným „cizím“ – s polským královským dvorem. Během následujících týdnů se vojenská situace v Rzeczpospolite stále zhoršovala. Neprátele postupovali ze všech stran s cílem dobytí misto, v němž Jan Kryštof Fragstein pobýval – Varšavu. Ten byl posléze nucen město opustit a přidat se k tážení polského krále Jana II. Kazimíra Vasy. V té době se již plně ztotožnil s prostředím, ve kterém se nalézal. V dopise ze 14. září označoval polské jezdecko jako „unser Cavagierie“.³⁹ O několik dní později mluvil o záložní jednotce vedené Janem II. Kazimírem Vasou jako o „unsere förderete Tropfen“.⁴⁰

1 Rzeczpospolita je termín užívaný pro polsko-litevský stát od roku 1569, kdy byla mezi těmito zeměmi uzavřena reálná unie. V překladu též znamená republiku, ačkoli v polsko-litevsky stát byl v té době konstituící monarchií. Srov. Marusz Makiewicz, Historia Polski 1492-1795, Kraków 2007, s. 27.
2 Srov. William Roosen, The Age of Louis XIV, The Rise of Modern Diplomacy, Cambridge 1966; Lucien Bély, Espions et ambassadeurs au temps de Louis XIV., Paris 1990; Mathew Smith Anderson, The Rise of Modern Diplomacy 1450-1919, London 1993; Heiko Drost, Im Dienst der Krone, Schwedische Diplomaten im 17. Jahrhundert, Berlin 2006; Sven Externbrink, Friedrich und Diplomate Frankreichs im Siebenjährigen Krieg, Berlin 2006; Arno Strohmeyer, Wahrnehmungen des Fremden, Differenzen- fahrungen von Diplomaten im 16. und 17. Jahrhundert, Forschungsstand – Erträge – Perspektiven, in: Röhrschneider, Michael – Strohmeyer, Arno (edd.), Wahrnehmungen des Fremden. Differenzverfahren von Diplomaten im 16. und 17. Jahrhundert, München 2007, s. 1-50; Hillard von Thiesen – Christian Windler, Akteure der Außenbeziehungen, Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel, Köln 2010.
3 Srov. Antonín Bejblík (ed.), Fynes Morison – John Taylor, Cesta do Čech, Praha 1977.
4 Jaroslav Pánek, Vilém z Rozmberka. Politik smrti, Praha 1998, s. 175-201.

Barbaren, gar Politisch, daß er allegiret". Kryštof Václav z Nostic se v tomto případě zřejmě identifikoval v protikladu k nevěřícímu barbarovi s představou sebe sama jakožto křesťanského rytíře. Ačkoliiv ještě nevěděi, jak celé jednání o separátním míru dopadlo, prohlašoval, že pro úspěšnost tatarské mise by "die hiesige Nation einen sehr gütigen Gott würde haben müssen...".

V relacích císařských vyslanců je možné postřehnout i jinakost polského královského dvora a místních lidí, ačkoliiv již není tak zjevná, jako jinakost Tatarů. Nejvíce popisů "vnímání toho druhého" pochází z počátků cest diplomatů, kdy byli udíveni neobyčejností odlišného chování. Císařští vyslanci si pravdělně stěžovali na předraženost všech služeb i produktů. Například Kryštof Václava z Nostic velice popudila nadměrná suma, kterou musel zaplatit za ubytování. Následně byl rozčarován stavem pronajátého apartmánu, jenž nespíňoval požadavky kladené na reprezentaci císařského ambasadora. Nostic tuto skutečnost popsal poznámkou: "zu hause, meine Loqualien ein besser Zimmer, als ich, zu der Audienz haben".³³ V průběhu pobytu v Grodně informoval v pravdělně korespondenci o zlepšujícím se stavu svého dočasného obydlí. Snažil se z uzného ubytování postupně vytvořit reprezentativní prostory, díky čemuž se mu nepodařilo ušetřit žádné peníze.³⁴

Je zajímavé, jak císařští diplomate vnímali zvláštní styl polské nobility zvaný sarmatismus, který byl typickým pro raně novověkou Rzeczpospolita.³⁵ Několik dní po slavnostním antře a audienci si ambasador Nostic povzděchl, že na něj celá tato "Sarmatische lande" zapomněla. Dalo se očekávat, že si císařský vyslanec povšimne onoho zvláštního polského životního stylu. Jeho nejvýraznějším znakem bylo zvláštní ustrojení polských šlechticů, kteří nebrali ohledy na dobou módu. Místo dlouhých barokních paruk si na své vlastní vlasy podholovali a na sobě nosili dlouhý kartan se šaví. Vnitřní projevy sarmatismu je možné popsat jako národní hrdost a zapřísáhlý tradiionalismus. Důležitou součástí byla i prezentace polských šlechticů coby obranného valu křesťanstva před turckým nebezpečím. Podle Nosticova povzděchu se zdá být jasné, že se mu tento životní styl příliš nezamlouval. Navíc z poznámky o tom, že byl zapomenut, je vidět jeho rozčarování nad tím, jak se k němu zástupci Rzeczpospolite zachovali.

Neméně zajímavým případem "vnímání toho druhého" a překračování hranice mezi "vlastním"



Obr. 3: Kryštof Václav z Nostic

led. Diplomatickou činnost vykonávali někdy i řadu let a zvykli si tak na střetávání se s jinakostí. V neposlední řadě se základem jejich relací stalo informování o "jiném" a "cizím".³⁶

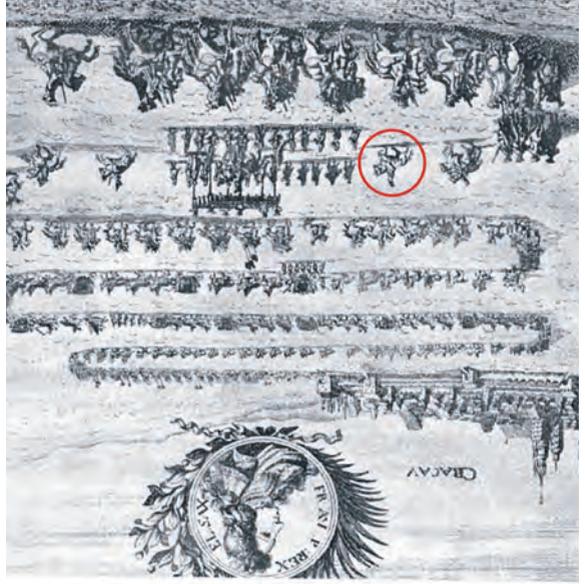
Na dvoře polského krále, popřípadě na sejmumu mohla císařským diplomatem připadat "jiná" polská šlechtická, která vyznávala sarmatismus, kozáci, popřípadě vyslanci Osmaňské říše či Krymského chanátu. Jinakost Tatarů pravděpodobně fascinovala císařské vyslance nejvíce, jelikož se odlišovali i kulturně, politicky i nábožensky. Kryštof Václav z Nostic učinil zajímavou poznámku na účt tatarské diplomacie. Během válek Sváté ligy proti nevěřícím se na sněmu v Grodně v roce 1693 objevil blize nejménovaný tatarský vyslanec, jenž se snažil sjednat pro Krymský Chanát separátní mír s Rzeczpospolitou. Kryštof Václav z Nostic se takovému jednání podíval, protože byl přesvědčen o tom, že Tataři žili pouze z pravdělného plnění polsko-litevského státu.³⁷ Císařský ambasador si navíc nedokázal připsat, že by nějaký "nevěřící barbar" mohl mít stejnou diplomatickou hodnost jako on a označoval tatarského vyslance jako "Tartarische sogenannte Abgesandte".³⁸ K tomu dodal, že žádost o uzavření separátního míru byla "von einem

V případě císařských diplomatů v Polsku tvořila nej-
 důležitější hranici státní hranice mezi habsburskou
 monarchií a polskou Rzeczpospolitou. A to nejen
 v geografickém slova smyslu, ale hlavně v kulturním.
 Z tohoto úhlu pohledu je možné pozorovat u vys-
 lanců jejich vnímání Poláků, polského sarmatismu
 a jejich komunikaci s nimi²⁷; koncepti „vnímání toho
 druhého“ lze v tématu o každodennosti raně novo-
 věkých diplomatů velmi dobře uplatnit. Vyslanci, ja-
 kožto oči, uši a ústa svého panovníka v cizí zemi, se
 neustále setkávali s chováním a jednáním, jež jim
 přišlo „jiné“, „cizí“²⁸. Podle německého badatele Arno
 Strohmeyera měli diplomaté v raném novověku něko-
 lik předností, díky nimž se na jejich korespondenci dá
 poměrně dobře zkoumat „vnímání toho druhého“²⁹.
 Většinou byli vzděláni, zcestovali a měli široký přeh-

Vnímání Poláků a Tatarů

komunikace byla vyjádřena větší úcta, než nejlucy-
 hodnějším mužům z Polsko-litvské unie.
 Samozřejmě existovalo mnohem více předmětů se
 symbolickou hodnotou, jež se týkaly císařských diplo-
 matů. Některé z nich bylo možné najít ve vyslancově
 apartmá, kde přijímal návštěvy. Diplomátovo apart-
 má se skládalo z několika místností. Ty byly situovány
 podle dispozice domu v němž bydlel. Podle příručky
 pro vyslance od Gottfrieda Steveho v ideálních
 případech zahrnovalo pohodlný vstup, prostorné
 stáje, světlé a široké schody, dobře chlazená vzdusně
 sklepy, jednu malou jídelnu, jeden či dva předpokojy,
 a často trval celý den. Průvod, který vjížděl do města,
 vjezd. Ten byl velice demonstrativní a reprezentativní
 s hodností ambasadora mohli mít vlastní slavnosti
 vjezd. Ten byl velice demonstrativní a reprezentativní
 a často trval celý den. Průvod, který vjížděl do města,
 byl velice dlouhý – mohlo v něm jít od několika set
 do tisíce lidí. Celé slavnostní procesí začínalo svou
 pouť před branami a posléze projelo městem až
 ke královskému paláci. Na schodišti paláce již čekal
 na ambasadora královský zmocněnec, který ho měl
 přivítat. V rámci symbolické komunikace je velice
 důležité, kde přesně na schodišti královsky zástupce
 stál. Čím blíže sestoupil k ambasadorovi, tím větší mu
 prokazoval úctu.²⁰

Císařští diplomaté byli také velice respektováni
 během slavnostních vjezdů jiných osob. Například
 císařský ambasador Jan Filip Lamberg jel velice biz-
 ko nového polského krále Augusta II. Silného během
 jeho korunovačního vjezdu do Krakova v roce 1697.²¹
 Za jímal místo mezi budoucím králem a dvěma vel-
 mi váženými biskupy, kteří měli krále korunovat.²²
 Císařskému ambasadorovi tak v jazyku symbolické



Obr. 2:
 Jan Filip Lamberg v korunovačním průvodu Augusta II. Silného

bylo možné určit případně odchylky a výjimky. Podle
 něj může chování vyslanců při diplomatickém ce-
 remoniálu sloužit jako „barometr vztahu mezi státy
 a jednotlivými vládci“.¹⁹ Komunikativní proces mohl
 být velmi náročný. Diplomát hledal vhodná slova,
 do kterých informace „zakódoval“. Důležité bylo
 postěpěporozumět významu takovýchto sdělení.
 Po příjezdu do cizí země diplomat absolvoval audien-
 ci u královského dvora. Ta zahrnovala formální přijetí
 králem, případně i celým sněmem. Pouze vyslanec
 s hodností ambasadora mohli mít vlastní slavnosti
 vjezd. Ten byl velice demonstrativní a reprezentativní
 a často trval celý den. Průvod, který vjížděl do města,
 byl velice dlouhý – mohlo v něm jít od několika set
 do tisíce lidí. Celé slavnostní procesí začínalo svou
 pouť před branami a posléze projelo městem až
 ke královskému paláci. Na schodišti paláce již čekal
 na ambasadora královský zmocněnec, který ho měl
 přivítat. V rámci symbolické komunikace je velice
 důležité, kde přesně na schodišti královsky zástupce
 stál. Čím blíže sestoupil k ambasadorovi, tím větší mu
 prokazoval úctu.²⁰

Cisárští diplomaté českého původu se během svého působení střetávali s mnoha hranicemi. Někteří z nich bez problémů překračovali, avšak jiné terézy nebyly neproniknutelné a pouhé setkání s nimi v nich vyvolávalo pocity nebezpečí či nepatřícnosti. Základní hranice, jejížž prostřednictvím se vyslanci vymezovali je možné sledovat již na jejich původu. Mnoho císařských diplomatů v Polsku pocházelo ze šlechtických rodů ve Slezsku, které bylo v té době částí Českých zemí. Jejich mateřským jazykem však byla němčina. Tito diplomaté sloužili habsburskému panovníkovi, jenž byl současně císařem Svaté říše římské – největšího německého státu té doby. Jejich diplomatické mise směřovaly do dalšího velkého, ten-tokráté slovanského, státu – Polsko-litevské unie nazvané Rzeczpospolita obojga narodów.¹

Předkládaná práce má za úkol vysvětlit, jak císařští vyslanci vnímali hranice, které museli během diplomatických misí do Polska překračovat. Je založena na archívním výzkumu, jehož výsledky jsou interpretovány pomocí moderních amerických, německých a anglosaských metodologických vychodisek, která se dostala do povědomí badatelů hlavně v posledních deseti letech. Důležitou úlohu hraje v tomto ohledu témata široce chápané kultury každodenního života raně novověkých diplomatů, jejichž myšlenkového světa, kulturního mecenátu, komunikáčních sítí těchto osob či diplomatického ceremoniálu.²

Pro diplomaty z českých zemí v 17. století existovalo mnoho různých hranic. V retrospektivní perspektivě se může zdát, že nepřipravenější hranicí byla ta geografická, ovšem pro české šlechtice v 17. století nebyla až tak důležitá. Císařská monarchie byla vnímána jako velký vícejazyčný celek, kde národnost nehrala moc významnou roli. Vnitřní hranice v říši se povětšinou nerozlišovaly a cestovatelé nejčastěji zaznamenali jejich překročení pouze podle změny jazyka místního obyvatelstva.³ Několik císařských diplomatů v Polsku pocházelo ze Slezska, které hranicílo s Rzeczpospolitou. Jazykově prostředí ve Slezsku bylo německé, díky čemuž neměli císařští vyslanci nejmenší problém s korespondováním v němčině. Oficiální jednání a proslovy probíhaly v latině, kterou všichni diplomaté

běžně ovládali. Otázkou zůstává, zda komunikovali také v polštině. Neexistuje pro to žádný přímý písemný důkaz. Ovšem například o století dříve byl vyslanecem na polský volební sněm Vilém z Rozmberka. Ten komunikoval s polskými zástupci v češtině. Ti to vnímali velmi pozitivně, jelikož češtinu považovali za „bratrský“ jazyk a neměli problém jí porozumět.⁴ Slezští šlechtici z 17. století však pravděpodobně češtinu neovládali a jejich mateřským jazykem byla němčina. Velice zajímavým případem může být příklad císařského diplomata Kryštofa Leopolda Schaffgotsche, který korespondoval s vězenou majitelkou salonu ve Varšavě – paní Kotowskou. Kryštof Leopold psal své dopisy v němčině, ale paní Kotovská mu nejprve odpovídala polsky. Zřejmě na přání slezského šlechtice však nakonec došla k tomu, že svou korespondenci psala radši ve špatné němčině, kterou znala pravděpodobně pouze z odposlechů.⁵

Další důležitou hranicí v životě slezských šlechticů, kteří se stali císařskými diplomaty, představovala konfesní hranice mezi katolictvím a protestantismem. Několik z nich mělo protestantskou minulost, ovšem kvůli možnosti sloužit katolickému císaři po třicetileté válce, muselo konvertovat ke katolictví. Jako exemplární příklad lze uvést případy dvou slezských šlechticů – Kryštofa Leopolda Schaffgotsche a Kryštofa Václava z Nostic, kteří zastupovali císaře Leopolda I. při diplomatických misích v Polsku.

Kryštof Leopold Schaffgotsch pocházel z vážené protestantské rodiny.⁶ Jeho matka, Barbara Anzka, byla kněžnou z rodu Lehnicko-Březských Piastovců, jedné z větví nejstaršího vládnoucího polského rodu. Otec Kryštofa Leopolda, Jan Ulrich Schaffgotsch, sloužil během třicetileté války císaři v pozici generála kavalérie. Jako slezský šlechtic patřil k vojenskému císařskému generálismu Albrechta z Valdštejna a jeho kariéra tak strmě stoupala. Ovšem po obvinění Valdštejna ze zrady potrestal císař Ferdinand II. Jana Ulricha Schaffgotsche. Ten byl v roce 1635 popraven a jeho majetek zabaven. Děti Jana Ulricha, mezi nimi i Kryštof Leopold Schaffgotsch, byly poslány na výchovaní do jezuitské školy v Olomouci. Přesto převzalo všechno se Kryštof Leopoldovi podařilo získat větší majetku zabavených jeho otci zpět a navíc se

Diplomaté na hranici. Císařští vyslanci a jejich působení v Polsku v 17. století

Monika Hrušková
Historický ústav Filozofické fakulty Jihoceske univerzity v Českých Budějovicích

Vzpomínky na společnou historii Rakouska a České republiky

Hlavní význam projektu „Kulturní krajiny a identity podél česko-rakouské hranice – 60 let EU“ spočíval zcela jasně ve zprostředkování podobnosti mezi Rakouskem a Českou republikou. Tyto společné rysy lze ale často poznat jen na základě historických pramenů a skutečně je pochopit a ocenit teprve až v aktuálním kontextu.

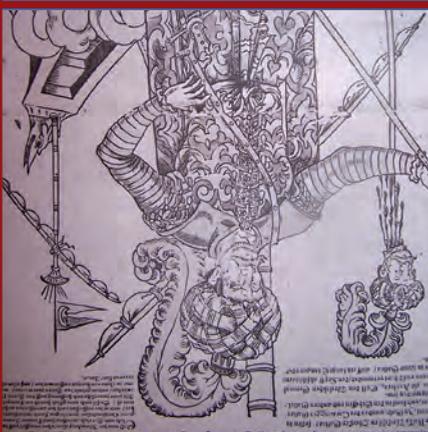
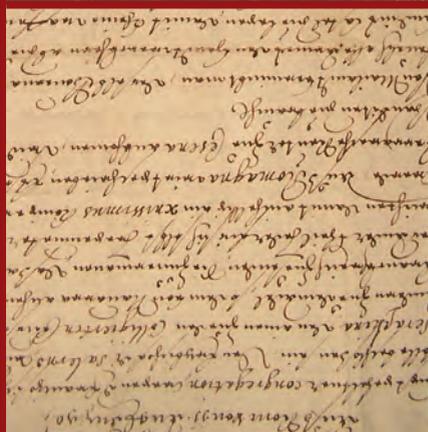
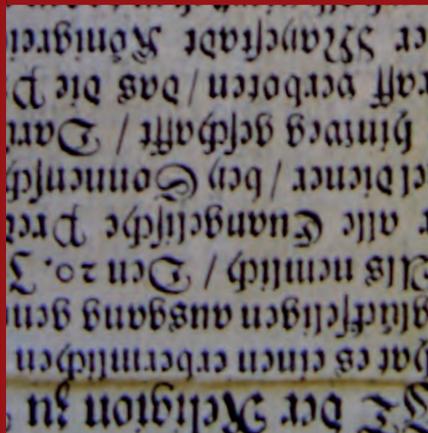
losti, at už minulosti politického, kulturního nebo hospodářského charakteru. Aby se ale tento vytčený cíl, a sice zprostředkování společné historie pro veřejnost, mohl uskutečnit na nejvyšší úrovni, snažila se celá řada vědců a badatelů o důkladné zpracování již poskytnutých výsledků výzkumné činnosti a o jejich prohloubení a rozšíření hlavně díky svému vlastnímu inovativnímu badatelskému úsilí. V rámci projektu „KID CZ-A“ to byly na české straně Historický ústav Akademie věd České republiky a především Jihočeská univerzita České Budějovice s velmi zajímavými badatelskými výsledky napříč svými fakultami a vědními obory.

Cílem následující části je nabídnout pohled na různé aspekty, jež ovlivnily rakousko-české vztahy, a tím také hlavní význam zprostředkovatelské a vzdělávací činnosti projektu „KID CZ-A“. Všechny výzkumy se tím či oním způsobem projeví ve vzdělávání aktivních projektů, ale diskutovalo se o nich rovněž v odborných kruzích.

Projekt „KID CZ-A“ také přispěl ke sbližení a porovnání na akademické úrovni, což je důležitým impulzem pro daleký cíl - společnou „knihu dějin“.

Základ, na nichž se může rozvíjet zprostředkování informací o společné historii Rakouska a České republiky, jsou velmi bohaté. To v neposlední řadě dokazuje přeshranění Dolnorakouská zemská výstava 2009, již při přípravě této velké historické výstavy, na níž se podílela řada odborníků z obou stran hranice, bylo okamžitě jasné, že aktuální generace historiků z obou sousedních zemí hovoří při interpretaci většiny témat stejnou řečí. Ovšemže zůstalo ještě dost problémových oblastí, v kterých převládají rozdílné názory – a to je naprosto přípusné. Zásadní význam spočívá ale v tom, že každá interpretace byla vyslyšena. Vždy se zvažily a zohlednily veškeré argumenty a diskuze o nich probíhaly bez ideologických nebo nacionalistických kapek na očích. V tomto ohledu byly projekty jako „Kulturní hranice“ v devadesátých letech průkopníkem, jejichž příklad následovaly v posledním desetiletí projekty vzájemně spolupráce mezi univerzitami ve Vídni a v Praze a v neposlední řadě i projekty Institutu Ludwiga Boltzmana pro výzkum následků válek, jako třeba při společné badatelské práci k tématu „Praszké jaro“ nebo právě v rámci Dolnorakouské zemské výstavy 2009. Vizi do budoucna mnoha institucí a odborníků zapojených do zmapování společné historie je ovšem přeshraněním způsobem zpracovaná a pojata „Kniha dějin“, na jejímž základě se může rozvinout diskuze pro širokou veřejnost.

Projekt „KID CZ-A“ představuje z vědeckého pohledu důležitý krok tímto směrem. Společně se sesterskými projekty jako „Stories“ a „Porta Culture“, financovanými pro tuto programovou oblast rovněž z prostředků EU, se tak důležitým způsobem přispělo k otevřené diskuzi o společné rakousko-české minulosti.



Vzpomínky na společnou historii!
Rakouska a České republiky

Vědecké poznatky



Závěrečné sympozium v Českých Budějovicích

Dne 26.11.2013 se konalo v Českých Budějovicích závěrečné sympozium projektu EUS „Kulturní krajiny a identity podél rakousko-české hranice“, jež se ukončil k 31.12.2013.

Od samého počátku – tedy od dubna roku 2011 – přinesl projekt spoustu zajímavých akcí, krásných okamžiků a vzpomínek, které navždy zůstanou v paměti. Během závěrečného sympozia připomněli projektovi partneři veškerou práci uplynulých let a vyzdvihli nejdůležitější okamžiky. Sympozium bylo obohaceno o dvě naplnavé odborné přednášky Mag. Philippa Leslaka a Dr. Wenera Stangla na téma „Činnost československých zpravodajských služeb v Rakousku v období studené války“ a „Soukromé ve veřejném. Dopisy španělských emigrantů z období kolonizace jako důkazní materiál a legální dokumenty“.

V popředí projektu stála od samého počátku snaha o zprostředkování společných rakousko-českých dějin lidem různého věku a všem cizíým skupinám v rámci nejrůznějších akcí a rovněž snaha o odbourání „hranic v našich myslích“, které se našťástí v porovnání s dřívějšími lety stále oslabují. Je jasné vidět, že celým projektem se prolíná „hlavní osa“, a sice téma „překonání/odbourání hranic“. Je rovněž znatelné, jak různorodě mohou být akce na toto téma a jak důležité je zprostředkování naší společné historie – dnes možná ještě více, než kdykoliv dříve.

Spolupráce mezi jednotlivými rakouskými a českými projektovými partnery fungovala během celého projektového období na výbornou a všem zúčastněným patří velký dík za jejich nasazení.



Vědecká konference Rakousko-české dny historiků

Institutu Ludwiga Boltzmanna pro výzkum ná-
sledků válek se společně se strategickým projek-
tovým partnerem Waldviertel Akademie podařilo
vložit jednu z ústředních platform pro vzájemnou
výměnu vědecko-historických informací mezi Čes-
kou republikou a Rakouskem do projektu „KID
CZ-A“: Rakousko-české dny historiků ve dnech
6. a 7. prosince 2012, které v rámci projektu spada-
ly pod hlavní téma: „Hospodářství poděl česko-
rakouské hranice“.

Historický příhraniční region rozkládající se mezi
kornunmi zeměmi Čechy, Morava, Rakousko
nad a pod řekou Enns byl územím různých třenic
ve střední Evropě nejenom se zabíraním slovanské
půdy. Převážně mtrové sociálně kulturní a hospo-
dářské kontakty sice přerušovaly období nepřátelská
a válčná – přesto, ale převážilo v tomto prostoru
určité osudové spojení. Z dnešního pohledu ev-
ropské integrace se jeví především moderní nacio-
nalismus 19. století a jeho extrémní a totalitní formy
ve 20. století jako určující faktory pro hodnocení

tohoto regionu jako problémové příhraniční zóny.
Vedle vnitrostátního politického vývoje podléhalo
toto území ovšem také hospodářským konjunk-
turám, které lze pouze částečně vysvětlit v souvislosti
s politickými událostmi dějin. Naposledy se tento as-
pekt řešil v polovině devadesátých let v rámci roz-
sáhlého výzkumného projektu „Kultury na hranicích“,
ale jen z rakouské perspektivy, a jeho výsledky byly
publikovány v roce 2006 pro část regionu Waldviertel.
Na základě aktuality tématu „Hospodářství“
pro budoucí perspektivy Evropské unie se proto
v neposlední řadě jeví vhodné představit v rámci
Rakousko-českých dnů historiků souhrnný přehled
aktuálních výzkumných badání k hospodářskému vývoji
česko/moravsko-rakouského pohraničí.

Z historické perspektivy byly při tom vypracovány ta-
kově základní struktury, které rovněž ovlivňují součas-
nou ekonomickou realitu – a až už z hlediska makro-
ekonomických faktorů, geografických nebo dopra-
vních predispozic, nástrojů hospodářské politiky
nebo třeba na základě ekonomické mentality a elity.

Dr. Ernst Wirsig, předseda Waldviertel Akademie, zahajuje Rakousko-české dny historiků 2012



ve vchodním Rakousku, nebyl takový postup nijak překvapující. NKVD pak tyto lidi podrobil výslechu a většinou deportoval zpátky do Československa. Tam byli často odsouzeni k velmi dlouhým trestům odnětí svobody a v několika případech dokonce k smrti. Panel byl zakončen filmem o zřízení dvou rakouských rybnářů v roce 1956, jejichž osud se odhalil až v roce 2006. Ti byli zadrženi na československé straně řeky Dyje pohraničnický a při pokusu o únik zpět do Rakouska zastřeleni. Teprve až po zdoluhavém a rozsáhlém vyhledávání informací občanským sdružením Pamět se našly a vyhodnotily přísušně spisy v archívech v Praze a Kanicích. Poslední panel konference se snažil objasnit šance ale také nebezpečí při práci s dokumenty tajných služeb. Ředitelka Archivu bezpečnostních služeb v Kanicích Světiana Ptáčnicková a archívníř Archívu bezpečnostních služeb Petr Dvořáček uvedli rozsáhlé fondy uchovávané v archívech, jejichž zpracování je velmi náročné, a to jednak z důvodu technických potíží a jednak na základě často obtížně interpretable informací zde obsažených. Jen samotný fond spisů týkajících se československé

“rezidentury” (centrála tajné služby) ve Vídni, který představil v rámci panelu Pavel Záček, má enormní objem a nabízl stále velké pole působnosti pro české a rakouské badatele. Dieterovi Bacherovi se na konci panelu podařilo překvapit své české kolegy zajímavými informacemi o československých tajných službách, přičemž tyto informace pocházely z britských a amerických zdrojů tajných služeb. Tím se ukázalo, jak je bezpodmínečně nutné porovnat nebo doplnit rozsáhlý československý materiál o západní zdroje z Rakouska, USA, Veliké Británie ale také z Německa. Cíla akce byla zakončena druhý den večer přednáškou Siegfrieda Beera o záklusí filmu “Třetí muž”, který se detektivním způsobem pokusil dokázat, že jak realizátoři filmu, tak také velký počet členů filmového štábu měli propojení na tajné služby. Film napodoboval “největšího špiona” 20. století - Kima Philbyho.

Zleva: Univ.-Prof. Dr. Stefan Karner (LBI pro výzkum následka váleky), Dr. Prokop Tomek (Vojenský historický ústav České republiky, Praha), Dr. Matej Medvedeky (Ústav památní národa, Bratislava)





Umn.-Prof. Dr. Siegfried Beer o filmové klasice "Třetí muž"

ještě stále docházelo k ojedinělým případům takového vyčtení únosů z Rakouska. Druhý panel konference se věnoval tématu hranic a "zelezné opony".

Kateřina Lozouřková prezentovala nejdříve důmyslný systém z drátěných zátarasů, nástrahových pastí, strážných věží, hlídacích psů nebo poplašných zvířat, kvůli kterému se rakousko-česká hranice stala jedním z nejneprobídnějších úseků zelezné opony. Přesto se spousta lidí pokusila přes tuto hranici uprchnout – ať už utkali před represivním systémem východního bloku, jako pašeráci informací, zboží nebo také osob, byli mezi nimi i agenti pro počtené tajné služby z Východu a Západu. Kromě přibližně 600 československých pohraničníků, kteří přišli na tuto hranici o život především v důsledku různých nehod, zaplatili ve více než 100 případech svým životem i civilisté za pokus o překročení hranic.

Také Libor Svoboda se věnoval tématu hranic. Lčili například, kdy byli uprchlíci z Československa před rokem 1955 zatřeni rakouskými celníky a předáváni NKVD (Narodnyj komissariat vnutrennich děl, Lidový komissariat vnitřních záležitostí). Poté, co sovětská okupační moc vykonávala vlastní kontrolu

intenzivní rešeršní práce ale přece jen vynesla na povrch důležité výsledky. Zdůraznil tak například soustředěnost československých tajných služeb na témata související s vyhnáním sudetských Němců a s delikátní otázkou, jak se mělo Československo postavit k rakouským občanům na svém území bezprostředně po ukončení druhé světové války. Ešej Philippa Lesiaka k tomuto tématu, v níž se podrobneji zabývá nejdůležitějšími body své přednášky, je uvedena ve vědecké části tohoto svazku.

Prokop Tomek a Matej Medvecký doplnili panel přednáškami o počtených únosech, které prováděly československé tajné služby na rakouském státním území hlavně v padesátých letech. V rámci někdy velmi promyšlených akcí unesly zpátky do Československa touto cestou desítky Čechoslováků, kteří se snažili uniknout před komunistickým režimem po roce 1948. Tyto akce z části podporovala také sovětská tajná služba NKVD v Rakousku. Unesení lidé musejí nejdříve podepsat v Československu prohlášení, že se vrátí! dobrovolně, a pak byli většinou odsouzeni k dlouhohletému trestu odnětí svobody. Jakmile Rakousko získalo podepsáním státní smlouvy v roce 1955 zpět svou suverenitu, snížil se drasticky počet těchto únosů, ale i později



Dr. Ferdinand Trantmannsdorff, rakouský velvyslanec v České republice, při svém uvítacím programu

Vědecká konference

„Role československých tajných služeb v Rakousku během studené války v letech 1945–1989“

Těžištěm vědecké práce v rámci projektu KID CZ-A bylo zpracování tématu „Role česko-slovenských tajných služeb v Rakousku během studené války“. Do ukončení projektu bylo možné získat přístup k velké části spisů týkajících se Rakouska z Archivu bezpečnostních složek v Praze a Kanicích a zajistit je pro další badatelské práce. Tým deseti rakouských a českých badatelů získal na základě těchto materiálů důležitý náhled do této tmavé kapitoly rakousko-československých vztahů.

Institut Ludwiga Boltzmannova pro výzkum následků války ve spolupráci s Ústavem pro studium totalitytých režimů a Archivem bezpečnostních složek v Praze pozval všechny ve dnech 8. a 9. března 2012 na mezinárodní konferenci do městečka Raabs an der Thaya věnovanou tomuto tématu a koncipovanou jako vzdělávací akci v rámci projektu KID CZ-A.

Nevýznamnější badatelé si tak mohli poprvé vyměnit informace o tomto citlivém tématu, porovnat výsledky a diskutovat o nich.

Na stůl se rozložila fakta a probíraly se mýty. V úvodní den akce, která se konala pod záštitou ministera zahraničí České republiky Karla Schwarzenberga a ministra zahraničí Rakouské republiky Michaela Spindeleggera, zdůraznili ve svých příspěvech diplomatičtí zástupci Rakouska, České republiky a Slovenska význam takové konference pro zpracování společné historie, ale také nutnost odpovědného a uvědomělého zacházení s materiály, jež badatelé studovali.

Druhý den této akce byl zcela věnován vědě. Během prvního panelu prezentoval Philipp Lesiak obsahový přehled o fondech spisů prodávovaných jeho badatelským týmem. Die jeho sdělení slibovaly tisícistránkové dokumenty podle titulků na obalech mnohem více, než pak ve skutečnosti obsahovaly.

V rámci projektu KID CZ-A pozval Institut Ludwig Boltzmann pro výzkum následků ve spolupráci s rakousko-ruskou komisí historiků válek ve dnech 2. až 6. září 2013 do Raabsu 25 (mladých) historiků na „letní školu“.

Hlavním bodem této akce byla výměna vědeckých poznatků (přednášky ruských, rakouských a českých profesorů, workshopy, odborné exkurze), které mají sloužit jako základ pro lepší pochopení vědeckých tradic, výzkumu ale také kultury a rovněž mají přispět k odstranění předsudků.

Protože místem konání bylo městečko Raabs nacházející se v blízkosti bývalé hranice dvou různých systémů, u tzv. „železné opony“, ale také v blízkosti jazykově hranice německo-česčina, státní hranice mezi Rakouskem a Českou republikou a také kulturní hranice mezi „německou“ a „českou“ nebo slovanskou kulturou, stalo se ústředním tématem diskuze účastníků téma „hrance“. Nejdříve se ověřily vlastnosti učastníků k pojetí tématu „hrance“ a následně se vedla diskuze o výsledcích těchto vědeckých studií. Nejdůležitějším výsledkem byla ale nová přátelství navázaná během letní školy, která generaci mladých vědců přiblíží význam mezinárodní spolupráce.



Účastníci letní školy v Raabsu 2013





Vernisáž dne 26. 04. 2013 v Raabsu an der Thaya – žitná diskuse k tématu

tyčené instituce, at šlo o Čechy, Rakušany nebo Němce. Účastníci těchto diskusí, vnášeli do tématu nové otázky a úhly pohledu, došlo i na navázání spolupráce mezi autorem výstavy a těmi z návštěvníků, kteří ve svých domácích archívech našli zajímavé prameny k osobnostem, o nichž se hovořilo.

Výstava zároveň sloužila autorovi jako svěbytný protokol k chystané monografii, která by po více než sto letech přinesla kyžně moderní zpracování dějin instituce, která svou existenci a prostřednictvím profesoru a studentů v ní působících zasáhla nejen region jihozápadních Čech, ale mnohem širší, nadkontinentální prostor. Vždyť jejím absolventem byl také první americký světec, redemptorista Johann Nepomuk Neumann (1811-1860).

Jednotlivé panely výstavy představují okolnosti vzniku, dějiny instituce, její profesorský sbor, ale především jednotlivé konkrétní absolventy v co nejšířší škále jejich veřejných aktivit. Část panelů je věnována stavu a chodu instituce po jejím zrušení v polovině 20. století, obnove teologických studií v Českých Budějovicích apod.

Vzhledem k billingvní povaze představované vzdělávací a formální instituce, totiž československého kněžského semináře a diecézního teologického institutu, byly také jednotlivé panely výstavy vytvářeny od počátku ve dvou jazykových mutacích – české a německé. Také díky tomu bylo možné otevřít výstavu prakticky zároveň v Raabs an der Thaya (26.4.2013) a v Českých Budějovicích (29.4.2013). V průběhu července 2013 pak byla českojazyčná verze představována také v křížové chodbě bývalého augustiniánského kláštera v Borovanech. Zde ji shlédli četní návštěvníci populárního jinočeského Borůvkobran. V prostorách třeboského kláštera byla výstava otevřena ve vánoční atmosféře 19. prosince 2013. Na počátku roku 2014 by měla být představena též v Jihlavě či blízké Želivě. Každá z vernisáží byla spjata s živou diskusí nad osudy jednotlivých absolventů do-

V projektu KID CZ-A byla připravena výstava, která představila působení katolických duchovních v jižních Čechách, rakouských příhraničních regionech i vzdalenejších oblastech. Na dvanácti panelech byly zachyceny dějiny československého kněžského semináře a osudy jeho absolventů.

Výstava „Působení českých, rakouských a německých kněží v Evropě i zámorí. Dvě století dějin československého kněžského semináře“

V rámci projektu KID CZ-A byly připraveny též čtyři rozhlasové pořady. První byl věnován šlechtě žijící v příhraničním prostoru, zvláště Petru Vokovi.

Na přípravě strhujícího životopisného vyprávění o této výrazné osobnosti se podíleli čtyři přední historikové z Jihočeské univerzity v Českých Budějovicích. Rozsáhlé hodiny na historii posledních Rožmberků. Důraz však již nebyl položen na životní osudy jihočeských velmožů, nýbrž na renesanční kulturu šlechtických sídel ve střední Evropě. V prvním z nich bylo putování přiblíženo prostředím masopustu, který v 16. století představoval vítanou možnost k setkávání a pořádání nejrůznějších oslav, z nichž některé v pozdějších formě přežily dodnes. Druhé vysílání věnované běžnému životu v našem novověku sledovalo průběh postního období. Mezi zajímavé otázky patřilo, jakým způsobem se naši předkové snažili dodržovat i občázet postní nařízení. Současně se tvůrci pořadu dotkli také zimních radovánek, mezi něž náležela jízdá na saních i bruslích.

Poslední z pořadů přiblížoval působení jihočeských kněží na obou stranách česko-rakouské hranice. Svým obsahem tedy navazoval na putovní výstavu, která též přiblížovala životní osudy významných duchovních, kteří výrazně proměňovali místa svého působení. Zvláště v příhraničních regionech proto jejich působení zůstává zdrojem pozitivních vzpomínek. Zmíněný pořad o duchovních stejně jako pásma o masopustním a postním čase připravila Jihočeská univerzita ve spolupráci s křesťanským Rádiem Proglas, jehož vysílání pokrývá převážnou část České republiky.

Na přípravě rozhlasových pořadů se podíleli:
 1. *Petr Vok* (Český rozhlas, 4.11.2011)
 2. *Poslední Rožmberkové. Masopust v životě jihočeské šlechty* (Rádio Proglas, 21.1.2014 a 27.1.2014)
 3. *Poslední Rožmberkové. Postní a zimní období v životě jihočeské šlechty* (Rádio Proglas, 30.1.2014 a 3.2.2014)
 4. *Trýbky boboslovců* (V přípravě Rádia Proglas) ková; PhDr. Hana Soukupová; Mgr. Tomáš Veber, Th.D. vá; Ph.D.; PhDr. Jitka Rauchová, Ph.D.; Mgr. Jitka Skříčková; Ph.D.; Mgr. Petr Pospíšil; Mgr. Kateřina Pražáková; Ph.D.; Mgr. Josef Hrdlička, Ph.D.; PhDr. Pavel prof. PhDr. Václav Bůžek, CSc.; Mgr. Kateřina Břich

Přednášky pro veřejnost o osudech kněží

V rámci projektu KID CZ-A se též podařilo navázat spolupráci s Českou křesťanskou akademií a připravit 10 přednášek o osudech duchovních, kteří působili na obou stranách česko-rakouské hranice.

Byly připraveny výrazné osobnosti, které významným způsobem ovlivnily své okolí a dosud žijí ve vzpomínkách svých farníků, či jsou dokonce připomínány v rámci celé katolické církve. Některé z představených kněží strávili převážnou část svého života v menší příhraniční farnosti, kterou kultivovali. Jiní působili jako misionáři také ve vzdálených a často i exotických oblastech.

Přednášky, které na základě svého monohaletno výzkumu přednesl doktor teologie Tomáš Veber, proběhly v místních pobocích České křesťanské akademie. Často šlo o menší města, v nichž konání přednášky výrazně obohatilo nabídku kulturních aktivit. Navštěvováni byli především seniory, které zájmi! nejen osudy duchovních, o nichž se hovořilo, ale přicházeli s řadou dalších otázek. Zaměřovali se přitom na působení katolické církve v různých typech demokratických i totalitních zřízení stejně jako na soužití Čechů a Rakusů. Zmíněné přednášky tudíž výrazně přispěly k přátejskému a odborně vedenému prodiskutování mnoha otázek historie, jež dosud výrazně ovlivňují myšlení lidí z příhraničních oblastí.

Temata:

- Nbyl jen Johann Nepomuk Neumann – jihočestí kněží v cizině v 19. století
- Kněží světlí – kněží zrádci. Dvě krajní polohy nejen českého kněze
- Kněží – buditelé a spisovatelé v našem kraji
- Krajiná básníkova - básník v krajině. Martin František Vich (1921-2008), František Daniel Merth (1915-1995) a František Hobizal (1933-2001)

Přednášky a workshopy k tématům ze společné historie

Pro mladá akademiky, pedagogy, archiváře, pracovníky muzeí i zainteresovanou veřejnost byly připraveny přednášky a workshopy, v nichž byla představena zajímavá témata z oblasti společné historie Rakouska a České republiky. Konaly se v prostorách Filozofické fakulty Jihočeské univerzity v Českých Budějovicích.

Značnou část přednášejících tvořili uznávaní odborníci z této univerzity. Projektová podpora však umožnila pozvat též známé vědce z dalších akademických pracovišť. V jarních měsících roku 2012 vystoupili se svými příspěvky prof. Tomáš Knož z Masarykovy univerzity v Brně a dr. Jiří Hrbek z Univerzity Karlovy. Na rok 2013 připravila Jihočeská univerzita v Českých Budějovicích spolu s rakouskými partnery z Evropa Brücke Raabs a Ústavu Ludvíka Boltzmana pro výzkum následků a Ústavu Ludvíka Boltzmana pro výzkum následků válek celý souvislý cyklus přednášek a workshopů s názvem Život na česko-rakouské hranici v průběhu věků. Skutečnost, že v každém vystoupení představil svůj výzkum jiný vědec, stejně jako to, že se přednášky a workshopy konaly v podvečerních hodinách, přispěla k velké návštěvnosti. Průměrně přicházelo 50 posluchačů, výjimkou však nebylo ani 70 účastníků z řad univerzitních studentů i zainteresované veřejnosti.

Seznam přednášek:

Karel Starší ze Zerotína - Don Quijote v labryrintu světa

prof. PhDr. Tomáš Knož, Ph.D.

Albrecht z Valdštejna - císařiv vojvůdce a český slechtic

PhDr. Jiří Hrbek, Ph.D.

Region na hranici

prof. PhDr. Václav Bůžek, CSc

„Alpský“ kostel v českém pohraničí

Mgr. Hynek Láta, Ph.D.

Obraz Horních Rakous ve zpravodajství z počátku novověku

Mgr. Kateřina Pražáková, Ph.D.

„Veliká vára a nesnáž byla a strach“: Jižní Čechy a vpád Pasovských roku 1611

Mgr. Tomáš Sterneck, Ph.D.

Schwarzenberkové na práhu novověku – slechta bez hranic?

PhDr. Rostislav Smíšek, Ph.D.

Pronásledování cikánů a tuláků v česko-rakouském přehraníci na přelomu 17. a 18. století

Mgr. Jaroslav Dibelka, Ph.D.

Jan Nepomuk Buquoy mezi Vidní a Novými Hradý v době josefínsmu

PhDr. et Dr. phil. Ivo German, Ph.D.

Česky nebo za vozem. Prácovní a sňatkové migrace v oblastech jihočesko-bornorakouského pomezí na přelomu 18. a 19. století

doc. PhDr. Josef Grulich, Ph.D.

Technické památky – svědectví o hospodářství na česko-rakouské hranici

PhDr. et PaedDr. Jiří Dvořák, Ph.D.

Ze severu na jih a z jihu na sever. Dopravní komunikace mezi jižními Čechami a Horními Rakousy

prof. PhDr. Ivan Jakubec, CSc.

Československo-rakouské hranicní vzťahy na pozadí mezinárodních politiky 1918-1947

PhDr. et. PaedDr. Marek Šmíd, Ph.D.

Železná opona v novější rakouské literatuře: Robert Menasse, Libuše Monková, Elisabeth Reichart

doc. PaedDr. Dana Pfeifferová, Ph.D.

Cyklus přednášek a workshopů s tématem „Vývoj kulturní krajiny“

Seznam přednášek:

Pohnutá historická oblast západního Vitorazska
Mgr. Tomáš Veber, Th.D.

Klíkov – typická vesnice v pohraničí. Historie a současnost
doc. ing. Jan Těšitel, CSc.

Prvními dědicími biosférické rezervace Treboňsko
RNDr. Miroslav Hátle, CSc.

Člověk v prostoru – zobrazení a kultivace krajiny
Prof. PhDr. Václav Bůžek, CSc.

Historická krajina jižních Čech, vzťahy mezi dějinami a krajinou v rozvoji kulturní krajiny
PaedDr. et. PhDr. Jiri Dvořák, Ph.D.

Krajina česko-rakouského pohraničí jako prostor pro vzdělávání a získávání zkušeností. Cesty tovaryšů v 18. a 19. století
doc. PhDr. Josef Grulich, Ph.D.

Vývoj kulturní krajiny z pohledu nových novin
Mgr. Kateřina Pražáková, Ph.D.

Člověk a krajina v raně novověkém novínovém zpravodajství
Mgr. Kateřina Pražáková, Ph.D.

Tricentelová válka a její stopy v české kulturní krajině
Mgr. Miroslav Zitný

Popravní a pravní v jihocheské raně novověké krajině
Mgr. Jaroslav Dibelka, Ph.D.

Jedním z klíčových témat prezentovaných v rámci přednášek a workshopů pro mladá akademika a zainteresovanou veřejnost byl rozvoj a změny kulturní krajiny se zaměřením na „krajinu v přehraní“. Krajinu v této oblasti ovlivnily zásadní způsoby vztahy mezi obyvateli českých a rakouských regionů.

První tři přednášky tvořily vstup do několikaletého cvičení v terénu, které proběhlo v květnu 2013. Tohoto cvičení se zúčastnili studenti a studentky Jihočeské univerzity v Českých Budějovicích a Masarykovy univerzity Brno společně se studenty a studentkami Alpen-Adria-Universität Klagenfurt a vídeňské univerzity. Úkolem byl empirický výzkum souměřitelnosti obyvatel s prostředím, v němž žijí. Jako oblast výzkumu byla vybrána oblast západní Vitorazsko (Westwetttrauergebiet). Studenti se učili techniky rozhovorů pro získávání informací (interview) a sběru dat v příhraničním regionu, který prošel velmi dynamickým historickým vývojem. Další přednášky a workshopy se uskutečnily v prostorách Jihočeské univerzity nebo jihočeských gymnázií. Studenti tak získali možnost poznání vnitřní a změny krajiny v průběhu roku.

Zvláštní pozornost byla věnována zásadám v příhraniční oblasti.

Přednáška prof. PhDr. Václav Bůžek, CSc.



Semináře na gymnáziích

Kromě několika celodenních "Dnů na hranici" proběhl v rámci projektu KID CZ-A také velký počet kratších seminářů přímo na gymnáziích. Šlo o 45-90minutové semináře, které byly začleněny přímo do výuky dané školy, v níž jednorázově nahradily hodiny dějepisu nebo společenských věd.

Uspořádání takových seminářů si ředitelé a učitelé středních škol přáli již v době, kdy byl projekt KID CZ-A teprve připravován. Opakovaně totiž upozorňovali na skutečnost, že by rádi navázali užší spolupráci s Jihočeskou univerzitou a dalšími akademickými pracovišti. Jako nejlepší řešení se ukázala taková koncepte "Dnů na hranici", při nichž by přednášející z Jihočeské univerzity přijeli za studenty na jejich domovskou školu.

Zmíněný způsob se v rámci projektu KID CZ-A velmi osvědčil. O semináře tohoto typu projevil zájem

Seznam realizovaných seminářů:

Zivotní styl české a rakouské šlechty v 19. století

Mgr. Václav Grubhoffner

Zelená opona na byvalé československo-rakouské hranici se zaměřením na oblast Novobrádských hor (od roku 1945 do r. 1989)

PhDr. et PaedDr. Jiří Dvořák, Ph.D.

O soužití Čechů, Němců a Rakusánů na jižní hranici ČSR v letech 1918-1938

PhDr. et PaedDr. Jiří Dvořák, Ph.D.

Češi a Rakusánek proti osmanskému nebezpečí. Společná obrana před tureckou expanzí

PhDr. Zdeněk Vybrál, Ph.D.

Dobrá manželka, hospodynka a matka aneb výchova českých a rakouských šlechticů pro "správný" rodinný život v 1. pol. 19. století

Mgr. Jitka Skříčková

Průvodslučovací tuláku a Cikánu na zemských hranicích v průběhu 18. stol.

Mgr. Jaroslav Dibelka, Ph.D.

Vilém z Rozmberka jako císařův diplomat

Mgr. Kateřina Pražáková, Ph.D.

Čestý českých řemeslníků na zkušenou v druhé polovině 19. a počátku 20. století

PhDr. Jan Šimánek

Obraz císaře Rudolfa II. v soudobé Evropě

Mgr. Pavel Marek, Ph.D.

Češi a Rakusánek pohledem středověkých a raně novověkých cestovatelů z jihu Evropy

Mgr. Pavel Marek, Ph.D.

Češi, Němci a Rakusánek v jihočeském pohraničí v době meziválečné (1918-1938)

PhDr. et PaedDr. Jiří Dvořák, Ph.D.

Muži a mužství v období raného novověku v habsburské monarchii

Mgr. Veronika Mezerová

První noviny v rukou posledních Rozmberků a dalších významných šlechticů habsburské monarchie

Mgr. Kateřina Pražáková, Ph.D.

Válečné zážitky jihočeských rytířů za prvních Habsbursků

Mgr. František Koreš

Vztah Československa a Rakouska v meziválečném období (1918-1938)

PhDr. et PaedDr. Marek Šmíd, Ph.D.

Na pozvání Oddělení vnějších vztahů Krajského úřadu Kraje Vysočina a současně projektového partnera, se 24. listopadu 2011 zúčastnilo 10 pedagogů z různých středních škol Jihlavy (především učitelé dějepisu a německého jazyka) jednodenního workshopu na téma historie.

Program byl rozdělen na dvě části - nejdříve proběhly dvě prezentace historiků a poté následovala návštěva Státního okresního archivu Jihlavy, kde ještě po-kráčovala diskuse na témata prezentovaná během kračovala diskuse na témata prezentovaná během přednášek. V první části představila ředitelka Státního okresního archivu Jihlavy (jednoho z podporujících partnerů projektu KID CZ-A), paní Dr. Renata Pisková, historii německého, respektive německy hovořícího obyvatelstva města Jihlavy. Velmi působivě zde vyličila v letech 1945/46 neíze posuzovat izolované, ale je nutno je vidět také v souvislosti s rozvíjejícím se moderním nacionalismem 19. století. Ve svém vykladu zmiňovala i vystavu "Nikdy zcela neodešli - Jihlavští Němci", na které se archiv významným způsobem podílel. Mag. Philipp Lesiak, jako zástupce projektového partnera Ludwig Boltzmann-Institut für Kriegsfolgen-Forschung / Institut Ludwiga Boltzmannna pro výzkum následků válek, chronologicky navázal na výklad předchozí přednášející a seznámil účastníky s tématem "Rozdělení sousedě. Československo a Rakousko v průběhu studené války". Zde se snažil apelovat na přítomné pedagogy, aby svým žákům přiblížovali utlačované a nesvobodný život v totalitní diktatuře a také nebezpečnou "železnou oponu", aby jim vysvětlili, že veškerá svoboda, kterou dnes žáci vnímají jako samozřejmost, se stala skutečnou teprve pro jejich ještě velmi mladou generaci. Ziociňy, které byly spáchány v době od roku 1939 do roku 1946 a také v průběhu desetiletí diktatury se pomalu překonávají díky mimo- vým projektům financovaným EU.

Ve druhé části workshopu otevřela paní Dr. Pisková pokladnici archivu. Zasnoucím pedagogům ukázala vzácně originální dokumenty ze středověku a raného novověku, jež dokládají bohaté sociálně ekonomické působení německého obyvatelstva ve "střibném" městě. Jako příklady dramatického dění ve 20. století byly využity diametrálně odlišné pohledy německých a českých deníků na takové události, jako byla Mnichovská dohoda v roce 1938 nebo konečný rozklad Československa třetí říši v březnu 1939.

Pedagové na workshopu v Jihlavě



Rakousko a Česká republika, respektive historická území Čech a Moravy, jsou oblasti, v kterých se

psaly hudební dějiny.

Ve vyjimečném kulturním prostředí tvorili skladatelé a dirigenti po obou stranách dnešních hranic vrcholná hudební díla, jež našla a nalezají uznání po celém světě. Současně docházelo v tomto středoevropském prostoru k velkým střetům, jejičž vyvrcholení způsobil především moderní nacionalismus v 19. a 20. století. Hudebníci nebo skladatelé zde byli používáni jako nositelé propagandy, většinou ovšem proti vlastním intencím samotných tvůrců hudby.

V rámci hudebního představení trvajících přibližně 60 minut představilo během dvou večerů (6.6.2012 a 6.12.2012 jako zahájení 5. rakousko-českého dne historiků) renomované Kvarteto Martinů z Prahy ukázky z ústředních děl rakouských a českých/moravských skladatelů.

Na pozadí společných dějin Rakouska, Čech – Moravy, Československa resp. České republiky představil vidělský muzikolog Richard Steurer „historiky skrytých vajíček se za dějinami“ vztahující se k předneseným dílům známých skladatelů, jako byli Franz Schubert, Bedřich Smetana, Antonín Dvořák, Johannes Brahms, Josef Suk nebo Erwin Schulhoff. Byl zde zdůrazněn především rozdíl mezi nacionalizací skladatelů nebo

Kvarteto Martinů s Richardem Steurerem (2. zprava)



hudebních děl a mezi často extrémně přátelskou spoluprací tvůrců hudby napříč hranicemi, která byla v rozporu s každým nacionalismem. I když se hudba stala jednou z nositelů tendencí zaměřených na oddělení evropských národů hranicemi, pořád ještě představovala společný jazyk a společný kulturní rámec srozumitelný všem Středoevropanům, který vždy nakonec fungoval jako pojítko mezi všemi lidmi. Mnohokrát to byli sami skladatelé, kteří velmi citlivě zakomponovali ducha doby nejen do svých děl, ale svým uměním také často upozorňovali na nebezpečí, která sebou přinášel veskery až horlivě následovaný nacionalismus.

Že národní sentimenty nehrály mezi skladateli vůbec žádnou roli, ukazuje velmi pěkně přátelství mezi Brahsem a Dvořákem: společně s hudebním kritikem Eduardem Hanslickem dodával Brahms Dvořákově odvalu k šíření jeho děl v mezinárodním měřítku. K tomu dopis Hanslického, rodilého Pražáka: „Bylo by přece žádoucí, aby se Vaše díla stala známými i mimo tu malou českou vlast, která pro ně stejně tak nic nedělá.“ Dvořák projevil svou vděčnost vůči Brahsovi i tím, že mu v roce 1877 věnoval svůj devátý symfonický kvartet č. 9.

Večer byl určen nejenom milovníkům hudby, ale především širokému publiku.



Začít prezentující výsledek přírůčků z workshopu „orální historie“

Po přibližně hodině a půl zajímavých rozhovorů a čas-techně opravdu dojemných odpovědí a poznatků a měli

Závěr dne byl věnován působivým prezentacím jednotlivých skupin workshopů a rovněž mladým novinářům, kteří po celý den tyto workshopy sledovali společně s vedoucím redakce NON Hannensem Ramharterem a mohli tak nasbírat první novinářské zkušenosti.

Záči ještě čas na vyhodnocení získaných poznatků formou plakátů a krátkých referátů.

Vlevo: Robert Ospald („Utěk z ČSSR“)
Právo: Jiri Zuzák („Vyhnaní – odsun“)



Temata workshopů orální historie:

„Povodně 2002/2006“ (pamětníci: Helmut Bieber a Zdeněk Šach)

„Život za železnou oponou“ (pamětníci: Christine Graf a Milan Souček)

„Utěk z ČSSR“ (pamětníci: Robert Ospald a Milan Vojta)

„Vyhnaní – odsun“ (pamětníci: Robert Wagner a Jiri Zuzák)

Kždou skupinu během rozhovorů doprovázel a vedl dvojazyčný moderátor.

gramu podpory EU (EUS – Evropská územní spolupráce). Každá ze čtyř výzkumných skupin měla pro rozhovory k dispozici dva pamětníky (jednoho z Rakouska a jednoho z České republiky), kteří mladým badatelům odpovídali na jejich otázky nebo vyprávěli své vzpomínky vztahující se k daným tématům. Tyto rozhovory zprostředkovaly žákům velmi živým a názorným způsobem společnou historii obou zemí - Česka a Rakouska, především ale také osobní minulost těchto pamětníků.

Na závěr této společné

přípravy se vytvořily čtyři „výzkumné skupiny“, formu- lovaly se „badatelské“ otázky a stanovily se konkrétní úkoly pro odpovídání část programu.

V poledne přijela do Lindenhofu zemská radní Mag. Barbara Schwarz, která srdečně přivítala všech dne a o pokrocích projektu EUS „Kulturní krajiny a identity podél česko-rakouské hranice – 60 let EU“. Za českou stranu byl přítomen krajský radní Ing. Bc. Martin Hyský, který je odpovědný za regi- onální rozvoj.

Po společném obědě zde byly zahájeny workshopy, jichž se zúčastnili také zemská radní Schwarz, kraj- ský radní Hyský, okresní hejtmán Franz Kemetmüller, starostové měst Waidhofen an der Thaya a Raabs an der Thaya – poslanec Spolkové rady Kurt Stroh- mayer-Dangl a Rudolf Mayer – a dále zástupci pro-

tiem rozhovoru. Raabs a spolek Europa Brücke Raabs. Dopolodne byli mladí účastníci společně uve- de- ni do programu tohoto dne: na jedné straně jim Mag. Philipp Lesiak, který vede pobočku Institutu Ludwiga Boltzmanna pro výzkum následků válek, pobočka stitut für Kriegsfolgen-Forschung / Institut Ludwiga Boltzmanna pro výzkum následků válek, pobočka Raabs a spolek Europa Brücke Raabs.

Dopoladne byli mladí účastníci společně uve- de- ni do programu tohoto dne: na jedné straně jim Mag. Philipp Lesiak, který vede pobočku Institutu Ludwiga Boltzmanna pro výzkum následků válek, pobočka stitut für Kriegsfolgen-Forschung / Institut Ludwiga Boltzmanna pro výzkum následků válek, pobočka Raabs a spolek Europa Brücke Raabs.

žáci odpolodne získávají bližší informace prostřednic- tvím rozhovoru.

Zemská radní Barbara Schwarz, Philipp Lesiak, Martin Karalík, Martin Hyský, Rudolf Mayer a Franz Kemetmüller během rozhoornu se žáky a Robertem Ospaldem (zebra npravo), kterému se podarilo nprchnout přes „železnou oponu“;





Zleva: Emmerich Seidelberger, Wolfgang Kromp, Andreas Moln, Reinhard Linke, Jiri Behounek, Dana Drahová, Tomáš Zák



ky" zdůraznila, že i v Čechách existují odpůrci ja-
derné energie. Dále byly pokládány podrobné otázky
o smyslu výstavby nových atomových elektráren
a proč se v České republice tak málo podporují alter-
nativní technologie.
Závěr z tohoto "Dne na hranici": uctívý, konstruk-
tivní dialog mezi Rakouskem a Českou republikou
i k tomuto tématu je možný a především nutný.

Z jaderného programu (hrozící blackout). Zástupce
na půdii a také publikum ale ujistili, že rakouské obavy
berou vážně, že o této problematice chtějí se svým
sousedem diskutovat i v budoucnu a chtějí rovněž
objasnit stanovisko České republiky. Rozdílů mezi
neustále rostoucí potřebou energie evropských spo-
lečností a pokulhávajícími možnostmi výroby energie
bude ale Česká republika v každém případě čelit
výrobou energie z jaderných zdrojů – a to s ohledem
na debatu kolem produkce CO₂. Na půdii zavád-
la shoda v tom, že je nutno změřit způsob myšlení
v souvislosti se spotřebou energie, protože doposud
žádná známa technologie nedokáže poskytnout dosta-
tečně množství energie, aby se z dlouhodobého hle-
diska udržel životní styl v dnes průmyslově vyspělých
zemích. A to nemluvíme o rozvojových zemích, jako je
Čína nebo Indie, které také chtějí mít možnost dostat
se na stejnou úroveň. Řešení je zde možné najít jen
lepšími využíváním a úsporami energie, z rakouského
pohledu i bez jaderné energie.
Také publikum se na závěr zapojilo do diskuze na
půdii. Zde zástupkyně sdužení "jihoceske mat-

Mezinárodní podílová diskuze Jaderná energie

Přibližně 170 návštěvníků z České republiky a Rakouska sledovalo naplnavou diskusi významných odborníků, politiků a diplomatů týkající se kontro-

verzního tématu „Jaderná energie“.

Ještě nikdy dříve se v tomto regionu nekonala srovnatelná akce s tak významným obsazením – za Českou stranu se osobně dostavili Ing. Dana Drabová, Ph.D., předsedkyně Státního úřadu pro jadernou bezpečnost a Ing. Tomáš Zák, BMA, ředitel Jadermé elektrárny Dukovany. Také hejtmán MUDr. Jiří Běhounek si nenechal ujít tuto jedinečnou možnost prezentovat postoj Kraje Vysočina a České republiky.

Za rakouskou stranu se této diskuzi vedené po celou dobu velmi přátelsky, klidně a se vzájemnou úctou



*Ulni-Prof. Dr. Wolfgang Kromp,
vprávu Dipl.-Ing. Andreas Molin*

zúčastnili Prof. Dr. Wolfgang Kromp a Dipl.-Ing. Emmerich Seidelberger, oba z ústavu Institut für Sicherheits- und Risikowissenschaften / Ústav pro výzkum bezpečnosti a rizik University Vídeň, stejně jako Dipl.-Ing. Andreas Molin ze Spolkového ministerstva zemědělství a lesnictví, životního prostředí a vodního hospodářství z titulu své funkce vedoucího oddělení „Jaderná koordinace“. K této osobnostem se připojili Jeho Excellence velvyslanec České republiky ve Vídni Dr. Jan Koukal a Dipl.-Ing. Peter Allen,

osoba pověřená protatamovými otázkami z Úřadu dolnorakouské zemské vlády, kteří se sice diskuzi na půdě přímo neúčastnili, přesto ale přiblížili publiku základní postoj České republiky (široká společenská a politická podpora jaderné energie) a Dolního Rakouska (kategorické odmítnutí jaderné energie). Obrátně a suverénně provázel celou diskusi Dr. Reinhard Linke. Cílem diskuzi bylo ukázat širokému publiku různá stanoviska českých a rakouských vědců a politiků zástupců a hovořit o hlavních bodech tohoto kontroverzního tématu.

Tato akce, jež se konala v rámci přeshraničního projektu EUS „Kulturní krajiny a identity podél česko-rakouské hranice – 60 let EU“, byla jasným znamením toho, že obě strany jsou připraveny si vzdy vyslechnout argumenty druhé strany, vyhodnotit je a naučit se je pochopit. Jak čestí, tak i rakouští účastníci panely diskuzi opakovaně zdůrazňovali, že ještě před několika roky bylo nemyšlitelné vést na toto téma klidný a především konstruktivní dialog plný vzájemného respektu, jak tomu bylo ve městě Raabs an der Thaya.

Rakouští zástupci na půdě zaujali jasně protijaderné stanovisko, přičemž hlavní váha argumentace spočívala v nepředvídatelném a enormním riziku těchto technologií při jejich srovnatelně nízkém významu pro celosvětovou výrobu elektrické energie. Českým zástupcům byla přiznána vysoká technologická a vědecká úroveň a také vůle k zajištění co největší možné bezpečnosti při používání těchto technologií. Diskutující také uznali, že odstoupit od jaderné energie není pro české národní hospodářství jen tak možné. Rakouští zástupci byli ovšem toho názoru, že potenciální škody při nehodách, které nelze i přes vschera opatření vyloučit, a především dlouhodobé následky v důsledku nevyřešeného problému s ko-něným uložštěm jaderného odpadu jsou příliš závažné na to, aby se nadále tyto technologie používaly. Čeští zástupci zdůraznili širokou podporu těchto technologií ve společnosti v České republice, rozsáhlé snahy o zajištění stále větší bezpečnosti jaderné energie a dále uplatnění extrémně přísných norem. Navíc argumentovali čeští zástupci nutností zajištění dodávek energie a tím, že jsou dokonce již teď částečně ohroženy kvůli vystoupení Německa

Rožmberkové a naše společná historie

13. prosince 2012 byly na návštěvě v městěčku Raabs an der Thaya dvě školní třídy z Treboně, České republiky. V Lindenhofenu, kde se současně konala výstava "Rok růže – Rožmberkové a naše společná historie", záci strávili "den na hranici" přenes s touto

tématikou.

Učitel dějepisu Mag. Václav Pražák z Gymnázia Trebon přednesl velmi zajímavou a strhující úvodní přednášku o životě a působení Rožmberků. Poté záci navštívili výstavu v galerii Lindenhof. Závěrem se ještě uskutečnil umělecký workshop, kde záci pod vedením učitelky dějepisu a výtvarně výchovy umělecky přenesli na papír to, co se během přednášky a výstavy naučili, a ztvárnili tak vše, co viděli a slyšeli. Pěkný, slunečný a informativní den pro 60 žáků opět ukázal, že dějepis lze vyučovat i živým způsobem!

Záci Gymnázia Trebon s učitelem dějepisu Mag. Václavem Pražákem.



"Učení hrou" – tak znělo motto "dne na hranici" 19. června 2013. Prmo na hranici Šafov (Schaffau) se konalo vrcholné setkání rakouských a českých žáků základních škol. Přivítali je starostové a malá hudební kapela. Den na hranici byl zahájen prohlídkou přírodního parku Geras s dvoujazyčným vykladem, součástí programu byla i krátká prohlídka kláštera. Poté se pokračovalo dále do Langau, kde již mezitím rodiče dětí připravili nápoje, chlebíčky s pomazánkou a další pochoutky. Na sportovním hřišti v Langau se děti rozdělily do skupin a musely absolvovaly různá stanoviště, na kterých se hravým a zážitkovým způsobem seznamovaly s pomocí pedagogů se společnou historií. Děti zde zažily spoustu legračních a vzniklo i mnoho nových, přeshraničních přátelství. Po ukončení se všichni vrátili do Šafova (Schaffau), kde na děti ještě čekal společný oběd. Učitelé obou školních tříd připravili tento den na hranici opravdu skvěle, a děti tak prožily nádherný letní den plný zážitků a nových poznatků.

Záci z Rakouska a České republiky na hranici Šafov



Putovní výstava „Rok růže – Rožmberkové a naše společná historie“

V oblasti výzkumu rodu Rožmberků. O hudební doprovod celé akce se postaralo duo „Draga Ban-da“ z Jihavy pod vedením Matěje Koláře, jež publikum bavilo ukázkami ze středověké hudby a zpěvů. V návaznosti na oficiální část se pak ještě dále při občerstvení vedly dlouhé diskuze o výstavě. Z přítomných čestných hostů pozdravil shromážděné návštěvníky starosta města Raabs an der Thaya Mag. Rudolf Mayer a zastupkyň Regionální rozvoje ve agentury Jižních Čech paní Ing. Lenka Papoušková. Zatímco pan Mayer zdůraznil význam takovýchto kulturních aktivit pro městkou obec Raabs, objasnila paní Papoušková pozadí vzniku této putovní výstavy, která se setkala s nečekaným úspěchem. Mimofádně poděkovaná patří spolku „Unser Lindenhof“, jež zajišťoval dohled nad výstavou během otevřené doby. Výstavu si bylo možné prohlédnout v Raabsu an der Thaya od 1. listopadu do 17. prosince 2012. Výstava nabídla množství materiálů s informacemi a bohatým obrazovým materiálem k různým aspektům působení Rožmberků, a to včetně početných expozit jako dvorní a vojenské obléčení 16. a 17. století nebo předměty související s prací v rybníkářství, jež zůstalo důležitým znakem příhramničního regionu mezi Českou republikou a Rakouskem až do dnešní doby.

Prof. Dr. Václav Bůžek přednáší k danému tématu



730 let poté, co musel Jindřich z Rožmberka postoupit hrabství Raabs Albrechtu Habsburskému, se Rožmberkové opět vrací zpět do oblasti Waidierrei. Tentokrát sice ne jako jeden z nejznámějších šlechtických rodů ve střední Evropě – úmrtím Petra Voka z Rožmberka vymřel tento rod již v roce 1611 – ale vrací se v rámci mezinárodní putovní výstavy.

Výstava, připravená Regionální rozvojovou agenturou Jižních Čech, se v rámci projektu „Kulturní krajiny a identity podél česko-rakouské hranice“ přenese-lá k soutku německé a moravské Dyje. Vernisáž v prostorách „Galerie Lindenhof“, kterou navštívilo přibližně 50 hostů, se podrobně věnuje-lá vztahu Rožmberků k místu konání výstavy a především hospodářskému, kulturnímu a duchovnímu odkazu tohoto šlechtického rodu, jež je v oblasti Jižních Čech, Horního a Dolního Rakouska citelný do dnešních dnů.

Večerem provázel v pozici moderátora Mag. Philipp Lesiak, který rovněž ve středisku „Lindenhof“ vede pracoviště Institutu Ludwiga Boltzmannova pro výzkum následků válek. Vyvrcholem večera byla působivá přednáška předsedy Historického ústavu Jihočeské univerzity České Budějovice prof. Dr. Václava Bůžka, vyhlášeného odborníka

Vernisáž dne 31. 10. 2012





ference byl Historický ústav Akademie věd ČR.

V. Proměna pojetí trestního práva, především rozdílnost práva a proměna pojetí a trestnosti náboženských zločinů. Hlavním organizátorem této mezinárodní kon-

ference byl Historický ústav Akademie věd ČR. v období před Velkou Morovou a k právnímu povědomí v Rakousku, v Čechách a Halici

IV. Vyrůst v občana neboli výchova obyvatel země (právním); mezi Všeobecným občanským zákoníkem a církevním pozice manžeství, poručnictví a ochrana dětí

III. Manžeství, rodina a ochrana dětí, případně nová gje pro slovanšské jazyky); II. Jazyk a kodifikace (vznik právně-politické terminolo-

I. Geneze kodifikací a vliv těchto kodifikací na utváření „civilní společnosti“ (kodifikace jako konstituce); proto se obsah omezil na pět témat:

Ukázalo se, že osnova konference byla příliš náročná, kouského občanského práva. právním myšlení) a konečně i otázka nadčasovosti ra-

III. Konceptní a sociální rámec občanskoprávní kodifi- kace se zaměřením na stavovskou versus občanskou společnost, občan versus „silný“ stát, co se v zákoníku neobjevilo a v praxi přesto existovalo (rozvod, rozluka), co se v zákoníku objevilo a v praxi zaniklo (fideikomis kontra alodial); zachování děleního vlastnictví, zachování instituce lén; zachování dědičného pachtu; zachování lénních platů), diskrepance mezi právní normou a sociální praxí, „Esprit de loi/duch zákona“ a „autri- chienne (»právo«, »povinnost«, »svoboda« v rakouském právním myšlení) a konečně i otázka nadčasovosti ra-

Evropy k této tématům; I. Geneze trestního zákoníku a občanského zákoníku a jejich aplikace ve společnosti v souvislosti s působením cizích vzorů a poslopnosti kodifikací, platnost zákoníku v různých společnostech habs- burské monarchie a marginalizace zemského prá- va, implementace německy psaného občanského a trestního práva do jiných národních jazyků (problémy překladové a terminologické) a vizuální podoba histo- rického občanského zákoníku (ikonografie a její sym- bolika a portréty tvůrců občanského a trestního práva); II. Institucionální zřízení nového trestního a občanského práva se zaměřením na principy a zásady (»svoboda«, »povinnost«, »rovnost«, »bratrství« ver- sus patřarchální řád), institucionální zřízení tradičních fo- rem sociální péče (poručensství, sociální zabezpečení, péče o sirotky), občanské právo a nově morální hod- noty, generové aspekty rakouského občanského práva (»občan« versus »žena«, podoby občanského »žen- ství«, např. podle majetkoprávního postavení), ochrana a postavení dětí (problém nemanželských dětí, otázka nezáletlosti/přinolelosti, poručnictví atd.), manžeství a rodina (manžeství jako občanskoprávní »smou- va«, manželský sllb / zasnoubení a jejich zrušení; rozvod/rozluka a jejich konfesní odlišnosti, rozdl mezi občanským a církevním právem, občanské právo a problém náboženských (legalizovaných a nelegalizova- ných) manžeství, majetkové právo a (konfesní) rovnost v přístupu k vlastnictví; rozšířený přístup k vlastnictví die zemských desek, proporcionalita zločinu a trestu, koncept trestného činu a proces dekriminalizace, kon- cept trestu a problém »nápravy«, otázka trestu smrti a problém zachování »krutých« trestů v trestním právu, vzník »politického« zločinu a politické kontroly, právo a sociální otázka a právo místo konstituce;

Před dvěma sty lety vznikly v habsburské monarchii první kodifikace, které lze označit jako systematické, moderní či občanské. Počátkem 19. století vstoupily během krátkého časového úseku v platnost trestní zákoník (1803) a občanský zákoník (1811). Tato his- torická výročí se tak stala vhodnou příležitostí pro intelektuální bilanování. Mezinárodní interdisciplinární setkání, které se usku- tečnilo v říjnu roku 2011 v Praze, směřovalo k výměně myšlenek mezi historiky a právními historiky ze střední Evropy k této tématům;

Mezinárodní konference ke 200. výročí vydání AGBG (Všeobecného občanského zákoníku)



Tento večer zajímavý „Den na hranici“ zorganizovaly dne 20.10.2011 spolek Europa Brücke Raabs a Ludwig Boltzmann-Institut für Kriegsfolgen-Forschung / Institut Ludwig Boltzmann pro výzkum následků válek ve spolupráci s organizacemi Südwind Niederösterreich (St. Pölten) a Člověk v tísni (Česka republika). Pro organizaci Südwind Niederösterreich byl tento „Den na hranici“ závěrečnou akcí končícího projektu „Mezikulturní a particippační osvěta v přhraniční oblasti Rakouska a České republiky“. Julia Kendler a Dr. Gertrude Eigelsreiter-Jashari zde prezentovaly obsah projektu, jež si stanovil za cíl přispět ke konstruktivnímu dialogu a lepšímu porozumění a rozšířit zároveň možnosti kulturních setkávání. Během realizace projektu se hlavní důraz kladl především na zprostředkování základních vědomostí k tématům migrace, globalizace a rozšíření EU.

V rámci projektu vznikl zajímavý film s názvem „Na hranici – k pracovní situaci žen ve Waldviertelu, na jižní Moravě a ve Weinviertelu“, který umožnil asi 50 přítomných žákům ze Znojma a města Raabs na der Thaya i dalšími zainteresovanými posluchačům nahlédnout do života obyvatel v přhraniční. V průběhu diskuze se hovořilo o tom, jaká očekávání ve svém profesním životě mají samotní účastníci Dne na hranici – zda by po ukončení školy chtěli žít v jejích (přhraničním) regionu, zda budou dále studovat a jaký postoj zaujmají k tématu „jak zvládnout zároveň rodinu a práci“.

Následně informoval Mag. Philipp Lesiak z Institutu Ludwig Boltzmann pro výzkum následků válek o postupech projektu „KID CZ-A“. Těžištěm jeho příspěvku bylo téma „železná opona“. Žáci s údivem sledovali vyprávění Mag. Lesiaka o metodách překračování hranic a zdlouhání železné opony agenty rakouských a českých tajných služeb.

Ještě před...obědem představila vedoucí projektu Lisbeth Albrecht účastníkům Dne na hranici mladou univerzitu Waldviertel, která je rovněž součástí projektu „KID CZ-A“. Pomocí vyprávění a fotografií ze sportovní olympiády, přednášek a workshopů v Raabsu an der Thaya a v České republice se tak žáci naladili na „středum pod širým nebem“ v Raabsu an der Thaya. Při závěrečné prohlídce Lindenhofu si mohli žáci s velkým zájmem mimo jiné také prohlédnout zbyvatčí část železné opony, který se od pořádání Dolnorakouské zemské výstavy 2009 „Rakousko. Česko. Rozdělení-odloučení-spojení“ nachází v zahradě Lindenhofu. Den na hranici byl obohatěn centrem pro všechny účastníky – jednotliví projektovní partneři i žáci Obchodní akademie Znojmo a základní školy Trend-Hauptschule Raabs jsou si jisti, že tak opět velkou mírou přispěli k odbourávání hranic v našich myslích.

Mezikulturní a particippační osvěta v přhraničních oblastech Rakouska a České republiky



Lindenhof v obci Oberndorf bei Raabs – místo konání mnoha akcí projektu KID CZ-A

Mag. Philipp Lesiak (projektový partner Ludwig Boltzmann Institut für Kriegsfolgen-Forschung / Boltzmann Institut für Kriegsfolgen-Forschung / Institut Ludwiga Boltzmann pro výzkum následků válek, pracoviště Raabs) provedl obsahem večera a představil celý projekt i jednotlivé projektové partnery (jihocheská univerzita České Budějovice – Dr. Kateřina Pražáková, Historický ústav Akademie věd České republiky, Praha – prof. Dr. Milan Hlaváčka a kraj Vysočina – Ing. Ladislav Seidl, MBA). Spolek a vedoucí partner Europa Brücke Raabs slduje tímto velmi zajímavým a významným projektem cíl, přispět společně s rakouskými a českými partnery k odbourání hranic v našich myslích“ a ke zprostředkování společných dějin České republiky a Rakouska.

29. června 2011 se konala v Lindenhofu Raabs oficiální akce k zahájení projektu EUS, který byl schválen v květnu 2011. Navštěvníci z městečka Raabs an der Thaya a okolí se dostavili v podvečerních hodinách v počteném množství do Lindenhofu, aby se zde dozvěděli všechnu informace o novém projektu EUS „Kulturní bratry a identity podél česko-rakouské hranice – 60 let EU“. Jako hosty jsme zde mohli přivítat nového okresního hejtmana Walidhoferu an der Thaya – pana Mag. Franze Kemetmüllera, několik starostů a místostarostů z Zukunftsland Thaya (Podýjí – země budoucnosti), zastupitele obce Raabs an der Thaya a okolních obcí a spoustu dalších zájemců z Rakouska a České republiky.

Zahájení projektu v Raabs an der Thaya



Dny na hranici

32 měsíců přeshraniční spolupráce: shrnutí

Hlavní součástí projektu „Kulturní krajiny a identity podél česko-rakouské hranice – 60 let EU“ byl programový balíček „Den na hranici“. Koncept, původně zpracovaný pro záky prvního stupně, se během projektového období upravoval podle různých věkových a společenských skupin, pro něž se realizoval. Zprostředkování společných rakousko-českých dějin, zpracování konceptů pro řešení záležitostí ze společné současnosti i budoucnosti a rovněž udržitelný přínos pro překonání národních „hranic v myslích“ staly v popředí zájmů organizátorů a účastníků různých věků.

Po dobu 32 měsíců během projektového období se otevřely nejruznější oblasti témat. Středem zájmu ale stále byly události a jevy, které po celá staletí spojovaly Rakousko a Českou republiku, které je ale také rozdělovaly a které z části ovlivňují mezistátní nebo mezilidské vztahy až do dnešních dnů. Koncept programového balíčku „Den na hranici“ je představen na následujících stránkách formou uchopitelných příkladů.

Jak proměnlivá a flexibilní byla a je realizace tohoto modelu „Dnů na hranici“, ukazuje enormní různorodost jednotlivých akcí: od půdorysů diskuzí přes hudební večery s vědeckým vstupem, až po putovní výstavy, přednášky, semináře a vědecké konference. Živé diskuze účastníků svědčí o aktuálnosti pojetí a o potřebě názorného a zaplňovaného zprostředkování informací o společné historii této styčné plochy Evropy. Protože zatímco se na jedné straně oslavuje hospodářská integrace a zrušení státních hranic jako bariéry pro volný pohyb osob a zboží, objevují se na straně druhé rozdílné výklady novodobé historie, především ale nedostatků v jejím společném veřejném uchopení, které stejně jako dříve působí jako skrytá zátěž rakousko-českých vztahů.

Vedle hlavního smyslu programového balíčku „Dny na hranici“, čímž je přimět účastníky k zamýšlení nad kořeny a budoucnosti evropského sousedství a tímto k podpoře další integrace v rámci EU, se projevily také pozitivní vedlejší efekty ze strukturálního hlediska. Díky pravidelné a vždy společné přípravě a realizaci jednotlivých akcí se totiž mezi projektovými a také strategickými partnery na obou stranách hranice vytvořila kvalitní síť. Jednotliví projektoví partneři představují jako instituce v určité míře „uz-liky“ této sítě a díky svému expertizám a vztahům k odborníkům propojují a vytvářejí z přeshraničních aktivit trvalé účinnou strukturu. Ze spolupráce s dalšími projekty EUS v programové oblasti, jako např. „Stories“ nebo „Porta Culturae“, vznikají základy, na nichž může i v budoucnu následovat další výstavba společného „domova“ Evropy.

„Dny na hranici“ byly také v rámci práce s veřejností tvářmi projektu „KID CZ-A“ směrem ven a aktivně tímto přispěly ke kulturnímu a společenskému porozumění dvou, jak říká Arnold Suppan, „nepřeféřích“ sousedů.





Mag. Ing. Zdeněk Kudlec, ředitel Krajského úřadu Kraje Vysočina a zemský radní Mag. Karel Wälzing během akademické slavnosti

RNDr. Marie Krutíková, členka Rady Kraje Vysočina
Výňatek z úvodního slova programové brožury MU 2012: „V letošním roce 2012 se koná již čtvrtý ročník Mladé univerzity Waldviertel. Minulý ročník zaznamenal nejvíce přihlášených účastníků za celou dobu konání této akce. Doufám, že i letošní ročník bude takto úspěšný, a těší mě, že Mladá univerzita se Ibi. Význam Mladé univerzity spočívá i v tom, že mladí studenti mají možnost se seznámit v praxi s německým jazykem. V současné době zaznamenáváme totiž v České republice alarmující pokles zájemců o studium němčiny. Česká republika je ekonomicky silně propojena s hospodářstvím německý mluvících zemí a v ČR působí zhruba 8.000 firem s německou nebo rakouskou majetkovou účastí, znalost němčiny je tedy podstatnou výhodou na trhu práce. Proto představuje Mladá univerzita dobrou příležitost, jak se prakticky seznámit s cizím jazykem, navázat nová přátelství či poznat krásy sousední země. ...“

Dr. jur. Gerhard Stadler
Wiener Zeitung, příloha Extra, 12.-13. ledna 2013, Výňatek z článku „Neznámí příbuzní“:
...„Upozornil bych především na „Verein Europa Brücke Raabs“, který se už od roku 2009 aktivně zabývá problematikou zde popisovaných vzájemných vztahů v rámci „Jungen Uni/Mladé univerzity Waldviertel“, kterou finančně podporuje Evropská unie: společně otázky v tomto případě nejsou jen přednětem vědeckého zkoumání, Mladá univerzita se věnuje také letním pobytům určeným pro mládež z příhraničních oblastí a komunikuje se tu dvojjazyčně. Snad právě toto je ta nejlepší aktivita, přispívá totiž k tomu, aby z myšlení přístich generací zmizel pojem „hranice“...“

Proto bych si moc přál, abyste využili všeho, co Mlada univerzita Waldviertel nabízí, a měli "chut" objevovat nejenom společně dějiny země v srdci Evropy, ale také hledat rozdíly i podobnosti obou národů. Máte skvělou příležitost navázat nová osobní přátelství. Možná si také uvědomíte, že je jediné výhodou znát jazyk svého souseda a umět se s ním osobně domluvit. Pouze na nás samotných totiž záleží, jaké vztahy si vytvojujeme mezi našimi zeměmi a mezi námi občany."

Dr. Erwin Pröll, Zemský hejtmán Dolního Rakouska Vyhátek z úvodního slova programové brožury MU 2013: "Mlada univerzita Waldviertel se za dobu pětiletého konání v kampusu Raabs stala pro mnoho mladých lidí z České republiky a Rakouska skutečně "dobrou adresou". Přeshraniční univerzita pro mládež - a polovinu desetiletí konání této akce lze již bilančovat - znamená velký úspěch. Mimořádně mě těší, že Mlada univerzita Waldviertel znamená další využívání budovy sypky v Lindenhofu, kde v roce 2009 proběhla naše úspěšná zemská výstava "Česko. Rakousko. rozdělení - odloučení - spojení".

Svět, ve kterém žijeme, se v uplynulých desetiletích hodně změnil: hraniční závery byly odstraněny a přes-hraniční spolupráce nabývá stále více na významu. ... Přeshraniční kontakty jsou též naší srdeční záležitostí, protože jsme nejen regionem, ale také zemí, která má i za hranicemi mnoho lidských vazeb k místnímu obyvateilstvu a přátelé. ..."

Dr. Erwin Pröll, Zemský hejtmán Dolního Rakouska Vyhátek z úvodního slova programové brožury MU 2012: ".... Mlada univerzita Waldviertel zaznamenala v minulých letech nejen kladné ohlasy a nadšené reakce, ale odraží také dění v celém regionu, který se ukázal jako místo vhodné pro vzdělávání mládeže, mimo jiné se soustředí kreativní potenciál. ... S psychou můžeme dnes říci, že Mlada univerzita Waldviertel nabízí moderní a na budoucí vývoj zaměřené vzdělávání, které umožňuje další rozvoj každému studentovi podle jeho osobních zájmů a schopností. ... Mimořádně mě těší, že díky Mladé univerzitě Waldviertel je zajištěno další využití prostor areálu Lindenhofu i po konání naší úspěšné Dolnorakouské zemské výstavy "Rakousko. Česko. rozdělení - odloučení - spojení" konané v roce 2009. Je mi ctí, že jako zemský hejtmán mohu upřímně poděkovat všem zodpovědným za Mladou univerzitu Waldviertel 2012 za jejich velké nasazení v zájmu mládeže ..."

MUDr. Jiří Běhounek, hejtmán Kraje Vysočina Vyhátek z úvodního slova programové brožury MU 2013: "...! když Kraj Vysočina nemá s Dolním Rakouskem přímou hranici, jako občan Evropské unie a současně jako hejtmán kraje mám velký zájem o to, aby naše sousedské vztahy s nejbližší zahraniční zemí byly co nejlepší. Česko a Rakousko po několika stáletí pojila společná historie. Zejména ve 20. století si však naše země dokázaly být i přes geografickou blízkost velmi vzdálené. Ještě před 24 lety naše dva státy oddělovala neprostupná hranice "železná opona" - systémem plotů a ostnatého drátu, pečlivě stráženy obojstrannými pohraničníky, kteří se tzv. narušitele hranic nerozpakovali zastřelit. Běžně přeshraniční kontakty, díky kterým docházelo ke každodenní výměně mezi podnikateli, představiteli institucí a úřady, obyvateli a rodinami, se tak významně omezily. Věřím, že existence železné opony je pro vás jen těžko představitelná. ..."

Napsali o Mladé univerzitě

- Mlada univerzita Waldviertel 2009 - termín 10. až 14. srpna 2009 - účast 122 dětí (z toho 29 z ČR)
- Mlada univerzita Waldviertel 2010 - termín 19. až 23. července 2010 - účast 85 dětí (z toho 35 z ČR)
- Mlada univerzita Waldviertel 2011 - termín 15. až 19. srpna 2011 - téma "Technika" - účast 98 dětí (z toho 33 z ČR)
- Mlada univerzita Waldviertel 2012 - termín 6. až 10. srpna 2012 - téma "Naše Země - naše zodpovědnost" - účast 107 dětí (z toho 36 z ČR)
- Mlada univerzita Waldviertel 2013 - termín 5. až 9. srpna 2013 - téma "Cesta kolem světa v pěti dnech" - účast 112 dětí (z toho 43 z ČR)

Pět ročníků úspěšného projektu

V letech 2009 až 2013 absolvovalo Mladou univerzitu celkem 524 dětí.

Český partner a rakouský partneri (konkrétně Evropa Brücke Raabs, Institut Ludwiga Boltzmann pro výzkum následků válek a Kraj Vysočina) hledají možnost, jak realizovat další ročník Mladé univerzity Waldviertel v roce 2014 za pomoci veřejných, či soukromých institucí. Aktuálně se pracuje také na inovovaném, rozšířeném konceptu Mladé univerzity Waldviertel a hledají se silní partneři, kteří by Mladou univerzitu začlenili do svých budoucích projektů.



Workshop „Lesní pedagogika“ v rámci Mladé univerzity Waldviertel 2013

Projekt KID CZ-A končí prosincem roku 2013. V této době (listopad 2013) není jisté, zda budou i v budoucnosti podpořeny z nového programu Evropské územní spolupráce Rakousko – ČR dosavadní aktivity Mladé univerzity Waldviertel, resp. projektu KID CZ-A.

Budoucnost Mladé Univerzity po roce 2013

Akademická slavnost představuje slavnostní zakončení Mladé univerzity Waldviertel. Kona se v pátek odpolodne na konci univerzitního týdne a na tuto slavnost jsou srdečně zváni rodiče účastníků i další rodinní příslušníci. Za pěkného počasí se slavnost kona v zahradě Lindenhofu, za špatného ve sportovní hale v hotelu JUFa. Na slavnost jsou zváni i četní zástupci vlády Dolního Rakouska a kraje Vysočina.

Akademická slavnost

slunečných dnech nabízí dostatek stínu. Za nepřetrzitého počasí se konají v JUFa, bezbariérově přístupny. Workshopy se konají v JUFa, kde jsou mladí studenti a studentky ubytováni a kde je k dispozici dostatečný počet místností vybavených prezentací technikou. JUFa nabízí primý přístup do zahrad, kam je možné přesunout workshopy v případě dobrého počasí.

Všechny přednášky se konají v bývalé sýpce farního dvorce Lindenhof Raabs. Tento sál pojme 190 osob a disponuje skvělým technickým vybavením. Za pěkného počasí je dvůr Lindenhofu využíván k přestávám. Uprostřed stojí nadehná stáletá lípa, která při

Kampus Raabs

Přibližně od 19:00 hodin: večerní program
 Od 18:00 hodin: večere
 14:00-17:30 hodin: workshopy
 12:00-14:00 hodin: oběd a polední přestávka
 Dopoledne (9:00/10:00/11:00): přednášky

Casový rozpis dne:

nován diskotéce.
 bavými aktivitami. Ve čtvrtek je večerní program věřba. V úterý je na programu táborák s různými zářba. V pondělí večer je prostor poznat město Raabs/řba. Vyzkumných organizací na speciální témata. řba si experimenty a diskutovat se zástupci vědeckých skupin Věda a výzkum). Zde mají příležitost výzkumníci z Dohni Rakousko, Oddělení kultury, iniciativa země mají možnost navštívit tzv. „Tržnici vědy“ a workshopy nabízen i další program. V neděli, v den Studentům a studentkám je vedle přednášek rou nabídku sportovních disciplín.

Olympiáda Mladé univerzity, která dětem nabízí pestřba. Vždy první den odpolodne se kona tzv. Důraz je kladen i na dostatek sportovních a pohybořba. Každý workshop trvá 3,5 hodiny praktické aktivity. Kromě toho je k dispozici i ke kladení otázek a k živým diskusím nebo k vlastnímu prostoru k aktivnímu účasti, k poznání přednáškových je možné zajistit, že každý z účastníků má dostatek 20 mladých studentů. Rozdělením do malých skupin přičemž každého workshopu se může účastnit cca ha elektronicky. Dne je k dispozici 6-7 workshopů, cerní k přednáškám a workshopům. Přihlášení proběhne před zahájením Mladé univerzity Waldviertel „Informační brožurku“ se všemi informacemi před zahájením Mladé univerzity síť, z tohoto důvodu dostávají mladí studenti a studentky informace. Na workshopy je nutné se předem přihlásit a rozšířit. Na přednášky nebo je doplňují z velké části navazují na praktické workshopy, které odpolodne se konají praktické workshopy, které z daného oboru.

stavitelé odborných institucí nebo lidé s věkovou praxí vysokokošičtí profesori či odborní pracovníci, přednášejícími jsou konkrétní odborníci. Přednášejícími jsou



Přednáška „Vesmírný teleskop Herschel – přes Videa hvězdám blíž...“ s univerzitním profesorem Dr. Franzem Kerschbaumem

Jihlava a pro rok 2012 Třebíč. Stejně tak jako v kampusu Raabs, jsou i na Vysočině na programu dopolední, simultánně tlumočené přednášky a odpolední workshopy, které probíhají i na dalších místech – tradičně například v Rodném domě Josefa Hoffmana v Brtnici. Den na Vysočině přispívá k interkulturní výměně poznatků mezi mladými studenty. Přeshraniční charakter akce podporuje vzájemně porozumění mladých lidí a odbourává mnohdy vžitě a mylně představy a předsudky o sousedech. Účastníci Mladé univerzity by měli přirozenou cestou získávat respekt k odlišnostem jiných kultur, zemí a lidí. Na přednášející jsou kladeny vysoké nároky - obsahy přednášek mají oslovit jak české, tak rakouské účastníky bez ohledu na možné kulturní, sociální nebo věkové rozdíly. Jazykovou volnost bez bariér zajišťují tlumočníci při přednáškách i workshopech.

Jak probíhá týden Mladé univerzity?

Dopolední přednášky pokrývají rozmanitá témata z různých oborů tak, aby bylo rámcově naplněno hlav-

Citová skupina

Citovou skupinou jsou 11 až 14 leté dívky a chlapci z Rakouska a České republiky. Právě v tomto věku dochází k rozhodování o volbě povolání a o navazujícícm školním vzdělávání. Tento proces je pro mládež často obtížný a neztřídka je ovlivněn takem z okolí. Proto Mladá univerzita Waldviertel přirozeně nabízí pomoc mladým lidem s výběrem jejich budoucího směrování: mládež se během přednášek a workshopů setkává s různými povoláními, potažmo s rozličnými možnostmi studia.

Jedinečný přeshraniční charakter

Jedinečnost Mladé univerzity Waldviertel je dána jejím přeshraničním charakterem. Již v roce 2009 se konala Mladá univerzita Waldviertel ve spolupráci s krajem Vysočina. V proběhlých ročnících se ukázalo, že přibližně 1/3 účastníků přichází z Česka a 2/3 z Rakouska. Jeden den pobytu stráví všichni mladí studenti, jejich vedoucí a organizační tým, v Kraji Vysočina. V letech 2009 a 2013 to byla Teilč, v roce 2010 a 2011

Ústřední součást projektu Mladá univerzita Waldviertel

První ročník česko-rakouské Mladé univerzity se uskutečnil v roce 2009 jako součást doprovodného programu historicky první společné přeshraniční Dolnorakouské zemské výstavy 2009. Tato výstava pod názvem „Česko, Rakousko, Rozdělení-Odloučení-Spojení“ představovala jedinečnou prezentaci společné česko-rakouské historie, se kterou se veřejnost mohla seznámit ve výstavních expozicích v Teuči, Hornu a Raabs an der Thaya.

Mladá univerzita Waldviertel nabízí každý rok příležitost pro přibližně 100 dětí ve věku od 11 do 14 (resp. 15 let) zažít v období letních prázdnin atmosféru opravdové univerzity. Všem, kteří přispívají k realizaci Mladé univerzity, záleží na tom, aby byl mladým studentům přiblížen nejen svět vzdělávání a poznávání, ale zejména, aby byly poskytnuty podmínky pro širokou interkulturní výměnu mezi sousedy. Každoroční kladné ohlasy účastníků a pozitivní reakce znamenají pro organizátory z dolnorakouského Waldviertelu a pro Kraj Vysočina motivaci připravovat další ročníky a snažit se o skutečný přeshraniční dopad.

Cíle

- Program Mladé univerzity Waldviertel se každý rok soustředí na určité téma. Mladí studenti tak již zazili ročník se zaměřením na společnou historii, umění a kulturu, v dalších ročnících se specializací na oblasti „Technika“, „Naše Země, Naše odpovědnost“ a „Cesta kolem světa v pěti dnech.“ Zaměřením programu se snažíme nadschnout mládež pro přírodní vědy a obecně vzbudit zájem o vědu a výzkum.
- Odstraňování mnohdy stále přezívajících před-sudků v myslech lidí se organizátoři snaží napříkat samotným udytováním účastníků v pokojích, které společně sdílí děti z Rakouska a Česka. Mladá univerzita nabízí nepeberně množství příležitostí k tomu, aby se mladí lidé potkávali a spolupracovali. Společně navštěvují přednášky (simultánně tlumočně do jazyka sousedů), společně tvoří při odpoliedních workshopech. Zcela přirozenou cestou se tak odbourává strach z cizho
- Mladá univerzita Waldviertel je přeshraniční aktivitou, která z větší části probíhá v pohraničí v blízkosti hranice mezi Rakouskou a Českou Republikou ve městě Raabs an der Thaya, kde po staletí stojí nad soutokem rakouské a české Dyje hrad Raabs, který dal českému názvu pro Rakousko své jméno. Na jeden den se Mladá univerzita přesouvá do kraje Vysočina (v minulosti to byla města Teuči, Jihlava, Třebíč). Mladá univerzita Waldviertel dokazuje, že i regiony, které platí za znevýhodněné (silný odliv obyvatel, menší pracovní příležitosti, ...), nabízejí mimořádnou, profesionálně připravenou akci pro děti a mládež, která přináší pozitivní ohlasy.
- Mladá univerzita Waldviertel se připoují rovněž rodinní příslušníci, a to především při závěrečné akademické slavnosti samotném dotazníku po ukončení Mladé univerzity Waldviertel.

a neznámého a dochází k interkulturní výměně. Díky tomu může docházet k posilování pocitu sounáležitosti se společným prostředím sousedních regionů v srdci Evropy. Jazyková bariéra se sice nedá popřít, ale dá se překonat. Zejména o prázdninách by mělo učení bavit. Proto klademe velký důraz na pestrou obsah přednášek a především workshopy, které probíhají zábavnou a interaktivní formou. Mladí lidé mají prostor poznat přednášejícího po každé přednášce i po každém workshopy. Mají rovněž možnost pokládat otázky nebo pochytovat o tvrzeních a diskutovat o nich.

Aktivita Mladé univerzity Waldviertel by měla dětem pomoci s překonáním případných obav ze studia na vysoké škole, příp. napomoci s rozhodováním o výběru budoucího povolání.

Mladá univerzita je otevřena všem zájemcům – propagace akce probíhá na všech typech škol (základní školy a víceletá gymnázia) a na internetu. Kampus Raabs (Lindenhof a hotel JUFa, ve kterém jsou účastníci Mladé univerzity udytováni) je bezbariérový, přístupný účastníkům s hendikepem.



Aktivity projektu

Překonání minulosti Zvládnout budoucnost



Projektovi partneři děkují všem za jejich podporu, díky patří strategickým partnerům, žákům, kteří se účastnili vzdělávacích akcí, angažovaným učitelům a rovněž těm, kteří akce projektových „Kulturní krajiny a identity podél česko-rakouské hranice – 60 let EU“ navštívili. Dále děkujeme všem těm, kteří se s velkým nadšením zapojili přímo do realizace projektu: podpůrnému týmu, přednášejícím, vedoucím workshopů Mladé univerzity Waldviertel, a rovněž všem zentrujícím za jejich přednášky a výklad pro veřejnost v rámci výstavy, workshopů a konferencí.

Projektový partner 3

Historický ústav Akademie věd, Praha-Česke Budejovice
Vedoucí projektu: prof. PhDr. Milan Hlaváček, CSc.

- Organizace a realizace mezinárodní konference ke 200. výročí vydání ABGB
- Spoluúčast na partnerských aktivitách, např. veřejné přednášky a vědecká zasedání (aktivní příspěvky jako referáty a přednášky)
- Účast na setkáních partnerů

Rozpočet – projektový partner 3:

Príspevek z ERDF: € 6.885,00

Verejně vlastní prostředky: € 1.215,00

Celkem € 8.100,00

Projektový partner 4

Kraj Vysočina, oddělení vnějších vztahů
Hejtman: MUDr. Jiří Běhounek
Vedoucí projektu: Ing. Ladislav Seidl, MBA
Asistentka projektu: Mgr. Hana Dočekalová

- Mladá univerzita Waldviertel: organizace a realizace akcí v Kraji Vysočina: příprava programů, práce s veřejností, přípravě práce na místě, podpora při organizaci akademické slavnosti
- Koordinace mnoha různých Dnů na hranici pro školy, studenty a obyvatelstvo Kraje Vysočina (např. u příležitosti výstavy „Zamčená moderna“, „Nekonečné perspektivy, krajina a veduty 19. století ze sbírky Patrika Šimona“)
- Spolupráce s projektovými partnery při koordinaci a realizaci podílové diskuze „Jaderná energie“, Dne na hranici s názvem „Škola hrou na hranici“ a rovněž Dne na hranici v rámci Dne evropské spolupráce.
- Workshopy pro pedagogy
- Účast na setkáních partnerů

Rozpočet – projektový partner 4:

Príspevek z ERDF: € 54.289,00

Státní prostředky: € 3.193,80

Verejně vlastní prostředky: € 6.388,00

Celkem € 63.870,00

Projektový partner 1:	
Príspevek z ERDF:	€ 150,003,00
Veřejné státní prostředky:	€ 50,000,00
Spolk. země Dolní Rak.	věda a výzkum
Čelkem	€ 200,003,00
Projektový partner 2	
<i>Ludwig Boltzmann Institut für Kriegsfolgen-Forschung</i>	
<i>Reditel institutu: Univ.-Prof. Dr. Stefan Karner</i>	
<i>Vedoucí projektu: Mag. Philipp Lestak</i>	
• Organizace a realizace Dny na hranici: Den evropské spolupráce, Hudba v srdci Evropy, početné Dny na hranici pro školy	
• Vědecká zasedání: Rakousko-české dny historie, konference o tajných službách, Rakousko-česko-ruská letní škola Raabs	
• Podpora Miladé univerzity Waldviertel	
• Realizace a/nebo aktivit ostatních projektových partnerů, např. při veřejných přednáškách, workshopech, konferencích a symposiích (aktivní příspěvky jako referáty a přednášky)	
• Účast na setkáních partnerů	
Rozpočet - projektový partner 1:	
Príspevek z ERDF:	€ 72,454,00
Veřejné státní prostředky:	€ 4,262,00
Veřejné vlastní prostředky:	€ 8,524,00
Čelkem	€ 85,240,00

Svojí příspěvek k projektu poskytl zaměstnanci filozofické, teologické a zemědělské fakulty.

Projekt se opíral o širokou síť strategických partnerů, především z oblasti vědy. To bylo na jedné straně zárukou kompetentního dohledu a zajištění kvality celého projektu, na straně druhé ale také zárukou synergií s aktivitami a projekty jednotlivých strategických partnerů.	
Přehled aktivní projektových partnerů:	
<i>Vedoucí partner: Evropa Brücke Raabs</i>	
<i>Předseda: Mag. Rudolf Mayer</i>	
<i>Vedoucí projektu: Lisbeth Albrecht</i>	
<i>Asistenka projektu: DI Hanna Happel</i>	
• Miladé univerzita Waldviertel:	
• Organizace a realizace akcí v kampusu Raabs, sestavení programu, koordinace tiskovin, práce s veřejností, přihlašování, přípravě práce na místě, akademická slavnost	
• Koordinace Dny na hranici: Kromě jiného zahajovací akce k projektu (Projekt-Kick-off), podílové diskuze „Jaderná energie“ a „Otevřený pracovního trhu“, „Mezikulturní a participativní osvěta“, „Učení hrou na hranici“, putovní výstava Rozmberkové	
• Podpora všech projektových partnerů při organizování výstavy „Dny na hranici“: práce s veřejností, koordinace se školami, administrativní práce, jako např. v rámci Dne evropské spolupráce, Rakousko-českých dnů historiků, během konference o tajných službách nebo při závěrečném symposiu.	
• Organizace setkání partnerů	
• Práce s veřejností na rakouské straně: např. údržba webových stránek projektu, newsletter, práce s médii	
• Koordinace závěrečné publikace	
Vedoucí partner navíc převzal v projektu EUS spoustu administrativní činnosti. Mimo jiné tak shrnul všechny zprávy na úrovni partnerů“ do rozsáhlé „zprávy na projektové úrovni“. Tato zpráva se musela odevzdat pro podání žádosti o vyplacení dotace.	
Rozpočet - vedoucí partner:	
Príspevek z ERDF:	€ 199,499,00
Veřejné státní prostředky:	€ 55,000,00
Spolk. země Dolní Rakousko:	€ 11,499,00
Město Raabs/Thaya	Čelkem
€ 265,998,00	€ 265,998,00

Kulturní krajiny a identity podél česko-rakouských hranic – 60 let EU

Od 18. dubna do 1. listopadu 2009 se v oblasti Waldviertel / Dolní Rakousko a v Kraji Vysočina / Česká republika konala první přeshranční dolnorakouská výstava. Tato výstava s názvem „RAKOUSKO. ČESKO. rozdělení–odloučení–spojení“ byla milníkem mezi zemskými výstavami – už jenom z hlediska vynikající spolupráce obou zemí Rakouska a České republiky. Před 20 lety, v roce 1989, se otevřela „železná opona“ – navždy zůstane v paměti ten okamžik, kdy rakouský ministr zahraničí Alois Mock a jeho československý kolega Jiří Dienstbier společně přestříhli u městečka Raabs an der Thaya ostatny drát.

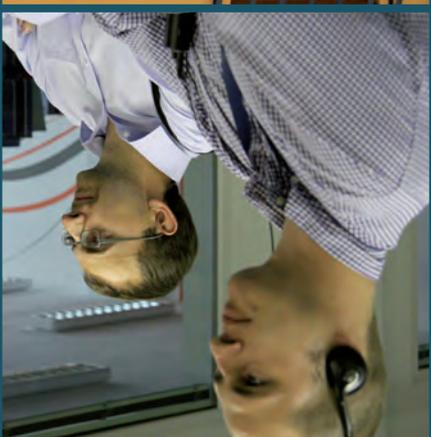
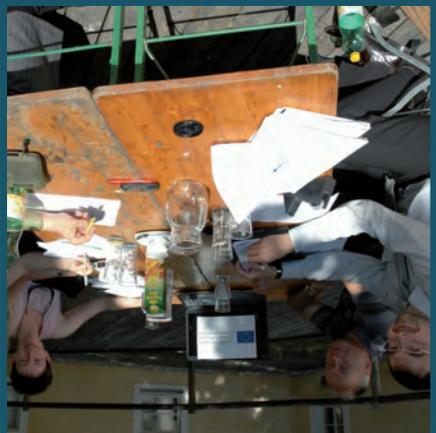
Tato zemská výstava – pod odborným vedením kurátora Prof. Stefana Kärnera (Institut Ludwig-Boltzmann pro výzkum následků války) - názorně ukázala a zpracovala společnou historii Rakouska a České republiky pro obyvatelstvo obou zemí. Velmi úspěšná byla také předem zorganizovaná sbírka, kdy byli obyvatelé požádáni o zapůjčení předmětů ze svých soukromých sbírek z období 2. světové války až po pád železné opony. Výstava se konala na třech místech – Horn, Raabs an der Thaya a Teič, přičemž každé místo bylo zaměřeno na jiné téma. Centrální místo zemské výstavy Horn se tak věnovalo společně s historii obou zemí Rakouska a České republiky se zaměřením na 20. století. V Raabsu se výstava zabývala tématem „Hranice“ a otázkou, proč vůbec došlo k rozdělení obou zemí. Naopak Teič ukázala, co obě země spojuje. Dolnorakouská zemská výstava 2009 proběhla velmi úspěšně a již brzy bylo jasné, že všichni chtějí v návazných vztazích a přátelstvech pokračovat v rámci dalších společných přeshrančních projektů. Z těchto úvah vzešel nápad na realizaci projektu EUS „Kulturní krajiny a identity podél česko-rakouské hranice – 60 let EU“ („KID CZ-A“).

Společně byly vytvořeny první koncepty s cílem, přispět k udržitelnému porozumění obou sousedních států EU. Vzdýt nakonec regiony podél rakousko-české hranice

Jsou po celá staletí ústředním evropským rozhraním. Zde vznikaly, překonávaly se a přemostovaly politické, etnické, vojenské, ale především kulturní hranice, od kterých vycházely důležité impulzy směrem k celé Evropě a jejímu vývoji. A to platí i nyní. I přes pokročilou integraci EU zde ale pořád ještě existují „hranice v myslích“ obyvatel programového území, které je nutno překonat (např. vzájemně přesudky, klíčové slovo Benešovy dekrety). Tyto bariéry mohou být překonány pouze změnou myšlení v širokých vrstvách obyvatel. A k tomu je nejdříve důležité pochopit společnou historii v příhraniční oblasti. Na základě těchto znalostí a vědomostí o statečném propojení Česka a Rakouska se mohou rozvinout pozitivní perspektivy pro společnou budoucnost v rámci EU.

Zatímco akademický výzkum průběžně předkládá důkazy o „osudovém společenství“ v programové oblasti, doposud zde chybí především zprostředkování těchto vědomostí. Téma společně prožitých „hranic“ a konceptů k jejich překonání se musí řešit udržitelně, k čemuž velkou mírou mohl přispět právě tento projekt schválený 8. dubna 2011 na projektové období do 31. prosince 2013. A to díky skutečnosti, že tématem hranice se společně zabývali odborníci z obou stran států. Zprostředkovávaly výsledky v celé programové oblasti, společně se řešily stále se zdokonalující vzdělávací akce pro příslušné cílové skupiny.

Jako výstup se pak mohly podle individuálních potřeb realizovat tyto programy: „Dny na hranici“ pro žáky a veřejnost; „Mladá univerzita Waldviertel“ pro žáky ve věku 11 – 14 let; podílové diskuze, putovní výstavy, přednášky pro veřejnost, vědecké konference a work-shopy pro akademiky a pedagogy. V souvislosti s těmito hlavními vzdělávacími akcemi neustále probíhaly další společně projektové aktivity, přičemž jejich organizaci zajišťoval vždy partner z daného regionu, ve kterém se aktivita konala.



Úvodní slovo – Jeho Excellence Jan Sechter

Český velvyslanec v Rakousku

Svobodu si uvědomujeme, až když ji ztrácíme. Pro Čechy, Rakušany a další národy střední Evropy je zkoumání minulosti vodítkem k tomu, aby se minulost, která vedla ke ztrátě svobody neopakovala. Sotva existuje lepší způsob než v srdci střední Evropy společně a aktivně s našimi Rakouskými sousedy přilížit tisíciletou historii! dalším generacím v jejich různých aspektech a učinit dějiny takřikajíc na dotyk srozumitelnější. Pro budoucnost neexistuje lepší základ. Projekt „Kulturní krajina a identita podél česko – rakouské hranice“ v sobě unikátním způsobem minulost, současnost a budoucnost spojil: v řadě konkrétních diskusí, seminářů a projektů se oživují podstatné elementy česko – rakouského soužití a obnovuje se důvěra, která po desítkách let v rozdělené Evropě programově neexistovala.

Jan SECHTER, český velvyslanec v Rakousku

Pri listovaní ukončenými dílčími projekty je mi trochu líto, že jsem do funkce nastoupil až na sklonku roku 2013. Mnohde by bylo zajímavé i pro mne osobně zažít a účastnit se diskusí. Jsem přesvědčen, že diplomacie mezi Prahou a Vídní se musí opírat o silné vazby v pohraničí a naopak: akční spolupráce zaslunují oporu a zázemí v diplomacii a v EU. Chtěl bych s týmem diplomatů ve Vídni přispět k tomu, aby dílčí projekty našly tech a obohatí vzájemně vztahy obou zemí.

Kraj! Vysočina, Jihočeské univerzitě v Českých Budějovicích, Institutu Ludwiga Boltzmannova pro výzkum následků válek, Historickému institutu akademie věd ČR a Europa Brücke Raabs patří díky nejen za kreativní přístup a mnohostranné aktivity, ale také za řízení a koordinaci projektu, který byl podpořen z „fondů pro Evropskou územní spolupráci. Pevně věřím, že jejich spolupráce bude pokračovat i v příštích letech a obohacovat vztahy obou zemí.

sva pokračování i v příštích letech a rád všechny iniciativy podpořím.



Úvodní slovo – Jeho Excellence Dr. Ferdinand Trauttmansdorff

Rakouský velvyslanec v České republice

S koda, že projekt „Kulturní kraji-
ny a identity“ končí. Je to poziti-
vní příklad reálné proměny hra-
nice, která dříve rozdělovala oba státy
a dnes znamená spojovací línii pro obyvate-
le, kteří spolu po celá staletí susedili!!

Projekt skutečně intenzivně napomáhá oži-
vení této příhraniční oblasti, která po dese-
tiletí sloužila jako děličí mezník obou zemí.
Fakt, že tento projekt byl financován z pro-
středků Evropské unie, by měl právě v době
blížících se voleb do Evropského parlamen-
tu sloužit jako vzorový příklad.
Seznam jednotlivých aktivit, které se v rám-
ci tohoto projektu uskutečnily, lze jen těžko
obsáhnout.

Malá univerzita Waldviertel / Jun-
ge Uni Waldviertel je projektem, které-
mu se podařilo realizovat tyto myšlenky nejlé-
pe ze všech! Děti a mládež na obou stranách
hranice, které touží se vzdělávat, se učily a ob-
jevovaly společně a přitom si našly mnoho no-
vých přátel, což vedlo k vzájemnému pochopení
a porozumění, namísto nedůvěry, odmítavého pos-
toje a neznalosti.

Ten, kdo v létě zavítal buď do Raabsu, nebo na
Vysočinu, si sotva mohl nevšimnout, jak nenucená
atmosfera zde i přes jazykovou bariéru panuje.
V rámci „Dnu na hranici“ se překvapivě konstruktí-
vně diskutovalo dokonce o žhavých bilaterálních po-
litických tématech, jako například atomová energie.
Mnoho různých lidí všech věkových skupin a zájmů
mělo možnost se vzájemně poznat, vyměnit si in-
formace a navázat kontakty také na mnoha dalších
akcích, které se konaly v trojúhelníku mezi městy
Raabs an der Thaya, Českými Budějovicemi
a Jihlavou. Žádná témata nebyla opomenuta:

Účastníci, pamětníci, experti a také
občané se zájmemo veřejně dění diskutovali
o tématech jako: „odsun“, „život za železnou
oponou“ a „povodně 2006“. V rámci projektu se
pořádaly také akce pro odborné publikum, například
historiky, kteří hrají tak důležitou roli při zpracová-
vání společně česko-rakouských dějin.

Drky projektu „Kulturní krajinu a identity“ se ukázalo,
jak intenzivně zapůsobila první přehraniční Dolno-
rakouská zemská výstava v roce 2009. Zemská
výstava propojila mnoho akterů a institucí, kteří
v rámci „Kulturních krajin a identity“ mohli dál rozví-
jet společně nápady a inovativní spolupráci.
Doufám, že v rámci sítě těchto partnerů vzniknou
i v příštím programu česko-rakouské spolupráce
kreativní nápady a myšlenky, které budou i nadále
tak intenzivně podporovat soužití a společný rozvoj
pohranicí.

Dr. Ferdinand Trauttmansdorff, rakouský velvyslanec v České republice



Jeho Excellence Dr. Ferdinand Trautmansdorff Rakouský velvyslanec v České republice.....	5
Jeho Excellence Jan Sechter Český velvyslanec v Rakousku.....	7
Úvod.....	9
Aktivity projektu: Překonání minulosti, Zvládnout budoucnost	
Mladá univerzita Waldviertel: Ústřední součást projektu.....	15
Dny na hranici – 32 měsíců přehraniční spolupráce Shrnutí.....	21
Vědecké poznatky: Aspekty společných dějin	
Monika Hrušková Diplomate na hranici. Císařští vyslanci a jejich působení v Polsku v 17. století.....	53
Patrik Šimon Emil Orlik. Kosmopolitní planeta středoevropské kultury.....	59
Václav Bůžek Odkaz posledních Rozmberků.....	65
Kateřina Pražáková První noviny. Od ručně psaných exemplářů k dnešním zpravodajským médiím.....	73
Vlasta Valeš Česká Vředň.....	81
Milán Hlaváčka Ztráta historické paměti v důsledku umělého přejmenování krajiny.....	86
Milán Hlaváčka Proměny názvoslovi veřejných prostranství českých měst v letech 1945-1948.....	96
Philipp Lesiak Cile, oběti a metody – činnost československých služeb v Rakousku v období „studenté války“ – eseje.....	103
Jiří Jeřábek Základní změny v pojmenování jihlavských ulic v letech 1878–1945.....	108
Jiří Zuzák Vzpomínka na Pohorí na Šumavě.....	114

Impressum

Vydavatel:

Europa Brücke Raabs
Vedoucí partner projektu „Kulturní krajiny a identity podél česko-rakouských hranic – 60 let EU“
Raabs an der Thaya
www.europabrueckerRaabs.at

Odpovědnost za obsah:

Projektovi partneri:

Europa Brücke Raabs

Ludwig Boltzmann-Institut für Kriegsfolgen-Forschung (Ústav Ludwiga Boltzmana pro výzkum následků válek), pracoviště Raabs, Raabs an der Thaya
Jihočeská univerzita České Budějovice, Filozofická fakulta
České Budějovice

Historický ústav Akademie věd České republiky

České Budějovice/Praha

Kraj Vysočina, oddělení vnitřích vztahů

Jihlava

Fotografie na obalu: Helmut Lackinger, Europa Brücke Raabs, [wikimedia commons](https://commons.wikimedia.org/)

prosinec 2013

**Kulturní krajiny a identity podél
česko-rakouských hranic –
60 let EU**

„KID CZ-A“

2011-2013



Kulturní krajiny a identity podél hranic – 60 let EU